Martin Marckard's,
weiland Pfarrers und Missionärs in Franken,

Marien-Predigten.

Sieben Jahrgänge auf die sieben vornehmsten Frauentage.

(Septennium Marianum.)

Neu bearbeitet
von
Heinrich Hoffmann,
Pfarrer zu Maria-Limbach im Bisthum Würzburg.

Neue Ausgabe.

Erster Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1864.

„Würdige mich, o seligste Jungfrau, Dich zu preisen; und verschmähe die schwache Andacht Deines Dieners nicht, dem Du auch bei seinem geringen Dienste zu Deinem Lobe geneigtes Gehör schenkst.“

Der h. Bernhard, IV. Bd., 6. Pred. auf d. Fest d. Heimsuch. Mar.

Vorwort.

In den vorliegenden Blättern werden der hochwürdigen Geistlichkeit und dem katholischen Volke die Marien-Predigten des Pfarrers Martin Marckard in einer durchweg neuen Ueberarbeitung und in einer unserer Zeit angepaßten Sprache und Stylisirung geboten, welche der verewigte Verfasser vor mehr denn hundert Jahren niedergeschrieben, auf verschiedenen Kanzeln, namentlich an den Wallfahrtsorten Maria-Hilf ob Eggerbach und Maria-Limbach, vorgetragen, und — wie er in der Vorrede bemerkt — „nachdem sie vor zahlreicher Zuhörerschaft nicht ohne Seelennutzen waren gehalten worden, nach genauer Durchsicht auf vielseitiges Verlangen herausgegeben hat;" und welche unter dem Titel: „Septennium Marianum", oder Sieben Jahrgänge Predigten auf die sieben Hauptfeste Mariens, — „Siebenmal sieben Marianische Lob-, Ehr- und Sittenreden über die sieben vornehmeren Festtage der Himmelskönigin" zum ersten Male im Jahre 1759 in Quart bei J. G. Klietsch in Bamberg mit oberhirtlicher Approbation, und später in mehreren Auflagen (1769 zu Würzburg, 1781 zu Frankfurt) wiederholt erschienen sind.

Das „Marianum" enthält je sieben Predigten auf die sieben Hauptfeste der seligsten Jungfrau, nämlich auf die unbefleckte Empfängniß, Geburt, Opferung,

Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung und Himmelfahrt Mariens.

Marckard's Marienpredigten gehören dem reichen, noch nicht genügend gewürdigten Schatze der homiletischen und ascetischen Literatur aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an; und verdienen wohl ohne Frage wegen ihrer Vortrefflichkeit der Vergessenheit entrissen und neuerdings ans Licht gebracht zu werden; denn sie dürfen unseres Ermessens unbedingt dem Besten, was in Predigten über Maria geschrieben wurde, beigezählt werden. Sie sind die Auslese der von dem Verfasser innerhalb zwanzigjähriger Wirksamkeit an zwei berühmten Marienwallfahrtskirchen gehaltenen Vorträge, und bekunden eben so den gewandten Kanzelredner, als den erfahrenen Seelsorger, welcher die Bedürfnisse des Volkes kennt, denselben Rechnung zu tragen weiß, und sich von saftlosem Moralisiren, von unfruchtbarem rhetorischem Schwulst, und von einer unpraktischen, nur in Gefühlen sich wiegenden Ueberschwänglichkeit gleichweit ferne zu halten versteht. Vorliegende Reden haben darum, sowohl was die Form, als den Inhalt anbelangt, Vieles, was sie vor den vorhandenen Marienpredigten auszeichnet. Namentlich sprechen sie durch ihre Klarheit, Einfachheit, Innigkeit und Faßlichkeit an. Die Themate ergeben sich aus dem jeweiligen Festgeheimnisse ganz natürlich und darum ungezwungen. Die Durchführung ist streng logisch, gründlich, sorgfältig und erschöpfend. Reich an treffendsten Bibel- und Väterstellen, und oft überraschend durch die glückliche Wahl der Beispiele; zugleich aber auch als Frucht eines gottinnigen Gemüthes

sowie der tiefsten Meditation — dürften diese Predigten vor vielen geeignet sein, zu belehren, zu erbauen und zur wärmsten Liebe gegen die Gottesbraut zu entflammen.

Durch die zeitgemäße Ueberarbeitung und neue Herausgabe des Marckard'schen Marianum (welches überdieß im Buchhandel höchst selten geworden) möchte daher wohl einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen sein; indem einerseits bekanntlich an **guten** Marienpredigten kein Ueberfluß ist; und andererseits in der neuesten Zeit der Marienkult namentlich durch die Definition des Dogma von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau allwärts einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Insbesondere dürfte dasselbe Predigern an Marienwallfahrten erwünscht, und überhaupt Curatgeistlichen, die sich längere Zeit auf einer Stelle befinden, willkommen sein. —

Die Lebensverhältnisse des Herrn Verfassers anlangend, war Martin Marckard ein geborener Franke. Er erblickte das Lebenslicht im Jahre 1714 zu Burkardroth (im Landgerichte Kissingen). Man sagt, er sei zuerst Jesuit gewesen, und später in den Weltpriesterstand eingetreten. Unter dem Rufe hoher Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wirkte er zuerst in Eggerbach, dann als Pfarrer zu Limbach, und zuletzt als solcher zu Trunstadt, wo er am 31. Mai 1792 in hohem Alter starb. (Die genannten drei Orte gehörten früher dem Bisthum Würzburg an; jetzt ist nur noch Limbach dieser Diöcese zugetheilt.) Marckard war auch bei den in damaliger Zeit im Hochstifte Würzburg üblichen Missionen, welche durch Weltpriester abgehalten wurden, als sogenannter

Bußprediger thätig; was jedenfalls für seinen apostolischen Seeleneifer, sowie für seine vorzügliche Qualifikation zum Predigtamte ein gleich rühmliches Zeugniß gibt.

Außer den vorliegenden Marienpredigten ließ Pfarrer Marckard im Jahre 1755 ein Werk, betitelt: „Christkatholische Glaubens- und Sittenlehre;“ und nach dem Marianum „Geheimnißpredigten auf die Feste des Herrn auf drei Jahre“, deßgleichen „Sonntags-Predigten“, und „Fest und Feiertags-Predigten“ in mehreren Bänden an das Licht treten. —

Der unterzeichnete Herausgeber, den die göttliche Vorsehung auf dieselbe Kanzel zu Maria-Limbach berief, auf welcher Marckard vor mehr als einem Jahrhundert wirkte, will durch die neue Bearbeitung dieses „Marianum“ gegen seinen in die Ewigkeit vorangegangenen Standesgenossen einen Akt der Pietät üben, und demselben hiemit ein ehrendes Denkmal setzen.

Zugleich ist es des Bearbeiters innigster Wunsch: es möge durch dieses Predigtwerk in seiner neuen Gestalt, — welches er, wie der fromme Marckard, unter den Schutz der Himmelskönigin stellt, — die Ehre der unbefleckt empfangenen jungfräulichen Gottesmutter auch in weiteren Kreisen befördert werden, welcher er sein Leben und seine Thätigkeit in einem engen und bescheidenen Wirkungskreise widmet.

Maria-Limbach bei Eltmann, am Feste der Reinigung Mariens, 1862.

Heinrich Hoffmann,
Pfarrer.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Erste Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die Wahrheit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau.**

Eintheilung.

Daß Maria ohne die Makel der Erbsünde empfangen worden, das bezeugt

I. Gott Vater,
II. Sohn und
III. heiliger Geist.

„Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist." 1. Brf. Joh. V. 7.

Unter vielen anderen herrlichen Ehrentiteln, welche der allerseligsten Jungfrau Maria von den heiligen Vätern und anderen erleuchteten Männern beigelegt werden, wird sie auch eine Tochter des himmlischen Vaters, eine Mutter des Gottessohnes und eine Braut des heiligen Geistes genannt; so z. B. vom heiligen Thomas von Aquin, vom heiligen Bernardin von Siena, von Hugo von St. Victor, von Beda Seeauer und Anderen.

Wie nun der Vater seine Tochter, der Sohn seine Mutter, der Bräutigam seine Braut vor allen Uebrigen am besten kennt: so werden auch die drei göttlichen Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit die Wahrheit des großen Geheimnisses von der unbefleckten Empfängniß Mariens am besten bezeugen können.

Ich nehme darum keinen Anstand, die Worte meines Vorspruchs, in welchen der heilige Johannes von dem anbetungswürdigen Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit redet: „Drei

sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist" auf das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens anzuwenden, und zu sagen: Die drei göttlichen Personen sprechen, indem sie wirken, gewissermaßen für Maria und ihre unbefleckte Reinigkeit schon in ihrer Empfängniß, — der Vater durch die Erschaffung Mariens, der Sohn durch ihre Erlösung, und der heilige Geist durch ihre Heiligung; oder: Der Vater gibt seiner Tochter, der Sohn seiner Mutter, der heilige Geist seiner Braut Zeugniß, überhaupt die allerheiligste Dreieinigkeit bezeugt, daß die seligste Jungfrau ohne die Makel der Erbsünde; d. h. im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, also ganz rein und unbefleckt empfangen wurde. Dieses will ich euch, geliebte Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde ausführlicher beweisen, und sage deßhalb:

Daß Maria, die seligste Jungfrau, ohne die Makel der Erbsünde, also im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, empfangen wurde, das bezeugt

I. **Gott, der himmlische Vater,** durch die Erschaffung Mariens, seiner ausgewählten **Tochter;**
II. der menschgewordene **Sohn Gottes** durch die Vorerlösung Mariens, seiner liebsten **Mutter,** und
III. der **heilige Geist** durch die Heiligung Mariens, seiner reinsten **Braut.**

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Für die unbefleckte Empfängniß Mariens gibt Zeugniß **Gott Vater** durch die Erschaffung seiner Tochter.

Wollt ihr, geliebte Andächtige! recht und gründlich begreifen, wie die seligste Jungfrau Maria ohne die Makel der Erbsünde, demnach im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, also ganz unbefleckt empfangen wurde: so müßt ihr Maria als erstgeborne **Tochter** des himmlischen **Vaters** betrachten, welche von Gott vor allen übrigen Geschöpfen vorerwählt worden, noch ehe

Adam als Stammvater des Menschengeschlechtes erschaffen war. Maria wurde zwar in der Zeit erst viele tausend Jahre nach Adam empfangen und geboren; allein nach der Meinung berühmter Gottesgelehrten, insbesondere des hocherleuchteten Suarez, war Maria nach dem Rathschlusse Gottes in ihrer Auserwählung dem Adam und allen übrigen Menschen vorgegangen. Der himmlische Vater hatte nach seinem ewigen Plane Maria eher zur Mutter seines Sohnes bestimmt, als er ihren Stammvater Adam zu erschaffen beschlossen; und eben darum hat er sie damals schon mit jener Gnadenfülle ausgerüstet, welche einer Gottesmutter ziemt. Nach diesem Plane göttlicher Vorsicht war somit Adam nicht das Haupt Mariens, noch Maria eine Tochter des sündhaften Adam; denn sie war längst vor ihm auserkoren, und Adam erst später zum Mittel, sie hervorzubringen, ersehen worden. Darum nennt auch der heilige Augustinus Maria „ein Werk des ewigen Rathschlusses", welches der himmlische Vater im heiligen Geiste — folglich ohne alle Sündenmakel — erschuf; wie dieß aus den Worten der heiligen Schrift (Eccli. 1, 8. 9.) zu entnehmen, die geheimnißvoller Weise auf die seligste Jungfrau angewendet werden können, wo es heißt: „Einer ist der allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, . . . Er erschuf sie (nämlich Maria, seine von Ewigkeit her auserwählte Tochter) durch den heiligen Geist" — also in der Gnade des heiligen Geistes.

In diesem geheimnißvollen Sinne darf sich Maria noch heut zu Tage eine erstgeborene Tochter des himmlischen Vaters vor allen übrigen Geschöpfen nennen, und die Worte des weisen Sirach (Eccli. 24, 5.) auf sich anwenden: „Aus dem Munde des Allerhöchsten bin ich hervorgegangen als zuerst gezeugt vor aller Schöpfung." Sie kann ferner von sich selbst sagen, was im Buche der Sprüchwörter (8, 22.) zu lesen, und in der Epistel des heutigen Festes vorkommt: „Der Herr besaß mich am Anfange seiner Wege, bevor er etwas erschuf von Anbeginn;" was so viel sagen will, als: Ich bin frei von aller Sündenmakel, also ganz rein und unbefleckt in der Gnade und Liebe

Gottes empfangen; oder wie Rupertus (bei Kornel. a Lap.) über diese Stelle so schön schreibt: „Bevor ich geboren wurde, war ich bei Gott; ehedenn ich ward, war ich ihm wohlbekannt; vor Erschaffung der Welt hat er mich erwählt, daß ich vor seinen Augen in der Liebe heilig und unbefleckt sein sollte;“ wornach also kein Augenblick angegeben werden kann, in welchem der böse Geist je von mir Besitz gehabt hätte.

Mit Recht kann darum die unbefleckte Jungfrau Maria in der Freude ihres Herzens ausrufen, wie ihr der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter (8, 24 u. ff.) weiter in den Mund legt: „Die Abgründe“ (die abgründlichen Räume des Chaos) „waren noch nicht; und **ich** war schon empfangen;“ d. h. die Erbsünde ist ein Abgrund, der alle Menschen schon bei ihrer Empfängniß verschlingt; aber meine Empfängniß war vor allen Abgründen. Ferner „die Wasserquellen waren noch nicht angebrochen“, oder mit anderen Worten: Die Erbsünde ist ein Strom, den kein Damm aufzuhalten im Stande ist; aber dieser Strom durfte nicht eher über den Damm heranrauschen, als bis ich in Sicherheit gebracht war. Eben so: „Der Berge gewaltige Last stand noch nicht“, was so viel sagen will: Wahr ist's, die Erbsünde ist eine schwere, berggroße Last, welche das ganze Menschengeschlecht beschwert; ich aber bin nicht unter die Berge, sondern *über* alle diese gestellt, darum habe ich diese Last auch keineswegs empfunden. Endlich: „Noch hatte Er die Erde nicht gemacht; . . . da Er die Himmel bereitete, war ich zugegen;“ d. h. die Erbsünde ist gleich der schmutzigen Erde, welche Alle besudelt, die von ihr herstammen; ich aber bin nicht gestaltet worden, wie die unreine Erde, sondern wie der *wunderschöne Himmel*. — O Maria, du Wunder der Allmacht und Gnade Gottes! Um Himmel und Erde mit allem Sichtbaren und Unsichtbaren, was sie enthalten, zu verfertigen, brauchte der Herr nur ein einziges Wort, und nur sechs Tage; aber um dich, Maria! einstmals ganz rein von aller Sündenmakel hervorzubringen, hat Gott der himmlische Vater von Ewigkeit her all' seine Macht und Gnade in Anwendung gebracht. Wir elende

Menschen sind das Werk seiner Hände, das er aus dem Koth der Erde fertigte, du aber bist aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen. Wir sind nach den Worten des Weltapostels (Eph. 2, 3.) „Kinder des Zornes“, du aber bist eine Tochter des himmlischen Vaters und der göttlichen Gnade! —

Indessen, Geliebte! wozu noch weitere Beweise? — Gott, der himmlische Vater, hatte schon im Paradiese von Maria, seiner vorerwählten Tochter, Zeugniß abgelegt, und geweissagt. Diese Weissagung ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Der Herr spricht nämlich (1. Mos. 3, 15.) zur Schlange, welche unsere Stammmutter Eva verführt und in die Sünde gestürzt hatte, mit Hindeutung auf Maria, als die damals schon vorerwählte Besiegerin der Höllenschlange: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe,“ (unter welchem Weibe nach Auslegung der heiligen Väter Niemand anderes als Maria zu verstehen ist), „diese wird deinen Kopf zertreten,“ und setzt gleich darauf hinzu: „Und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Hiemit ist gesagt, daß Maria den Höllenfeind besiegen würde, ehe dieser sie angreifen dürfte. Denn obwohl Satan alle Wege und Pässe besetzt hatte, durch welche wir Menschen in die Welt eingehen: so hat doch Maria bei ihrem ersten Eintritt in's Leben der Höllenschlange auf den Kopf getreten. Wohl haben auch andere Menschen die höllische Schlange zermalmt, aber an anderen Stellen und in anderer Weise. So wer z. B. am Ende seines Lebens Gottes Gnade erlangt, der tritt der Schlange auf den Schweif; so jener glückliche, zur Rechten mit Christus gekreuzigte Schächer Dismas, welcher sich kurz vor seinem Lebensende bekehrte. Wer in mittleren Jahren zur Rechtfertigung gelangt, der tritt der Schlange auf die Brust; so z. B. die heilige Maria Magdalena und der Zöllner Zachäus, von denen jene in der Blüthe ihrer Jahre aus reinster Gottesliebe ihre Sünden beweinte, dieser im Mannesalter ein Sohn Abrahams ward. Und wer endlich zwar nach der Empfängniß, aber doch vor der Geburt, schon im Mutterschooß geheiligt wird, der tritt dem Satan auf den Nacken, wie dieß beim Propheten Jeremias

und bei Johannes dem Täufer der Fall gewesen, welche beide eher geistig wiedergeboren, als leiblich zur Welt gebracht wurden. Die seligste Jungfrau Maria aber hat allein der Höllenschlange auf den **Kopf** getreten, und bei ihrer Erschaffung die Weissagung des himmlischen Vaters erfüllt: „Sie wird deinen Kopf zertreten.“ Ja, Maria hat den Satan überwunden, ehe noch dieser sie angriff; die seligste Jungfrau hat in ihrer Empfängniß über die Hölle gesiegt, bevor die Hölle sie bekämpfte; die Unbefleckte hat der Schlange den Kopf zermalmt, ehe diese ihrer Ferse nachstellte.

II.

Für die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau gibt auch Zeugniß **der eingeborne Sohn Gottes** durch die Erlösung seiner Mutter.

Geliebte Zuhörer! wollen wir nun auch von dem eingebornen Sohne Gottes das unfehlbare Zeugiß vernehmen, daß Maria ohne die Makel der Erbsünde, in der Gnade Gottes, ganz rein und unbefleckt empfangen worden: so müssen wir Maria als eine auserwählte **Mutter Gottes** betrachten, welche den Sohn Gottes zur Welt gebracht, wie der heilige Evangelist Matthäus schreibt (1, 16.) „von der geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.“

Wenn es möglich wäre, daß ein Sohn auf Erden sich selber eine Mutter nach Belieben wählen könnte, so würde er sich unstreitig eine solche ausersehen, die nicht nur von jeglicher Befleckung befreit, sondern auch auf's Schönste geziert ist. Nun aber ist ein- für allemal gewiß und unumstößlich wahr, daß sich der ewige Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlechte nach Belieben eine Mutter erwählen konnte; ja, es stand überdieß ganz in seiner Macht, diese nicht allein zum Voraus von aller Makel der Erbsünde zu befreien, sondern auch im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins mit der heiligmachenden Gnade auf's Schönste auszuschmücken. Was aber der Sohn Gottes von Ewigkeit her vermochte, das hat er nach seiner unerschaffenen

Weisheit an seiner künftigen Mutter Maria auch wirklich hervorgebracht; wie dieß der heilige Text (Sprüchwörter 9, 1.) bezeugt mit den Worten: „Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut", welche Stelle der gelehrte Schriftausleger Kornelius a Lapide also erklärt: „Der Sohn Gottes hat sich im jungfräulichen Herzen Mariens eine Wohnung erbaut, und sie, wie es seiner göttlichen Majestät geziemte, vor allen Engeln und Himmelsgeistern mit der höchsten Gnade zubereitet und ausgeschmückt;" oder wie der heilige Ambrosius bemerkt: „Es war von der göttlichen Weisheit bestens vorgesorgt, daß die dem ewigen Könige zubereitete Wohnung von keinem fremden Gaste betreten wurde." Ein geistreicher Schriftsteller (Suarez) sagt: „Gott habe der seligsten Jungfrau bei ihrer Empfängniß schon alle Gaben und Tugenden des heiligen Geistes eingegossen, weil sie nämlich eine würdige Wohnung Gottes werden sollte."

Während nämlich an uns und allen Adamskindern das Wort des Apostels (Röm. 5, 12.) sich bewahrheitet: „In Adam haben Alle gesündigt," kann Maria allein von sich das Gegentheil behaupten; denn durch die von Ewigkeit her vorgesehenen Verdienste Christi blieb sie vor der Erbsünde bewahrt. Der heilige Bernardin von Siena drückt sich darum also aus: „Christus ist in die Welt gekommen, mehr zur Erlösung der seligsten Jungfrau, als aller anderen Geschöpfe." Und der heilige Athanasius wendet die Worte aus dem Buche der Psalmen auf die unbefleckte Empfängniß Mariens an, wo der gekrönte Sänger sagt (Ps. 45, 5. 6.): „Der Allerhöchste hat seine Wohnung geheiligt; Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken, frühe am Morgen hilft ihr Gott." — Ein frommer Schriftsteller bemerkt über diese Stelle: „Daraus, daß Gott in der Mitte der seligsten Jungfrau sein sollte, folgt, daß sie von der Erbsünde bewahrt blieb; darum wird auch hinzugefügt, Gott hilft ihr frühe am Morgen, d. h. im ersten Augenblicke ihres Lebens — in der Empfängniß."

Wollte aber jemand ungeachtet der bisher angegebenen Gründe trotzdem noch an dieser Wahrheit zweifeln, so bitte ich ihn, zu bedenken, ob Christus, die Heiligkeit selbst, im Schooße

Mariens habe ruhen wollen, wenn dieser auch nur einmal und Einen Augenblick vom Satan beherrscht, und von der Sünde, die noch ärger ist als Satan, bewohnt war! Sein heiligstes Fleisch war das Gewand, in welches er seine Gottheit hüllte; wie konnte er dieses von einem sündbefleckten Leibe annehmen? — Darum ruft auch der sechste allgemeine Kirchenrath zu Konstantinopel aus: „Allzeit unbefleckt bist du, o Jungfrau! hervorgegangen von Anbeginn deiner Erschaffung, weil du den Schöpfer aller Heiligkeit gebären solltest.“ Und der mehrerwähnte heilige Bernardin von Siena sagt: „Es ist nicht anzunehmen, daß der Sohn Gottes von einer Jungfrau wollte geboren werden, welche je mit der Erbsünde befleckt gewesen; vielmehr müssen wir dafürhalten, daß er die Menschennatur nur vom reinsten Fleische habe annehmen wollen, und daß seine Mutter mehr war, als Adam und Eva, welche ohne Erbsünde waren erschaffen worden.“ Der Grund liegt nahe. Denn Gott hasset und verabscheut seiner Natur nach den Sünder und die Sünde (Weish. 14, 9.). Ja, da der Heiland auf die Welt kam, um die Sünde zu vertilgen und das Reich der Hölle zu zerstören, so wollte er gewiß nicht von einer Mutter empfangen und geboren werden, welche jemals mit der Sünde behaftet und dadurch dem Satan unterworfen war.

Zu diesem Hasse gegen die Sünde kommt noch die Liebe zur Mutter, welche den Sohn Gottes und Mariens bestimmen mußte, die Schmach der Erbsünde von seiner zärtlichst geliebten Gebärerin abzuwenden. Denn wenn es eine große Unbilligkeit ist, daß Vater und Mutter in Armuth schmachten, während deren Sohn in Reichthümern lebt: so läßt sich gewiß nicht denken, daß Christus, welcher alle Schätze der Gnade besitzt, seine Mutter Maria auch nur Einen Augenblick ohne Gnade, und in der Sünde belassen habe, welche eine weit größere Armseligkeit ist, als die äußerste Dürftigkeit. Wir müssen also die Mutter freisprechen, um den Sohn nicht zu beschuldigen; oder wir müssen, wie Cajetan bemerkt, von Maria behaupten, sie sei frei von aller Sünde verblieben, damit Christus nicht der Vernachlässigung der Kindesliebe gegen seine Mutter bezüchtigt werden möge.

III.

Für die unbefleckte Empfängniß gibt endlich auch der **heilige Geist** Zeugniß durch die Heiligung seiner Braut.

Das dritte Zeugniß endlich, daß Maria ohne die Erbsünde empfangen worden, legt der heilige Geist ab — jener Geist der Wahrheit, welcher im hohen Liede (1. und 4. Kap.) selbst „der Bräutigam" Mariens genannt wird. Dort spricht er nämlich zur seligsten Jungfrau als seiner auserkornen Braut (wie dieß die bewährtesten Schriftausleger und Kirchenväter erklären): „Siehe, du bist schön meine Freundin! du bist schön!" (Hohesl. 1, 14.) und wieder: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir." (ebend. 4, 7.) Mit diesen Worten nennt der heilige Geist Maria **dreimal** „schön und unbefleckt;" und dieß nicht ohne Geheimniß. Denn weil — nach dem allbekannten Sprichworte — alles Vollkommene in Dreien besteht: so folgt, daß Maria, weil sie vom heiligen Geiste dreimal „schön" gerühmt wird, nach dem Zeugnisse eben dieses heiligen Geistes dreimal schön und unbefleckt, mithin vollkommen schön und unbefleckt sei; nämlich schön und unbefleckt von der Makel der Todsünde, schön und unbefleckt von der Makel der läßlichen Sünde, und schön und unbefleckt von der Makel der Erbsünde — also nicht blos theilweise, sondern **ganz schön und unbefleckt.**

Ein ferneres Zeugniß gibt Gott der heilige Geist Maria seiner auserwählten Braut im hohen Liede Salomons (im 4. Kap.) durch jene Worte, mit denen Er Maria erstlich in diese Welt berief, um da empfangen und geboren zu werden, und nachmals auch aus der Welt in den Himmel abforderte, um dort gekrönt und verherrlicht zu werden. Denn der heilige Geist spricht daselbst (V. 8.) zu Maria: „Komm vom Libanon, meine Braut, komm vom Libanon, komm! du wirst gekrönt." — Nach der Erklärung der Schriftausleger beruft der heilige Geist mit diesen Worten Maria vorerst vom Berge Libanon in die Welt

herab. Warum aber, geliebte Zuhörer! gerade vom Berge Libanon? warum nicht vom Berge Horeb, oder Sinai, oder Thabor, oder Sion, oder einem anderen heiligen Berge, sondern einzig und ausdrücklich vom L i b a n o n? — Den Grund hiefür finden die heiligen Väter in der Natur dieses Berges selbst. Bekanntlich gibt es auf dem Berge Libanon keine Schlangen, keine Nattern, noch anderes giftiges Gewürme; denn die hochstämmigen Cedernbäume, die Gott bei Erschaffung der Welt auf diesen Berg gepflanzt, verbreiten einen so starken Geruch, daß kein giftiges Thier sich ihnen nähert; wie denn auch das Cedernholz der Verwesung und der Zerstörung durch den Wurm trotzt. Wenn demnach der heilige Geist Maria geheimnißvoller Weise vom Berge Libanon herab auf diese Welt beruft, so gibt Er ihr eben dadurch das Zeugniß ihrer vollkommensten Reinheit und Unbeflecktheit im Augenblicke ihrer Empfängniß. Denn der Berg Libanon ist ja jener Berg, auf den allein das Gift der Schlangen nie gedrungen; es liegt darin also eben die Bestätigung aus dem Munde des göttlichen Geistes, daß Maria, die vom Libanon — dem vom Schlangengifte allein unbeschädigten Berge — berufen wird, während das ganze Menschengeschlecht vom Gifte der Höllenschlange angesteckt und durch ihren Biß beschädiget worden, ganz allein schon in ihrer Empfängniß unbeschädigt durch die Schlange, also ganz rein und unbefleckt von jedem Sündenschatten, ganz schön und unversehrt — im Besitze der göttlichen Huld und Gnade, verblieben war. — Der heilige Bernardus schreibt deßhalb: „Die seligste Jungfrau Maria wird darum häufig mit den Cedern des Libanon verglichen, denn die Cedern vertreiben und tödten die Schlangen; und auch Maria hat schon im Augenblicke ihrer Empfängniß der Höllenschlange den Kopf zermalmt.“ — Eben so deutlich und schön drückt sich hierüber der heilige Bonaventura aus: „Durch eine besondere Gnade hat der heilige Geist Maria im ersten Anfang ihrer Empfängniß vor der Erbsünde bewahrt, als Diejenige, welche von Ihm zu seiner Braut war auserkoren worden.“

Die heilige Geschichte erzählt uns (I. Mos. 24.), Abraham

sei vor seinem Tode vorzüglich darauf bedacht gewesen, daß sein Sohn sich keine Braut erwähle, die von dem sündigen und verworfenen Chanaan abstammte. — Werden wir nun nicht auch glauben, Andächtige! der heilige Geist habe sich eine Braut erkoren, die nie aus dem Lande des Fluches gekommen, niemalen einer Sünde unterworfen war? —

Brauchen wir, Geliebte! wohl noch andere Zeugnisse zum Beweise unseres Satzes? — Gewiß nicht. Denn wenn nach den Worten der heiligen Schrift an mehreren Stellen (Matth. 18, 16. — Joh. 8, 17. — 2. Kor. 13, 1.) „die Wahrheit einer Sache auf der Aussage von zweien oder dreien Zeugen beruht,“ so muß denn auch das große Geheimniß von der unbefleckten Empfängniß Mariens auf dem unwiderlegbaren Zeugnisse der göttlichen Personen sich fußen. Nun aber bezeugt die allerheiligste Dreifaltigkeit, daß Maria ganz rein und schön, ganz unbefleckt von der Erbsünde, im Stande der heiligmachenden Gnade empfangen worden, — Gott Vater bezeugt es dadurch, daß er Maria als seine auserwählte Tochter erschuf; Gott Sohn bezeugt es, da er die seligste Jungfrau als seine liebste Mutter von der Sünde und aller Befleckung bewahrte und erlöste; der heilige Geist gibt Zeugniß, da er Maria als seine auserkorene Braut schon im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins heiligte, d. h. mit seiner heiligmachenden Gnade auf das Schönste zierte, und sie dreimal schön nannte — schön in ihrer Empfängniß, schön in der Geburt, schön im ganzen Leben; rein von der Todsünde, rein von der läßlichen Sünde, rein von der Erbsünde. — Ich schließe darum, mich an Maria wendend:

Ja, ganz schön, rein und unbefleckt bist du, o seligste Jungfrau Maria! Du allein hast der alten verführerischen Schlange den Kopf zertreten, welche alle Nachkommen Adams vergiftete. Du allein warst unter allen Frauen hochgebenedeit, und nie dem Fluche unterlegen. Du allein warst eine auserwählte Königin der Engel, und nie eine Sklavin der Hölle; du warst die liebste Mutter Gottes, und nie dessen Feindin — mit Einem Worte:

Du warst allzeit rein und unbefleckt, allzeit makellos und ohne Sünde. Dieß glauben wir kräftig, dieß bekennen wir freudig, dieß feiern wir festlich. Zugleich wünschen wir dir Glück zu einer so erhabenen Bevorzugung und Ehre, die dir dadurch zu Theil geworden.

Eines aber ist noch übrig, und um dieß bitte ich dich zum Schlusse im Namen aller Anwesenden inständig: Solltest du, unbefleckte und reinste Jungfrau! im sonnenhellen Spiegel der Gottheit erschauen, daß vielleicht Einzelne der hier Gegenwärtigen mit der Makel einer schweren Sünde befleckt sind, o so erleuchte ihren Verstand durch deine vielvermögende Fürbitte bei Gott, daß sie ihre Sünden recht einsehen; bewege ihr Herz, daß sie dieselben als Beleidigungen der höchsten Majestät von Herzen bereuen und verabscheuen; lenke und regiere ihre Zunge, daß sie durch ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß in der sacramentalischen Beichte ihre Seelen reinigen. — Mir aber, o Mutter der Barmherzigkeit! und Allen, die noch in Gefahr schweben, mit Sünden befleckt zu werden, erflehe bei dem dreieinigen Gott die Gnade, forthin in seiner Liebe und Freundschaft zu leben, bis wir endlich unter deinem Schutz und Schirm eines seligen Todes sterben — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

II.

Zweite Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: In wie ferne für Maria ihre unbefleckte Empfängniß höchst billig sei.

Eintheilung.

I. Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes.
II. Darum mußte sie auch billiger Weise schon von ihrer Empfängniß an rein und unbefleckt, ja voll der Gnade und Heiligkeit sein.

„Deinem Hause, o Herr! gebühret Heiligkeit." — Psalm XCII. 5.

Wenn wir, andächtige Zuhörer! die Schriften der heiligen Kirchenväter und anderer erleuchteter Geistesmänner durchlesen, welche sie der christlichen Nachwelt zu heilsamer Lehre und geistigem Nutzen hinterlassen haben; wenn wir namentlich jene ihrer Werke zur Hand nehmen, welche von der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria handeln: so werden kaum so viele Tage im Jahre sein, als sich Lobsprüche und Ehrennamen Mariens dort vorfinden. — Einige vergleichen die seligste Jungfrau in dem heutigen Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß mit der Arche Noah's, welche zur Zeit der über die ganze Welt ergangenen Sündfluth über die Erde sich erhob, und über alle Wasser schwebte (1. Mos. 7, 17.). Andere vergleichen sie mit der alttestamentlichen Bundeslade, welche aus unverweslichem Cedernholze verfertigt war (2. Mos. 25, 10.). Wieder Andere nennen sie den Salomonischen Königsthron von schneeweißem Elfenbein (3. Kön. 10, 18.); so besonders der heilige Bonaventura und der gelehrte Nicolaus von Lyra, von denen der Erstgenannte

sagt: „Der Thron Salomon's ist Maria, groß durch Gnade und durch Herrlichkeit.“ Noch Andere nennen sie jenen „fleckenlosen Spiegel,“ dessen das Buch der Weisheit (7, 26.) erwähnt, und „die Lilie unter den Dornen,“ von welcher im Hohenliede (2, 2.) die Rede ist. Der gelehrte Jesuit Petrus Ansalon begrüßt Maria in seiner Betrachtung über ihre unbefleckte Empfängniß mit den sinnreichen Worten: „Sei gegrüßt, du fleckenlose Lilie; du Rose ohne Dornen sei gegrüßt!“ Andere wiederum vergleichen sie mit dem ewig grünenden Oelbaum in den Gefilden der unverwelklichen Cypressen auf der Höhe des Berges Sion (Eccli. 24, 19.); oder mit der holden Esther, welche in dem allen Uebrigen gegebenen Gesetze allein nicht mit inbegriffen war (Esth. 15, 13.). Oder sie nennen Maria „einen verschlossenen Garten“ (Hohesl. 4, 12.), zu welchem die Schlange keinen Zutritt fand; oder auch „einen versiegelten Brunnen“ (ebendas.), und eine Pforte, die nie geöffnet werden soll“ (Ezech. 44, 2.), durch welche allein der Gottes=Sohn in seiner Menschwerdung, nie aber Satan mit der Sünde, ein= und ausgehen durfte. Bald wird sie mit den Worten des heiligen Sehers Johannes in seiner Offenbarung (12, 1.) das Weib, mit der Sonne bekleidet“ genannt; bald die aus lauter Edelsteinen erbaute Himmelsstadt (Offenb. 21, 9.), von welcher schon der gekrönte Sänger im prophetischen Geiste spricht, da er, (Ps. 86, 3.) sagt: „Herrliches wird von dir gerühmt, du Stadt Gottes.“

Es sind dieß gewiß, Andächtige! recht schöne Lobsprüche und herrliche Ehrentitel aus dem Munde der Heiligen. Allein, o seligste Jungfrau! wie soll ich dich heute begrüßen? mit welchem Ehrennamen dich benennen? unter welchem Bilde deine unbefleckte Empfängniß darstellen, nachdem dir schon so viele eben so herrliche als sinnreiche Namen beigelegt worden? — Ich will mich für heute an die Worte meines Vorspruchs, die von David's Harfe tönen, halten, und dich mit dem heiligen Bonaventura „ein lebendiges Haus, einen Tempel Gottes“ nennen; und werde aus dieser Benennung nachweisen, daß du eben darum

mit Recht von Grund aus, d. h. von deiner Empfängniß an, schon ganz schön und unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit warst.

Dieß ist der Inhalt meiner heutigen Festpredigt, welche ich folgendermaßen abtheile, und sage:

I. Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes;

II. Eben deßhalb war sie auch ganz billig schon in ihrer Empfängniß rein und unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit;

„Deinem Hause, o Herr: geziemet Heiligkeit." — Vernehmet mich!

I.

Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes.

Das erste Kunstwerk, welches aus der Schöpferhand der göttlichen Allmacht eher, denn alles Uebrige in der Zeit hervorging, war der große und wunderschöne Himmel. So berichtet uns die Schöpfungsgeschichte des Moses (1. Mos. 1, 1.) gleich von vorneherein mit den Worten: „Im Anfange schuf Gott den Himmel" d. h. im Anfange der Zeit und aller Welt, ehe noch irgend etwas erschaffen war, also vor sechstausend Jahren rief Gott den Himmel in's Dasein, worin Er den Thron seiner Herrlichkeit aufschlagen und von allen seinen Engeln und Auserwählten ohne Ende gelobt sein wollte, wie dieß der Psalmist andeutet, da er mit Bezug auf dieses erste Haus Gottes (Ps. 83, 5.) singt: „Selig Jene, die in deinem Hause wohnen, o Herr! in alle Ewigkeit werden sie dich preisen."

Gleichwie aber der große Gott zuerst den Himmel als seine Wohnung verfertigt und zu seinem Hause erwählt hat, so wollte sich auch die ewige Weisheit, nämlich der von Ewigkeit her eingeborne Sohn Gottes, welcher in der Zeit als Mensch wollte empfangen und geboren werden, auf Erden ein lebendiges Haus zu einer zeitlichen Wohnung erwählen und erbauen, wie der heilige Geist in den Sprüchen Salomon's (9, 1.) deutlich sagt:

„Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut;“ das heißt nach der übereinstimmenden Erklärung der heiligen Väter und bewährter katholischer Schriftsteller so viel als: Der von Ewigkeit her eingeborne Gottessohn, „dessen Freude es ist, unter Menschenkindern zu sein“ (Sprüchw. 8, 31.), hat sich auf Erden zu seiner Menschwerdung und Wohnung auf eine Zeit lang, ein lebendiges Haus erbaut.

Wollt ihr aber wissen, meine andächtigen Zuhörer! wem unter allen Menschen des Weltalls allein das hohe Glück, die ausnehmend große und ganz besondere Gnade vom Himmel zu Theile geworden, ein lebendiges Haus, eine Wohnung und ein Tempel Jesu Christi — der menschgewordenen göttlichen Weisheit, zu werden und zu sein; so nehmet die heilige Schrift zur Hand, fraget bei den heiligen Vätern und Schriftauslegern nach; und ihr werdet die übereinstimmende und einhellige Antwort vernehmen; Maria, die seligste Jungfrau, war allein die Hochbegnadigte, welche auf die Verkündigung des heiligen Erzengels Gabriel durch die Ueberschattung des heiligen Geistes zu einem lebendigen Hause Gottes, zu einer Wohnung Jesu Christi, der göttlichen Weisheit, bei seiner Menschwerdung auserkoren worden. „Siehe, du wirst in deinem Schooß empfangen,“ — spricht der Himmelsbote aus Auftrag Gottes zur Jungfrau Maria — „und einen Sohn gebären“ (Luc. 1, 31.). Und wirklich empfing Maria durch die Ueberschattung des heiligen Geistes den Sohn Gottes, trug ihn neun Monate unter ihrem jungfräulichen Herzen, und ward so ein lebendiges Haus und ein Tempel Gottes. „Der Schooß der Jungfrau, die von keinem Manne wußte, ist zu einem Tempel Gottes geworden,“ betet die heilige Kirche im kanonischen Stundengebete am Feste der Beschneidung des Herrn. Und der heilige Athanasius sagt sehr schön: „Die Weisheit, d. i. das Wort oder der Sohn Gottes hat, da er keinen Körper hatte, um unseres Heiles willen im jungfräulichen Schooße Marien's sich ohne Zuthun eines Mannes ein Haus erbaut und ist Mensch geworden.“ Mit ihm stimmen auch andere heilige Väter überein; so drückt sich z. B. Augustinus aus: „Daraus erkennen

wir deutlich, daß die göttliche Weisheit, nämlich das Wort, das wie der Vater ewig ist, im jungfräulichen Schooße sich eine Wohnung erbaut hat." Die heilige Kirche singt darum in dem Lobgesange zu den Laudes am heiligen Weihnachtsfeste ganz schön und wahr:

„Das Haus des reinsten Herzens wird zum Tempel Gottes eingeweiht."

Deßhalb redet der heilige Gregor, der Wunderthäter, die heilige Jungfrau also an: „Sei gegrüßt, du lebendiger Tempel Gottes, du des Allerhöchsten würdige Wohnung!" Und der heilige Bernardus setzt bei: „Ja, kein Ort auf Erden ist würdiger, als der Tempel des jungfräulichen Leibes Mariens."

Was folgt nun hieraus? — War Maria ein auserlesenes Haus, ein lebendiger Tempel Gottes: so ziemte es sich, daß sie eben darum auch von Grund aus, d. h. von ihrer Empfängniß an ganz rein und unbefleckt, im Besitze der Gnade und Heiligkeit gewesen ist; wie auch mein Vorspruch aus dem Munde David's sagt: „Deinem Hause, o Herr!" oder ohne Bild: Dir, o seligste Jungfrau! „gebührt die Heiligkeit." Dieß soll erweisen mein rc.

II.

Aus diesem Grunde mußte Maria schon in ihrer Empfängniß unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit sein.

Wenn ein Adeliger sich ein Haus baut, so muß es gewiß schöner sein, als ein Bauernhaus; wenn ein Fürst sich ein Schloß errichtet, so muß es wieder herrlicher sein, als die Wohnung eines Adeligen; und wenn ein König oder Kaiser sich eine Residenz herstellt, so muß sie prächtiger sein, als fürstliche Schlösser. So ist es hergebrachte Sitte, und auch ganz billig und recht. Denn wie der Herr und der Bewohner, so muß auch seine Wohnung beschaffen sein. In einer ärmlichen Strohhütte sucht man keinen Adeligen, und in einem stattlichen Gebäude keinen Bettler; prachtvolle Schlösser und Paläste werden nicht von Bürgern und Bauern, und elende Hirtenhäuser nicht von Fürsten bewohnt.

Wenn sich also billiger Weise die Wohnung so viel möglich nach ihrem Bewohner richtet; wenn die Häuser vornehmer Personen eben so zierlich nach Außen, als kostbar nach Innen geschmückt sind; wenn die stolzen Mauern mit Seide oder kunstreichen Malereien bekleidet, die Möbel mit theurem Sammt und kostbarer Stickerei überzogen, die Fenster mit den schönsten Vorhängen, die Wände mit goldenen Bildern und Spiegeln behangen sind; wenn endlich einem vornehmen Hause Reinigkeit vor allen andern Kostbarkeiten geziemt, und der geringste Schmutz die schönste Wohnung entstellt und den Bewohner entehrt: so schließen wir gewiß ganz richtig, die seligste Jungfrau Maria müsse als ein auserwähltes Haus und lebendiger Tempel Gottes ganz rein und unbefleckt, im Besitze aller Gnade und Heiligkeit gewesen sein, und zwar von Grund aus, d. h. vom ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins, nämlich von ihrer Empfängniß an; indem nach den bereits erwähnten Worten der heiligen Schrift (Sprüchw. 9, 1.) die göttliche Weisheit an Maria sich allein, also nicht dem Satan, nicht der Sünde, ein Haus gebaut, eine Wohnung erwählt hat; oder indem Jesus Christus Maria zu seiner Mutter erschuf, um aus ihrem reinsten Fleisch und Blut die menschliche Natur anzunehmen. Denn hätte der unreine Geist Mariens Seele in ihrer Empfängniß auch nur einen Augenblick durch die Erbsünde innegehabt und bewohnt, er hätte sich dessen fortwährend rühmen und Maria „seine Wohnung" nennen können, wie er nach dem heiligen Matthäus (12, 44.) wirklich von jenem Besessenen, aus dem er war getrieben worden, sagte: „Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin."

Wo ist nun ein vernünftiger Mensch, — ich will nicht sagen, ein Verehrer Mariens, welcher zu denken, oder gar laut auszusprechen wagte, Maria, dieses lebendige Haus Gottes, habe zuvor einmal in ihrer Empfängniß, durch die Erbsünde auch nur einen einzigen Augenblick von dem bösen Geiste innegehabt, ein Haus des Satan's, eine Wohnung der Sünde sein dürfen? Sollte es doch je einen solchen geben, so will ich den heiligen

Bernardinus de Bustis reden lassen, welcher sagt: „Dieses (Maria) ist jenes Haus, welches der Teufel nie sein nennen kann.“ Was auch der heilige Hieronymus (in seiner Erklärung des 77. Psalm) mit den Worten ausdrücken will: „Das darf man vor Allem mit Fug behaupten, daß Marien's Seele und Leib, welche sich die Weisheit Gottes des Vaters zur Wohnung auserwählte, ganz rein von aller Bosheit und Befleckung gewesen ist,“ folglich im Vollbesitze der Gnade und Heiligkeit verblieb.

Die Empfängniß Mariens muß sich somit nach jenem Namen benennen, den ihr Christus durch seine Einkehr zugebracht hat, d. h. sie muß heilig und gnadenvoll, oder rein und makellos heißen. Sie ist ja jene Wohnung Gottes, welche (wie der weise Sirach 26, 23. sagt) der höchste Baumeister „auf goldenen Säulen mit silbernen Fußgestellen“ erbaut hat. Dieser allerhöchste Herr, der sich, wie die heilige Schrift (3. Kön. 6, 15.) berichtet, im alten Testamente eine Wohnung aus unverweslichem Cedernholze, das dem Wurme unzugänglich ist, erbauen ließ, wählte sich auch an Maria eine Wohnung, welcher die Schlange keinen Schaden zugefügt hatte.

Soll ich euch, andächtige Zuhörer! einen weiteren Beweis zu noch besserer Bekräftigung des Gesagten angeben, so höret, was die heiligen Evangelisten vom Leichnam Christi und seinem Grabe berichten. Der heilige Matthäus bezeugt (27, 59.), daß der entseelte Leib Christi von Joseph von Arimathia „in reine Leinwand gehüllt worden.“ Der heilige Markus beschreibt es noch genauer, und sagt (15, 46.), Joseph habe diese Linnen eben erst gekauft, in welche er Jesu Leiche wickeln wollte. Beide Bemerkungen der heiligen Schriftsteller haben ihren Zweck. Das Erste soll die Reinigkeit der Leinwand, das Zweite deren Vollkommenheit bezeichnen; denn es ist hiemit gesagt, daß diese Leinwand nicht schon einmal gebraucht, sonach nicht schon früher einmal verunreinigt war, und des Reinigens nicht erst bedurfte, sondern daß sie frisch dem Kaufladen entnommen und darum ganz neu gewesen; woraus wir schließen können, wie rein und vollkommen jene Leinwand, die zur Umhüllung des Leichnams

Christi verwendet werden sollte, gewesen sein mußte. Eben so verhielt es sich mit dem Grabe des Erlösers; man wählte zur letzten Ruhestätte Jesu, wie der heilige Johannes erwähnt (19, 41.) eine „neue Felsengruft, in welcher noch Niemand war beigesetzt worden.“

Hieraus ziehe ich nun folgenden gewiß ganz richtigen und vernunftgemäßen Schluß: Wenn Joseph von Arimathia ganz neue Leinwand verwendete, die an ihrer ursprünglichen Schönheit nichts verloren und nie des Reinigens bedurft hatte, um den entseelten Leib Jesu Christi darin einzuhüllen; wenn der Leichnam des Herrn in ein ganz neues in Felsen gehauenes Grab, welches bisher noch keiner anderen Leiche zum Aufenthalte gedient hatte, gelegt werden wollte; wenn — sage ich, der verstorbene Erlöser für sein Sterb-Linnen und Grab die höchste Reinigkeit erforderte, in denen er doch, und zwar als Leiche, nur vierzig Stunden ruhen sollte: war es nicht weit mehr geziemend, daß Maria, als der von Ewigkeit her erwählte lebendige Tempel Gottes, schon im ersten Beginn ihres irdischen Lebens, im Augenblicke der Empfängniß ganz rein und unbefleckt, ja im Besitze aller Gnade und Heiligkeit war, da in ihr der lebendige Sohn Gottes neun Monate seine Wohnung nahm? — Der heilige Johannes Damascenus schreibt darum: „Auf diese Weise erlangte die seligste Jungfrau die Heiligkeit, weil sie ein heiliger, wunderbarer und des höchsten Gottes würdiger Tempel sein sollte.“

Gleichwie nämlich jener steinerne Tempel zu Jerusalem von unverweslichem Cedernholze und vom reinsten Golde überzogen worden, weil er Gott zur Wohnung dienen sollte, wie dieß (nach 1. Chron. 29, 1.) König David selber sagte: „Es ist dieß ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet:“ also ziemte es sich auch, daß Maria von Gott mit allen möglichen Gnaden geschmückt und mit einer so hohen Reinheit geziert würde, daß sich nach Gott keine vollkommenere mehr wie im Himmel so auch auf Erden denken läßt; wie der heilige Anselmus bezeugt, da er sagt: „Es gebührte sich, daß Maria mit so hoher Reinheit erglänzte, daß nach Gott keine

höhere mehr gedacht werden kann." — „Sollte denn" fragt der ebengenannte Kirchenlehrer weiter, „sollte denn Gottes Weisheit und Macht nicht weise und mächtig genug gewesen sein, sich eine ganz reine Wohnung zu schaffen, die frei wäre von allen jenen Flecken, welche den übrigen Menschen anklebten?" — „Ja," antwortet der heilige Hieronymus, „Niemand zweifle daran, daß die Mutter des Herrn so war, daß sie nimmermehr auch nur der geringsten Sünde beschuldigt werden konnte."

Es besteht sonach in voller Wahrheit: „Deinem Hause, o Herr! gebührt Heiligkeit;" d. h. Maria, dein lebendiges Haus, deine erwählte Wohnung, mußte die vollendete Heiligkeit sein. Heilig war Maria im Augenblicke ihrer Empfängniß, da der Herr ihre unsterbliche Seele schuf und sie dem sterblichen Leib eingoß; — heilig war Maria in ihrer Geburt; heilig im Leben, heilig im Tode, heilig nach dem Tode für die ganze Ewigkeit; wie wir dieß in unserem Bruderschaftsliede so schön ausdrücken:

„Alle Reinigkeit gebührte
Deiner heil'gen Mutterwürde:
Allzeit heilig, allzeit rein
Warst und mußtest du auch sein,
Ueber alle Engel rein,
Gott allein kann schöner sein." —

Geliebte Andächtige! Was ziehen wir aber hieraus für eine Lehre für unser Leben? — Maria mußte, wie wir haben kennen lernen, ganz rein und unbefleckt sein, weil sie ein Haus, ein Tempel Gottes war. Allein nun frage ich: Sind nicht auch wir Tempel Gottes, welcher sowohl mit seiner heiligmachenden Gnade, als auch durch die heilige Kommunion mit Fleisch und Blut bei uns einkehren und wohnen will? — Der Völkerapostel ruft uns zu: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes" (2. Kor. 6, 16.), von welchem Gott selbst spricht: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, Ich will ihr Gott und sie sollen Mein Volk sein" (3. Mos. 26, 12.). Wir lernen also hieraus: Werden wir lebendige Tempel Gottes

genannt, so müssen wir, weil sich das Haus wo möglich nach seinem Bewohner zu richten hat, also auch heilig, rein und unbefleckt sein; wie dieß der Apostelfürst Petrus (1. Brf. 1, 16. nach 3. Mos. 11, 44.) ausdrücklich sagt, indem er Gott sprechen läßt: „Ihr sollt heilig sein, den Ich bin heilig". — Christliche Zuhörer! Wo ist nun euere innerliche Heiligkeit und Herzensreinheit? Wo ist euere erste Gnade und Unschuld, durch welche ihr in der heiligen Taufe zum ewigen Leben seid wiedergeboren und geheiligt worden? Seid ihr noch wirklich lebendige und heilige Tempel Gottes? — Oder aber habt ihr Gott mit seiner heiligmachenden Gnade aus eurem Herzen verstoßen, und durch eine oder mehrere Todsünden den Satan dortselbst eingeführt? Lebt unter euch Christen, die ihr doch Heilige, die ihr reine Tempel Gottes sein sollt, nicht so Mancher in der nächsten Gelegenheit, in größter Gefahr der Sünde? „Soll man denn" — fragt der heilige Paulus (1. Kor. 6, 15.) — „die Glieder Christi nehmen, und sie zu Werkzeugen der Unzucht machen?" Mit anderen Worten: Soll unser Leib und Seele aus einem lebendigen Tempel Gottes eine Wohnung Satan's werden? „Das sei ferne", antworte ich mit Paulus, „das sei ferne, ewig ferne sowohl von mir als von euch, als auch von allen Pflegkindern Marien's, besonders von jeglichen der Bruderschaft zur unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Einverleibten; denn der heilige Augustinus sagt sehr wahr und schön: „Die Gottesmutter ist nicht nur rein für sich allein, sondern auch eine Freundin keuscher Seelen." —

Fort also, Geliebteste! wenn euch anders darum zu thun ist, lebendige Tempel Gottes und wahre Verehrer der unbefleckten Gottesmutter zu sein und zu bleiben, — fort, sage ich, mit aller Unlauterkeit! „Meidet die Unzucht!" rufe ich euch mit dem Weltapostel (1. Kor. 6, 18.) zu; reißet euch los von allen Gefahren, schneidet alle Gelegenheit ab, fliehet jene Person, jenes Haus, jene Gesellschaft und Zusammenkunft, jenen Umgang und jene Bekanntschaft, in welcher ihr euere Keuschheit nicht lange unbefleckt erhalten werdet. Blicket immerdar auf Maria, die

Jungfrau aller Jungfrauen, die da rein und makellos die Sündenschlange niedertritt. Verehret die Unbefleckte täglich, und begrüßet sie andächtig mit den Worten des heiligen Gregorius: „Sei gegrüßt, du lebendiger Tempel, du würdiges Haus Gottes! Sei gegrüßt, du unbefleckte, du unversehrte Jungfrau! Du, die du keine Schwäche kennst, o Jungfrau, sei gegrüßt!“ Rufet zu Maria mit den Worten, welche uns die heilige Kirche in ihrem Lobgesang auf alle Frauentage in den Mund legt:

„Die du Gott gefallen,
Jungfrau! sanft vor Allen!
Schuldlos laß auf Erden;
Sanft und keusch uns werden!“

„Lasset,“ nach der Mahnung des heiligen Apostels Paulus (Röm. 6, 12.) „die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet,“ sondern „verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe“ (1. Kor. 6, 20.), als einem reinen Hause bis in den Tod, so werdet ihr dermaleinst in herrlichem Leibe wieder auferstehen, und mit Maria zu Gott in das Haus seiner ewigen Herrlichkeit eingehen. — Möge dieß der liebe Gott uns Allen verleihen durch Jesum Christum seinen Sohn, unsren Herrn! Amen.

III.

Dritte Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die rechte Art einer würdigen Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens.**

Eintheilung.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren

I. mit Gedanken,
II. mit Worten und
III. mit Werken.

„Die Empfängniß Mariens lasset uns auf's Andächtigste feiern, damit sie beim Herrn Jesus Christus für uns bitten möge." — So die Kirche in den priesterlichen Tagzeiten des Breviers.

Die seligste Jungfrau Maria wird zwar an allen ihren Festen, welche das Jahr über in der katholischen Kirche gefeiert werden, von ihren andächtigen Dienern auf manchfache Weise verehrt und gepriesen; das heutige Fest ihrer unbefleckten Empfängniß aber ist, gleichwie der Grund, auf welchem alle übrigen Marienfeste beruhen, und durch welches sie sich von allen Sterblichen unterscheidet, so auch vorzugsweise jenes Hauptfest, an welchem — namentlich in früheren Zeiten — Könige und Kaiser, Fürsten und Grafen mit ihren Rathsherren geistlichen und weltlichen Standes auf den hohen, gelehrten Schulen zusammenkamen, und die seligste Jungfrau Maria in dem lieblichen Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß verehrten, um sich ihrer vielvermögenden Fürsprache bei Gott würdig und theilhaftig zu machen. Bei ihnen und allen andächtigen Verehrern Mariens heißt es demnach, was unsere heilige Kirche in den Worten mei-

nes Vorspruchs ihren Priestern beim Breviergebete in den Mund legt: „Die (unbefleckte) Empfängniß Mariens lasset uns auf's Andächtigste feiern, auf daß sie beim Herrn Jesus Christus für uns bitten wolle.“

Es drängt sich aber hier vor Allem die Frage auf: **Wie kann und soll man die unbefleckte Empfängniß Mariens am besten und würdigsten verehren?** —

Auf diese Frage will ich euch, geliebte Andächtige! in der gegenwärtigen Erbauungsstunde antworten, und sage deßhalb:

Die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau kann und soll man verehren:

I. **Durch den Glauben im Herzen;**

II. **durch das Bekenntniß mit dem Munde;**

III. **durch die Nachfolge im Werke;** —

also auf eine **dreifache** Art: mit Gedanken, **Worten** und **Werken.** — Gönnet mir, Andächtige! zur Ausführung dieser drei Punkte die gewohnte Aufmerksamkeit!

I.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren im Herzen — durch den Glauben.

Bevor ich zur Erörterung meines ersten Punktes, daß man die unbefleckte Empfängniß Mariens durch den Glauben im **Herzen** zu verehren habe, übergehe, scheint es mir nöthig, voraus zu schicken, daß das **menschliche Herz** eigentlich der Sitz der **wahren Andacht** und Verehrung **überhaupt** sei. — Denn wenn nach dem unfehlbaren Zeugnisse Jesu Christi, der ewigen Wahrheit, (Matth. 15, 19.) „böse Gedanken, Todschläge, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen“ und andere Sünden „aus dem Herzen kommen“ und von dort eigentlich entsprossen: so muß auch das Herz der Sitz edler Gedanken und heiliger Tugenden sein; und hieraus wird denn folgen, daß die wahre Andacht gegen Gott und die rechte Verehrung seiner unbefleckten Mutter „**aus dem Herzen kommen**,“ und von da ihren Ursprung ableiten müsse. Sonst könnte

uns Maria mit vollem Rechte den Vorwurf machen, den ihr göttlicher Sohn einstmals den Heuchlern seiner Zeit mit den Worten gemacht hat: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist fern von mir;" und weiter: „Sie ehren mich vergeblich" (Matth. 15, 8. u. 9.), sie dienen mir umsonst. — Das Herz ist also der eigentliche Sitz jeder Andacht, und der Glaube des Herzens an die unbefleckte Empfängniß ist das Fundament, auf welchem das Gebäude der Andacht und Verehrung gegen die ohne Makel empfangene Gottesmutter hauptsächlich beruht.

Es hat zwar Jahrhunderte lang in der katholischen Kirche noch nicht als ein Glaubenssatz, sondern nur als eine fromme Meinung gegolten, daß die allerseligste Jungfrau Maria nie in Adam gesündigt habe, sondern ganz rein und unbefleckt von der Erbsünde empfangen worden sei. Allein wenn auch noch kein förmlicher Glaubensartikel der heiligen Kirche dieß zu glauben befahl, so war doch die Meinung, Maria sei frei von der Erbsünde empfangen worden, allzeit im Herzen des katholischen Volkes eingewurzelt, heimisch und vorherrschend gewesen. Und würden wir auf die achtzehnhundert Jahre, seit die Kirche Christi besteht, zurückgehen, und überall in der katholischen Welt nachforschen, so würden wir kaum Einen Rechtgläubigen antreffen, der sich zu sagen getraut hätte, an Maria habe sich jemalen eine Makel gefunden. Aber auch die Gelehrten aller Zeiten haben sich mit der wichtigen Frage beschäftigt, ob denn Maria auch gleich den übrigen Adamskindern in der Erbsünde empfangen worden sei. Es haben hierüber nachgedacht die heiligen Väter; es haben scharfsinnige Forschungen darüber angestellt die Gottesgelehrten an den berühmtesten hohen Schulen; es haben die Sache untersucht erleuchtete kirchliche Lehrer und Schriftsteller; selbst Kirchenversammlungen unterwarfen die Frage einer reiflichen Prüfung. Und dennoch war es Keinem gelungen, mit unumstößlichen und unwiderlegbaren Beweisgründen zu erhärten, Maria sei im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins mit der Makel der Erbsünde befleckt gewesen. Im Gegentheile, man hat allzeit

und überall, an allen Orten und unter allen Völkern das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens für vernunftgemäß und glaubwürdig angenommen, und mit den Worten Salomon's im hohen Liede (4, 7.) der seligsten Jungfrau zugerufen: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir;" und nie war auch nur einen Augenblick eine solche an dir: ganz schön und unbefleckt bist du also schon in deiner Empfängniß. Dieser Ueberzeugung war immer das katholische Volk; so glaubte, behauptete und lehrte man als unumstößliche Wahrheit mit Herz und Mund, mit der Zunge und der Feder in der katholischen Welt. Selbst die berühmtesten Hochschulen machten es sich zum Grundsatze, keinem die Doctorwürde zu ertheilen, er habe sich denn vorher verbindlich gemacht, für Mariens unbefleckte Empfängniß einzustehen. Vom apostolischen Stuhle selber ging die Anordnung eines eigenen Festtages zur Ehre dieses Geheimnisses aus, und sehr viele Päpste waren dieser Meinung günstig. Und was beweisen uns die vielen Bruderschaften, die hin und wieder unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariens errichtet wurden; was sagen uns die unzähligen Bilder, Altäre, Kapellen und Kirchen, welche zur Ehre der unbefleckt Empfangenen allenthalben in katholischen Städten und Dörfern aufgestellt, erbaut und eingeweiht wurden; was anders als den Glauben, der in den Worten liegt: „Ganz schön bist du; und kein Flecken ist an dir?" (Hohesl. 4, 7.)

Unserer Zeit aber, meine lieben Andächtigen! war jenes erfreuliche Ereigniß vorbehalten, nach welchem Jahrhunderte im Stillen verlangt hatten. Am Feste der Empfängniß Mariens des Jahres 1854 nämlich ward nach jahrelanger Prüfung und den heißesten Gebeten um Erleuchtung von Oben die seitherige fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria durch den endgiltigen Ausspruch des Stellvertreters Christi auf Erden, des heiligen Vaters Pius IX., mit größter Feierlichkeit im Beisein fast aller Kirchenhirten der ganzen katholischen Welt zu einem förmlichen Glaubensartikel unserer heiligen Kirche erhoben und dem Erdkreise unter allgemeinem Jubel verkündet.

Willst du demnach, christlich fromme Seele! die unbefleckte Empfängniß Mariens würdig verehren, so mußt du fest und unbezweifelt glauben, daß Maria niemal in Adam sündigte, sondern allezeit, sogar im ersten Augenblicke ihres Lebens, ganz rein und fleckenlos war; — du mußt unerschütterlich für wahr halten, der unreine Geist habe nie, auch nur einen einzigen Augenblick bei der Empfängniß Mariens Gewalt über sie gehabt, und vor Gott im Herzen Mariens durch die Sünde seinen Thron aufgeschlagen. Dein Glaube muß sein: Nicht in's Herz Mariens — nein, unter ihre Füße gehört der Höllengeist, die alte Schlange; dorthin muß Lucifer sein verruchtes Haupt legen, damit es die seligste Jungfrau zertreten und zermalmen kann; nach der Weissagung Gottes in der Schöpfungsgeschichte (I. Mos. 3, 15.): „Sie wird deinen Kopf zertreten.“

Mit diesem lebendigen Glauben im Herzen verehren wir also die unbefleckte Empfängniß Mariens recht und würdig. Wir leugnen zwar nicht, daß Maria eine Tochter Adams gewesen; aber wir glauben, der allmächtige Sohn Gottes habe Maria durch seine Gnade vor der Sünde bewahrt, die sonst allen Nachkommen Adams anklebte. Wir sagen zwar auch, Maria war ein menschliches Wesen, wie wir; aber ein solches, für welches Gottes Vorsehung gewiß eher sorgte, als für den Propheten Jeremias; und war dieser, wie die heilige Schrift bezeugt (Jer. 1, 5.), ohne Sünde geboren, so glauben wir, Maria sei ohne alle Sünde empfangen; denn der Mutter des Herrn gebührt doch gewiß ein Vorzug vor dem Diener, und wäre er auch noch so beliebt und bevorzugt.

Wer dieses nicht glaubt, der hört nicht nur auf, ein Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariens, sondern auch ein katholischer Christ zu sein.

II.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren **mit dem Munde** durch das **Bekenntniß**.

Ein allbekanntes Sprüchwort sagt: „Wenn das Herz voll

ist, geht der Mund über;" d. h. nie stimmen die Worte eher mit den Gesinnungen zusammen, als wenn das Herz voll ist; denn ist Letzteres der Fall, so verräth der Mund, was in der Seele verborgen ist. Der göttliche Heiland selbst bestätigt dieß, indem er spricht: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund" (Matth. 12, 34.). —

Wenn sich dieß nun so verhält, daß wenn unser Herz vom Glauben an die unbefleckte Empfängniß voll ist, auch unser Mund hievon überströmen muß: so folgt, daß wir dieses Geheimniß, welches wir im Herzen durch den Glauben verehren, auch mit dem Munde zu bekennen, zu preisen und zu verherrlichen haben.

Ein schönes Beispiel hievon gibt uns der heilige Geist, jener geheimnißvolle, von heiligster Liebe gegen Maria, seine reinste Braut, erfüllte Bräutigam, da er im Hohenliede (1. u. 4. Kap.) die seligste Jungfrau dreimal als ganz schön und unbefleckt preist, indem er sie also anredet: „Siehe, du bist schön, meine Freundin! du bist schön" (1, 14.); und wieder: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir!" (4, 7.) — Dieses dreifache herrliche Lob spendet der heilige Geist Marien, um ihre unbefleckte Reinigkeit vor aller Welt zu preisen. — Mit eben diesem göttlichen Lobspruche des himmlischen Bräutigams pflegte auch die gottselige Oringa aus dem Augustiner-Orden Maria täglich und stündlich zu begrüßen und zu verehren. Hiedurch verdiente sie sich aber, wie P. Peter Hehel S. J. sagt, auch für ihre Sterbstunde einen unbeschreiblichen Trost und besondere Gnade von Jesus und Maria. — Andere fromme Seelen haben die Gewohnheit, jeden Morgen und Abend Maria mit dem schönen Denkspruch und Gebetsseufzer zu begrüßen: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und meinen Leib im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" — Wieder Andere beeifern sich, entweder täglich, oder doch an den Samstagen, oder an den Sonn- und Feiertagen die kleinen Tagzeiten zur Ehre der unbefleckten Em-

pfängniß Mariens zu beten, welche durch manchfache Gnaden bestätigt sind.

Um euch, geliebte Andächtige! das eben Gesagte noch besser zu bekräftigen, will ich euch erzählen, was Theophil Reinaud, ein bewährter Schriftsteller, hierüber bemerkt. „Ich hatte," so sagt er, „einen Freund, der einen sehr lasterhaften Wandel pflog, und wegen seines ärgerlichen Lebens in äußerst üblem Rufe stand. Spiel und Lustbarkeit, Vergnügen und Genußsucht, Schwelgerei und Wollust waren sein Lieblingsgeschäft. Ich fühlte gegen diesen Unglücklichen und den gefahrvollen Zustand seiner Seele das innigste Mitleid; ich sprach ihm mehrmals zu Herzen, und gab ihm eines Tags die Tagzeiten zur unbefleckten Empfängniß in die Hand, mit der ernstlichen Ermahnung und dringenden Bitte, sich doch diese Andachtsübung bestens angelegen sein zu lassen. Er that's; — und wie wunderbar! Kaum hatte er angefangen, dieses Gebet mit Herz und Mund zu verrichten; so mußte er über sich selber staunen, wie er auf einmal ein ganz anderer Mensch ward, und seinen Wandel sichtlich besserte. Ja, er faßte bei fortgesetzter erwähnter Andacht zu Maria einen solchen tiefen Abscheu vor seinem seitherigen Sünden- und Lasterleben, daß er dasselbe von ganzem Herzen bereute und mit Bußthränen beweinte, und fortan eben so fromm und heilig, als vorher böse und sündhaft lebte." — So hat dieser Verirrte durch die Befolgung des heilsamen Rathes, die unbefleckt empfangene Jungfrau Maria mit Herz und Mund zu verehren, seine Seele gerettet, und ist aus einem ärgerlichen Sünder ein erbaulicher Büßer geworden.

Auf Eines aber will ich die Pflegekinder Mariens noch aufmerksam machen, und es ihnen dringend an's Herz legen, was nämlich bei dieser mündlichen Verehrung hauptsächlich zu beobachten ist. Und dieses will ich euch, meine lieben Zuhörer! an den Beispielen der Heiligen zeigen, und zwar namentlich an jenen, drei engelreinen Dienern Mariens: dem heiligen Bernardin von Siena, dem heiligen Aloisius von Gonzaga und dem heiligen Stanislaus Kostka. — Ribadeneira erzählt nämlich in seiner

Lebensbeschreibung des erstgenannten Heiligen, Bernardin habe keinen Tag vorübergehen lassen, an welchem er nicht eine bestimmte Kapelle besucht, sich hier vor einem überaus schönen Marienbilde auf die Kniee niedergeworfen und die unbefleckte Jungfrau auf's Andächtigste begrüßt hätte. Diese seine tägliche Andacht ging aber vornehmlich dahin, Maria zu bitten, sie möchte ihn in ihren Schutz nehmen, damit er doch in den gefahrvollen Jugendjahren seiner Herzensreinigkeit nicht verlustig werde, welche er höher schätzte, als Alles auf der Welt. Bei dieser Verehrung Mariens war er überdieß in seinen Reden so behutsam, daß ihm nie ein unnützes, geschweige denn ein unehrbares Wort entwischte; auch wollte er nie ein solches hören, und duldete darum nicht, daß Andere in seiner Gegenwart Gott und Maria mit einer unanständigen Sylbe beleidigten. Entfuhr aber hie und da einem seiner Jugendgenossen ein derartiges Wort, so überflog die Schamröthe sein Angesicht über und über.

Gleichen Sinnes war auch der heilige Jüngling Aloisius. So oft derselbe eine Treppe hinauf- oder hinabzugehen hatte, pflegte er auf jeder Stufe zu sprechen: „Gegrüßet seist du, Maria!" Insbesondere erzählt Ribadeneira von ihm folgenden schönen Zug. Als Aloisius einstens zu Turin im Beisein vieler junger Herren, von einem siebenzigjährigen Adeligen allerlei unanständige Scherzreden zu hören bekam, konnte er sich nicht enthalten, sondern faßte das Herz, strafte den elenden Schwätzer trotz seines hohen Ansehens und Alters mit Vorwürfen wegen seiner Unvorsichtigkeit und bösen Gesinnung, und verließ unverweilt die Gesellschaft zu großer Beschämung für den alten Gecken und zur Auferbauung für die jüngeren Herren.

Nicht minder zeigte der engelsunschuldige Stanislaus Kostka eine solche Liebe zur Herzensreinigkeit, dagegen ein so großes Mißfallen und einen so tiefen Abscheu gegen unlautere Gespräche, daß er unter Anderem einstmals, da er noch im älterlichen Hause war, und einige Gäste Reden ausstießen, welche die Schamhaftigkeit verletzten, in Ohnmacht fiel und zu Boden sank, und auch nicht eher wieder zu sich kam, als bis man

ein anderes Gespräch begann. (So Ribadeneira in seinem Leben.)

So sollt auch ihr, meine lieben Zuhörer! die seligste, allzeit unbefleckte Jungfrau mit Andacht verehren und mit dem Munde begrüßen, wenn ihr treue Diener derselben sein wollt. Ihr sollt sie, sage ich, begrüßen und verehren mit den Worten ihres rein-sten Bräutigams: „Ganz schön bist du, meine Freundin! und keine Makel ist an dir" (Hohesl. 4, 7.). Begrüßen sollt ihr sie mit dem Engel als „die Gnadenvolle" (Luc. 1, 28.), und zwar als die mit Gnaden so Erfüllte, daß sie nie daran einen Mangel litt, sondern dieselbe schon besaß im Augenblicke ihrer Empfängniß. Und wenn ihr mit der heiligen Elisabeth die seligste Jungfrau als „die Gebenedeite unter den Weibern" (Luc. 1, 42.) preiset, so sollt ihr Maria insbesondere am heu-tigen Tage Glück wünschen, daß sie niemals dem Fluche unter-worfen war. Verehren und begrüßen sollt ihr Maria mit den kleinen Tagzeiten ihrer unbefleckten Empfängniß, besonders an den Samstagen, oder an den Feiertagen. Aber bemerket es wohl, meine Lieben! euer Mund, der sich das eine Mal öffnet, um Maria zu begrüßen, und ihr Lob zu verkünden, darf sich nicht auch ein ander Mal aufthun, um ein unanständiges Wort zu sprechen, noch weniger, um unreine Gespräche zu führen. „Kein böses Wort komme aus euerem Munde," schreibt der Weltapostel an die Epheser (4, 29.); und in demselben Sendschreiben (5, 3.) gibt er die Ermahnung: „. . . Alle Unreinigkeit . . . werde unter euch nicht einmal genannt, wie es sich für Heilige geziemt," und für wahre Diener Gottes und Mariens schickt.

Allein, Andächtige! sehet euch in der heutigen Welt um; wo finden sich noch solche reine Gemüther, wie Bernardinus, die über jedes unehrbare Wort erröthen? Wo gibt es noch solche unschuldige Herzen, wie Aloisius, die auf das erste unkeusche Wort sich sogleich entfernen? Wo sind heut zu Tage solche keusche Seelen, wie Stanislaus, die bei unlauteren Gesprächen gleichsam in Ohnmacht sinken? — Ach, solche sind in unseren Zeiten so selten, wie die weißen Raben. Höre man nur die

Gespräche, die in den Gesellschaften und Zusammenkünften, beim Spielen und Trinken, bei Tänzen und Lustbarkeiten geführt werden: ach, wie sind sie so unanständig und unehrbar, so anstößig und schamlos, daß eine Seele, die noch einen Funken Ehrbarkeit besitzt, darüber erschrecken und schamroth werden muß! — Und bei allem dem wollen sich solche elende und unverschämte Schwätzer unter die Diener Gottes und Verehrer Mariens, der unbefleckten Jungfrau, rechnen? — Nein, Geliebte! nie und nimmer können sie das. So wenig die pechschwarzen Raben zu den schneeweißen Schwänen gehören, eben so wenig, ja noch weniger verdienen solche schamlose Zungen-Sünder den Namen wahrer Diener Gottes und treuer Verehrer Mariens.

III.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren **im Werke — durch die Nachfolge.**

Gleichwie man den guten und fruchtbaren Baum nicht sowohl an der guten Wurzel, oder an den schönen Blüthen und Blättern, als vielmehr an den guten Früchten erkennt: eben so müssen auch alle diejenigen, welche für wahre Verehrer und treue Diener der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria gelten wollen, hauptsächlich darauf bedacht sein, die unbefleckte Empfängniß Mariens **im Werke durch treue Nachfolge** zu verehren, und ein ihrem Stande entsprechendes reines Leben zu führen.

Denn saget selbst, Andächtige! was kann und soll es nützen, die unbefleckte Empfängniß Mariens im Herzen zu glauben, und mit dem Munde zu bekennen, wenn man derselben durch ein schändliches Leben im Werke widerspricht? Was wird es helfen, wenn wir innerlich daran halten, und auch mit Worten äußern, die seligste Jungfrau sei allzeit rein und unbefleckt gewesen, wenn wir aber dabei unsere Seele und unser Gewissen durch die schändliche Makel einer Sünde beflecken? — Was das Herz glaubt und was der Mund bekennt, das muß die Nachfolge thatsächlich bestätigen. Darum sagt der heilige Hiero-

nymus mit klaren Worten: „Dann ehrt und liebt ihr Maria wahrhaft, wenn ihr derselben aus ganzem Herzen nachzuahmen Willens seid.“

Hierauf richteten darum auch alle Jene ihr besonderes Augenmerk, welche sich als Diener und Verehrer der unbefleckten Jungfrau Maria bekannt haben: sie waren immerdar beflissen, ihr Herz und Gewissen von der abscheulichen Sündenmakel rein und unbefleckt zu erhalten. — Statt vieler anderer mag uns dieß das herrliche Beispiel der heiligen Hedwig, Herzogin von Polen, beweisen. Diese Heilige trug, wie aus ihrer Lebensbeschreibung zu entnehmen, das Bildniß der unbefleckten Empfängniß beständig um den Hals, und schaute dasselbe bei allen ihren Geschäften mit unverwandtem Blicke an; wohl aus keinem anderen Zwecke, als um immerdar ein schönes Beispiel und Muster für ihren Wandel vor Augen zu haben, und ja nichts zu thun, was der unbefleckten Jungfrau zuwider wäre; denn sie wußte nur zu wohl, was Lactantius Firmianus lehrt, daß die beste Verehrung Mariens in ihrer Nachfolge besteht.

Allein hier könnte vielleicht Mancher die Frage aufwerfen: Wie ist es uns denn möglich, Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß nachzuahmen? Auf welche Art soll denn dieses unsererseits geschehen können? Der heilige Bernhard sagt ja ausdrücklich: „Die unbefleckte Empfängniß ist ein Vorrecht, das Maria allein zukommt, und keinem andern Menschen zu Theile wird.“ Eben so, wie als Jungfrau und Mutter zugleich, also hat Maria auch in ihrer unbefleckten Empfängniß weder ihres Gleichen, noch einen Nachfolger. Und wäre auch Einer gleich Johannes dem Täufer im Mutterschooß geheiligt worden, so müssen doch wir Alle mit dem büßenden König David mit Wehmuth zu Gott seufzen: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen; und in Sünden empfing mich meine Mutter“ (Ps. 50, 7.). — Das ist allerdings nur zu wahr. Allein etwas Anderes ist die unbefleckte Empfängniß, die nicht in unserer Gewalt steht; und wieder etwas Anderes ist ein unbeflecktes, sündenfreies, frommes und heiliges Leben, das in unserer Macht ist, und welches Gott

von seinen treuen Dienern, und Maria von ihren wahren Verehrern fordert.

Maria spricht in geheimnißvollem Sinne: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit“ (Sprüchw. 8, 20.); darum kann sie auch mit dem königlichen Sänger von sich selber sagen: „Meine Augen sind auf die Treuen im Lande gerichtet; . . . wer auf unbeflecktem Wege wandelt, der soll mein Diener sein“ (Ps. 100, 6.). — Denn jeder katholische Christ wird wissen, daß die wahre Andacht und ächte Verehrung gegen die unbefleckte Jungfrau sich nicht auf leere Worte und äußerliche Scheinwerke beschränken darf, sondern in der Nachahmung ihrer Tugenden, besonders ihrer Reinigkeit, bestehen muß. Denn der heilige Johannes Damascenus sagt: „Die Gottesmutter ist rein, und die Freundin reiner Herzen.“

Wir haben nun, geliebte Andächtige! die dreifache Art und Weise kennen gelernt, wie wir die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria recht und würdig zu verehren haben: nämlich mit Gedanken, Worten und Werken; oder innerlich, mündlich und thatsächlich. — Die innerliche Andacht und Verehrung gegen Maria geschieht durch den Glauben im Herzen an ihre unbefleckte Empfängniß; denn hiedurch erzeigen wir unseren Gehorsam gegen die heilige Kirche, die durch Aufstellung dieses Lehrsatzes sich nun deutlich für denselben ausgesprochen und entschieden hat.

Mündlich verehren wir Maria durch das offene Bekenntniß und das Aussprechen der von der heiligen Schrift und unserer Kirche uns in den Mund gelegten erhabenen Lobsprüche der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. Werkthätig ist unsere Andacht zu Maria durch die Nachahmung der Tugenden Mariens in einem frommen, reinen und unbefleckten Wandel. Und diese letzte Art ist die beste und würdigste, Marien wohlgefälligste, uns heilsamste Verehrung der Unbefleckten.

Wohlan denn, christliche Freunde! lasset uns die unbefleckte Empfängniß Mariens nicht blos am heutigen lieblichen Feste, sondern alle Tage unseres ganzen Lebens recht würdig verehren,

dem Mutterrufe unserer heiligen Kirche Folge leistend, die uns heute dazu einlädt mit den Worten: „Die (unbefleckte) Empfängniß Mariens lasset uns auf's Andächtigste feiern!" — Verehren lasset uns Maria heute und allzeit durch den festen Glauben, daß Maria ohne die Makel der Erbsünde empfangen, also schon im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins ganz schön, rein und fleckenlos geblieben sei; und diesen Glauben lasset uns insbesondere am heutigen Feste auf's Neue erwecken und bestärken. — Mit dem Herzen soll aber auch der Mund übereinstimmen; darum lasset uns heute und immerdar auch das Bekenntniß der unbefleckten Empfängniß Mariens freudig und feierlich ablegen, etwa wie uns die kleinen Marianischen Tagzeiten zum herrlichen Lobe der seligsten Jungfrau die Anleitung geben, oder wie das von der Kirche mit Ablässen begnadete Gebet sagt: „Gelobt und gebenedeit sei das hochheilige Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens von allen Creaturen, an allen Orten, von nun an bis in Ewigkeit!" — Endlich lasset uns Maria verehren im Werke, durch die Nachfolge ihrer Tugenden und Reinigkeit mittelst eines frommen und heiligen Wandels, „auf daß sie für uns bitten möge bei Jesus Christus unserem Herrn!" Amen.

IV.

Vierte Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der hohen Wichtigkeit des ersten Lebensaugenblicks für Maria, und des letzten für den Christen.**

Eintheilung.

I. Der seligsten Jungfrau war an dem ersten Augenblicke ihres Lebens viel gelegen: daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

II. Uns und allen Christen muß an dem letzten Augenblicke unseres Lebens viel gelegen sein, daß wir nämlich unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt scheiden.

„Der Herr bewahre deinen Eingang und deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!“ — Ps. CXX. 8.

Sollte ich euch, andächtige Zuhörer! bisher vielleicht hie und da wider Erwarten etwas zu lange gepredigt haben, so will ich es heute anders machen und mich kurz fassen, — ich will für dießmal den Eingang und Ausgang, den Anfang und das Ende zusammennehmen, und mich in meinem gegenwärtigen Vortrage nur über zwei Augenblicke verbreiten.

Ich weiß zwar aus Erfahrung, daß auf der Welt ein Augenblick für gar nichts geachtet wird. So hört man im Leben öfter sagen: Was habe ich von einer augenblicklichen Ehre und Freude? Was schadet mir eine augenblickliche Schmach und Betrübniß? — Ein Glück auf einen Augenblick hilft mir nichts; und ein Unglück auf einen Augenblick schadet mir nicht.

Allein, meine lieben Zuhörer! sehen wir der Sache genauer

auf den Grund, so wird sich zeigen, daß es allerdings im menschlichen Leben Augenblicke gibt, an denen unter gewissen Umständen sehr viel gelegen ist, — von welchen eine ewige Ehre oder eine ewige Schmach, ein ewiges Glück oder ein ewiges Unglück, ewiges Leben oder ewiger Tod abhängt.

Zu solchen Augenblicken von so hoher Bedeutung zähle ich mit Recht und vornehmlich den ersten und letzten Lebensaugenblick Mariens und unser all. — An der seligsten Jungfrau diene uns der erste Augenblick ihres irdischen Daseins zum Betrachtungsgegenstande. An uns und allen Christen wollen wir den letzten Lebensaugenblick in Erwägung ziehen, d. h. bei Maria den Moment ihrer Empfängniß, da sie ins Leben einging, und an uns den Augenblick des Todes, da wir aus der Welt scheiden.

Nach den Worten meines Vorspruchs, die von des heiligen Sängers David Harfe tönen (Ps. 120, 8.): „Der Herr bewahre deinen Eingang und deinen Ausgang ꝛc. ꝛc." will ich darum jetzt den Eingang und den Ausgang, den Anfang und das Ende, den ersten und den letzten Augenblick des Lebens zusammenfassen, und im Folgenden eingehender zeigen, wie viel an diesen beiden Augenblicken gelegen sei; und zwar:

I. Wie viel der seligsten Jungfrau am ersten Augenblicke ihres Lebens gelegen war, daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward, und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

II. Wie viel uns Allen am letzten Augenblicke unseres Lebens gelegen sein müsse, daß wir nämlich unbefleckt sterben, und ohne eine Todsünde von der Welt abscheiden.

Den Eintritt ins Leben bei Maria, und den Ausgang aus der Welt bei uns bewahrt Gott mit seiner heiligmachenden Gnade. Ersteres gereicht der seligsten Jungfrau zum besonderen Vorrechte, das sie mit keinem Menschen mehr gemein hat. Letzteres gewährt uns heilsame Belehrung und süßen Trost. — Vernehmet mich!

I.

Der seligsten Jungfrau war an dem ersten Augenblicke ihres Lebens viel gelegen; daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward, und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

Wenn wir, geliebte Andächtige! uns gründlich überzeugen wollen, in wieferne der erste Lebensaugenblick für Maria von großer Wichtigkeit gewesen, daß sie nämlich unbefleckt empfangen wurde, und ohne die Erbsünde in die Welt einging, müssen wir vorerst die Erbsünde mit allen ihren unseligen Wirkungen kennen lernen, und sehen, was es um sie für ein großes Uebel sei.

Stellet euch in euerem Geiste Alles vor, was ihr jemalen Häßliches gesehen, Abstoßendes gehört, Abscheuliches gedacht habt: — und ihr habt noch bei Weitem nicht einmal den Schatten einer Sünde, auch nur einer läßlichen, geschweige denn einer Todsünde, wozu auch die Erbsünde gehört. Was sich auf der Welt Grauenerregendes und Scheußliches findet, — Schlangen, Drachen, Leichen und aller Unrath: es ist in Gottes Augen keineswegs böse; die Sünde allein macht die Seele zu einer Feindin Gottes, zu einem Gegenstande des Entsetzens für die Engel, zu einem Leckerbissen Satans. Darum finden auch die heiligen Väter nicht Farben genug, um die Häßlichkeit der Sünde recht grell und schauerlich darzustellen. — Fragen wir den heiligen Augustin, was die mit der Erbsünde behaftete Seele vor Gottes reinstem Auge sei? so antwortet er: „Ein Gräuel des göttlichen Zornes.“ In ganz gleichem Sinne äußert sich auch der heilige Gregor von Nazianz. Und wer weiß es nicht, daß der Weltapostel (Ephes. 2, 3.) die unglücklichen Abkömmlinge Adams „Kinder des Zornes von Natur aus“ nennt?

Nehmen wir allen Groll, Haß und Ingrimm zusammen, welchen entweder die Menschen auf der Erde gegen einander, oder die bösen Geister in der Hölle gegen Gott hegen: so haben wir nur einen schwachen Schattenriß von dem Haß und Abscheu, den Gott gegen die Sünde empfindet. Eher können Hitze und

Kälte, Weiß und Schwarz, die doch ihrer natürlichen Eigenschaft nach unter sich fortwährend im Kampfe liegen, neben einander bestehen, als es möglich ist, daß Gott auch nur Einen Augenblick mit der Sünde in Einem und demselben Herzen zusammenwohnen kann. Der heiligste Gott muß nach seinem Wesen Alles, was Sünde heißt, im höchsten Grade hassen und verabscheuen, wie die heilige Schrift (Weish. 14, 9.) bezeugt: „Bei Gott ist Beides gleich verhaßt: der Gottlose und sein gottloses Wesen."

Ein so großes Uebel ist die Todsünde, zu welcher die Erbsünde zählt. Aus der letzten insbesondere entspringt noch vieles andere Unheil: von ihr kommt die Vergeßlichkeit des Gedächtnisses, die Verblendung des Verstandes, der Wankelmuth des Willens, die Unaufgelegtheit zum Guten, die Hinneigung zum Bösen und alle Unruhe des Herzens überhaupt.

Wenn nun die unselige Erbsünde ein solches Uebel und mit dergleichen schädlichen Wirkungen begleitet ist, so läßt sich hieraus abnehmen, wie viel der seligsten Jungfrau Maria daran gelegen sein mußte, im ersten Augenblicke ihres Lebens davon befreit zu sein und ohne Erbsünde in die Welt einzugehen. Denn gewiß: je größer ein Uebel und je nachtheiliger seine Folgen, desto mehr muß Jedem daran liegen, davon erledigt zu bleiben. — Setzen wir z. B. den Fall: die Güter eines Bürgers und Landmanns sind mit Abgaben sehr beschwert, und überdieß noch mit einer Kopfsteuer belastet; wird ihnen nicht sehr viel daran gelegen sein, solch drückender Lage los zu werden? — Nun aber ist die Erbsünde das größte Uebel — sowohl an sich, indem sie die Seele bei dem sonst so liebreichen Gotte äußerst verhaßt macht; als auch in ihren Folgen, indem sie alle Seelenkräfte schwächt, den Verstand umnebelt, den Willen lähmt und verkehrt, den Kampf des Fleisches gegen den Geist heraufbeschwört, die Sinnlichkeit gegen die Vernunft empört, die Leidenschaften aufregt u. s. w., so daß alle unglückseligen Adamskinder mit dem heiligen Paulus (Röm. 7, 23.) seufzen müssen: „Ich verspüre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich unter dem Gesetze

der Sünde gefangen hält.“ — Also schon in so ferne war es für Maria von größter Wichtigkeit, im ersten Augenblicke ihres Lebens von solch unsäglichem Uebel mit all seinen schlimmen Folgen bewahrt zu bleiben, und unbefleckt und frei von der Erbsünde empfangen zu werden.

Indessen es mußte Maria hieran unendlich viel gelegen sein auch in so ferne, um ihre Ehre zu retten und den Glanz ihres Ruhms vom ersten Moment ihres Daseins bis in ewige Zeiten ungetrübt zu erhalten, wie der Psalmist singt: „Der Herr bewahre deinen Eintritt (ins Leben) . . . von nun an bis in Ewigkeit (Ps. 120, 8.).“ — Gott mußte sonach die heilige Jungfrau schon im ersten Lebensaugenblicke, d. h. in ihrer Empfängniß, unbefleckt erhalten; denn eine, wenn gleich nur augenblickliche Schmach hängt dem ganzen folgenden Leben einen Schandfleck an, der nimmer zu vernichten ist. Angenommen z. B.: Ein Mädchen habe sich nur ein einziges Mal gegen die Ehrbarkeit vergangen — gleichviel ob mit ihrer Zustimmung oder mit Gewalt —: muß sie nicht die Schande ihr ganzes Leben lang tragen? — Oder gesetzt: Jemand sei nur einen Augenblick auf dem Pranger gestanden, oder habe nur eine Minute den Strick zum Aufhängen an den Galgen um den Hals gehabt: hängt ihm dieser Schandfleck nicht für seine ganze Lebenszeit an? — In Anbetracht dessen hat es schon einzelne ehrliebende Jungfrauen gegeben, welche sich von schwindelnden Höhen hinabstürzten, um der unausweichlichen Gefahr solch unvertilgbarer Schmach zu entgehen. Die heilige Geschichte berichtet (2. Kön. 13.), Thamar, Amnon's Halbschwester, habe sich, nachdem ihr Gewalt angethan worden, fast zu Tode gehärmt; und Lucretia, jene edle Römerin, wollte nach erlittener gleicher Schmach keinen Augenblick mehr leben.

Wäre nun die seligste Jungfrau auch nur auf einen Augenblick — im ersten ihres Lebens, d. h. in der Empfängniß, mit dem schändlichen Brandmal der Erbsünde befleckt gewesen: so hätte ihr solches zu ewiger Schmach gereicht, ihre Ehre wäre dahin gewesen, der Glanz ihres Ruhmes verdunkelt, ihr Lob

geschmälert worden; — mit Einem Worte: die Erbsünde wäre, wenn sie auch nur den ersten Lebensaugenblick der Gottesmutter besudelt hätte, ihr zum ewigen und unauslöschlichen Schandfleck geworden. — Denn würde Maria einerseits als ein Gefäß der Ehre gerühmt, so müßte man doch andrerseits zugestehen, sie sei auch einmal ein Gefäß der Unehre gewesen (in ihrer Empfängniß nämlich). Nennete man sie die Gnadenvolle, so könnte man beisetzen, sie habe sich auch einmal in der Ungnade befunden. Sagte man von ihr, der Herr sei mit ihr, man müßte dennoch zugeben, Satan sei auch einmal mit ihr gewesen. Würde sie als die Gesegnete unter den Frauen gepriesen, man könnte aber auch nicht leugnen, daß sie einmal mit den übrigen Evastöchtern verflucht war. Vergliche man sie mit einer lebendigen Wohnung Gottes, man könnte doch nicht verschweigen, daß auch Satan früher einmal in ihr hauste. Begrüßte man sie als eine Mutter Gottes, man hätte sie doch einmal als eine Sklavin der Hölle ansehen müssen. — So wenig demnach Maria eine solche Schmach ertragen konnte: ebenso viel lag ihr daran, schon im ersten Augenblicke ihres Daseins von dem Erbübel unentweiht zu bleiben; — nie, auch nicht einen Augenblick, wollte sie in der Ungnade Gottes, ihres Herrn und Schöpfers, sein. Ja, die heiligen Väter und erleuchteten kirchlichen Schriftsteller gehen sogar so weit, zu behaupten, daß, wenn es der heiligen Jungfrau freigestanden wäre, entweder die fleckenlose Empfängniß oder die göttliche Mutterschaft zu erwählen, sie die Empfängniß ohne die Erbsünde allen anderen Gnaden, selbst jener, eine Gottesgebärerin zu sein, vorgezogen hätte. So hoch stand in ihren Augen die Gnade und das Vorrecht, makellos ins Leben einzugehen, — eine Bevorzugung, welche außer Maria keinem Sterblichen widerfahren ist, noch je widerfahren wird. Voll heiligen Entzückens über eine so seltene, der Gottesmutter zugedachte Ehre greift der königliche Prophet in die Saiten und singt (Ps. 86, 3.): „Herrliches ist von dir gesagt, o Gottesstadt!" und wieder: „Der Herr bewahre deinen Eintritt" ins Leben, — wie Er ihn auch wirklich bewahrte durch deine makellose Empfängniß, wie es deine Ehre erheischte.

II.

Uns und allen Christen muß an dem letzten Augenblicke unseres Lebens viel gelegen sein, daß wir nämlich unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt gehen.

Ganz anders, als bei Maria, verhält es sich mit uns und allen Adamskindern. Ach, meine Lieben! wir Alle haben Grund, schweren Herzens mit David, dem heiligen Büßer, zu sprechen: „In Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden empfing mich meine Mutter“ (Ps. 50, 7.). — Maria war schon bei ihrem Eintritte ins Leben ein Kind der Gnade; — wir dagegen sind schon in unsrer Empfängniß, oder wie der Weltapostel sagt (Ephes. 2, 3.) „von Natur aus Kinder des Zorns“ und der Rache Gottes. Sie war schon von Ewigkeit her auserwählt; — und wir sind vom ersten Augenblicke unseres Lebens verworfen; sie ist von jedem Sündenschatten frei; — und wir mit aller Ungerechtigkeit beladen; Maria weiß von keiner Sünde, von keinem Hange zum Bösen, von keiner Handlung, die Gottes Mißfallen erregte; — wir dagegen sind in Sünden empfangen, in Sünden geboren und nicht selten auch in Sünden aufgewachsen. Der große Papst Innocenz III. bricht darum in folgenden Klageruf aus: „O der harten Noth, o des unglückseligen Schicksals! Bevor wir noch sündigen können, sind wir schon in der Sünde gefesselt; bevor wir noch etwas verschulden können, schon mit Schuld belastet!“

Um den ersten Lebensaugenblick ist es bei uns, leider! nunmehr geschehen, — die Gnade in der Empfängniß ist dahin! Dem barmherzigen Gotte haben wir tausendmal zu danken, daß uns das heilige Taufwasser von diesem ersten und unvermeidlichen Sündenflecken gereinigt hat; wir müssen nur für die Zukunft alles Ernstes darauf bedacht sein, beständig in Gottes Gnade zu leben, und darin zu sterben, also unsern letzten Lebensaugenblick zu retten, — frei und unbefleckt von der Sünde aus der Welt zu gehen, wie David sagt: „Der Herr bewahre . . deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!“ Es kommt also bei

uns nicht mehr auf den sündenlosen Eingang in die Welt an, die wir ohnehin nur mit Weinen begrüßen und so elend betreten, wie jener Unglückliche im Evangelium (Luc. 10, 30. u. ff.), der von Wegelagerern nicht nur ausgeraubt, sondern auch tödtlich verwundet worden; — bei uns hängt jetzt Alles lediglich vom Austritt aus dieser Welt ab; wie der Mensch stirbt, gut oder böse, so wird auch sein Schicksal in der Ewigkeit sein, glücklich oder unglücklich. Der Ausgang aus der Welt ist zum Eingang in den Himmel bestimmt. Sind wir im letzten Augenblicke des Lebens, beim Abschied von der Welt, nicht fleckenlos und wenigstens von schweren Sünden frei, so haben wir keine Hoffnung, in das ersehnte Vaterland einzugehen, so wenig als (nach Offenb. 21, 27.) „etwas Beflecktes in Gottes Heiligthum eingehen darf." Hierauf kommt Alles an; wer da etwas versäumt, dem ist die Gnadenthüre, wie jenen thörichten Jungfrauen (Matth. 25, 10.), für immer und ewig verschlossen.

So viel demnach der seligsten Jungfrau an ihrem ersten Augenblick — am Eintritt ins Leben lag, weil von ihm ihre höchste Ehre abhing: eben so viel muß dem Christen an seinem letzten Augenblick, am Abscheiden vom Leben, gelegen sein, weil von diesem die ewige Seligkeit abhängt. Dieß bezeugt der heilige Johannes in seiner Offenbarung mit den Worten: „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, welche zu mir sprach: Schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben" (Apok. 14, 13.); oder wie der gelehrte Cornelius a Lapide erklärend beisetzt: „Selig jene, die im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe und Freundschaft Gottes von hinnen scheiden." — Unser ganzes Heil und einstige Seligkeit beruht auf dem Lebensende, wie P. Matth. Vogl sagt: „Die ganze Ewigkeit hängt an einem Augenblicke." Ganz derselben Meinung ist der heilige Bernhard, welcher diesen „Augenblick" näher bezeichnet und sagt: „Nach dem Tode entscheidet sich die Ewigkeit." — Wie der Mensch am Ende seines Lebens — in jenem Augenblicke, wo sich die Seele vom Leibe trennt und vor dem allgerechten Richter erscheint, beschaffen ist, so wird er durch die

ganze Ewigkeit sein und verbleiben. Ist der Mensch im Augenblick seines Todes im Besitz der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes; liebt er da seinen liebenswürdigsten Gott über Alles: so wird er auch von Gott wieder geliebt, und ewig im Besitze seiner Liebe und Huld bleiben, — kurz: er wird ewig glücklich sein; „selig die im Herrn sterben." — Dagegen ist der Mensch in diesem letzten Augenblicke mit einer Todsünde befleckt, haßt er da seinen Gott: so muß er die ganze Ewigkeit in der Sünde, in diesem Hasse Gottes verharren und auf ewig wieder von Gott gehaßt und bestraft werden, — wird ewig unglücklich sein. — Dieß bestätigt der heilige Geist selber, da er, im Prediger Salomons (11, 3.) den sterbenden Menschen mit einem fallenden Baume vergleichend, also spricht: „Auf welche Seite hin der Baum gefallen ist, da bleibt er liegen, — mag er fallen gegen Mittag (auf die Seite der Gnade), oder gegen Mitternacht" (auf die Seite der Ungnade); d. h. wie ein Baum, wenn er umgehauen worden, an der Stelle, wohin er gefallen ist, liegen bleibt: so verharrt auch der Mensch nach seinem Tode in demselben Zustande, in welchem er starb: entweder in der Auserwählung oder in der Verwerfung.

Der vortrefflichen Gnade eines guten Abschiedes von der Welt haben sich aber vornehmlich Jene zu getrösten, welche fromm und gottesfürchtig leben und dabei die seligste Jungfrau Maria treulich verehren.

Was den ersteren Punkt, nämlich den tugendhaften Wandel, anbelangt, sagt der heilige Bernhard mit klaren Worten: „Vom Leben hängt der Tod, und vom Tode die Ewigkeit ab;" oder: Wie das Leben, so der Tod; wie der Tod, so die Ewigkeit; frommes Leben, guter Tod; sündhaftes Leben, böser Tod. — Man muß demnach sein Leben in der Unschuld, oder wenigstens in der Buße hinbringen; denn der Baum fällt meistens auf jene Seite hin, auf welche er schon vorher die meiste Neigung hatte. — Etwas Aehnliches findet auch beim Menschen statt. Wer sich bestrebt, seine Lebenszeit in der heiligmachenden Gnade Gottes zuzubringen, der wird voraussichtlich auch im

Gnadenstande, als Freund Gottes, — glückselig sterben. Dagegen wer seine Tage in Sünden verlebt und sich nie bemüht hat, sich den Fesseln des Lasters zu entwinden, der wird das auch in seiner letzten Stunde nicht mehr thun.

Den anderen Punkt, Mariens Gnadenschutz in der Todesstunde, betreffend, hat die seligste Jungfrau selbst der heiligen Mechtildis die Versicherung gegeben: „Allen denen, die mir fromm und heilig dienen werden, will ich als liebreiche Mutter im Tode treulich zur Seite stehen, sie trösten und beschützen." — Um diese Gnade hat der heilige Bonaventura zu Maria gefleht mit den Worten: „O Maria! wenn meine Seele aus dieser Welt scheiden wird, dann komm ihr entgegen, nimm sie auf, tröste sie mit deinem heiligen Angesichte, damit der Anblick der Höllengeister sie nicht in Unruhe versetze." — Ein altes, aber immer noch schönes, im Munde des Volkes lebendes Kirchenlied enthält voll Innigkeit dieselbe Bitte, denn es sagt:

„Wenn mein Schifflein wird anländen
An dem Port der Ewigkeit,
Wann mein Leben sich will enden,
Wann beginnt der letzte Streit:
Dann, Maria! steh' zur Seiten,
Laß mich dir empfohlen sein;
Länd' mein Schifflein, hilf mir streiten,
Hilf, o liebste Mutter mein!" —

Was die seligste Jungfrau, die mächtige Patronin der Sterbenden, wie erwähnt, selbst versprochen, um was der heilige Bonaventura so innig gefleht hat: das haben schon viele fromme Diener Gottes und Verehrer Mariens bei ihrem Hinscheiden an sich selbst erfahren. So unter Andern der gottselige Adulph, aus dem Orden des heiligen Franciskus. Denn als dieser in seinem Todeskampfe vor Angst und Furcht am ganzen Leibe zitterte, erschien ihm die Mutter Gottes, und sprach voll himmlischer Freundlichkeit: „Was fürchtest du dich, mein Pflegkind! oder warum bist du ob der herannahenden Todesstunde so beängstigt? O komm nur getrost, denn mein Sohn, dem du treu

gedient hast, wird dir die Krone des ewigen Lebens geben." Dieser milde Trost und Beistand Mariens war im Stande, den Todesschauer des frommen Mannes in süßeste Freude zu verwandeln. — Gleiches erfuhr auch ein anderer Diener Gottes, der selige Johannes Dei; denn Maria stand auch ihm in seinen letzten Augenblicken bei, trocknete ihm den kalten Todesschweiß von der Stirne, und sagte zu ihm: „Es ist meine Sache nicht, Johannes! meine andächtigen Verehrer in dieser Stunde (ihres Hinscheidens) zu verlassen;" und sanft und ruhig schied darauf Johannes von der Erde. So erzählen Marchantius (hort. past.) und P. Höger S. J. (Mariale).

Aus dem angegebenen, sehr wichtigen Grunde nehmen denn auch die meisten Christen ihre Zuflucht zur Mutter der Lebendigen, und bitten dieselbe oft noch in gesunden Tagen, daß sie dieselben in der gefährlichen Stunde des Todes in ihren mütterlichen Schutz nehmen wolle; sie empfehlen sich der seligsten Jungfrau, und verehren ihre unbefleckte Empfängniß, d. h. ihren heiligsten Eintritt ins Leben, um durch ihre Fürbitte einen glücklichen Ausgang aus der Welt zu erlangen. Sie thun hieran ganz wohl. Wir können dieses an Beispielen aus der heiligen Geschichte ersehen. Moses wäre in seinem schwachen Binsenkörbchen sicherlich umgekommen, hätte sich die Königstochter nicht seiner erbarmt (2. Mos. 2, 6.). Eben so würde wohl ein großer Theil der Menschen bei ihrem Hinscheiden von dem ewigen Abgrund verschlungen worden sein, hätte sich die Himmelskönigin ihnen nicht als eine bessere Mutter erwiesen. — Rebekka gab sich alle Mühe, damit Jakob, ihr jüngerer Sohn, des Vaters Segen vor dem älteren Bruder erlangte; auf ihren mütterlichen Rath gelangte er auch glücklich in Mesopotamien an. Jakob hatte aber auch seine Mutter mit mehr Kindesliebe behandelt, und sie nicht wie Esau durch seine ausländischen Frauen gekränkt (1. Mos. 27. u. 28. Kap.). Eben so wird auch Maria ihren frommen Pflegkindern reichlichen Segen von dem himmlischen Vater erflehen, und diejenigen auf der Reise in die Ewigkeit mit ihrem Beistand begleiten, welche sie im Leben als Mutter

ehren, und ihr reines Auge nicht durch Sündenschmutz beleidigen; sie wird ihnen mit ihrer vielvermögenden Fürbitte zu Hilfe kommen, daß ihr Ausgang aus dem Leben heilig und unbefleckt sei, weil auch sie es sich besonders angelegen sein ließen, Mariens heiligen und unbefleckten Eingang ins Leben andächtig zu verehren.

Und nun, meine lieben Zuhörer! richte ich schließlich die Frage an euch: Wollt nicht auch ihr dereinst unter Gottes Beistand und Mariens Schutz unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt gehen? — Wenn euch nun, wie keineswegs zu bezweifeln ist, an einem glückseligen Tode viel, ja Alles liegt, so lasset es jetzt in gesunden Tagen euere angelegentlichste Sorge sein, euer Leben in der Gnade Gottes und im Dienste Mariens hinzubringen; denn vom Leben hängt in der Regel der Tod, und vom Tode die Ewigkeit ab. Bereuet darum jetzt euere Sünden, bessert jetzt euren Wandel, dienet jetzt eurem Gotte mit wahrem Eifer, bittet Jesus und Maria täglich um eine glückselige Sterbestunde. Denket oft bei euch: O letzter Augenblick meines Lebens, du erster meiner Ewigkeit! O Ausgang aus dieser Welt, du Eingang in die andere! von welch' hoher Wichtigkeit und entscheidender Wirkung bist du doch für mich! In einem einzigen Augenblicke scheidet meine Seele aus der Welt, und in demselben steht sie vor Gottes Richterstuhl. Bin ich in diesem Momente unbefleckt und sündenlos; befinde ich mich da in Gottes Gnade und Mariens Schutz; bin ich da ein wahrer Diener, ein Freund, ein Kind Gottes: so bin ich auch ein Erbe des Himmels, ein Miterbe Jesu Christi im Reiche seiner ewigen Herrlichkeit (Röm. 8, 17.), und niemand kann mich daraus verdrängen. — O hätte ich doch mit dem ersten Augenblicke meines Lebens, da das Licht der Vernunft in mir aufging, auch angefangen, meinen liebsten Gott allein und aus allen Kräften über Alles zu lieben, und Ihm von ganzem Herzen zu dienen! Dieß hab' ich aber, leider! nicht gethan. Wiewohl durch das Band der Wiedergeburt von der Erbsünde, in welcher ich empfangen war, gereinigt, habe ich meine Seele so oft mit der Makel wirklicher Sünden befleckt. Von nun aber bitte ich dich, o reinste

und makellose Jungfrau Maria! durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß reinige meinen Leib und meine Seele von allem Flecken einer wirklichen Sünde! Durch deine vielvermögende Fürsprache bei Jesus, deinem liebsten Sohne und meinem barmherzigen Erlöser, erlange mir die Gnade einer wahren und aufrichtigen Buße, verbunden mit ernstlicher Lebensbesserung. Und wenn es einstens mit mir zu Ende geht, wenn jener letzte Augenblick herannaht, welcher über die Ewigkeit entscheidet: dann, wenn Alles mich verläßt, — o dann, Maria! verlaß du mich nicht! erbitte mir die Gnade, daß ich des Todes der Gerechten sterbe, und in meinem letzten Augenblicke rein und unbefleckt befunden werde, wie du im ersten Augenblicke deiner Empfängniß rein und unbefleckt warst und bis ans Ende bliebst. — Bei diesem deinem unvergleichlichen Vorzug, o allzeit reinste Jungfrau! flehen wir zu dir in heißer Andacht: O bewahre uns durch die Kraft deiner Fürbitte von der wirklichen Sünde, da wir dich in der Freude unseres Herzens als die von der Erbsünde Unberührte preisen und ehren. Zugleich hegen wir das Vertrauen, du werdest auch, da wir deinen Eintritt ins Leben als rein von aller Makel bekennen, um unsern Austritt aus der Welt Sorge tragen, daß er frei von aller Sünde sei. Diese unsere kindliche Andacht kann dir gewiß nicht unangenehm sein; du nennst dich ja selbst (Eccli. 24, 24. u. f.) „eine Mutter der schönen Liebe . . und heiligen Hoffnung, bei welcher alle Gnade des Weges und der Wahrheit, alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." So wünsche ich, Gott der Herr, welcher dich bei deinem Eingang vor der Sünde bewahrt hat, möge uns und Alle bei unserem Ausgang davor behüten! Um diese Gnade lasse uns heute und allezeit mit der heiligen Kirche zu dir rufen: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen."

V.

Fünfte Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die hohe Wichtigkeit der unbefleckten Empfängniß Mariens.**

Eintheilung.

I. Dem Allerhöchsten lag viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens.

II. Auch für uns ist die Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau von hoher Wichtigkeit.

„Du bist ganz schön, meine Freundin! und an dir ist kein Fehl zu finden.“ — Hoheslied IV. 7.

Wenn wir, andächtige im Herrn Versammelte! auf etliche Jahrhunderte zurückgehen und die Kirchengeschichte nachschlagen, so werden wir zu unserer nicht geringen Verwunderung finden, daß sich damals in der katholischen Kirche bezüglich des Gegenstandes der heutigen Festfeier, nämlich über die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau, eine Streitfrage erhoben hatte.

Es traten nämlich in jener Zeit einige sonst berühmte und auch eifrige katholische Gelehrte hoher Schulen mit der Behauptung auf, Maria sei wenigstens im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, gleich den übrigen Adamskindern, mit der Erbsünde befleckt gewesen, wenn sie gleichwohl später, noch vor ihrer Geburt, davon befreit wurde. Dieser Ansicht widersetzten sich andere nicht minder durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorragende Männer, und stellten den gegentheiligen Satz auf, die seligste Jungfrau sei schon im ersten Augenblicke ihres irdischen

Seins vor der Makel der Erbsünde verwahrt geblieben; und gaben sich alle Mühe, um dieser ihrer Meinung durch schlagende und scharfsinnige Beweise Geltung zu verschaffen. Mehrere Universitäten Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Italiens machten sich sogar durch ein Gelübde verbindlich, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens aufrecht zu erhalten, ja bis in den Tod zu verfechten.

Der Kampf wurde lange Jahre und mit vieler Wärme geführt. Kein Gegenstand mochte wohl jemals auf den Kanzeln so oft besprochen, in den Gelehrtenschulen so vielfach hin und wieder bestritten, in Büchern und Schriftwerken so häufig behandelt worden sein, als die Annahme oder Läugnung der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau.

Um den langwierigen Wortstreit der Gelehrten (denn unter diesen nur bestand er, das katholische Volk hielt immer an der Meinung, Maria sei unbefleckt empfangen, fest), — um den Kampf beizulegen, öffnete endlich der Apostolische Stuhl seinen Mund, und gebot den Vertheidigern der Ansicht, Maria sei in der Erbsünde empfangen, Stillschweigen: Papst Pius V. verordnete, Niemand soll fortan sich mehr unterstehen, gegen die unbefleckte Empfängniß Mariens zu predigen; Papst Paul V. verbot, in öffentlichen Reden die entgegengesetzte Ansicht zu besprechen; Papst Gregor XV. endlich ging noch weiter, und befahl, es solle Niemand mehr in Büchern gegen die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau schreiben. — Alle diese Entscheidungen seiner Vorgänger bestätigte im Jahre 1661 Papst Alexander VII., welcher sich ganz zu Gunsten der Lehre aussprach, daß Mariens Seele im Augenblicke ihrer Erschaffung und Vereinigung mit dem Körper mit der heiligmachenden Gnade des heiligen Geistes begabt, und frei von der Makel der Erb- oder Ursünde gewesen sei.

Durch solch' deutliche und bestimmte Aussprüche des Heiligen Stuhls war denn der Streit für immer abgeschnitten: das heutige Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens fand allerwärts Eingang; und im Jahre 1854 gewann die seitherige fromme

Meinung, die Gottesmutter sei schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß unbefleckt, rein und heilig gewesen, den glänzendsten Sieg, denn unser gegenwärtiger Heiligster Vater Pius IX. hatte die Freude, die Lehre von Mariens unbefleckter Empfängniß zu einem förmlichen Glaubensartikel der katholischen Kirche zu erheben, den man nicht mehr bezweifeln oder leugnen darf, ohne aufzuhören, ein Glied der katholischen Kirche zu sein. —

In solch' hoher Achtung stand also von jeher in der wahren Kirche das liebliche Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens. Im Feierton und heiligen Entzücken ruft die heilige Kirche der seligsten Jungfrau die Worte des himmlischen Bräutigams Jesu Christi, wie sie mein Vorspruch enthält: „Du bist ganz schön, meine Freundin! an dir findet sich kein Fehl" (Hohesl. 4, 7.), am heutigen Festtag entgegen.

Ich möchte euch nun, andächtige Zuhörer! in dieser Hochachtung vor dem Glauben an Mariens fleckenlose Empfängniß noch mehr bestärken; darum will ich euch in heutiger Erbauungsstunde die hohe Wichtigkeit der unbefleckten Empfängniß Mariens vor Augen stellen; und sage also:

I. Gott dem Herrn lag viel daran, daß Maria ohne die Erbsünde empfangen ward.

II. Und auch für uns ist die Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens von hoher Wichtigkeit.

I.

Gott dem Allerhöchsten lag viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Nach Anleitung der heiligen Schrift und der Gottesgelehrten können wir Gott den Herrn in einer zweifachen Beziehung betrachten: nämlich einmal nach seiner göttlichen Wesenheit oder seinen unendlichen Vollkommenheiten; und dann in seiner zufälligen Ehre nach Außen, die ihm in der Zeit von seinen Geschöpfen im Himmel und auf der Erde, von Engeln und Menschen erwiesen wird.

Betrachten wir Gott in der erstlich angegebenen Hinsicht

das heißt nach seiner inneren Wesenheit, so können wir zu seiner Verherrlichung freilich weniger als Nichts beitragen; dies bezeugt der heilige Sänger David, indem er (Ps. 15, 2.) zum Herrn spricht: „Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht;" er will damit sagen: Für dich allein und aus dir selbst bist du der Herr von Ewigkeit. Ehe du Himmel und Erde sammt Allem, was darin ist, erschufest, warst du in dir schon eben so groß, mächtig, reich und selig, als jetzt; und würden der Himmel und die Erde wieder vergehen, und alle geschaffenen Dinge in Nichts zurücksinken: so würdest du, o Gott! dadurch an deiner Macht und Herrlichkeit nicht das Mindeste verlieren; würden auch alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde, die Engel und Menschen sammt und sonders Gott unaufhörlich ehren, loben und preisen: Er würde dennoch hiedurch an Größe und Macht nichts gewinnen, nicht herrlicher werden, als er von Ewigkeit war; ja, wenn alle Engel im Himmel, alle Menschen auf der Erde, alle bösen Geister in der Hölle Gott sogar verfluchen und verwünschen würden, — es würde ihm darum doch nicht der geringste Eintrag geschehen; er wäre und bliebe trotzdem noch eben so mächtig und weise, als er von Ewigkeit war, — unendlich selig in sich, und sich selbst genug, ohne von Außen der Geschöpfe zu bedürfen.

Betrachten wir hingegen Gott in der anderen Beziehung: nach seiner zufälligen Ehre von Außen, wie sie ihm von den Geschöpfen erwiesen wird, so erwächst für Gott allerdings eine solche daraus, daß er von seinen Kreaturen erkannt, und eben darum gelobt und gepriesen wird; und je mehr die Geschöpfe die Vollkommenheiten Gottes erkennen, desto größer ist die Ehre, die ihm dadurch wird.

Ich frage euch nun, Andächtige! wo ist aber noch ein anderes, eben so herrliches erschaffenes Wesen, an welchem die Vollkommenheiten Gottes deutlicher ins Auge springen, als eben die seligste Jungfrau? — Maria ist das herrlichste Meisterstück der göttlichen Allmacht, oder, wie sich der heilige Augustin ausdrückt: „Das Werk des ewigen Rathschlusses;" nach ihren eigenen

Worten, welche ihr (nach der Auslegung der Schrifterklärer) der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter (8, 23.) in den Mund legt: „Von Ewigkeit bin ich eingesetzt und von Alters her, ehevor die Erde ward." Maria ist eine würdige Wohnung, — eine Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes, eine auserkorne Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels und der Erde.

Geliebte! fraget nur einmal die Sachverständigen: ob einem Künstler und Meister irgend eines Faches nicht ungemein viel daran liegt, daß sein Kunstwerk vollkommen gut, ohne Fehl, Mangel und Tadel gefertigt werde? Fraget nur erfahrene Bauherren, ob ihnen nicht viel daran gelegen ist, daß das Gebäude, welches sie aufführen, von Grund aus herrlich und schön hergestellt werde? Fraget ein gutes, wohlerzogenes Kind, ob ihm seine Mutter nicht näher am Herzen liegt, als die Dienerschaft und sonstigen Hausgenossen? Fraget einen liebenden Bräutigam, ob es ihn nicht kümmert, daß seine erwählte Braut rein und unberührt verbleibe? Fraget einen vornehmen Erdenfürsten, ob er nicht ein Gewicht darauf legt, daß sein Hofstaat in entsprechendem Stande, sein Heer wohl ausgerüstet, seine Bedienung gut gekleidet sei? Endlich fraget einen gewaltigen König, ob ihm nicht seine Mutter weit mehr angelegen ist, als alle Hohen und Niederen seines Reiches und Hofes, daß jene nämlich von Allen und mehr, als alle Anderen, geehrt und ausgezeichnet werde? und ob er sie nicht selber durch besondere Gnaden und Rechte bevorzugt? — Dieses wird allerdings der Fall sein. Ich mache nun hieraus die Anwendung auf Maria, gegenüber jenen Unbesonnenen, die da vorgeben, es könne Gott Eins sein, ob Maria befleckt oder unbefleckt, mit oder ohne Erbsünde empfangen sei. Wäre eine solche Gleichgiltigkeit schon für einen irdischen König unziemlich: wie viel mehr muß erst dem König aller Könige darum zu thun sein, seine Mutter rein und unversehrt zu erhalten und aus den Händen ihrer Feinde zu erretten? Dem himmlischen Vater lag daran, nicht nur die Engel, sondern auch unsere Stammeltern in der Gnade und Unschuld zu erschaffen, (die

Engel hat Gott überdieß der Mehrzahl nach in seiner Gnade erhalten,) um wie viel mehr mußte ihm sonach daran gelegen sein, Marien, die er als erstgeborene Tochter annahm, auch im Stande seiner Gnade und in Unschuld ins Leben zu rufen? Eine angenommene Tochter des himmlischen Vaters, eine von Ewigkeit erwählte Mutter des Sohnes Gottes, eine auserkorene Braut des heiligen Geistes sein, — und auch nur einmal das schändliche Brandmal der Sünde an sich getragen haben: dieß wären unvereinbare Widersprüche. — Der heilige Thomas von Aquin sagt ferner: „Die Schmach der Mutter fällt auch auf ihren Sohn.“ Wird z. B. die Mutter des Landes verwiesen, so leidet auch der Sohn darunter. Aehnliche Bewandtniß hat es mit Christus, dem menschgewordenen Sohne Gottes, und seiner Mutter Maria. Wäre die seligste Jungfrau in dem Augenblicke, wo sie empfangen wurde, mit der Erbsünde befleckt gewesen, so hätte Satan dem Sohne Gottes in Ewigkeit vorhalten können: Du hast dir zwar Marien zur Mutter erwählt, sie zu diesem Behufe im Mutterschooß geheiligt, und sie in Besitz genommen: ich aber hatte sie schon vorher inne. Du hast zwar von Maria die Menschennatur angenommen, und in ihr, als einem lebendigen Tempel, gewohnt: aber zuerst war sie auch meine Wohnung. Du hast sie allerdings mit vielen und herrlichen Gnadengaben geschmückt; aber ich habe ihr doch auch einen Schandfleck angehängt. Somit war auch dem Sohne Gottes viel daran gelegen, daß seiner Mutter Maria das häßliche Brandmal der Erbsünde niemals auf die Stirne gedrückt wurde. Wollte ferner Christus nicht von einem Weibe geboren werden, das keine Jungfrau war, so war ihm wohl noch mehr darum zu thun, nicht der Sohn einer Mutter zu sein, die auch nur Einen Augenblick den Fluch der Erbsünde auf sich hatte. War Gott sorgsam darauf bedacht, Maria von der läßlichen Sünde frei zu erhalten, weil sie sonst — und hätte sie auch nur eine einzige läßliche Sünde begangen — keine würdige Gottesmutter hätte sein können, wie der heilige Thomas von Aquin bezeugt: um wie viel mehr mußte Gott dafür sorgen, Marien von der

Erbsünde, die doch eine Todsünde ist, zu bewahren? Die läßliche Sünde hebt die Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen nicht auf, sie schwächt nur die Liebe; die Erbsünde dagegen macht den Menschen zu einem Feinde Gottes und zu einem Freunde Satans, oder wie der Weltapostel (Ephes. 2, 3.) schreibt: „zu einem Kinde des Zorns von Natur aus." Die läßliche Sünde ist nach den Worten des heiligen Kirchenrathes von Trient (5. Sitzung 2. Can.) nur eine Krankheit der Seele, die Erbsünde aber ist der Tod derselben. Neben der läßlichen Sünde kann Gott noch in der Menschenseele wohnen; neben der Erb- und Todsünde nicht mehr. — Urtheilet also selbst, ob es nicht ganz vernunftgemäß sei, daß dem Sohne Gottes viel daran gelegen war, seine Mutter frei von der Erbsünde empfangen werden zu lassen. Sorgte der Herr dafür, daß Maria ohne Wehen gebar, ohne Schmerzen starb, und sogar nach dem Tode keine Beute der Verwesung wurde: um wie weit eher wird er darauf bedacht gewesen sein, sie in ihrer Empfängniß ganz makellos zu erhalten? — Um mich also kurz zu fassen: Es lag dem dreieinigen Gotte eben so viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens, als an seinem eigenen Worte selber. Denn wie hätte der Herr sonst im Paradiese zur Schlange sprechen können: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe; . . . und sie wird deinen Kopf zertreten" (1. Mos. 3, 15.)? — Wie beständen sonst die Worte meines Vorspruchs in Wahrheit, mit welchen der geheimnißvolle Bräutigam Jesus Christus seine Braut Maria also anredet: „Ganz schön bist du, und es findet sich keinerlei Makel an dir" (Hohesl. 4, 7.)? — Wie hätte der heilige Geist der Tritte Mariens rühmende Erwähnung thun können, indem er sagt: „Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, du Fürstentochter!" (Hohesl. 7, 1.); — wenn Maria nicht bei ihrem Eintritt ins irdische Leben, d. h. in ihrer Empfängniß die Höllenschlange niedergetreten und ihr den Kopf zermalmt hätte? Nach der Meinung der Schriftausleger ist unter diesen „Tritten" der Eingang ins Dasein zu verstehen. Wir nun, — wir arme Kinder Adams, betreten die Welt unbe-

schuht; eben deßhalb werden wir auch im ersten Augenblicke unserer Empfängniß, wo wir den Fuß ins Leben setzen, von der höllischen Schlange verwundet. Maria hingegen geht ins Leben ein „in Schuhen", darum zertritt sie in diesem Momente der alten Schlange den Kopf.

II.

Auch für uns Menschen ist die Verehrung der unbefleckt empfangenen Jungfrau von großer Wichtigkeit.

So viel indessen dem dreieinigen Gotte wegen der für Ihn selbst hieraus erwachsenden zufälligen und äußeren Ehre daran gelegen, daß Maria unbefleckt empfangen war: von eben so hoher Wichtigkeit ist auch für uns und alle Menschen mit Rücksicht auf unseren eigenen Vortheil die Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau; denn mit dieser Verehrung hängt sowohl unser zeitlicher Nutzen, als unser ewiges Heil zusammen.

1. Um mit dem zeitlichen Vortheil oder dem irdischen Gewinn den Anfang zu machen, so ist wohl unter allen zeitlichen Gütern das Leben und die Gesundheit das erste und vorzüglichste. Muß Jemand der Gabe leiblichen Wohlseins entbehren, so hat er auch an den übrigen Gütern der Welt keine wahre Freude, und überhaupt kein eigentliches Vergnügen auf der Erde. Dagegen gib einem Kranken die Gesundheit, so gibst du ihm das Beste und Vortrefflichste, das er sich nur immer wünschen kann; schenke Jemanden das Leben, welches er verwirkt hatte, so schenkst du ihm damit Alles, was er hat und mit der Zeit noch haben kann. — Dieses so überaus kostbare Gut des Lebens und der Gesundheit ist zur Zeit der Pest und ansteckender Krankheit schon vielen Tausenden zu Theil geworden, — Jenen nämlich, welche die unbefleckte Gottesmutter mit kindlichem Vertrauen angerufen, und sie in dem lieblichen Geheimniß ihrer makellosen Empfängniß getreulich verehrt haben. Die Geschichte der heiligen Kirche selber ist es, welche uns die Belege zur Bestätigung des Gesagten an die Hand gibt. Sobald auf dem

Kirchenrathe zu Basel im Jahre 1439 die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariens ausgesprochen und gutgeheißen war, endete fortan die böse Seuche und pestartige Krankheit, welche damals in jener Gegend gewüthet und tausende von Opfern hinweggerafft hatte. Gleiches haben nachmals mehrere andere große Städte Italiens erfahren, so unter andern Genua im Jahre 1579, Messina im Jahre 1650, eben so Neapel im Jahre 1656, und endlich Rom, die Hauptstadt der Christenheit, zur Zeit des Papstes Alexander VIII., wie bei Ambrosius Catharinus eines Näheren zu ersehen ist, wo noch viele andere ähnliche Beispiele aufgezählt sind.

2. Weit mehr aber, als an dem eben erwähnten, den Leib berührenden Vortheil ist uns Menschen an dem aus der Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens hervorgehenden geistigen Gewinne gelegen, den nämlich unsere Seele für ihr ewiges Heil daraus zieht. — Der fromme Petrus Bolatiensis schreibt: „Wer immer eine Gnade von Maria begehrt, der erbitte solche durch Verehrung ihrer unbefleckten Empfängniß." — Was könnten wir aber, Geliebteste! durch die unbefleckte Empfängniß Mariens zum Heile unserer Seele wohl Ersprießlicheres erbitten, als ein sündenfreies Leben und einen unschuldigen Tod? Denn wo das Leben keusch und rein, und der Tod unschuldig und unbefleckt ist, da folgt auch unfehlbar die ewige Glückseligkeit. —

Solche Gnaden für hier und dort, für Zeit und Ewigkeit haben, wie die Erfahrung bezeugt, in der Vorzeit Manche durch die Verehrung gegen Maria überhaupt und durch ihre Andacht gegen deren unbefleckte Empfängniß insbesondere nicht nur begehrt, sondern auch wirklich erhalten. Es steht fest, daß Gott Jenen, welche seine jungfräuliche Mutter namentlich ob des Geheimnisses ihrer makellosen Empfängniß andachtsvoll verehren, allzeit große Gnaden verlieh, besonders eine fast wundersame Stärke gegen Anfechtungen wider die Reinigkeit; gegen welche, wie der erleuchtete P. Avila lehrt, nebst dem Gebete überhaupt, so die Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens vorzugs-

weise ein überaus heilsames Mittel ist. Er sagt: „Ich habe gefunden, daß Jene, welche in Versuchungen wider die Reinigkeit die seligste Jungfrau in ihrer Unbeflecktheit, in welcher sie empfangen wurde und ihren göttlichen Sohn empfing, um ihren Beistand anriefen, jederzeit besondere Hilfe erlangten." — P. Nadasi (aus der Gesellschaft Jesu) erzählt (in anno Mariano) von einem Jüngling, welcher, um die Gabe der Herzensunschuld zu erhalten, öfter folgendes Gebetchen gesprochen: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und meinen Leib im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", daß er hievon eine solche Gnade und außerordentliche Wirkung an sich verspürt habe, daß er mit einem Eidschwur bekräftigte, er sei nachher in seinem ganzen Leben nicht mehr von Versuchungen des unreinen Geistes geplagt worden. — Die heilige Franziska von Chantal, Zeitgenossin des heiligen Franz von Sales und Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariens, ordnete in ihren Klöstern alljährlich eine neuntägige Andacht zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau an. Hiedurch mochte sie wohl die Gnade verdient haben, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens selig im Herrn zu entschlafen unter dem Gebete: „O Maria! in deine unbefleckten Hände verlobe ich mich in Vereinigung mit jenem Opfer, welches du im ersten Augenblicke deiner Empfängniß dargebracht hast. Um dessen willen werde ich den Vater und den Sohn mit dem heiligen Geiste ewiglich preisen." — Benedikt Fernandez (aus der Gesellschaft Jesu) widmete alle seine Schriften der unbefleckten Empfängniß Mariens. Dafür wird ihm die Gnade, an eben diesem von ihm so hoch geschätzten und andächtig verehrten Feste selig aus dieser Welt zu scheiden. — Gleiches that in neuerer Zeit auch Arnold Bernhard Duquesne, Doctor der Sorbonne und Generalvicar zu Soissons, der ein in Folge eines Gelübdes im Jahre 1791 von ihm verfaßtes vortreffliches Werk zur Verherrlichung der seligsten Jungfrau unter dem Titel „Die erhabenen Vorzüge Mariens, Betrachtungen

auf die sieben Hauptfeste unserer lieben Frau" der Unbefleckten weihte.*) —

So haben wir denn, meine andächtigen Zuhörer! kennen gelernt, daß dem dreieinigen Gotte wegen der für Ihn selbst daraus hervorgehenden Vermehrung seiner äußeren und zufälligen Ehre an der unbefleckten Empfängniß Mariens viel gelegen ist, — wie der erste Theil bewies; — wir haben ferner gesehen, daß die Verehrung des herzerhebenden Geheimnisses von der makellosen Empfängniß der seligsten Jungfrau wegen des hieraus erwachsenden Gewinnes für Leib und Seele auch für uns und Alle von hoher Bedeutung ist — wie der zweite Theil darlegte. —

So hoch ihr demnach, Geliebte! die Ehre des dreieinigen Gottes schätzet, so hoch achtet denn auch für die Zukunft die unbefleckte Empfängniß der göttlichen Mutter, durch welche die Herrlichkeit Gottes immer mehr erkannt und befördert wird. Und wieder, so viel euch selber an eurem irdischen und geistigen Gewinn, an euerem zeitlichen und ewigen Heil liegt, so sehr lasset euch von nun an die Verehrung der makellosen Empfängniß Mariens angelegen sein.

Kommt einmal eine harte Drangsal, ein großes Unglück, ein schweres Kreuz über euch, von welchem ihr befreit zu werden wünschet: so bittet um Errettung daraus durch die unbefleckte Empfängniß Mariens. Droht euch eine große Gefahr, sei es dem Leibe oder der Seele nach, so flehet um Abwendung derselben gleichfalls durch die makellos Empfangene. Befindet ihr euch in Noth, ist bezüglich eurer Ehegatten, Kinder, Hausgenossen Unglück bei euch eingekehrt, oder habt ihr in euerem Gewerbe und Handel, an eurem Viehstand einen harten Schlag erlitten, so bittet um Hinwegnahme und Verbesserung alles Dessen wieder durch die unbefleckte Empfängniß der göttlichen Mutter. Um=

---

*) Diese Schrift ist, von P. Laurenz Hecht O. S. B. in Maria=Einsiedeln ins Deutsche übersetzt, bei Manz in Regensburg 1842 in 2 Bänden erschienen.

ringen euch Seelengefahren, beunruhigen euch die Anfechtungen des unlautern Geistes wider die standesmäßige Keuschheit, so rufet in der Stunde der Versuchung in kindlichem Vertrauen mit Herz und Mund zu Maria: „Durch deine heiligste Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! bewahre mein Herz und meinen Leib rein.“ So könnt ihr dann an euch selbst erfahren, was ich euch heute gezeigt habe, daß von der wahren und rechten Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau wirklich euer zeitliches und ewiges Heil abhängig sei. Amen.

VI.

Sechste Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Wer zu den wahren Dienern der unbefleckten Mutter Maria gehöre.**

Eintheilung.

Die unbefleckte Gottesmutter Maria erkennt für ihre wahren Diener und Pflegkinder

I. die Unschuldigen;

II. die Bußfertigen.

„Die Unschuldigen und Aufrichtigen hangen mir an.“ — Psalm XXIV. 21.

Unter allen Gliedern der heiligen katholischen Kirche, welche im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, daß die seligste Jungfrau Maria eine mächtige Fürsprecherin bei Gott, ja eine Mutter der Auserwählten ist; — unter allen katholischen Christen, sage ich, wird sich wohl kaum Einer finden, welcher von der glücklichen Zahl der Diener und Pflegkinder Mariens ausgeschlossen sein wollte; im Gegentheile, Alle, welche sich mit uns des mütterlichen Gnadenschutzes der Himmelskönigin getrösten, wollen als solche gelten; ja sogar die größten Sünder schmeicheln sich noch, Verehrer Mariens zu sein, weil sie bei all' ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit doch noch einige, wenn gleichwohl falsche und kaltsinnige Andachtsübungen zur Ehre Mariens verrichten.

Allein, geliebte Zuhörer! gleichwie die falsche Andacht gegen Maria alle ihre sogenannten Verehrer schmählich täuscht, eben so werden sich auch die in ihrer Unbußfertigkeit beharrenden Sünder in ihrer Meinung bitter getäuscht sehen, wenn sie sich trotz ihrer

Bosheit und Sündhaftigkeit wegen einiger lau und kaltsinnig verrichteten Gebetchen und Andächteleien zur Ehre Mariens für deren wahre Diener und Pflegkinder halten oder gehalten wissen wollen. Nein, Geliebte! fort mit solch' unseligem Irrthum! Böse Christen und unbußfertige Sünder gehören keineswegs unter die beglückte Zahl der wahren Diener und Schützlinge Mariens. Denn Maria, welche am heutigen Tage frei von aller Sündenmakel, ganz rein und fleckenlos empfangen wurde, will auch nur entweder unschuldige und gerechte, oder doch wenigstens wahrhaft und aufrichtig büßende Diener und Pflegkinder.

Dieß will ich jetzt eingehender darthun; ich lege darum die Worte des königlichen Propheten (Ps. 24, 21.), die ich als Vorspruch vorausgeschickt: „Unschuldige und Aufrichtige hangen mir an," der seligsten Jungfrau in den Mund, und zeige euch: Maria, die unbefleckt Empfangene, erkennt als ihre wahren Diener und Pflegkinder an

I. die Gerechten und Unschuldigen;

II. die aufrichtigen Büßer.

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Zu den wahren Dienern und Schützlingen Mariens gehören die **Unschuldigen.**

So lange die Welt steht, meine andächtigen Zuhörer! ward unter allen Geschöpfen noch keines gefunden, welches in dem Vorzug der Reinheit eine so hohe Stufe erstiegen und die übrigen so sehr übertroffen hat, als die heiligste Gottesmutter Maria.

Denn sie allein unter allen geschöpflichen Wesen ward ohne Makel empfangen; sie allein ward in der ganzen Zeit ihres Lebens nie durch eine Sünde, weder durch eine läßliche, noch viel weniger durch eine Todsünde befleckt; sie war die Erste von allen Menschen, welche das Gelübde jungfräulicher Keuschheit abgelegt hat; — mit Einem Worte: Maria ist eine Jungfrau dem Leibe nach, eine Jungfrau der Seele nach; eine Jungfrau in der Empfängniß, eine Jungfrau vor, in und nach der

Geburt, eine Jungfrau im Leben und im Tode, mithin allzeit eine vollkommene und unversehrte Jungfrau, — immerdar so heilig, rein und unbefleckt, daß nur Gott sie an Schönheit, Vollkommenheit und Reinheit übertreffen kann. Dieses ist die Lehre der heiligen Väter, der Glaube der katholischen Kirche, und auch unser Glaube. Wie aber Maria eine unbefleckte Jungfrau ist, so ist sie auch eine Mutter der Jungfrauen und aller unschuldsvollen Seelen. Darum schreibt der heilige Hieronymus (c. Jov. lib. 1.): „Maria ist eine Jungfrau und eine Mutter der Jungfrauen;“ — diese also, und alle ihr in Liebe zugethanen unschuldigen Seelen erkennt sie als ihre wahren Diener und Pflegkinder, ja für diese hat sie ein wohlwollendes und mehr als mütterlich fühlendes Herz. — Wir müssen hier, andächtige Zuhörer! um der Wahrheit besser auf den Grund zu kommen, mit den erleuchteten Lehrern des höheren, geistlichen Lebens unter den Pflegkindern Mariens dreierlei Grade, Stufen und Gattungen unterscheiden. Auf der ersten (niedersten) Stufe stehen Jene, welche von jeder schweren Sünde sich frei erhalten; zur zweiten Gattung gehören jene, welche ihre standesgemäße Keuschheit bewahren; den dritten und höchsten Grad nehmen Jene ein, welche Gott und Marien zur Ehre die lebenslängliche Jungfräulichkeit beobachten. Je näher nun ein Verehrer Mariens der unbefleckten Reinigkeit der Gottesmutter nachfolgt; je mehr Jemand seine Unschuld und standesmäßige Keuschheit liebt und zu erhalten sich bestrebt, desto mehr wird er wieder von Maria geliebt und begünstigt werden.

Der Erste aus allen Aposteln und Jüngern Christi, welcher vom Herrn selbst Maria zur Mutter erhalten hat, war der heilige Johannes; denn zu ihm sprach der Heiland vom Kreuze herab, auf Maria, die unbefleckte Jungfrau, hinweisend: „Siehe deine Mutter!“ (Joh. 19, 27.); gleichsam als wollte er mit diesen Worten sagen: Johannes! Maria, meine reinste Mutter, soll von nun an auch deine Mutter sein, und du wirst statt Meiner ihr angenommener Sohn sein. Hiedurch ist Johannes ein Sohn Mariens, und Maria eine Mutter des Johannes

geworden. Fraget ihr aber, Andächtige! nach der Ursache, welche dem Johannes eine so ausnehmende und ganz besondere Gnade erwarb, so vernehmet, was die heiligen Väter hierauf für eine Antwort geben. Sie finden den Grund einzig in der unbefleckten Unschuld und jungfräulichen Reinheit dieses Jüngers. Euthymius schreibt: „Der heilige Johannes habe von Jugend auf eine solche Sorgfalt um seine Reinigkeit getragen, daß er niemalen auch nur einen unehrbaren Gedanken in seinem Herzen aufsteigen ließ;“ und der heilige Hieronymus sagt: „Ihm (dem heiligen Johannes) hat der Herr, am Kreuze hangend, seine Mutter anvertraut, damit er als eine Jungfrau die Jungfrau wahre“ und unterhalte. Nach der Bemerkung der heiligen Väter und insbesondere des heiligen Augustin sind in den Worten des sterbenden Erlösers: „Weib, siehe deinen Sohn;“ und „siehe deine Mutter!“ durch den heiligen Johannes alle Kinder der Kirche vertreten, und in der Person dieses Apostels hat Jesus allen Gläubigen Maria zur Mutter gegeben. Hiernach will denn die unbefleckte Gottesmutter auch uns und alle Gläubigen als ihre Pflegkinder und Diener erkennen; wenn anders wir uns nach dem Beispiele des jungfräulichen Johannes bestreben, ein frommes, unschuldiges Leben zu führen, die standesmäßige Keuschheit zu bewahren; wenn wir sonach Maria, unsere unbefleckte Mutter, nicht nur mit dem Munde begrüßen, sondern es auch im Werke zeigen, daß wir wahre Pflegkinder und treue Diener Mariens sind.

Als hieher gehörige Beispiele führe ich den heiligen Bernhard, Ildephons, Emerich, Aloisius, Stanislaus und tausend andere Pflegkinder Mariens auf, welche Gott in Unschuld und Heiligkeit dienten.

Was dem Seefahrer auf gefährlicher Meeresfluth der Polarstern ist, das war Maria dem heiligen Bernhard; — auf Maria seine Mutter war allzeit sein Herz und Auge gerichtet, und auch er empfand als treuer Pflegsohn und wahrer Diener der seligsten Jungfrau von ihr allen nur möglichen Trost und Beistand. — Aloisius und Stanislaus, zwei engelreine

Jünglinge, welche gegen Alles, was wider die Reinigkeit war, einen unversöhnlichen Abscheu trugen, wurden von Maria, als einer sorgsamen Mutter, ermahnt, in die Gesellschaft Jesu zu treten, um hier in heiligem Ordensstande ihre jungfräuliche Reinheit desto sicherer zu bewahren.

Mit Recht kann demnach die unbefleckte Jungfrau Maria, da sie reine und unschuldige Seelen für ihre Diener und Schützlinge anerkennt, die Worte des gekrönten Sängers David (Ps. 24, 21.): „Die Unschuldigen hangen mir an," auf sich anwenden; besonders kann sie jedem ihrer reinen Pflegkinder sagen, wie es im hohen Liede (2, 16.) heißt: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter Lilien weidet," d. h. im Chore der Jungfrauen wandelt; womit sie zu erkennen geben will: Ein Solcher ist mein geliebtes Pflegkind, mein wahrer Diener, und ich bin seine Mutter und Beschützerin.

Aber ach! — so denkt und seufzt vielleicht Mancher bei sich im Stillen — ach! wenn unschuldige und reine Seelen allein wahre Diener und Schützlinge Mariens sein, und die unbefleckte Gottesmutter auch zu ihrer Mutter haben sollen: so bin ich leider! kein wahrer Diener, somit auch kein Pflegkind Mariens, und habe Maria weder zur Mutter, noch zur Beschützerin; denn ich habe meine Taufunschuld längst verloren, bevor ich recht erkannte, was für ein hohes Gut sie sei; meine Reinigkeit der Seele wie des Leibes ist dahin; meine standesmäßige Keuschheit habe ich durch unreine Gedanken, Vorstellungen und Begierden, durch unehrbare Worte und Gespräche, durch unlautere Handlungen unzähligemal befleckt und für immer verscherzt. Ach, und nun soll ich kein wahrer Diener Mariens mehr sein können? O wehe mir, wehe meiner armen Seele, wenn Maria, die Mutter der göttlichen Gnade, mir nicht mehr Mutter sein will! — Doch verzage nicht, sündige Seele! sei getrost; es heißt nicht nur, „die Unschuldigen hangen mir an," sondern auch: die Gerechtfertigten, „die aufrichtigen Büßer."

Beide also erkennt Maria für die Ihrigen an; denn auch der größte Sünder kann durch wahre Reue und aufrichtige Buße

noch gerechtfertigt werden, und Gott zum Vater, Maria zur Mutter haben; wie dem wahrhaft Büßenden zum Troste bewiesen werden soll.

II.

Auch den Gerechtfertigten, den aufrichtig, wahrhaft und **von Herzen Büßenden** erkennt Maria für den Ihrigen.

Unter den Gerechtfertigten verstehe ich hier, meine andächtigen Zuhörer! nicht Jene, welche ihre Taufunschuld nie verloren, und nie eine Todsünde begangen, sondern Jene, welche zwar schwer gesündigt, aber auch von Herzen dafür gebüßt haben, — also die aufrichtigen Büßer, welche durch ihre wahre Reue und bußfertige Gesinnung gleich jenem Zöllner und öffentlichen Sünder im Evangelium (Luc. 18, 14.) gerechtfertigt wurden, oder doch wenigstens das ernstliche Verlangen in sich tragen, durch den ächten Bußgeist unverzüglich gerechtfertigt zu werden.

Auch solche aufrichtige Büßer — o trostvoller Gedanke! — will Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, noch für die Ihrigen erkennen, und ihnen ihre mütterliche Fürbitte bei dem Allerbarmer zuwenden; besonders wenn sie mit den Worten der heiligen Kirche in ihrem Lobgesange an Frauentagen andachtsvoll zu ihr rufen, und sie um ihre Mutterhilfe anflehen: „Zeige, daß du eine Mutter bist!“ — Sie hat dieß selbst einer ihrer eifrigen Dienerinnen, der heiligen Brigitta, geoffenbart, indem sie (Revel. l. 4. c. 138.) sprach: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich zu bessern gedenken, und den ernstlichen Willen haben, sich gegen Gott nicht mehr zu versündigen; ja, einen Solchen bin ich sogar bereit, unter meinen Schutz zu nehmen, wie eine liebende Mutter den ihr entgegenkommenden Sohn.“

Was hier Maria mit diesen ungemein tröstlichen Worten versprochen, das haben Hunderte solcher wahrhaft und aufrichtig büßenden Sünder an sich selbst zu ihrem eigenen Heil erfahren. — Ich will einige Beispiele namhaft machen, und zwar erstlich an dem heiligen Ignatius von Lojola, dem Stifter der Gesellschaft Jesu. Dieser Heilige war vor seiner Bekehrung ein aufrichtig und von Herzen büßender Sünder, der mit tiefster

Reue eine allgemeine Lebensbeichte, welche drei volle Tage in Anspruch nahm, ablegte.

Und wie benahm er sich gegen Maria, und Maria wieder gegen ihn? Höret, was Ignatius that. Schon fest entschlossen, Christus und seiner heiligen Mutter bei seiner geänderten Gesinnungs- und Handlungsweise in Zukunft nachzufolgen, pflegte er zur Nachtzeit aufzustehen und vor einem Marienbilde knieend zu beten. Als nun einstmals bei dieser seiner Andacht die Begierde in ihm rege ward, Marien und ihrem liebsten Sohne allein zu dienen, flehte er recht inbrünstig um die Gnade, in ihrem Dienste sein und verbleiben zu dürfen. Die Himmelskönigin erhörte sein Gebet, was ihn mit namenlosem Trost erfüllte. Doch Eins beängstigte ihn noch, nämlich die menschliche Schwachheit im Kampfe mit der Sinnlichkeit, und die Sorge, wie er sich aller unlauteren Regungen erwehren und ein vollkommen keusches Leben werde führen können. Da erschien ihm sichtbar die seligste Jungfrau mit ihrem liebsten Sohne auf den Armen, und ermunterte ihn so gleichsam, diese Besorgniß fallen zu lassen, indem sie sein Schutz, Schild und Beistand auf dem schlüpfrigen Pfade dieses Lebens sein wolle. Durch diese Erscheinung fühlte sich sein Gemüth so gestärkt, daß er den Entschluß faßte, nie auch nur in die geringste sinnliche Lust einzuwilligen; — welchen Vorsatz er auch bis an sein Ende treulich erfüllte.

Ein anderes hieher gehöriges Beispiel haben wir an dem heiligen Andreas Corsini, Bischof von Fiesoli. — Dieser Heilige war anfänglich, bevor er in den Karmeliterorden trat, ein großer Sünder. Von hellem Verstande und lebhafter Gemüthsart, war Andreas sehr zur sinnlichen Lust geneigt, und verbrachte seine Jugendjahre unter lockeren Gesellen im Genusse aller möglichen Weltfreuden und Ausschweifungen. Doch vernehmet, wie er sich bekehrte. Als er nämlich, im Begriffe, sich neuen Vergnügungen in die Arme zu stürzen, die gut gemeinten Ermahnungen seiner frommen Mutter nicht hörte, und sich ihr widersetzte, fiel dieser ein Traum ein, den sie kurz vor der Geburt hatte, wo es ihr schien, als habe sie einen Wolf geboren;

und sie sagte zu ihrem Sohne: „Wahrhaftig, du bist jener Wolf, von welchem mir geträumt hat.“ Durch diese Rede betroffen und gleichsam aus einem tiefen Schlaf erwachend, änderte Corsini auf einmal seinen Sinn, und bat die Mutter unter Reuethränen um Verzeihung. Tags darauf ging er in die Kirche der Karmeliter, warf sich da vor dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter nieder, beweinte durch Mariens Beihilfe mit heißen Bußthränen sein bisheriges leichtfertiges Leben, und ward auf einmal so umgeändert, daß er von jener Stunde an in den Karmeliterorden trat. Daß Maria diesen aufrichtigen Büßer zu ihrem Diener angenommen hatte, zeigte sich bald nachher dadurch, daß ihm Maria, während er sein erstes heiliges Meßopfer mit größter Andacht feierte, am Altare erschien, und ihn mit den Worten des Propheten Isaias (49, 3.) anredete: „Du bist mein Diener; denn in dir will ich mich verherrlichen.“

Diese Beispiele und noch viele andere, welche alle anzuführen die uns zugemessene Zeit nicht gestattet, liefern den tröstlichen Beweis, daß Maria die wahrhaft büßenden Sünder für die Ihrigen erkennt.

Freuet euch demnach, ihr unschuldigen Seelen! frohlocket aber auch, ihr aufrichtig Büßenden! die ihr Maria als euere Mutter ehrt und liebt; denn ihr werdet von Maria für ihre Diener und Pflegkinder erkannt. Von beiden Gattungen kann sie in Wahrheit sagen: „Die Unschuldigen und Aufrichtigen hangen mir an,“ ich bin ihre Mutter und Beschützerin, und sie sind meine Diener und Schützlinge.

Wenden wir nun, andächtige Zuhörer! unsern Blick auf uns, und fragen wir: Wie Viele sind aber unter uns, welche sich in Wahrheit schmeicheln können, noch ganz unschuldig zu sein, die Taufgnade noch zu besitzen, und noch nie eine Todsünde begangen zu haben? — Bist du es, heranwachsende Jugend? Besitzest du den Schmuck deiner ersten Unschuld noch, so fasse jetzt den unwiderruflichen Entschluß mit dem frommen Diener Job, und sprich öfter, besonders zur Zeit der Versuchung: „Ich will von meiner Unschuld nicht abweichen, bis ich verscheide“

(Job 27, 5.); sprich öfter mit dem heiligen Casimir: „Lieber will ich sterben, als mich beflecken.“ Fliehe zu diesem Ende aber auch böse Gesellschaften, gefährliche Zusammenkünfte, sündhaften Umgang; geselle dich vielmehr zu frommen und unschuldigen Seelen, und „du wirst,“ wie der heilige Sänger David sagt (Ps. 17, 26.), „mit einem Heiligen auch heilig, mit einem Unschuldigen unschuldig, und mit dem Verkehrten verkehrt sein.“ — Bewahrst du aber glücklich deine Unschuld, so wird auch Maria, die Unbefleckte, deine Mutter und Beschützerin im Leben und im Tode verbleiben.

So selten indessen Jene sind, welche bei der ohnehin von Jugend auf so sehr zum Falle geneigten menschlichen Natur unter so vielen und schweren durch die Hölle, die Welt und das Fleisch bereiteten Versuchungen, unter so mancherlei Feinden und Gefahren den Schatz ihrer Taufunschuld bis in's Grab unversehrt erhalten, so ist doch der heilige Ambrosius der Ansicht, wahre Büßer seien noch seltener als Unschuldige. Seine Worte sind: „Ich habe leichter Personen gefunden, welche ihre Unschuld bewahrten, als solche, welche nach verlorner Unschuld wahre Buße thaten.“ Ambrosius wußte nur zu wohl, was zu einer wahren Buße erfordert werde. Es gehört dazu auf Seite des wahren Büßers eine hinreichende Vertrautheit mit der Glaubenslehre, ein fleißige Erforschung des Gewissens, eine genügende Kenntniß der Sünden seines Standes, eine wahre, innerliche, allgemeine und übernatürliche Reue über alle schweren und geringen Sünden, ein ernstlicher, fester und allgemeiner Vorsatz, sich zu bessern und jede schwere Sünde und nächste Gelegenheit dazu für immer zu meiden; es gehört ferner dazu eine aufrichtige und vollständige Beichte und Selbstanklage über alle bewußten Todsünden unter Angabe der Zahl und Umstände; es wird endlich erfordert die Genugthuung für alle Gott zugefügten Beleidigungen.

Aber ach, wie oft wird hierin gefehlt! Wie Manche beichten unvollständig oder gar ungiltig — zu noch größerer Schuld und Verdammniß! Einige gehen zur heiligen Beichte ohne fleißige Gewissenserforschung und hinreichende Kenntniß ihrer Sünden;

Andere nur aus Gewohnheit und obenhin, ohne den wahren Reueschmerz; Manche verschweigen auch absichtlich, entweder aus alberner Furcht oder falscher Scham eine oder die andere Todsünde, oder die Zahl, oder die nothwendigen Umstände; den Meisten aber mangelt der kräftige und allgemeine Vorsatz der Lebensbesserung und der feste Wille, die Gefahren und Gelegenheiten der Sünde zu meiden. So beichten, leider! Viele ungiltig, verdoppeln ihre Schuld, vermehren ihre Verdammniß, wenn sie gleichwohl sonst Manches zur Ehre Gottes und seiner heiligsten Mutter beten oder thun.

Allen denen, welche die Taufgnade und Unschuld durch eine Todsünde verscherzt haben, ruft Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel (18, 30. u. 31.) zu: „Bekehret euch, und thut Buße über alle euere Missethaten; . . . werfet von euch alle euere Uebertretungen: verschafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ Den Grund gibt unser göttlicher Heiland selbst an, indem er (Luc. 13, 3.) spricht: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen“ — ungeachtet eurer leeren, geistlosen Andächteleien, welche ohne die aufrichtige Reue und den wahren Bußgeist weder bei Gott, noch Maria einen Werth haben; denn auch Maria verlangt von den Ihrigen Reinheit, entweder Reinheit in der Unschuld, oder die Reinheit durch die Buße. Eben darum, um nämlich nur reine Diener zu haben, hat Maria für die ihrer Ehre gewidmete Kirche „Portiunkula“ von ihrem göttlichen Sohne jenen großen Ablaß erhalten.

Wenn ihr nun Alles, was zur wahren Buße erforderlich ist, sorgfältig beobachtet, und auf diese Weise gerechtfertigt worden seid, oder heute noch gerechtfertigt zu werden verlangt: so seid ihr auch als wahre Büßer Kinder Gottes und Diener Mariens; und es erübrigt euch nur noch, daß ihr gleich Job den unabänderlichen Entschluß fasset, und mit ihm sprechet: „Meine Rechtfertigung, die ich zu halten begonnen, will ich nicht lassen“ (Job 27, 6.), — bis ich in ihr aus diesem Leben scheide, und mit allen wahren Büßern zu meinem Heilande und seiner unbefleckten Mutter in's ewige Leben eingehe. Amen.

VII.

Siebente Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von den Mitteln zur Erhaltung der Reinigkeit.**

Eintheilung.

Wer seine Herzensreinheit unbefleckt erhalten will, muß:

I. Gott um diese Gabe bitten,

II. zu Maria um dieselbe flehen, und

III. seine Neigungen beherrschen.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. XXVI. 41.

Unter allen Festtagen Mariens, welche im Laufe des Jahres von der katholischen Kirche gefeiert werden, dürfte wohl, andächtige Zuhörer! keiner sein, welcher der seligsten Jungfrau angenehmer wäre, als eben der heutige ihrer unbefleckten Empfängniß. Denn an diesem Tage ward Marien eine ganz besondere Gnade, ein ausnehmendes Vorrecht zu Theil, welches sonst noch keinem Sterblichen widerfahren ist, noch auch je widerfahren wird. Maria ward nämlich im ersten Augenblicke ihres Daseins, in der Empfängniß von Gott geheiligt; sie tritt die höllische Schlange unter ihre Füße, und zermalmt ihr das vergiftete Haupt, welche außer Maria das ganze Menschengeschlecht unter ihre Herrschaft gebracht hatte.

Wie aber kein anderes Festgeheimniß der seligsten Jungfrau ruhmbringender und lieber ist, als eben jenes ihrer makellosen Empfängniß, welches wir heute begehen: eben so hat auch unter allen sittlichen Tugenden der Verehrer Mariens wohl keine einen

höheren Werth bei der jungfräulichen Gottesmutter, als die Reinigkeit. — Diese Tugend allein ist sowohl bei Gott als bei Maria so beliebt und angesehen, daß es auf der Erde Nichts gibt, was seiner Würdigkeit nach mit einer keuschen und unbefleckten Seele zu vergleichen wäre. Darum spricht der heilige Geist beim weisen Sirach (26, 20.): „Alles, was man hochschätzen mag, ist mit einer keuschen Seele nicht vergleichbar."

Je kostbarer aber, meine andächtigen Zuhörer! dieser Schatz eines reinen Herzens ist, desto zahlreicher sind die Diebe, welche durch ihn gelockt, immerhin darauf lauern, denselben den keuschen Seelen zu rauben. Zu diesen Räubern gehören vornehmlich Satan, die Welt und die sinnliche Begierlichkeit, — drei abgesagte Feinde der Unschuld. Diese Feinde hat eine die Reinigkeit liebende Seele Tag und Nacht zu fürchten, denn von ihnen werden reine Herzen am häufigsten angefochten und zur Sünde gereizt.

Wem nun darum zu thun ist, den Schmuck eines reinen Herzens mitten unter so vielen Gefahren und Widersachern unbefleckt zu bewahren, wie er dieß als Christ schuldig ist, der muß sich auch jener Mittel gewissenhaft bedienen, welche hiezu besonders förderlich sind. Welches sind nun diese zur Erhaltung der Reinigkeit vorzugsweise dienlichen Mittel? — Auf diese Frage will ich euch, andächtige Zuhörer! in dieser Erbauungsstunde ausführlicher antworten. Ich halte mich dabei an die Worte unseres göttlichen Heilandes, die ich als Vorspruch vorausgeschickt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.), und sage:

Wer seine Reinigkeit unbefleckt erhalten will, wie er dieß als Christ je nach seinem Stande verpflichtet ist, der muß:

I. vor Allem inständig zu Gott beten;

II. auch die unbefleckte Jungfrau oft und andächtig anrufen;

III. über seine Neigungen wachen, und sie beherrschen und bezähmen.

Also „betet und wachet" für eure Reinigkeit; dieß ist der Inhalt meines Vortrags in zweien Worten zusammengedrängt.

I.

Wer seine Herzensreinigkeit unbefleckt erhalten will, der muß vor Allem **eifrig zu Gott beten.**

So wenig ein Vogel ohne Luft, ein Fisch ohne Wasser, eben so wenig kann der Mensch auf dieser Welt längere Zeit ohne Versuchungen und Anfechtungen leben. Darum sagt schon Job (7, 1.): „Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit." Diesem Kampfe sind alle Menschen ausgesetzt und unterworfen, wessen Standes, Alters und Geschlechtes sie auch immer sein mögen. Der ehrwürdige Thomas von Kempen schreibt darum in seinem goldenen Buche von der Nachfolge Christi (1. B. 13. K.): „Kein Mensch ist so vollkommen und heilig, der nicht bisweilen mit Versuchungen zu kämpfen hätte."

Was ich bisher im Allgemeinen bemerkt habe, das gilt im Besonderen vorzugsweise von den Versuchungen des Fleisches; der heilige Augustin sagt deßhalb: „Wir mögen wollen oder nicht, wir tragen die sinnliche Begierlichkeit in uns, welche wider den Geist gelüstet;" das Fleisch reizt gegen unseren Willen, und will die Herrschaft über den Geist an sich reißen. So mächtig sind die Versuchungen dieses Feindes, den wir in uns herumtragen. Selbst die Heiligkeit hat sich vor ihm zu fürchten; dieß beweist uns das Beispiel Davids; dieser Mann nach dem Herzen Gottes ist schändlich gefallen (2. Kön. 11.). Auch die größte Weisheit ist nicht verständig genug, ihm zu entgehen; Salomon ward in seinem hohen Alter noch bethört (3. Kön. 11.). Selbst die Stärke ist nicht kräftig genug dagegen, wie Simson an sich selbst erfuhr (Richt. 16.). — Mit diesen Männern wurden noch viele Andere von dem Geiste der Unlauterkeit besiegt, und versündigten sich gegen die Reinigkeit.

Wollen wir aber, geliebte Andächtige! unsere Reinigkeit unbefleckt erhalten, so müssen wir das gegen diesen innerlichen Feind als erprobt bewährte Mittel gebrauchen — wir müssen zu Gott vor Allem um die edle Gabe der Herzensreinheit beten. Denn Christus sagt selbst (Matth. 17, 20.):

„Diese Gattung (böser Geister) wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten.“ Und Alle, welche in dieser Beziehung glücklich überwunden haben, bedienten sich dieses Mittels eines andächtigen und vertrauensvollen Gebetes. Den Beweis liefern uns die Bücher der heiligen Schrift des alten wie des neuen Bundes, und die Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Ich beginne mit David, dem heiligen Büßer. Es ist uns aus der heiligen Geschichte bekannt, wie dieser König durch die Sünde des Ehebruchs sich schwer gegen die Reinigkeit vergangen hatte (2. Kön. 11.). Durch eine herzliche Reue und wahre Buße von diesem Flecken gereinigt, betete er noch öfter zu Gott dem Herrn um die Gabe der Reinigkeit, wie aus seinem fünfzigsten Psalm zu ersehen. Denn hier fleht er (V. 4.) bald: „Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit,“ die ich durch den Ehebruch begangen, „und reinige mich von meiner Sünde“ des an Urias verübten Mordes. Bald ruft er wieder zu Gott (ebend. V. 12.): „Erschaff' in mir ein neues Herz, und erneuere den rechten Geist in meinem Innern.“ Weil jedoch ein auch noch so reines Herz nicht sicher ist vor dem Falle, wenn es nicht beständig auf der Hut ist, und durch Gottes Gnade erhalten wird, so betet David (ebend. V. 13.) ferner zu Gott: „Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist“ — den Geist der Reinigkeit — „nicht von mir;“ denn mit diesem, und durch ihn kann ich Alles, auch die schwerste Versuchung überwinden, aber ohne ihn bin ich schwach und ohnmächtig. Der heilige Büßer betete also nach seinem Falle zu Gott um die Gabe der Reinigkeit; und nirgendwo ist in den heiligen Büchern zu lesen, daß er noch einmal in seinem Leben gegen die Reinigkeit fehlte. Und dieß ganz billig und recht; denn wenn — wie der erleuchtete Leblank (d. Ges. Jesu) hierüber schreibt — „wenn wir glauben müssen (was Marc. 11, 24. zu lesen), „„daß wir Alles erlangen, was wir im Gebete begehren,““ so folgt daraus, daß wer andächtig um die Reinheit des Herzens bittet, dieselbe auch unzweifelhaft von Gott erhält.“

Gleiche Gesinnung beseelte auch Salomon, den Sohn und

Nachfolger David's. Obwohl dieser weise König, wie er (Weish. 8, 20.) selbst von sich bezeugt, „einen unbefleckten Leib besaß," so betete er dennoch inständig zu Gott um die Gabe der Reinigkeit mit den Worten (ebend. V. 21.): „Weil ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, wenn es Gott mir nicht verleiht, so trat ich vor den Herrn, und bat ihn darum aus meinem ganzen Herzen." — Salomon bediente sich also dieses Mittels des Gebetes zu Gott, um seine Reinigkeit zu bewahren, da er noch jung und unschuldig war; zum Vorbilde, wie auch Andere hiedurch ihre Seelenreinheit unbefleckt erhalten können. Der gelehrte Cornelius a Lapide bemerkt zu dieser Stelle: „Wer so ernstlich, inständig und gleichsam mit ganzem Herzen (wie König Salomon) Gott um die Gabe der Keuschheit bittet, der erhält sie auch. Wer aber nur kaltsinnig, zweifelnd und mit halbem Herzen darum bittet, der erhält sie nicht, weil er sie nicht erlangen will."

Auch der neue Gnadenbund hat ein hieher gehöriges Beispiel aufzuweisen an dem heiligen Apostel Paulus. Mögen auch immer die Lockungen der sinnlichen Begierlichkeit noch so stark und manchfach sein, so wird doch wohl selten Jemand so oft und so schwer von seinem eigenen Fleische und dessen Lüsten zur Sünde der Unlauterkeit versucht worden sein, als einstmals der heilige Paulus. Denn klagend spricht er in seinem Römerbriefe (7, 22. u. f.) von sich selbst: „Dem inneren Menschen nach habe ich zwar Lust an dem Gesetze Gottes; doch fühle ich ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." So erfuhr also der große Weltapostel an sich die Wahrheit der Worte Jesu Christi an den Apostelfürsten Petrus: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 41.). In seinem zweiten Briefe an die Korinthier (12, 7.) beklagt sich der heilige Paulus noch mehr über die Versuchungen des Fleisches, der unreinen Begierlichkeit, dieses Feindes in seiner eigenen Brust, indem er sagt: „Wenn ich gleichwohl bis in den dritten Himmel entrückt war (2. Kor. 12, 2.),

so ward mir der Stachel des Fleisches gegeben, ein Engel Satans, daß er mich heftig quäle." Er wollte damit sagen: Die Sinnlichkeit mit ihren unreinen Gedanken und Begierden, die Folge meiner verderbten Natur und der Versuchungen Satans, ängstigen mich fast Tag und Nacht, und quälen meine Seele, wie wenn ein spitzer Dorn in mein Fleisch gesenkt wäre, auch da ich nicht will und keine Veranlassung dazu biete. Allein, Andächtige! was für ein Mittel ergriff Paulus, um dieser Versuchungen los zu werden, und sein Herz unbefleckt zu erhalten? Er bediente sich des Gebetes zu Gott; wie er (ebend. V. 8.) sagt: „Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß jener Feind von mir weichen möge." Bemerket es wohl, christliche Seelen, die ihr gleichfalls mit solchen Versuchungen zu kämpfen habt; bemerket es wohl, der heilige Paulus betete nicht nur einmal, sondern dreimal, wie der heilige Text besagt; und auch nicht nur dreimal, sondern oft und wiederholt um die Gabe der Reinigkeit, wie Cornelius a Lapide und Tirinus hierüber schreiben. Und was geschah? Haben die Versuchungen aufgehört? Das zwar nicht. Nun, was hat ihm denn sein Gebet gefruchtet? Er erlangte die Gnade Gottes, und diese war hinreichend, die Versuchungen zu überwinden; wie der Herr ihm selbst darauf zur Antwort gibt: „Meine Gnade genügt dir" (ebend. V. 9.). —

Wünschet ihr, geliebte Andächtige! außer diesen Beispielen der heiligen Schrift noch mehrere andere aus dem Leben der Heiligen zu vernehmen, so hat Cornelius a Lapide (üb. Weish. 8.) deren etliche aufgeführt, von denen ich der Kürze halber nur zwei namhaft machen will, und zwar erstlich den heiligen Thomas von Aquin. Nachdem dieser als Jüngling ein schönes, aber schamloses Weib, welche sich, um ihn zur Wollust zu verführen, zu ihm geschlichen hatte, mit einem Feuerbrand, den er aus dem Kamine genommen, in die Flucht gejagt, nahm er den glühenden Brand, zeichnete damit ein Kreuz an die Wand, — wohl wissend, daß die Keuschheit eine Gabe Gottes sei, die ohne höheren Beistand nicht erhalten werden kann — fiel auf die Kniee

und betete inständig um diese Gabe. Sobald er von seinem Gebete aufgestanden war, erblickte er einen Engel, welcher ihm die Lenden umgürtete mit den Worten: „Nimm hin den Gürtel der Keuschheit!" um welche du Gott und seine unbefleckte Mutter so dringend anflehtest. Und siehe! von jener Stunde an bis zum Tode verspürte Thomas keine unreinen Versuchungen mehr, und bewahrte seine Reinigkeit unbefleckt bis an sein Lebensende. — Ein anderes Beispiel will ich euch an der heiligen Cäcilia erzählen. Nachdem diese heilige Jungfrau mit dem Psalmisten (118, 80.) zu Gott drei Tage und Nächte gefleht hatte: „Laß mein Herz unbefleckt werden in deinen Satzungen, auf daß ich nicht zu Schanden werde," erhielt sie nicht nur für sich, sondern auch für ihren Bräutigam Valerian die unbefleckte Reinigkeit. —

So ist also das Gebet zu Gott um die Gabe der Reinheit ein vorzügliches Mittel, diese Tugend unbefleckt zu erhalten.

II.

Wer seine Reinigkeit unbefleckt erhalten will, muß auch **Maria**, die unbefleckte Gottesmutter, **oft und andächtig anrufen.**

So wenig der Mensch aber ohne die Gnade Gottes keusch und rein zu leben vermag, fast eben so wenig kann er dieß in seinem jedesmaligen Stande ohne die Fürbitte Mariens. Denn wenn der weise Salomon (Weish. 8, 21.) sagt: „Niemand kann enthaltsam sein, außer es würde ihm von Gott verliehen;" so schreibt der heilige Bonaventura (Spec. virg.): „Niemand kann keusch leben, wenn Maria nicht für ihn bittet." Der gelehrte Marchantius macht hieraus folgenden Schluß: „Niemand wird sonach rein und ehrbar wandeln ohne den Beistand Mariens, welche eine Mutter der Keuschheit und eine Mutter der göttlichen Gnade ist."

Wem wird aber Maria die Gabe der Reinigkeit eher erbitten, als Jenen, die nach Gott **sie** andächtig um dieselbe anrufen? — Gleichwie die allerseligste Jungfrau die

Erste und Nächste bei Gott dem Allerhöchsten ist, eben so hat auch nach dem Zeugnisse des mehrerwähnten Cornelius a Lapide (a. a. O.) das vertrauensvolle Gebet zu ihr, als der unbefleckten Gottesmutter, eine ganz besondere Kraft, die Herzensreinheit gegen die Versuchungen unbefleckt zu erhalten. „Eine wundersame Stütze zur Erhaltung der Keuschheit liegt in der Anrufung der Hilfe der seligsten Jungfrau," lauten seine Worte; als Grund hiefür gibt er an: „Denn sie hat Gott zur Königin der Jungfrauen und zur Schirmhortin der Keuschheit bestimmt." Darum fleht auch die heilige Kirche in dem priesterlichen Stundengebete (Hymn. z. Vesp.) also zu Maria:

„Die du Gott gefallen,
Jungfrau, sanft vor Allen!
Schuldlos laß auf Erden,
Keusch und sanft uns werden.
Spende reines Leben,
Mach' den Pfad uns eben,
Daß in Himmelsauen
Froh wir Jesum schauen!"

Kurz: „Jeder Marien gewidmete Diener kann zu ihr sagen: Stelle mich neben dir, dann mag eines Jeden Hand wider mich streiten; denn in Mariens Namen verachten wir alle sündlichen Regungen, die in unserer Brust aufsteigen;" wie gar schön Richard von St. Laurenz bemerkt.

Was nun diese und ähnliche mit kindlichem Vertrauen an die Unbefleckte ausgegossenen Bittseufzer für eine besondere Kraft und Wirksamkeit zur Erhaltung der Reinigkeit äußern, beweist die tägliche Erfahrung auf Grund bewährter Thatsachen, namentlich aber das Leben des gottseligen P. Nicol. Zucchi aus der Gesellschaft Jesu, eines durch Frömmigkeit und Seeleneifer ausgezeichneten Mannes. — Ein vornehmer Jüngling lebte Jahre lang in Wollust und Unzucht, so daß es ihm fast unmöglich schien, dieses Laster abzulegen; ja er verzweifelte selber an seiner Besserung. Er beichtete zwar öfter in seiner Vaterstadt Rom dem P. Zucchi, wendete auch die von seinem Beichtvater vor-

geschriebenen Mittel an. Nichts destoweniger kam er immer wieder mit denselben Sünden gegen die Reinigkeit zum Beichtstuhle, zu großem Seelenschmerz seines frommen Gewissensrathes. — Als der unglückliche Jüngling nun endlich wieder einmal zur Beichte kam, sagte Zucchi nach Anhörung seiner Sünden also zu ihm: „Mein Sohn! statt aller anderen Buße gebe ich dir auf, die unbefleckte Jungfrau Maria zu deiner Patronin zu erwählen, alle Morgen zur Verehrung ihrer reinsten Jungfrauschaft und unbefleckten Empfängniß ein Ave Maria zu beten mit folgendem Beisatze: „„Unbefleckte und reinste Jungfrau Maria, meine allerliebste Mutter und nach Gott meine einzige Zuflucht! zum Zeichen meiner Ergebenheit und Treue übergebe ich dir für heute und allzeit alle Sinne und Glieder meines Leibes, wie auch alle Kräfte meiner Seele."" Dieses Gebetchen sollst du auch am Abende wiederholen, und dreimal die Erde küssen. Wenn dir bei Tag oder Nacht eine unreine Versuchung aufstößt, so sprich also: „„O Maria, meine Gebieterin! gedenke, daß ich dein bin, und bewahre mich wie dein Eigenthum."" — Der Jüngling befolgt den guten Rath seines Beichtvaters, verrichtet diese Buße nach Vorschrift; und zwar mit solch' glücklichem Erfolge, daß er zwar mehrmals angefochten ward, aber nimmer in die alte Sünde zurückfiel. — Nach vier Jahren, die der Jüngling anderswo zugebracht hatte, kehrte er nach Rom zurück, und suchte seinen früheren Beichtvater wieder auf. Dieser konnte sich über dessen reinen Wandel nicht genug wundern, wie er selbst eingesteht: „Ich glaubte, die Beichte eines heiligen und unschuldigen Menschen zu hören." Er fragte darum den Jüngling: „Sag' mir doch, christlicher Freund! woher rührt denn die glückliche in dir vorgegangene Veränderung? wie konntest du doch seither deine Reinigkeit so treu bewahren?" Unter Freudenthränen sagte nun der Jüngling: „Gott und seiner unbefleckten Mutter Maria sei ewiges Lob und Dank gesagt. Jene Andacht zur Unbefleckten, welche du mir vor vier Jahren angerathen, habe ich bis jetzt gewissenhaft geübt, und dieß hat diese glückliche Folge gehabt. So oft ich bei irgend einer Anfechtung Maria angerufen,

habe ich augenscheinliche Stärke gegen die Versuchung empfunden, und blieb vor dem Fall geschützt."

Ja, Geliebte! auch wer nach dem Falle seine Reinigkeit noch erhalten will, der bitte und flehe oft und eifrig, ja alle Tage, zur unbefleckten Gottesmutter. Sehr schön sagt in dieser Beziehung der honigfließende Lehrer Bernardus: „Maria erkennt zuversichtlich Jene für die Ihrigen, welche sie lieben, und ist mit ihrer Hilfe Jenen nahe, die sie anrufen, wenn sie nur ihr Herz von ihrer Bosheit reinigen und die Bande der Sünde zerbrechen."

Vernehmet nun, Andächtige! noch weitere Beispiele der beglückenden Wirkung, welche diese Verehrung Mariens auch bei Anderen hervorgebracht hat. Ihr wisset es wohl selbst, daß ein Arzt, wenn er ein Mittel mit dem gewünschten Erfolge verordnet hat, dasselbe auch öfter noch Anderen vorschreibt. So machte es auch der erwähnte P. Zucchi als Seelenarzt mit der bewährten Andacht zur unbefleckten Jungfrau Maria. Er schilderte auf der Kanzel mit aller Wärme die besondere Kraft gegen Versuchungen wider die Reinigkeit, welche ein tägliches und vertrauensvolles Gebet zur Unbefleckten habe; und erzählte bei dieser Gelegenheit unter Anderen auch den Vorgang mit dem adeligen Jüngling, den wir soeben gehört haben. Unter den Zuhörern befand sich außer Vielen, welche daraus Erbauung und Belehrung schöpften, auch ein Kriegsmann. Er hatte lange Zeit mit einer Frauensperson in unerlaubtem Umgange gelebt. Nach der Predigt betete er mit aller Andacht zu Maria, der Unbefleckten, sie möge ihm doch durch ihre Fürbitte die Gabe der Reinigkeit erwirken: und in wenigen Tagen bekehrte sowohl er, als jene Frauensperson sich mit solchem Ernste zu Gott, daß der ärgerliche Umgang gänzlich aufgehoben ward. Ja, der Offizier empfand nachmals gegen alles unlautere Wesen einen eben so großen Widerwillen und Abscheu, als er vorher Freude und Liebe dazu gefühlt hatte.

Noch ein anderes Beispiel. Als P. Zucchi noch in Rom war, kam einst die Mutter eines anderen jungen Menschen, welcher das erwähnte Mittel angewendet, und öfter zu Maria

gebetet hatte, zu ihm in's Kloster, und dankte ihm mit großer Herzensfreude, daß er ihren Sohn aus einem Teufel in einen Engel umgewandelt habe. — Hieher gehört auch, was Marcellinus de Pisis von einer durch Schönheit und Tugend ausgezeichneten Jungfrau erzählt. Es drohte dieser die äußerste Gefahr, von einem vornehmen Herrn, der eine sündhafte Neigung zu ihr fühlte, mit Gewalt ihrer Unschuld beraubt zu werden. Was konnte die reine Seele in ihrer Angst bei allem möglichen Widerstand Besseres thun, als was schwer versuchte Seelen zu thun pflegen? Sie nahm ihre Zuflucht zu Maria, der unbefleckten Jungfrau. Sie zeigte darum dem Verführer eine Medaille mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß, die sie bei sich trug. Und siehe! bei deren Anblick war mit Einem Male die Gluth unreiner Liebe im Herzen des Edelmann's erstickt, und die Jungfrau erhielt durch Mariens Schutz ihre Ehre unverletzt.

Dieses Alles kann uns überzeugen, daß wer seine Reinigkeit erhalten will, zu Gott und auch zu Maria um diese Gabe bitten soll, wie mein Vorspruch sagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Es erübrigt uns nun noch, auch von der Wachsamkeit über unsere Neigungen und Lüste, als einem ferneren Mittel hiefür, zu sprechen.

III.

Wer seine Reinigkeit erhalten will, muß endlich **über seine Neigungen wachen**, und seine Leidenschaften bezähmen.

Wenn gleich unsere menschliche Natur, durch den Sündenfall von Grund aus verderbt, aus sich selbst immerdar zum Bösen geneigt, und durch die sinnliche Begierlichkeit eine fortwährende Anreizung zur Sünde ist, indem es in der heiligen Schrift (1. Mos. 8, 21.) ausdrücklich heißt: „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf:“ so dürfen wir, geliebte Andächtige! doch keineswegs meinen, wir hätten durch die leidige Erbsünde

das Recht, über uns selbst zu herrschen, verloren, wie solches theilweise über die übrigen Geschöpfe für uns zu Verlust gegangen ist. Die Erbsünde hat zwar Manches, was ehedessen in unserer Natur geordnet und friedlich war, in Verwirrung gebracht und aufgewiegelt, so zwar, daß es ohne Anwendung von Mühe und Gewalt nicht in Zaum zu halten und zu bändigen ist: allein der Wille des Menschen blieb dessenungeachtet immer noch frei und sein eigener Herr; er behielt also die Obergewalt, über die übrigen natürlichen Neigungen zu herrschen, ihnen beizustimmen oder zu widerstreiten nach seinem Belieben, wie der Herr selbst zu Kain sprach: „Die sündliche Begierde soll dir untergeben sein, und herrschen sollst du über sie.“ (1. Mos. 4, 7.)

Wer nun dieses befolgt, wer über seine sinnlichen Neigungen wacht, die Begierlichkeit beherrscht und in Zaum hält, der wird seine Herzensreinheit unbefleckt erhalten, und mit dem heiligen Sänger (Ps. 18, 14.) voll heiligen Entzückens ausrufen können: „Wenn sie“ — nämlich meine sinnlichen Neigungen — „nicht über mich herrschen, dann werde ich unbefleckt sein.“ Sie werden aber dieß nicht vermögen, über uns Herr zu werden, wenn wir gleich beim Beginne der Versuchung wachen, und dieselben muthig bekämpfen und beherrschen. So lehrt der heilige Augustin (üb. Ps. 48. u. 103.) indem er sagt: „Wenn der böse Geist deiner Ferse (dir rücklings) nachstellt, so gib du genau auf seinen Kopf Acht. Der Kopf aber ist der Beginn einer sündhaften Eingebung (Versuchung und Anfechtung); wenn demnach Satan anfängt, dir Böses einzuflüstern, so schlage es aus, bevor sich in dir ein Wohlgefallen daran regt, und du später einwilligest. So wird es dir möglich sein, seinem Kopf auszuweichen;“ und sein Gift wird dir nicht schaden können. Mit dem heiligen Augustin stimmt auch der geistreiche Thomas von Kempen überein, welcher (Nachf. Chr., 1. B. 13. K.) schreibt: „Zu Anfang einer Versuchung muß man am allermeisten auf der Hut sein; denn dann wird der Feind viel leichter überwunden, wenn er nicht in die Pforte des Herzens eingelassen wird.“ Dasselbe sagt ein altes, bekanntes Sprüchwort:

„Widerstehe mit Ernst dem Beginne; zu spät ist die Heilung.“

Zuerst nämlich stiehlt sich ein böser Gedanke in die Seele ein, dann regt sich ein Wohlgefallen daran, hierauf eine sündhafte Begierde, und endlich erfolgt die Einwilligung selbst. So schleicht sich der böse Geist allmählig ganz in das Menschenherz ein, wenn ihm nicht gleich Anfangs Widerstand geleistet wird, wie Thomas von Kempen weiter bemerkt. —

Was bisher, Andächtige! von der Bewachung der sinnlichen Neigungen zu Anfang der Versuchung im Allgemeinen gesagt wurde, das findet auch im Besonderen und vorzugsweise auf die Regungen des Fleisches, d. h. auf die Begierden gegen die Reinigkeit, seine Anwendung. Denn der heilige Geist spricht selbst (Eccli. 11, 34.): „Aus einem kleinen Funken entsteht ein großer Brand.“ Die erste Anfechtung, die erste Regung der Sinnlichkeit ist mit dem Funken zu vergleichen, der auf Zunder oder Stroh fällt. Läßt man diesen unbeachtet, und vertritt man ihn nicht sofort mit dem Fuße, so wird daraus eine Feuersbrunst entstehen, die das ganze Haus in Asche legt. Fast gleiche Bewandtniß hat es mit dem Funken der unreinen Liebe. Wird dieser nicht gleich im Beginne erstickt und gelöscht, dann wächst er oftmals zu einer Gluth an, welche Leib und Seele erfaßt und zu Grunde richtet.

Wenn du, christliche Seele! unlauteren Gedanken in dir Raum gönnst; wenn du der bösen Lust nachgibst; wenn du unbesonnen darüber nachdenkst; wenn du dich gar in ein Gespräch einlässest: so wirst du auch meistens, wie jene Eva im Paradiese, von der listigen Schlange hintergangen und zu schweren Verletzungen der Reinigkeit verführt. Denn wenn wir den Hergang des Sündenfalles, wie ihn die Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 3.) erzählt, genauer betrachten, so nahte sich die höllische Schlange unserer Stammmutter ganz behutsam und schmeichelnd, so daß sich die erste Jungfrau Eva nicht im Mindesten darüber entsetzen konnte; sie fragte die Eva ganz freundlich: „Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?“

(ebend. V. 1.). — O Eva, Eva! hätte man ihr damals mit dem heiligen Augustin zurufen können, Eva! die listige Schlange naht, dich zu versuchen, „hab Acht auf ihren Kopf!" d. h. merke auf ihre erste Lockung! — Für dießmal hält sich Eva noch gut, und gibt beherzt den Grund an: „Damit wir nicht etwa sterben" (ebend. V. 3.). Diese Entgegnung Evas war zwar ganz gut; allein sie hätte weit besser daran gethan, sich mit der Schlange in kein Gespräch einzulassen. Denn kaum hatte Eva diese Antwort gegeben, so hatte die Schlange schon wieder eine Entgegnung in Bereitschaft, und sagte schlau und verfänglich: O glaubet das nicht; „ihr werdet keineswegs sterben; denn Gott weiß, daß an dem Tage, wo ihr von diesem Baume essen werdet, euch die Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses" (V. 4. u. 5.). Solchen Ueberredungskünsten unterlag die unbedachtsame Eva; — sie streckte die Hand nach der verbotenen Frucht aus, brach sie ab, und aß mit ihr den Tod hinein. — O, ein Bild zur Warnung für alle Menschen! Das Verfahren, welches die verschmitzte Schlange bei Eva, der ersten Jungfrau, beobachtet hat, das hält der unreine Geist auch heutzutage noch gegenüber allen reinen Seelen ein, um sie des Schmuckes ihrer Unschuld zu berauben. Zu Anfange heißt es: „Warum?" — Warum sollte Gott alle unlauteren Gedanken und Begierden, jeden unreinen Scherz mit Personen anderen Geschlechts verboten haben? Warum sollte denn nicht ein Zeichen unserer Liebe, ein Ausdruck der Zuneigung und Vertraulichkeit erlaubt sein? Warum sollte man denn nicht bisweilen ein scherzhaftes Liebeslied singen oder anhören dürfen? Man kann doch nicht immer beten, allzeit schweigen, beständig zu Hause in seinem Zimmer bleiben, wie ein Vogel in seinem Käfig, wie eine Ordensperson in ihrer Klause; man muß sich sehen lassen, um sein Glück zu machen; man muß Besuche annehmen und abstatten, das fordert die Lebensart, die Freundschaft, die christliche Nächstenliebe selber. Warum sollte dieses nicht recht sein? Warum sollte man nicht lieben, was liebenswürdig ist? Warum nicht Liebe mit Liebe vergelten dürfen? „Ihr werdet keines-

wegs sterben," lautet die Sprache des Verführers; — o das hat nichts zu bedeuten, heißt es weiter aus dem Munde der Schlange heutzutage unter einer anderen Gestalt. Und bei solchen Gedanken und Vorspiegelungen greift man, wie Eva, nach der verbotenen Frucht; man begibt sich in die Gefahr, sündigt endlich schwer, und — geht zu Grunde, verliert seine Unschuld und Reinigkeit.

Wachsamkeit über seine Neigungen, Bezähmung seiner sinnlichen Begierden, und zwar gleich anfänglich, ist also das dritte Hauptmittel zur Bewahrung der Herzensunschuld. —

Christliche Zuhörer! Von Allen, wie ihr hier um mich versammelt seid, fordert Gott eine eurem Stande angemessene Reinigkeit: von den Unverheiratheten die jungfräuliche Keuschheit, von den Verheiratheten die eheliche Reinheit, von den Verwittweten die ihnen zustehende Lauterkeit. Ihr habet aus dem heutigen Vortrag entnommen, oder selbst schon in Erfahrung gebracht, wie viele Feinde diese edle Tugend der Reinigkeit bekämpfen; ihr wisset, daß in diesem gefährlichen Kampfe der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach ist; die drei Punkte der heutigen Predigt haben euch gezeigt, daß eine besondere Kraft und beglückende Wirkung zur Erhaltung der Reinigkeit in eifrigem Gebete zu Gott und zu der unbefleckten Gottesmutter, und in der Wachsamket auf das Herz, und in der Bezähmung seiner sinnlichen Begierden und Neigungen liegt. So ergreifet denn diese kräftigen Schutzwaffen, bedienet euch für die Zukunft dieser Wehrmittel gegen die Feinde der Herzensreinheit; am Morgen und am Abende, und so oft sich eine Anfechtung zur Unlauterkeit regt; betet zu Gott und der seligsten Jungfrau Maria um die Gabe der Reinheit; seid aber auch immer auf der Hut, wachet namentlich beim Beginne der Versuchung, erstickt den Funken sinnlicher Lust, ehe er zur hellen Flamme auflodert; „wachet also und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet;" — seid aber auch in Anbetracht der angebornen Schwachheit und der Heftigkeit der sinnlichen Begierlichkeit mißtrauisch auf euch selbst, und wäre

auch euer Vorsatz noch so gut und ernstlich; denn „der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach;" dagegen setzet euer ganzes Vertrauen auf Gott und seine Gnade, sowie auch auf die Kraft der Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter; ihnen übergebet alle Tage von Neuem euere Sinne, euer Herz und alle Kräfte des Leibes wie der Seele; so werdet ihr in allen Versuchungen Sieger werden, eure Reinigkeit bewahren, und dort mit Maria und allen reinen Seelen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und euch in Ihm erfreuen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VIII.

Erste Predigt

auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

6.

Thema: **Welchen Tag man vorzugsweise der Verehrung Mariens widmen solle, und wie dieß zu geschehen habe.**

Eintheilung.

I. Der Verehrer Mariens soll besonders den Samstag der Ehre der seligsten Jungfrau widmen, weil Maria an einem Samstag geboren wurde.

II. Auf welche Art kann und soll dieß am besten geschehen.

Dies quoque septimus celeberrimus et sanctus erit vobis.

„Auch der siebente Tag soll euch hochfestlich und heilig sein." — IV. Mos. XXVIII, 25.

Wenn der erste Tag der Welt, an welchem der Allmächtige Himmel und Erde erschuf und aus dem Abgrunde des Nichts hervorrief (1. Mos. 1. Kap.), der Tag war, den wir Sonntag nennen: so muß der siebente Tag der Welt und jeder Woche, an welchem Gott sein großes Schöpfungswerk vollendete und selber ruhte (1. Mos. 2.), unzweifelhaft unser Samstag sein.

Dieser siebente Wochentag, der bei uns Samstag heißt, sollte sowohl nach dem natürlichen als auch nach dem geschriebenen Gesetze (welche zusammen viertausend Jahre dauerten) gleich anderen Festen gefeiert und heilig gehalten werden. Dem göttlichen Gebote zufolge mußten die Juden im alten Bunde täglich zweimal, am Morgen und Abend, Gott ein Opfer ohne Mangel darbringen; außerdem den ersten Tag des Neumonds, das Oster- und Pfingstfest, und überdieß allwöchentlich den siebenten Wochentag, ihren Sabbat, unseren Samstag, heiligen,

nach den Worten meines Vorspruchs (4. Mos. 28, 25.), in denen ihnen Gott befiehlt: „Auch der siebente Tag soll euch hochfestlich und heilig sein.“

Was nun, andächtige Zuhörer! Gott der Herr im alten Testamente mit diesen Worten den Juden zu seiner eigenen Ehre auf den siebenten Tag geboten: das will, verlangt und wünscht — wiewohl in einem anderen Sinne — die katholische Kirche im neuen Gnadenbunde an eben diesem siebenten Wochentag oder Samstag von den Verehrern der seligsten Gottesmutter zur Ehre Mariens; so daß also auch uns mit Bezug hierauf die Worte gesagt sind: „Auch der siebente Tag soll euch festlich und heilig sein;“ d. h. auch der Samstag soll euch, als Verehrern und Pflegkindern Mariens, der seligsten Jungfrau, feierlich und heilig sein; denn an einem Samstage ist Maria, meine und euere liebste Mutter, geboren worden, wie ich euch in gegenwärtiger Erbauungsstunde unter Mariens Schutze eines Näheren darlegen will.

Zu diesem Ende werde ich euch in zweien Punkten zeigen:

I. Daß der Verehrer Mariens besonders den Samstag der Ehre der seligsten Jungfrau widmen soll; denn Maria ist an einem Samstag geboren.

II. Auf welche Art und Weise dieser Tag vorzugsweise der Verehrung Mariens geweiht werde.

I.

Das Marianische Pflegkind soll besonders den Samstag der Verehrung Mariens weihen, denn sie ist an einem Samstag geboren worden.

Nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Profan- und Kirchenschriftsteller stand die Welt bereits vier tausend Jahre, ehe die seligste Jungfrau das Licht der Welt erblickte. Nach den Worten des heiligen Johannes Damascenus aber „stritten sich alle Weltalter, welches sich der Geburt der seligsten Jungfrau rühmen dürfte.“

1. Jedes Weltalter wollte das ersehnte, das glückliche

sein, in welchem jene wunderliebliche Morgenröthe aufginge, die der in Todesnacht schmachtenden Welt die Gnadensonne des Heils bringen sollte. —

Unser gemeinsamer Stammvater Adam hoffte und wünschte noch in seiner Lebenszeit das Erscheinen dieses Morgensterns des Heils zu schauen; denn er dachte: Ein Weib, das ihm der Herr als Gehilfin beigegeben, habe ihn und seine Kinder verblendet und ins Verderben gestürzt; ihm und seinem Zeitalter gezieme es sonach, den Aufgang des Gnadentags, nämlich die Geburt Mariens zu erleben, damit sein im Todesschatten erblichenes Auge doch wieder erhellt werden möge. — Allein umsonst. Der Grimm Gottes war noch allzu heftig; Adams Sünde lebte in dem beleidigten Herzen Gottes noch in allzufrischem Andenken; — Adam starb, neunhundert dreißig Jahre alt; und noch lag die Welt in Dunkelheit; des Stammvaters Seele mußte in der Vorhölle in Erwartung Mariens und der aus ihr hervorgehenden Sonne der Gerechtigkeit noch Jahrtausende schmachten.

Noah, ein gerechter und vollkommener Mann in seinem Geschlechte, machte sich die Hoffnung, daß, weil durch die von ihm erbaute Arche das Menschengeschlecht erhalten wurde, auch ihm und seiner Zeit die Ehre zu Theil würde, Maria, jene hochgebenedeite Arche, zu erblicken, durch welche der gefallene und seiner Seele nach erstorbene Mensch zum geistigen Leben der Gnade gelangen werde. — Allein das Zeitalter Noah's verging; er starb, und die Erbauung der Gnadenarche blieb einer späteren Zeit aufbewahrt.

Nun folgte die Zeit des Patriarchen Abraham. Auch in diesem glaubte man, den Tag des Herrn zu sehen. Abraham, dem Gott die Verheißung gab, in seinen Nachkommen die ganze Welt zu segnen, hoffte gewiß, seiner Zeit stehe das Recht zu, die Geburt derjenigen zu erleben, durch deren Nachkommen der ganzen Menschheit Segen und Heil werden sollte. Allein Abraham ging im hundertfünfundsiebenzigsten Jahre seines Alters zu seinen Vätern, und noch immer lastete der Fluch auf dem armen Adamsgeschlechte.

Es kam die Zeit des Erzvaters Jakob. Sie hielt sich für die begnadete; denn der Patriarch Jakob hatte auf der Reise nach Mesopotamien zu Bethel im Traume jene Himmelsleiter erschaut, auf der die Engel Gottes auf- und niederstiegen; der Herr selbst war auf ihr gestanden, und hatte Jakob die Verheißung gegeben, „in ihm und seinem Samen sollten alle Völker der Erde gesegnet werden“ (1. Mos. 28, 14.). Jakob durfte also glauben, er werde jene hohe Mutter sehen, von welcher der Engel des großen Raths entsprossen werde. Allein er starb, und ward zu Kanaan bei seinem Volk begraben, und sah sie nicht mehr.

Auch Moses, des großen Dieners Gottes, Zeit schmeichelte sich mit dem Gedanken, die Morgenröthe des Heils anbrechen zu sehen; denn sie hielt dafür, mit Moses, welcher auf Gottes Geheiß in der Wüste die eherne Schlange, als ein Vorbild des allgemeinen Sündenvertilgers, aufstellte, sei der glückliche Augenblick gekommen, in welcher der große Nachkomme Mariens erschiene, welcher die Welt von der durch die Sündenschlange verursachten Seelenkrankheit heilen werde. Allein Moses starb, einhundert und zwanzig Jahre alt, und erlebte die Geburt jenes starken Weibes nicht, dessen Nachkomme jener höllischen Schlange den Kopf zertreten sollte.

Nach allen diesen Zeitabschnitten getröstete sich die Welt zu David's Zeiten mit der zuversichtlichen Hoffnung, durch diesen Mann nach dem Herzen Gottes ihr Verlangen gestillt zu sehen. Denn der gottesfürchtige König, — meinte sie — welcher vor der Bundeslade mit so freudigem Entzücken hergezogen war und auf seiner Harfe spielte, werde gewiß gewürdigt werden, jene neutestamentliche Bundeslade zu sehen, in welcher das lebendige und Leben bringende Himmelbrod ruhen sollte, das die hungernde Welt nähren und erquicken würde. — Allein auch dieses sechste Weltalter entschwand, und die Erde blieb noch immer trocken, — seufzend nach dem Gnadenthau des Himmels.

Da pochte endlich das siebente Weltalter, — die Zeit der Heiligen Joachim und Anna an der göttlichen Gnadenpforte

an, mit der flehentlichen und inbrünstigen Bitte, es möge doch einmal dem Vater im Himmel gefallen, sein Herz in Gnade zu erschließen, und der in so langer Sündennacht begrabenen Welt das heiß ersehnte Morgenroth anbrechen zu lassen. Und siehe, in diesem siebenten Weltalter endlich ward Jene geboren, welche vor allen Adams-Töchtern allein von Gottes Erbarmung auserkoren worden, die Mutter desjenigen zu werden, welcher die unheilvolle Finsterniß der Sünde zerstreute, und als Sonne der Gerechtigkeit der Welt den Tag des Heils und der Erlösung brachte.

So stritten also, wie wir bisher gesehen, Andächtige! **alle Weltalter**, deren namentlich sieben angegeben werden, unter sich; nur das siebente trug den Sieg davon, und ward mit der gnadenreichen Geburt Mariens beglückt.

2. Gleich den Weltaltern scheinen aber auch die Wochentage, wenn ich so sagen soll, miteinander in Wettstreit gerathen zu sein, welcher von ihnen der begnadigte sein, und Mariens Geburtstag werden sollte.

Der Sonntag, als der erste von allen, machte den Anfang, und sagte: Mir gebührt die Geburt Mariens, die ja nach den Worten der heiligen Schrift „auserwählt ist, wie die Sonne“ (Hohesl. 6, 9.). — Nein, entgegnete der Montag, mir gehört Mariens Erscheinen auf der Welt zu; denn sie ist „schön wie der Mond“ (ebendas.), und theilt gleich ihm, als dem der Erde nächsten Himmelsgestirn, auch am nächsten ihren himmlischen Gnadeneinfluß mit. — Nicht doch, versetzte der Dienstag, vom Kriegsgott Mars in der lateinischen Sprache „Dies Martii, Tag des Mars“, genannt, nicht doch; denn gleich jenem Mars ist ja auch Maria ihren Feinden „schreckbar wie ein geordnetes Kriegsheer“ (ebendas.). — Doch da erhebt sich der Mittwoch mit der Einwendung: Keiner von euch soll mir Maria nehmen; denn gleichwie ich nach dem heidnischen Götterboten Merkur „Dies Mercurii,“ d. i. Tag des Merkur, heiße, und gute Botschaft mitbringe, so wird auch Maria an meinem Tage geboren werden müssen; denn sie, als Mittlerin zwischen Gott und den

Menschen, wird bei ihrem Erblicken des Lebenslichtes der ganzen Welt die freudenvollste und entzückendste Kunde bringen. — Allein jetzt tritt der Donnerstag auf, und sagt: Von Jupiter, dem Donnergott, dem höchsten aller Götter, hab' ich meinen Namen. Da nun Maria eine Mutter des allerhöchsten Gottes werden soll, so ziemt es sich gewiß, daß sie an meinem Tag zur Welt komme. — Darauf erwidert der Freitag: Christus, der Sohn Mariens, wird an einem Freitag das Erlösungswerk vollbringen und diesen Tag durch seinen unendlich kostbaren Tod heiligen; darum ist es gewiß billig, daß Maria an diesem Tag zu leben beginne. — Nun ist der Samstag noch übrig; und er allein trägt den Sieg davon. Denn gleichwie der Samstag in Mitte zwischen dem Sonntag, als dem glorreichen Tage der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi, und dem Freitag, als dem trauervollen Gedächtnißtage seines Leidens und Sterbens steht: so soll und wird Maria eine Mittlerin sein zwischen uns und dem erzürnten Richter. Und aus diesem Grunde ist denn auch der Samstag allein der Tag der beglückenden Geburt Mariens geworden; wie dieß der gelehrte Carthagena beweist, indem er sagt: „Der eigentliche Geburtstag Mariens ist der Samstag;" gleichwie sie nämlich an einem Samstag empfangen worden, so ward sie auch an einem Samstag geboren. Eben deßhalb sagt auch Justin von Micchovia also: „Alle Samstage widmet die Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, und erstattet ihr einen dreifachen Dienst, nämlich Fasten, heilige Messe und Tagzeiten", welche bekanntlich zur Ehre Mariens gehalten, gelesen und gebetet werden. —

Wenn es nun in der Welt Sitte ist, daß gute Kinder ihren Eltern an deren Geburtstag irgend eine Freude machen und eine Ehre erweisen: so ist es gewiß auch in hohem Grade geziemend, daß fromme und andächtige Pflegkinder Mariens den Samstag vor allen übrigen Wochentagen der Verehrung ihrer himmlischen Mutter widmen, weil eben gerade dieser Tag es ist, an welchem sie das Lebenslicht erblickt hat. Und wenn in einem jeden Lande, das seine Fürsten ehrt und liebt, der Geburtstag der

irdischen Königin mit Festlichkeit begangen wird: warum sollte man den Samstag, als den Geburtstag Mariens, der Königin des Himmels und der Erde, nicht gleichfalls besonders heiligen und mit guten Werken schmücken? Und dieß um so mehr, je gewisser es ist, daß Maria an eben dem Samstag ihre Wohlthaten freigebiger spendet, als an den übrigen Tagen der Woche.

Allein, Geliebte! wie wird dieser Samstag, Mariens Geburtstag, der Ehre der seligsten Jungfrau gewidmet? — Hat man die ganze Woche hindurch nicht einmal an Maria gedacht, noch sie irgendwie verehrt, so muß es der Abend oder die Nacht des Samstags sein, an welchem man Maria beleidigt; ja die Erfahrung lehrt, daß außer dem Sonntag unter allen anderen Wochentagen keiner mehr so zur Beleidigung Gottes und seiner heiligsten Mutter mißbraucht wird, als der Samstag. Die erwachsenen jungen Leute, die Dienstboten scheinen keine andere Zeit in der Woche zu ihren gefährlichen Zusammenkünften, zu ihren Trinkgelagen und zum Spiel zu wissen, als solche Tage, Abende und Nächte, welche zum Dienste Gottes und zur Verehrung Mariens durch gottselige Uebungen geheiligt werden sollten. Oder ist es etwa nicht so? Werden unter Personen männlichen Geschlechts andere Tage zu ihren Trinkgelagen verabredet? Nein, der Samstag muß es sein, weil man da eher von der Arbeit abkommen und bis in den halben Sonntag hinein ausschlafen kann! oder der Sonntag ist es ganz gewiß! — Wann werden unter Personen verschiedenen Geschlechtes die sittenverderblichen, gottvergessenen Bekanntschaften gehegt, die Zusammenkünfte gehalten, als an den Samstagen, um für den kommenden Sonntag die weiteren Verabredungen zu treffen? Muß nicht der Mariens Ehre, der dem Dienste des Allerhöchsten geweihte Tag der Zeuge der schändlichsten Laster sein? Ihr Väter und Mütter, ihr Hausherren und Frauen! ihr könnet, ihr müsset es am besten wissen, wann euere Söhne und Töchter, euere Knechte und Mägde am längsten ausbleiben! Der ewige Richter wird euch zur Rechenschaft ziehen für eure Sorglosigkeit und Pflichtvergessenheit, mit welcher ihr solchen Unfug gelitten habt!

— Kein anderer Tag ist's, als der Marientag oder Herrentag, der sich zu den Zusammenkünften junger Leute hergeben muß, aus denen der sittliche Untergang hervorgeht. Denn was geschieht dabei? Wird etwa der Rosenkranz, die lauretanische Litanei gebetet? Es wäre gut, wenn es wahr wäre. Allein ganz andere Sachen gehen vor, über welche die Nacht ihren Schleier werfen muß, welche ich an dieser heiligen Stätte verschweigen will, um sie nicht zu entweihen, und keusche Ohren zu beleidigen. Und solche, die den Sonntag und Samstag also zubringen, das wollen Diener Gottes, Pflegkinder Mariens sein? Nein, Baalsdiener, Venuskinder sind's, die anstatt Gott und Maria ganz anderen Götzen, dem Fleische und der Unzucht dienen, die Gott und seine reinste Mutter gerade an den ihnen geheiligten Tagen am meisten verunehren, beschimpfen und beleidigen. — Der wahre Verehrer soll namentlich den Samstag der Ehre Mariens widmen, denn dieser ist ihr Geburtstag. Wie aber wird dieß am besten geschehen können? Hierauf will ich antworten im zweiten Theil.

II.

Auf welche Art widmet ein Marianisches Pflegkind diesen Geburtstag Mariens ihrer besonderen Verehrung?

Das Marianische Pflegkind kann und soll den Geburtstag seiner himmlischen Mutter und Königin auf eine zweifache Art begehen, nämlich jährlich und wöchentlich.

1. Was den alljährlichen Geburtstag der seligsten Jungfrau anbelangt, so wird derselbe, wie allbekannt, von der ganzen katholischen Kirche und ihren treuen Kindern alle Jahre an dem heutigen Tage, als dem achten des Monats September, durch ein besonderes Fest feierlich begangen.

An diesem jährlichen Festtage der Geburt Mariens wird sich das andächtige Marianische Pflegkind aber nicht allein darauf beschränken, gleich anderen Feiertagen dem Amte der heiligen Messe, der Predigt und dem nachmittägigen Gottesdienste anzu-

wohnen; sondern es wird, wie einst das römische Volk die Geburtstage seiner (heidnischen) Kaiser beging, auch den gnadenreichen Geburtstag seiner Himmelskönigin auf eine besondere festliche Art zu feiern wissen. — An dem Geburtstag des Kaisers aber erschien einmal jeder römische Bürger zum Zeichen seiner Freude mit einem weißen Kleide, wie dieß der römische Dichter Ovid bezeugt, da er singt:

„Rom! nach der Feier des Tags trägst du die Farbe des Kleid's."

Dann wurden auch allenthalben öffentliche Gastmahle veranstaltet.

Auf eine ähnliche Weise feiern auch die Verehrer Mariens den Geburtstag der seligsten Jungfrau, ihrer himmlischen Fürstin. Da sie nun wissen, was der heilige Geist von Maria erklärt: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir" (Hohesl. 4, 7.), so bestreben sie sich, an diesem Feste a) ihr Gewissen durch das heilige Sakrament der Buße zu reinigen, und entweder ein neues Liliengewand der göttlichen Gnade anzuziehen, oder dasselbe noch mehr zu schmücken, damit sie an diesem Ehrentage ganz schön und rein — in ihrem Feierkleide, vor Maria erscheinen können.

Ich frage dich nun, mein Christ! Was thust du am heutigen Tage? Wie erscheinest du vor der Himmelskönigin? In weißem oder in schwarzem Gewande, d. h. im Stande der Unschuld und Gnade, oder aber im Stande der Todsünde? — Das weiß ich nicht, das mußt du selber am besten wissen. Nur das kann ich dir sagen, was schon lange vor mir Kardinal Hugo gesprochen, nämlich: „Wer vor den Augen der mächtigen Himmelsfürstin an ihrem heutigen Ehrentage erscheinen und vor ihrem Throne Zutritt haben und Erhörung finden will, der muß weiß und rein sein, frei von aller schwarzen Sündenmakel." — Wie man aber recht schön werden, und in diesem Schneegewande erscheinen kann, sagt der heilige Augustin mit den Worten: „Willst du schön sein? — so beichte. Bis jetzt warst du häßlich; so beichte denn, damit du schön werdest."

b) Außerdem findet sich der Verehrer Mariens an ihrem jährlichen Geburtstag auch bei einem öffentlichen Gastmahl ein, — nämlich bei jenem heiligen Mahle, wo die Engel aufwarten, wo das lebendige Himmelbrod, das Brod des ewigen Lebens, genossen wird, wo die gerechte und gereinigte Seele genährt und erquickt wird, — ich meine das hochwürdigste Sakrament des Altars, jenes „heilige Mahl", — wie die Kirche es nennt — „bei welchem Christus selbst genossen wird." Denn weil Maria zu diesem hochzeitlichen Mahle selbst die Speise und den Trank, nämlich das allerheiligste Fleisch nnd Blut Jesu Christi, hergegeben hat, so werden auch die Marianischen Pflegekinder den feierlichen Geburtstag Mariens nicht würdiger ehren und besser begehen können, als wenn sie am Tische des Herrn sich einfinden, und ihre Seele mit dem Brode der Engel nähren. Und sollte dieses am Feste selber nicht geschehen können, so bietet die Oktave hiezu die schönste Gelegenheit.

Aber nun sage mir, mein lieber Christ! was thust **du** an diesem Feste? Wann und wie hast du zum letzten Mal die heilige Kommunion empfangen? Wann willst du wieder zu Gottes Tisch gehen? — „Geh' hin" — ruft der heilige Laurentius Justinianus jedem Marianischen Pflegkind zu — „geh' hin und iß dieß Engelbrod zu deinem Heile, genieße es öfters!" Gehe heute, oder wenigstens in der Oktav noch hin, und iß das vom Himmel gekommene Manna des neuen Bundes, welches Maria in ihrem jungfräulichen Schooß für dich bewahrte, denn in allen Kirchen wird es dir heute zum Genuß gereicht. Genieße es häufig, besonders aber am Geburtsfeste Mariens, an welchem sie mit großer Freude wahrnimmt, wenn der Christ mit reinem Herzen und gebührender Vorbereitung zum Abendmahl ihres göttlichen Sohnes geht, und seine Seele mit Christi heiligstem Leib erquickt.

2. Von dieser jährlichen gehe ich nun zu der wöchentlichen Verehrung über, durch welche das Marianische Pflegkind besonders den Samstag in jeder Woche der gebenedeiten Gottesmutter widmen kann und soll, welcher, wie wir im ersten Theile

hörten, der eigentliche Geburtstag Mariens ist, und der christlichen Frömmigkeit als ein der seligsten Jungfrau geweihter Tag gilt.

Was kann und soll aber, andächtige Zuhörer! das Marianische Pflegkind am Samstag zur Verehrung Mariens thun? — Hier trifft man bei Verschiedenen auch verschiedene Uebungen der Andacht und Frömmigkeit an. Einige wollen den Samstag nicht vorbeigehen lassen, und sich nicht eher zur Ruhe begeben, als bis sie irgend ein besonderes gutes Werk Maria zu Liebe und Ehren verrichtet haben. Es gibt Personen, welche Jahr aus Jahr ein alle Samstage, wenn nur immer möglich, mit besonderer Andacht einer heiligen Messe beiwohnen, und das unblutige Altaropfer durch Mariens Hände dem Allerhöchsten oder nach Gott der seligsten Jungfrau zur Ehre darbringen. Fürwahr, Geliebte! ein schöner Gebrauch, ein wohlgefälliger Dienst, eine gebührende Ehre für Gott und seine heilige Gebärerin! — Könnten dieß nicht auch Viele, ja die Meisten von uns? Allein, mein Christ! thust du dieß, besonders an Samstagen? Wohnest du dem heiligen Meßopfer bei? — wie und wie oft? — Prüfe dich selbst, und verbessere, was noch zu verbessern ist!

Andere gottesfürchtige Familienväter und Mütter, welche ihren Kindern und Hausgenossen durch Eifer im Dienste Gottes und in der Verehrung Mariens als Muster vorangehen sollen, beten wo nicht täglich, doch wenigstens alle Samstage als Abendgebet gemeinschaftlich die altehrwürdige Lauretanische Litanei und den heiligen Rosenkranz. — Christliche Hausherren und Frauen! könntet ihr nicht im Kreise eurer Familien ein Gleiches thun? Ist euch dieß einmal in der Woche, am Samstag, zu viel? Sehet zu, ob es dann auch Maria nicht zu viel sein wird, euch einstens an eurem Lebensende beizustehen; denn wie ihr nach Gott Maria im Leben ehret, so wird sie euch auch in der Todesstunde beistehen.

Wieder andere halten am Samstag einen Fasttag, oder essen außer Mittag und Abend unter der Zeit Nichts; was sie sich aber an diesen Tagen am Munde ersparen, das geben

sie als ein Almosen Maria zu Ehren den Armen und Nothleidenden.

Noch Andere gibt es, welche an den Samstagen irgend eine Marienkirche besuchen, allda oder sonst vor einem Mutter-Gottes-Bilde die kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, oder wie der heilige Bernardus das „Salve Regina“ beten.

Alles recht schöne und lobenswerthe Andachtsübungen, wie nicht in Abrede gestellt werden kann. Aber gleichwie jene Verehrer der seligsten Jungfrau am besten thun, welche so viel wie möglich in die Fußstapfen Mariens eintreten, und ihr auf der Tugendbahn getreu nachfolgen: eben so ist unstreitig diese allen sonstigen Samstags-Uebungen vorzuziehen, wenn man sich zur Ehre Mariens an einem Samstag vor einer bestimmten Sünde sorgsam hütet, zu welcher man am meisten geneigt, und der man besonders ergeben ist.

Lasset euch hier, Geliebte! ein Beispiel erzählen, welches Cäsarius (VII. 39.) anführt. Ein großer Sünder, dem Raub und Mord ergeben, war bereits so weit gesunken, daß er der Verzweiflung nahe war. In diesem unglückseligen Zustande fühlte er einen innerlichen Drang, zu beichten. Der Beichtvater richtete dessen fast ganz gesunkene Hoffnung auf die Seligkeit wieder auf, und bewog ihn zu dem Gelübde, alle Samstage zur Ehre Mariens zu fasten, und wenigstens an diesem Tage sich seiner gewohnten Raub-, Dieb- und Mordsucht zu enthalten. Dieses Versprechen erfüllte er genau; ja, er rettete noch viele Unschuldige, welche in die mörderische Hand seiner Kameraden gefallen waren, Maria zu Ehren aus der Gefahr, beraubt oder gemordet zu werden. Und daß dieser Mensch den Samstag der Ehre Mariens widmete, brachte ihm reichliche Frucht. Er ward zwar an einem Samstag, an welchem er immer unbewaffnet ausging, gefangen genommen, und hierauf zum Tode verurtheilt; allein Maria hatte ihm doch die Gnade einer wahren Buße und vollkommenen Reue erfleht, so daß er mit Gott ganz und aufrichtig ausgesöhnt, dem strafenden Arme der irdischen Gerechtigkeit verfiel.

Der berühmte Geistesmann Paul Segneri erzählt ein anderes hierauf bezügliches Beispiel. Ein adeliger Kriegsmann wollte einst eine fromme Jungfrau an einem Samstag zur Nachtszeit zu einer Sünde gegen die Reinigkeit verleiten. Sie widerstand sowohl den Schmeicheleien als den Drohungen des Verführers, und sagte mit Thränen und Schluchzen: „Nimmermehr kann und werde ich deinem sündhaften Begehren Folge geben; denn einmal trage ich den schönen Namen Mariens, zu deren Ehre ich die Jungfrauschaft gelobt habe; dann ist auch die heutige Nacht eine der seligsten Jungfrau gewidmete Samstags-Nacht.“ Kaum hatte der Wüstling diese Antwort vernommen, so war er auf einmal wie umgewandelt, und sagte zu der sittigen Jungfrau: „Weil du Maria heißest, und diese Nacht der Mutter Gottes Maria geweiht ist, so soll dir von mir kein Leid geschehen.“ Ja, er fügte noch hinzu: „Ich will dich vielmehr so ausstatten, daß du in ein Kloster gottgeweihter Jungfrauen treten kannst, wornach du, wie ich merke, dich schon lange sehntest.“ — Und was war der Lohn dieser That für den Jüngling? Der erwähnte Schriftsteller gibt ihn folgendermaßen an: „Durch die Hülfe Mariens bekehrte er sich mit der göttlichen Gnade aufrichtig, und gelangte durch vollkommene Reue über seine Sünden zur ewigen Seligkeit.“ —

Wir haben nun, andächtige Zuhörer! kennen gelernt, an welchem Tage, und auf welche Art wir die heute der Welt geschenkte Gottesmutter Maria vorzugsweise zu verehren haben. Wir sollen sie verehren besonders am Samstag, weil sie an eben diesem Tage das Licht des Lebens erblickt hat. Wir sollen sie verehren alljährlich am achten September oder in der Oktave durch eine reumüthige Beichte und würdige Kommunion. Wir sollen sie verehren mit einer besonderen Andacht an allen Samstagen des ganzen Jahres. Denn gleichwie dieser Tag der letzte einer jeden Woche ist, mit dessen gutem Schlusse die ganze Woche glücklich geschlossen wird: so wird auch für uns Alle dermaleinst (wann? weiß Gott allein, vielleicht wenn wir es am allerwenigsten vermuthen) unausbleiblich der

letzte Tag einer Woche kommen, wo wir sterben werden. Und wer, Geliebte! wer soll uns dann beistehen, uns die Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende von Gott erwirken, wenn dieß die seligste Jungfrau Maria nicht thut?

So wollen wir denn den Vorsatz fassen, treue Diener und Verehrer Mariens zu sein, und einem frommen Manne (Vincenz Caraffa) nachsprechen, welcher sich öfter vor den Bildnissen Jesu und Mariens hingestellt und gerufen hat: „Jesus ist meine erste und einzige Hoffnung, und nach Jesus die Jungfrau Maria." Gehört der Sonntag, als der erste Wochentag, Jesus meinem Gott und Herrn, so gehört der Samstag, als der letzte Tag der Woche, seiner gebenedeiten Mutter. Forthin soll also kein Sonntag ohne inbrünstige Anbetung Jesu Christi, aber auch kein Samstag ohne kindliche Verehrung Mariens vergehen!

Heute insbesondere, am Tage der freudenreichen Geburt unserer Gnadenmutter, wollen wir unsere Andacht gegen Maria erneuern und sodann nach Möglichkeit alle Samstage fortsetzen, bis wir in der heiligmachenden Gnade unsres Herrn Jesu Christi und unter dem Schutze seiner jungfräulichen Gebärerin unsere irdische Laufbahn mit einem seligen Tode beschließen zum ewigen Leben. Amen.

IX.

Zweite Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Von der passendsten Zeit für die Verehrung Mariens.

Eintheilung.

Die Pflegkinder Mariens sollen die seligste Jungfrau verehren:

I. Am Morgen ihrer Jugend;

II. am Morgen eines jeden Tages.

„Die frühe zu mir wachen, werden mich finden." — Sprüchw. VIII. 17.

Wenn wir uns, andächtige Verehrer Mariens! bei den Gelehrten befragen, um gründlich zu erfahren, zu welcher Zeit eigentlich die seligste Jungfrau Maria das Licht des Lebens erblickt habe: so geben sie uns die Antwort, Maria sei im Monat September, an einem Samstag, und früh bei aufgehender Morgenröthe geboren worden. Dieser Meinung sind wenigstens Carthagena, Mansi und Lezana.

Mit Bezug hierauf wendet die katholische Kirche die Worte aus dem hohen Liede (6, 9.): „Wer ist die, welche emporsteigt gleich der aufschwebenden Morgenröthe?" auf Maria an; und Papst Innocenz III. sagt: „Jenes auftauchende Frühroth ist die seligste Jungfrau Maria selbst."

Und dieß mit allem Rechte. Denn gleichwie bei aufgehender Morgenröthe der befruchtende Thau des Himmels sich reichlicher findet, als sonst den Tag über: so wird auch die seligste Jungfrau Maria, welche zur Zeit der aufgehenden Morgenröthe geboren ward, ihren andächtigen Verehrern, welche frühe zu ihr

wachen, am Morgen viel gnadenreicher, als zu anderen Zeiten sich erweisen, indem sie mit den Worten meines Vorspruchs selbst sagt: „Jene, welche frühe zu mir wachen, werden mich finden;" welche Worte die katholische Kirche mit den heiligen Vätern und Schriftauslegern auf die seligste Jungfrau anwendet.

Darum soll denn auch der Verehrer Mariens die seligste Jungfrau am Morgen suchen und verehren.

Unter diesem Frühe oder Morgen läßt sich aber ein Doppeltes denken; nämlich einmal der Morgen des Lebens, das ist die Jugend; und dann die Frühstunden eines jeglichen Tages. Das Marianische Pflegkind nun soll **an diesen beiden Morgenzeiten** nach Gott zur seligsten Jungfrau wachen und sie verehren, und zwar:

I. **am Morgen der Jugend;**

II. **am Morgen eines jeden Tages.**

Dieß der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. —

I.

Ein Marianischer Pflegling soll nach Gott auch frühzeitig zu Maria wachen, und sie verehren **am Morgen der Jugend.**

Nach der Erklärung des berühmten Schriftauslegers Cornelius a Lapide können die Worte aus den Sprüchen des weisen Salomon (8, 17.), die ich zu meinem Vorspruch gewählt: „Die frühe zu mir wachen, werden mich finden," auf eine doppelte Zeit ausgelegt, und unter dem „frühe" oder „Morgen" einmal die früheste Zeit des Lebensalters, oder **die Jugend;** dann die **Frühstunden eines jeden Tages** verstanden werden. Mit Bezug auf die erstere Zeit sagt der erwähnte Gelehrte: „Jene, welche frühe, d. h. schleunig, frühzeitig, zur rechten Zeit, nämlich in den ersten Lebensjahren, von Jugend an, von Kindheit auf, zu mir wachen, werden mich finden."

Buchstäblich und vornehmlich müssen diese Worte zwar von Gott dem Herrn selbst und Seiner unerschaffenen Weisheit genommen werden, um uns zu lehren, daß wir Gott von Jugend

auf dienen sollen, wenn wir Ihn mit seiner Gnade finden wollen; wie uns auch der Prediger ermahnt, da er (Eccle. 12, 1.) sagt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt, und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht.“

Allein gleichwie die seligste Jungfrau Maria als Mutter Gottes und Königin der ganzen Welt die Allererste und Vornehmste bei Gott ist und bleibt: so sollen auch alle Marianischen Verehrer nebst Gott und nach Gott auch frühe zu Maria wachen, und sie vom Morgen ihres Lebens, d. h. von Jugend an aufsuchen und verehren; — und zwar aus folgenden Gründen:

a) Denn erstlich ist der Mensch in den Tagen seiner Kindheit weit gelehriger, als in späteren Jahren; und aus dem wachsweichen Kinderherzen läßt sich ohne besondere Mühe ein eifriger Diener Gottes und Mariens bilden; wie Cornelius a Lapide bemerkt: „Kinder lernen nämlich leicht, und behalten das Erlernte bis in's Alter.“

b) Was man aber von Jugend auf gelernt und sich angewöhnt hat, das treibt man gemeiniglich bis an sein Lebensende, wie dieß der heilige Geist selbst bestätigt, da er (Sprüchw. 22, 2.) sagt: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so geht er davon nicht ab, auch wenn er alt geworden;“ und wie dieß ein allbekanntes Sprüchwort bekräftigt: „Jung gewohnt, alt gethan.“ — Lernt nun Jemand von Kindheit an nach Gott Maria suchen, sie mit Andacht begrüßen und verehren: so wird er dieser seiner Andacht gegen die jungfräuliche Gottesmutter treu bleiben bis in den Tod; wie uns dieß die Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Genüge bezeugen; wovon ich jetzt einige besonders hervorragende Beispiele angeben will; und zwar erstlich den heiligen Thomas von Villanova. Von frühester Jugend an trug dieser Heilige eine zärtliche Andacht gegen die jungfräuliche Gottesmutter. Die ersten Worte, die er noch als unmündiges Kind sprach, waren: „Jesus und Maria.“ So war also seine Liebe und Verehrung zuerst an seinen Herrn

und Heiland, und nach diesem an dessen heiligste Mutter gerichtet. Als er einstens am Feste Maria=Lichtmesse in heiliger Andachtsgluth sich nach Befreiung von den Erdenbanden sehnte, um mit seinem Gott vereint zu werden, vernahm er aus dem Munde Jesu Christi folgenden tröstlichen Zuspruch: „Sei getrost, Thomas! und habe Geduld; am Feste der Geburt Meiner Mutter wirst du den Lohn deiner Arbeit erhalten.“ Hiedurch aufgerichtet, brachte er seine übrigen Lebenstage in Gebet, heiliger Liebe und anderen gottseligen Uebungen hin, und entschlief wirklich am Feste Mariä=Geburt in der Gnade Christi und unter dem Schutze Mariens, welche er von Jugend an eifrig gesucht und treu verehrt hatte, eines sanften und seligen Todes.

Ein anderes sehr schönes Beispiel finden wir an dem heiligen Johannes vom Kreuze aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten. Auch dieser Heilige verehrte die seligste Jungfrau Maria von Kindesbeinen an mit besonderer Andacht, und erfreute sich auch ihres augenscheinlichen Schutzes bei mehrmaliger Gefahr des Ertrinkens. Nachdem er seine Studien vollendet, trat er in den Orden der Karmeliten, wohl meistens deßhalb, weil dieser Orden der Verehrung der seligsten Gottesmutter, als Königin des Scapuliers, vorzugsweise ergeben ist. Die Tagzeiten zur Ehre Mariens betete er täglich auf den Knieen; in alle seine Gespräche und Predigten wußte er immer etwas von Maria einzuflechten; ihre Festtage beging er mit besonderem Liebeseifer; und wie er sein Leben lang von Jugend auf der Himmelskönigin gedient, so beschloß er auch seine irdische Laufbahn an einem Samstage mit einem heiligen Tode.

c) Der dritte Grund endlich liegt in der ganz besonderen Gegenliebe, welche Maria ihren Pflegkindern zuwendet, von denen sie frühe, d. h. von Jugend an geehrt und geliebt wird. Maria spricht zwar selbst: „Jene, die mich lieben, die liebe auch ich“ (Sprüchw. 8, 17.); allein diejenigen, welche des Morgens zu ihr wachen, d. h. ihr von Kindheit auf zu dienen anfangen, liebt sie am allerzärtlichsten, wie Cornelius a Lapide mit denselben Worten sagt. Gleichwie Christus

vorzugsweise die Kinder mit einer besonderen Liebe umfaßt, so daß Er noch während seines Erdenwallens zu seinen Aposteln sprach: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für sie ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14.): so trägt auch Maria, die reinste Gottesmutter, eine ganz besondere Vorliebe gegen die reinen, frommen und unschuldsvollen Kinderseelen, namentlich um sie in ihrer Unschuld zu erhalten.

Dieses hat, um statt Vieler nur einen Einzigen namhaft zu machen, der heilige und engelreine Aloisius von Gonzaga, das schönste Vorbild für die Jugend, so recht an sich selbst erfahren. Denn sobald er nur dazu fähig war, lehrte ihn seine fromme Mutter das heilige Kreuzzeichen machen, die katholischen Gebete sprechen, und die heiligen Namen Jesus und Maria recht oft mit Andacht im Munde führen. Nachmals da er in die Vernunftjahre gekommen, besuchte er sehr oft die Kirche der Serviten („Diener der seligsten Jungfrau“) zu Florenz, wo sich ein ausgezeichnet schönes Marienbild befand. Vor diesem betete er oft und innig, empfahl sich in Mariens mütterlichen Schutz, und legte auch in seinem zehnten Lebensjahre Gott und Maria zu Liebe und Ehre das Gelübde ewiger Keuschheit ab. — Wie aber Aloisius Maria als seine auserwählte Mutter liebte, so hegte auch Maria wiederum gegen Aloisius, als ihr treues Pflegkind, eine besondere Zuneigung bis an dessen Lebensende; so daß sich also bei ihm die Worte meines Vorspruchs bewahrheiteten: „Die frühe zu mir wachen, die werden mich finden“ (Sprüchw. 8, 17.); oder wie Marchantius die seligste Jungfrau sprechen läßt: „Die frühe zu mir wachen, d. h. die von Kindheit an sich meiner Liebe und meinem Dienste weihen, die haben gewissermassen schon Theil an der Seligkeit; denn diese werden mich finden und durch mich alles Gute und alles Heil; ich werde ihnen als hochgeehrte Mutter entgegenkommen, sie liebreich aufnehmen, beschützen, führen, geleiten, und sie endlich in mein und meines Sohnes Hochzeitgemach zulassen.“ — O gewiß ein tröstliches Wort, eine süße Verheißung aus Mariens Munde! —

Wenn aber Maria Jenen eine besondere Liebe erzeigt, die

vom Morgen ihrer Jugend an sie lieben, ehren, und ihr nach Gott dienen; — wenn die Kinder mit dem Dienste Gottes von Jugend auf auch die Andacht zu Maria leicht erlernen und annehmen, und schwer und selten verlieren und unterlassen; so sollen Marianische Pflegkinder nach Gott — denn Ihm gebührt natürlich aller Vorzug — billiger und vernünftiger Weise vom Morgen ihres Lebens d. h. von Jugend an zu Maria wachen, und ihr mit kindlicher Andacht, Liebe und Verehrung zugethan sein. — Aber, Geliebte! die Wenigsten denken in ihrer Jugend daran, wofern sie nicht von ihren Eltern, sei es durch Wort oder Beispiel, dazu ermahnt und angehalten werden. An euch, christliche Eltern und Lehrer der Jugend! wende ich mich also, und bitte euch sowohl um eures eigenen Seelenheiles, als um des ewigen Wohles der Kinder willen: O folget doch dem preiswürdigen Beispiele des heiligen Philippus Nerius nach, welcher nicht nur selbst Maria kindlich liebte, sondern auch andere hiezu ermahnte mit den Worten: „O meine lieben Kindlein! ehret Maria und liebet sie; denn sie ist die Spenderin aller Gnaden; keine Gutthat kommt vom Himmel, als durch ihre Hand."

II.

Das Marianische Pflegkind soll nach Gott frühe zu Maria wachen, und sie verehren **am Morgen eines jeden Tages.**

Das Wörtchen „frühe" aus der Schriftstelle: „Die frühe zu mir wachen, werden mich finden", bedeutet aber nicht nur, wie wir bisher haben kennen lernen, die Morgenzeit unsres Lebens, d. i. die Jugend; sondern, wie der gelehrte Cornelius a Lapide bemerkt, auch die Frühstunden eines jeden Tags. Marianische Pflegkinder sollen demnach nebst Gott auch zur seligsten Jungfrau wachen, und sie an jedem Morgen durch eine bestimmte und beständige Andacht verehren, wofern sie den kommenden Tag über sich des Beistandes Gottes und des Schutzes der seligsten Jungfrau erfreuen wollen. Der berühmte Marchantius schreibt hierüber: „Wer

Marien wahrhaft zugethan ist, der muß sie täglich mit dem frühen Morgen aufsuchen, und sich dieselbe durch einen besonderen Dienst verbindlich machen.“ (Hort. pastor.)

Hiezu ermahnen und ermuntern uns fast alle heiligen Diener Gottes und Verehrer Mariens theils mit Worten, theils durch ihr eigenes Beispiel. So der heilige und unschuldige Kasimir, Prinz von Polen. Dieser verehrte Maria mit einer zärtlichen Andacht und kindlichem Vertrauen, und zwar alle Tage seines Lebens. Ihr zu Ehren verfaßte er jenen liebinnigen Lobgesang, welcher hundert und zwanzig Jahre nach seinem Tode noch im Sarge auf seinem Herzen vorgefunden ward, und heutzutage noch in der katholischen Kirche im Munde der Gläubigen erschallt und der mit den Worten anfängt:

„Alle Tage
Sing' und sage
Lob der Himmelskönigin!
Allzeit preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn!“

Wozu aber der heilige Kasimir mit diesen Worten ermuntert, das that er selber. Jahr aus Jahr ein war er Maria mit kindlicher Andacht zugethan, verehrte sie treulich, namentlich an jedem Morgen, sowohl in als außer der Kirche, — wohl wissend, daß man, wie man täglich der Gnade Gottes bedürftig ist, so auch täglich die Mutter der göttlichen Gnade darum bitten müsse.

So that auch der heilige Stanislaus Kostka aus der Gesellschaft Jesu, ein Jüngling von ausnehmender Reinheit und Heiligkeit. So oft er jeden Morgen erwachte, richtete sich sein Blick und sein Gruß und Seufzer zu Maria, um sich ihren schützenden Mutterarmen für den kommenden Tag zu empfehlen.

So möge auch, christliche Seele! an jedem neuen Morgen dein erster Gedanke zu Gott, und nach ihm zu Maria gewendet sein. — Von dem gottseligen Bischof Radbodus erzählt Matth. Vogel in seiner Legende, er habe täglich die seligste Gottesmutter als eine besondere Beschützerin der Sterbenden für seine letzte

Lebensstunde angerufen, und zu diesem Zwecke einige Bußwerke verrichtet. Und wirklich sei er an seinem Ende des Beistandes Mariens gewürdigt worden; Maria sei ihm erschienen, und habe ihn im letzten Kampf getröstet und gestärkt.

Diese fromme Uebung, die seligste Jungfrau Maria schon mit dem frühen Morgen zu begrüßen, finden wir im Leben aller heiligen Diener Gottes beobachtet. Darum finden wir in allen guten katholischen Gebetbüchern dem Morgengebete auch eine Anrufung Mariens beigefügt. Und wie schön ist der Gebrauch unsrer heiligen Kirche, die mit so mütterlicher Sorgfalt auf unser Heil bedacht ist, daß sie jeden Morgen, wenn der neue Tag erwacht, durch den Glockenklang zum „der Engel des Herrn"-Gebete, ihre Kinder mahnt, Maria, die wunderliebliche Morgenröthe, mit dem Ave Maria zu verehren; damit der Christ in diesem Gebete in heiligem Dankgefühl das große Geheimniß der Menschwerdung Christi erwäge, und dabei auch die seligste Jungfrau, in welcher dieses Wunder geschehen, mit den Worten des Engels begrüße! — Der heilige Antonin von Florenz schreibt darum: „Die Kirche hat verordnet, daß die Glocken an jedem Morgen, (sowie zu Mittag und am Abende) sollen geläutet werden; — wozu anders, als daß Maria mit dem Engelsgruße geehrt und gepriesen würde?" Spinellus gibt hiefür noch einen anderen Grund an; er sagt nämlich: „Wir sollen uns am frühen Morgen der seligsten Jungfrau Maria anbefehlen, auf daß sie uns von ihrem Sohne die Gnade erbitte, den kommenden Tag vor Sünde bewahrt und in guten Werken und Tugenden gestärkt zu werden."

Ein recht schönes Beispiel haben wir an dem heiligen Bernardin von Siena. Nicht genug, daß dieser, in heiliger und unschuldiger Jugend lebend, sich vorzugsweise dem Dienste der reinsten Jungfrau weihte, und jeden Morgen in seiner Andacht an Maria gedachte; sondern sein tägliches Flehen ging dahin, durch Mariens Fürbitte in allen Gefahren beschützt zu bleiben, und in seinen Jünglingsjahren den kostbaren Schatz seiner Unschuld, den er höher achtete, als Alles auf der Welt, un-

versehrt zu erhalten. In dieser Andacht gegen Maria verharrte er sein ganzes Leben, und erfuhr öfter an sich selber die Wahrheit jenes trostreichen Spruches (Sprüchw. 8, 34.), welchen die heiligen Väter mit der katholischen Kirche der seligsten Jungfrau in den Mund legen: „Selig der Mensch, der mich höret, und an meiner Thüre wachet Tag für Tag.“ Ja, „die frühe zu mir wachen, werden mich finden (ebend. V. 17.); . . . „wer aber mich findet, der findet das Leben, und schöpft das Heil vom Herrn“ (ebend. V. 35.). In der Lebensbeschreibung eben dieses heiligen Bernardin wird erzählt, er habe einstmals in einer Predigt am Feste der Geburt Mariens also gesprochen: „Der seligsten Jungfrau war ich allzeit ergeben und besonders zugethan; denn am Feste ihrer Geburt ward ich geboren, an eben diesem Tage empfing ich die heilige Taufe; am gleichen Tage erhielt ich mein geweihtes Ordenskleid des heiligen Franziskus; eben so habe ich am nämlichen Feste die Ordensgelübde abgelegt, mein erstes heiliges Meßopfer dargebracht, meine erste Predigt gehalten: so hoffe ich denn auch, an eben diesem Tage unter Mariens Schutz aus dieser Welt zu scheiden.“ Wenn nun auch dieser Heilige nicht gerade auf Mariens Geburt verschied (er starb am 20. Mai 1444), so ging er doch heilig und selig unter dem Schutze seiner Patronin aus dem Leben; — fand durch seine tägliche Morgen-Andacht Maria, und durch Maria auf dieser Welt das Leben der Gnade, und schöpfte in jener Welt das Heil vom Herrn, wie der heilige Text besagt. (a. a. O.)

Darum sagt der große heilige Augustinus: „Vier Stücke soll man der Jugend anbefehlen, welche ihnen für ihr ganzes Leben nützlich und heilsam sein werden. Erstlich soll sie Gott höher schätzen, als alles Uebrige auf der Welt, und soll wissen, daß nach Gott die Seele kostbarer ist, als alle anderen Dinge. Diese Kenntniß aber soll sie sich aneignen durch die Ermahnungen der Eltern zu Hause, durch den Unterricht der Lehrer in der Schule, und durch die Christenlehre der Geistlichen in der Kirche. Dann soll die Jugend die seligste Jungfrau Maria, als die Mutter

des Sohnes Gottes, von ganzem Herzen lieben, sich ihr täglich anempfehlen, und etwas zu ihrer Ehre thun. Drittens sollen junge Leute niemals eine Todsünde auf ihrem Gewissen dulden, sondern alle Tage Reue und Leid über ihre Sünden erwecken, und dieselben so bald wie möglich beichten. Endlich soll die Jugend öfter bedenken, daß sie über kurz oder lang sterben, und nach dem Tode entweder auf ewig mit dem Satan in der Hölle brennen, oder auf ewig des überaus glückseligen Genusses Gottes und der Engel im Himmel sich erfreuen werde."

Blicket nun, meine andächtigen Zuhörer! in euer eigenes Herz, und fraget euch, ob und wie ihr Maria am Morgen eures Lebens und am Morgen eines jeden Tages verehrt habt. Gibt euch euer Gewissen die Antwort, daß dieß seither, und allzeit recht geschehen ist; dann wohlan! so fahret in euerer von Kindheit auf angenommenen Gewohnheit fort; lasset euch in euerem Leben niemals, weder durch Schläfrigkeit des Körpers, noch durch Trägheit des Geistes, davon abhalten; machet es nicht, wie manche lauen und unbeständigen Christen, welche heute ihrer Andacht eifrig pflegen, morgen aber schon wieder in ihrem Eifer erkalten; und ein Mal aus Trägheit, das andre Mal vor zeitlichen Geschäften ihrer Gewohnheit untreu werden; oder ihre Andacht nur obenhin verrichten; stellet euch vor, jeden Morgen rufe euch die Gnadenmutter die Worte zu, mit denen sie, wie die Legende berichtet, die heilige Rosa von Lima aus dem Schlafe weckte, da sie sagte: „Steh' auf zum Gebete; steh' auf, die Stunde ist da; sei nicht so träge; siehe, ich rufe dich zu deiner gewohnten Andacht; wohlan, steh' auf!" — Alles auf der Welt hat seine Zeit. Es gibt eine Zeit zum Ruhen, aber auch eine Zeit zum Arbeiten; es gibt eine Zeit zum Essen und Trinken, und ebenso auch eine Zeit, zu beten, Gott zu dienen und Maria zu verehren.

So stehe denn, mein Christ! in Zukunft immer zu gebührender Zeit auf, um deine Morgenandacht nie zu versäumen; danke Gott vor Allem für die empfangenen Wohlthaten, besonders für die Erhaltung deines Lebens in der verflossenen Nacht; opfere

ihm dein Thun und Lassen auf; befiehl dich aber auch für den kommenden Tag in Mariens mütterlichen Gnadenschutz; suche also von Jugend auf tagtäglich die seligste Jungfrau, so wirst du sie auch zu deinem Heile finden.

Zum Schlusse aber wenden wir uns an dich, o gnadenreiche Gottesmutter und Jungfrau Maria! und legen hier an der deiner Ehre geweihten Stätte den heiligen Entschluß nieder: Wie du einstmals am heutigen Tage in früher Morgenstunde das Licht der Erde erblickt hast, so wollen auch wir am Morgen nach Gott zu dir erwachen, und dich wie am Morgen unserer Jugend, so auch am Morgen jeglichen Tages mit Andacht begrüßen und verehren. Keiner deiner Festtage im Jahre soll ohne die heilige Kommunion, kein Samstag in der Woche ohne eine besondere Andacht zu dir vorübergehen. Und so soll auch fürder kein Tag entschwinden, an dessen Morgen wir dir nicht unsere kindliche Pflicht abzustatten bereit wären. Gehört unser erster Gedanke am Morgen Gott, so sei unser zweiter Dir geweiht; haben wir mit dem ersten Wort am neuen Tage Gott verherrlicht, so soll unser zweites Wort heißen: „Gegrüßet sei du, Maria!“ — So hoffen wir, Gott, und nach Ihm auch dich, o jungfräuliche Gottesmutter! zu finden zu unserem ewigen Heile. Amen.

X.

Dritte Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Freude der ganzen Welt über die Geburt Mariens.**

Eintheilung.

Die Geburt Mariens hat Freude verkündet

I. im Himmel,

II. auf Erden,

III. unter der Erde.

„Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündigt."
Antiph. d. Kirche z. Magn. der zweiten Vesp. d. heut. Festes.

Andächtige, im Herrn Versammelte!

Von jenem unglückseligen Augenblick an, da unsere Stammeltern von der verbotenen Frucht gegessen hatten, hat sich die ganze Welt, (in so weit sie dessen fähig ist,) wenn ich so sagen soll, in ein Trauergewand gehüllt und trägt das Gepräge düsterer Wehmuth, wie der Weltapostel (Röm. 8, 22.) bezeugt: „Alle Geschöpfe seufzen." Es hat sich seit jener Zeit über die Schöpfung mit allen ihren Bewohnern ein tiefes Leid gelagert, weil über vier Jahrtausende an dem erzürnten Himmel kaum Ein gnädiger Blick für das Menschengeschlecht zu schauen war. — Diese lange Zeit saßen auf der Erde die armen Adamskinder beständig in Todesschatten, und es fand sich Niemand, der sie vom ewigen Untergange zu erlösen vermochte. Unter

der Erde seufzten aus der Vorhölle die gerechten Altväter mit flehentlichen Bitten nach dem Heiland der Welt, bevor dessen Mutter geboren war. Ja selbst im Himmel hätte, wenn er des Leides fähig wäre, Gott mit seinen Engeln darüber weinen und trauern mögen. — Ein so langes und tiefes Weh hat die unselige Sünde in der Welt hervorgerufen.

Endlich nach vollen vier Tausend Jahren ward heute den gottesfürchtigen und hochbeglückten Gatten Joachim und Anna ein Himmelskind geschenkt, — ein wunderliebliches Mägdlein, mit Namen Maria, deren Geburt der ganzen Welt Freude gebracht hat, wie die heilige Kirche im kanonischen Stundengebete (Ant. z. Magn. d. zweiten Vesp.) am heutigen Feste nach den Worten meines Vorspruchs in Wonne und Jubel singt und betet: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet!"

Diese allgemeine Freude des ganzen Weltalls, welche die Geburt Mariens erweckt hat, etwas genauer zu beschreiben, dieses macht den Inhalt meines gegenwärtigen Vortrags aus; und zu dem Ende werde ich in dreien Punkten darlegen:

Wie die Geburt der seligsten Jungfrau

I. im Himmel,

II. auf Erden und

III. unter der Erde

Freude hervorgerufen hat.

I.

Die Geburt Mariens hat Freude verkündet im Himmel.

Das gesammte Weltall, so weit es einer wahren Freude fähig ist, begreift eine dreifache Natur in sich: nämlich die göttliche, die der Engel und die menschliche. Die Gottheit und die Engel wohnen im Himmel, die menschliche Natur aber auf und unter der Erde. — Diese gesammte dreifache Natur nimmt an der Geburt Mariens den freudigsten Antheil.

Um mit dem Vorzüglichsten zu beginnen, sage ich: Die Geburt Mariens hat

1. und vor Allem der göttlichen Natur Freude gemacht. — Dies wird uns klar werden, wenn wir folgendes in Erwägung ziehen. Gott der himmlische Vater sah das am heutigen Tage der Welt geschenkte liebliche Kind Maria nicht anders als wie seine von Ewigkeit her auserwählte Tochter an, und freute sich hierüber inniger, als immer ein Vater sich seiner erstgebornen Tochter erfreuen kann. Der Sohn Gottes Jesus Christus erkannte in Maria seine einstige Mutter, und ward darum mit größerer Wonne erfüllt, als ein Kind beim Anblicke seiner wirklichen Mutter. Der heilige Geist — gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne — erblickte in Maria seine erkorene Braut, und empfand an ihr ein unendlich höheres Wohlgefallen, als nur immer ein Bräutigam an seiner Braut zu haben im Stande ist. — So also erfreute sich die göttliche Natur in der allerheiligsten Dreieinigkeit der gnadenreichen Geburt der seligsten Jungfrau, durch welche sie das große Werk der Menschwerdung Jesu Christi und der Welterlösung zu vollbringen beschlossen hatte. Das Vorherschauen der einstens in der Zeit geschehenden Vermehrung der Verherrlichung Gottes durch Maria in so glänzender Weise erfüllte die drei göttlichen Personen mit unendlichem Entzücken.

An der Freude der Gottheit über die Geburt Mariens nahmen aber auch

2. die heiligen Engel lebhaften Antheil, — jene reinen Himmelsgeister, welche Gott dem Herrn von Anbeginn treu geblieben waren. — Wenn ein ganzes Land bei der Geburt eines Königssohnes seinen Jubel in lauten und allgemeinen Freudenbezeigungen kundgibt, weil sein künftiger Herrscher das Lebenslicht erblickt hat: so dürfen wir wohl nimmer in Zweifel sein, daß bei der Geburt Mariens im ganzen Himmel — unter den Cherubim und Seraphim, unter allen Engeln und Erzengeln die lebhafteste Freude zu bemerken war; und zwar aus einem

doppelten Grunde: Einmal nämlich erkannten die himmlischen Heerschaaren zum Voraus in der neugebornen Maria ihre einstige Königin, wie sie es auch wirklich ward, und von der heiligen Kirche in ihren Gebeten und Gesängen bis auf den heutigen Tag als solche begrüßt wird. Mit Bezug hierauf schreibt der heilige Vincentius Ferrerius: „Nachdem die Himmelsgeister vernommen, es sei ihnen eine Königin geboren, begannen sie allesammt zu jubeln und ein großes Freudenfest anzustellen.“ — Ferner wußten die heiligen Engel vorher, daß durch Maria alle jene Ehrensitze im Himmel, welche durch Lucifer's und der übrigen abtrünnigen Engel traurigen Sturz leer geworden waren, ausgefüllt und wieder besetzt würden; was sie mit innigster Freude erfüllte. — O was mußte doch der heutige Tag bei den englischen Geistern im Himmel für ein hohes Jubelfest gewesen sein; wie freudig und feierlich mußten sie wohl Mariens Geburtstag begangen haben — als den Tag, an welchem Jene das Lebenslicht erblickte, welche nicht nur als Königin und Gebieterin über sie herrschen, sondern auch durch ihren gebenedeiten Sohn alle erledigten Plätze im Himmel ergänzen sollte, und Beides auch wirklich that! — Die Freude der Himmelsgeister war eine allgemeine, und zwar mit vollem Rechte. Denn wenn nach dem untrüglichen Worte Jesu Christi, des von Ewigkeit eingebornen und in der Zeit menschgewordenen Sohnes Gottes und Mariens, (nach Luc. 15, 7.) „im Himmel bei den Engeln Gottes über Einen Sünder, welcher Buße thut, größere Freude sein wird, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen“: so läßt sich daraus schließen, daß die Chöre der heiligen Engel allesammt bei der Geburt Mariens eine unaussprechliche Freude mußten empfunden haben, indem durch sie so viele Tausend und Tausend Verirrte auf dem Wege der Buße zu Gott zurückgeführt und für den Himmel gewonnen werden sollten und wirklich gewonnen wurden.

Diese ihre innigste Herzensfreude, welche die Geburt Mariens in den heiligen Engeln erweckte, haben sie selber einzelnen frommen Seelen auf Erden geoffenbart, wie dieß glaubwürdige

Schriftsteller, deren Marchantius mehrere namhaft macht, ausdrücklich angeben. Nach dem Zeugnisse dieser Männer hatte einst ein heiliger, dem betrachtenden Gebete eifrigst obliegender Mann mehrere Jahre lang am achten September immer eine überaus liebliche, wie himmlische, Musik vernommen, und endlich nach langem und inständigem Bitten auf seine Anfrage: Warum denn an diesem und sonst keinem anderen Tage unter den himmlischen Heerschaaren eine solch herrliche Musik gehört werde, in einer Offenbarung den Bescheid erhalten: „An diesem Tage sei die seligste Jungfrau Maria zur Welt gekommen, und über diese ihre Geburt stelle der ganze himmlische Hof ein Freudenfest an." Ueberdieß ward der Gottesmann beauftragt, dieß allen Kindern der heiligen Kirche kundzuthun, damit auch sie mit den Engeln übereinstimmten, und damit der Geburtstag Mariens wie im Himmel von den englischen Geistern, so auch auf Erden von den Menschen als ein allgemeiner Jubeltag gefeiert würde.

II.

Die Geburt Mariens hat auch der Erde Freude gebracht.

Von den Himmelshöhen steige ich bei meiner Betrachtung nun im zweiten Punkte zur Erde hernieder; von Gott und seinen heiligen Engeln gehe ich jetzt zu den Erdbewohnern über, und sage: Auch den Menschen auf der Erde hat die Geburt Mariens Freude verkündet.

Die Ersten unter den Menschen auf Erden, welche an der freudenreichen Geburt Mariens den meisten Antheil nahmen, waren wohl deren heilige Eltern Joachim und Anna, welche, nachdem sie lange Jahre des Kindersegens hatten entbehren müssen, endlich in hohem Alter die unaussprechliche Freude erlebten, vom Himmel mit einer Tochter, — mit Maria, ihrem ersten, einzigen und liebsten Kinde, beschenkt zu werden. — Der heilige Johannes Damascenus schildert uns das selige Entzücken der hochbeglückten Mutter, indem er der heiligen Anna folgende Worte als den Erguß ihres wonnetrunkenen Herzens in den

Mund legt: „Freuet euch mit mir, da ich den Sprossen der Verheißung aus unfruchtbarem Schooß gebar, und die Frucht des Segens, wie ich so sehnlichst wünschte, an meiner Brust ernähren darf! Nun habe ich das Trauerkleid der Unfruchtbarkeit abgelegt, und dafür das Freudengewand einer Mutter angethan. In meinen Jubel stimme jene alttestamentliche Anna ein, welche der Gegensatz von Phenenna (1. Kön. 1, 2.) gewesen, uud preise mit ihrem Beispiel dieses unerwartete Wunder! Es frohlocke jene hochbetagte Sara mit heiligem Entzücken, die mein Vorbild in der Empfängniß nach langer Unfruchtbarkeit war! Mit mir mögen alle des ehelichen Segens Beraubten in Lobgesänge sich ergießen ob der Heimsuchung, welche der Himmel mir zu Theil werden ließ! Alle Mütter mögen ausrufen: Hochgelobt sei der, welcher der Flehenden ihren Wunsch gewährt hat!“

An dieser Seelenwonne Anna's hat auch der heilige Joachim Theil, und mit ihm alle Gerechten. Denn erhielten Joachim und Anna in Maria eine längst ersehnte Tochter und Erbin: so ward den Gerechten in ihr eine höchst gütige Herrin und gnädige Gebieterin geschenkt. Sehr schön schreibt darum der geistreiche Marchantius: „Mit Recht frohlocken Joachim und Anna ob der Geburt eines solchen Kindes; und billig jubeln auch wir, und rufen: Selig ist der Leib, der eine solche von Gott bescherte Tochter trug, und selig die Brüste, welche die Mutter desjenigen säugten, der das Weltall nährt!“

Was soll ich, meine andächtigen Zuhörer! erst von den Sündern und allen Denjenigen sagen, welche durch die Vermittlung der heute geborenen Jungfrau und einstigen Mutter des Welterlösers den Geist der wahren Buße über ihre Sünden, die Nachlassung der Schuld und Strafe, die Aussöhnung mit dem erzürnten Richter, die heiligmachende Gnade Gottes und das ewig selige Leben erlangen sollten? — Sie alle erkannten Maria als die Zuflucht aller bußfertigen Sünder, wie dieß ein geistvoller Schriftsteller (P. Paccionchelli) sagt: „Wo ist ein Sünder, der sich bekehrt und wieder zu Gott wendet, dem Maria nicht durch ihre Fürsprache dazu behilflich ist?“ — Und der heilige

Bernhard drückt sich in dieser Beziehung also aus: „Maria öffnet Allen den Schooß ihrer Barmherzigkeit, damit Jeder von ihrer Fülle erhalte: der Gefangene Befreiung, der Kranke Heilung, der Betrübte Trost, der Sünder Vergebung; denn sie ist eine Mutter der Erbarmung, ein Gemeingut aller Menschen, eine Zuflucht der Sünder."

So hat demnach die Geburt Mariens den Erdbewohnern Freude bereitet: nicht nur ihren Eltern und anderen Gerechten, sondern auch den Sündern. Der heilige Johannes Damascenus hat sonach Recht, wenn er sagt: „Heute hat das Heil der Welt den Anfang genommen; juble also dem Herrn, du ganze Erde! Singet, frohlocket und stimmet Loblieder an (Ps. 97, 4.)!" — Der heilige Ephräm begrüßt darum Maria an ihrem gnadenreichen Geburtsfeste mit folgenden Worten: „Sei uns willkommen im Erdenthale, du Freude, du Trost und Heil der ganzen Welt! Sei uns gegrüßt, du Ursache der Fröhlichkeit des Menschengeschlechts! denn mit deiner gnadenreichen Geburt haben wir schon erfahren und nehmen es noch bis zur Stunde wahr, daß du den Verzweifelnden ein Hoffnungsstern, den Sündern eine Zuflucht, der ganzen Welt ein Trost und eine Pforte des Himmels bist!" — Wohl aus diesem Grunde ruft die heilige Kirche in der lauretanischen Litanei die seligste Jungfrau als „Ursache unsrer Freude" an.

III.

Die Geburt Mariens hat Freude erweckt unter der Erde.

Allein, Geliebte! die Freude über die Geburt Mariens erstreckt sich noch weiter: nicht nur Himmel und Erde nehmen Theil daran, sondern auch Jene unter der Erde empfinden die erfreulichen Wirkungen des Eintritts der seligsten Jungfrau in die Welt, — es sind dieß die Altväter und Gerechten in der Vorhölle.

Was ist aber das: die Vorhölle? Fragst du mich vielleicht, mein Christ! — Nach der Lehre unserer heiligen Kirche

ist unter der Vorhölle jener unterirdische Kerker zu verstehen, in welchem Adam und Eva, sowie alle übrigen Frommen und Gerechten des alten Bundes von Adam an bis zur Auferstehung oder Himmelfahrt Jesu Christi eingeschlossen waren. Die dort befindlichen Seelen waren zwar keiner empfindlichen Pein unterworfen; wie denn unser göttlicher Heiland von dem verstorbenen gerechten Lazarus (Luc. 16, 25.) selbst sagt, „er sei getröstet;" dessen ungeachtet war die Vorhölle kein Freudenort; im Gegentheile mußten die da eingekerkerten Gerechten in stille Trauer versenkt sein; es mußte ihnen überaus schwer fallen, so viele hundert oder tausend Jahre der beseligenden Anschauung ihres Gottes entbehren zu müssen; voll Wehmuth jammerten und seufzten sie aus ihrem Gefängnisse mit jenen rührenden Worten des Moses (2. Mos. 4, 13.): O „sende doch" einmal, barmherziger Gott! „den, welchen du" als Erlöser „senden willst", damit er uns befreie! — Oder sie erhoben flehend Augen und Hände nach Oben, und riefen das inbrünstige Bittgebet des Propheten Isaias (45, 8.): „Thauet, ihr Himmel! den Gerechten hernieder, und die Wolken mögen ihn herabregnen; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!" — Oder sie klagten mit den Worten des heiligen Sängers David (Ps. 118, 81. 82.): „Meine Seele ist vermattet vor Sehnsucht nach deinem Heile; . . . meine Augen schmachten nach deinem Worte und sprechen: Wann endlich wirst du mich trösten?"

An dem heutigen Tage aber, an welchem Maria das Lebenslicht erblickt, heute könnte man den in der Vorhölle schmachtenden Altvätern und Gerechten jenes tröstliche Wort des Sohnes Gottes zurufen: „Erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung naht!" (Luc. 21, 28.) Nun entschwinde euere Trauer; Wonne und Entzücken durchströme euere Herzen; denn heute ist Jene in der Welt erschienen, von der geboren werden soll Jesus Christus, euer und der ganzen Menschheit Erlöser; nur noch kurze Zeit geduldet euch, bald wird die hehre Freudenbotschaft erschallen, daß aus ihrem Schooße der Heiland der Welt wirklich hervorgegangen ist. Im Feiertone betet darum die heilige Kirche

in den priesterlichen Tagzeiten des römischen Breviers (Resp. n. d. 1. Lect. der 1. Noct.): „Heute ist die seligste Jungfrau Maria geboren, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“ — Schon ist Messias bereit, wie David in prophetischem Geiste singt (Ps. 18, 6.), „mit Riesenschritten seinen Weg zu vollenden.“ — Trocknet euere Thränen! freuet euch vielmehr, bald wird er kommen, eueren Kerker zu erbrechen und das bisher verschlossene Himmelsthor euch aufzuthun! Wenn bei seiner wunderbaren Auffahrt die Pforten des Himmels sich öffnen, dann werdet ihr mit Ihm, dem König der Herrlichkeit, (Ps. 23, 7.) triumphirend in das Reich der ewigen Freude und Seligkeit einziehen!

Freuet euch demnach, ihr Stammeltern des menschlichen Geschlechtes Adam und Eva! erkennet in der neugeborenen Maria jenen Nachkommen, der euch und euer ganzes Geschlecht vom Fluche und vom Gifte der Höllenschlange befreien wird; denn sie ist jenes Weib, von welchem der Allerhöchste gleich zu Anfang der Welt zur Verführerin gesprochen: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen; und sie wird dir den Kopf zertreten“ (1. Mos. 3, 15.). — Freue dich, du gerechter Noa! mit deinem Geschlechte, und erschaue an der heute zur Welt gebrachten Maria jenen dir gezeigten Regenbogen (1. Mos. 9, 13. u. ff.), wodurch jene Verheißung bekräftigt wird, welche der Herr gab, nie wieder mit einer Wasserfluth die Welt zu bestrafen. — Freue dich, Abraham, du Vater aller Gläubigen! du Vater unzählbarer Kinder! denn heute ist aus deinen Lenden Maria hervorgegangen, von welcher Derjenige abstammen wird, in welchem alle Völker der Erde sollen gesegnet werden (1. Mos. 22, 18.). — Freue dich, Erzvater Jakob! der Geburt Mariens, denn diese ist der Stern, der von dir aufgeht (4. Mos. 24, 17.); sie ist jene von dir im Traum geschaute Himmelsleiter, auf welcher der Herr stand, und die Engel auf- und niederstiegen (1. Mos. 28, 12. u. f.). — Erfreuet euch, Moses und Aaron, ihr Befreier des Israelitischen Volkes aus der Dienstbarkeit in Aegyp-

ten; denn mit der Geburt Mariens rückt der Zeitpunkt der weit vollständigeren Erlösung der Welt aus der noch schlimmeren Sklaverei Satans heran. Sehet, heute erfüllt sich an der neugeborenen Maria jenes Vorbild, welches ihr einstmals an dem brennenden Dornbusch (2. Mos. 3, 2.) und an dem grünenden Stabe (4. Mos. 17, 8.) schautet; denn die heilige Jungfrau wird Gott den Herrn empfangen, welcher (5. Mos. 4, 24.) „ein verzehrend Feuer" heißt, das ihr aber nicht schadet; und aus ihr wird eine Blume erblühen, auf welcher (nach Isai. 11, 2.) „der Geist des Herrn ruhen wird." — Auch den übrigen Altvätern und Gerechten des alten Testamentes verkündet Mariens Geburt nur Freude und Trost; denn durch sie erfüllten sich alle Weissagungen Gottes und alle Vorbilder, welche ihnen in der Zeit sehnsuchtsvoller Erwartung des Erlösers längst waren gezeigt worden.

Die Geburt der seligsten Jungfrau Maria hat demnach, wie wir bisher gehört haben, der ganzen Welt Freude verkündigt: — im Himmel bei dem dreieinigen Gott und den Engeln; auf Erden bei ihren Eltern, bei Frommen und Sündern; endlich unter der Erde bei den Altvätern und Gerechten in der Vorhölle. — Wenn nun dem also ist, Geliebte! müssen dann nicht auch wir dieses Fest geistiger Freude mitfeiern? — O gewiß! Der heilige Petrus Damiani muntert uns dazu auf mit den Worten: „Lasset uns freuen und frohlocken bei der Geburt der heiligsten Gottesmutter Maria, welche der Welt eine neue Freude verkündet hat, und der Anfang des menschlichen Heils geworden ist. Denn heute ward sie geboren, die da eine Königin des Weltalls, ein Fenster des Himmels, eine Pforte des Paradieses, ein Gezelt Gottes, ein Stern des Meeres, eine Himmelsleiter ist, — nämlich Maria." — „Wohlan denn!" ruft der heilige Johannes Damascenus uns und Allen zu, „kommt heran von nah und ferne, alle Völker des Erdkreises! komm herbei, du gesammtes Menschengeschlecht! kommet Alle, welcher Sprache, welchen Alters, welcher Würde ihr immer sein mögt, — kommt und laßt uns den der ganzen

Welt Freude bringenden Geburtstag Mariens mit frohem Herzen feiern!" — Denn der heutige Tag der Geburt der seligsten Jungfrau ist jener glückselige Tag, an welchem uns und der ganzen Welt nach einer Jahrtausende währenden Finsterniß der Ungnade und des Zornes Gottes jene freundliche Morgenröthe angebrochen, welche uns das Gnadenlicht, „die Sonne der Gerechtigkeit" (Malach. 4, 2.) bringt. Heute ist jener freudenvolle Tag erschienen, den die Patriarchen so lange ersehnt, die Propheten so genau vorhergesagt, den so viele und manchfache Bilder im alten Bunde vorbedeutet hatten; — mit Einem Worte: Heute ist der Tag gekommen, welcher den Himmel, die Erde und die Vorhölle in die freudigste Stimmung versetzt hat. Denn heute ist dem himmlischen Vater seine auserwählte Tochter, dem Sohne Gottes seine liebste Mutter, dem heiligen Geiste seine reinste Braut; den Engeln eine Königin, den Gerechten eine huldreiche Gebieterin; den (büßenden) Sündern eine vielvermögende Fürsprecherin; den Betrübten eine Trösterin; den Kranken Heil; den Nothleidenden ein Beistand, — kurz: nach Gott Allen Alles geboren worden. Der heilige Augustin schreibt darum: „In höchster Freude möge die Erde aufjauchzen, da sie durch die Festfeier der Geburt einer so erhabenen Jungfrau verherrlicht ward!"

Zum Schlusse aber wenden wir uns an dich, o seligste Jungfrau Maria! die du heute zum ersten Male die Luft unserer Erde athmest, und wünschen dir, sowie dem gesammten Menschengeschlechte Glück. Wir erfreuen uns aus ganzem Herzen deines Geburtstages, welcher als der Anfang und die Ursache unseres Heiles das ganze Weltall, Himmel und Erde mit Freude erfüllt hat. — Eines aber erbitten wir uns heute von dir mit dem geistreichen Gerson: „Erwirke uns, o heilige Jungfrau! an dem heutigen Tage, da du geboren wurdest, daß wir der Sünde und der Welt absterben, aber für Gott leben und wiedergeboren werden! Verleihe, daß Jesus durch die Gnade in uns geboren werde, wie Er früher in dir durch den Glauben und die Liebe ist geboren worden!" —

Würdige dich, o neugeborene Jungfrau Maria! auch in meiner Seele geistiger Weise geboren zu werden; ich meine damit: Erneuere in mir das Bestreben, dir mit besonderem Eifer zu dienen; entzünde mein Herz, daß es dich immer mehr liebt, und in diesem deinem Dienst der Liebe bis ans Ende verharrt; — so hoffe ich, wird deine freudenreiche Geburt wie der ganzen Welt so auch mir Heil und Freude verkünden zum ewigen Leben. Amen.

XI.

Vierte Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **In welcher Weise Maria bei ihrer Geburt allen Menschen Heil und Trost gebracht hat.**

Eintheilung.

Maria geht bei ihrer Geburt

I. als Morgenröthe für die Büßer,

II. als Mond für manche Sünder,

III. als Sonne für die Gerechten auf.

„Wer ist doch Jene, die da emporsteigt gleich dem aufschwebenden Morgenroth, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ — Hohes Lied VI. 9.

Das ganze menschliche Leben auf Erden wird vornehmlich in eine dreifache Zeitordnung eingetheilt, nämlich in den Tag, in die Nacht und in die Dämmerung, das Mittelding zwischen beiden. Für einen jeden dieser drei Zeitabschnitte hat Gottes unendliche Macht und Weisheit auch ein besonderes Licht an den Himmel gesetzt: die Sonne, den Mond und die Morgenröthe. Den Tag erleuchtet die Sonne, die Nacht der Mond, die Dämmerung am Morgen das Frühroth.

Wie es aber dreifache Zeitläufe gibt, eben so leben auch auf der Erde dreierlei Arten von Menschen; denn Einige sind Büßer und Reumüthige, Andere Sünder und Unbußfertige, wieder Andere Gerechte und Unschuldige. — Die Bußfertigen stehen, wenn ich so sagen soll, inmitten zwischen Nacht und Tag; ihnen schimmert das Dämmerlicht der Morgenröthe, so zwar,

daß sie ihre begangenen Fehler erkennen, und von dem Verlangen durchdrungen sind, davon befreit zu werden, und sich wieder mit Gott auszusöhnen. Die Unbußfertigen liegen, umgeben von finsterer Nacht, in tiefem Sündenschlummer, denken nicht daran, zu erwachen und sich zu bekehren, wie sie der Prophet Oseas (5, 4.) schildert mit den Worten: „Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gotte." Die Gerechten leben am hellen Tage in der heiligmachenden Gnade, im Stande der Liebe und Freundschaft Gottes, und wünschen nichts mehr, als die Gabe der Beharrlichkeit bis ans Ende. — Der große Papst Innocenz III. selbst bedient sich dieses Bildes, und versteht unter der Nacht den Zustand der Sündhaftigkeit, unter der Morgendämmerung den Anfang der Buße, und unter dem Tage den Stand der heiligmachenden Gnade Gottes; seine eigenen Worte lauten: „Die Nacht ist die Sündenschuld, die Dämmerung ist die Buße, der Tag ist die Gnade."

Für diesen dreifachen Zeitabschnitt und diese dreierlei Arten von Menschen hat der Allmächtige am heutigen Tage ein dreifaches Gnadenlicht aufgehen lassen: ein Licht für die Gerechten im Stande der Gnade, ein Licht für die Ungerechten in ihrem Sündenstand, ein Licht für die Büßer in jenem Stande, in welchem sie entschlossen sind, sich zu bekehren und von der Sünde zur Gnade überzugehen.

Was ist aber dieses für ein Licht, werdet ihr hier fragen, Geliebteste! welches heute erscheinen soll? — Oder um die Worte des göttlichen Textes zu gebrauchen, welche ich als Vorspruch voranschickte: „Wer ist doch Jene, die da hervortritt wie das aufschwebende Morgenroth, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?" (Hohesl. 6, 9.) — Darauf antworte ich: Es ist die seligste Jungfrau Maria, welche heute am Tage ihrer Geburt der Welt gewissermassen als ein Gnadenlicht mit einem dreifachen Schimmer aufgegangen ist, das noch immer den Büßern, Sündern und Gerechten zum Heil und Trost scheint.

Dieses will ich euch, andächtige Zuhörer! in gegenwär-

tiger Erbauungsstunde etwas ausführlicher auseinandersetzen, und sage:

I. Maria leuchtet dem **Büßer** „gleich der aufschwebenden **Morgenröthe**“ bei Anbruch des Tages, und führt ihn dem Lichte der göttlichen Gnade entgegen.

II. Maria scheint bisweilen dem **Sünder**, und leitet ihn „wie der schöne **Mond**“ den verirrten Wanderer zur Nachtszeit auf den rechten Weg zurück.

III. Maria strahlt dem **Gerechten** bis an das Ende seines Lebens, „wie die auserwählte **Sonne**“ bis zum Abende.

Dieß die drei Punkte unserer heutigen Betrachtung, wozu ich mir den Beistand Gottes und eure Aufmerksamkeit erbitte.

I.

Maria leuchtet dem **Büßer** „gleich der aufschwebenden **Morgenröthe** bei Anbruch des Tags,“ und führt ihn dem Lichte der göttlichen Gnade entgegen.

Der Vergleich der Geburt Mariens mit dem anbrechenden Morgenroth ist eben so sinnvoll, als schön und bezeichnend. Dieses wird uns klar werden, wenn wir die Wirkungen beider näher ins Auge fassen. — Die Morgenröthe tritt zwischen Tag und Nacht in Mitte, und verdrängt diese vom Himmel: eben so legt sich auch Maria zwischen Gott und den Sünder ins Mittel, und verscheucht die düsteren Wolken nnd schauerlichen Finsternisse der schwarzen Sündennacht. Das Frühroth öffnet dem Tage die Pforten, und führt gleichsam den lichtbringenden, goldenen Sonnenwagen ein: eben so bringt auch die Geburt Mariens dem in Blindheit versunkenen Sünder das Licht der Gnade Gottes, bei dessen Scheine er seine Sünden deutlich erkennt, herzlich bereut, aufrichtig beichtet, eifrig abbüßt, ernstlich bessert und so mit dem beleidigten Gotte vollkommen ausgesöhnt wird. — So lehrt der erleuchtete Abt Rupert, welcher (bei Cornelius a Lapide) sich über meinen Vorspruch also vernehmen

läßt: „Da du, o seligste Jungfrau! geboren wurdest, ist uns die wahre Morgenröthe, als Verkünderin und Vorbote des ewigen Tages, angebrochen. Denn gleichwie das tägliche Frühroth der Endpunkt der vorausgegangenen Nacht und der Anfang des kommenden Tages ist, so war auch deine Geburt für uns das Ende der Trauer und der Beginn der Freude;“ denn mit ihr schloß sich in Wahrheit die traurige Sündennacht, und nahm der freudige Gnadentag seinen Anfang. — Ihm stimmen die übrigen heiligen Väter bei, und unter diesen namentlich der heilige Petrus Damiani, welcher sagt: „Mit der Geburt Mariens ist die Morgenröthe aufgegangen, denn Maria hat als Vorbote des wahren Tagsgestirns in ihrer Geburt das hellste Licht gebracht.“

Wenn nun die seligste Jungfrau in ihrer Geburt ganz richtig mit „der aufschwebenden Morgenröthe“ verglichen wird: so fragt es sich jetzt: Wem leuchtet denn Maria, dieses anbrechende Morgenroth? — Hierauf antworte ich: Niemanden besser, als dem aufrichtigen Büßer, der seine Sünden herzlich bereut und von dem innigen Verlangen und festen Entschluß, gerecht zu werden, beseelt ist, und welcher darum Maria, die Zuflucht reuiger Sünder, um ihre vielvermögende Fürsprache anfleht, um durch sie bei Gott Gnade und Vergebung zu finden.

Ein Vorbild hievon haben wir im alten Testamente an dem Patriarchen Jakob. Denn als dieser einst aus Mesopotamien in sein Vaterland zurückkehrte und bei dieser Reise eine Nacht auf freiem Felde zubrachte, wurde er von einem Engel in Gestalt eines Mannes zum Kampfe aufgefordert, und beide rangen miteinander die ganze Nacht hindurch (1. Mos. 32. Kap.). Als es aber anfing, Tag zu werden, bat der Gott-Engel: „Laß mich!“ (ebend. V. 26.) Warum aber, meint ihr wohl, Andächtige! warum bittet dieser kämpfende Mann jetzt von selbst um Frieden und um Beendigung des Ringkampfs? — Er gibt selber den Grund an, indem er sagt: „Laß mich, denn die Morgenröthe bricht an.“ Der Aufgang des Morgenroths war also für sie das Ende des Kampfes und der Anfang der Versöhnung. —

Nach der Erklärung des geistvollen Oleaster ist dieser geheimnißvolle Ringkampf zwischen dem Gott-Engel und Jakob ein Bild jenes Kampfes, in welchem Gott gegen den Sünder, und dieser gegen Gott liegt. Der sündige Mensch kämpft gegen Gott an, indem er Ihn beleidigt; und Gott liegt im Kampf gegen den Sünder, indem Er ihm Strafe androht und sie wirklich über ihn verhängt. — Allein sobald der Sünder aufhört, Sünder zu sein; sobald er das Verlangen in sich trägt, ein anderes Leben zu beginnen, und gleichsam mit Gott Frieden zu schließen, — kurz, so bald der Sünder, von bußfertiger Gesinnung durchdrungen, zu Maria seine Zuflucht nimmt und durch ihre Fürbitte nach dem hellen Tag der Gnade Gottes verlangt: hat dieser Kampf ein Ende, der Zorn Gottes legt sich, der Herr selbst ist der Erste, der nicht mehr länger in Streit liegen will, und spricht gleichsam zum Büßer, auf dessen Seite Maria steht: „Laß mich, denn die Morgenröthe bricht an!" Mit anderen Worten: Laß meinen strafenden Arm los, und fürchte von mir nun nichts mehr, ich werde nicht länger mit dir kämpfen, denn schon geht Maria, die freundliche Morgenröthe, in deinem Herzen auf, welche zwischen Tag und Nacht, — zwischen mir und dir in Mitte tritt, und die dunkle Nacht meiner erzürnten Gerechtigkeit verdrängt.

So leuchtet also Maria gleich der anbrechenden Morgenröthe mit ihrem sanften Scheine allen Jenen, welche sich der Sündennacht zu entwinden, und auf dem Wege der Buße zum hellen Gnadentage überzugehen nicht nur bereit, sondern auch fest entschlossen sind. — „Kommet her zu mir", ruft Maria (nach der Erklärung der Schriftausleger) mit den Worten Sirach's (24, 26.) den aufrichtigen Büßern zu, „kommet her zu mir, ihr Alle, die ihr mein begehrt, und ersättiget euch an meinen Früchten!" — Was ist aber dieses für eine Frucht? Es ist Jesus Christus. Denn gleichwie die Morgenröthe die Sonne bringt, so geht aus mir „die Sonne der Gerechtigkeit" (Malach. 4, 2.) hervor, — Jesus Christus, der Gottessohn und Welt-Heiland.

O wie viele wahrhaft büßende Seelen hat Maria, gleich der aufschwebenden Morgenröthe, schon erleuchtet, und aus ihrer finsteren Sündennacht zum hellen Gnadentage hinübergeleitet? — Leset nur, Geliebte! die Kirchengeschichte und Heiligenlegende: sie sind reich an hieher gehörigen Beispielen. Dort wird euch bald ein büßender Schächer Dismas am Kreuze, bald ein reumüthiger Theophilus in der Kirche, bald eine bußfertige Maria von Aegypten in der Wüste, und anderswo unzählige Andere begegnen, welche sämmtlich durch Maria, dieses freundliche Morgenroth, erleuchtet und der Gnadensonne entgegengeführt wurden.

Hast du darum, o Sünder! ein bußfertiges Herz, dann rufe getrost zu Maria mit den Worten der heiligen Kirche (im Hymnus zur Vesper an den Frauentagen): „Zeige, daß du eine Mutter bist!“ Und gewiß, du wirst nicht vergeblich bitten: Maria wird auch dir beweisen, was schon so Viele vor dir erfuhren, und was sie selbst der heiligen Brigitta (Revel. l. 4. c. 138.) mit den tröstlichen Worten offenbarte: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich zu bessern gedenken und den ernstlichen Willen haben, Gott nicht mehr zu beleidigen.“ — Ja, Geliebte! es ist und bleibt wahr: Eher wird die Welt in Trümmer fallen, als daß Maria einen bußfertigen Sünder, der sich ihr mit reumüthigem Herzen naht, und durch sie die göttliche Gnade erfleht, ihren Gnadenschein entzöge und ihn in seiner Sündennacht hilflos ließe; — nein, gleich der lieblichen Morgenröthe führt sie den Büßer aus der Nacht der Sünde zum Tag der Gnade hinüber.

II.

Maria scheint bisweilen auch dem **Sünder**, und führt ihn, „wie der schöne **Mond**“ den verirrten Wanderer zur Nachtszeit, auf den rechten Weg zurück.

Was soll ich aber, meine lieben Zuhörer! von jenen Sündern sagen, welche sich noch immer in ihrer Verirrung und Unbußfertigkeit befinden? — Bevor ich hierauf antworte, und mich darüber ausspreche, ob und wie Maria auch diesen ihr tröst-

liches Licht zuwenden werde, muß ich vorher bemerken, daß zweierlei Arten solcher Sünder zu unterscheiden sind.

Es gibt nämlich Einige, welche in ihrer Sündennacht unaufhörlich fortschlummern, so zwar, daß sie gar nie erwachen, und darum auch nicht wahrnehmen, daß ein Mond am Himmel ist; oder mit anderen Worten: Es gibt einzelne Sünder, welche ihr geistiges Auge nie aufschlagen, um Maria, den schönen Mond, das freundlich schimmernde Gestirn der Nacht, zu schauen. Solche rufen die seligste Jungfrau nie an, verehren sie niemals, und bitten nie zu ihr, gehen aber eben darum auch gemeinlich verloren. Denn gleichwie nach der übereinstimmenden und wohlbegründeten Ansicht der heiligen Väter und kirchlichen Schriftsteller die wahre und ächte Andacht gegen Maria ein sicheres Kennzeichen der göttlichen Gnadenerwählung zur ewigen Seligkeit ist, so bleibt es umgekehrt ein Merkmal der ewigen Verwerfung, Marien gar nie anzurufen, nie zu ihr zu beten und von ihrer Verehrung nichts wissen zu wollen. Der heilige Anselmus drückt sich in dieser Beziehung unumwunden also aus: „Gleichwie, o seligste Jungfrau! jeder von dir Abgewendete und deßwegen von dir Verschmähte nothwendiger Weise verloren gehen muß: eben so wird jeder dir Zugethane und von dir Beschützte unmöglich dem Untergang verfallen.“

Es gibt aber auch wieder Andere, welche, wenn sie gleichwohl in gefährlichem Sündenzustande ohne den wahren Bußgeist verharren, dennoch so viel Gutes an sich haben, daß sie hie und da in ihren schweren Sünden aufseufzen: Ach, was habe ich gethan! Wie war ich doch so blind! Wie thöricht hab' ich gehandelt, meinen lieben Gott so oft und so schwer zu beleidigen! — Es gibt Etliche, welche, obgleich sie geraume Zeit mittelst einer bösen Gewohnheit im Sündenstande verharren, trotzdem noch eine gewisse Andacht und Liebe gegen Maria beibehalten, darum täglich oder doch manchmal den Rosenkranz vollständig oder theilweise, die Tagzeiten zu Unsrer Lieben Frau beten; öfter oder wöchentlich, besonders an den Samstagen, eine Marienkirche besuchen, sich an eben diesem Tage einen Abbruch auflegen, die

Gebete der Marianischen Bruderschaft, der sie einverleibt sind, und andere Andachtsübungen zur Ehre Mariens fleißig verrichten.

Diesen Letztgenannten, welche nämlich Maria in Andacht und Liebe zugethan sind, wenn sie gleichwohl noch zu den Sündern und Verirrten gehören, scheint Maria gleich dem schönen Monde in der Nacht ihres sündigen Lebens, und zeigt ihnen, wie das freundliche Nachtgestirn dem irregegangenen Wanderer in der Dunkelheit, den Rückweg zu Gott und zur Tugend. — Gleichwie nämlich diese — wiewohl im Sündenzustande — noch Mariens gedenken und sie verehren: so denkt auch Maria wieder an sie, so daß sie die Worte des heiligen Sängers David (Ps. 86, 4.) auf sich anwenden und sagen kann: „Ich will an Rahab und Babylon gedenken, die mich kennen", das will heißen, wie Kardinal Hugo dazu bemerkt: „Ich will ihrer gedenken, um mich zu erbarmen, nicht aber um zu strafen." — Rahab war bekanntlich eine öffentliche Sünderin (Jos. 2, 1.); Babylon eine lasterhafte Stadt. Und dennoch will Maria, wie sie selbst sagt, ihrer „eingedenk sein;" — sie spricht gleichsam, wie ein geistreicher Schriftsteller diese Worte erklärt: „Ich will derer gedenken, die mich durch den Glauben erkennen, die eine zärtliche Zuneigung zu mir hegen, und mich durch die Andacht verehren;" — und dies kann ja auch der noch auf Irrwegen befindliche Sünder. Diesen also werde ich, will Maria damit sagen, noch meinen Gnadenschein angedeihen lassen; sie denken ja noch an mich, so will auch ich ihrer nicht vergessen, und in ihrer Sündennacht meine Gnadenstrahlen auf sie fallen lassen.

Einigen dieser Verirrten nun erbittet Maria bei Gott die Zeit und Gnade einer wahren Buße, während sie außerdem vielleicht plötzlich in ihren Sünden gestorben und auf ewig verloren gegangen wären. Wieder Anderen erwirkt sie in anderer Weise eine Erleuchtung, so daß sie den gefährlichen Zustand ihrer Seelen erkennen, und in wahrer Reue und aufrichtiger Buße auf den rechten Weg zu Gott zurückkehren, wie auch der Wanderer, der sich verirrt hatte, vom Scheine des Mondes geleitet, noch den

rechten Pfad findet. Darum sagt der heilige Methodius: „Durch Mariens Kraft und Fürbitte geschehen zahllose Bekehrungen der Sünder.“

Was ich bisher von der doppelten Art von Sündern gesagt habe, deren Einige in ihrer schauerlichen Sündennacht auf Gott und Maria ganz vergessen, Andere aber in der Verehrung der seligsten Jungfrau noch fortfahren, das will ich auch durch eine Begebenheit bestätigen, welche sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zugetragen, und von P. Rosignoli (aus der Gesellschaft Jesu) folgendermassen erzählt wird:

Zwei Jünglinge, von denen der Eine Richard hieß, der andere dem Namen nach unbekannt blieb, unter sich innige Freunde, führten ein höchst leichtfertiges und lockeres Leben, — und wären wohl beide dem ewigen Untergange zugeeilt, hätte nicht Maria den Einen, mit Namen Richard, noch erleuchtet und gerettet, indem sie ihm den schrecklichen Untergang des Anderen vor Augen stellte. — Die beiden jungen Leute brachten, nachdem sie den Tag in Saus und Braus verlebt hatten, die Nacht meistens in einem verrufenen Hause zu. Nachdem sie nun einstmals dort wieder allen Lüsten gefröhnt hatten, stand Richard, von einem guten Geiste getrieben, plötzlich auf, und ging ungeachtet alles Zuredens, noch länger zu bleiben, allein nach Hause. Hier angekommen, wollte er sich zur Ruhe begeben. Doch da fiel ihm ein, daß er seine schon seit Jahren gewohnte tägliche Andacht zur Ehre Mariens noch nicht verrichtet hatte. (Diese war ohne Zweifel das Mittel, welches ihm die göttliche Barmherzigkeit zur Erlangung der Gnade der Bekehrung an die Hand gab.) Wiewohl müde und schläfrig, folgte er dennoch der Mahnung seines Gewissens und fing an, die gewohnte Andacht zu verrichten. Er war damit noch nicht zur Hälfte fertig: so erschien ihm auf einmal eine grauenhafte Gestalt, die ihn mit Schrecken und Schauder erfüllte, so daß er umsank. Beide blickten einander eine Weile an, ohne ein Wort vorzubringen. Endlich begann der Geist, und sagte mit rauher Stimme: „Richard! kennst du mich?“ Dieser entgegnete: „Freilich kenn’ ich dich; du bist ja

mein Genosse, den ich erst vor Kurzem in jener schlechten Gesellschaft verließ. Aber sage mir doch, wie kommst du denn bei verschlossener Thüre und in einer so scheußlichen Gestalt zu mir herein?" — „Ach!" sagte der Andere und holte einen tiefen Seufzer, „ach, in jener unglückseligen Stunde, da wir in jenem verruchten Hause in Sünden schwelgten, hat uns Satan vor Gottes Richterstuhl verklagt und zur ewigen Verdammniß gefordert. Weil du aber aus Eingebung der erbarmungsvollen Gottesmutter die sündige Gesellschaft verließest, und mit Abbruch des Schlafes deine gewohnte Andacht ihr zu Ehren verrichtetest, so ist sie bei ihrem Sohne, dem ewigen Richter, ins Mittel getreten und hat dir Zeit und Gnade zur Buße erfleht, — an mir verstockten Sünder aber wurde der entsetzliche Spruch der ewigen Verdammniß augenblicklich vollzogen: ich stürzte, und blieb auf der Stelle todt. Da kam Satan; ließ meinen Leib vor der Thüre jenes Hauses liegen, meine verworfene Seele schleppte er mit sich hinunter in die Abgründe der Hölle. Und weh' mir!" fügte er jammernd hinzu, „wehe mir! wie werde ich in diesem Feuer gepeinigt!" — Sprach's, und verschwand sofort mit Zurücklassung abscheulichen Geruchs. — Richard warf sich nun abermals auf die Kniee, und rief mehrmals nach einander: „Erbarmen, o Mutter! hab Erbarmen! dir, seligste Jungfrau! hab' ich's zu danken, daß nicht auch ich, wie dieser, in meinen Sünden zu Grunde ging! Dafür sei dir auch tausendfach gedankt!" — Am anderen Morgen in aller Frühe eilte Richard in ein Franziskaner-Kloster, warf sich dem Obern zu Füßen, erzählte ihm den ganzen Hergang und bat um Aufnahme in den heiligen Orden. Nachdem sich zwei Klostergeistliche, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, an Ort und Stelle begeben, und vor der Thüre jenes Lasterhauses den Leichnam des Unglücklichen (welcher dann, wie ein Thier, hinausgeschafft wurde und nicht in geweihter Erde ruhen durfte) gesehen hatten, ward Richard ins Kloster aufgenommen, führte da ein ungemein strenges Büßerleben, und starb später des glorreichen Martertods.

Sehet, geliebte Zuhörer! so leuchtet also Maria bisweilen

auch dem Sünder mit ihrem Gnadenscheine, und leitet ihn, wie der freundliche Mond den verirrten Wanderer bei Nacht, durch die Buße auf den rechten Weg zurück. — Unterlasse darum Niemand, — dieses füge ich als wohlgemeinten Rath schließlich bei — auch wenn er sich in Sünden weiß, seine gewohnte Andacht zu Marien; denn der heilige Bonaventura schreibt (Psalt. Virg.): „Ermannet euch, ihr halbverlornen Sünder! und seufzet noch zu Maria, so wird sie euch zu der Gnadenpforte geleiten.“

III.

Maria strahlt den **Gerechten** und Unschuldigen bis an ihr Lebensende, wie „**die auserwählte Sonne**„ bis zum Abende.

Wenn aber die seligste Jungfrau, wie wir bisher haben kennen lernen, den Büßern wie den Sündern auf so manchfache Weise ihr Gnadenlicht schimmern läßt: was wird sie erst den Gerechten und Unschuldigen, als jenen glückseligen Gnadenkindern, thun, die von der Nacht der Sünde und den Werken der Finsterniß weit entfernt, gleichsam immerdar am hellen Tage wandeln und dem Gnadenlichte Mariens nicht das mindeste Hemmniß entgegensetzen? Mit welch hellglänzendem Scheine wird sie erst diese bestrahlen? Fürwahr „wie die auserwählte Sonne“ im vollen Mittagsglanze.

Wenn die Sonne, die sich sonst nie verbirgt, als wenn so-zusagen der Himmel zürnt und der Erde mit Gewittern dräut, wenn — sage ich, die liebe Sonne mit Recht „ein Bild der Gütigkeit und Milde“ genannt wird: so erweist sich Maria den frommen und gerechten Seelen, die Gott eifrig dienen und sie treu verehren, als wahre Gnadensonne; denn sie spricht von sich selbst (wie es die Schriftverständigen auf Maria anwenden): „Ich liebe jene, die mich lieben“ (Sprüchw. 8, 17.). Und je mehr die Unschuldigen und Gerechten mich lieben, desto häufiger fallen auch meine Gnadenstrahlen auf diese; denn „ich wandle“ — fährt Maria fort (ebend. V. 20. u. 21.) — „auf den Pfaden der

Gerechtigkeit, um jene, die mich lieben, zu bereichern und ihre Schätze voll zu machen." Ja, Maria, „die Mutter der göttlichen Gnade", — wie die heilige Kirche sie nennt — liebt die vor Allen, welche sich der göttlichen Gnade befleißen; — Maria, „die Mutter der schönen Liebe", wie sie in der Schrift (Eccli. 24, 24.) heißt, wendet besonders denen ihre Huld zu, die sich der schönen Liebe würdig machen, wie dies die frommen Seelen zu thun pflegen; — Maria, die reinste und unbefleckte Jungfrau, hat ein besonderes Wohlgefallen an den die Herzensunschuld liebenden Seelen. — Gleichwie die Sonne weit heller strahlt am Tage, als der Mond bei Nacht und das Frühroth am Morgen: eben so erweist sich auch Maria, die auserwählte Gnadensonne, den Gerechten und Unschuldigen weit gütiger und liebreicher, als den Sündern und Büßern; denn diese Letztgenannten führt sie der göttlichen Gnadensonne erst entgegen, während jene Ersteren schon in deren hellsten Mittagsglanze wandeln. Der heilige Seher Johannes bezeichnet uns Maria deßhalb geheimnißvoller Weise als jenes „Weib, das mit der Sonne umkleidet ist" (Offenb. 12, 1.). — Mit Einem Worte: Die Liebe und Gütigkeit, welche die seligste Jungfrau den frommen, gerechten und reinen Seelen seither bereits erzeigt hat, noch erzeigt und forthin zu erzeigen geneigt ist, erweist zur Genüge, daß, gleichwie die Sonne für den Tag geschaffen ist, so auch Maria vorzugsweise den Gerechten zum Troste geboren wurde, um sie nämlich bis an ihr Lebensende mit ihrem Gnadenschimmer zu bestrahlen; wie dieß der heilige Vincentius Ferrerius bezeugt: „Maria ist (wie die Sonne am Himmelszelte) gütig gegen Alle, — gütig gegen die Sünder, denn durch sie erlangen sie Verzeihung; gütig gegen die Gerechten, denn durch sie erlangen sie die Gabe der Beharrlichkeit."

Es würde mir die Zeit, und vielleicht Manchem von euch die Geduld mangeln, wenn ich mich über diesen trostvollen und freudenreichen Satz, wie er es allerdings verdiente, noch weiter verbreiten und besonders alle jene gerechten Seelen namhaft machen und beispielsweise aufzählen wollte, denen Maria,

als die auserwählte Gnadensonne, bis zum Abend, d. h. bis an ihr Lebensende geleuchtet hat. — Um mich demnach kurz zu fassen, will ich unter diesen Gerechten nur einen Einzigen erwähnen, der dieß an sich selbst erprobte, nämlich den heiligen Ludwig, Bischof von Tolosa, Sohn Königs Karl II. von Sicilien. Der genannte Heilige verehrte Marien sein Leben lang mit kindlicher Andacht; und als man ihn einmal fragte, warum er denn der seligsten Jungfrau mit so besonderer Liebe zugethan sei, gab er zur Antwort: „Sie wird mir an meinem letzten Ende beistehen.“ — Und wirklich geschah es so. Denn nachdem er sanft und selig gestorben war, sah man seine Seele, von Engeln begleitet, zum Himmel emporsteigen, und hörte eine Stimme von Oben: „Dieses wird denen zu Theile, die Gott in Unschuld dienen“, nämlich den Frommen, Gerechten und Reinen. (So P. Nadasi aus der Gesellschaft Jesu.) —

Andächtige Zuhörer! Wir werden nun wohl nicht weiter zu fragen brauchen: „Wer ist doch Jene, die da emporschwebt gleich der anbrechenden Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ (Hohesl. 6, 9.) denn es wird uns aus dem Gesagten klar geworden sein, daß dieß Niemand anders ist, als die seligste Jungfrau Maria. — Heute, am Tage ihrer Geburt, tritt sie ein in die Welt, gleich dem aufschwebenden Morgenroth, wie der schöne Mond, und der auserwählten Sonne vergleichbar; von ihr verbreitet sich ein wundersames, dreifaches Gnadenlicht für Büßer, Sünder und Gerechte. Dem Bußfertigen leuchtet Maria gleich dem emporschwebenden Frühroth, und führt ihn dem göttlichen Gnadentag entgegen; dem Verirrten scheint sie wie der schöne Mond bei Nacht, damit er durch die Buße den rechten Weg wieder findet; dem Gerechten strahlt sie, wie die bis zum Abend leuchtende, auserkorene Sonne, bis an sein Lebensende.

Mit dem bereits Eingangs erwähnten Papst Innocenz III. leite ich nun hieraus einen dreifachen Schluß ab, und sage mit dessen eigenen Worten: „Wer zur Morgendämmerung der Buße sich erhebt, der blicke zum Frühroth auf, und bete zu Maria!“

Oder: Wer unter euch, ihr bußfertigen und reumüthigen Sünder! aus der Nacht der Sünde zum Morgendämmerschein der Buße erwacht, der wende sich mit seiner Andacht zur aufschwebenden Morgenröthe, die den Kampf zwischen Gott und dem Sünder beendigt, und flehe zu Maria um die nöthige Gnade von Gott, seine Sünden zu erkennen, zu bereuen, zu beichten und zu bessern. — „Wer noch in der Nacht der Sündenschuld sich befindet", — fährt Innocentius fort — „der schaue zum Mond empor, und bete wieder zu Maria!" Ihr Sünder also, die ihr noch auf Irrpfaden wandelt, die ihr noch in gefährlicher Sündennacht schlummert, o, erwachet doch und sehet euch nach dem lieblichen Schein des Mondes um, flehet zu Maria, um durch ihre Fürbitte von Gott die Zeit und Gnade zu wahrer Buße zu erlangen; denn es ist zu befürchten, daß wer mitten in der Sünde Marien verläßt, in seiner Sündennacht ein Kind der ewigen Finsterniß werde. — „Und wer", — so schließt der erwähnte Papst — „wer am hellen Tag der Gnade lebt, der erhebe sein Auge zur Sonne, und bitte abermals Maria!" Ihr endlich, die ihr in der Gerechtigkeit, am Tage des göttlichen Gnadenstandes wandelt, wendet euch immerdar an Maria, die Gnadensonne, und fahret fort, in eurer Andacht sie um die Gabe der Standhaftigkeit bis an euren Lebensabend zu bitten. — So werden durch diesen dreifachen Gnadenstrahl Mariens die Sünder zum Morgenlicht der Buße, von diesem mit den wahren Büßern zum Tag der Gnade, und von diesem mit den heiligen Seelen zum Glanze der ewigen Herrlichkeit gelangen.

Ja, o seligste Jungfrau! deren für die ganze Welt Trost und Freude bringendes Geburtsfest wir heute feiern, — ja, so soll es geschehen. Zu deiner Verherrlichung sind viele Sünder, Büßer und Gerechte hier um dich versammelt, damit ihnen durch deine Fürbitte bei Gott ein Gnadenlicht aufgehen möge. Für sie all steigt nun mein Gebet zu dir empor: O leuchte gleich dem anbrechenden Morgenroth allen wahren Büßern, führe sie zum heiligen Bußgerichte, und da durch den rechten Geist der Zer-

knirschung und Reue, durch die aufrichtige Selbstanklage und den festen Entschluß der Lebensbesserung zum Tage der Liebe, Gnade und Freundschaft Gottes. Scheine gleich dem schönen Monde den in der Nacht der Sünde noch dahin Irrenden, welche zu dir erwachen und zu dir beten, damit sie wahre Buße thun, und den rechten Weg zu Gott wieder finden. Laß endlich den Frommen, der auserwählten Sonne gleich, den hellen Gnadenglanz ihr Leben lang erstrahlen, bis jener Abend kommt, der sie zur himmlischen Ruhe ruft! Amen.

XII.

Fünfte Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **In wie ferne die Geburt Mariens eine gnadenreiche genannt zu werden verdiene.**

Eintheilung.

Die Geburt Mariens verdient gnadenreich genannt zu werden; denn:

I. Vor derselben hat der gerechte Gott die sündhafte Welt empfindlich gestraft.

II. Nach derselben hat der barmherzige Gott der sündhaften Welt mehr geschont.

„Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns.“ — Ps. LIX. 3.

Unter allen göttlichen Vollkommenheiten, welche die Welt seit ihrem Bestehen bis auf den heutigen Tag erfahren hat, ist uns Menschen sowohl im alten als im neuen Testamente keine bekannter geworden, als Gottes strenge Gerechtigkeit und seine unermeßliche Barmherzigkeit. — Im alten Bunde zeigte Gott vorzugsweise die Strenge seiner Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde; im neuen Bunde dagegen offenbart sich hauptsächlich die unendliche Barmherzigkeit Gottes in Verschonung des Sünders.

Diese beiden Vollkommenheiten Gottes bewundert der königliche Prophet, indem er in den Worten meines Vorspruchs (Ps. 59, 3.) also zu Gott betet: „Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns.“ Dieß will sagen: Zornig warst du, o gerechter Gott! im alten Testamente; barmherzig bist

du, o langmüthiger Gott! jetzt im neuen Bunde! — zornig gegen die Sünde, erbarmungsvoll gegen die Sünder; darum wird auch, wie der heilige Augustin bemerkt, das alte Testament als das Gesetz der Furcht und Strafen, dagegen der neue Bund als das Gesetz der Liebe und Gnaden bezeichnet.

Fragen wir aber, warum der gerechte Gott im alten Bunde so strenge, dagegen im neuen Bunde so erbarmungsvoll mit der Menschheit verfährt, so finden die Gelehrten den Grund dieser Strenge Gottes einerseits in der Abwesenheit Mariens, und die Ursache der Barmherzigkeit andrerseits in der Ankunft der seligsten Jungfrau. Oder um mich bestimmter auszudrücken: Vor der Ankunft Mariens hat der gerechte Gott die sündhafte Menschheit empfindlich gestraft; weil ohne Maria noch keine Mutter der Barmherzigkeit im alten Bunde zu finden war. Nach Mariens Geburt aber schont der barmherzige Gott die Welt mehr; denn jetzt im neuen Bunde tritt Maria als Gnadenmutter ins Mittel, und hält die göttliche Strafruthe zurück. So strenge also der gerechte Gott vor der Geburt Mariens gewesen, — wie der Psalmist (59, 3.) sagt: „Du warst erzürnt", — so barmherzig ist Er, nachdem Maria geboren war, — wie David weiter hinzu setzt: „Du hast dich über uns erbarmt."

Aus diesem Grunde verdient die Geburt Mariens als gnadenreich angesehen und gepriesen zu werden.

Dieses ist es, Andächtige! was ich euch in gegenwärtiger Erbauungsstunde darzulegen Willens bin. Darum sage ich

Die Geburt Mariens ist gnadenreich zu nennen, denn:

I. Vor derselben hat der gerechte Gott die sündige Welt strenge gestraft — „Du zürntest" —.

II. Nach derselben hat der barmherzige Gott die sündhafte Menschheit mehr verschont — „Du erbarmtest dich über uns."

Beide Betrachtungspunkte können uns zu heilsamer Belehrung dienen; denn einmal dürfen wir es nebst Gott auch der

Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter zuschreiben, daß wir nicht, wie Andre, in unsern Sünden der strengen Gerechtigkeit Gottes verfielen und verdammt wurden; anderntheils wollen wir, wenn wir das Unglück hatten, in Sünde zu fallen, die heute geborene Gnadenmutter anrufen, daß sie uns bei Gott die Gnade wahrer Buße erflehen möge.

I.

Die Geburt Mariens ist gnadenreich, denn vor ihr strafte der gerechte Gott die sündige Welt mit aller Strenge.

Nach den Erfahrungen der Stern- und Himmelskundigen ist unter allen zwölf Monaten, die unser Jahr ausmachen, keiner gefahrvoller und zugleich lästiger, als der Monat August. Denn einmal befindet sich in diesem Monate die Sonne im Zeichen des Löwen; dann fallen in den August die Hundstage mit ihrer sengenden Hitze, die den Gesunden beschwerlich und den Kranken gefahrbringend sind; und endlich ist dieser Monat eben darum reich an schweren Gewittern, die oftmals großen Schaden anrichten.

Was aber im Monat August die Sonne mit ihren glühenden Strahlen am Himmel thut, wo sie im Zeichen des Löwen steht, das hat längst vor uns im alten Bunde die Sonne der Gerechtigkeit gethan; denn zu jener Zeit stand sie so zu sagen im Zeichen des grimmigen Löwen; ja Gott der Herr selbst wird beim Propheten Amos (3, 8.) mit „einem brüllenden Löwen" aus dem Stamme Juda, — nie aber mit einem sanftmüthigen Lamm verglichen. Denn auf die begangenen Sünden folgten schwere Strafen, theils ohne Aufschub, theils ohne Barmherzigkeit; kein Bitten, kein Flehen half, keine Gnade war zu hoffen. Dieß bezeugt der heilige Antoninus, Bischof von Florenz, welcher schreibt: „Unser Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, war zur Zeit des alten Bundes wie ein grimmiger Löwe, ein Gott der Rache, der die Sünder schrecklich strafte." Und diese entsetzlichen Strafen Gottes währten damals nicht wie die Hundstage im August

etwa vier Wochen, sondern reichten von Jahrhundert zu Jahrhundert, und umfaßten einen Zeitraum von viertausend Jahren.

Wenn ich diese schrecklichen Strafen, womit der gerechte Gott im alten Testamente, vor der Geburt Mariens, die Sünder gezüchtigt hat, betrachte, so ergreift mich ein Schauder, und ich verabscheue die Sünde, als die Quelle aller Uebel, von ganzem Herzen. Denn sowohl jene edlen Geister, die Engel, als auch die Menschen mußten, nachdem die Sünde begangen war, wahrnehmen, wie hart und strenge der Allgerechte mit den Sündern verfährt.

Kaum hatten die abgefallenen Engel nur in einen einzigen Gedanken der Hoffart eingewilligt, wodurch sie sich mit Lucifer über ihre Schönheit erhoben, und dem Allerhöchsten gleich sein wollten: so wurden sie ohne Gnade und Erbarmen aus dem Himmel hinausgestoßen, und auf ewig in die Abgründe der Hölle geschleudert; aus den schönsten Engeln und vornehmsten Himmelsgeistern wurden sie die scheußlichsten Teufel; wie beim Propheten Isaias (14, 15.) deutlich beschrieben ist. — Warum verfährt der Herr doch so streng und unerbittlich? Der geistreiche Cornäus der Gesellschaft Jesu gibt die Antwort: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war.“

Ein weiteres Beispiel von Strenge der göttlichen Strafgerechtigkeit zeigt sich am ersten Menschenpaar. Kaum hatten nämlich unsere Stammeltern im Paradiese von der verbotenen Frucht genossen, so folgte ihnen die Strafe auf dem Fuße nach. Der Herr sprach nämlich zu Eva, die den Adam zur Sünde des Ungehorsams verleitet hatte: „Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft vervielfältigen, in Schmerzen (ja, oft mit Lebensgefahr) sollst du deine Kinder gebären, und (überdieß) sollst du unter der Gewalt des Mannes stehen, so daß er über dich herrschen wird“ (1. Mos. 3, 16.). Deßgleichen sprach Gott zu Adam, welcher seinem Weibe nachgegeben: „Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und mit ihr vom (verbotenen) Baume gegessen hast, so sei die Erde verflucht in deinem

Werke; . . . Dornen und Distel soll sie dir tragen; im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod gewinnen, bis du zur Erde wiederkehrest, von welcher du genommen bist" (ebend. V. 17. u. ff.). Nebst dieser gerechten und manchfaltigen Strafe wurden Beide aus dem Lustgarten ins Elend verstoßen, worin sie neunhundert Jahre zubrachten, bis sie endlich reumüthig und bußfertig starben. — Warum aber hat Gott die Sünde unserer ersten Eltern so hart und schwer, und so lange gestraft? Cornäus antwortet uns: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war."

Blicken wir, geliebte Andächtige! auf Sodoma und Gomorrha. Kaum war das Geschrei ihrer Laster und Schandthaten zum erzürnten Gott in den Himmel gedrungen, so fiel Feuer und Schwefel vom Himmel auf die gottlosen Städte und verzehrte sie sammt ihren Einwohnern, den gerechten Loth mit seinem Eheweibe und seinen beiden Töchtern ausgenommen, welche der Engel Gottes kurz zuvor an der Hand aus der Stadt hinausgeführt hatte (1. Mos. 19.).

Endlich bietet auch das Israelitische Volk ein Beispiel der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit. Kaum hatten sich die Israeliten dort in der Wüste durch Lüsternheit und Unmäßigkeit gegen Gott versündigt (4. Mos. 11, 4. u. 32.), so entbrannte der Grimm des Herrn über sie, und auf der Stelle wurden sie von der Strafe Gottes erreicht und vertilgt; wie dieß König David in seinem 77. Psalm (V. 30. u. 31.) bezeugt, da er singt: „Noch war die Speise in deren Munde, da erhob sich Gottes Zorn über sie, und tödtete ihre Fetten", d. h. die Helden der Unmäßigkeit, die mit so großer Lüsternheit nach Fleisch verlangt, und die Wachteln mit so großer Gier verzehrt hatten.

So strenge verfuhr der gerechte Gott im alten Testamente mit den Sündern; die Strafe des Himmels erreichte sie, und stürzte sie zur Hölle; wie der Prophet Isaias (5, 14.) besagt mit den Worten: „Die Hölle hat ihren Schlund aufgesperrt und ihren Rachen ohne Maß aufgethan." Und fragen wir auch hier wieder, warum Gott mit solch unerbittlicher Strenge zu

Werke gegangen, so antwortet uns auch hier Cornäus: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war.“

So war es vor der Geburt Mariens, im alten Testamente. Nichts war gewisser, und nichts gewöhnlicher, als daß die Sünde sogleich und streng bestraft wurde. So oft Pharao von Aegypten sich an dem Volke Israel und dessen Gott versündigte, so oft ward er von Gott durch Moses mit einer neuen Strafe heimgesucht, bis er endlich mit seinem ganzen Kriegsheer mitten in seinem unbeugsamen und unbußfertigen Sinne in den Fluthen des rothen Meeres begraben wurde, und an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit zu Grunde ging, nach 2. Mos. 14. Kap. — Fragen wir abermals nach dem Grunde so großer Strenge Gottes, so findet ihn der heilige Anselm in der Abwesenheit der seligsten Jungfrau; denn er schreibt: „Vor der Geburt Mariens war noch Niemand zu finden, der sich getraut hätte, die Strafruthe Gottes zurückzuhalten.“ — Nach dem Berichte der göttlichen Geschichtsurkunde (4. Mos. 25. Kap.) hatten sich die Söhne Israels in großer Anzahl mit den Töchtern Moab's versündigt; und darum wurden ihrer vierundzwanzig Tausend getödtet, die Häupter des Volkes, welche die Sünde ungestraft hingehen ließen, bis zu Sonnen-Untergang an den Galgen gehängt, die Uebrigen theils durch das Schwert, theils durch die Pest vertilgt. Warum solche Strenge? „Es fand sich“ — antworte ich mit dem heiligen Anselm — „vor Maria Niemand, der den Grimm Gottes abhielte;“ das sündige Judenvolk hatte damals noch keine Fürbitterin, welche die gerechte Strafe Gottes hätte innehalten und ihm die Gnade der Buße erflehen können. — König David zählte einstmals in einer Anwandlung von Stolz sein Volk; — und wie strenge strafte Gott diese Sünde Davids an seinem Lande! Innerhalb dreier Tage starben siebenzig Tausend Menschen an der Pest (1. Chron. 21. Kap.). — Kore, Dathan und Abiron, die Empörer, welche sich gegen den Gesandten Gottes Moses aufgelehnt hatten, wurden sammt ihrem Anhange lebendig von der Erde verschlungen, und fuhren

hinab zur Hölle (4. Mos. 16. Kap.). — Bald darauf straft Gott wieder vierzehn Tausend und sieben Hundert Israeliten mit unversehenem Tode (ebendas.). — Bei einer anderen Gelegenheit sendet Gott einen Würgengel, welcher in Einer Nacht hundertundfünfzig Tausend Assyrier vom Heere Sennacherib's erschlug (4. Kön. 19, 35.).

So zeigte sich also der gerechte Gott im alten Testamente durchweg äußerst strenge in Bestrafung der Sünde, — in der That als „Löwe vom Stamme Juda", wie der Prophet Amos den Herrn nennt (3, 8.). Und warum dieses? frage ich nochmals. Der heilige Anselm klärt mich mit der schon erwähnten Aeußerung auf: „Maria war noch nicht geboren, welche den erzürnten Gott hätte erweichen können."

Wenn aber, wie wir bisher haben kennen lernen, der gerechte Gott vor der Geburt Mariens, und darum, weil sie noch nicht auf Erden war, im alten Bunde so hart und strenge bestraft hat, so muß gewiß die Geburt Mariens und ihr Eintritt in die Welt der sündigen Menschheit im neuen Testamente überaus gnadenreich sein; denn nach der Geburt Mariens hat der barmherzige Gott die Welt mehr und länger geschont, wie dieß darthun soll mein

II.

Die Geburt Mariens ist auch darum gnadenreich, weil nach ihr der barmherzige Gott die sündige Welt mehr verschont hat.

Wenn wir, geliebte Andächtige! das alte und das neue Testament durchgehen, und die in jedem derselben von Gott verhängten Sündenstrafen mit einander vergleichen, so stellt sich ein bedeutender Unterschied heraus. So schleunig, strenge und scharf nämlich die Strafgerechtigkeit des beleidigten Gottes vormals im alten Bunde war, so langmüthig, mild und gütig gegen die Welt ist jetzt im neuen Testamente Gottes Barmherzigkeit. „Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns", rauscht es darum von Davids Harfe; gleichwie du nämlich, o Gott! einstmals oft

über die sündige Welt zürntest, so hast du dich in unsren Zeiten noch öfter unser erbarmt. „Jener Gott der Rache,“ — sagt darum der heilige Antoninus, — „welcher in der alttestamentlichen Zeit nur in Feuer erschien, und das Schwert seiner strengen Gerechtigkeit fast nie aus der Hand legte, ist dermalen gleichsam entwaffnet, und ein Vater der Barmherzigkeit, ein Gott alles Trostes geworden.“

Woher rührt nun dieser große Unterschied? könnte man die Frage aufwerfen. Gibt es vielleicht in unsren Tagen keine aufgeblasenen Hochmuthsgeister mehr, wie am Anfang der Welt, da Lucifer mit seinem Anhange sich gegen Gott auflehnte? So viele Arme, Verlassene und Verachtete bestätigen das Gegentheil. — Gelüstet es vielleicht bei uns Niemanden mehr nach verbotenen Früchten, wie einst unsere Stammeltern im Paradiese? Es gibt doch so Manche, welche nicht nur verbotene Speisen zu sich nehmen, sondern sich mit dergleichen, besonders mit Getränke, förmlich überladen. — Leben etwa zu unsrer Zeit die ledigen, verheiratheten und verwittweten Personen alle wie Engel im Fleische? Wollte Gott, es wäre so; allein die Erfahrung beweist das Widerspiel: denn jene Sünde, von welcher der Weltapostel (Ephes. 5, 3.) schreibt: „daß sie unter Christen nicht einmal genannt werden sollte“, wird leider nur zu oft begangen. — Woher kommt es nun, meine Lieben! daß in unseren verderbten Zeiten, bei den manchfachen schweren Sünden und so vielen Lastern die böse Welt noch steht, und ihre gottlosen Bewohner noch am Leben sind, die schon mehr als Eine Sündfluth verdient hätten? Woher kommt es, daß nicht, wie vordem, ein himmlisches Feuer über Städte und Dörfer, wo die Unsittlichkeit an der Tagesordnung ist, niederfällt, und sie in Asche legt? Woher kommt es, daß so manche Hoffärtige, die sich widerrechtlich über ihre Mitmenschen erheben, ja sogar Arme und Schuldlose hart und gewaltsam drücken, bis jetzt noch nicht gedemüthigt wurden? Woher kommt es, daß in unsren Tagen, wo Treue und Glauben verschwinden, Betrug und Ungerechtigkeit dagegen die Oberhand führen; wo die gottgeheiligten Tage nicht mehr

beobachtet werden; wo selbst die Ehe nicht mehr heilig gehalten wird — mit Einem Worte: woher kommt es, daß in unsren schlimmen Zeiten der mit Recht ergrimmte Gott nicht sofort die Zuchtruthe schwingt; daß er vielmehr so große Sünder lange Zeit duldet, und auf ihre Besserung wartet? Die nämliche Frage stellt schon Pomerius, ein Schriftsteller aus grauer Vorzeit (um das Jahr 450), mit den Worten: „Täglich nehmen Sünde und Laster auf der Welt mehr und mehr überhand: warum schont denn jetzt Gott die Welt so sehr, da Er doch vor Zeiten oftmals viel geringere Sünden schärfer bestrafte? "Und er gibt die Antwort darauf, indem er sagt: „Das Alles thut Gott um der seligsten Jungfrau Maria willen." — Ja, der heilige Fulgentius geht noch weiter und schreibt: Wegen der Menge der Sünden, die in der Welt begangen werden, „wären Himmel und Erde schon längst zusammengestürzt, wenn Maria durch ihre Fürsprache sie nicht erhalten hätte." — O wie Viele, wer will sie alle zählen und benennen, wie Viele, meine andächtigen Zuhörer! sind jetzt bei Gott im Himmel, welche zur Höllengluth wären verdammt worden, wenn nicht die heute geborne Jungfrau Maria ins Mittel getreten wäre, und ihnen von Gott die Gnade wahrer Buße erbeten hätte! Wie Manchem hat Maria bei Gott längeres Leben erwirkt, der sonst in seinen Sünden dahin gestorben und ewig zu Grunde gegangen wäre? Ach, wo wäre ich? wo wärest du, o Sünder? wo wären noch hundert Andere, wäre Maria nicht unsere Mittlerin bei dem erzürnten Gott gewesen, und hätte uns die aufrichtige Bußfertigkeit von ihm erfleht? —

Statt vieler hieher gehöriger Beispiele will ich uur eines einzigen Erwähnung thun, welches P. Eusebius Nieremberg aus der Gesellschaft Jesu (Troph. Marian.) zur Bestätigung des Gesagten erzählt: Ein Jüngling hatte einstmals durch unglückliches Spiel seine ganze Habe verloren. Am Rande der Verzweiflung verleugnete er seinen Glauben, schwur Gott und allen Heiligen ab, mit Ausnahme der seligsten Jungfrau, zu welcher er von Jugend auf eine besondere Andacht hegte; und verschrieb seine arme Seele dem bösen Geiste. Da erblickte er von Ungefähr

in einer Kirche ein Muttergottesbild. Dasselbe schien ihn ganz mitleidsvoll anzusehen, als wollte es ihm sagen: „Armer, von Gott und den Menschen verlassener Jüngling! Warum bist du hieher zu mir gekommen? Soll ich dir vielleicht helfen? Nun ja, ich kann und will es.“ Dem Jüngling wurde bei diesem Anblicke das Herz auf einmal weich; er sank auf seine Kniee, und empfahl der göttlichen Mutter seine verlorene Seele. Wie nun der Unglückliche zu Maria flehte, so bat sie ihren göttlichen Sohn zu wiederholten Malen für ihn, bis endlich Jesus zu ihr sprach: „Mutter! deiner Fürbitte kann ich nichts abschlagen.“ — Der Jüngling empfand einen ungemein süßen Herzenstrost, bereute seine Sünden von ganzer Seele und unter einem Strom von Thränen, beichtete, und führte nach erhaltener Vergebung ein heiliges Leben bis an sein Ende. —

Wenn es je eine Zeit gab, andächtige Zuhörer! in welcher die Welt verdiente, die göttliche Rache in vollem Maße zu fühlen, so war es gewiß jene, in welcher die Menschen den Urheber des Lebens tödteten. Daß dieses aber nicht geschah, haben wir und die Welt auch der seligsten Jungfrau mit zu verdanken. Der himmlische Vater ward damals freilich durch den Anblick der Wunden seines Sohnes besänftigt, wie der geistreiche Arnold von Cornota richtig bemerkt; allein daß Christus durch seine Wunden den Grimm des himmlischen Vaters versöhnte, das haben wir seiner jungfräulichen Mutter zu danken. Der erwähnte Schriftsteller sagt: „Um seinen Kreuzigern zu verzeihen und von seinem Vater Vergebung zu erwirken, blickte Christus auf Mariens Mutterbrust, die ihn als Kind genährt; und der himmlische Vater schaute, um der sündigen Welt zu schonen, auf das Kreuz und die Wunden seines Sohnes.“ — Der himmlische Vater sprach gleichsam: Ich verzeihe den Sündern, weil mein eingeborener Sohn für sie leidet; und der Sohn sprach: Ich vergebe ihnen, weil meine Mutter für sie bittet. Der Himmel möge sich den Sündern aufthun, spricht Gott Vater, denn ihnen zu Liebe stehen meines Sohnes Wunden offen; öffne man für sie zuvor mein Herz, spricht Gott Sohn, weil mich Maria,

meine Mutter, in ihren Schooß aufgenommen hat! Meine Rache wird gekühlt durch meines Sohnes Blut, sagt der Vater; und mein Grimm wird gemildert, sagt der Sohn, durch die Milch meiner Mutter, die ich einst aus ihrer jungfräulichen Brust sog. Kommet nur immer, spricht der himmlische Vater, das Kreuz meines Sohnes bahnt euch den Weg zu mir; kommet nur immer, spricht Christus, ich werde euch liebreich umfangen, weil meine Mutter euch in ihren Schutz genommen hat! — Den himmlischen Vater versöhnte sonach der Gehorsam seines Sohnes, der zur Erlösung der Sünder am Kreuze starb; und den Sohn versöhnte die Liebe gegen seine Mutter, die unter dem Kreuze stand.

So gnädig und barmherzig ist Gott gegen den Sünder nach der Geburt Mariens, von welcher er seiner menschlichen Natur nach als Welterlöser empfangen und geboren ward.

Dieß will uns die Kirche durch ein Bild andeuten, da sie Maria in der lauretanischen Litanei „einen Spiegel der Gerechtigkeit“ nennt. Der Spiegel zeigt uns aber Alles, was man ihm vorhält, verkehrt, d. h. er stellt uns, was rechts ist, links vor; und die rechte Hand des vor dem Spiegel Stehenden scheint aus dem Spiegel die Linke, und umgekehrt. Ein solcher Spiegel ist nun die seligste Jungfrau Maria. Vor ihrer Geburt hatte die göttliche Gerechtigkeit ihren Wirkungen nach die rechte Hand, wie dieß der heilige Sänger David mit den Worten bezeugt (Ps. 47, 11.): „Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte;“ d. h. der Herr als gerechter Richter hatte in seinem Grimme beständig die Rachepfeile in seiner Rechten, um die Sünder sofort strenge zu bestrafen. Nachdem aber Maria erschienen war, von welcher nachmals der Welterlöser empfangen und geboren wurde, so ward die rechte Hand in die linke, und die Linke in die Rechte verändert; d. h. wo vorher die Gerechtigkeit Gottes in Bestrafung der Sünde die rechte Hand, als die stärkere, gezeigt hatte, da erscheint jetzt die Barmherzigkeit Gottes durch Schonung und Nachsicht den Sündern viel größer und stärker, wie gleichfalls der Psalmist sagt: „Deine Rechte hat mich selig

gemacht" (Ps. 137, 7.). — Warum aber dieß? Geliebte! Der heilige Albert, der Große, löst uns das Räthsel, indem er sagt: „Maria hält ihrem Sohne gleichsam die Hand, daß er die Sünder nicht unverzüglich schlage." — So ist also nach der Geburt Mariens gewissermassen die rechte Hand in die linke, und die Linke in die Rechte — die Gerechtigkeit in die Barmherzigkeit umgeändert worden; „der Gott der Rache ist" — nach den Worten des heiligen Antonin — „ein Gott alles Trostes geworden." Richard von St. Laurenz redet darum die seligste Jungfrau also an: „Auf eine wunderbare Art hast du, o Maria! uns den König der Herrlichkeit gebracht, so daß Er, der in der Vorzeit stark und schreckbar gewesen, nunmehr mild und sanft geworden ist; und der, dessen Rechte vordem kein Erbarmen kannte, von nun an die Eigenschaft besitzt, barmherzig und schonend zu sein."

Um uns dieses deutlicher zu machen, müssen wir wohl darauf merken, in welcher Jahreszeit, unter welchem Himmelszeichen, und in welchem Monate Maria zur Welt kam. — Die seligste Jungfrau ward geboren im Herbste, zu jener Zeit, in welcher die Sonne aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau tritt, im Monat September. Gewiß eine schöne Jahreszeit, ein gutes Zeichen, ein angenehmer Monat! Allerdings. Denn um diese Jahreszeit läßt die Sonne in ihrer Gluth etwas nach; ihre brennenden Strahlen werden durch eine angenehme Kühle schon etwas gemäßigter; d. h. zur Zeit, da Maria geboren ward, ist der Sohn Gottes, jene glühendheiß aufbrennende Sonne der Gerechtigkeit, in Maria, die neugeborne Jungfrau, eingegangen; und von dort an wurden die feurigen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit gemildert, und ward mit den die Sünder bedrohenden Strafen innegehalten, wie der heilige Antoninus von Florenz bezeugt: „Unser Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, von feurigster Liebesgluth entzündet, ging in den Schooß der Jungfrau ein, und ward ganz gnädig und gütig." — Mit einem Worte: Heute am achten Tag des Monats September, da die seligste Jungfrau Maria das Lebenslicht erblickte, erhielt die

Welt an Maria eine Mittlerin, welche ihrem Sohne, dem mensch-gewordenen Gotte, gewissermassen in die Hände fällt, so daß er die Sünder nicht mehr so schnell und strenge, wie einstmals, bestraft; „Maria hält", wie der heilige Anselm bemerkt, „ihren Sohn zurück, daß er den Sünder nicht schlägt." Die seligste Jungfrau wendet demnach die verdiente Strafe Gottes wenigstens eine Zeit lang von dem Sünder ab, welche sonst ohne Aufschub und ohne Erbarmung über ihn gekommen wäre.

Es beruht also auf Wahrheit, was ich sagte: Die Geburt Mariens ist gnadenreich, weil nach derselben die sündige Welt von dem barmherzigen Gotte mehr geschont ward. „Ja, heute hat das Heil der Welt seinen Anfang genommen", sagt der heilige Johannes Damascenus. „Heute ward die seligste Jungfrau Maria geboren, durch welche den Gläubigen der Welt Heil erschien", singt die heilige Kirche in ihrem priesterlichen Stundengebet am heutigen Feste (Resp. 1. Lect.).

Sonach ist die Geburt Mariens gnadenreich für die Welt aus einem doppelten Grunde, weil vor derselben der gerechte Gott die Sünder weit schärfer bestrafte, und dann weil der barmherzige Gott jetzt der Sünder länger schont; wie wir heute weitläufiger haben kennen lernen.

Was leiten wir aber, andächtige Zuhörer! aus dieser zweifachen Wahrheit für einen Schluß ab? Wohl keinen anderen, als den der heilige Johannes Damascenus (or. d. nativ.) und der heilige Augustinus (serm. 18. d. Sctis.) schon daraus abgeleitet haben. So sagt der erstgenannte heilige Kirchenlehrer: „Heute hat das Heil der Welt seinen Anfang genommen; singe Lob dem Herrn, du ganze Erde, frohlocket und stimmt Preisgesänge an!" Er will uns damit aufmuntern, ein Dank- und Freudenfest am heutigen Tage zu feiern, daß die strengen Strafen Gottes mit dem alten Bunde ihr Ende erreichten; daß vielmehr mit der Geburt Mariens die Sonne der Gerechtigkeit aus dem Zeichen des grimmigen Löwen in das der milden Jungfrau überging, und uns jetzt viel gnädiger scheint, als einstmals. „Mit Herz und Sinn" — ruft uns die Kirche in den kanonischen

Tagzeiten (Ant. z. 4. Ps. d. Vesp.) zu — „mit Herz und Sinn laßt uns am heutigen Festtage der Gottesgebärerin Maria Christo (ihrem Sohne, der sie uns zum Heil heute zur Welt kommen ließ) Lob und Ehre singen.“ — „Wer wird aber“ — fragt der heilige Augustin (an der bereits angegebenen Stelle) — „Wer wird aber im Stande sein, o heiligste Jungfrau! dir würdig zu danken, und dich genugsam zu preisen, die du mit besonderer Zuneigung der verlorenen Welt zu Hilfe kamst?“ —

So sprechet mir denn, geliebte Zuhörer! jetzt zum Schlusse Alle in eurem Herzen nach:

O Maria, meine liebste Mutter — wenn ich dich anders so nennen darf — oder doch meine vielvermögendste Fürsprecherin bei Gott! nm m meinen schwachen Dank, den ich dir erstatten kann, gütig an! nach Gott habe ich es deiner Fürbitte zuzuschreiben, daß ich nicht schon im Höllenfeuer brenne. Viele sind in ihren Sünden dahin gestorben und ewiglich verloren gegangen; — ich aber lebe noch, und kann mit deiner Hilfe selig werden. Darum setze ich auch nach Gott auf dich und deine mächtige Fürbitte die Hoffnung meines Heils und meiner Seligkeit. Dir übergebe ich mein ganzes Leben und mein Ende. Ich wiederhole meinen schon oft gemachten Entschluß, dein treuer Diener zu sein und zu bleiben. Sollte ich aber so unglücklich sein, aus Schwachheit oder gar aus Bosheit — was der liebe Gott verhüten wolle — mein höchstes Gut mit einer schweren Sünde zu beleidigen, so verlaß du mich mit deiner Fürsprache nicht, o gebenedeite Jungfrau, damit ich durch sie Versöhnung finden, und in Gottes Gnade leben und sterben möge! Amen.

XIII.

Sechste Predigt

auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria eine Mutter der Gnade und Barmherzigkeit.**

Eintheilung.

Die heute geborene Jungfrau Maria ist

I. für den Gerechten eine Mutter der Gnade;

II. für die büßenden Sünder eine Mutter der Barmherzigkeit.

„Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden.“ — 1. Mos. XXV. 23.

Die Worte meines Vorspruchs sind dem Munde Gottes selbst entnommen, und gelten dem Buchstaben nach der alttestamentlichen Rebekka, jener Mutter zweier ganz ungleicher Söhne, nämlich des Esau und Jakob, welche die Stammväter zweier verschiedener großer Völker — der Idumäer und Juden — wurden. Denn als Rebekka den Herrn befragte, gab er ihr in einer Offenbarung die Antwort: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden“ (1. Mos. 25, 23.).

Diese Stelle aber darf nach der Meinung des gelehrten Marchantius auf die seligste Jungfrau Maria angewendet, und von ihr gesagt werden, sie sei, wie die alttestamentliche Rebekka die natürliche Mutter zweier ganz verschiedenartiger Söhne — des wilden Esau und des frommen Jakob — war, eine doppelte

geistige Mutter von zweierlei Kindern und Geschlechtern — nämlich der Gerechten und der Büßer.

Denn obgleich Maria unmittelbar von frommen und gottesfürchtigen Eltern, von Joachim und Anna, abstammte, so waren doch unter ihren mittelbaren Voreltern manche große Sünder, wie das als Festevangelium eben verlesene Geschlechtsregister zur Genüge nachweist.

Wenn aber Maria, deren Geburtsfest wir heute feiern, einerseits von Gerechten und andererseits von Sündern abstammt, so drängt sich uns die Frage auf, wem denn Maria eigentlich zugehöre, den Frommen oder den Sündern?

Auf diese Frage zu antworten, macht den Gegenstand meiner heutigen Festpredigt aus. Ich lege dabei meinen Vorspruch zu Grunde: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden", und sage mit Anwendung auf Maria, daß sie sowohl den Gerechten als den büßenden Sündern angehöre, und zwar:

I. den Frommen als eine Mutter der Gnade, und

II. den büßenden Sündern als eine Mutter der Barmherzigkeit.

I.

Maria gehört den Gerechten als eine Mutter der Gnade.

Unter den manchfachen, eben so schönen als trostreichen Namen, welche die seligste Jungfrau Maria führt, kommt auch einer vor, der sie als „Mutter der Gnade und Barmherzigkeit" bezeichnet. So nennt sie die katholische Kirche, indem sie Maria in der Lauretanischen Litanei anruft: „Mutter der göttlichen Gnade, bitte für uns!" Und in der Marianischen Antiphon für die gegenwärtige Zeit betet und singt die katholische Christenheit mit der Kirche: „Sei Mutter der Barmherzigkeit, sei Königin gegrüßet!" Ganz mit denselben Worten begrüßt der heilige Bischof Richard die seligste Jungfrau, indem er, um ihr seine Sterbstunde anzubefehlen, also betet:

„Maria, Mutter aller Huld,
Du Mutter der Barmherzigkeit!
Beschütz' uns vor des Feindes List,
Und steh' uns bei im letzten Streit!"

Maria selbst nennt sich so, indem sie, mit Anwendung der Worte des weisen Sirach auf sich, also spricht: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe; . . . bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend" (Eccli. 24, 24. u. f.). — Denn obgleich der allmächtige Gott allein der Ursprung und die unerschöpfliche Quelle aller Gnaden ist und bleibt, so kann doch auch mittelbar Maria eine Mutter und Ausspenderin der göttlichen Gnade für die Gerechten genannt werden, welche sich im Stande der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes befinden, und keiner einzigen schweren Sünde schuldig sind. Und wenn die Frommen wegen der ihnen innewohnenden heiligmachenden Gnade angenommene Kinder Gottes sind, also Gott zum Vater haben, so sind sie demzufolge auch Pflegekinder Mariens, und haben die Gnadenspenderin zur Mutter.

Den Beweis hiefür nehme ich aus dem heiligen Evangelium selbst, aus Joh. 19. Kap. — Der Erstgeborne der Gnadenkinder, den Maria, die Mutter der Gnade, unter dem Kreuze geistiger Weise geboren und an Kindes Statt angenommen hat, war der Lieblingsjünger Jesu Christi, der heilige Apostel und Evangelist Johannes; denn der Heiland selbst hat ihn seiner Mutter Maria an Kindes Statt anbefohlen. Da nämlich — nach dem Berichte der heiligen Schrift (Joh. 19, 26. u. f.) — der sterbende Erlöser seine Mutter Maria und den Jünger, den er besonders lieb hatte, unter dem Kreuze stehen sah, wandte er sich an seine Mutter, und sprach zu ihr: „Weib, siehe deinen Sohn!" d. h. bisher, o Mutter! war Ich dein Sohn; von nun an soll Johannes statt meiner dein angenommener Sohn sein. Und zu Johannes sprach der Herr mit Hinweisung auf Maria: „Siehe deine Mutter!" d. h. was während meines ir-

dischen Lebens Maria Mir gewesen, das soll sie von nun an dir sein, nämlich Mutter; du sollst sie also als solche ehren, lieben und verpflegen, wie es einem guten Kinde geziemt; zu ihr sollst du in aller Trübsal, Versuchung, Beschwerniß und Verfolgung deine Zuflucht nehmen; und sie wird dir auch mit mütterlicher Zuneigung entgegenkommen. Oder, wie Cornelius a Lapide diese Stelle erklärt, wollte Christus mit diesen Worten zu Johannes sagen: „Sie liebe, ehre und unterstütze wie deine Mutter; und umgekehrt fliehe zu ihr, als einer Mutter, in jeglicher Drangsal, Verlegenheit und Noth. Sie wird dich mit mütterlicher Zärtlichkeit und Liebe aufnehmen, hegen, trösten, schützen, und von ihrem göttlichen Sohne Hilfe erbitten“ u. s. w. —

Warum aber, könntet ihr fragen, andächtige Zuhörer! warum ist eben dem heiligen Johannes vor den übrigen Aposteln und Jüngern des Herrn eine so hohe Auszeichnung und besondere Gnade zu Theil geworden? — Der heilige Antoninus gibt uns die Antwort: Johannes ward vor Anderen gewürdigt, als Sohn Mariens angenommen zu werden, „denn sein Name Johannes bedeutet so viel als Einer, in welchem die Gnade wohnt.“ — Nach der Meinung der heiligen Väter (besonders des heiligen Augustin) und der Schriftausleger (namentlich des Cornelius a Lapide) sind in der Person des heiligen Johannes alle Gerechten vorgestellt, und haben, wie dieser Apostel, Maria von Christus zur Mutter erhalten; wie dieß der erwähnte heilige Antoninus also ausdrückt: „Auch einem Jeden, welcher Johannes heißt und ist, d. h. jedem Gerechten, welchem die heiligmachende Gnade innewohnt, wird die seligste Jungfrau Maria zur Mutter gegeben.“

O Geliebte! welch ein hohes Glück, welch ein süßer Trost liegt hierin für alle Jene, welche im Besitze der Gnade und Freundschaft Gottes sind! Hätte der sterbende Erlöser sich deutlicher ausdrücken, und zugleich ein tröstlicheres Wort uns sagen können, als da er sprach: Johannes, gerechte, fromme Seele! „siehe!“ die heute geborne Maria ist dein, gehört dir, ist „deine Mutter.“ So „freuet euch denn im Herrn“, rufe ich euch mit

den Worten des heiligen Sängers (Ps. 31, 11.) zu, „freuet euch im Herrn, und frohlocket, ihr Gerechten! jubelt Alle, die ihr aufrichtigen Herzens seid!“ Denn gleichwie Gott euer Vater ist, so ist auch Maria eure Mutter — eine Mutter der göttlichen Gnade und einstigen Auserwählung. —

Und solltet ihr etwa diese hohe Gnade noch nicht recht zu schätzen wissen, so lernet dieß von Johannes, dem ersten Gerechten, welcher von Christus selbst Maria zur Mutter erhielt! Und was that der heilige Jünger, um sich für solche Gnade dankbar zu beweisen? Der heilige Text sagt es uns (Joh. 19, 27.) mit den Worten: „Von jener Stunde an nahm sie Johannes als Mutter an;“ er liebte, ehrte sie, er diente ihr, wie ein Sohn. — Dasselbe thaten auch die übrigen Apostel. Nach dem Hinscheiden ihres Herrn und Meisters versammelten sie sich bei Maria, und hielten sich bis zur Sendung des heiligen Geistes bei ihr im Gebete auf; wie die heilige Schrift (Apstlg. 1, 14.) bezeugt mit den Worten: „Diese Alle verharrten einmüthig im Gebete . . mit Maria, der Mutter Jesu“, der sie auch ihnen zur Mutter hinterlassen hatte. — Bemerken wir wohl! Es heißt nicht: Maria verharrte mit den Aposteln; sondern ausdrücklich: sie verharrten mit Maria, und fanden sich bei ihr ein im Gebete. Und obgleich die Apostel, nachdem der heilige Geist auf sie herabgekommen war, dem Auftrage Christi zufolge (Matth. 28, 19.) in alle Theile der Welt hinausgegangen waren, um überall die Religion Jesu Christi zu verkünden, so fanden sie sich doch alle wie gute Kinder am Sterbelager Mariens, als am Todesbette der Mutter ein, und geleiteten sie zum Grabe.

Den Aposteln ahmten zu aller Zeit und ahmen noch bis auf den heutigen Tag in kindlicher Liebe und Verehrung alle heiligen und gerechten Seelen nach. Leset nur, Andächtige! die Lebensbeschreibungen der Heiligen, ihr werdet euch zur Genüge davon überzeugen! Hat nicht z. B. der heilige Jüngling Stanislaus (aus der Gesellschaft Jesu) sein ganzes Leben lang, so oft er des Morgens aufstand, sich zum Bilde der Gottesmutter gewendet, sie verehrt und um ihren Segen gebeten? Hat

er nicht, wenn ihn Jemand fragte, ob er Maria innig liebe, geantwortet: „Wie soll ich nicht? Maria ist ja meine Mutter; und wie ein frommes Kind seine Mutter, so liebe und ehre ich Maria." —

Und weiter: Hat nicht Justus Lipsius, ein eben so gelehrter, als frommer Mann, (dessen P. Matth. Vogel in seiner Legende Erwähnung thut) auf die Frage, ob er auch Maria ehre und liebe, entgegnet: „Ich habe von Jugend auf Andacht und Liebe zu Maria getragen; sie in allen Gefahren und für mein ganzes Leben zur Patronin erwählt."

Und nun, christlicher Freund! wende ich mich an dich mit der Frage: Was Thust denn du? Wie benimmst du dich gegen deine Mutter Maria? Wie liebst und verehrst du sie am Morgen und am Abende, zu Hause und in der Kirche, an den Werktagen und an ihren Festen? — Ich weiß das freilich nicht; das wirst du selbst am besten wissen. Frage dich also selber, und bessere, was zu bessern ist, entweder im Eifer, oder in der Beharrlichkeit. Aber Das merke dir als gewiß: Wie du Maria ehrst und liebst als Sohn, so wird dich Maria wieder lieben und beschützen als Mutter; denn sie sagt von sich selbst (Sprüchwörter 8, 17.): „Jene, die mich lieben, die liebe auch ich; und die frühe zu mir wachen, die werden mich finden."

II.

Maria gehört den **büßenden** Sündern als eine **Mutter der Barmherzigkeit.**

Ich habe bisher, meine andächtigen Zuhörer! den Frommen und Gerechten Vieles zum Troste gesagt. Ich möchte nun wissen, wie hiebei den Sündern zu Muthe ist. Diese werden vielleicht bei sich denken: Sollen wir denn keinen Antheil an Maria haben? — O ja, antworte ich. Soll denn die seligste Jungfrau den Gerechten allein gehören? — Nein, entgegne ich hierauf. Maria ist ja eine Mutter von zweierlei Völkern geworden, die sich von einander scheiden, nämlich die Mutter von Gerechten und Sündern, gleich jener alttestamentlichen Rebekka,

der Mutter des frommen Jakob und des wilden Esau, zu welcher Gott sprach: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden.“ —

Den Gerechten gehört Maria freilich, wie wir seither haben kennen lernen, als eine Mutter der Gnade; aber auch den Sündern gehört Maria als eine Mutter der Barmherzigkeit, wie wir jetzt näher betrachten wollen.

Auch für diesen meinen zweiten, dem Sünder so trostreichen Satz: Maria sei für den büßenden Sünder eine Mutter der Barmherzigkeit, bin ich mit dem Beweise nicht verlegen. Ich liefere ihn aus der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes, aus den Aussprüchen der heiligen Väter und aus dem Munde der seligsten Jungfrau selbst.

a. Um mit dem Schriftbeweise zu beginnen, so fragen an dem heutigen eben so freudigen als gnadenreichen Geburtstage Mariens die heiligen Engel sich untereinander mit den Worten des hohen Liedes (6, 9.): „Wer ist jene, die da hervortritt gleich der aufgehenden Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ Es ist Maria, die seligste Jungfrau, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne. Wie nun der Mond, schreibt hierüber der Cardinal Hugo, vorzugsweise der Nacht, so gehört Maria hauptsächlich den Sündern. Ja, wie der himmlische Vater seine Sonne nicht nur über die Guten, sondern auch über die Bösen aufgehen läßt (nach Matth. 5, 45.), so tritt Maria heute für den Sünder als eine Mutter der Barmherzigkeit hervor, gleichwie sie den Gerechten als Mutter der Gnade erscheint. — Besonders aber berufe ich mich auf jenen Abschnitt der heiligen Schrift des neuen Bundes (Matth. 1, 1—16.), welcher als Evangelium des heutigen Festes verlesen wird, und welcher uns das Stammbuch oder Geschlechtsregister Mariens vor Augen stellt. Wenn wir dieses nämlich genauer betrachten, und die darin aufgezählten Voreltern der seligsten Jungfrau durchgehen, so werden wir finden, daß unter ihnen manche büßenden Sünder und Sünderinnen vorkommen. Hierin liegt ein Zeugniß, daß

die bußfertigen Sünder einen größeren Anspruch auf Maria haben, als die Gerechten; denn Maria stammt ja von Büßern ab, namentlich von David, Manasses, Bethsabee und anderen mehr. Wenn nun die Voreltern, wenn Väter und Mütter einen rechtmäßigen Anspruch auf die von ihnen stammenden Kinder haben, Maria aber in gerader Linie von den oben erwähnten Büßern abstammt: so gehört auch die heute geborene seligste Jungfrau den bußfertigen Sündern.

b. Dieses ist auch die Ansicht der heiligen Kirchenväter. So sagt z. B. der heilige Anselm, Erzbischof von Canterbury: „Hätte der Mensch nicht gesündigt, so hätte die Jungfrau nicht geboren;“ er will damit so viel sagen, als: Hätte es keine Sünder gegeben, so wäre auch auf Erden keine Mutter Gottes gewesen; und derselbe heilige Kirchenlehrer setzt bei: „Ich weiß, Maria wurde mehr um der Sünder, als um der Gerechten willen erschaffen und geboren“ (d. excell. Virg. c. 12.). Mit dem heiligen Anselm stimmen auch noch andere heilige Väter sowohl der morgenländischen als abendländischen Kirche überein; so aus der griechischen: Athanasius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Irenäus; und aus der lateinischen: Augustinus, Hieronymus, Bernhard, Leo, Tertullian u. A. — Sie alle sind der Meinung, welche der heilige Athanasius (ser. 3. c. Arian.) mit den Worten ausdrückt, „daß unsere Sünde und Noth der Grund der Ankunft Christi sei.“ — Aus dieser Ursache singt die heilige Kirche in einem ihrer Lobgesänge zur seligsten Jungfrau: „Vor den Sündern hast du keinen Abscheu, denn ohne sie wärest du nie würdig geworden, Mutter eines solchen Sohn's zu sein.“

Und in der Lauretanischen Litanei wird Maria als „Zuflucht der Sünder“ begrüßt und angerufen.

c. Sollte euch übrigens, andächtige Zuhörer! das bis jetzt Gehörte noch nicht genug sein, um euch zu überzeugen, daß Maria als eine barmherzige Mutter zum Trost und Nutzen der büßenden Sünder sei geboren worden; so lasset uns die seligste Jungfrau selbst fragen, wem sie zugehöre. Und in ihren

Offenbarungen, welche sie der heiligen Brigitta gegeben, sagt Maria ganz deutlich: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, welche den Entschluß der Besserung und den ernstlichen Willen haben, Gott nicht mehr zu beleidigen." — Gewiß ein trostvolles Wort für ein bußfertiges Herz: Maria will eine Mutter der Barmherzigkeit für alle büßenden Sünder, und diese sollen Kinder Mariens sein! Mutter und Kinder gehören aber zusammen, also gehört auch Maria dem bußfertigen Sünder. —

Zum Schlusse kann ich euch nun, andächtige Zuhörer! keine bessere Ermahnung geben, als jene, welche der heilige Papst Gregor VII. (1. B. 47. Brf.) ertheilt, indem er dem zur Buße bereitwilligen Sünder zuruft: „Lege den Willen, zu sündigen, ab; und du wirst an Maria — ich verspreche dir's unzweifelhaft — eine Mutter finden, welche dich zärtlicher liebt, als eine leibliche Mutter ihr Kind." —

Richard von St. Victor setzt aber ausdrücklich bei: „Wer jedoch in einer Todsünde ist (und ohne Reue und Buße darin verharren will), der ist nicht werth, der Sohn einer solchen Mutter zu heißen (für einen solchen ist Maria also auch keine erbarmende Mutter mehr)."

Leget darum, Geliebte! rufe ich euch nochmals mit dem heiligen Gregor zu, leget ab allen Willen und alle Neigung zur Sünde; dann werfet euch hier vor dem Bilde Mariens auf die Kniee, und rufet mit dem frommen Idiota aus ganzem Herzen zur Mutter des Herrn: „O seligste Jungfrau! du hilfst in diesem Leben den Guten wie den Bösen, — den Frommen, indem du sie in der Gnade erhältst, darum nennen wir dich im heiligen Lobgesang eine Mutter der Gnade; — den Sündern stehst du bei, indem du sie zur Barmherzigkeit zurückführst, deßhalb nennen wir dich eine Mutter der Barmherzigkeit." Und der heilige Bernardus schreibt gar schön und wahr: „Maria wird billig eine Königin der Barmherzigkeit benannt, denn es ist anzunehmen, daß sie den Abgrund der göttlichen Güte, wenn sie will, wann und wie sie will, eröffne; so daß jeder Sünder, so groß er auch immer sein mag, nicht zu Grunde geht, dem die

Heiligste der Heiligen ihren Schutz will angedeihen lassen." — Zeige dich denn, o heiligste Jungfrau Maria! als unsere Mutter, wie auch wir uns bestreben wollen, immerdar deine Kinder zu verbleiben. Sind wir im Stande der Gnade und Freundschaft Gottes, was du am besten weißt, o so erhalte uns und alle Gerechten durch deine vielvermögende Hilfe in derselben bis an unser Lebensende; sind wir aber noch nicht ganz gerecht, so erflehe uns durch deine kräftige Fürbitte die Gnade der wahren Reue, daß wir leben in der Buße, und sterben in dem Friedenskusse! Amen.

XIV.

Siebente Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Die Abstammung der seligsten Jungfrau.**

Eintheilung.

I. Maria stammt theilweise von Sündern ab;

II. denn sie ward zum Heile und Troste der sündigen Welt geboren.

> „Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Geschlechte Davids geboren worden, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien." —
>
> So die heil. Kirche im heutigen Fest-Officium (Resp. 1. lect.).

Andächtige Zuhörer! Daß die seligste Jungfrau Maria im siebenten Weltalter, und zwar am achten Tage des Monats September von der heiligen Anna geboren ward, das hat, wie mehrere bewährte Geschichtschreiber, die Marchantius anführt, mit vieler Glaubwürdigkeit angeben, der Himmel selbst durch eine überaus herrliche, wie von Engeln aufgeführte Musik, welche sich am heutigen Tage mehrere Jahre nach einander hören ließ, der Welt geoffenbart. Um dieses gewissermaßen zu bekräftigen, hat die heilige Kirche den jährlichen Gedächtnißtag der Geburt Mariens, als Festtag für alle katholische Christen, auf den achten September festgesetzt. An eben diesem Tage betet und singt sie in den priesterlichen Tagzeiten (Resp. post I. Lect. I. Noct.) die Worte meines Vorspruchs: „Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Stamme Davids geboren worden, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien."

An dieses Kirchengebet anknüpfend, wollen wir nun, da wir heute den Geburtstag Mariens feierlich begehen, zu unserer Belehrung und Erbauung zwei wichtige Fragen stellen; nämlich einmal: Von wem Maria ihrer Geburt nach abstammt; und dann: Was diese Abstammung für einen Endzweck hat, oder für wen die seligste Jungfrau geboren ward.

Hierauf antworte ich in zweien Punkten, in welche sich unsere heutige Betrachtung theilen soll, und sage:

I. Maria stammt theilweise von Sündern ab; — nach den Worten der Kirche: „vom Geschlechte Davids."

II. Maria ward geboren zum Heil und Trost der sündigen Welt, als Fürsprecherin der Sünder, wie die weiteren Worte besagen: „Durch sie ist den Gläubigen das Heil der Welt aufgegangen."

Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariens.

I.

Die seligste Jungfrau stammt theilweise von Sündern ab.

Unter allen Stammbüchern und Geschlechtsregistern, welche in der heiligen Schrift verzeichnet sind, wird kaum noch Eines zu finden sein, welches mehrere Sünder aufzählte, als eben der Stamm des Königs David. Nehmet nur, andächtige Zuhörer! die göttliche Geschichtsurkunde zur Hand, durchleset z. B. das zweite Buch der Könige, und hier namentlich das eilfte und zwölfte Hauptstück: so werdet ihr finden, mit welchen schweren Sünden der Stammvater selbst, König David, welcher doch anfänglich ein Mann nach dem Herzen Gottes war, sich und seinen Wandel befleckt hat, nämlich durch das unschuldig vergossene Blut des Urias und durch den mit dessen Weib Bethsabee begangenen Ehebruch. Dieß wirft ihm der Prophet Nathan vor mit den Worten: „Urias, den Hethiter, hast du mit dem Schwerte erschlagen, und dessen Weib geehlicht." (2. Kön. 12, 9.).

Von David stammte Salomon. Dieser war zu Anfang der mächtigste und weiseste König auf der ganzen Erde; in seinen

alten Tagen jedoch befleckte er sich durch sündhafte Weiberliebe, und ward hiedurch zur Abgötterei verleitet, wie der heilige Text von ihm berichtet: „Da er schon hoch in Jahren war, da ward sein Herz verkehrt durch seine Frauen, so daß er (den wahren Gott verließ und) fremden Götzen anhing“ (3. Kön. 11, 4.). —

Von Salomon stammte Roboam. Dieser war nicht viel besser als sein Vater; denn wie die heilige Schrift (3. Kön. 12, 28. u. ff.) erzählt, „ließ er zwei goldene Kälber anfertigen, eines in Bethel, das andere in Dan aufrichten, und betete sammt dem Volke diese an.“

Roboams Sohn war Abias, ein König, welcher seinem gottlosen Vater an Sündhaftigkeit so ähnlich war, daß die heilige Schrift (3. Kön. 15, 3.) von ihm sagen konnte, „er sei in allen Lastern seines Vaters gewandelt, welche dieser vor ihm gethan.“ — So war auch Jeroboam sehr gottlos, eben so Nadab, dessen Sohn; deßgleichen Ochozias, ein Sohn des gottlosen Achab; — sie alle waren große Sünder. Nicht minder versündigte sich Joram, Josaphat's Sohn, durch zu große Freundschaft mit der gottlosen Jezabel und mit Achab. Schlimmer aber, als alle diese, war Manasses (4. Kön. 21.), welcher vor seiner Bekehrung nicht nur dem Götzendienste, sondern auch der Wahrsagerei huldigte.

Solche große Sünder und noch viele andere, die ich nicht namentlich aufgeführt habe, zählt der einzige Stamm Davids nur unter dem männlichen Geschlechte; nichts zu erwähnen von den übel berüchtigten Frauen, welche darin auftreten, wie z. B. die Blutschänderin Thamar, die Ehebrecherin Bethsabee, die Heidinnen Rahab und Ruth, welche sämmtlich große Sünderinnen waren.

Von diesen weltbekannten Sündern und Sünderinnen, meine lieben Zuhörer! stammt nun Maria der Geburt nach mittelbar ab. Gleichwie aber aus einer stechenden Dornenstaude die schöne, süßduftende Rose erblüht; wie aus der schmutzigen Erde, dem niedersten Elemente, das funkelnde Gold hervorkommt; wie aus dem dunkeln Meeresschooße der glänzende Edelstein

erholt wird; wie aus einer unreinen Quelle das silberhelle Bächlein entspringt; wie aus einer elenden Muschel die kostbare Perle entsteht: so ward auch die reinste Jungfrau Maria, von so vielen mit schweren Sünden befleckten Voreltern abstammend, heute von der heiligen Anna geboren; wie dieses der heilige Lucas in seinem Evangelium von dem heiligen Joseph und somit auch von seiner ihm so nahe verwandten jungfräulichen Braut Maria ausdrücklich bezeugt, indem es dort (2, 4.) heißt, Joseph sei „dem Hause und Geschlechte Davids entstammt“ gewesen.

Der heilige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus (bei Cornelius a Lapide über diese Stelle) leitet hieraus eine schöne Sittenlehre ab; seine Worte gelten zwar zunächst von Christus, können aber füglich auch von der jungfräulichen Mutter des Herrn verstanden werden. Er sagt nämlich: Christus und Maria schämten sich keineswegs, unter ihren Ahnen auch große Sünder zu zählen; — und wir Christen sind in dieser Beziehung so überaus zartfühlend, daß wir nicht selten Rache an dem nehmen, der unsere niedere Herkunft aufdeckt, oder uns dieselbe vorwirft. Bei uns will Niemand von armen Eltern oder von geringem Stande abstammen. Ja, es gibt sogar Manche, die sich in ihrem Gehirne eine lange und berühmte Ahnenfolge zusammenbuchstabiren, welche Anderen oft mehr zu lachen, als zu denken gibt. Mit Einem Worte: Die Welt sucht sich zu betrügen. — Dagegen sagt schon Cicero, der berühmteste Redner des heidnischen Rom: „Mögen meine Voreltern noch so geringen Standes oder lasterhaft gewesen sein, ich habe meinen Ahnen durch meine Tugenden vorgeleuchtet.“ Hierin liegt viel Wahrheit. Das wahre Lob und der eigentliche Ruhm stammt weder von der Geburt, noch von den Heldenthaten der Voreltern her, sondern wurzelt in unsern eigenen Tugenden. Der heilige Ambrosius sagt darum: „Eines bewährten Mannes Stammbaum ist der Adel der Tugend; denn die Menschen sind Kinder der Menschen, die Tugenden dagegen sind Kinder der Seelen.“ — Die seligste Jungfrau Maria braucht sich darum ihrer Abstammung keineswegs zu schämen, wenn gleich unter ihren Voreltern

manche sündhaft waren. Wo ist auf der Welt auch ein noch so vornehmer Edelmann, ein noch so mächtiger Fürst mit Diadem und Purpur, der nicht in seiner Ahnenreihe bis zurück auf Adam, den allerersten Stammvater, so manchen Fehl entdecken würde? — Der berühmte griechische Weltweise Plato hat daher vollkommen recht, wenn er sagt: „Alle Könige sind von Dienern, und alle Diener von Königen entsprossen.“ Pflug und Karst waren in der Vorzeit mit Krone und Scepter ganz nahe verwandt; denn entweder stieg man vom Pflug zum Thron empor, oder vom Throne zum Pflug hernieder.

II.

Maria ward geboren zum Trost und Heil der sündigen Menschheit, als eine Fürsprecherin für die Sünder.

Wenn mich nun, christliche Freunde! Jemand fragen würde, warum doch Maria, „von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus“, (Matth. 1, 16.) in ihrem Geschlechtsregister nebst vielen Frommen auch nicht wenige Sünder zählen, und von ihnen abstammen wollte; so wäre ich sofort gefaßt, darauf zu antworten: Die seligste Jungfrau wollte darum ihrer Geburt nach von Sündern abstammen, weil sie eine Fürsprecherin für die Sünder sein wollte und auch wirklich wurde. — Denn dieses war der schöne und edle Endzweck, welcher Marien, die heute in der Zeit geboren wird, schon von Ewigkeit her bestimmt war. Um euch, Geliebte! jeden etwa hiegegen aufsteigenden Zweifel zu benehmen, will ich die seligste Jungfrau selbst reden lassen. Im Buche der Sprüche Salomons (8, 23. u. 24.) spricht sie — die Worte gelten zwar dem Buchstaben nach von der unerschaffenen Weisheit, werden aber von der katholischen Kirche, den heiligen Vätern und Schriftauslegern auf die seligste Jungfrau angewendet — Maria spricht: „Von Ewigkeit bin ich eingesetzt und von Alters her, ehedenn die Erde ward. Die abgründlichen Räume (des Chaos) waren noch nicht, und schon wurde ich empfangen“ — nämlich im Rathschlusse der Gottheit, welche damals schon an die Erlösung

der Welt dachte. — Allein hier möchte ich dich, o seligste Jungfrau, du von Ewigkeit erkorene und heute in der Welt erschienene Gottesmutter! fragen, was hast du in der Zwischenzeit gethan? Auch hierauf antwortet Maria selber, indem sie an der bereits angeführten Stelle, (welche die Kirche als Epistel des heutigen Festes verlesen läßt) V. 30. weiter spricht: „Ich war bei Ihm und schlichtete Alles“ — beim ewigen Sohn des Allerhöchsten, den ich in der Zeit empfangen und zur Welt bringen sollte, wie er nämlich Fleisch und Blut von mir annehmen und seine Gottheit mit meiner Menschheit vereinigen möchte, um durch dieses einzig mögliche und allein hinreichende Mittel der beleidigten Gerechtigkeit Gottes eine entsprechende Genugthuung zu leisten, und den längst und heiß ersehnten Frieden zwischen dem erzürnten Gott und dem sündigen Menschen wieder herzustellen.

Jesus Christus und seine hochgebenedeite Mutter verfolgten demnach schon von Ewigkeit her in Hinsicht auf die Welterlösung Ein und dasselbe Ziel. Denn gleichwie der Gottessohn von den Himmelshöhen in unser Thränenthal herniederstieg, um (nach seinen eigenen Worten, Luc. 19, 10.) „zu suchen und selig zu machen, was verloren war“: ebenso ward auch Maria am heutigen Tage geboren, damit wir und alle für Gott und den Himmel erstorbene Sünder durch sie mittelst des Sohnes, den sie gebar, wiedergeboren würden, wie dieß der heilige Petrus Damiani bezeugt, welcher sagt: „Heute ward Jene der Welt geschenkt, durch welche wir alle wiedergeboren werden.“ Der heilige Johannes Damascenus redet deßhalb die seligste Jungfrau also an: „Eben nicht um deiner selbst willen bist du geboren worden, wohl aber wegen Gott, damit du ihm zum Heile der ganzen Welt Dienste leisten mögest.“ Noch bestimmter drückt sich in dieser Hinsicht der heilige Anselm aus, der da spricht: „Ich weiß es, Maria ist mehr um der Sünder, als um der Gerechten willen erschaffen und geboren.“ — So erfüllen sich demnach die Worte meines Vorspruchs: „Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Geschlechte Davids geboren, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“ Und

wir dürfen mit allem Rechte mit unsrer heiligen Kirche (in einem ihrer Lobgesänge) zu Maria beten:

„Was Eva einst genommen hin,
Hast du der Menschheit mit Gewinn
Durch deinen Sohn gegeben;
Du schließest auf des Himmels Saal,
Daß wir aus diesem Jammerthal
Geh'n ein zum ew'gen Leben."

Der heilige Epiphanius stellt darum zwischen Eva, der ersten Mutter, und Maria, der zweiten Stammmutter des Menschengeschlechtes, folgenden Vergleich an: „Eva wurde für die Menschen die Ursache des Todes, denn durch sie ist der Tod in die Welt eingegangen. Maria dagegen ist die Ursache des Lebens, denn durch sie ward uns das Leben geboren." Mit Recht legt daher die heilige Kirche ihren Dienern im Brevier (Ant. z. Magn. d. 2. Vesp.) am heutigen Feste folgendes Gebet in den Mund: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ward die Sonne der Gerechtigkeit — Christus unser Gott geboren, welcher den Fluch hinwegnahm und den Segen brachte, der den Tod zu Schanden machte und uns das ewige Leben schenkte." — Geliebteste! heißt das nicht gerade so viel, als: Maria ist am heutigen Tage zum Trost und Heil der sündigen Menschheit geboren als Mittlerin und Fürsprecherin aller der wahren Kirche angehörenden aufrichtig bußfertigen Sünder, oder: „durch sie ist den Gläubigen das Heil der Welt erschienen?" —

Womit könnte ich nun, Andächtige! meinen heutigen Vortrag besser und schöner schließen, als mit der treffenden Ermahnung, welche der honigfließende Lehrer Bernardus (174. Brief) mit den Worten gibt: „Verkünde Maria laut und öffentlich als die aus Allen Auserkorene, als die vor Allen Bevorzugte; preise sie als die Erfinderin der Gnade, als die Mittlerin des Heils." Derselbe liebeglühende Verehrer Mariens sagt weiter (serm. 4. d. assumt.): „Wenn dich deine Sünden drücken, daß du wie Wachs beim Feuer zerfließen möchtest: so nahe dich der Mutter

der Barmherzigkeit, zeige ihr deine Seelenwunden, und sie wird für dich ihr Herz und ihre Brust ihrem Sohne, der Sohn aber wird dem Vater seine geöffnete Seite und seine Wunden zeigen." Und der heilige Bernhard fügt schlüßlich bei: „Der Vater wird den Bitten des Sohnes, der Sohn dem Fürspruch der Mutter, und die Mutter den Bußthränen des Sünders nichts abschlagen."

So wendet euch denn, Geliebteste! mit mir an die am heutigen Tage geborene Gottesmutter, rufet heute und in Zukunft öfter mit dem heiligen Bernhard und der katholischen Kirche zu Maria:

O allerseligste Jungfrau! wir erkennen und verehren dich als „unsere Frau, unsere Mittlerin und Fürsprecherin" bei deinem liebsten Sohne. Durch dich hoffen wir von Ihm Vergebung unsrer Sünden und ernstliche Lebensbesserung. Nun denn, o unsre Fürsprecherin! erbitte uns, wenn wir in Sünden sind, die Gnade wahrer Buße, „versöhne uns deinem Sohne." Sind wir aber in der Gnade und Freundschaft Gottes, o so „empfiehl uns deinem Sohne, stell' uns vor deinem Sohne", damit wir in ihr leben und sterben mögen! Amen.

XV.

Erste Predigt
auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von den Gott verlobten Opfern, oder von den Gelübden.**

Eintheilung.

I. Was das Gott gelobte Opfer oder Gelübde für eine Verbindlichkeit auflegt.

II. Welchen Nutzen dessen Erfüllung bringt.

„Entrichte dem Allerhöchsten, was du Ihm gelobt hast; und rufe mich an zur Zeit der Trübsal, so werde ich dich erretten." — Psalm XLIX. 14. 15.

Nichts war vor Zeiten im alten Testamente gewöhnlicher, als das Opfern. Einige opferten von den Früchten der Erde, Andere die Erstlinge ihrer Heerden, wieder Andere ihre von Gott geschenkten Kinder. Bald brachte man dem Allerhöchsten Schlachtopfer, bald Brandopfer, bald Rauchopfer, bald Speiseopfer, oder Lobopfer, oder Dankopfer, oder Bitt- oder Versöhnungsopfer.

Diese Opfer aber waren selbst wieder theils freiwillige, theils verlobte Opfer, d. h. entweder solche, die man aus eigenem Drang, oder solche, die man vermöge eines Gott gemachten Versprechens entrichtete. Zu den Opfern ersterer Gattung, d. h. zu den rein freiwilligen, gehörten die Opfer der Söhne unserer Stammeltern: Kain und Abel; denn beide opferten aus freiem Antriebe, ohne sich durch ein Gelübde gebunden zu haben — Kain, der Landmann, von den Feldfrüchten; Abel, der Hirte, von den Erstlingen seiner Heerde (1. Mos. 4.). Dagegen der Pa-

triarch Jakob baute zu Bethel einen Altar, und goß darauf ein Trankopfer (Wein) aus; und nannte diesen Ort Bethel, d. i. „Haus Gottes" (1. Mos. 35, 14. 15.), wie er es vorher, ehe er die Reise nach Mesopotamien antrat, ausdrücklich gelobt hatte (1. Mos. 28, 20. u. f.).

Andächtige Zuhörer! was hier im alten Testamente geschah, das findet sich auch heut zu Tage noch unter den Christen im neuen Gnadenbunde. Viele entrichten nämlich Gott zur Ehre ein gewisses Opfer, theils aus freiem Seelendrange, theils auch, und zwar gewöhnlicher, vermöge eines vorher gemachten Versprechens oder Gelübdes. So z. B. geloben Einige, Gott zu Liebe in ledigem Stande zu leben und zu sterben; Andere versprechen Gott, in ewiger Jungfräulichkeit zu verbleiben; wieder Andere machen sich durch ein Gelöbniß verbindlich, alle Sonn- und Feiertage die Predigt zu hören, alle Monate zu beichten, alle Wochen einen Fasttag zu halten, am Samstag nichts Warmes zu essen, kein geistiges Getränke zu trinken, den Rosenkranz zu beten, alle Jahre einen bestimmten Wallfahrtsort zu besuchen und dergleichen mehr.

Wisset ihr aber auch, meine andächtigen Zuhörer! was ein solches Versprechen und Gelübde für eine Verbindlichkeit auferlegt? Wisset ihr, was für einen Nutzen man davon hat, wenn man sein Gott gemachtes Versprechen erfüllt? — Hierauf will ich euch, Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde am heutigen Festtage antworten, welcher dem Andenken an jenes Gelöbniß gewidmet ist, zufolge dessen Joachim und Anna ihre Tochter Maria Gott dem Allerhöchsten im Tempel aufgeopfert haben. Ich werde euch daher jetzt in zwei Theilen zeigen:

I. Was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verbindlichkeit** auferlegt.

II. Welchen **Nutzen** die Erfüllung eines solchen Gelöbnisses gewährt.

Der erste Punkt bezieht sich auf die Mahnung des Psalmisten in meinem Vorspruch: „Entrichte dem Allerhöchsten, was du gelobet hast;" denn Versprechen macht Schulden.

Der zweite Punkt bezieht sich auf das Wort des Herrn: „Ich will dich erretten;“ denn sein Gelübde erfüllen, bringt Heil und Segen ein.

Der Herr segne auf Mariens Fürbitte unsere heutige Betrachtung! — Vernehmt mich!

I.

Was legt ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verbindlichkeit** auf?

Zu den Obliegenheiten, denen wir mit besonderem Fleiße nachzukommen haben, müssen auch die Gott gemachten Versprechungen und Gelöbnisse gezählt werden; denn durch diese haben wir Gott gegenüber eine Verpflichtung übernommen, und unsererseits das Versprechen gemacht, dieselbe so viel wie möglich ohne Säumen zu erfüllen. Das will jener Befehl des heiligen Geistes sagen, den er uns durch den Mund des weisen Salomon gibt, welcher in seinem Prediger (5, 3.) sich also vernehmen läßt: „Hast du Gott etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen; denn ihm mißfällt ein treuloses und thörichtes Versprechen. Was du aber versprochen hast, das mußt du auch thun.“ Und weiter heißt es ebendaselbst (V. 4.): „Denn es ist viel besser, gar nicht geloben, als nachdem man ein Versprechen gemacht hat, selbes nicht halten.“

Fast in ganz gleichem Sinne heißt es im Buche Deuteronomium (23, 21.): „Wenn du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan, so säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, wird's von dir fordern; und wenn du es aufschiebst, so wird es dir als Sünde angerechnet werden.“ Und der göttliche Text fährt fort (V. 22. u. 23.): „Willst du nichts geloben, so thust du keine Sünde. Was aber einmal über deine Lippen gekommen ist, das sollst du halten, und thun, wie du dem Herrn, deinem Gott, verheißen und aus freiem Willen mit deinem Munde geredet hast.“

Wie aber die heilige Schrift in den eben angeführten Stellen auf die Erfüllung der durch ein Gott gemachtes Gelübde

übernommenen Verpflichtungen bringt, so sprechen sich auch die heiligen Väter hierüber in gleicher Weise aus. So sagt z. B. der heilige Chrysostomus: „Nach einem Versprechen entsteht eine Schuldigkeit. So hat auch jene Anna im alten Testamente (1. Kön. 1.) ihren Sohn Samuel Gott geopfert als eine dringende Schuldigkeit.“ Hieraus macht der genannte Kirchenlehrer nun den Schluß: „Versprichst du also entweder ein Almosen, oder ein keusches Leben, oder sonst etwas dergleichen: so eile, dasselbe zu entrichten.“ Und der heilige Augustinus schreibt über die Worte des gekrönten Sängers: „Gelobet und haltet's dem Herrn eurem Gott“ (Ps. 75, 12.) also: „Der Eine gelobt die eheliche Keuschheit, niemand anders neben seinem Weibe zu erkennen; deßgleichen das Weib, sich mit ihrem Manne allein zu begnügen. Andere geloben von zarter Jugend an die jungfräuliche Reinigkeit; diese haben das Vorzüglichste gelobt. Wieder Andere geloben, ihr Haus allen Fremdlingen als Herberge dienen zu lassen; diese thun ein großes Gelübde.“ Und er schließt mit den Worten des Psalmisten: „Gelobet, und haltet's eurem Gotte; mag Jemand geloben, was er will, er sei nur darauf bedacht, auch zu erfüllen, was er versprochen.“ Daher kommt jenes alte weltbekannte Sprüchwort: „Versprechen macht Schulden, und Schulden macht halten.“

So wissen wir denn, andächtige Zuhörer! was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine Verbindlichkeit nach sich zieht. — Wer mit Vorbedacht und freiem Willen ein eigentliches Gelübde gemacht hat, der verpflichtet sich Gott unter einer Sünde, seiner Verheißung auch getreu nachzukommen; und kann von dieser Schuldigkeit ohne wichtige und vernünftige Gründe so leicht nicht wieder entbunden werden. Dieß ist die Ursache, warum man nicht leicht ein lebenslängliches Gelübde ablegen soll; es sei denn, man habe zuvor die Sache nach allen Seiten hin reiflich überlegt, und einen erfahrenen Beichtvater darüber zu Rath gezogen, wie dieß der weise Sirach anräth, indem er (Eccli. 32, 24.) sagt: „Mein Sohn, thue nichts ohne Beirath, so wirst du nach der That nichts zu bereuen haben.“

Ja, eben deßhalb, weil man sein Gott gemachtes Gelübde ohne Sünde weder unterlassen, noch auch ohne triftige Gründe davon wieder entbunden werden kann: soll man sich auch nicht mit gar zu vielen Gelübden und Versprechungen beschweren. — Wer sich denn doch durch ein Gelöbniß Gott verbinden will, der nehme zwei Punkte wohl in Acht, damit ihm sein Gelübde nicht mehr schade, als nütze; nämlich einmal: unser Gottesdienst muß bescheiden sein, und dann soll, wie der Weltapostel an die Römer schreibt (12, 1.) „unser Gottesdienst ein vernünftiger sein."

Es ist dem Allmächtigen allerdings sehr angenehm, wenn man ihm etwas zu thun oder zu halten verspricht. Allein nicht ein jegliches Gelübde ist Gott auch wohlgefällig; denn die heilige Schrift sagt in der bereits angeführten Stelle (Eccle. 5, 3.) ausdrücklich: „Ihm (Gott) mißfällt ein untreues und unverständiges Versprechen." Untreu ist ein Versprechen oder Gelübde aber dann, wenn man es nicht hält, noch erfüllt; unverständig dagegen ist es, wenn man selbes nicht mit vernünftiger Ueberlegung macht. — Willst du demnach, mein Christ, Gott etwas geloben, so erwäge die Sache vorher reiflich hin und wieder; und befrage einen verständigen Mann, am liebsten deinen Beichtvater, besonders wenn er in Leitung der Gewissen erfahren ist, um seinen Rath. — Es gibt so manche junge Leute, namentlich unter dem weiblichen Geschlechte, welche bei Anhörung einer Predigt, oder bei Lesung eines geistlichen Buches, welches von der Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft handelt, oder beim Lesen in der Legende der Heiligen sich sogleich, ohne weitere Ueberlegung, entschließen, Gott die ewige Keuschheit zu geloben. Allein kaum ist das Gelübde gethan, und der Eifer verflüchtigt, oder die Andacht erkaltet: so reut sie's wieder; sie fühlen sich von mancherlei Gewissensängsten beunruhigt, und suchen endlich von ihrem Gelübde wieder befreit zu werden; was jedoch nie ohne erhebliche und wahre Gründe, und selten ohne Nachwehen des billig verletzten Gewissens zu geschehen pflegt.

Zwei recht schöne und erbauliche Beispiele solcher gottge-

fälligen Gelübde haben wir an der seligsten Jungfrau Maria und ihren Eltern Joachim und Anna. — Zwanzig Jahre hatten, wie der heilige Hieronymus bezeugt, diese gottseligen Eheleute zusammen verlebt, ohne mit dem Segen der Ehe beglückt zu sein. Nachdem Beide die Unfruchtbarkeit, die bei den Juden als Schmach galt, so lange Zeit mit Ergebenheit ertragen hatten, und bei ihrem vorgerückten Lebensalter den ersehnten Kindersegen kaum mehr erwarten konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Dem, der allein mächtig, und bei dem kein Ding unmöglich ist. Anna begab sich in den Garten, und betete da mit inbrünstiger Andacht also zu Gott: „O Herr! der du betrübte Herzen erhörst, warum hast du mich zum Stichwort in meinem Geschlechte gemacht? warum mich dem Fluche deiner Propheten unterworfen? warum schlägst du mich so lange mit der Schmach der Unfruchtbarkeit? Du weißt es, wie ich deßhalb verhöhnt werde von meinen Anverwandten, verachtet von meinen Hausgenossen, mit Schmähworten überhäuft von meinen Nachbarn: o siehe mich doch mit gnädigen Augen an, und schenke mir, wie anderen Frauen, den Segen der Fruchtbarkeit!" — Mit diesem Gebete verband sie das Gelübde, daß sie, wenn Gott sie mit einem Kinde erfreuen würde, dieses ihr Kind Ihm im Tempel aufopfern, und seinem heiligen Dienste ganz und allein widmen wollte. Um eben diese Gnade flehte auch Joachim inständig unter vierzigtägigem Fasten.

Und siehe! der Himmel erhört das Gebet des frommen Ehepaars, — Anna wird noch in hohen Jahren Mutter eines wunderlieblichen Mägdleins, welches den Namen Maria erhielt. — Kaum hatte nun Maria das dritte Lebensjahr erreicht, so waren Joachim und Anna schon darauf bedacht, ihrem Versprechen nachzukommen und ihr Gelübde zu lösen. „Die heilige Anna," — so erzählt der heilige Hieronymus — „säumte nicht, ihr Töchterchen Maria zum Tempel zu bringen, und Gott ihr Versprechen zu lösen." — „Am heutigen Tage" — schreibt der heilige Gregorius — „haben Joachim und Anna ihre dreijährige Tochter Maria dem Allerhöchsten in seinem Tempel aufge-

opfert;" und deßhalb wird denn auch das heutige Fest mit Recht „das Fest der Opferung Mariens" genannt.

Bei dieser ihrer heutigen feierlichen Aufopferung im Tempel aber hat auch Maria für sich das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt, und Gott versprochen, ihre Jungfrauschaft bis in den Tod unbefleckt zu bewahren, mit den Worten, welche Amadäus (IX. 30.) folgendermassen angibt: „Ich gelobe hiermit vor dir, o Vater! im Beisein der hier gegenwärtigen Zeugen Gott dem Herrn die ewige Jungfrauschaft."

Und was Maria am heutigen Tage dem Allerhöchsten gelobte und versprach, das hielt sie auch treu und unverbrüchlich. Ja, Maria hätte, wenn es nicht anders hätte geschehen können, lieber auf die Würde einer Mutter Gottes verzichtet, als ihr Gelübde gebrochen und an ihrer Jungfräulichkeit Schaden gelitten. Denn als der Erzengel Gabriel sie „die Gebenedeite unter den Frauen" nannte, und ihr verkündete, daß „sie empfangen und einen Sohn gebären werde", fragte sie den Engel, „wie dieß geschehen könne, da sie" — als eine Gott verlobte Jungfrau — „keinen Mann erkenne;" und sie gab nicht eher ihre Einwilligung hiezu, als bis sie der Himmelsbote versicherte, „der heilige Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten", so daß sie also ohne Zuthun eines Mannes und ohne Verlust ihrer Gott verlobten Jungfrauschaft die Mutter des Weltheilandes würde; dann erst sprach sie: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Wort;" d. h. unter dieser Bedingung soll es geschehen; ich aber bleibe bei meinem Gelübde, und werde es treulich halten. — So lehren übereinstimmend die heiligen Väter, welche Cornelius a Lapide, der berühmte Schriftausleger, (über Luc. 1. Kap.) namentlich aufführt.

Sein Versprechen aber halten, und sein Gott gemachtes Gelübde erfüllen, das bringt vielfachen Nutzen ein; und dieß soll etwas kürzer darthun mein zweiter Theil.

II.

Welchen Nutzen bringt die gewissenhafte Erfüllung des Gott gemachten Gelübdes?

Es ist eine ausgemachte und unbestrittene Wahrheit, daß ein Tugendwerk desto mehr geistigen Nutzen bringt, je gottgefälliger und verdienstlicher es ist. — Nun aber gibt der heilige Thomas von Aquin, dieser hochberühmte Gottesgelehrte, vor Allem drei Hauptursachen an, warum ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde dem Himmel wohlgefälliger und dem Menschen verdienstlicher sei; denn er sagt:

1) Ein wahres Gelübde ist ein Akt der Anbetung Gottes, durch welchen man sich dem Herrn, als dem Urheber alles Guten, auf eine ganz besondere Weise verpflichten will. Ich will es durch ein Beispiel deutlich zu machen suchen. Das Fasten ist sonst ein Werk der Mäßigkeit, einer sittlichen Tugend. Wird dasselbe nun in Folge eines Gott gethanen Gelübdes beobachtet, so bekömmt es noch eine weitere Eigenschaft und einen höheren Werth, nämlich es wird eine Handlung des rechten und wahren Gottesdienstes, welches die höchste sittliche Tugend ist. Darum verdient sich ein solches Gott gelobtes Fasten eine doppelte Belohnung, nämlich einmal als ein Werk der Mäßigkeit, und dann als ein Werk der Religion oder des Gottesdienstes. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit anderen Gott verlobten Tugendübungen.

2) Das Gelübde, sagt der heilige Thomas weiter, ist verdienstlicher, als ein freiwilliges Werk, zu welchem man sich nicht durch ein Versprechen verbindlich gemacht hat; weil der Gelobende Gott nicht allein sein gutes Werk, sondern auch seine Freiheit zum Opfer bringt. — Wer einen Baum sammt den Früchten hergibt, der bringt gewiß ein größeres und besseres Geschenk, als jener, der nur die Früchte hingibt. Wer demnach zufolge eines Gelübdes etwas Gutes thut, der gibt Gott nicht allein das Werk, als die Frucht, sondern auch die Kraft, zu wirken, welche gleichsam der Baum ist. So ist beispielshalber

auch Derjenige viel freigebiger, der nicht allein die Benützung eines Gutes gestattet, sondern das Gut selber ohne Vorbehalt hingibt. Diese Uebergabe seiner Willensfreiheit ist jener Zwang, jene Nothwendigkeit, von welcher der heilige Augustin schreibt: „O glückselige Nothwendigkeit, welche zu etwas Besserem treibt!" (Epist. 45.)

3) Ein Gott gelobtes Werk übertrifft ein anderes aus freiem Willen gethanes auch darum, weil es aus einem standhaften und unwandelbaren guten Willen hervorgeht, welcher noch durch ein besonderes Band an den göttlichen Willen geknüpft ist.

Hieraus können wir entnehmen, welch großen **Nutzen** die Erfüllung der Gelübde gewährt. Du sammelst dir, mein Christ! durch derlei gottgefälligere Werke auf Erden einen reicheren Schatz von Verdiensten; und im Himmel verdienst du dir auch für die ganze glückselige Ewigkeit eine größere Belohnung. Halten macht heilig.

Würde man aber auf der anderen Seite fragen, warum in unseren Tagen die Heiligen auf Erden so selten geworden, so läßt sich darauf antworten: Weil Derjenigen so wenige geworden sind, die das, was sie Gott gelobt und versprochen haben, auch halten und erfüllen. Saget selbst, Andächtige! wenn Gott uns hart heimsucht; wenn wir ein schweres Anliegen haben, oder in eine Gefahr und Noth kommen; wenn wir in eine Krankheit fallen, oder sonst in ein Unglück gerathen: — o was für viele und schöne Gelübde machen wir da? Was für heilige und fromme Versprechungen legen wir Gott, der seligsten Jungfrau Maria und anderen Heiligen zu Füßen? — Wir versprechen die aufrichtigste Buße, und wiederholen dieß Versprechen in allen unseren Beichten; wir verheißen Gott und seinem Stellvertreter, dem Beichtvater, uns ernstlich zu bessern, Gott treuer und eifriger zu dienen, die Sünde und die nächste Gelegenheit dazu zu meiden, unseren bösen Neigungen und unordentlichen Begierden zu widerstehen, und die bösen Gewohnheiten selbst mit Gewalt auszurotten; — und wenn schon dieß kein eigentliches

Gelübde ist, so versprechen es doch Manche als solches. Andere versprechen durch ein wahres und förmliches Gelübde Gott dem Herrn mancherlei gute Werke, bald eine heilige Messe, bald eine Wachskerze, bald einen Fasttag, bald ein Geldopfer und anderes dergleichen. — Aber wann kommen sie ihrem Versprechen nach? Wie erfüllen sie ihr Gelübde? Ach, schlecht genug; und darum sind die Heiligen jetzt so selten. „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!" — spricht der göttliche Lehrmeister (Matth. 7, 21.) — „wird eingehen in das Reich der Himmel", d. h. nach der Auslegung der Gottesgelehrten: Nicht ein Jeder, der mir viel verspricht und gelobt, wird selig werden, „sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, dieser wird in das Himmelreich eingehen." Jene Ersteren erzeigen mir nur einen Lippendienst, „sie ehren mich", wie Christus selbst erklärt (Matth. 15, 8.), „mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir." Ihrem Versprechen nach sind sie zwar des besten Willens, tugendhaft und heilig zu sein; aber die Tugendwerke üben, sich selber Gewalt anthun, ihr Versprechen thatsächlich erfüllen, sich gewissermaßen zum Guten zwingen, — das ist jenen lauen Namenchristen viel zu schwer, so weit lassen sich solche Maulhelden nicht ein; sie sprechen alle mit dem heiligen Apostel Paulus (Röm. 7, 18.): „das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht." — Allein was nützt der blose Wille zur Heiligkeit, wenn das Werk mangelt? Nichts, gar nichts. Und eben so wenig hilft auch das Gelübdemachen, ohne die Erfüllung. **Halten** macht heilig.

Dergleichen Menschen täuschen sich gewaltig, daß sie meinen, sie könnten bei Gott Alles erlangen, wenn sie ihm nur recht viel versprechen; Gott werde sie darum auf der Stelle erhören, ihnen in der Gefahr beistehen und aus der Noth helfen; weil ja der Psalmist in meinem Vorspruch sagt: „Rufe mich an zur Zeit der Trübsal, und ich werde dich erretten." Allein, Andächtige! merken wir wohl, was an eben dieser Stelle noch mehr steht, und dem eben Angeführten vorausgeht, nämlich: „Entrichte dem Allerhöchsten, was du ihm gelobet hast;"

und dann erst folgt: „Rufe mich an in der Noth, und ich will dich erretten." — Der Allwissende blickt nämlich dem Gelobenden ins Herz, und erkennt daraus, ob und wie er sein Versprechen halten **werde**, und anderswo schon gehalten **habe**. — Dieß ist, wie Thomas Leblank (bei Erklärung dieser Stelle des Psalmisten) bemerkt, an dem Propheten Jonas zu ersehen, welcher durch sein Gott gemachtes Gelübde, welches er getreu erfüllte, wunderbarer Weise im Meere erhalten, von einem großen Fisch verschlungen und endlich wieder ans Ufer gesetzt wurde (Jon. 2.). — Solchen Nutzen bringt die Erfüllung des Gott gethanen Versprechens dem Gelobenden für Seele und Leib. Anna, die Mutter Samuels, ward nach treuer Erfüllung ihres Gelöbnisses mit dem erwünschten Kindersegen erfreut; der Himmel schenkte ihr noch drei Söhne und zwei Töchter (1. Kön. 2, 21.).

Was demnach Theodorich, Bischof zu Köln, dem Kaiser Sigismund geantwortet, als dieser ihn befragte, was er zu thun habe, um selig zu werden: dasselbe sage ich schlüßlich einem Jeden, der Gott dem Herrn ein Versprechen oder Gelübde gemacht hat, nämlich: „Lebe nur so, wie du versprochen hast, daß du leben wolltest, da dich eine tödtliche Krankheit befallen hat."

Geliebte! was denken, sagen und versprechen wir nicht, wenn es gefährlich mit uns steht? — O mein Gott! — spricht Mancher auf seinem Krankenbette — o Gott! jetzt erkenne ich, wie viel von meiner kostbaren Lebenszeit ich unbenützt und in Müßiggang verschwendet habe; — jetzt sehe ich, wie viele Gelegenheiten ich hatte, Gutes zu thun, und mir Verdienste für den Himmel zu sammeln; — jetzt erfahre ich, wie hart es dem Menschen ankommt, zu sterben, der viel Böses und wenig Gutes gethan hat! — jetzt empfinde ich, wie der Gewissenswurm nagt, der vor Augen stehende Tod schreckt, der Satan nachstellt; — jetzt weiß ich, was ich hätte thun sollen und nicht gethan, was ich hätte unterlassen sollen und nicht vermieden habe. - O daß mir Gott nur dießmal noch aufhälfe! Ich verspreche, gelobe und schwöre, mich zu bessern, anders zu werden, frömmer und eifriger gegen Gott, gerechter und liebevoller gegen den Nächsten

und den Armen, und strenger gegen mich selber zu leben. — Und hat nun Gott deine Bitte erhört, christlicher Freund! bist du der Gefahr entgangen, und beim Leben erhalten worden: „so **lebe** denn auch so, wie du versprachst, daß du leben wollest, da du in Lebensgefahr dich befandest."

Dieß ist der Schluß, den ihr, andächtige Zuhörer! aus dem heutigen Vortrage ziehen sollt. Ihr habt gehört, was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verpflichtung** auflegt; so seid denn behutsam im Gelübdemachen, gehet mit Klugheit und Ueberlegung zu Werke, ehevor ihr euch durch ein Gelübde eine neue Verbindlichkeit aufbürdet; besonders bei solchen Gelöbnissen, deren Erfüllung schwerer ist, und bei solchen, welche lebenslänglich binden, wie auch bei jenen, deren Aufhebung dem Papste allein vorbehalten ist und nicht leicht erlangt wird, z. B. das Gelübde ewiger Keuschheit oder des Eintritts in den Ordensstand; erholet euch Rath bei einem frommen und erfahrenen Beichtvater, dem euer Gewissen und Gemüth bekannt ist, damit er euch in einer so wichtigen Sache das Rechte rathen kann. Ihr habt ferner gehört, welchen **Nutzen** die Erfüllung der Gelübde mit sich bringt; daß Halten heilig macht, und daß es wahr ist: daß, wer sein Gelübde treulich erfüllt, um so viel höher in den Himmel kommt; wer es aber nicht hält, wie er doch kann und soll, auch um so tiefer in die Hölle kommt. Hütet euch demnach, ja nichts zu versprechen, was ihr nicht halten wollt; und nicht mehr zu geloben, als ihr erfüllen könnt. Was ihr aber einmal versprochen und gelobt habt und noch geloben werdet, das haltet auch getreu und unverbrüchlich. Dann werdet ihr an euch selbst erfahren, welchen Nutzen die Erfüllung der Gelübde zum zeitlichen und ewigen Heil, für Leib und Seele mit sich bringt. Amen.

XVI.

Zweite Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem ersten und unvergleichlichen Opfer der Jungfräulichkeit von Seite Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt und im Tempel geopfert hat.

II. Maria war die Erste, welche Gott hiedurch ein unvergleichliches Opfer gebracht hat.

III. Maria soll darum die Erste sein, welche allen Jungfrauen zum Vorbild dienen kann.

„Schaue darauf, und handle nach dem Vorbilde." — II. Mos. 25. 40.

Nach der Angabe der kirchlichen Schriftsteller hat Maria, die Tochter der heiligen Joachim und Anna, in ihrer irdischen Laufbahn zwei und siebenzig Jahre zugebracht, und während dieser Zeit alle Stände des weiblichen Lebens durchwandert; hiedurch dem Frauengeschlechte in jeglicher nur denkbaren Berufsart das herrlichste und schönste Vorbild und Beispiel hinterlassen.

Sowohl der jungfräuliche Ehrenstand, als auch der Gott geheiligte Ehestand, so wie der betrübte Wittwenstand ist durch Mariens Theilnahme geziert, und an ihr in einem lebenden Muster gezeigt worden, wie dieser dreifache Stand gottselig zuzubringen sei.

Christliche Gattinnen finden an Maria ein herrliches Vor-

bild der Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Ehegatten; christliche Eltern haben an Maria ein Beispiel guter Kinderzucht und zärtlicher Sorgfalt um ihre von Gott geschenkten Kinder, wenn sie z. B. jene bange Besorgniß erwägen, mit welcher Maria ihren ohne ihr Wissen im Tempel zurückgebliebenen Sohn suchte, und das selige Entzücken betrachten, mit welchem sie ihn nach drei Tagen wiederfand. (Luc. 2.) An Maria haben endlich auch christliche Wittwen für ihren trübseligen Stand ein vollendetes Muster unüberwindlicher Geduld und Ergebenheit in Gottes heiligen Willen bei Kreuz und Leiden; da Maria, die schmerzhafte Mutter und verlassene Wittwe, bei dem Leiden und Sterben ihres einzigen geliebtesten Sohnes den Muth und das Gottvertrauen niemals sinken ließ, und, wie der heilige Evangelist Johannes (19, 25.) bezeugt, sogar unter dem Kreuze standhaft ausharrte.

Doch dieß Alles, meine andächtigen Zuhörer! will ich für heute mit Stillschweigen übergehen. Mein Vorhaben geht dahin, in der gegenwärtigen Erbauungsstunde am heutigen Feste der Aufopferung Mariens im Tempel der christlichen Jugend an Maria ein herrliches Beispiel unschuldigen und reinen Wandels und ein glänzendes Muster zur getreuen Nachfolge vor Augen zu stellen. Zu diesem Ende wende ich mich jetzt zunächst an dich, christliche Jugend! und rufe dir die Worte meines Vorspruchs ans Herz: „Schau hin, und handle nach dem Vorbilde“ (2. Mos. 25, 40.); oder: Christliche Jugend! blicke auf das erhabene Muster der Reinigkeit, welches dir Maria in ihren Jugendjahren gibt, und spiegle dieses Vorbild in deinem Leben ab! — Darum zeige ich jetzt unter Gottes Beistand:

I. Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt, und im Tempel geopfert hat.

II. Maria war die Erste, welche Gott hiedurch ein unvergleichliches Opfer gebracht hat.

III. Maria soll demnach auch die Erste sein, welche allen reinen Seelen zum Vorbilde dienen kann.

I.

Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt und im Tempel geopfert hat.

Nach allem, was Origenes, die heiligen Basilius, Gregor von Nyssa und andere Kirchenväter in ihren Schriften zum Unterrichte der christlichen Nachwelt aufbewahrt haben, befanden sich im Tempel zu Jerusalem schon lange vor den Zeiten Mariens gewisse Jungfrauen, welche Gott dem Herrn in Demuth und Andacht, in häufigem Gebete und Betrachtungen eifrig zu dienen sich bestrebten. König Salomon hatte eine eigene Wohnung zwischen dem Tempel und Altare für diese Jungfrauen erbauen lassen, damit sie da dem göttlichen Dienste desto ungestörter obliegen konnten. —

So viele dieser Tempel-Jungfrauen aber auch immer waren, es fand sich unter ihnen nicht eine Einzige, welche dem himmlischen Bräutigam ihre jungfräuliche Reinigkeit zum immerwährenden und wohlgefälligen Opfer darzubringen wagte; es war unter ihnen keine, welche durch ein heldenmüthiges Gelübde ewiger Keuschheit sich mit dem himmlischen Könige vermählen wollte.

Nachdem die bestimmten Jahre verflossen waren, verließen alle diese Jungfrauen den Tempeldienst, und sahen sich nach einem irdischen Bräutigam um, um sich mit ihm zu verloben und zu vermählen.

Doch **Maria**, die einzige Tochter der heiligen Joachim und Anna, allein **war die Erste**, welche am heutigen Tage, bei ihrer Aufopferung im Tempel zu Jerusalem, Gott dem Herrn auf feierliche Weise ein Geschenk und Opfer darbrachte, woran noch bis daher keine Jungfrau im alten Testamente gedacht hatte, nämlich ihre **Jungfräulichkeit** durch das Gelübde ewiger Keuschheit, wie der heilige Thomas von Aquin bezeugt.

Noch niemals, so lange die Welt stand, noch **nie**, sage ich, hatte sich **vorher** in einem Menschen die Liebe zu Gott auf eine solche Höhe erschwingen; noch nie die Andacht eine solche

Stufe erreichen; noch nie die Freigebigkeit sich zu einer solchen Opferwilligkeit bereit finden können, als damals geschehen ist, da Maria Gott dem Herrn ihre Jungfrauschaft gelobt, und sich Ihm allein, vollkommen, mit Leib und Seele zu seiner ewigen Dienerin im Tempel aufgeopfert und geweiht hat. Der heilige Geist, der in Maria wohnte, trieb sie nämlich mit unwiderstehlicher Gewalt an, sich mit Gott und seiner reinsten Liebe auf's Innigste zu verbinden. Darum war es ihr nicht genug, daß sie sich nur entschloß, in unversehrter Jungfrauschaft Gott zeitlebens zu dienen; sondern sie verpflichtete sich sogar durch ein unauflösliches Gelübde, in steter Herzensreinigkeit zu leben und zu sterben, koste es, was es wolle. Denn nach der bei Amadäus niedergelegten Offenbarung sprach sie heute bei ihrer Opferung in feierlichem Tone zu dem Hohenpriester: „Ich gelobe hiemit vor dir, o Vater! in Gegenwart so vieler Zeugen Gott die ewige Jungfrauschaft;“ — gleichsam als wollte sie mit der Braut im Hohenliede (2, 16.) sagen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weidet unter Lilien;“ d. h. er hat ein besonderes Wohlgefallen an dem lieblichen Geruch und der glänzenden Schönheit reiner, jungfräulicher Seelen.

Bei der Betrachtung eines so seltenen und bisher unerhörten Opfers, welches Maria Gott heute darbringt, wendet sich der heilige Bernardus voll Verwunderung an die seligste Jungfrau, und fragt sie: „O weise, o andachtliebende Jungfrau Maria! wer hat dich gelehrt, Gott habe ein Wohlgefallen an der Jungfrauschaft? Wo ist ein Gesetz, wo ein Gebot, wo eine Schriftstelle im alten Testamente, was jemalen vorschreibt, anräth, ermahnt, im Fleische nicht fleischlich zu leben, und auf Erden einen Engelswandel zu führen? Wo hast du von den Jungfrauen gelesen, daß sie „„ein neues Lied singen, in welches kein anderer einstimmen kann““, und daß sie im Himmel „„dem Lamme überall folgen, wohin es geht““ (Offenb. 14, 3. 4.)? Wo hast du vernommen, was erst lange nachher der heilige Paulus geschrieben: „„Wer seine Jungfrau verheirathet, der thut wohl; wer sie aber nicht zur Ehe gibt, thut besser?““

(1. Kor. 7, 38.) Woher hattest du Kenntniß von dem Ausspruche des Weltapostels: „„Was die Jungfrauen anbelangt, so habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich?““ (ebend. V. 25.) In allem Dem hattest du“ — fährt Bernardus fort — „o Maria! weder ein Gebot, noch einen Rath, noch auch ein Beispiel, daß aus den vielen Millionen Seelen, welche mit und vor Maria lebten, auch nur eine einzige Gott dem Herrn ihre Jungfrauschaft gelobte und opferte.“ Maria war sonach die Erste, die solches gethan. Der heilige Albertus der Große bezeugt dieß mit klaren Worten, da er sagt: „Maria hat zuerst ohne Gebot, ohne Rath oder Beispiel Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft gebracht.“

Dasselbe behauptet der heilige Ildephons: „Maria war die Erste unter allen Frauen, welche Gott die Jungfrauschaft geopfert hat.“ Aus diesem Grunde wird sie noch bis auf den heutigen Tag in der Liturgie des heiligen Jakobus „die Ehre der Jungfrauen“, vom heiligen Epiphanius „die Fürstin der Jungfrauschaft“, vom heiligen Ildephonsus „der Gipfel aller Jungfrauen“, vom heiligen Isidor „das Haupt der Jungfrauen“, vom heiligen Anselmus „eine Mutter der Jungfrauschaft“, vom heiligen Bernardus „die Erste aus allen Jungfrauen“ genannt, und von der heiligen Kirche selbst in der Lauretanischen Litanei als „Königin der Jungfrauen“ begrüßt, wie der heilige Antoninus ganz richtig bemerkt.

So groß nun für Maria die Ehre ist, die Erste unter den Gott geweihten Jungfrauen, ja die Königin aller Jungfrauen gewesen zu sein, und auf ewig zu verbleiben: eben so groß ist auch das Wohlgefalleu, welches Maria durch dieses Opfer ihrer Jungfrauschaft in dem allerhöchsten Gott erweckt hat.

II.

Maria war die Erste, welche durch das Gelübde ihrer Jungfrauschaft Gott ein unvergleichlich schönes Opfer brachte.

Um recht klar darzuthun, Andächtige! was für ein unvergleichlich schönes Opfer Maria als die Erste aller gottver-

lobten Jungfrauen durch das Gelübde jungfräulicher Reinigkeit dem Allerhöchsten dargebracht hat, mag es gut sein, vor Allem die Beantwortung folgender zwei wichtigen Fragen vorauszuschicken, nämlich erstlich: Was man denn eigentlich unter der jungfräulichen Reinigkeit zu verstehen habe, und was sie in sich schließt; und dann: was diese jungfräuliche Reinigkeit für eine herrliche Gabe sei, sowohl vor Gott, als vor den Menschen.

Das Erstere anlangend, so ist nach dem Ausspruche der Geisteslehrer die jungfräuliche Reinigkeit jene edle und herrliche Tugend, wornach sich der Mensch sein ganzes Leben lang, vom ersten Augenblicke des Vernunftgebrauches bis in den Tod aus Liebe zu Gott freiwillig aller geschlechtlichen Genüsse enthält, welche er in und außer dem Ehestand, für sich allein oder mit Anderen haben könnte.

Was den zweiten Punkt betrifft, so läßt sich sowohl aus der heiligen Schrift, als auch aus den Schriften der Kirchenväter und Lehrer des geistlichen Lebens zur Genüge nachweisen, welch' ein kostbarer Schatz und unvergleichlich schöne Gabe in den Augen Gottes und der Menschen eine solche Keuschheit sei.

Um mit der göttlichen Schrift, als welcher überall der Vorrang gebührt, zu beginnen; so spricht der heilige Geist beim weisen Sirach (26, 20.): „Alles, was man hochschätzen mag, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen;" mit anderen Worten: Eine reine Jungfrau hat auf Erden ihres Gleichen nicht. — Stellt euch vor, Andächtige! in der Einen Wagschaale befänden sich sämmtliche Verehelichten mit ihrer ganzen Mitgift, alle Fürstinnen und Gräfinnen, mit ausnehmender Schönheit, Kleiderpracht, Gold- und Silberschmuck ausgestattet; alle Königinnen und Kaiserinnen mit all ihren Perlen, Juwelen, Kostbarkeiten und Kleinodien; — und in der anderen Wagschaale wäre ein ganz armes Mädchen von niedriger Herkunft, oder von bettelarmen Eltern stammend, oder dem vor der Welt geringgeachteten Hirten- oder Bauernstande angehörend, welches aber

ganz rein und unbefleckt an Leib und Seele ist, und sonst keinen Reichthum besitzt, als den Schatz seines reinen Herzens: so wird diese letztere keusche Jungfrau in den Augen Gottes ungleich schwerer wiegen, als jene ersteren trotz all ihrer großen Reichthümer, irdischen Güter und weltlichen Hoheit. — „O wie schön!“ — ruft darum der weise Mann (Weish. 4, 1.) aus — „o wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Sein Andenken ist unsterblich, und steht bei Gott und den Menschen in Ehren!“

In gleichem Sinne läßt sich der heilige Ephräm also vernehmen: „O Jungfrauschaft! du bist das schönste und lieblichste Gut; das allerreichste Geschenk Gottes.“ — Wie das Gold unter den Metallen, so verdient auch die Reinigkeit unter allen sittlichen Tugenden den Vorzug. — Und diese unvergleichlich schöne Gabe, diesen edlen und kostbaren Schatz ihrer Jungfrauschaft hat Maria schon in ihrem dritten Lebensjahre am heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem Gott, dem Allerhöchsten, geopfert. So innig, so glühend war ihre Liebe zu Gott, daß sie Ihn allein mit ganzem Herzen lieben, Ihm allein mit ungetheilter Neigung anhangen, daß sie Ihm allein sich vollkommen und für immer schenken, darum als reinste Jungfrau leben und sterben, und Ihm heute dieses Opfer von unvergleichlichem Werthe, dieses Rauchwerk von lieblichstem Wohlgeruch darbringen wollte; indem sie gleichsam spricht, wie ihr der Kardinal Hugo (über Hohesl. 2, 16.) in den Mund legt: „Gott, dem Geliebten meines Herzens, allein will ich leben und sterben.“

So hat also Maria dadurch, daß sie Gott, als die Erste, ihre Jungfräulichkeit gelobte, welche nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und der Väter etwas so Kostbares ist, auch zuerst dem Allerhöchsten hiedurch ein Opfer, das seines Gleichen nicht hat, dargebracht. — Aus diesem Grunde ruft die heilige Kirche in den priesterlichen Tagzeiten des römischen Breviers am heutigen Feste (Resp. nach der 2. Lect. der 1. Nocturn) allen gottliebenden Seelen zu, was sie Maria in heiligem Entzücken sagen läßt: „Freuet euch mit mir, und wünschet mir

Glück, ihr Alle, die ihr den Herrn liebt; denn da ich noch klein war, gefiel ich dem Allerhöchsten" — nämlich durch das Gelübde meiner Jungfrauschaft.

III.

Maria soll auch die Erste sein, welche allen reinen Seelen zum Vorbilde dienen kann.

Maria, welche, wie wir seither gesehen haben, zuerst gegen alle Gewohnheit des alten Bundes ihre Jungfrauschaft Gott gelobt, und hiedurch Ihm ein unvergleichliches Opfer dargebracht hat, ist aber auf diese Weise für alle keuschen Jünglinge und reinen Jungfrauen zu einem herrlichen Muster und Vorbilde geworden, welches diesen zeigt, wie sie sowohl in ihren innerlichen Gemüthsregungen, als auch in ihren äußerlichen Geberden geeigenschaftet sein sollen, wenn sie den Ehrennamen „**jungfräulich**" verdienen wollen.

Der heilige Apostel Paulus beschreibt (1. Kor. 7, 32. 34.), wie eine jungfräuliche Seele in ihrem Innern beschaffen sein, was sie lieben, und wem sie zu gefallen suchen soll, — nämlich Gott, und zwar Ihm allein.

Seine Worte sind: „Wer ohne Weib ist, der sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; . . . und ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist." — Der heilige Paulus will damit sagen: Das Streben der jungfräulichen Seele muß hauptsächlich dahin gehen, wie sie Gott gefallen möge.

So war nun Maria, die Jungfrau aller Jungfrauen, das vollendete Vorbild aller keuschen Seelen, in ihrem Herzen, bei allen ihren Anmuthungen beschaffen; ihr ganzes Dichten und Trachten, alle ihre Gedanken und Gesinnungen, ihr ganzes innerliches Wesen war nur darauf gerichtet, „wie sie Gott gefallen möge." Dieses war ihre erste und ihre letzte Sorge, eine andere fand keinen Raum in ihrem Herzen; diese führte sie heute nach Jerusalem in den Tempel, und verblieb in ihr während der eilf Jahre ihres Aufenthaltes dortselbst.

Mit diesem heiligen Streben, Gott zu gefallen, verließ Maria nach Ablauf dieser Zeit den Tempel wieder, um die jungfräuliche Ehe mit dem heiligen Joseph einzugehen, wozu sie Gottes Wille berufen hatte. Die Sorge, „wie sie Gott gefallen möge", ordnete auch hier alle ihre Arbeiten; sie war die Triebfeder ihres ganzen Thuns und Lassens; mit ihr unternahm und that sie Alles, ohne sie nichts. Allerdings ward Maria während ihres Aufenthaltes im Tempel in weiblichen Handarbeiten, im Spinnen von Flachs, Wolle und Seide unterrichtet; aber ihre Hauptangelegenheit blieb dabei immer, „wie sie Gott gefallen möge." Maria lernte im Tempeldienste die priesterlichen Kleider, und was sonst zum Schmucke des Heiligthums diente, kunstvoll sticken, weben und stricken. (Daher rührte ihre Geschicklichkeit, mit welcher sie nachmals ihrem göttlichen Sohne jenen Rock ohne Naht wirkte, um welchen die Schergen das Loos warfen, Joh. 19, 23.). Aber ihr Hauptaugenmerk war immer, „wie sie Gott gefallen möge." Sie lernte dort die hebräische Sprache lesen und schreiben, sie durchlas die heilige Schrift, stellte Betrachtungen darüber an, und gelangte durch ihre hohen Geistesgaben und das göttliche Licht zum Verständniß derselben; allein hier und bei allen übrigen Verrichtungen verließ sie die Sorge nicht, „wie sie Gott gefallen möge." — So waren Mariens Gemüthsregungen, Begierden und Anmuthungen beschaffen.

Allein, meine andächtigen Zuhörer! wenn wir diesen Maßstab an so Manche anlegen, welche sich des Titels von Jungfrauen rühmen; — ach, wie wenige halten die Probe aus! — Die wahre Jungfrau muß, wie Maria ihr Vorbild, einzig und allein darauf bedacht sein, wie sie Gott gefallen möge. Blicket nun in euer Inneres, ihr, die ihr Jungfrauen sein wollt! Prüfet euch selbst, erforschet die Anmuthungen eures Herzens, beobachtet genau, worauf diese hinausgehen! „Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein", sagt Christus selbst (Luc. 12, 34.). — Ach, ihr eitlen Weltsöhne, ihr eitlen Welttöchter! — Jungfrauen darf ich euch ja doch nicht mehr nennen — was werdet ihr bei dieser Prüfung finden? Leider so viele, wenn nicht

gerade unreine, doch sicher unordentliche Begierden, die euer Herz beunruhigen und zertheilen. Ihr werdet wahrnehmen, wie euer Herz an einem geschöpflichen Wesen, an einem sterblichen Menschen mehr hängt, als an dem unsterblichen Gott selbst; wie ihr euer Herz von Gott abkehrt, und dasselbe einer Person, die ihr euer Liebstes auf der Welt, euer Alles, euere Göttin nennt, zuwendet; wie euere Seele dem Schöpfer entfremdet und von einem Menschen ganz erfüllt ist. An nichts denkt ihr öfter, als an den Gegenstand eurer sinnlichen Liebe; nach ihm verlangt ihr Tag und Nacht; seid ihr beisammen, so fühlt ihr euch glücklich; seid ihr getrennt, so verzehrt euch die Sehnsucht. Wo ihr immer hingeht, was ihr immer thut, begleiten euch viele unreine Vorstellungen und Neigungen; ja, ihr bringet diese sündlichen Gedanken selbst mit in das geheiligte Haus Gottes. Denn warum geht Mancher zur Kirche, als um Andere zu sehen und von ihnen gesehen zu werden? Ja im Tempel Gottes selbst, anstatt mit anderen frommen Seelen euer Herz und euren Sinn auf Gott zu richten, und ihm allein zu gefallen zu trachten, sind die Gesinnungen und Herzen bald dieser oder jener Person zugewendet; — und das sollen keusche Jünglinge, reine Jungfrauen sein, deren Herz der Sammelplatz unreiner Gedanken und unlauterer Begierden ist? Das sollen keusche Seelen sein, die mehr der Welt und den Menschen, als Gott dem Allerhöchsten zu gefallen suchen? — O nimmermehr! Seelen, welche die Reinigkeit lieben, müssen nach Mariens Vorbild nur darauf bedacht sein, wie sie Gott gefallen mögen.

Und wie muß ferner der Jüngling, die Jungfrau, die dieses ehrenvollen Namens wahrhaft würdig sein wollen, in ihrem äußerlichen Betragen beschaffen sein? — Ebenfalls nach dem Vorbilde der reinsten Jungfrau, oder gerade so, wie Maria in ihrem ganzen Thun und Lassen als Muster vorangeht; „denn sie hat" — schreibt der berühmte Cornelius a Lapide — „Gott selbst zur Königin der Jungfrauen und zur Vorsteherin der Reinigkeit bestimmt." Und der heilige Ambrosius bemerkt: „Maria setzte keinen Fuß an zu einer Mannsperson, es sei denn, der Anstand

oder das heilige Erbarmen habe es erheischt. Man erblickte sie nie außerhalb des Hauses, ausgenommen im Tempel. Auch dahin begab sie sich nie anders, als in Begleitung ihrer Eltern oder ihrer Verwandten. Mochte sie sich befinden, wo sie wollte: zu Hause allein, oder außerhalb im Geleite der Ihrigen, überall war sie selbst ihre eigene beste Hüterin. So groß indessen ihre Sorgfalt für sich selbst war, eben so besorgt war sie auch gegen ihre Genossinnen, die mit ihr im Tempel erzogen wurden; sie gab genau Acht, daß sie nie auch nur ein einziges unehrbares und anstößiges Wort vorbrachten."

Noch schöner und ausführlicher schildert uns der berühmte Geistesmann Johannes Tauler Maria in ihrem jungfräulichen Stande; er sagt: „Die Wohnung, Stadt und Aufenthaltsort Mariens war ihr Bet-Kämmerlein; ihr Spiegel die Gottheit und unendliche göttliche Majestät; in diesen sah sie Tag und Nacht hinein, um die Vollkommenheiten Gottes zu betrachten und zu bewundern; ihr Lieblingsbuch war die heilige Schrift, worin sie vornehmlich die Weissagungen vom kommenden Messias las und mit größter Seelenwonne erwog, besonders jenen Ausspruch des gotterfüllten Sehers Isaias (7, 14.): „„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, sein Name wird sein Emmanuel (Gott mit uns)."" Ihr Gürtel war die wundersame Reinheit des Leibs und der Seele, geschürzt durch beständige Abtödtung. Ihr Schmuck war die Andacht, der sie unablässig oblag. Ihre Speise war, den Willen ihres Vaters im Himmel zu vollziehen." — Der heilige Johannes Damascenus setzt bei: „Mariens Kleidung und Anzug war im höchsten Grade ehrbar, fern von jeglicher Pracht und Hoffart." Der heilige Ambrosius beschreibt weiter: „Ihr Gang war eingezogen, fern von aller Ausgelassenheit." Deßgleichen sagt Nicephorus: „Maria redete ohne Frechheit;" ja „sie sprach", wie der heilige Franz von Sales bemerkt, „überaus sparsam." — Im ganzen Evangelium wird uns an keiner Stelle gemeldet, daß Maria jemals mit einem Manne gesprochen, den einzigen Fall ausgenommen, daß sie auf der Hochzeit zu Kana zu den Dienern sagte: „Was er (mein

Sohn) euch heißen wird, das thuet" (Joh. 2, 5.). Als der Engel des Himmels sie anredete, erschrack sie, oder wie Lucas erzählt (1, 29.), „sie ward beunruhigt über seine Aeußerung;" und erwog lange hin und wieder: ob, wie und was sie ihm antworten sollte. — Dieß ist das Benehmen der Jungfrauen, wie der heilige Bernardus besagt, aber wohlgemerkt solcher, welche wahre Jungfrauen sind. Die Worte dieses heiligen Vaters lauten: „Was wahre und eigentliche Jungfrauen sind (die also nicht bloß den leeren Namen tragen), die pflegen allzeit schüchtern und niemals sicher zu sein; und damit sie meiden, was zu fürchten ist, scheuen sie auch das, was sicher ist;" — ja, Maria fürchtete sich sogar vor einem Engel, der ihr in Gestalt eines Jünglings erschien.

Aber, Andächtige! sind wohl die Jungfrauen unserer Zeit auch so schüchtern und furchtsam, wenn sie angeredet werden von solchen, die zwar schön aufgestutzt, aber nichts weniger, als keusche Engel sind; aus deren Mund man kein Engels-Ave, wohl aber unehrbare Worte hört? — O, würden unsere sogenannten Jungfrauen schüchtern und verschämt sein, wie Maria: sie würden bei dergleichen unreinen Possen schamroth das Weite suchen, solchen anstößigen und oft schamlosen Reden kein Gehör schenken, noch viel weniger dazu lachen, oder selbst mit einstimmen. Würden sie sich fürchten, wie die Jungfrau aller Jungfrauen vor dem Engel erschrack: sie würden wohl nicht mit Mannspersonen zum Tanze eilen, mit ihren Liebhabern spazieren gehen, mit ihren Buhlen bis in die finstere, späte Nacht hinein so vertraulich thun.

So züchtig war also Maria mit den Augen, so sittsam in den Geberden, so sparsam im Reden, so verschämt in ihrem Angesichte, so auferbaulich in ihrem ganzen Wandel, daß man in aller Wahrheit von ihr sagen kann: sie war die Erste, die allen reinen Seelen zum Muster und Vorbild dienen kann.

Ich wende mich nun an euch, ihr eitlen Weltkinder! und frage euch, Söhne und Töchter! Was denket oder saget ihr

dazu? Wie gefällt euch Maria, dieses vollendete Muster jungfräulicher Reinheit in Gesinnung, Wort und Wandel? Euch, sage ich, die ihr nichts als Ueppigkeit und Eitelkeit, Frechheit und Ausgelassenheit, Pracht und Aergerniß zur Schau tragt? — Wie gefällt euch Maria, die Vorgängerin und Krone der Jungfrauen? Getraut ihr euch, dieser züchtigen, eingezogenen und ehrbaren Jungfrau euch an die Seite zu stellen? Getraut ihr euch, ihren jungfräulichen Namen euch anzueignen? Wagt ihr, euch Diener, Verehrer, Nachfolger und Pflegkinder Mariens zu nennen? — Fort! fort mit euch! ihr seid ein Schandfleck ihres Namens, ein Kummer ihres Herzens, ein Dorn in ihren Augen, eine Verbitterung ihrer Freude, ein Fallstrick für die Jugend, ein Stein des Anstoßes für eure Mitwelt, ein Werkzeug Satans, ein unheilbringendes Netz, welches unzählige edle Seelen dem Himmel entführt, und der Hölle, dem ewigen Untergang zuwendet! — Maria liebt euch nicht; sie erkennt euch nicht als ihre Diener und Pflegkinder, und möget ihr auch in zehn ihrer Bruderschaften eingeschrieben sein, einen ellenlangen Rosenkranz an der Hand, ein Skapulier um den Hals, einen Gürtel um den Leib tragen. Ihr seid ihr zuwider mit eurer Schein-Andacht, so lange ihr euch nicht befleißigt, ihr nachzuahmen und sowohl in der innerlichen Herzensbeschaffenheit, als auch im Wandel nach Außen nachzufolgen. Nur ihren wahren Verehrern, d. h. ihren treuen Nachfolgern, den reinen Seelen, wendet Maria vorzugsweise ihr mütterliches Auge, ihr mütterliches Herz, ihre Gunst und ihr Wohlwollen für Seele und Leib, im Leben und Tode zu. Denn Maria ist, wie der heilige Augustinus und mit ihm der heilige Johannes Damascenus sehr schön bemerken, „Maria ist eine Jungfrau und eine Liebhaberin der Jungfrauen; sie ist rein und eine Freundin reiner Seelen."

„Schauet also hin auf dieses Vorbild, und handelt darnach!" rufe ich euch wiederholt mit den Worten meines Vorspruchs zu, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Spiegelt euch an Maria, dem erhabenen Muster wahrer Jungfräulichkeit; und schauet, wie weit ihr noch hinter Maria zurückbleibt.

„Es stehe euch", ermahne ich mit dem heiligen Ambrosius, „das Leben Mariens wie ein Gemälde vor Augen, an welchem euch, wie in einem Spiegel, die Anmuth der Keuschheit und die Schönheit der Tugend entgegenstrahlt."

Zeigt euch dieser Spiegel entweder an euren innerlichen Anmuthungen einen Mangel, eine unreine Begierde und unedle Absicht; oder in eurem äußeren Wandel eine Unvollkommenheit; o so verbessert es ungesäumt in dieser Gnadenzeit, da es noch zu bessern ist. Schälet euer Herz los von aller unordentlichen Neigung, mit welcher es noch an einem Geschöpfe hängt. Schlaget unverweilt die unreinen Gedanken und Vorstellungen aus, die der böse Geist der Unlauterkeit euch eingibt. Werfet alle Geschenke weg, womit euch der Verführer in sein Netz zu locken sucht. Schaffet euch aus den Augen die unreinen Bücher und üppigen Gemälde. Haltet euch ferne von gefährlichen Tänzen, unehrbaren Schauspielen, verderblichen Zusammenkünften, die so häufig der Unschuld den Todesstoß versetzen. Verschließet euer Ohr anstößigen Gesprächen und schlüpfrigen Gesängen, durch die so oft das Gift der Sünde in die Seele sich einschleicht. Kleidet euch anständig und ehrbar, nach den Regeln der christlichen Sittsamkeit. Seid züchtig mit dem Blicke, behutsam mit der Zunge, schamhaft in eurem Benehmen, — überhaupt in eurem ganzen Wandel keusch und rein. Verehret überdieß täglich Maria als besondere Patronin eurer Reinigkeit, nach der Mahnung des heiligen Johannes Chrysostomus, welcher sagt: „Ihr alle, die ihr Jungfrauen seid! nehmet zur Mutter des Herrn eure Zuflucht; denn sie wird euch durch ihren kräftigen Schutz das schönste, kostbarste und unverwelkliche Besitzthum eurer Jungfrauschaft erhalten." — Ja, lasset keinen Tag vorübergehen, an dem ihr Maria nicht um ihre Fürsprache bei Gott um die Gabe der Reinigkeit bittet. Von einem Marienfeste zum andern empfehlet, schenket und opfert nach Gott auch seiner jungfräulichen Mutter euch und euere standesgemäße Reinigkeit; machet heute sogleich den Anfang hiezu, und sprecht mit jetzt in eurem Herzen nach:

O allerreinste und unbefleckte Jungfrau Maria! die Du zu-

erst als Königin der Jungfrauen durch Deine am heutigen Tage Gott gelobte Jungfräulichkeit dem Herrn ein so unvergleichlich schönes Opfer dargebracht hast: Viele aus uns haben ein heißes Verlangen, Dir zeitlebens in der jungfräulichen Reinheit nachzufolgen, jene nämlich, die nach Deinem Vorbild mit Zustimmung ihres Gewissensrathes die Keuschheit Gott gelobten, oder sie ohne Gelübde freiwillig zu beobachten Willens sind. Andere wieder verlangen Dir etwas ferner nachzuahmen und durch standesmäßige Keuschheit in etwas ähnlich zu werden. Zu diesem Ende übergeben, weihen und opfern wir zuerst und vor Allem dem dreieinigen Gotte, dann aber auch Dir, gebenedeite Mutter Gottes! für heute und allzeit alle Sinne und Glieder unsres Leibes, wie auch alle Kräfte unsrer Seele. Nimm hin dieses Opfer, und bewahre es als Dein Eigenthum! Leite und regiere uns so, daß wir von nun an nur zu sehen, zu hören, zu reden, zu suchen und zu lieben verlangen, was Gott und Dir wohlgefällig ist. So hoffen wir zuversichtlich, durch Deinen mächtigen Schutz und Fürspruch dermaleinst im Tempel der ewigen Herrlichkeit vorgestellt zu werden, und dort mit Dir, Maria! und allen denen, die eines reinen Herzens sind, Gott anzuschauen in alle Ewigkeit. Amen.

XVII.

Dritte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Opfer seiner selbst nach dem Vorbilde Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria bringt sich Gott heute selbst zum Opfer.

II. So sollen auch wir nach ihrem Vorbilde uns dem Herrn opfern.

„Darum bitte ich euch, meine Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet.“ — Brf. d. heil. Paulus an d. Röm. XII. 1.

Nachdem der große Völkerapostel Paulus in seinem Sendschreiben an die Christen zu Rom diesen verschiedene Glaubenswahrheiten vorgetragen, und sie belehrt hatte, wie sie durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit in dem wahren Glauben an Jesus Christus zur Gerechtigkeit und zum Heile aufgenommen, die hartnäckigen Juden hingegen hievon ausgeschlossen worden seien; geht er in der zweiten Abtheilung dieses Sendschreibens, welche mit dem zwölften Kapitel beginnt, von den Glaubenslehren zu den Sittenlehren über, und unterweist die Rechtgläubigen zu Rom, denen von Gott eine so große Gnade und Barmherzigkeit zu Theil geworden, wie sie dem Herrn dafür dankbar sein, und werkthätig zeigen sollten, was der Glaube von ihnen fordert. „Ich bitte euch daher, Brüder!“ — schreibt er mit den Worten meines Vorspruches — „um der Erbarmungen

Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet.“ (12, 1.). Er will damit sagen: In eurem blinden Heidenthum seid ihr aus Gnade Gottes mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet worden; ich bitte euch daher, Brüder in Christo! um der Erbarmungen Gottes willen, die euch vor Anderen zu Theil geworden: seid dafür dankbar, wandelt nach eurem Berufe, bringt euch selbst dem Herrn zu einem lebendigen, heiligen und wohlgefälligen Opfer dar!

Andächtige Zuhörer! was der heilige Paulus hier von den Christen Roms eben so ernstlich als dringend verlangt, das hat die seligste Jungfrau Maria an dem heutigen Tage in ihrem zartesten Alter auf's Genaueste erfüllt, und längst schon erfüllt, bevor es der heilige Paulus nur gefordert hat.

Was aber Maria gethan, das müssen auch wir und Alle, welche Christen und Verehrer Mariens heißen wollen, nach ihrem heiligen Vorbild thun. Dieses ist es, Geliebte! was ich euch jetzt eines Näheren zu erweisen Willens bin. Ich sage deßhalb:

I. Maria opfert sich heute selbst dem dreieinigen Gotte auf; und dieß war das beste und gottgefälligste Opfer. — Ferner werde ich darthun:

II. Wie auch wir nach Mariens Vorbild uns selbst dem Allerhöchsten zum Opfer bringen können und sollen. —

Ueber diese beiden Punkte wird sich mein heutiger Vortrag weiter verbreiten. Vernehmet mich! —

I.

Maria opfert sich am heutigen Tage dem dreieinigen Gott selber auf; und dieß war das beste und gottgefälligste Opfer.

Wer die heilige Schrift des alten Testamentes nur mit einiger Aufmerksamkeit durchlesen hat, der wird zugeben müssen, daß es Gott der Herr fast in keinem Stücke so genau genommen

hat, als eben in den Opfern. Denn einmal hat Er außer den vielerlei Arten von Opfern so manchfache Ceremonien und äußeres Gepränge vorgeschrieben, daß fast die Hälfte der Bücher des alten Bundes mit den Regeln hierüber angefüllt ist. Dann hat dem Herrn oft aus den tausenderlei Opfern kaum Eines gefallen. Bald forderte er ein Schlachtopfer, bald ein Brandopfer; einmal ein Rauchopfer, dann ein Speiseopfer; jetzt ein Lob- und Dankopfer, und jetzt ein Bitt- und Versöhnungsopfer; hier ein Opfer von den Erstlingen der Heerde, und dort eines von den Früchten des Feldes, und so von anderen Dingen mehr. Und wenn auch alle diese verschiedenen Opfer dargebracht wurden, so hatte er dennoch kein Wohlgefallen daran.

Allein am heutigen Tage, Geliebteste! welcher die „Opferung Mariens" heißt, ward dem Allerhöchsten im Tempel zu Jerusalem ein Opfer dargebracht, welches alle anderen alttestamentlichen Opfer weitaus übertroffen hat; nämlich es ist die Opferung der seligsten Jungfrau Maria. — Von diesem Opfer sagt der heilige Bonaventura in Uebereinstimmung mit andern heiligen Vätern ausdrücklich: „Die Opferung dieser Jungfrau hat dem Allerhöchsten mehr gefallen, als alle Schlachtopfer, Brandopfer und sonstige Opfer, welche jemalen im Tempel zu Jerusalem dem Herrn waren dargebracht worden."

Wollet ihr, Andächtige! den Grund hiefür erfahren: so vernehmet, was der heilige Johannes Damascenus hierüber bemerkt: „Nicht nur darum, weil jenes auserkorene Kind im Tempel dargebracht wird, welches dereinst die Mutter des Weltheilandes werden sollte, sondern weil Maria sich selbst dem Allerhöchsten als Opfer hingegeben hat, und zwar mit derselben Freudigkeit, mit welcher sie ihre gottseligen Eltern dem Herrn zu opfern gedachten, — deßhalb hat Maria mit diesem einzigen Opfer ihrer selbst bei Gott mehr Wohlgefallen gefunden, als alle übrigen vorausgegangenen Opfer des ganzen alten Testamentes."

Zwar hat auch Abel dem Herrn geopfert, und überdieß das Beste, was er unter den Erstlingen seiner Heerde fand;

und die heilige Schrift bemerkt hiezu (1. Mos. 4, 4.): „Der Herr blickte gnädig auf seine Gaben“, und nahm es mit Wohlgefallen auf. — Es opferte auch Abraham seinen Sohn Isaak, weil es Gott so wollte, und Gott überhäufte ihn dafür mit Segen (1. Mos. 22, 2. u. ff.). — Allein Keiner von Beiden **opferte sich selbst.** König Salomon, der zur Ehre des Allerhöchsten mit unbeschreiblichem Aufwande einen prachtvollen Tempel, wie die damalige Welt keinen mehr aufzuweisen hatte (3. Kön. 10, 9.), erbaute, opferte in demselben so viele Thiere, „daß man's“ — wie der heilige Text bezeugt (3. Kön. 8, 5.) — „nicht schätzen und nicht zählen konnte.“ Dagegen sich selbst opferte er nicht; vielmehr wich er, durch Weiberliebe geblendet, im Alter von Gott ab, und fiel in Götzendienst. — Jene Anna des alten Testamentes opferte dem Herrn zwar auch den Samuel noch als Kind, wie sie es Gott gelobt hatte, um von der Schmach der Unfruchtbarkeit befreit zu werden (1. Kön. 1.). Aber Samuel war damals noch zu klein und unverständig, um sich selber dem Herrn opfern zu können; und seine Mutter ließ ihn nach der Darstellung im Tempel zurück und ging nach Hause.

Maria dagegen steht unter Allen einzig und unübertroffen da: sie that, was vor ihr noch Niemand gethan hatte. Denn als sie von ihren Eltern in den Tempel geführt und dem Herrn zu seinem Dienste dargestellt wurde, **opferte sie sich selbst.**

Maria war allein, wie der heilige Bischof Germanus sich ausdrückt, „Opfernde und Opfer zugleich;“ sie war einzig unter allen Sterblichen, die vor ihr lebten, Geberin und Gabe in Einer Person; so daß man schon damals von ihr, als der einstigen Mutter Christi, sagen konnte, was der Prophet Isaias (53, 7.) von ihrem göttlichen Sohne weissagt: „Sie ward geopfert, weil sie selbst wollte.“ Der heilige Germanus fährt fort: „Von Anbeginn der Welt ist so etwas noch nicht erhört worden: Ein dreijähriges Mägdlein betritt das Allerheiligste!“ Denn außer dem hohen Priester des alten Bundes war es keinem Menschen vom Gesetze erlaubt, in das Heiligthum einzu-

gehen; da aber Maria sich selbst Gott gleichsam als Opfer schlachtet, vertritt sie des Priesters Stelle, — wird Opfernde und Opfer zugleich. „Wer hat jemals vorher etwas dergleichen gehört? Weder Moses hat Maria dieß gelehrt, noch Elias sie dazu ermahnt, noch sonst der Propheten Einer sie das geheißen. Sie hat es aus sich selbst gethan ohne vorausgegangenes Beispiel. Das jungfräuliche Kind hat durch sein Gelübde ewiger Reinheit sich selbst dem Herrn zum Opfer gebracht.“ Und zwar auf eine dreifache Art; denn Maria hat, wie der geistvolle P. Hehel schreibt, an ihrer eigenen Person „dem himmlischen Vater eine auserwählte Tochter, dem Gottessohne eine einstige Mutter, dem heiligen Geiste eine erkorene Braut geopfert.“

Denn wenn jener erbarmungsvolle Vater des verlorenen Sohnes, dessen das Gleichniß des Evangelium (bei Luc. am 15. Kap.) erwähnt, eine unbeschreibliche Freude, so süßen Trost und inniges Wohlgefallen empfand, als dieses sein undankbares Kind, durch Hunger, Elend und Noth gezwungen, sich ihm wieder vorstellte und zum Dienste anbot, — obschon es wegen seines leichtsinnigen, verschwenderischen und lasterhaften Lebens der väterlichen Liebe nicht mehr würdig war —: so läßt sich gewiß jene unendliche Wonne und das Wohlgefallen kaum schildern, welches der himmlische Vater mußte empfunden haben, als Maria am heutigen Tage in der zartesten und schönsten Blüthe ihres Alters aus reiner Liebe und Eifer, Gott zu dienen, sich selbst freiwillig dem Vater im Himmel opferte, weihte und heiligte; — sie, die eben Jene war, die Er von Ewigkeit her als seine Tochter auserwählt, und darum nicht nur von allem Sündenschatten befreit, sondern auch mehr denn alle Engel mit den edelsten Gaben Leibs und der Seele ausgeschmückt und bereichert hat.

Wenn König Salomon an den vielen und reichlichen ihm zu Gebote stehenden Genüssen nie ein derartiges Wohlgefallen fand, wie damals, da seine Mutter Bethsabee zu ihm kam und eine Bitte vorbrachte, indem er vor Freude aufstand, ihr entgegenging, und theils mit Worten, theils in seinem ganzen

Benehmen sein größtes Wohlbehagen daran kundgab (3. Kön. 2.): so mußte wohl die Opferung Mariens dem Sohne Gottes mehr als alle Gaben von Menschen Freude und Wohlgefallen bereitet haben, indem Maria noch in ihrer Unschuld sich als seine Dienerin darstellte, — die Nämliche, die er sich von Ewigkeit zu seiner Mutter erkoren, um als einstiger Erlöser der Welt von ihr die menschliche Natur anzunehmen und geboren zu werden.

Und wenn endlich jene arme und demüthige Abigail den mit vollem Rechte aufgebrachten König David durch die geringe Gabe, welche sie ihm, um die von ihrem Manne dem König zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen, auf ihren Knieen darbrachte, für sich gewann, so zwar, daß sie nach Nabals Tod vom Könige zur Braut erwählt zu werden würdig ward (1. Kön. 25.): so schließet daraus, Andächtige! wie angenehm und wohlgefällig Gott dem heiligen Geiste das Opfer Mariens gewesen sein müsse, das sie an dem heutigen Tage brachte, indem sie sich selber Gott weihte, — sie, die von Ewigkeit her die erkorene und geheiligte Braut des heiligen Geistes gewesen.

II.

Wie auch wir nach dem Beispiele Mariens uns selbst Gott opfern können und sollen.

In unsrer seitherigen Betrachtung haben wir uns, meine andächtigen Zuhörer! ausschließlich mit Maria beschäftigt, und vernommen, wie sie sich heute selbst dem dreieinigen Gotte als wohlgefälliges Opfer dargebracht hat. Lasset uns nun zu unsrem zweiten Punkte übergehen und kennen lernen, wie auch wir nach dem Beispiele Mariens uns selbst Gott aufopfern können und sollen, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen.

Wenn ein- für allemal jenes Opfer bei Gott das angenehmste und wohlgefälligste ist, in welchem der Opfernde zugleich das Opfer selbst ist: so muß wohl jeder von uns, der Maria nachahmen und Gott ein wohlgefälliges Opfer bringen will, vor Allem sich selber aufopfern; oder mit anderen

Worten: Der Mensch, der von Gott einzig nach seinem Ebenbilde und hauptsächlich zu seinem Dienste erschaffen ist, der Mensch — sage ich — muß nicht nur das, was er besitzt, sondern was er ist, d. h. sich selbst, mit Leib und Seele, dem Verstande und dem Willen nach, Gott schenken und aufopfern; weil Gott der Herr nicht sowohl das Unsrige, als vielmehr uns selber für sich verlangt.

Der große heilige Augustin gibt uns den Grund an, indem er schreibt: „Gott hat den Menschen für sich erschaffen, alles Uebrige aber um des Menschen willen gemacht. Weil er nun alles Andere dem Menschen geschenkt hat, darum verlangt er vor Allem den Menschen für sich.“ Und derselbe Kirchenvater fährt fort: „Einzig den Menschen hat Gott sich als sein Eigenthum vorbehalten; denn ihn allein hat er zu seinem Dienst geschaffen.“ Darum spricht der Herr selbst: „Gebet Gott, was Gott gehört.“ (Matth. 22, 21.).

Gott der Herr sieht nämlich weniger auf das Opfer, als auf den Opfernden; weniger gilt bei Gott die Gabe, die man ihm darbringt, als die Person, welche sie hingibt. Dieß läßt sich nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 4.) recht deutlich an dem ersten Brüderpaar Kain und Abel wahrnehmen. Jeder dieser beiden bringt Gott ein Opfer; Kain, der Landmann, von den Feldfrüchten; Abel, der Hirte, die Erstlinge seiner Heerde. Beide Opfer hatten wohl so ziemlich gleichen Werth, und waren Gottes würdig. Dessen ungeachtet war die Aufnahme, welche sie bei Gott gefunden, sehr ungleich. Der heilige Text bezeugt es mit den Worten: „Der Herr blickte auf Abel und auf seine Gaben; dagegen auf Kain und seine Gaben sah Er nicht“ (1. Mos. 4, 4. 5.); d. h. Abels Opfer war Gott angenehm, das des Kain nicht. —

Woher nun dieser Unterschied? Gefiel Gott das Opfer von den Erstlingen der Heerde Abels; warum war dieß nicht auch bei dem Opfer der Feldfrüchte durch Kain der Fall? Der Unterschied rührte, wie die Schriftausleger bemerken, daher: Abel brachte mit seinem Opfer zugleich auch sein Herz dar;

nicht so dagegen Kain. Der heilige Gregorius sagt darum: „Aus dem Herzen des Gebenden wird die Gabe angeuommen. Darum gefiel Abel nicht wegen seines Opfers, vielmehr das Opfer wegen Abels.“ Bei Abels Opfer gefiel die Aufrichtigkeit seines Herzens Gott mehr, als die Gabe selber. Kain dagegen wandelte nicht aufrichtig vor dem Herrn; darum war auch sein Opfer Gott nicht angenehm. Der gelehrte Rupert sagt von ihm: „Die Feldfrüchte opferte er wohl Gott, aber sein Herz“ — das doch beim Opfer das Vorzüglichste ist — „behielt er für sich.“ Und der heilige Bernhard redet Kain also an: „Was wunderst du dich, o Kain! daß der Herr dein Opfer nicht gnädig aufnimmt? Du bist ja in dir selbst getheilt!“ Dein Herz ist nicht, wo dein Opfer ist.

Gleiches könnte man noch heutzutage füglich manchem Christen sagen: „Was wunderst du dich, daß der Herr dein Opfer nicht ansieht?“ — Dein getheiltes Herz ist die Ursache; denn dein Herz ist nicht dort, wo dein Opfer ist. — Du legst zwar etwas in den Opferstock, oder bringst Geld zu einer heiligen Messe, oder zündest eine Kerze an, oder bringst Gott ein lebendiges Opfer, ein andermal wieder etwas Anderes von deinem Vermögen: dieß ist alles ganz gut und löblich; denn wenn auch mit dem alten Bunde die Schlacht- und Brandopfer ihr Ende erreicht haben, so will doch Gott auch heutzutage noch mit manchfachen Gaben und Opfern anderer Art geehrt, und theils gebeten, theils gesühnt werden, und hat Jenem, der dieß thut, seinen Segen verheißen mit den Worten (Sprüchw. 3, 9. 10.): „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und gib Ihm von den Erstlingen aller deiner Früchte: so werden deine Scheunen sich mit Ueberfluß füllen, und deine Keltern von Wein überfließen.“ Allein, mein Christ! wenn du mit dem Opfer deiner selbst zurückbleibst, so wirst du mit allen deinen anderen Opfern Gott nur einen ganz geringen Dienst erweisen, und auch an deinem Vorhaben nur wenig erreichen; denn der heilige Augustinus bemerkt: „Du magst Gott dargeben, was du willst, was du hast und was du geben kannst: wenn du dich Ihm nicht selbst

schenkest, so gibst du Gott nichts, was seiner würdig und ihm wohlgefällig ist."

Dieses mögen sich vorzüglich Jene gesagt sein lassen, welche in irgend einem schweren Anliegen, in harter Noth oder in höchster Gefahr des Lebens, der Ehre oder des Vermögens sich oftmals mit großer Sorgfalt, ja mit bedeutenden Kosten bemühen, dem Allerhöchsten ein oder das andere Opfer zu entrichten; indem sie die feste Hoffnung hegen, sie könnten Gott dadurch gewinnen und bewegen, daß er ihr Leben fristet, ihre Ehre rettet, ihr Vermögen erhält, ihr Recht behauptet, sie vor Noth und Armuth bewahrt, mit Einem Worte: ihre Bitte gewährt. Wer vermag sie zu zählen, alle Jene, welche in ihren manchfachen Angelegenheiten dem Herrn bald dieses geloben, bald jenes Opfer versprechen, und welche ihren Verheißungen auch wirklich nachkommen, ihr Gelübde erfüllen und ihr Opfer entrichten! — Allein bei allem Dem geschieht es oft, daß Gott ihre Bitte nicht erhört, ihre Gelöbnisse nicht annimmt, ihre Opfer nicht genehm hält, und Manchen in seinen Nöthen schmachten, leiden und sterben läßt? Woher kommt das wohl? Ich weiß hiefür keinen andern Grund anzugeben, als den: Sie geben und opfern Gott nur das Ihrige; sich selbst aber opfern sie nicht, sie ergeben sich seinem heiligen Willen nicht; was doch Gott vor allem Andern verlangt. Hören wir nur hierüber den heiligen Hieronymus; er sagt: „Der hat Gott Alles gegeben, der sich selbst Ihm geschenkt hat; und der opfert Gott so viel wie Nichts, der sich Ihm nicht anheim gibt." — So darf es uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn so Mancher, der sich selber Gott nicht opfert und ergibt, bei allen seinen Opfern keine Erhörung findet.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, hat diese Lehre vom heiligen Geiste selbst erhalten; und in seinem 39. Psalm stellt er uns sich selbst als Beispiel hin, indem er sagt: „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht gewollt;.... Brandopfer für die Sünde hast du nicht verlangt" (V. 7.). Dieß hat den Sinn: Mein Herr und Gott! ich wollte mich für

alle Gnaden und Wohlthaten dankbar gegen Dich bezeigen; auch meine Sündenschuld gegen Dich abtragen, und darum Opfer bringen; aber diese wolltest Du nicht. Weil ich nun nichts Angenehmeres Dir darzubringen wußte: „Darum sagte ich“ — fährt der heilige Sänger fort (V. 8.), „Siehe, ich komme!“ d. h. ich komme, um mich selber Dir zu opfern und hinzugeben, damit Du über mich verfügest, wie es Dir beliebt. Weiter sagt David (V. 8. u. 9.): „Im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll;“ mit andern Worten: In der heiligen Schrift, in deinem Gesetze, ist von mir und allen Menschen enthalten, daß ich vollziehen soll, was dein heiliger Wille gebeut. — Mit diesem Opfer seiner selbst hat David allzeit bei Gott Gnade und Erhörung gefunden, wie er in demselben Psalm (V. 12.) bekennt: „Deine Barmherzigkeit und deine Wahrheit haben mich immerdar erhalten.“ — Und dieß können auch Andere sagen, ja Alle, die dem König David hierin nachfolgen, und sich vollkommen in Gottes Fügungen ergeben. Diesen muß, wie der heilige Gregorius bemerkt, Alles geschehen, was sie wollen, weil sie Alles wollen, was Gott will, dessen Wille in Allem erfüllt werden muß. Gott kann ihnen nichts abschlagen, weil sie eben nur wollen, was Gott selbst wirken will. Es kann ihnen nichts mangeln, nichts schaden, weil sie der Huld und des Schutzes Gottes versichert sind, der sie, wie David (Ps. 5, 13.) sagt: „mit dem Schilde seines guten Willens“ bedeckt.

Dieß erfuhr die selige Margaretha von Savoyen, aus dem Orden des heiligen Dominikus, an sich selbst. Denn als sie in ihrem schmerzlichen Gichtleiden inständig zur seligsten Jungfrau Maria flehte, sie möge sie doch von diesem Leiden befreien, kam es ihr einmal im Traume vor, als erschiene ihr die Himmelskönigin und fragte sie: „Margaretha! was willst du, daß geschehen soll: Gottes Wille oder der deine?“ Die Selige antwortete: „Der Wille Gottes.“ Hierauf sprach Maria: „Es ist nun Gottes Wille, daß du dein Leben lang mit deiner Gicht behaftet bleibest.“ Margaretha versetzte: „Gott

sei gelobt, wenn nur sein Wille an mir erfüllt wird." — Und von jener Stunde an gab sie Jedem, der sie fragte, wie es ihr gehe, zur Antwort: „Ganz wohl, weil Gottes Wille an mir vollbracht wird."

Durch dieses Opfer unserer selbst bringen wir nach dem Beispiele Mariens Gott das beste und wohlgefälligste Opfer. —

Zum Schlusse nun rufe ich euch, meine andächtigen Zuhörer! die Worte des heiligen Paulus (Röm. 12, 1.) zu, mit denen ich begonnen habe: „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet." Wenn Maria am heutigen Tage Gott dem Herrn sich selbst als wohlgefälliges Opfer dargebracht hat — wie der erste Theil zeigte —; wenn jeder Christ, der Maria nachahmen will, sich gleichfalls Gott aufopfern soll — wie der zweite Theil dargethan hat —: so füge ich nun schlüßlich die Bitte des Weltapostels bei, ihr möget, geliebte Andächtige! allesammt euch selber Gott dem Allerhöchsten zu einem lebendigen, heiligen und wohlgefälligen Opfer schenken, d. h. euch ganz und gar seinem Dienste, seinem Willen weihen. Dieselbe Ermahnung gibt auch der heilige Augustin, der da sagt: „Wer immer darauf sinnt, was er Gott für ein Opfer darbringen will, der weihe und opfere nur sich selbst."

Kommt ihr in was immer für eine Drangsal und Noth, aus welcher euch Gott durch die vielvermögende Fürbitte seiner liebsten Mutter helfen und retten soll; wünscht ihr durch Gottes Segen und Gnade in zeitlichen Dingen etwas eurem Besten Zuträgliches zu erlangen: so opfert gleich anfangs euch selber Gott auf und ergebt euch von vorneherein ganz und vollkommen seinem heiligsten Willen; denket und sprechet bei Allem, was ihr vorhabt oder vollbringt, was Maria zu dem Erzengel sprach und auch sonst immer im Herzen dachte oder im Munde führte: „Mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.), d. h. nach deinem Willen; — mit anderen Worten: Ich will, oder

wünsche mir dieses oder jenes nur insoweit, als es Gott gefällig und seinem heiligen Willen gemäß ist; Gott schalte und walte, handle und verfahre mit mir, wie Er will; unter allen Verhältnissen, in Glück wie Unglück, in Freud wie Leid, im Leben und Tod möge einzig und allein der Wille Gottes an mir erfüllt werden. Sein Wille sei der meine; er geschehe an mir und durch mich — immer und überall! Amen.

XVIII.

Vierte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Opfer christlicher Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens.**

Eintheilung.

I. Welch' ein gottgefälliges Opfer Joachim und Anna durch Opferung ihrer Tochter Maria gebracht haben.

II. Was für ein gottgefälliges Opfer christliche Eltern durch Opferung ihrer Kinder bringen können und sollen.

„Heilige mir alle Erstgeburt . . . . . unter den Söhnen Israels." — II. Mos. XIII, 2.

Wären wir, geliebte Andächtige! am heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem zugegen gewesen, wir hätten daselbst vor Allem drei Personen angetroffen, nämlich den heiligen Vater Joachim, die heilige Mutter Anna, und Maria, ihre dreijährige Tochter. Alle diese waren von Nazareth dorthin gekommen, um dem Allerhöchsten ihr schuldiges Opfer darzubringen. Es opfert der Vater, es opfert die Mutter, es opfert auch die Tochter; somit ist also von diesen drei heiligen Personen an dem heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem das Geheimniß „der Opferung Mariens" vollbracht worden.

Allein, Andächtige! wisset ihr auch, was diese drei Personen heute dem Allerhöchsten für ein Opfer gebracht haben? — Maria in einem Alter von drei Jahren opfert sich selbst Gott auf durch das Gelübde ewiger Jungfrauschaft; ihre gottseligen Eltern Joachim und Anna erfüllen ihr Gelübde, und bringen

ihre einzige geliebte Tochter dem Allerhöchsten dar. — Von dem Opfer, welches Maria brachte, war schon ein andermal die Rede; ich bleibe daher für heute nur bei dem **Opfer ihrer Eltern** stehen, und nehme dieses letztere zum Gegenstande unserer Erbauung, indem ich euch zeige:

I. Welch' ein gottgefälliges Opfer Joachim und Anna durch die Opferung ihrer Tochter Maria heute brachten.

II. Was für ein gottgefälliges Opfer christliche Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens durch Opferung ihrer Kinder bringen können und sollen.

Der erste Punkt dient den Eltern Mariens zu besonderem Lobe; der zweite christlichen Eltern zu heilsamer Unterweisung.

I.

Was Joachim und Anna an ihrer Tochter Maria heute Gott für ein wohlgefälliges Opfer brachten.

Wir werden uns von der Vortrefflichkeit und Gottgefälligkeit jenes Opfers, welches Joachim und Anna, die Eltern Mariens, am heutigen Tage durch die Opferung ihrer Tochter darbrachten, zur Genüge überzeugen, wenn wir vor Allem dabei zwei besondere Umstände genauer beherzigen, nämlich **was** diese Gott opferten, und **zu welcher Zeit** sie dem Herrn opferten.

Was insbesondere die Zeit anbelangt, so waren die Eltern Mariens entschlossen, dem Herrn ein sehr frühzeitiges Opfer zu bringen, und ihre Tochter Maria ohne Verschub dem Allerhöchsten zu weihen. Schon drei Jahre nach ihrer Geburt sollte Maria Gott aufgeopfert werden, — zu einer Zeit, da das holdselige Kind zur Freude seiner Eltern heranwuchs; schon damals wollten sie sich dieses ihres einzigen und wahren Herzenstrostes berauben, und ihr Kind Demjenigen wieder schenken, der es ihnen geschenkt hatte. Sie kannten nämlich das Gebot des Herrn, das mein Vorspruch enthält: „Heilige mir alle Erstge-

burt . . . . . unter den Kindern Israels“ (2. Mos. 13, 2.); sie wußten, daß Gott ein ganz besonderes Wohlgefallen an der unschuldigen Jugend hat, indem er ausdrücklich befiehlt (2. Mos. 22, 29.): „Deine Erstlinge sollst du ohne Verzug geben“, was ebenso gut von den Kindern, als von den Feldfrüchten gilt. Eben darum waren sie auch ernstlich darauf bedacht, ihre Tochter Maria, die erste Frucht ihrer Ehe, noch als Kind und ohne Zögern dem Allerhöchsten zu weihen. Es entging ihnen ferner keineswegs, daß, gleichwie eine Frucht viel beliebter, wohlriechender und schmackhafter ist, wenn sie frisch vom Baume gepflückt, als wenn sie erst durch viele Hände gegangen oder faul geworden ist, so auch Gott ein größeres Wohlgefallen an dem Opfer eines Kindes in seiner zarten Unschuld, als an dem Opfer eines abgelebten Greises in hohem Alter finde. Deßhalb wollten sie ihre Tochter dem Allgütigen, der sie ihnen beschert hatte, schon in der ersten Blüthe der Kindheit, gleichsam bei anbrechender Morgenröthe des jugendlichen Lebens, wieder zueignen, widmen und heiligen. Endlich bedachten sie, daß der Herr, wenn er schon nach seiner unendlichen Güte auch das Abendopfer nicht verschmäht, dennoch ein größeres Wohlgefallen an einem frühzeitigen Morgenopfer bezeigt, um so mehr, da er (nach 2. Mos. 15, 30.) auch ein junges Lamm als Opfer für sich verlangt. Demzufolge wollten Joachim und Anna heute an Maria in einem Alter von drei Jahren dem Allerhöchsten eine ihm wohlgefällige Morgengabe bringen. — Gewiß recht schöne und heilige Gedanken! Aber noch trefflicher war deren Ausführung.

Betrachtet, Geliebte! die heiligen Eltern Mariens! — Sie brechen von Nazareth, ihrem Wohnorte, auf, nehmen ihr heiliges Kind mit in die Stadt Jerusalem, und begeben sich hier unmittelbar zum Tempel, um dem Herrn dort ein frühzeitiges Opfer zu entrichten. Aber, ihr frommen Eltern! sagt mir doch: Was habt ihr denn vor? Lasset mich einige Vorstellungen machen, und euren Eifer in etwas mäßigen! Maria ist ja euer einziges Kind; sonst habt ihr keines mehr, und bei eurem

vorgerückten Alter ist auch keine Hoffnung mehr vorhanden, noch mit andern gesegnet zu werden. Wollt ihr euch denn dessen berauben? Ja, höre ich gleichsam Joachim und Anna mit Großmuth mir antworten, ja, gerade darum, weil wir nur dieses Eine Kind besitzen, wollen wir es Gott widmen, damit Er in diesem Einzigen alle unsere Kinder haben möge. — Weiter sage ich: Dieses Kind ist der Inbegriff aller Vollkommenheit; ein schöneres und holdseligeres wurde bis jetzt noch keinem Elternpaar beschert, und wird auch keines mehr bis ans Ende der Welt geschenkt werden; wollt ihr es denn so frühzeitig einbüßen? Ich fürchte, es möchte euch bald die Reue kommen. Nein, vernehme ich die Erwiderung darauf, nein, dieß wird uns nimmermehr gereuen; eben deßwegen, weil es ein so vollkommenes und liebes Kind ist, wollen wir es Gott opfern, denn Er allein ist einer so edlen Gabe würdig. — Noch Eins, gottselige Eltern Mariens! Dieses Kind ist euer Augapfel, die Freude eures Herzens, der Trost eures Hauses, die einzige Frucht des göttlichen Segens; Maria ist euer Eins und Alles, — jenes einzige Gnadenkind, welches euch erst nach langem Beten, strengen Fasten, reichen Almosen in eurem hohen Alter als besonderes Geschenk des Himmels beschert worden; dieß wollt ihr wieder hingeben? — Gleichviel, so höre ich sie sagen; ja eben aus dem Grunde, weil dieses Kind unser Alles auf Erden ist, wollen wir es Gott schenken und feierlich weihen, damit er mit diesem Einen unser Alles besitze.

So denken, so sprechen, so handeln Mariens Eltern; die übernatürliche Liebe gegen Gott hat in ihrem Herzen die Oberhand über die natürliche Liebe gegen ihr eigenes Fleisch und Blut gewonnen; freudig und schleunig bringen sie ihr Kind zum Tempel, und überlassen es dem hohen Priester gleichsam als ein verfallenes Lehen; sie opfern es Gott dem Vater als seine auserwählte Tochter; dem Sohne Gottes als seine dereinstige Mutter; dem heiligen Geist als seine reinste Braut — mit der nämlichen großmüthigen Gesinnung und Ueberwindung ihrer selbst, wie einstens der große Patriarch Abraham mit seinem

einzig geliebten Sohne Isaak dem Berge Moria zueilte, um ihn Gott dem Herrn dort zu einem Brandopfer zu schlachten. (1. Mos. 22.)

War nun dieses Opfer Abrahams dem Herrn so angenehm und wohlgefällig, daß Gott selbst zu seinem treuen Diener nach dessen schwerer Prüfung sprach: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, da du um meinetwillen deines einzigen Sohnes nicht geschont hast“ (ebend. V. 12.), und die Verheißung hinzufügte: „Ich habe bei mir selbst geschworen, weil du dieses gethan und um meinetwillen deines einzigen Sohnes nicht geschont hast: so will ich dich segnen und dein Geschlecht vermehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres“ (ebend. V. 16. u. 17.). — Fand ferner das Opfer Elkana's und Anna's, welche ihren erstgeborenen Sohn Samuel dem Allerhöchsten opferten (1. Kön. 1.), so hohe Gnade in den Augen Gottes, daß er diese frommen Eltern mit noch mehreren Kindern segnete: so können wir wohl hieraus schließen, welch ein überaus wohlgefälliges Opfer die gottseligen Eltern Mariens am heutigen Tage Gott durch die Opferung ihrer Tochter dargebracht haben.

II.

Was für ein wohlgefälliges Opfer christliche Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens an ihren Kindern Gott bringen können und sollen.

Wenn aber die gottseligen Eltern der seligsten Jungfrau, wie wir seither vernommen, an Maria Gott ein so überaus wohlgefälliges Opfer dargebracht haben, so gehe ich nun in meinem zweiten Betrachtungspunkte zur Anwendung über, und zeige, wie auch andere gottesfürchtige Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Joachim und Anna an ihren Kindern Gott ein angenehmes Opfer bringen können und sollen, wenn sie dieselben nämlich von früher Jugend auf zum Dienste Gottes anhalten, und auf diese Weise dem Herrn widmen.

Der Prophet Jeremias sagt (Klagel. 3, 27.): „Es ist dem

Manne gut, wenn er das Joch" des Herrn, d. h. der Gebote Gottes, „von Jugend auf trägt." Denn wenn sich das Kind schon in seinen ersten Lebensjahren zum Dienste Gottes und zu einem Wandel nach den Geboten des Herrn gewöhnt, so wird ihm nachmals die Uebung der Tugendwerke gewissermaßen natürlich, so daß es dieselben fernerhin ganz leicht und ohne große Mühe und Beschwerde vollbringt. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Jung gewohnt, alt gethan;" wie dieß auch der heilige Geist bestätigt, da es in den Sprüchwörtern Salomons (22, 6.) heißt: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so wird er davon nicht abgehen, auch wenn er alt geworden." Und der gelehrte Osorius bemerkt hierüber: „Wer von Kindesbeinen an zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit aufgezogen worden, wird nur sehr schwer von der Bahn der Tugend abgelenkt."

Welch' ein Wohlgefallen hatte der Herr nicht an dem jungen Tobias? Er sandte ihm selbst einen seiner vornehmsten Engel vom Himmel, daß ihn dieser auf seiner weiten Reise sicher geleite und ihm ein tugendhaftes und reiches Weib schaffe. Als Grund gibt der heilige Text seine gute Erziehung an, indem er (Tob. 4, 23.) sagt, es sei dieß geschehen, weil ihn sein Vater von Jugend auf gelehrt, Gott zu fürchten und die Sünde zu meiden.

Muthig widerstand die keusche Susanna dem sündhaften Begehren der zwei alten unkeuschen Richter; ja, lieber setzte sie sich der Gefahr aus, durch Henkershand zu sterben, als daß sie in ihren schändlichen Antrag willigte. Der Prophet Daniel (13, 3.) erklärt die Ursache und fügt hinzu, dieses sei geschehen, weil „ihre Eltern sie von Jugend auf im Gesetze des Moses unterwiesen hatten."

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, bewahrte das Schneegewand der Unschuld, welches er in der heiligen Taufe erhalten hatte, rein und unbefleckt bis ins Grab. Seine Lebensbeschreibung mißt den Grund hievon seiner frommen Mutter Blanka zu, welche ihm von Jugend auf zu wiederholten Malen die Lehre gegeben: „Mein Sohn! eher den Tod, als eine Sünde!" —

Hieraus leite ich nun folgenden Schluß ab: Wenn Gottes Wohlgefallen an den ihm geweihten Kindern sich desto mehr steigert, je länger dasselbe andauert; ja, wenn der Mensch gemeiniglich auch in seinem Alter ebenso gut, fromm und gottesfürchtig bleibt, wie er in seiner Jugend war: so läßt sich daraus abnehmen, wie gottgefällig das Opfer ist, welches jene Eltern dem Allerhöchsten darbringen, die ihre Kinder nach dem Vorbilde der heiligen Joachim und Anna frühzeitig gottesfürchtig erziehen und so dem Herrn weihen.

Deßhalb hat sich Gott zu allen Zeiten als einen besonderen Freund der Kinder bewiesen. — Schlaget nur, andächtige Zuhörer! die heiligen Bücher des alten wie des neuen Testamentes auf: so werdet ihr an unzähligen Stellen finden, welch ein Wohlgefallen der Herr an Kindern hat. So spricht Gott — um mit dem alten Bunde zu beginnen, — damit er seine Liebe zur unschuldigen Jugend recht an den Tag lege, im Buche der Sprüchwörter (9, 4.): „Ist irgendwo ein Kind, so komme es zu mir." — Welch eine Freude hatte Gott nicht an dem frommen Samuel, den seine Eltern von Kindheit an dem Herrn geopfert hatten? „Er war", wie der heilige Text meldet (Eccli. 46, 16.), „geliebt von dem Herrn, seinem Gotte." —

Nehmen wir nun auch die heilige Schrift des neuen Testamentes zur Hand, so begegnet uns im Evangelium des heiligen Matthäus (18, 6.) eine bemerkenswerthe Stelle, worin Jesus, der göttliche Kinderfreund, ein entsetzliches Wehe über Jene ausruft, welche einem Kinde auch nur das geringste Leid zufügen, oder ihm Veranlassung zur Sünde geben. Die Worte Christi sind: „Wer Eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, es würde ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers versenkt."

Ist aber derjenige, der ein unschuldiges Kind zur Sünde verleitet und so Gott entreißt, bei dem Himmel also verhaßt, so läßt sich umgekehrt daraus abnehmen, wie gottgefällig jenes Opfer ist, welches christliche Eltern Gott durch frühzeitige Opferung, d. h. durch eine religiöse Erziehung ihrer Kinder bringen.

Ja, der Herr trägt eine solche Liebe zu den Kindern, daß sogar seine Apostel gegen die Kleinen in den Hintergrund treten müssen. Denn als einst, wie der heilige Evangelist Markus (10, 13.) berichtet, die Eltern ihre Kindlein zu Jesus brachten, die Apostel aber diese zurückweisen wollten, war der Herr darüber ungehalten, und sprach (ebend. V. 14.): „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht!“ Darum heißt es auch beim heiligen Matthäus (19, 13.): „Man brachte (öfter) Kinder zu ihm, daß er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte.“ Der heilige Markus erwähnt sogar (9, 35.), Christus habe aus zärtlichster Liebe „ein Kind genommen, dasselbe in seine Arme geschlossen, und es mitten unter seine Jünger gestellt;“ damit wollte er, wie der gelehrte Schriftausleger Maldonat bemerkt, andeuten, „daß er die Kinder“, vornehmlich jene, die man ihm zuführe und opfere, „mit einer ganz besonderen Liebe umfasse.“

Werfen wir aber, Andächtige! einen Blick auf unsere dermaligen schlimmen Zeiten: wem opfern denn manche, selbst christliche Eltern unserer Tage ihre Kinder auf? Gehen wir nur in so manches Haus; sehen wir mit an, wie da die Eltern mit ihren Kindern umgehen; hören wir die schändlichen Flüche und Verwünschungen, welche sie über ihre Kinder ausschleudern theils aus Zorn, theils aus übler Gewohnheit: kann man nicht von solchen gewissenlosen Eltern sagen, was der königliche Prophet (Ps. 105, 37.) von den gottvergessenen Juden behauptet: „Sie haben ihre Söhne und Töchter den bösen Geistern geopfert?“ Heißt es dort nicht, fast so oft der Mund aufgeht: Du Teufelskind! Oder: Daß dich der Teufel holte! Oder: Führt dich der Teufel daher! Oder: Pack dich zum Teufel! Oder: Du vermaledeites Kind! — O ihr Eltern! beherziget doch, was ihr hier redet! Habt ihr denn mit Satan zu thun gehabt? Habt ihr einen jungen Teufel zur Welt gebracht? Oder wollt ihr, der höllische Geist soll eure Kinder in den Abgrund fortreißen, während sie doch für Gott, zu seinem Dienste und für den Himmel geschaffen sind? — Sehet, so opfern manche Eltern

ihre Kinder dem Satan, welche sie doch nach dem preiswürdigen Beispiele der heiligen Eltern Mariens Gott aufopfern sollten. — Wollt ihr aber wissen, welches jene unglücklichen Eltern sind, die dieses thun? Thomas Leblank, ein trefflicher Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu, findet solche sogar unter den Katholiken, und führt deren vor Allem dreierlei Arten namhaft auf, indem er sagt: „Einige opfern Satan ihre Kinder durch ihre abscheulichen Flüche und Verwünschungen; Andere durch ihr böses Beispiel und ihren ärgerlichen Wandel; wieder Andere durch eine schlimme Erziehung." Die Erstgenannten wünschen sie dem Teufel zu; die der zweiten Gattung schicken sie in die Schule Satans; die der letzten Gattung führen sie vollends der Hölle entgegen. — O ihr gewissenlosen Eltern! welche Verantwortung ladet ihr auf euch! Eure Kinder sind für Gott erschaffen; aber ihr raubt sie dem Herrn und widmet sie dem Satan! Eure Kinder sind für den Himmel bestimmt, und ihr liefert sie durch eure bösen Beispiele und schlechte Erziehung der Hölle zu! —

Dagegen gibt es andere christliche Eltern, die zwar in dieser Beziehung besser gesinnt sind. Diese haben zwar den ernstlichen Willen, ihre Söhne und Tochter mittelst einer guten Erziehung dem Herrn aufzuopfern; allein sie kommen damit **zu spät**. Wenn der Baum schon groß gewachsen und stark geworden ist, dann wollen sie ihn erst biegen, wo dieß doch nicht mehr möglich ist; wenn das Unkraut schon weit um sich gegriffen und tiefe Wurzel geschlagen hat, dann wollen sie es erst ausrotten; — mit andern Worten: wenn die verwöhnten Kinder bereits herangewachsen und an Jahren vorgeschritten sind, dann wollen ihre Eltern erst mit einer guten Erziehung beginnen; wenn der Sohn schon einem andern Herrn, die Tochter einer andern Frau dienen kann, oder gar, wenn die Kinder sich zu verehlichen gedenken, dann wollen ihre Eltern erst anfangen, sie die Furcht Gottes und die Flucht der Sünde zu lehren. Dann ist es freilich zu spät, und ihr guter Wille meistens erfolglos. —

Ganz anders spricht sich die heilige Schrift über diesen Punkt

von solcher Wichtigkeit aus. Beim weisen Sirach spricht nämlich der heilige Geist (Eccli. 7, 25.): „Hast du Söhne, so unterweise und beuge sie von Jugend auf;“ und weiter (im folgenden Verse) heißt es: „Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib rein;“ d. h. beginne die gottesfürchtige Erziehung deiner Söhne durch heilsame Lehren und gutes Beispiel schon frühzeitig; behalte deine Töchter allzeit unter deiner Aufsicht, und halte sie von gefährlichen Tänzen, nächtlichen Zusammenkünften und sündhaften Bekanntschaften fern. —

Auf diese Weise könnt und sollt ihr, christliche Eltern! also nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens eure Söhne und Töchter von Jugend auf Gott zu einem wohlgefälligen Opfer bringen. — —

Zum Schlusse rufe ich jedem christlichen Vater und jeder Mutter die Worte des heiligen Kirchenvaters Chrysostomus zu, welcher sagt: „Heilige dein Kind dem Herrn, und bringe es zum Tempel!“ Er will sagen: Ihr Väter und Mütter, die ihr den Beruf habt, eure Kinder gut zu erziehen, und hiedurch wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit zu befördern, „heiliget sie dem Allerhöchsten“, zu dessen Dienst und Verherrlichung sie erschaffen sind; „bringet sie zum Tempel“, damit sie dort, wie Maria im Tempel zu Jerusalem, dem Herrn treu, fleißig und mit wahrer Andacht dienen, und einst mit euch des Himmelslohnes würdig werden! Amen.

XIX.

Fünfte Predigt

auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem frühzeitigen Opfer Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria opfert sich heute frühzeitig dem Herrn.

II. Uns zum Vorbilde, daß auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

„Deine Erstlinge sollst du ohne Aufschub geben." — 2. Mos. XXII, 29.

Es war zwar längst schon meine Ansicht, andächtige Zuhörer! im Beginne eines frommen und gottseligen Wandels gebe es nie ein Zu-frühe. Wenn ich aber das herrliche Beispiel betrachte, welches Maria noch als zarte Jungfrau heute bei ihrer Opferung im Tempel zu Jerusalem allen ihren Verehrern gibt, so fühle ich mich nicht nur in dieser meiner Ansicht bestärkt, sondern auch veranlaßt, von dieser geweihten Stätte aus heute eine hierauf bezügliche Lehre zu behandeln, die zwar dem gewöhnlichen Laufe der Weltmenschen allerdings widersprechen mag, aber nichts desto weniger ganz auf Wahrheit beruht.

Denn Einige vergessen völlig auf das Ziel, wozu sie erschaffen sind; denken an nichts weniger, als an Gott und dessen heiligen Dienst. Andre leben leichtsinnig und gottlos in Sünden dahin, und schieben die ihnen doch unumgänglich nothwendige Buße und Bekehrung immer von Tag zu Tag hinaus. Wieder Andre, die etwas verständiger und besser sein wollen, sind zwar ganz damit einverstanden, daß man nothwendig Gott dienen und

sich zu einem glückseligen Tod bereiten müsse; aber das will ihnen nicht einleuchten, daß man sein ganzes Leben auf eine solche Vorbereitung und zum Dienste Gottes zu verwenden habe; sie sind vielmehr der Meinung, es gebe gewisse Jahre, welche sich zu einer derartigen Beschäftigung nicht schickten; und bilden sich ein, dann sei es Zeit genug, an den Tod und an den lieben Gott zu denken, wenn man so zu sagen schon mit Einem Fuße im Grabe steht, und bald vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen hat. Solche Menschen, welche man sonst für gescheidte Leute hält, denken oder sagen wohl gar, das Mannesalter werde von anderen nothwendigen Geschäften in Anspruch genommen, Jugend und Frömmigkeit paßten nicht zusammen, dieß sei eine Zeit für Freuden und Genüsse, „Jugend habe keine Tugend," und wer in jungen Jahren fromm sein wolle, der bringe seine schönste Zeit nutzlos hin.

So lautet etwa die Sprache der leichtsinnigen oder schlimm gesitteten Weltkinder. — Allein, Geliebte! wie werden diese durch Maria beschämt, welche durch das herrliche Beispiel, das sie heute gibt, so deutlich lehrt, daß man sich frühzeitig Gott zu opfern und seinem Dienste zu widmen habe, zufolge des Befehles Gottes im alten Bunde, den mein Vorspruch enthält: „Deine Erstlinge gib ohne Verzug" (2. Mos. 22, 29).

Dieses ist es nun, was ich euch in heutiger Betrachtungsstunde eines Nähern darzuthun mir vorgenommen habe. Ich sage darum:

I. Maria opfert sich heute Gott dem Herrn schon frühzeitig — in ihrer zarten Jugend.

II. Dieß soll uns zum Vorbild dienen, wie auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

Der erste Punkt wird Marien zu besonderem Lobe, der zweite der Jugend und Allen zu heilsamer Lehre dienen.

I.

Maria opfert sich heute dem Herrn schon in ihrer zarten Jugend, also ganz frühzeitig.

Wenn wir die heilige Schrift des alten Testamentes, und

namentlich die fünf Bücher Moses' durchlesen, so werden wir an mehreren Stellen finden, daß es kaum etwas gegeben, was der Herr seinem auserwählten Volke so oft und so eindringlich zur Pflicht gemacht hat, als daß Ihm die Erstlinge von allen Dingen zum Opfer gebracht werden sollten. Diesem Gebote Gottes zufolge mußten die Israeliten nicht nur die Erstlinge von allen Erzeugnissen der Felder und Heerden, als: die ersten Getreidegarben, den ersten Wein, das erste Oel, das erste Obst, das erste Lamm, das erste Kalb u. dgl., sondern auch ihre erstgebornen Kinder dem Allerhöchsten, als dem Urheber aller geschaffenen Dinge, opfern und heiligen; wie sowohl im 4. Buche Moses am 15. Kapitel, als auch im 2. am 25. Kapitel ausführlich beschrieben ist. So heißt es z. B. an der letztgenannten Stelle (V. 2.): „Sage den Söhnen Israels, daß sie Mir die Erstlinge bringen;" und anderswo (4. Mos. 31, 29.) ist auch der Grund angegeben mit den Worten: „Denn die Erstlinge gehören dem Herrn."

Dieses Gesetz des Herrn hat von Anbeginn der Welt bis zu ihrer Zeit Niemand besser erkannt und genauer befolgt, als die seligste Jungfrau Maria, die erstgeborene und einzige Tochter der heiligen Joachim und Anna. Denn es war ihr nicht genug, gleich anderen erstgeborenen Kindern von ihren Eltern dem Herrn in seinem Tempel dargestellt und aufgeopfert zu werden, sondern sie widmete sich selbst in frühester Jugend ganz dem Dienste Gottes, und begann, mehr ein Engels-, als ein menschliches Leben zu führen. Ja, weil Maria, vom Himmel besonders begnadet, wider den gewöhnlichen Gang der Natur schon von ihrer Geburt an des vollen Vernunftgebrauchs sich erfreute, so seufzte sie schon vom Augenblicke ihrer Geburt an nach der feierlichen Opferung im Tempel, und zwar mit solcher Sehnsucht, daß ihr jede Stunde einem Jahre zu gleichen schien. Von jener Zeit an war sie stets besorgt, Gott recht zu dienen, und in seiner Furcht und Liebe zu wandeln; wie sie dieß selbst der heiligen Brigitta (Revel. l. 1. c. 10.) geoffenbart, wo sie sagt: „Gleich von Anbeginn, sobald ich das Dasein Gottes vernahm und er-

kannte, war ich immerdar für mein Seelenheil und meine Ehre besorgt, liebte Gott auf's Innigste und fürchtete Ihn allzeit, und dachte nur darauf, Ihn weder mit einem Worte, noch Werke zu beleidigen."

Nachdem Maria ihr drittes Lebensjahr erreicht hatte, dann zog es sie unaufhaltsam zum Dienste Gottes hin. Mit größter Freude und weit eiliger, als manches üppige Weltkind zum Tanze und zur Lustbarkeit eilt, begab sie sich nach Jerusalem, ging von den Flügeln der Liebe getragen, in vollem Besitze der Kenntniß Gottes zum Tempel, warf sich hier voll Demuth und Andacht vor dem Altare nieder, und opferte sich selbst dem Allerhöchsten zu seiner ewigen Dienerin auf. Nach dieser Selbstopferung ward sie dann ihrem Wunsch gemäß in zartester Jugend in die Schaar der gottgeweihten, zum Tempeldienste bestimmten Jungfrauen aufgenommen, und brachte hier ihre Jugend in Gottseligkeit und Heiligkeit bis zum vierzehnten Lebensjahre zu.

Auf diese Weise hat also Maria von frühester Kindheit an aus zärtlichster Liebe zu Gott, dem sie allein dienen wollte, der Welt Lebewohl gesagt, das elterliche Haus mit dem Tempel vertauscht, und sich selbst dem Herrn als Morgenopfer dargebracht. — In der That, andächtige Zuhörer! etwas ganz Wundersames! Zu einer Zeit, wo die Kinder von ihren Eltern auf den Armen getragen, oder an der Hand geführt, und mit Liebkosungen überhäuft zu werden pflegen, verläßt das heilige Kind Maria seine Eltern und Anverwandten, und begibt sich nach Jerusalem, um da Gott einzig und allein in seinem Tempel zu dienen und wohlzugefallen. Wahrlich, seit Anbeginn der Welt, bis Jesus Christus sich selber auf dem Altare des Kreuzes schlachtete, hat der Himmel und die Erde ein solch reines, heiliges und kostbares Opfer nicht gesehen, als jenes war, welches Maria heute darbringt. — Noch nie hat sich vordem die Liebe eines Menschen zu einem so hohen Grade erschwungen, nie die Andacht sich glühender ergossen, nie die Opferwilligkeit so frühe begonnen, als es heute geschah, da die seligste Jungfrau Maria in zartestem Alter sich im Tempel Gott und seiuem Dienste

mit Leib und Seele geweiht hat. Voll Verwunderung bei solchem Anblicke mochten wohl die heiligen Engel sich gefragt haben: „Wer ist diese?“ (Hohesl. 6, 9.) Wer ist doch dieses unvergleichlich schöne, wunderliebliche Kind, welches mit so festem Schritte einhergeht, so eilig die vielen Stufen ersteigt, so eifrig dem Tempel zueilt und in das Heiligthum des Herrn eintritt? O sehet doch das Wunderkind! Wenn Andere zu leben anfangen, will dieses schon der Welt absterben; Maria, die Vater und Mutter kaum noch kennt, ist schon ganz von Gottesliebe durchglüht; die noch auf den Armen getragen werden dürfte, geht schnellen und festen Schrittes die Tempelstufen hinan und zieht, so zu sagen, ihre hochbetagten Eltern mit sich. O staunet eine so vollkommene Heiligkeit in zarter Kindesunschuld an! Erkennet in diesem schwachen Mägdlein die einstige Gebieterin des Himmels und der Erde; in dieser noch jungen Tochter des himmlischen Vaters die Braut des heiligen Geistes; in diesem kleinen Kinde die Königin der Engel; in dieser unmündigen Jungfrau die einstige Mutter des Allerhöchsten! — Solche und ähnliche Ausbrüche des höchsten Erstaunens mochten wohl heute, bei der frühzeitigen Opferung Mariens, im Himmel zu vernehmen gewesen sein.

Das war gewiß ein seltenes, ein ungemein kostbares Opfer! — Denn wenn schon alle irdischen Dinge, und mögen sie auch an und für sich noch so gering und unbedeutend sein, einen besonderen Reiz und Annehmlichkeit besitzen, und hoch im Preise stehen, so lange sie noch neu und frisch, und erst zu Tage getreten sind; wenn die erste Blume, die zu Anfang des Lenzes erblüht, Aller Augen auf sich zieht, von Allen begehrt, und besonders in Ehren gehalten wird; wenn reiche und vornehme Leute eine solche Frühblüthe, oder erste Frucht um einen hohen Preis ankaufen, wie schon der alte römische Dichter Martial sagt:

„Jegliches Selt'ne gefällt;
Das gesuchteste Obst ist das erste:“

wer vermag es genugsam zu begreifen und würdig zu schildern, Andächtige, welch ein seltenes, angenehmes und köst-

liches Opfer die seligste Jungfrau Maria heute im Tempel Gott dem Allerhöchsten dargebracht haben mochte, da sie Ihm die erste Blüthe ihres zartesten Alters, die Erstlinge ihrer Jahre weihte, und sich so frühe seinem heiligen Dienste widmete? — Der geistreiche P. Seeauer sagt (Exerc. novend.) hierüber gar schön: „Wie lieblich mußte doch jenes Erstlingsopfer der Liebe gewesen sein, welches die zarte Jungfrau heute aus ganzem Herzen dem allmächtigen Gotte brachte!“ — Im Hinblicke auf ein eben so seltenes, als kostbares Opfer ruft Maria selbst ihren gottliebenden Verehrern mit den Worten der Kirche im kanonischen Stundengebete auf das heutige Fest (Resp. 2. lect. 1. Noct.) zu: „Freuet euch mit mir, und wünschet mir Glück, alle ihr gottliebenden Seelen, denn da ich noch klein war, hatte der Allerhöchste schon sein Wohlgefallen an mir!“ —

II.

Dieses soll uns zum Vorbild dienen, wie auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

Bei Einsetzung ihrer Festtage zur Ehre Mariens hat die katholische Kirche nicht allein den Zweck, die seligste Jungfrau zu verehren, sondern auch jenen, die Gläubigen zu eifriger und getreuer Nachfolge des schönen Tugendbeispiels, das uns an Maria vor Augen steht, zu ermuntern. So lehrt der heilige Augustin mit klaren Worten (serm. 47. d. Sctis.): „Niemand möge sich's verdrießen lassen, das nachzuahmen, was zu rühmen ihm Freude macht.“

Da uns nun die seligste Jungfrau Maria heute das herrliche Beispiel einer frühzeitigen Hingabe an Gott gibt, so müssen auch wir, als wahre Verehrer derselben, uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen. Der bereits erwähnte Schriftsteller Beda Seeauer schreibt (a. a. O.) hierüber: „Maria, die jungfräuliche Gottesbraut, hat frühzeitig Den im Tempel gesucht, welchen ihre Seele lieb hatte; um uns zu unterweisen und zu lehren, daß man Gott nicht erst im späten Alter, sondern von frühester Jugend auf über Alles lieben müsse.“

Was aber Maria heute durch ihr Beispiel lehrt, das hat schon längst vorher der weise Salomon in seinem Prediger (12, 1.) durch die Worte vorgeschrieben: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend!“ Hiemit sind, wie der gelehrte Cornelius a Lapide über diese Stelle bemerkt, alle jungen Leute ermahnt, ihre Jugendzeit in der Furcht und im Dienste Gottes recht und heilig zuzubringen, noch ehe das hohe Alter und der Tod herannaht. Jüngling, Jungfrau! — redet der genannte Schriftsteller das heranwachsende Geschlecht an — Sohn, Tochter! die ihr in der Blüthe des Lebens steht, wenn euch die böse Lust anreizt, wenn sich die sinnliche Begierlichkeit regt, wenn verführerische Gesellen euch verlocken, wenn der listige Höllengeist euch versucht, o so denket sogleich an euren Schöpfer; beherziget, daß Er euer Gott ist, und ihr seine Geschöpfe seid, welche er zu seinem Dienste erschuf; damit ihr allen diesen Seelenfeinden nicht unterlieget und der Verdammniß zueilet! —

Der Gründe aber, um deren wir uns nach dem Vorbilde Mariens frühzeitig, d. h. von Jugend auf, dem Dienste Gottes widmen sollen, sind vornehmlich drei, von denen der eine so wichtig ist, wie der andere. Es ist nämlich einmal nothwendiger, dann anständiger, und endlich viel verdienstlicher, das Joch des Herrn von Jugend auf zu tragen, als erst im späten Alter. —

a) Den ersten Beweggrund anlangend, so ist die Jugend und die ersten Jahre des Vernunftgebrauchs meistentheils die Richtschnur des ganzen kommenden Lebens. Daraus ergibt sich als unleugbare Nothwendigkeit, sich frühzeitig und von Jugend auf dem Dienste Gottes zu widmen, und schon seine ersten Lebensjahre dem Herrn zu heiligen. Denn die heilige Schrift sagt ganz deutlich, daß der Mensch gemeiniglich bis zu seinem Tode der verbleibt, welcher er in seiner Jugend war; ausgenommen, Gott müßte ihm auf eine außergewöhnliche, wunderbare Art seinen Gnadenbeistand angedeihen lassen. Der heilige Geist sagt nämlich (Sprüchw. 22, 6.): „Hat der Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er davon nicht

ab, auch wenn er alt geworden.“ Mit jenem dagegen, welcher das Joch des Herrn von Jugend auf getragen, verhält es sich ganz anders; „ein solcher wird“, wie der heilige Ambrosius bemerkt, „vielmehr ganz ruhig sein, frei von den Stürmen der aufrührerischen Leidenschaften; in süßem Frieden wird er die Früchte seiner von Jugend auf angewandten Bemühungen genießen, mit dem Leibe nicht mehr zu streiten, mit den manchfachen Neigungen nicht zu kämpfen haben rc. rc.“

Die Jugend theilt fast jedem nachfolgenden Lebensalter ihre Tugenden oder ihre Laster mit; und ohne Anwendung großer Gewalt kann man später nicht wohl mehr davon abstehen, was mit den Jahren aufgewachsen ist. Dieß will das bekannte Sprüchwort sagen: „Jung gewohnt, alt gethan.“ — Insoferne ist es also nothwendig, sich von Jugend auf Gott und seinem heiligen Dienste zu weihen, wie dieß heute die seligste Jungfrau gethan und der Jugend gelehrt hat.

b) Es ist aber auch ferner geziemend und anständig, den Dienst Gottes von Kindheit auf zu beginnen. Denn Gott der Herr, als der Urheber alles Dessen, was ist, hat an den Erstlingen aller seiner Geschöpfe ein ganz besonderes Wohlgefallen. Im alten Bunde hat er nämlich immerdar die Erstlinge als ein Opfer für sich, zu seiner Ehre und zu seinem Dienste verlangt, indem er (2. Mos. 13, 1.) seinem Diener Moses vorschreibt: „Heilige Mir alle Erstgeburt, . . . sowohl von Menschen als von Thieren.“ Sind nun aber, andächtige Zuhörer! die Jugendjahre nicht die Erstlinge des menschlichen Lebens, nicht gewissermassen die Blüthe des Alters? Unstreitig; der heilige Augustinus lehrt dieß mit klaren Worten, indem er, zur Jugend gewendet, sie also anredet: „An euch richtet sich meine Ermahnung, ihr Jünglinge! ihr Blüthe des Alters!“ —

Und wenn unsere guten Gesinnungen, Reden und Handlungen die guten Früchte sind, die wir als von Gott gepflanzte Bäume in unsern Herzen hervorbringen: so sind ja eben die Werke unserer Jugend die ersten und am früheſten reifen, folglich

die für Gott geziemendsten und zugleich angenehmsten Früchte dieser Bäume; wie dieß der heilige Thomas von Aqu in sehr bezeichnend sagt: „Was ein Jüngling Gott darbringt, das gibt er ihm vom besten Theile — von der Blüthe, vom innersten Kern seines Lebens."

c) Gleichwie aber das Opfer seiner Jugend nothwendiger und geziemender ist, eben so ist es auch weit verdienstlicher, als das Opfer des hohen Alters. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Doppelt gibt, wer schnell gibt;" — demzufolge ärntet man dafür auch ein doppeltes Verdienst. Ja, wer sich frühzeitig dem Dienste Gottes widmet, der bringt dieses sein Lebensopfer mit weit innigerer Liebe, mit größerer Inbrunst, und mit um so mehr Freigebigkeit, je weniger er in der Blüthe seiner Jahre von der Furcht des Todes dazu gedrängt wird; und eben darum hat auch diese seine frühe Hingabe an Gott eine höhere Verdienstlichkeit für den Himmel. —

Und nun, mein erwachsener Christ! thue einen Blick auf deine Vergangenheit, und frage dich, wie du deine Jugendzeit zugebracht; schaue rückwärts, ob du nach Mariens Vorbilde die Erstlinge deiner Jahre Gott geschenkt, dich frühe seinem Dienste gewidmet hast? — Du weißt zur Genüge und schon längst, daß dich Gott dazu erschuf, damit du ihn erkennest, liebest und ihm dienest; von Jugend auf wurde dir in Kirche und Schule das Wort der Schrift eingeprägt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal — des Alters und des Todes — naht" (Eccle. 12, 1.); „fürchte Gott und halte seine Gebote, denn zu diesem Ende ist jeder Mensch erschaffen" (ebend. V. 13.). Prüfe dich, christlicher Freund! wie du seither, von Jugend auf diesem deinem Ziele nachgekommen bist? — Wohl dir, wenn du seit zehn, zwanzig, dreißig Jahren her, und endlich am Ende deines Erdenlebens mit jenem frommen Jüngling im Evangelium zu dem Herrn sagen kannst: „Dieses Alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet!" (Matth. 19, 20.) Du, mein Gott! verlangtest die Blüthe meines Lebens, — ich habe sie dir bewahrt. Du begehrtest

meine Treue und Liebe, — ich habe sie dir gewidmet. Du gabst mir dein Gebot, fromm und rein vor dir zu wandeln, — ich habe es von meiner Jugend an gehalten; die Welt mit ihren bösen Gesellen, das Fleisch mit seinen sündhaften Lüsten, Satan mit seinen schlimmen Einflüsterungen, — sie alle haben nicht den geringsten Theil meines Lebens erhalten, und sollen mir auch fernerhin nichts davon nehmen. Dein war ich von Kindheit an, Dein will ich sein bis an mein Lebensende, Dein will ich bleiben in alle Ewigkeit! — O glücklich, ewig glücklich jene Seele, die dieß in Wahrheit sagen kann, und mit diesem Troste ihre Erdenlaufbahn schließt!

Doch da höre ich ein reuiges Herz seufzen und klagen: Ja wohl, von Jugend auf Gott gedient! Aber ach, wie himmelweit ist doch mein eitles, sündbeflecktes Leben von dem heiligen und reinen Wandel Mariens entfernt! Schon im zartesten Alter hat sie das elterliche Haus mit allen Bequemlichkeiten verlassen, und sich im Tempel zu Jerusalem dem Dienste des Herrn geweiht; — und ich? Ach, ich habe in meinen ersten Lebensjahren, so weit ich mich entsinnen kann, als ein unverständiges Kind nicht ein einziges übernatürliches Werk verrichtet. Maria hat ihre ganze Jugendzeit bis zum vierzehnten Jahre im Tempeldienste mit Beten, Fasten und mancherlei Tugendübungen zugebracht; — und ich? Ach, ich habe in meiner Jugend wenig gebetet, noch weniger gefastet, und fast gar kein gutes Werk gethan. Maria lebte wie ein irdischer Engel, so fromm, so heilig, so rein; — und ich? Gott sei es geklagt, ich habe dahin gelebt, wie ein verlorener Sohn, wie eine Sünderin Magdalena. Nicht nur die Erstlinge meines Lebens habe ich dem Allerhöchsten nicht geopfert, sondern auch nachher und bis auf den heutigen Tag wenig Gutes, wohl aber viel Böses vollbracht. Zu meiner eigenen Beschämung muß ich bekennen: Von Jugend an habe ich meinem lieben Gott nachlässig gedient; die ersten und meisten Stunden habe ich mit Kinderspiel, Tändeleien und Eitelkeiten, mit Putz und Müßiggang vergeudet; die Erstlinge meines Lebens, die Blüthe, den Kern und die Kraft-

periode meines Alters habe ich den Feinden meiner Seele geopfert. Ach, daß sich Gott mein erbarme! meine besten Jahre habe ich dem Satan und seinen Einflüsterungen, dem Fleische mit seinen schändlichen Lüsten, der Welt und ihren sündigen Freuden gewidmet, so daß ich mit dem heiligen Augustin sagen darf: „Ich wandelte in meiner Jugend, daß ich, je mehr ich an Alter zunahm, desto schmählicher durch Eitelkeit befleckt ward." Es wäre kein Wunder gewesen, Gott hätte mich, wie ich es verdiente, in meiner Bosheit frühe dahin sterben und ewig zu Grunde gehen lassen! O unendlich glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die Vergangenheit zurückrufen, und an deren Stelle eine neue und bessere Lebenszeit setzen könnte!

Doch tröste dich, christliche Seele! und verzage nicht! Wenn dir wirklich diese Reue und Klage von Herzen geht, so weiß ich noch ein Mittel, wodurch du das in deiner Jugend Verlorene mit großem Gewinne einbringen kannst. Hast du gleichwohl die Erstlinge deiner Jugend nicht zum Dienste Gottes, sondern vielmehr leider zum Seelennachtheile verwendet; so kannst du jetzt noch anfangen, alle Tage das Erstlingsopfer deines Herzens deinem Gotte darzubringen. — „Weißt du nicht", — sagt der heilige Ambrosius — „weißt du nicht, daß du täglich die Erstlinge deines Herzens Gott zu weihen verpflichtet bist?" — O, dein Herz ist ein gar fruchtbarer Baum, den der heilige Geist mit seinem Gnadenthau täglich befeuchtet. Dieses Baumes erste Frucht sind die ersten Gedanken, die morgens in dir aufsteigen. Opferst du diese deinem Gott, so schenkst du ihm die Erstlinge deines Herzens. — Deine Seele ist ein blumenreicher Garten, den Gott selbst zu seinem Vergnügen gepflanzt hat. Die ersten Blumen dieses Gartens sind die ersten heiligen Begierden, welche du mit Tagesanbruch in dir empfindest; und wenn du diese dem lieben Gotte weihest, und dir vornimmst, den ganzen kommenden Tag über nur zu thun, was Ihm wohlgefällig ist, — in der That, du schenkst ihm die Erstlinge deines Herzens. Deine Seele — sagt Rhabanus, Abt von Fuld — ist eine fruchtbare Mutter, welche eben so viele

Kinder, als tägliche gute Werke, zu Tage fördert. Die ersten Kinder dieser Mutter, an denen Gott ein besonderes Wohlgefallen hat, sind unsere ersten Werke, die wir beim Beginne des Tages vollbringen. Wenn wir diese nun mit einer guten Meinung begleiten, und Gott zu Lob und Ehre anfangen und beenden, so schenken, opfern und heiligen wir Gott unsere Erstgeburten. Die Worte des Rhabanus sind: „Wir weihen Gott die Erstlinge, wenn wir ihm unsere ersten guten Werke aufopfern, daß sie zu seinem Lob und Ehre gereichen mögen." — So wird es dir noch möglich sein, mein Freund! in kurzer Zeit und mit großem Seelengewinne das in deiner Jugend Versäumte nachzuholen. —

So mache dich denn auf, bußfertige Seele! leiste deinem so vielfach beleidigten Gotte Abbitte, und bereue mit innerstem Seelenschmerz die Verirrungen deiner Jugend! Flehe zum Himmel mit dem büßenden König David (Ps. 24, 7.): „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unbesonnenheiten gedenke nicht! Nach deiner Barmherzigkeit sei meiner eingedenk, um deiner Güte willen, o Herr!" — Sprich reuevoll mit dem heiligen Augustin zum Herrn: „O du alte und ewig neue Schönheit! zu spät hab ich dich erkannt, zu spät dich geliebt!" — Doch nun sei es unabänderlich beschlossen: So oft ich in Zukunft des Morgens erwache, will ich das Erstlingsopfer meiner Gedanken, Worte und Werke zu deiner Ehre darbringen, damit ich mir noch zum Ende einen Schatz für die Ewigkeit sammeln möge! Amen.

XX.

Sechste Predigt

auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem vollkommenen Opfer Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria opfert sich heute dem Herrn vollkommen und ungetheilt.

II. So sollen auch wir uns nach ihrem Vorbilde ganz und ungetheilt dem Dienste Gottes widmen.

„In der Einfalt meines Herzens habe ich dieses Alles freudig geopfert, und ich habe mit großer Freude gesehen, wie dein Volk, das sich hier eingefunden, dir Gaben darbrachte." — 1. Chronik XXIX. 17.

Alles redet heute nur vom Opfer; aber Niemand denkt dabei an den Tempel, worin dasselbe dem Allerhöchsten dargebracht wurde; und doch ist ein- für allemal gewiß, daß die Herrlichkeit des Tempels das Opfer erhöht.

Wer vermag aber die unaussprechliche Herrlichkeit jenes dem Allerhöchsten geweihten Tempels zu Jerusalem gebührend zu beschreiben, zu dessen Erbauung, Einrichtung und Ausschmückung so viele tausend Zentner Silber und Gold, und andere Kostbarkeiten in so großer Menge verwendet wurden? — Der königliche Prophet David, von welchem die seligste Jungfrau Maria, das vollkommenste Opfer, in gerader Linie abstammt, bezeichnet (1. Chron. 29.) ausführlich den ganzen zum Tempelbau zusammengesteuerten Aufwand, und fügt auch hinzu, was er von seinem Vermögen, und was das Volk mit größter Bereitwilligkeit dazu beigetragen hatte. Am Ende betet er also zu Gott (ebend. V. 17.):

„Ich weiß, daß du, mein Gott! die Herzen prüfst, und die Einfalt liebst. Darum habe ich auch in der Einfalt meines Herzens dieses Alles freudig geopfert," was zur Erbauung und Verherrlichung deines Tempels nothwendig war.

Was aber mit diesen Worten, die ich als Vorspruch vorausgeschickt habe, der heilige König David einst von sich und dem Volke Gottes sagte, eben das, andächtige Zuhörer! kann auch die seligste Jungfrau Maria bei ihrer Aufopferung im Tempel zu Jerusalem sagen, nämlich: „In der Einfalt meines Herzens habe ich dir, o Gott! Alles geopfert," was ich bin und habe.

Und dieses vollkommene Opfer Mariens, welches auch ihren Verehrern zum Vorbilde dient, wollen wir in gegenwärtiger Erbauungsstunde etwas genauer betrachten. Darum sage ich:

I. Maria opfert sich heute dem Herrn ganz, vollkommen und ungetheilt.

II. Hiemit gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns Gott und seinem heiligen Dienste ganz, vollkommen und ungetheilt widmen sollen.

I.

Maria opfert sich heute Gott ganz und ungetheilt.

Wenn sich je, so lange die Welt steht, ein Geschöpf auf der Erde fand, welches sich in allen Stücken opferwillig gegen Gott erwies, so war es unstreitig die seligste Jungfrau Maria am Tage ihrer Opferung; denn damals weihte sie sich dem Herrn ganz, vollkommen und ungetheilt, und gab Gott auf einmal und ohne jeden Vorbehalt Alles, was sie nur immer hatte, ja, was sie selbst war, hin. Der heilige Anselmus sagt dieß mit den ausdrücklichen Worten: „Maria brachte dem Herrn an sich ein vollkommenes Brandopfer, indem sie, vor Liebe brennend, sich ganz und gar, mit Leib und Seele, Gott zu seinem Dienste opferte, ohne auch nur das Mindeste für sich zurückzubehalten."

Ihre gänzliche Hingabe an Gott begann Maria mit ihrer

Seele, als dem edelsten Theile ihres Wesens. Denn dem Allerhöchsten allein weihte sie die drei Kräfte ihrer Seele: ihr Verstand sollte fortan nur denken, was auf Gott Bezug hatte, was ewig, was himmlisch war; — ihr Gedächtniß wollte sie nur gebrauchen, um sich einzig und allein mit Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten zu beschäftigen, und sich nur der göttlichen Geheimnisse zu erinnern; — ihren Willen und ihr Herz machte sie zu einem lebendigen Altar, auf welchem immerdar das Feuer der Gottesliebe lodern mußte. So erfüllte sie damals schon, was sie später in heiliger Begeisterung zu Elisabeth, ihrer Verwandten, sprach: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande" (Luc. 1, 46).

Doch nicht nur die Seele mit allen ihren Fähigkeiten, sondern auch ihren Leib mit allen seinen äußeren Sinnen und Gliedern opferte Maria ganz und vollkommen dem Dienste Gottes. Ihre Augen sollten fast immer nur zum Himmel aufblicken, dagegen für die Welt und ihre Eitelkeiten verschlossen sein; — ihre Ohren nur auf Gottes Stimme und dessen Einsprechungen horchen; — ihre Zunge und ihr Mund von nichts Anderem reden, als von Gott und heiligen Dingen; — ihre Hände sollten sich nur zu gottgefälligen Werken und zum Dienste des Tempels bewegen; — ihre Füße einzig auf den Pfaden der Gerechtigkeit wandeln, wie sie (Sprüchw. 8, 20.) von sich selbst bekennt: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit." — Kein Gedanke entstieg ihrem Gemüthe, keine Neigung ihrem Herzen, kein Seufzer ihrer Brust, der nicht unmittelbar auf Gott gerichtet war. Mit Einem Worte: Alles und Alles widmete, opferte und heiligte Maria einzig und allein Gott und seinem Dienste; Gott liebte sie mehr, als Vater und Mutter, darum zerriß sie die Bande der Liebe, die sie an ihre Eltern ketteten; — Gott war ihr Eins und Alles. Durch das Gelübde freiwilliger Armuth entsagte sie allen Reichthümern und Gütern der Erde; Gott der Herr war ihr ganzes Erbe, das sie erwartete; durch das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit starb sie allen sinnlichen Lüsten ab, ihre einzige Freude war, Gott allein zu gefallen und anzugehören.

Hatte nun Maria dem Zusammenleben mit ihren Eltern, dem Genusse der Erdengüter, und den Freuden der Sinne, ja der ganzen Welt aus Liebe zu Gott mit heldenmüthigster Gesinnung entsagt: so blieb ihr nichts mehr übrig, als allein die Freiheit, — wohl das größte unter allen Gütern. Doch auch diese so kostbare Gabe opferte sie am heutigen Tage dem Allerhöchsten durch das Gelübde des vollkommenen Gehorsams. Sie wollte keinen andern Willen mehr haben, als den Willen Gottes; dieser sollte die einzige Richtschnur all' ihres Thuns und Lassens sein.

So hat sich also die seligste Jungfrau Maria von Jugend auf, schon im dritten Lebensjahre, dem Allerhöchsten ganz und ohne Vorbehalt geweiht; sich mit Leib und Seele, mit Sinn und Gedanken, mit Wort und Werk dem Dienste Gottes und seiner Verherrlichung gewidmet; wie der heilige Cyprian von ihr schreibt (de abl. ped.): „Maria opferte sich Dir, o Herr! ungetheilt, ohne nur etwas für sich zu behalten." — Wenn nun „der Allerhöchste" — nach den Worten des heiligen Bernhard (serm. 54. in Cant.) — „eine vollkommene Gabe, eine ungetheilte Liebe, ein ganzes Opfer vorzugsweise lieb hat," wie ihm solches Maria heute weiht: so war diese vollkommene Aufopferung Mariens eine so kostbare Gabe, ein so heiliges und gottgefälliges Geschenk, wie Jerusalem bis dahin noch nie eines gesehen, und wie Gott noch nie ein ähnliches von der Welt überkommen hat.

II.

Nach Mariens Vorbilde sollen auch wir uns ganz, vollkommen und ungetheilt Gott und seinem Dienste weihen.

Die seligste Jungfrau Maria aber, welche sich, wie wir seither haben kennen lernen, Gott am heutigen Tage vollkommen und ungetheilt opferte, hat hiemit auch uns, Andächtige! das Beispiel gegeben, daß auch wir uns gänzlich, vollkommen und ohne Vorbehalt dem Herrn und seinem Dienste widmen und opfern sollen. Dieß lehrt uns die heilige Schrift

sowohl des alten als des neuen Bundes an verschiedenen Stellen mit ausdrücklichen Worten. So heißt es z. B. 5. Mos. 6, 5.: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften.“ Dieses Gebot wiederholt auch Jesus Christus, der neutestamentliche Gesetzgeber, an drei verschiedenen Stellen seines heiligen Evangelium, nämlich bei Matth. 22, 37., bei Marc. 12, 30. und bei Luc. 10, 27., mit dem ausdrücklichen Zusatze, „es sei dieses das erste und größte Gebot,“ welches vor allen anderen müsse beobachtet werden. — In diesen wenigen Worten hast du, mein Christ! den Befehl, den Beweggrund und die Art, Gott zu lieben. Es heißt erstlich: „Du sollst lieben“, — hier hast du den Befehl des Allerhöchsten, welchem du Gehorsam zu leisten schuldig bist. Es heißt weiter: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben;“ — hier hast du den Beweggrund: Lieben sollst du Ihn deßhalb, weil Er dein Herr und Gott ist. Endlich steht dabei: „Aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele;“ — hier hast du die Art und Weise der Liebe angegeben. Dein ganzes Herz, deine gänzliche Liebe also verlangt dein Gott; ein halbes Herz nimmt Gott nicht an; eine getheilte Liebe ist Ihm sogar ein Gräuel. Wie Gott Mariens Herz ganz und gar besaß, so will er auch dein Herz ganz und allein besitzen, oder gar keinen Theil davon haben. Hier trifft das bekannte Sprüchwort ein: „Entweder Alles, oder Nichts.“ Denn in der heiligen Schrift (5. Mos. 6, 13. u. Matth. 4, 10.) heißt es mit klaren Worten: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“

In der That, sagt Ausonius, so wenig zwei Könige auf Einem Throne, so wenig zwei einander entgegengesetzte Herren in derselben Herrschaft, wie Christus selbst bezeugt (Matth. 6, 24)., sich mit einander vertragen: eben so wenig kann und will Gott ein Herz und Opfer annehmen, welches zwischen ihm und seinem Widersacher getheilt ist. — Wie der heilige Johannes von St. Geminian bemerkt, war die Ursache, warum der Hahn im alten Testamente zu den unreinen Thieren gerechnet und vom

Opfer ausgeschlossen war, diese: „weil er nämlich mit dem einen Auge in die Höhe, mit dem andern auf die Erde schaut.“ — Aus demselben Grunde ward der unglückselige Kain sammt seinem Opfer von Gott verworfen, „weil er sein Herz“, welches der Herr verlangt, „für sich behielt, wenn er gleichwohl die Früchte der Erde Gott opferte“, wie der Abt Rupert sagt. „Kann dich's darum Wunder nehmen“ — fragt der heilige Bernhard (serm. 24. in Cant.) — „kann dich's wundern, o Kain! daß Gott nicht mit gnädigen Augen auf dich und dein Opfer blickt? Du bist ja in dir selbst getheilt, und hast dein Herz nicht da, wo dein Opfer ist!“ —

Allein, meine andächtigen Zuhörer! gibt es nicht auch in unseren Tagen noch so Manche auf der Welt, die in dieser Beziehung dem Kain gleich sehen, welche Gott zwar ein Opfer bringen, aber nur ein halbes, ein getheiltes, ein unvollständiges? — O ja; es gibt, wie die Erfahrung zeigt, Einzelne, welche Gott zwar ihre Augen opfern, und sie von allem verbotenen, sündhaften Anblicke zurückhalten; aber die Zunge behalten sie für sich, wie Job (29, 10.) von ihnen sagt: „Ihre Zunge klebt an ihrem Gaumen.“ Diese mißbrauchen sie zum Zanken und Streiten, zum Fluchen und Schwören, zum Schimpfen und Schelten, zu Tadelsucht und Verleumdung, zum Lügen und Spotten, zu unehrbaren Worten und Scherzen und anderen leichtfertigen Gesprächen. — Einige opfern Gott ihre Ohren durch eifriges Anhören von Predigt und Christenlehre; aber die Augen behalten sie für sich. Diese lassen sie bald dahin, bald dorthin, bald auf diese Person, bald auf jenen Gegenstand umherschweifen. — Andere opfern Gott ihre Hände und Füße; die Hände nämlich zum Almosengeben und zur Verrichtung ihrer Berufsarbeiten, die Füße zum Kirchenbesuch und Wallfahrtengehen; aber das Herz behalten sie für sich. Sie beten entweder in der Kirche und bei der Wallfahrt ohne Andacht und Aufmerksamkeit; oder sie beichten ohne wahre Reue und ohne ernstlichen Vorsatz der Besserung, hegen immer noch rachsüchtige Gedanken, wollen Böses mit Bösem vergelten, verbotene Freuden, unerlaubte Genüsse suchen fremdes Gut ohne die schuldige Wiedererstattung behalten und genießen;

— diese alle opfern ein verdienstloses Gebet, opfern nur ungiltige, wenn nicht gar gottesräuberische Beichten. Und warum? Weil „das Herz", welches doch der Herr ungetheilt verlangt, wie die heilige Schrift (Isai. 29, 13. u. Matth. 15, 8.) sagt, von Gott abgekehrt und „ferne von ihm ist." Denn Solche opfern ihr Herz entweder gar nicht, oder nur halb; die andere Hälfte schenken sie einem armseligen Geschöpfe, einer Person oder Sache, an welcher sie nicht in Gott, sondern in der Sünde, mit einer ungebührenden, oder doch unordentlichen Liebe hängen. — Wieder Andere opfern Gott nur etwas, was außer ihnen liegt, beispielshalber ein Geldstück, eine Kerze, eine heilige Messe, oder ein lebendiges Opfer von ihren Hausthieren; aber ihre sündigen Neigungen, ihre bösen Gewohnheiten mögen sie Gott zu Liebe nicht bezwingen und abtödten. Doch vernehmen wir, wie der heilige Augustin (über Ps. 50.) sich hierüber ausdrückt: „Hole nicht von Außen her das Opferthier, welches du schlachten willst; denn in dir selber findest du, was du opfern und schlachten sollst." Er will sagen: Deine bösen Lüste, deine sündigen Neigungen, deine thierischen Begierden, deine ungeordneten Leidenschaften, als da sind: der ungerechte Zorn, die sinnliche Liebe zu einer Person, die sündhafte Anhänglichkeit an ein geschaffenes Ding — diese schlachte zuerst, diese tödte, diese opfere vor Allem deinem liebenswürdigsten Gotte von ganzem Herzen, denn dieses verlangt Er selbst, indem Er (Sprüchw. 23, 25.) spricht: „Mein Sohn! schenke mir dein Herz!" — So wirst du ihm nach dem Vorbilde Mariens ein ganzes, vollkommenes und ungetheiltes Opfer entrichten. —

Und nun wende ich mich an dich, christlicher Freund! und frage dich: Wie hast du dich seither in dieser Beziehung gegen Gott betragen? Hast du dich, nach dem Vorbilde der seligsten Jungfrau Maria, auch ganz, vollkommen, ungetheilt, ohne allen Vorbehalt und ohne Ausnahme, mit Leib und Seele, mit allen inneren Kräften und äußeren Sinnen, Gott und seiner Ehre und seinem heiligen Dienste gewidmet und geopfert? — Leider, nein! wird dir vielleicht dein allwissender Gott, dein Beichtvater, dein eigenes Gewissen darauf antworten müssen. Du hast zwar

schon oft dein Herz Gott geopfert, — aber nicht ganz: einen Theil hast du Gott, den anderen dagegen den Geschöpfen und verbotenen Lüsten geschenkt. Du hast dir schon mehrmals vorgenommen, deine Sünden zu bereuen, zu beichten und zu bessern; aber der Neigung zu dieser oder jener Person, der Liebe zu deinem gewohnten Laster willst du nicht gänzlich entsagen. Du befindest dich entweder noch wirklich in der nächsten Gelegenheit, oder du suchest dieselbe auf; du hängst mit viel zu unordentlicher Liebe an dieser oder jener Person, in deren Umgange du schon oft gefallen bist und schwer gesündiget hast. Dieses hat dein Herz seither von seiner gänzlichen Hingabe an Gott zurückgehalten. Allein sage mir doch: Wann wirst du dich von jenem armseligen Geschöpfe loswinden? wann wirst du jene Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, jenes Haus, jene Zusammenkunft, jenen Umgang einmal ganz meiden, welche dich bisher an der vollkommenen Hingabe an Gott hinderten? — Der Prophet Elias rief einst seinen unbeständigen Zeitgenossen zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Baal euer Gott, so folget ihm; ist aber der Herr euer Gott, so gehorchet diesem“ (3. Kön. 18, 21.)! Diese Worte wende ich auf dich an, mein Christ! und frage dich: Willst du dich Gott aufopfern und ihm dienen, und doch dabei allen Eitelkeiten der Welt fröhnen wie einer ihrer Diener? Willst du es mit beiden Theilen halten, und überall mitmachen? Willst du den Vormittag in der Kirche, den Nachmittag und die Nacht in sündhafter Gelegenheit und seelenmordender Gesellschaft hinbringen? Willst du frühe ein Stündchen dem Gebete, und den ganzen Abend der Unmäßigkeit, dem Spiel und Tanze widmen? Willst du jetzt am Tische des Herrn dich einfinden, und bald darauf dem Tische des Teufels zueilen? Willst du jetzt vor dem wahren Gotte, und nicht lange nachher vor einem falschen Götzen, — vor einer elenden Kreatur die Kniee beugen? Und bei allem dem willst du dir noch einbilden, du opferst dich so Gott und seinem heiligen Dienste?

O du betrügst dich höchst bedauerlich! — Ein solches Benehmen haßt Gott; Er will solche Diener, welche es öffentlich

und mit ihm allein halten. Dagegen Jene, die ein getheiltes Herz haben, welche es mit Gott und der Welt nicht verderben wollen, sind vor seinen Augen ein Gräuel; sonst hätte er nicht geboten: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen“ (Matth. 4, 10.). —

So gehe denn, christliche Seele! heute noch mit deinem Gewissen zu Rathe; bereue und beichte alle deine bisher begangenen Sünden, welche du entweder noch nie, oder nicht recht gebeichtet hast! Alsdann opfere dich nach dem Vorbilde Mariens deinem lieben Gott auf's Neue vollkommen auf, und sprich mit dem büßenden König David (Ps. 118, 94): „Dein bin ich, hilf mir, und mache mich selig!“ — Ja, dein, o großer Gott! soll von nun an mein Leib und meine Seele sein, und Alles, was ich bin und habe. Mein Gedächtniß soll forthin an nichts mehr gedenken, als an dich und die unzählbaren von dir empfangenen Wohlthaten; mein Verstand soll ferner dich und deine unendlichen Vollkommenheiten immer mehr erkennen; meinen Willen unterwerfe ich völlig allen deinen Anordnungen! Dein, o Gott! sollen meine Augen sein, o bewahre dieselben, daß sie auf nichts Verbotenes, dir Mißfälliges, schauen; dein seien meine Ohren, beschütze sie, daß sie nichts Böses, Unreines, Ehrenrühriges vernehmen; dein sei mein Mund, nimm ihn in Verwahrung, daß ihm nichts Sündhaftes entschlüpfe; dein seien meine Hände, leite sie, daß sie sich nicht nach verbotener Frucht und Ungerechtigkeit ausstrecken; dein seien meine Füße, lenke sie auf die Bahn der Tugend, daß ich nicht in zeitliche Schmach und ewiges Unheil gerathe! So opfere ich dir heute mein ganzes Ich, mein ganzes Herz von Neuem auf, und will von nun an nur dich und über Alles lieben. Damit aber dieses mein geringes Opfer um so angenehmer sei, vereinige ich es mit jenem vollkommenen Opfer, welches dir heute im Tempel zu Jerusalem gebracht wurde, mit der angelegentlichen Bitte, du wollest dasselbe in Gnaden hinnehmen und durch Mariens mächtige Fürbitte zu meinem ewigen Heile gereichen lassen. Amen.

XXI.

Siebente Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem beständigen Opfer Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria opfert sich dem Herrn heute beständig und für immer.

II. Hiemit gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns beständig und für immer Gott opfern sollen.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." — Offenb. d. heil. Joh. II. 10. —

Wenn wir, andächtig Versammelte! das irdische Leben der seligsten Jungfrau Maria auch nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, so begegnet uns an ihr ein vollendetes Muster aller Tugenden. Was sie nur immer redete und that, — es war Alles gut, erbaulich, heilig; so daß man von ihr mit aller Wahrheit hätte sagen können, was das Evangelium von ihrem göttlichen Sohne, unserem Herrn und Heilande, meldet: „Er hat Alles wohl gethan" (Marc. 7, 37.). Denn gleichwie Jesus Christus, die Heiligkeit selbst, eben so hat auch Maria, das Muster aller Vollkommenheit, „Alles wohl gethan;" und gleichwie der menschgewordene Sohn Gottes nach dem Berichte seines Evangelium (Luc. 2, 52.) von Kindheit an immer „zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen", so wuchs auch Maria, die Mutter Jesu, von Jugend auf täglich an Tugenden und Heiligkeit bis in den Tod; wie der heilige

Gregor von Nicomedien von ihr sagt: „Mit der Zunahme an Alter wuchsen auch in ihr von Tag zu Tag die Gaben des heiligen Geistes.“

Den Anfang hiezu machte die seligste Jungfrau Maria am heutigen Tage bei ihrer feierlichen Aufopferung im Tempel zu Jerusalem vor dem Priester des höchsten Gottes in Gegenwart ihrer Eltern und vieler frommen Jungfrauen, welche sie begleitet hatten, in einem Alter von drei Jahren. Sie opferte sich demnach dem Herrn und seinem heiligen Dienste in zartester Jugend, also höchst frühzeitig; aber auch mit allen Fähigkeiten und Kräften ihrer Seele und ihres Leibes, also vollkommen; wie ich euch, Andächtige! in den vorausgegangenen Jahrgängen am heutigen Festtage schon eines Näheren gezeigt habe.

Allein was würde eine solche baldige und ungetheilte Hingabe an Gott zur ewigen Glückseligkeit nützen, wenn sie nicht auch zugleich beständig wäre? — So viel als Nichts. Denn nur den Ausdauernden und Beharrlichen ist die Krone des ewigen Lebens verheißen, wie die Worte meines Vorspruchs besagen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben“ (Offenb. 2, 10.). Darum wollte sich denn auch die seligste Jungfrau Maria zu einer beständigen Dienerin Gottes aufopfern, — für uns Alle zu erbaulichem Beispiel. —

Dieses ist es, Andächtige! was ich euch heute ausführlicher darlegen will. Ich sage deßhalb:

I. Maria opfert sich heute dem Herrn beständig und für immer.

II. Dadurch gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns dem Herrn für allzeit weihen sollen.

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit. —

I.

Maria opfert sich heute dem Herrn beständig und für immer.

Unter anderen Eigenschaften, welche die Opfer des alten

Bundes haben mußten, war die Beständigkeit und immerwährende Dauer derselben wohl eine der vorzüglichsten. Durchlesen wir nur die heiligen Bücher des alten Testamentes, namentlich das 4. Buch Moses (28. Kap.) und den Propheten Ezechiel (46. Kap.), so werden wir finden, daß Gott von seinem auserwählten Volke immerdar ein beständiges Opfer fordert, oder wie die Worte des heiligen Textes lauten (4. Mos. 28, 3. 6. 10.): „Ein immerwährendes Brandopfer“ und (Ez. 46, 14.): „Ein beständiges und ewiges Opfer.“

Was aber der einzig wahre Gott im alten Gesetze so vielfach seinen Verehrern zur Pflicht machte, das hat die seligste Jungfrau gleich mit dem Beginne des neuen Gnadenbundes aufs Pünktlichste befolgt. Denn kaum hatte sie ihr drittes Lebensjahr erreicht, so war sie schon bereit, sich frühzeitig und ungetheilt dem Herrn zu opfern, und seinem heiligen Dienste sich zu weihen; und dieses Opfer Mariens sollte auch ein beständiges, immerwährendes, ewiges und unwiderrufliches Opfer sein; wie dieß der heilige Anselmus bezeugt mit den Worten: „Maria brachte dem Herrn ein unbeflecktes Opfer, da sie mittelst eines feierlichen Schwures Gott dem Herrn ihre unversehrte Jungfrauschaft für immer gelobte.“ Vernehmet, Andächtige! die eigenen Worte, mit welchen die dreijährige Maria sich heute im Tempel Gott zu seiner ewigen Dienerin geweihet hat; sie hat sie selbst geoffenbart, und Amadäus gibt sie wieder; sie sprach nämlich in Gegenwart ihrer Eltern und der Priesterschaft laut und feierlich: „Ich gelobe vor dir, o Vater! (damit meinte sie den Hohenpriester) und im Beisein so vieler Zeugen Gott dem Herrn die ewige Jungfrauschaft; denn Er selbst hat mir ein derartiges Gelübde eingegeben.“

Heißt das nicht, sich Gott für immer und ewig opfern? — Von diesem Augenblicke an wollte Maria den Herrn allein beständig lieben, und Ihm dienen; „sie gehörte“ — wie der geistreiche Ansalon d. Ges. Jesu hiezu bemerkt — „einzig Gott, und Gott gehörte ihr allein.“ Sie sagt sonach mit den Worten der Braut im hohen Liede (6, 2.): „Mein Geliebter ist mein,

und ich bin sein;" was der Kardinal Hugo so erklärt, als wollte Maria damit sagen: „Ich will für meinen einzig geliebten Gott ganz und für immer leben und sterben." — „Ohne Zweifel aus keinem anderen Grunde", sagt der gottselige Johannes Landsperg, „hat sich Maria vom Getümmel der Welt zurückgezogen, und Gott in seinem Tempel aufgeopfert, als um hier in heiliger Abgeschiedenheit Gott allein lieben, Ihm treu bleiben und auf Erden gleichsam schon im Himmel wohnen zu können." Und auf diesem einmal betretenen Wege der Vollkommenheit wandelte dann Maria auch beständig fort, und wurde ihrem Gotte nimmermehr untreu; darum wird sie auch von der katholischen Kirche in der Lauretanischen Litanei als „getreue Jungfrau" begrüßt und angerufen.

Diese Standhaftigkeit in ihrer Treue gegen Gott war zwar immer der Grundzug im Leben Mariens; im hellsten Lichte aber strahlte diese Tugend an ihr bei der Verkündigung des Engels, und zur Zeit des Leidens ihres göttlichen Sohnes. — Bei der Verkündigung des Engels hielt sie treu und unwandelbar an ihrem dem Herrn gemachten Gelöbnisse der Jungfrauschaft. Denn als der Erzengel ihr die wichtige Botschaft brachte, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, blieb sie ihrem Gelübde treu, und fragte deßhalb: „Wie kann dieß geschehen", d. h. wie soll ich Mutter werden, „ich weiß ja von keinem Manne?" (Luc. 1, 34.) — Zur Zeit seines bittern Leidens war der Herr Jesus von Allen verlassen, nur von Maria nicht; sie befand sich allzeit in seiner Nähe. Die Erde erbebte in ihren Grundfesten, die Felsen zersprangen, die Sonne verfinsterte sich, — Maria dagegen blieb standhaft und unerschrockenen Muthes. Der heilige Augustin schreibt: „Die ganze Natur wankte, aber Maria blieb standhaft;" wie der heilige Johannes (19, 25.) mit den bezeichnenden Worten sagt: „Bei dem Kreuze Jesu stand seine Mutter"; und wie es in dem Kirchenhymnus heißt: „Christi Mutter stand in Schmerzen;" um ihre unerschütterliche Treue und Standhaftigkeit in ihrem und ihres Sohnes schwerstem Leidenskampfe auszudrücken.

So hat sich also Maria dem Herrn beständig und für immer geopfert, und ist ihm treu geblieben bis zum letzten Athemzuge. Eben deßhalb erhielt sie auch die Krone des ewig glückseligen Lebens, welche der gerechte Gott einzig dem Beharrlichen versprochen hat mit den Worten, die er dem Vorsteher der Kirchengemeinde zu Smyrna sagte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offenb. 2, 10.). —

II.

So sollen auch wir nach Mariens Vorbild uns dem Herrn und seinem Dienste beständig und für immer weihen.

Wenn wir, geliebte Zuhörer! Maria würdig verehren, und in die Zahl ihrer Pflegkinder aufgenommen werden wollen, so müssen wir in ihre Fußstapfen eintreten und ihrem Tugendbeispiele nachfolgen, insbesondere in der edlen Tugend der Beharrlichkeit. Denn der heilige Augustin schreibt: „Die vornehmste Andacht und beste Verehrung besteht in der Nachahmung." Wo diese mangelt, da fehlt auch die wahre Andacht und Verehrung. Gut zu beginnen und sich nach Mariens Vorbilde dem Dienste Gottes aufzuopfern ist durchaus nothwendig; denn ohne guten Anfang kann unmöglich ein gutes Ende erfolgen. Aber der Anfang allein genügt nicht und nützt nichts, wenn man nicht ausharrt, standhaft bleibt und gut endet; denn unser göttlicher Heiland sagt ausdrücklich: „Wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden" (Matth. 10, 22.).

Gar Manche haben schon gut begonnen, und dem Herrn eifrig zu dienen angefangen; sind aber trotzdem zu Grunde gegangen, weil sie nicht standhaft waren, und Gott nicht bis in den Tod treu blieben. Vernehmet einige Beispiele: Saul war im alten Testamente, wie der göttliche Text selbst bezeugt (1. Kön. 9, 2.), von Gott „erwählt und gut, so daß unter den Söhnen Israels kein Besserer zu finden war." Im neuen Bunde wirkte der Apostel Judas Iskariot Wunder und Großthaten; Origenes war bereit, Leib und Leben, Gut und Blut

für den wahren Glauben hinzugeben; Tertullian war eine Zeit lang ein Lehrer der wahren Kirche. Sie Alle hatten gut begonnen und sich dem Dienste Gottes geweiht; aber, Geliebte! wie geht es ihnen in der Ewigkeit? Haben sie die Krone der ewigen Seligkeit erlangt? Ach nein; sie sind verworfen worden, sind ewig unglücklich; und warum? Weil sie nicht ausharrten bis ans Ende; weil sie nicht standhaft blieben! — Solltest du auch, fromme Seele! deine ganze Lebenszeit im Dienste Gottes zubringen, aber am Ende deiner irdischen Laufbahn, kurz vor deinem Tode, erst von Gott abweichen und seinem Dienste untreu werden, so bist du auf ewig verloren. Jene thörichten Jungfrauen im Evangelium (Matth. 25. Kap.) hatten ganz gut angefangen, auch gut fortgefahren, aber am Ende haben sie gefehlt; und das war genug, um auf ewig von dem himmlischen Hochzeitsmahle ausgeschlossen zu werden. — Unter den vierzig Martyrern, welche zu Sebaste unter Licinius gemartert wurden, war Einer, welcher mit den übrigen alle Qualen erduldet hatte; aber am Ende fiel er ab, opferte den Götzen, und starb bald darauf in seiner Sünde. Während seine Gefährten wegen ihrer Standhaftigkeit im Himmel gekrönt wurden, ging jener Unglückliche wegen seiner Unbeständigkeit zu Grunde. Die Beharrlichkeit allein krönt das Werk; „sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10.). Keiner erhält die Krone, so lange der Kampf noch währt, sondern erst, wenn der Sieg errungen ist; und keine Tugend geht in den Himmel ein, wenn sie nicht mit Beständigkeit gepaart ist. Es sind schon Viele zu Grunde gegangen, welche fromm und rein, wohlthätig und gottesfürchtig, sanftmüthig und demüthig lebten, jedoch nur eine Zeit lang. Allein nenne man mir nur einen Einzigen, welcher in allen diesen Tugenden standhaft geblieben und verloren gegangen wäre! — Das Beispiel der seligsten Jungfrau mag uns also Standhaftigkeit und Ausdauer im Dienste Gottes lehren. —

Und nun, mein Christ! prüfe dich, ob sich diese so nothwendige Tugend der Beharrlichkeit im Guten an dir findet. So

kannst du erfahren, wie viel dir noch an der Beständigkeit, wie sie Maria besaß, fehlt. Denn heute bereuest und beichtest du deine Sünden; — und morgen begehst du sie aufs Neue. Heute versprichst du Gott und deinem Beichtvater hoch und theuer, dich zu bessern; — und morgen denkst du nicht mehr daran. Heute sagst du: Ich verzeihe meinem Beleidiger von Herzen; — und morgen suchst du dich schon wieder an ihm zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten. Heute nimmst du dir fest vor, fernerhin aufrichtig und redlich zu handeln, in Wahrhaftigkeit, Treue und Gerechtigkeit mit deinem Mitmenschen umzugehen; — und morgen lügst und betrügst du wieder, wie zuvor; und so geht es auch in anderen Sünden. Sag' mir doch: warum? Entweder kennst du deine Feinde nicht, oder du weißt keine Mittel gegen sie.

Ich will dich darum jetzt, mein Freund! einestheils mit den Feinden deines Heils, vor denen du dich zu hüten hast, bekannt machen, damit du nicht von er betretenen Bahn des Guten abwendig gemacht werdest; anderntheils will ich dir die Mittel an die Hand geben, die dir zur Beharrlichkeit im Guten verhelfen.

Vor Allem wisse, daß der Mensch hauptsächlich drei Feinde seines Heils besonders zu fürchten hat, nämlich die Welt, das Fleisch und die Hölle. Von einem Jeden derselben wird er auf eigene Weise versucht; er muß sich demnach auch gegen jeden besonders waffnen, wenn ihm seine Seele und Seligkeit lieb ist. — Die erste Versuchung wird dir durch das Fleisch, durch die Sinnlichkeit bereitet. Diese wird dir, wie einst auch dem heiligen Augustin, nur immer von den Beschwernissen der Frömmigkeit vorschwätzen; dir weiß machen, ein frommes Leben sei ein düsteres, trübseliges, freudenloses, elendes und beschwerdevolles Leben; es sei unmöglich, ein solches Leben auf die Länge fortzusetzen, einen so rauhen Pfad zu wandeln, so viele Berge zu übersteigen u. dgl. m. — Die zweite Versuchung hast du von dem Höllengeiste zu befürchten. Dieser wird dir die vielen Jahre vorspiegeln, die du noch leben kannst, und

dich fragen, ob du dir zutraust, diese geraume Zeit in steter Eingezogenheit, beständiger Abtödtung und unausgesetzter Sorge hinzubringen; und ob es nicht rathsamer sei, die Lebensbesserung noch hinauszuschieben, um dann um so eifriger fortfahren und seine Tage gut beschließen zu können u. s. w. — Endlich die Welt wird dir die schlimmen Reden und bösen Beispiele unzähliger andrer Menschen vorhalten; sie wird dir diese und jene zeigen, die ganz anders leben, und dennoch verständige Leute sein wollen, ja ebenso, wie du, in den Himmel zu kommen verlangen, und doch nicht so ängstlich und sorgfältig leben, als du.

Gegen derlei Versuchungen, christliche Seele! welche, leider! schon Viele und Viele von der Beharrlichkeit abwendig gemacht haben, mußt du dich mit allem Fleiße waffnen. Und zwar mußt du erstlich der Sinnlichkeit entgegnen, es sei ganz falsch, daß das fromme Leben trübselig und elend sei; — im Gegentheile, daß es gar kein froheres und glücklicheres Leben auf dieser Welt gebe, als ein frommes; denn es gründet sich auf ein gutes Gewissen, welches die Quelle und die Mutter wahrer Freude ist. Darum sagt schon der Prophet Isaias (48, 22.): „Die Gottlosen haben keinen Frieden", — somit auch keine wahre Freude. Diese ist allein bei den Frommen zu finden, wie der königliche Sänger mit den Worten bezeugt: „Vielen Frieden haben Jene, die dein Gesetz lieben" (Ps. 118, 165.). Das böse Gewissen läßt nicht zu, daß sich der Gottlose auch nur eine Stunde wahrhaft freuen kann. — Auf die Vorspiegelungen der Sinnlichkeit in Anbetracht der Beschwerlichkeit eines frommen Lebens erwidere, daß die Gottlosen weit mehr dergleichen zu erdulden haben; denn sie gestehen selber ein: „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, und wandelten harte Pfade" (Weish. 5, 7.). Sage weiter: der wahre Büßer hat allerdings zu Anfang seiner Bekehrung manchen Kampf zu bestehen, und manche Beschwerniß zu dulden; aber diese verringert sich immer mehr, und geht zuletzt sogar in Annehmlichkeit und Freude über; wie der heilige Augustin von sich selbst bekennt, daß das, was ihm vorher hart und unmöglich schien, zuletzt süß und leicht

geworden sei. Dann fasse den ernstlichen Entschluß, alle mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit, bestehenden Beschwerden muthig zu überwinden, in der Ueberzeugung, daß Gott dir dabei einen süßeren Trost zu verleihen vermag, als dir das Fleisch mit allen erdenklichen Lüsten verschaffen kann; denn der Herr spricht selbst (Offenb. 2, 17.): „Demjenigen, der überwindet, will ich ein verborgenes Manna geben", d. h. einen Trost, den Niemand fassen kann, als wer ihn genießt.

Den Geist aus der Hölle, welcher dich mit der falschen Vorstellung eines langen Lebens zu täuschen und von der Beständigkeit abzubringen sucht, frage, ob er dir, ich will nicht sagen, ein langes Leben, sondern ob er dir auch nur Einen Tag versprechen kann? Frage ihn weiter, ob es nicht möglich ist, daß du noch in dieser Woche, ja sogar noch heute in die Ewigkeit abgerufen werdest; und wenn dieses der Fall wäre, wie du vor Gott bestehen würdest; ob es dich nicht unaussprechlich schmerzen würde, dich durch falsche Vorspiegelungen eines langen Lebens von der Beharrlichkeit haben abbringen zu lassen? Ferner frage ihn, im Falle du wirklich noch hundert Jahre zu leben hättest, was denn hundert Jahre im Vergleiche mit der Ewigkeit seien? ob es nicht thöricht sei, wegen einer solchen Zeit eine ganze Ewigkeit zu verscherzen? ob nicht alle Jahre gut angewendet wären, wenn man dadurch nur der ewigen Verdammniß entgeht? — Weil dir aber Satan weder ein langes, noch kurzes Leben sicher versprechen kann, so frage ihn endlich, ob es vernünftig sei, in einer so wichtigen Sache, wobei eine ganze Ewigkeit auf dem Spiele steht, das Ungewisse zu wählen? ob es nicht weit besser sei, keinen Augenblick seines Lebens verloren gehen zu lassen, sondern immerhin darnach zu trachten, daß man fromm lebt und gut stirbt. Nimm dir dann vor, dich durch derlei Vorspiegelungen einer langen Lebenszeit nicht beirren zu lassen; erwecke vielmehr täglich am Morgen deinen Eifer von Neuem, und denke bei dir: Heute fange ich an, meinem lieben Gotte zu dienen. Vielleicht ist es der letzte Tag meines Lebens.

Der Welt mit ihren Täuschungen, welche dich durch Hin-

weisung auf den allgemeinen Brauch und die Beispiele so vieler andrer Menschen zur Unbeständigkeit zu verleiten sucht, gib die schöne Antwort des heiligen Stanislaus Kostka: „Ich will leben, wie es meinem Gott gefällt, und wie Er es von mir verlangt; mögen Andre thun, was sie wollen. Ich mag Anderen gefallen, oder nicht, daran liegt mir wenig.“ Oder bediene dich der Worte des heldenmüthigen Machabäischen Jünglings (2. Mach. 7,2.), der da zu Antiochus sagte, daß er mit seinen Brüdern eher sterben, als dem Befehle des Königs gehorchen und das Gesetz Gottes übertreten werde; und wenn dieß auch die ganze Welt thun würde, er thue so etwas nimmermehr. — Mein Christ! du weißt ja, daß nicht die schlimmen Grundsätze und die bösen Beispiele Andrer, sondern das Evangelium die Richtschnur deines Wandels ist. Was hilft dich die Menge andrer Menschen? Viele, ja die Meisten leben anders, als du begonnen hast; — aber sagt nicht der Herr: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt?“ (Matth. 20, 16.) Und gehen nicht Viele dadurch zu Grunde? — Sie wollen freilich auch zur Seligkeit gelangen; aber es ist etwas ganz Anderes, wollen, und zwar so kaltsinnig wollen, und den Himmel wirklich erreichen. Alle diese mögen in zeitlichen Dingen recht verständige Leute sein, in Angelegenheiten der Seele sind sie blind und Führer der Blinden, wie der Heiland spricht (Matth. 15, 14.): „Lasset sie, sie sind blind und Führer der Blinden.“ Der himmlische Vater hat befohlen, seinen Sohn zu hören, und nicht das Gerede der Welt; „Ihn sollt ihr hören!“ sprach Gott Vater einst auf Thabor (Luc. 9, 35.). — Denke oftmals bei dir: Wenn ich vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen muß, dann verlassen mich Alle, dort kann mir Niemand beistehen. Der Herr wird dort nicht fragen: Wie haben die Anderen gelebt, sondern wie hat es das Evangelium geboten? — Nach solchen Erwägungen entschließe dich, weder auf die Reden, noch auf die Beispiele Anderer zu achten, sondern einzig zu thun, was Gott von uns verlangt. —

Hast du dich nun, christliche Seele! in der eben angegebe-

nen Weise gegen die Versuchungen deiner Feinde gewaffnet, und mit dem frommen Job (27, 6.) den Entschluß gefaßt: „Von meiner Rechtfertigung, an welcher ich zu halten begonnen, will ich nicht mehr ablassen;" so ergreife endlich jene Mittel, welche nach der Ansicht der Lehrer des geistlichen Lebens zur Erhaltung des Eifers förderlich sind; und zwar erstlich ein eifriges und oft wiederholtes Gebet, durch welches man den Beistand von Oben erfleht mit den Worten des Psalmisten (Ps. 67, 29.): „Bekräftige, o Gott! dasjenige, was du in uns gewirkt hast!" Denn gleichwie die Gnade Gottes nothwendig ist, um gut zu beginnen, und sich dem Dienste Gottes zu widmen, so hat man dieselbe auch nöthig, um auf der betretenen guten Bahn zu verharren. Wie willst du dir aber ohne Gebet diesen unumgänglich nothwendigen Beistand Gottes versprechen? „Bittet, und es wird euch gegeben werden", spricht der Herr (Luc. 11, 9.). So bitte und flehe denn täglich, besonders am Morgen und am Abende, mit dem heiligen Ignaz von Lojola zu Gott um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten, und sprich: „Von dir laß nimmer scheiden mich!" Oder mit dem heiligen Büßer David (Ps. 50, 13.): „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" Oder mit der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Barbara: „Ohne deine Gnade bin ich schwach; in dir aber vermag ich Alles." — Nebst dem täglichen Gebete laß dir aber auch den öfteren und würdigen Empfang der heiligen Sakramente angelegen sein; denn diese sind von unserm Herrn und Heiland als Stärkungsmittel für unsere Schwäche eingesetzt. Der Leib wird matt und kraftlos ohne Nahrung; so wird auch die Seele ohnmächtig und unbeständig ohne das Brod der Engel. Nichts kräftigt den Menschen mehr im Guten, nichts hält ihn mächtiger vom Bösen zurück, als oftmalige reuige Beichte und andächtige Communion. Die Erfahrung gibt hiefür das beste Zeugniß. — Das dritte Mittel zur Beharrlichkeit im Guten endlich ist ein kindliches Vertrauen und eine stete Verehrung gegen die Himmelskönigin Maria. Denn gleichwie die Sünder durch Maria, als eine „Zuflucht der Sünder" in zahl-

loser Menge Verzeihung ihrer Missethaten erlangten, so wird auch wahren Büßern und frommen Seelen durch Maria die Beharrlichkeit in der Buße und Gerechtigkeit zu Theile. — Gebrauche demnach die angegebenen, bewährten und erprobten Mittel; und „sei deinem Gotte“ — so schließe ich mit der Ermahnung der heiligen Schrift, mit welcher ich auch begonnen — „sei deinem Gotte getreu bis in den Tod, so wird Er dir die Krone des ewigen Lebens geben“ (Offenb. 2, 10.). O möge sie uns Allen werden! Amen.

XXII.

Erste Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber den englischen Gruß.**

Eintheilung.

Es wird gezeigt:

I. Wie angenehm der englische Gruß bei Maria;
II. wie nützlich er uns Menschen sei; und
III. wie er gebetet werden müsse.

„Der Engel trat zu ihr und sprach: Gegrüßet seist du!" — Luc. I. 28.

Daß ein Mensch den andern grüßt, und dadurch seine Freundschaft oder Verehrung gegen ihn auszudrücken sucht, ist eben nichts Neues; wir haben Beispiele hievon in der heiligen Schrift, und finden die Bestätigung in der täglichen Erfahrung.

Aber daß ein Engel einen Menschen grüßt, und ihm damit eine besondere Ehre erzeigt, das hat sich von Anbeginn der Welt noch nicht ereignet. Als Grund hiefür gibt der heilige Thomas von Aquin an: Die Engel sind erhabener als die Menschen; sie stehen höher ihrer Natur nach, denn diese ist unverweslich; sie stehen ferner höher an Würde, denn sie befinden sich am Throne Gottes und in nahem Umgange mit Gott; sie stehen endlich höher an Gnade, denn sie genießen fortwährend des Lichtes der göttlichen Gnade und Herrlichkeit.

Was nun, so lange die Welt steht, noch nie gesehen und gehört wurde, das, Geliebte! hat sich am heutigen Tage zu Nazareth zugetragen, wie dieß der heilige Lukas in dem heutigen

Festevangelium erzählt mit den Worten: „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt von Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, . . deren Name war Maria. Und der Engel trat zu ihr und sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir.“ (Luc. 1, 26. u. ff.)

Und bei dieser Begrüßung mußte der Engel der Jungfrau Maria einen Vorzug einräumen; denn Maria war nicht, wie die Engel, mit Gnade ausgeschmückt, sondern von Gnade ganz erfüllt; sie war nicht blos zum Umgange mit Gott, sondern zur Würde einer Mutter Gottes auserkoren; sie besaß nicht nur eine höhere Reinheit, als die englischen Geister, sondern sie sollte selbst die Wohnung des Allerreinsten werden.

Darum begrüßen und verehren auch wir noch heut zu Tage die seligste Jungfrau Maria mit den Worten des Engels, und sprechen: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Wir begrüßen sie mit den Worten der heiligen Mutter Elisabeth: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ Wir nennen sie mit der katholischen Kirche „eine Mutter Gottes“, und rufen sie an um ihre Fürbitte bei Gott „für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsres Absterbens.“

Von diesem **englischen Gruße** will ich daher jetzt zu euch sprechen, und euch in drei Punkten zeigen:

I. Wie angenehm der englische Gruß bei Maria,

II. wie nützlich er uns Menschen sei; und

III. wie er gebetet werden müsse.

I.

Wie angenehm und wohlgefällig der englische Gruß bei Maria sei.

Was einst der Erzengel Gabriel auf Befehl Gottes, was die heilige Elisabeth aus Eingebung Gottes, und was die katholische Kirche auf Anordnung Gottes gethan und geredet hat, das Nämliche thun und reden auch wir, so oft wir Maria zu Ehren den

englischen Gruß sprechen. Wir urtheilen dabei ganz richtig, daß es billig und recht sei, Diejenige zu grüßen und zu preisen, die von der heiligsten Dreifaltigkeit selbst durch einen Engel auf eine so herrliche Weise ist begrüßt worden; — billig und recht, mit dankbarem Herzen der großen Wohlthat zu gedenken, welche auf die Verkündigung des Engels durch die Menschwerdung Christi uns zu Theil geworden; — billig und recht, Jene zu verehren und anzurufen, welche von Gott selbst vor allen Geschöpfen so hoch geehrt, und zur Mutter des Gottessohns auserwählt worden.

Diese wiederholte Begrüßung Mariens mit dem englischen Gruße ist aber der seligsten Jungfrau überaus angenehm und wohlgefällig; denn Alles, was sich nur immer Schönes und Herrliches über Maria sagen läßt, das ist in dem englischen Gruße enthalten. Mußte es Maria lieb und angenehm gewesen sein, vom dreieinigen Gott selbst durch einen der vornehmsten Himmelsgeister begrüßt und geehrt zu werden, so wird sie wieder daran erinnert, so oft dieser Engelsgruß von uns wiederholt wird. Konnte es Maria überaus lieb und werth sein, die Fülle der göttlichen Gnaden zu besitzen, so nennen auch wir sie in diesem Gebete „die Gnadenvolle.“ War es Maria der erhabenste Vorzug, den Urheber und Spender aller Gnaden stets bei sich zu haben, so erinnern wir sie immer von Neuem daran, da wir im englischen Gruße zu ihr sprechen: „der Herr ist mit dir.“ Gereichte es Maria zur höchsten Ehre, den Vorrang unter allen ihres Geschlechtes eingeräumt zu erhalten, so wird sie in diesem Gruße auch von uns gepriesen als die „Gebenedeite unter den Weibern.“ Empfand Maria ihre süßeste Freude in dem herrlichsten Ehrentitel einer Mutter Gottes, so rufen wir ihr diese ihre höchste Würde in's Gedächtniß zurück bei den Worten: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!“

In dem englischen Gruße werden also die herrlichen Eigenschaften und erhabenen Vorzüge Mariens aufgezählt; ihre hohe Gnadenfülle wird gepriesen, ihre Macht im Himmel kund gethan, und der Mensch auf Erden zu Liebe und Vertrauen gegen sie entflammt. So kann dieser englische Gruß auf Erden nie wie-

derholt werden, ohne daß zugleich Mariens Ehre vermehrt, und ihr jungfräuliches Herz mit der größten Freude, ja mit himmlischer Süßigkeit erfüllt würde.

Das Wörtchen Ave bedeutet nämlich so viel als: „Sei gegrüßt" und „Freue Dich!" — So oft demnach der englische Gruß, der mit diesem Wörtchen beginnt, gebetet wird, erweckt er im Herzen Mariens eine neue Freude. Sei gegrüßt und freue dich — so rufen wir der seligsten Jungfrau zu — denn du bist voll der Gnaden; sei gegrüßt und freue dich, denn der Herr ist auf ganz besondere Art mit dir; sei gegrüßt und freue dich, denn du bist gebenedeit unter den Weibern; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast bei Gott Gnade gefunden, welche unser Stammvater Adam und wir Alle in ihm verloren; sei gegrüßt und freue dich, denn der heilige Geist ist über dich gekommen, und die Kraft des Allerhöchsten hat dich überschattet; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast unbeschadet deiner Jungfrauschaft den Eingebornen des ewigen Vaters empfangen und geboren; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast Denjenigen in deinem jungfräulichen Schooß verschlossen, den zu fassen die Himmel der Himmel zu eng sind; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast Jenen auf deinen Armen getragen, der den Erdkreis mit seinem Finger hält, Jenen an deiner Brust genährt, der alle Geschöpfe der Welt erhält, Jenen mütterlich geliebkost, vor dessen Majestät die Engel und Menschen erzittern — Ihn, den menschgewordenen Gott, der keinen Vater auf Erden und keine Mutter im Himmel hat.

Kann nun wohl, Geliebte! noch Jemand zweifeln, daß Maria an dem englischen Gruße ein besonderes Wohlgefallen habe? — Das hat der heilige Bernardus an sich selbst erfahren. Denn als er einst vor einem Marienbilde gesprochen hatte: „Sei gegrüßt, Maria!" hörte er, wie Maria ihm sogleich darauf antwortete: „Sei auch du gegrüßt, Bernardus!" —

Ich kann euch wohl, Geliebte! nicht besser an's Herz legen, Maria recht oft mit dem Engelsgruße zu begrüßen, als wenn ich euch die Worte zurufe, die einst der gottselige Thomas von Kem-

pen zu seinen Novizen sprach: „Grüßet Maria recht oft, denn sie hört diesen Gruß gar gerne!"

II.

Wie nützlich und heilsam der englische Gruß uns Menschen sei.

So angenehm und wohlgefällig aber, wie wir bisher kennen gelernt haben, der englische Gruß bei Maria ist, so nützlich und heilsam auf der anderen Seite ist er für uns Menschen. Denn Gott der Herr läßt nichts unbelohnt von dem, was von uns sowohl Ihm selbst, als auch was seiner gebenedeiten Mutter zu Ehren geschieht. Und Maria, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, weiß Alles auf manchfache Weise zu vergelten, was man ihr zu Lieb' und Ehre gethan hat. Der heilige Kirchenlehrer Bernardus, ein so glühender Verehrer Mariens, drückt sich in dieser Beziehung also aus: „So oft wir Maria mit dem englischen Gruße begrüßen, so oft grüßt sie uns wieder mit ihren mütterlichen Gnaden." Er redet wohl aus eigener Erfahrung; und jeder eifrige Verehrer Mariens wird ihm beistimmen; wie denn überhaupt die tägliche Erfahrung hiefür das schönste Zeugniß gibt. Denn, Geliebte! hätten die katholischen Christen aller Zeiten und aller Orte nicht selbst an sich erfahren, welch großen Nutzen die Begrüßung Mariens mit dem englischen Gruße, und überhaupt die Verehrung der seligsten Jungfrau gewähre, glaubet ihr wohl, daß sie in derselben so treulich fortgefahren wären?

Die Lebensbeschreibungen der Heiligen liefern uns manchfache Beweise von dem hohen Nutzen der Begrüßung Mariens mit dem Gruß des Erzengels. Vernehmet einige Beispiele!

Die Legende vom heiligen Thomas von Aquin, diesem großen Lichte der Kirche, berichtet uns, es habe dieser Heilige noch als kleines Kind ein Stückchen Papier gefunden, auf welchem der englische Gruß geschrieben stand; dieses habe er so fest in seinen Fingern gehalten, daß es nur mit Mühe daraus genommen werden konnte; endlich sei er mit diesem Papiere dem

Munde zugefahren, und habe es zur Verwunderung Aller hinuntergeschluckt. Hieraus mochte wohl seine mehr als menschliche Gelehrsamkeit und seine fast engelgleiche Seelenreinheit entsprossen sein. —

Auch die heilige Katharina von Siena hatte den Brauch, Maria mit dem englischen Gruße zu verehren. So oft sie ein Marienbild sah, oder wenn sie von einem Geschäfte an ein anderes ging, wiederholte sie den Gruß des Engels; und wenn sie eine Treppe zu steigen hatte, hielt sie bei jeder Stufe inne, und betete ein Ave Maria. Dafür zierte sie Gott mit der Gabe der Jungfrauschaft bis in den Tod. —

Die heilige Theresia begrüßte Maria von Kindheit auf, so oft sie nur Gelegenheit finden konnte; sie zog sich in die Einsamkeit zurück und wich aller Gemeinschaft mit Menschen aus, um nur recht ungestört ihrer zärtlichen Andacht gegen Maria nachkommen zu können. Dafür hat Maria sie gleichsam an Kindes Statt angenommen, und Theresia erschwang sich auf eine so hohe Stufe der Heiligkeit. —

Gleichen Nutzen aus der Abbetung des englischen Grußes schöpfte auch — um zum Schlusse noch ein Beispiel anzugeben — für sich und die Ihrigen die heilige Katharina, Tochter der heiligen Brigitta. Bei Allem, was diese Heilige that, flüchtete sie zu Maria, und begrüßte sie mit einem Ave Maria; und wenn Andere sie in geistlichen Dingen befragten, wollte sie nicht eher Antwort geben, als bis sie Maria zuvor darüber angerufen und in der Stille ein Ave Maria gebetet hatte. So geschah es, daß einige Personen, die von Anfechtungen des bösen Geistes viel zu leiden hatten, mit dieser Heiligen Maria um ihre Fürbitte anriefen, und von diesen Versuchungen befreit wurden.

Doch was braucht es noch mehrere Beispiele? Der heilige Anselmus bezeugt mit wenigen Worten, daß man nie ohne Nutzen Maria begrüße und verehre, und bedient sich dazu folgenden Beweises: „In Christus“ — sagt er — „sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes vereiniget; nun aber ist Christus in Maria; folglich finden sich alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes in Maria.“

III.

Wie der englische Gruß gebetet werden müsse.

Allein, Geliebte! bemerket es wohl, nicht ein Jeder ist würdig und fähig, den englischen Gruß recht und verdienstlich zu beten. Nicht umsonst hat Gott die seligste Jungfrau durch einen Engel grüßen lassen; Er wollte dadurch deutlich zu erkennen geben, daß, wer Maria würdig und wohlgefällig begrüßen wolle, einem Engel gleich sein müsse. So lehrt Richardus a s. Laurentio. Derselben Meinung ist auch der Cardinal Hugo, welcher in dieser Beziehung schreibt: „Willst du Maria mit dem Engel begrüßen, so mußt du ein Engel sein." Wie aber — werdet ihr fragen — kann dieß geschehen? Der nämliche Lehrer gibt uns darauf die Antwort, indem er beisetzt: „Zu einem Engel macht dich aber die Demuth und die Reinigkeit." —

Willst du demnach, mein Christ! Maria mit dem englischen Gruße würdig begrüßen, so daß es Maria wohlgefällig, und dir selbst nützlich ist, so mußt du den englischen Gruß

1) mit tiefster Demuth, mit größter Ehrerbietigkeit beten. —

Dieß gebührt der seligsten Jungfrau wegen ihrer hohen Würde als Gottesmutter und als Königin des Himmels und der Erde. Mit solcher Ehrerbietigkeit wurde an dem heutigen Tage Maria von dem Erzengel Gabriel begrüßt, der, wiewohl ein Bote Gottes vom Himmel, nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius und anderer heiligen Väter Maria den Gruß auf seinen Knieen gebracht haben soll, wie dieß auch alte Gemälde darstellen.

Hiezu werden wir und alle katholischen Christen der ganzen Welt des Tags dreimal durch ein besonderes Glockenzeichen von der Kirche ermahnt; und um die Gläubigen zur ehrerbietigen Begrüßung der jungfräulichen Gottesmutter desto mehr anzueifern, ist von dem Stellvertreter Christi Denjenigen, welche den englischen Gruß knieend beten (ausgenommen an den Sonntagen und in der österlichen Zeit), jedesmal ein Ablaß von hundert Tagen verliehen.

Möchten darum alle katholischen Christen dem Beispiele des heiligen Carolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand, nachfolgen, welcher, sobald er das Glockenzeichen zum englischen Gruße läuten hörte, sofort vom Pferde oder aus dem Wagen stieg, und auf offener Straße niederkniete.

Aber, Geliebte! wo sind in unseren Tagen noch solche zu finden, die Maria mit gleicher Demuth und Ehrerbietigkeit begrüßen mögen? Wie viele dagegen gibt es, nicht blos unter den höheren Ständen, sondern selbst unter den gewöhnlichen Alltagsmenschen, welche, wenn die Glocke zum englischen Gruße ruft, den Hut nicht abnehmen, die in ihrer Arbeit, oder in ihrem Gespräche, in ihrem Scherzen und Lachen fortfahren, gleich als ob sie das Läuten nichts anginge, wie wenn sie als katholische Christen dabei Maria nicht zu verehren, und das in ihr fleischgewordene Wort nicht anzubeten hätten! —

Zur würdigen und verdienstlichen Abbetung des englischen Grußes wird aber auch ferner

2) ein reines, sündenfreies Gewissen erfordert. So ziemt es sich zur Verehrung Mariens, der Jungfrau der Jungfrauen, der Reinsten und Unbefleckten. Denn saget selbst, Geliebte! wie kann Maria ein Gruß gefallen, der von unreinen Lippen gesprochen wird? Was soll das für eine Ehre für die engelreine Jungfrau Maria sein, den Tag über etliche Male einen Gruß zu empfangen aus dem Munde eines Menschen, dessen Herz der verpestete Altar eines fleischlichen Götzen, der Sammelplatz jeglicher Unlauterkeit ist? — „Aus dem Munde eines Sünders“ — sagt der heilige Geist (Ekkli. 15, 9.) — „ist das Lob nicht schön.“ Das mag folgende Erzählung beweisen:

Ein Jüngling, der Maria eifrig verehrte, hatte die Gewohnheit, zu Ehren der fünfzehn Geheimnisse täglich fünfzehnmal den englischen Gruß zu sprechen; und er hatte dafür viele und manchfache Gnaden von Gott und der seligsten Jungfrau erhalten. Da hatte er einst das Unglück, in eine schwere Sünde gegen die Reinigkeit zu fallen; hatte sich bald darauf auf einer Reise im Walde verirrt, und großen Hunger gelitten. In dieser Lage verdoppelte

er zwar seine gewohnte Andacht, um aus seiner Noth gerettet zu werden; allein er fand keine Erhörung; es schien, als hätten Gott und Maria ihre Ohren für ihn verschlossen. Mit schwerem Herzen redete der Jüngling seine Patronin Maria im Gebete also an: „Entweder bist du anders geworden, oder es eckelt dich mein Gebet an.“ Kaum hatte er so gesprochen, da stand ein Engel vor ihm, welcher ihm die schönsten Früchte darreichte, aber in einem ganz unreinen Gefäße, und sagte: „Da nimm und iß, was dir die Mutter Gottes schickt.“ Der Jüngling entgegnete: „Die Früchte gefallen mir zwar sehr wohl, aber das unreine Gefäß, in dem sie liegen, erregt in mir Eckel.“ Da antwortete der Engel: „Siehe! so gefällt der Mutter Gottes zwar auch deine Andacht; aber weil deine Seele mit einer Todsünde verunreinigt ist, darum ist dein Gebet nicht angenehm, und findet keine Erhörung.“ Der Jüngling that ernstlich Buße, und kehrte auf den Pfad der Tugend zurück. —

Wenn nun aber der englische Gruß im Munde des Sünders Maria nicht angenehm ist, und dem Sünder nichts nützt; soll man also — so werdet ihr vielleicht fragen — soll man also im Stande der Sünde den englischen Gruß ganz unterlassen, und von aller Andacht zu Maria abstehen? Das wohl nicht, Geliebte! denn das hieße dem Kranken die Arznei entziehen. Nein, ihr Sünder und Sünderinnen! betet zu Maria, sie ist ja die Zuflucht der büßenden Sünder; betet recht inständig, denn ihr habet es nöthig; je mehr ihr gesündiget habet, desto eifriger fliehet zu Maria, desto inniger liebet sie, desto andächtiger sprechet den englischen Gruß; aber verbindet damit eine wahre und herzliche Reue, einen ernstlichen Vorsatz der Besserung, und erbittet von Gott durch Maria die Gnade wahrer Bußfertigkeit! —

Am Schlusse angelangt, rufe ich euch, Geliebte! die Worte des großen Völkerapostels Paulus in seinem Briefe an die Römer (16, 6.) zu: „Grüßet Maria!“ — Ja, grüßet sie immer und allzeit mit dem englischen Gruße; denn das ist angenehm und wohlgefällig bei Maria; das ist nützlich und heilsam für euch selbst; aber betet den englischen Gruß mit aller

Demuth und Ehrerbietigkeit, mit einem reinen Herzen und vorwurfsfreien Gewissen.

Ihr insbesondere, christliche Väter und Mütter, Hausherren und Hausfrauen! befördert bei eueren Kindern, Dienstboten und Hausgenossen den alten und ehrwürdigen katholischen Gebrauch, beim Glockenzeichen der Kirche den englischen Gruß zu beten; denn das gehört mit zu den Kennzeichen eines katholischen Hauses. Gehet selbst mit gutem Beispiele voran, und haltet die Eurigen fleißig dazu an, bei dem dreimaligen Glockenzeichen frühe, Mittags und Abends bei der Arbeit oder beim Gespräche inne zu halten, um auf den mahnenden Mutterruf der Kirche Maria zu beglückwünschen zu der hohen Würde einer Gottesmutter; um Gott Dank zu sagen für die gnadenreiche Menschwerdung des Gottessohnes; und um das fleischgewordene Wort in aller Andacht anzubeten. Des Morgens verehret mit den drei Ave-Maria die Mutter des Herrn als eine unversehrte Jungfrau vor, in und nach der Geburt. Zu Mittag grüßet mit den drei Ave Marien als eine Tochter des ewigen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes und als eine Braut des heiligen Geistes. Am Abende begehret in den drei Ave drei besondere Gnaden, besonders die Reinheit, die Demuth und den Gehorsam. Dann wird euer Gruß Maria wohlgefällig und euch nützlich sein; — ihr werdet erhalten, um was ihr Maria in jedem englischen Gruße bittet, nämlich daß sie für euch bitten möge jetzt und in der Stunde des Absterbens. Amen.

XXIII.

Zweite Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria, die Gnadenvolle.**

Eintheilung.

Maria ist voll der Gnade:

I. Für sich;

II. für uns.

„Du bist voll der Gnade." — Luc. I. 28.

Unter allen Lobsprüchen, welche der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria schon während ihres Wandels auf Erden gespendet wurden, ist wohl keiner herrlicher, als derjenige, mit welchem sie am heutigen Tage von Gott selbst durch den Mund des heiligen Erzengels Gabriel begrüßt wurde, der, wie mein Vorspruch lautet, zu ihr sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" (Luc. 1, 28.)

Es hat zwar schon Feinde Mariens gegeben, welche in der Absicht, den Ruhm und die Ehre der seligsten Jungfrau zu verkleinern, durch eine fälschliche Uebersetzung ihr diesen herrlichen Lobspruch und schönen Ehrentitel streitig zu machen gesucht, die Worte des Erzengels mißdeutet, und statt „voll der Gnade", den Ausdruck „voll Anmuth", oder „du Liebreizende", oder „Holdselige" gebraucht haben. — Die heilige katholische Kirche dagegen hat eine derartige unrichtige Deutung allzeit verworfen; weil eine solche sowohl der einstimmigen Lehre der heiligen Väter, als auch dem wahren Sinne der Worte des Engels geradezu

widerspricht. Denn „anmuthsvoll, liebreizend oder holdselig“ zu sein oder zu heißen, gereicht eben nicht zu einem wahren und besonderen Lobe, indem ja auch eine Person von noch so zweideutigem Wandel also bezeichnet werden kann. „Anmuth und Holdseligkeit“ ist ein Wort, das mehr dem Munde von Weltlingen und Buhlen geläufig ist, als ein geistlicher und heiliger Ausdruck; zumal da dieser Name „liebreizend“, welcher sich allein auf die äußere Gestalt bezieht, auch dem größten Sünder beigelegt werden kann.

Da es nun über allen Zweifel erhaben ist, daß Gabriel mit den Worten: „Du bist voll der Gnade“ Maria in Wahrheit und auf besondere Weise loben und ehren wollte: so bediente er sich gewiß keines Ausdrucks, der kein eigentliches Lob enthält, und nannte sie unstreitig in keinem Falle „holdselig“, wohl aber „gnadenvoll.“ Denn wie kann uns je in den Sinn kommen, jener reine Himmelsgeist habe zur Begrüßung der reinsten aller Jungfrauen ein weltliches oder gar buhlerisches Wort gebraucht, etwa nur ihre körperlichen Reize hervorgehoben, und nur Das besonders betont, was vergänglich und eitel ist, und am Ende auch bei lasterhaften Menschen sich vorfinden kann.

In dem Sinne, daß der Engel Maria als die „Gnadenvolle“ begrüßt, haben auch die heiligen Väter, namentlich Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Bernardus und Andere mehr die Worte des heiligen Evangelisten Lucas verstanden, und mit der heiligen Kirche gelehrt, Maria sei auf eine ganz besondere Art mit der göttlichen Gnade erfüllt worden wegen der hohen und unvergleichlichen Würde einer göttlichen Mutter, zu welcher sie von Gott auserwählt ward.

So will ich denn, Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde euch **Maria als die Gnadenvolle** vor Augen stellen; und sage daher:

I. Maria ist voll der Gnade **für sich.**

II. Maria ist voll der Gnade **für uns.**

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit!

I.

Maria ist voll der Gnade für sich.

Die Gottesgelehrten unterscheiden vor Allem viererlei Arten der Gnaden: einmal die unerschaffene Gnade, dann die heiligmachende; ferner die unverdiente, und endlich die wirkende Gnade.

1) Unter der erstgenannten unerschaffenen Gnade ist nichts anderes zu verstehen, als Gott allein und seine göttliche Wesenheit.

2) Die zweite Art heißt die heiligmachende Gnade, oder die Gnade der Rechtfertigung. Diese macht den Menschen gerecht, d. h. Gott angenehm und wohlgefällig. Von ihr redet der heilige Paulus, da er an die Römer (3, 24.) schreibt: „Wir werden ohne unser Verdienst durch seine Gnade gerechtfertigt.“ Sie ist gewissermaßen ein Siegel, welches die Seele aufgedrückt erhält, wodurch der Mensch gerecht, heilig, ein Freund, ein Kind Gottes wird, und den Anspruch auf die Seligkeit erlangt. Sie ist einem kostbaren, schönen Kleide vergleichbar, in welchem die Seele, wenn sie damit geschmückt ist, vor Gottes Augen angenehm erscheint und besonders beliebt wird. Diese Gnade kann durch nichts anderes verloren werden, als durch eine schwere Sünde; kann aber auch, wenn sie verloren gegangen ist, durch nichts mehr wieder erlangt werden, als durch die wahre Reue und Buße. Diese heiligmachende Gnade macht alle unsere Werke, wenn sie mit guter Absicht vollbracht werden, für das ewige Leben verdienstlich und des Himmels würdig. Je größer diese Gnade in einer Seele ist, desto wohlgefälliger ist letztere bei Gott; sie wird aber vermehrt durch jedes gute Werk, welches in solchem Stande aus einer übernatürlichen Absicht verrichtet wird. Wer im Besitze dieser Gnade aus der Welt scheidet, und sie in die Ewigkeit mitnimmt, der erbt die Herrlichkeit des Himmels; wer aber diese nicht hat, wenn er stirbt, der wird als Gegenstand des göttlichen Hasses entweder vom Himmelreiche ausgeschlossen, wie z. B. die ohne die heilige Taufe dahinster-

benden Kinder; oder in die ewige Höllenpein gestürzt, wie es allen jenen ergeht, welche diese Gnade durch eine wirkliche Todsünde verloren haben und ohne die wahre, übernatürlich vollkommene Reue von hinnen scheiden.

3) Die dritte Art der Gnade, welche dem Menschen auch ohne Verdienst gegeben wird, begreift die Gaben des heiligen Geistes in sich, durch welche der Mensch zu außerordentlichen Werken, zur Wunderkraft und zur Gabe der Sprachen und der Weissagung befähigt wird.

4) Endlich die wirkende Gnade, oder die Gnade des Beistandes ist jene, durch welche Gott uns stärkt und unterstützt, daß wir das Gute wirken und das Böse meiden können. Auch von dieser redet der heilige Paulus, indem er (1. Kor. 15, 10.) schreibt: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr gearbeitet, als sie alle; doch nicht ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir."

Alle diese vier Arten von Gnaden waren in der seligsten Jungfrau Maria nicht nur vorhanden, sondern sogar in Fülle angehäuft, so daß sie also mit Recht **„voll der Gnade"** genannt werden kann, und zwar voll der unerschaffenen Gnade, voll der heiligmachenden Gnade, voll der unverdienten Gnade und voll der wirkenden Gnade.

1) Voll der unerschaffenen Gnade, geliebte Zuhörer! war Maria insoferne, weil die Gottheit, wenigstens eine Zeit lang, in ihrem Schooße wohnte, und die göttliche Wesenheit sie auf diese Weise erfüllte. Dieß lehrt der heilige Ambrosius (in Luc. l. 2. c. 2.), indem er sagt: „Mit Recht wird Maria allein die Gnadenvolle genannt, weil sie die Einzige war, welche jene Gnade erlangte, die sonst kein Geschöpf verdient hatte, mit dem Urheber aller Gnaden", mit Gott selbst, „erfüllt zu werden."

2) Die seligste Jungfrau war auch voll der heiligmachenden Gnade; denn jene Gnaden, welche den übrigen Menschen durch den Empfang der heiligen Sakramente zu Theil wer-

den konnten, hat Maria allein schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß erhalten. Darum redet sie der gelehrte Idiota (lib. 6.) mit folgenden Worten an: „Alle Vorrechte sämmtlicher Heiligen hast du, o Jungfrau! in dir vereinigt; Niemand steht dir gleich, Niemand ist größer als du, denn Gott allein.“ — Fast mit gleichen Worten wendet sich der heilige Epiphanius an Maria, und sagt: „Du, o Maria! bist höher, als Alle, Gott allein ausgenommen; du bist schöner, denn die Cherubim und Seraphim und das ganze Engelheer.“ Mit ihm stimmt der heilige Ephräm überein, der sich also vernehmen läßt: „Maria ist heiliger als die Seraphim, heiliger als die Cherubim, und unvergleichbar herrlicher, als alle übrigen himmlischen Heerschaaren.“ Dieß ist sie aber einzig und allein durch die heiligmachende Gnade. Der heilige Hieronymus (de Assumt.) nimmt die Heiligkeit aller Geschöpfe zusammen, und setzt Maria über sie all', indem er sagt: „Den übrigen Geschöpfen wird die Gnade, wenn ich so sagen soll, theilweise mitgetheilt; über Maria dagegen hat sich die ganze Gnadenfülle ausgegossen.“ — Derselben Meinung sind auch andere Kirchenväter; so namentlich Theophylaktus, welcher schreibt: „Darum nennt der Engel Marka die Gnadenvolle, weil sie den Sohn Gottes in ihrem Schooß empfing.“ Deßgleichen spricht der heilige Augustin (Enchir. c. 56.): „Maria heißt die Gnadenvolle, weil sie die Mutter desjenigen geworden, welcher ihr, ja aller Wesen Herr und Schöpfer ist.“

Der Grund liegt nahe. Weil Maria durch die Würde einer Gottesmutter über alle Engel und Menschen erhoben war, so ziemte es sich auch, daß der Herr ihr mehr Gnade miltheilte, als allen übrigen Geschöpfen — Engeln wie Menschen. Darum „liebt auch Gott“ — wie der gelehrte Suarez bemerkt — „die seligste Jungfrau Maria mehr als alle anderen Heiligen zusammen.“

3) Wenn nun Gott nach dem Maße seiner Liebe, welche er gegen einen Menschen hegt, auch seine Gaben und wirkenden Gnaden austheilt, so folgt daraus: daß auch Maria die wirkende

Gnade oder die Gnade des Beistandes in Fülle und Ueberfluß mußte innegehabt haben. In jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß der Allerhöchste auf Mariens Seele, als sein liebstes Geschöpf, als das Meisterstück seiner schaffenden Hand und als den vornehmsten Gegenstand seiner Freigebigkeit, auch eine größere Sorgfalt verwendet habe, als auf seine übrigen Geschöpfe all'. —

Denn woher kommt es, andächtige Zuhörer! daß wir armselige Menschen nur so schwer zum Guten bewogen, aber so leicht zur Sünde verleitet werden, und der göttlichen Gnade widerstreben? — Dieß rührt einerseits aus der Unordnung unsrer Begierden und Neigungen, welche das unglückselige Ueberbleibsel der von unsern Stammeltern ererbten Sünde sind, welche in der Sprache der Gottesgelehrten „der Zunder der Sünde" heißt, über welchen selbst ein heiliger Paulus (Röm. 7, 23.) klagt, daß derselbe mit dem Gesetze des Geistes in Widerspruch stehe. Anderntheils rührt dieß aus den manchfachen Gelegenheiten und Anreizungen zur Sünde, die uns allwärts umgeben. Durch eine besondere Gnade Gottes hat aber bei Maria weder das Eine noch das Andere stattgefunden, — d. h. weder der Zunder der Sünde und die sündliche Begierlichkeit, denn Maria war ja von der Erbsünde unversehrt geblieben; noch auch die äußerlichen Sündenreize, denn das allzeit wachende Auge der göttlichen Vorsehung hielt von Maria Alles fern, was den Glanz ihrer Heiligkeit auch nur einigermaßen hätte trüben können. Diese beiden außerordentlichen Gaben, sowie andere zahllose, der seligsten Jungfrau in jedem Augenblicke zu Gebote stehende Gnaden machten es Maria zu einer sittlichen Unmöglichkeit, auch nur den geringsten Fehler zu begehen.

4) Endlich war Maria auch voll der unverdienten oder frei verliehenen Gnaden, indem sich der heilige Geist mit allen seinen Gaben in sie ergossen hat. Dieß bezeugt der heilige Athanasius, indem er (serm. d. Deip.) spricht: „Der heilige Geist stieg auf Maria herab mit allen seinen wesentlichen Kräften, und erfüllte sie mit seiner Gnade, so daß sie in Allem

begnadet war; darum wird sie auch die Gnadenvolle genannt, eben weil sie durch Erfüllung mit dem heiligen Geiste an allen Gnaden Ueberfluß hatte." Und der heilige Bernhard drückt sich also aus: „Der heilige Geist hat die Fülle alles Guten in Maria eingegossen;" damit will der erwähnte Kirchenlehrer sagen: Der heilige Geist hat der seligsten Jungfrau Maria den Glauben der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, den Eifer der Apostel, die Starkmuth der Blutzeugen, die Andacht der Bekenner, die Weisheit der Kirchenlehrer, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Emsigkeit der Engel zur Ehre und im Dienste Gottes, die Standhaftigkeit der Thronen, die Gewalt der Herrschaften, die Herrlichkeit der Fürstenthümer, die Macht der Kräfte, die tiefe Einsicht der Cherubim, die Liebesgluth der Seraphim eingegossen; so daß sie, die Worte des heiligen Geistes (Eccli. 24, 25.) auf sich anwendend, sagen durfte: „In mir ist alle Gnade."

Ja, Maria ist, wie wir seither eingehend kennen gelernt haben, „voll der Gnade", — voll der unerschaffenen, voll der heiligmachenden, voll der helfenden und voll der frei verliehenen Gnade.

II.

Maria ist auch voll der Gnade für uns.

Allein, meine andächtigen Zuhörer! was dünkt euch nun? Meinet ihr etwa, Maria habe diese Gnadenfülle für sich allein bekommen, und auch für sich allein behalten? — Die heiligen Väter und geistlichen Schriftsteller antworten darauf mit „Nein." So sagt z. B. der heilige Bernardus: „Gleichwie Maria für sich voll der Gnade gewesen, so war sie übervoll hievon auch für uns, damit auch wir an ihrem Gnadenlichte uns erfreuen und an ihrem gütigen Einfluß Antheil nehmen mögen."

Um diesen Gnadentheil, der von der Fülle Mariens auch uns zufließt, desto besser in Anschlag bringen zu können, legt der heilige Bernardus in gewissem Sinne einen Maßstab an, und mißt diese Gnade gleichsam der Länge, Breite, Höhe und Tiefe nach ab; er sagt nämlich: „Ihre Länge besteht darin, daß sie sich für

Jene, die Maria anrufen, bis an den jüngsten Tag erstreckt. Ihre Breite schließt den ganzen Erdkreis ein", indem in allen Theilen der Welt kein Ort zu Wasser und zu Lande anzutreffen ist, wo Maria nicht von der Fülle ihrer Gnaden mittheilt. Ihre Höhe ist durch nichts eingeschränkt, sie reicht hinauf bis in den Himmel, daß auch die Engel ihrer Gnaden genießen, indem der heilige Petrus Damiani (serm. 3. de Nativ.) schreibt: „Durch Maria wird nicht allein den Menschen das verlorne Leben (der Gnade) wiedergebracht, sondern auch den himmlischen Geistern ihre Freude vermehrt." Ihre Tiefe endlich dringt bis unter die Erde hinab an jenen Ort, wo die leidenden Seelen im Reinigungsorte büßen und schmachten; denn auch diesen theilt Maria von ihrer Gnade mit.

So voll, so übervoll von Gnade ist für uns Maria. Der gelehrte Zelada schreibt darum: „Maria wird von dem Erzengel die Gnadenvolle genannt; denn sie ist für sich ganz mit Gnade erfüllt, und gleichsam überfließend für uns, wenn wir sie darum anflehen." Noch schöner drückt sich der heilige Bernhard hierüber also aus: „Die seligste Jungfrau Maria ist Allen Alles geworden. Durch ihre überschwengliche Liebe hat sie sich den Gelehrten und Unwissenden zur Schuldnerin gemacht; Allen hat sie den Schooß ihrer Barmherzigkeit aufgethan, damit von ihrer Fülle Alle erhalten mögen: der Gefangene Erlösung, der Kranke Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, der Gerechte Gnade, der Engel Freude ꝛc. ꝛc." (serm. in. sig. mag.) Bei einer andern Gelegenheit (de aqu. duct.) spricht derselbe heilige Kirchenvater die überaus trostvollen Worte: „Gott hat die Fülle alles Guten in Maria niedergelegt, damit wir daraus ersehen, daß Alles, was an heiliger Hoffnung, Gnade und Seligkeit an uns ist, uns durch Maria zufließe." Ja, der heilige Bernardin sagt: „Von der Zeit an, da die Jungfrau Maria das ewige Wort in ihrem Schooß empfangen, hat auch sie alle Gewalt erlangt, so daß kein Geschöpf einige Gabe und Gnade von Gott anders erhalte, als nach der Austheilung seiner gebenedeiten Mutter."

Wie nämlich im Reiche der Natur, so hat der Herr auch im Reiche der Gnade mit Rücksicht auf Maria Alles auf das Weiseste eingerichtet. Gott hat die Sonne mit Licht und Glanz erfüllt; aber nicht dazu, daß sie dieses Licht für sich behalte, sondern damit sie dasselbe über die ganze Welt ausströme, Alles bestrahle und überallhin leuchte. Der Herr hat bei Erschaffung der Welt alles Wasser an einen Ort gesammelt; aber nicht darum, daß der Abgrund die Gewässer für sich behalte, sondern damit sich diese durch verborgene Gänge überallhin verbreiten, und bald da bald dort eine Quelle entspringe, ein Bach sich ergieße, ein Strom entstehe.

Gerade so, meine andächtig Versammelten! hat auch der allgütige Gott Maria mit Gnade also erfüllt, daß sie nicht nur für sich gnadenvoll werde, sondern ihre Gnadenfülle auch über Andere ergieße. —

Freue dich darum, o Erde! und frohlocke über das dir zu Theil gewordene Glück! denn am heutigen Tage der gnadenreichen Verkündigung der seligsten Jungfrau ist Maria für dich gewissermaßen entstanden — aber nicht als ein seichtes Bächlein, das heute fließt und morgen wieder vertrocknet; auch nicht als ein reißender Strom, der ungestüm seine Ufer überschreitet, Alles überschwemmt und verwüstet; — nein, als ein allgemeiner Gnadenquell, der allwärts hin seine Adern ergießt, welcher Allen offen steht, der nimmermehr versiecht, der allzeit fließt, nnd sein liebliches Wasser nach allen Seiten hin ausströmt; wie dieß ein geistvoller Schriftsteller (Forner palm. triumph. l. 5. c. 20.) in Folgendem sehr schön beschreibt: „Maria", lauten seine Worte, „Maria ist ein überfließender Quell, der sich in tausend Ströme theilt und die ganze Oberfläche der heiligen Kirche bewässert, der über die Seelen der Gläubigen sich reichlichst ergießt und dieselben zu allem Guten befruchtet."

Es gibt kein Land und keinen Ort auf der weiten Welt, wohin Mariens Gnadenstrom sich nicht ergöße; kein Mensch auf Erden ist so weit entfernt, so gering und elend, daß er nicht im

Stande wäre, aus dieser Quelle zu schöpfen. Sagt mir einen Gerechten, der an Tugenden grünt, in der Vollkommenheit wächst, an Heiligkeit blüht, der dieses sein Wachsthum und seine Blüthe nicht durch Maria hat, oder wenigstens haben kann, wenn ihm nur darum zu thun ist! Und nennt mir einen Sünder, der durch die Sünde schon ganz verwelkt und verdorrt ist, welcher ohne den wohlthätigen Einfluß der Gnadenquelle Mariens wieder zu erblühen und neu aufzuleben begonnen hätte! — „Durch dich, o übergebenedeite Jungfrau!" — ruft der gelehrte Idiota bei dieser Betrachtung aus — „durch dich wird die Unschuld erneut, das Engelsleben wieder eingeführt, der Mensch mit Gott versöhnt und vereinigt."

So ist also Maria voll der Gnade, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für uns und alle ihre Diener, denn von ihrer Fülle erhalten wir Alle. —

Doch, Geliebte! was lernen wir hieraus? — Aus der zweifachen Gnadenfülle Mariens für **sich** und **uns** leiten wir auch einen doppelten Schluß ab, nämlich: daß sich unsre Verehrung gegen Maria, dann aber auch unser Vertrauen zu ihr steigern müsse. — Denn ist Maria, wie wir erstlich haben kennen lernen, **für sich** schon so gnadenvoll, daß sie hierin alle Heiligen, Engel und Menschen übertrifft: so müssen wir sie auch mehr als alle heiligen Engel und Menschen **verehren**. Es ist nämlich schon auf der Welt so Sitte: Je mehr Jemand der Gnade seines Fürsten genießt, desto mehr wird er auch von den Uebrigen geehrt. Aman stand bei König Assuerus in hoher Gunst, darum huldigte ihm Jedermann und erwies ihm die tiefste Verehrung (Esth. 3.). Daraus folgt nun, daß wir Maria, weil sie also voll der Gnade ist, daß sie bei Gott die Nächste und nach Gott die Erste, ja am heutigen Tage sogar die wahre Mutter des Gottmenschen selbst ward, mehr ehren und höher achten müssen, als alle heiligen Engel und Diener Gottes. Je mehr wir aber Maria um dessenwillen verehren, weil sie die gnadenvolle Mutter Gottes ist; desto größeres Vertrauen sollen wir aber auch auf ihre gnadenreiche Fürbitte bei

Gott setzen, und mit desto größerer Zuversicht durch sie Gottes Gnade begehren. Weil sie nämlich auch gnadenvoll für uns ist, so müssen wir uns bei ihr einfinden, um die Gnade zur gelegenen Zeit zu erlangen. —

Ja „lasset uns", so schließt der heilige Bernhard, „lasset nns Gnade suchen, aber durch Maria!" Da kann es uns nicht fehlen, wenn wir nur nicht um etwas bitten, was unsrem Heile zuwider und der göttlichen Gnadenwirkung hinderlich ist. Bitten wir um Wiedererlangung leiblicher Gesundheit: so lasset uns dieselbe durch Maria suchen, denn sie ist „die Arznei der Kranken." Begehren wir Trost in Trübsal, Geduld im Leiden, oder Glück und Wohlergehen im Hausstande: so laßt uns dieß durch Maria und ihre Fürsprache bei Gott suchen. Flehen wir um das Vorzüglichere, nämlich um geistige Güter, z. B. um die Gnade lebendigen Glaubens, fester Hoffnung, inbrünstiger Liebe in Glück und Unglück, im Leben und Tod: so laßt uns dieß durch Maria suchen. Der heilige Augustin gibt darum die Ermahnung: „Wir alle, die wir durch die Sünde Gottes Gnade verloren haben, wollen getrost dem Thron der Gnade nahen; wir wollen bei Maria, der Erfinderin der Gnade, mit inbrünstigen Liebesthränen und andächtigen Bittseufzern anpochen, daß sie uns die Gnade wieder verschaffe, welche sie für uns und um unsretwillen gefunden hat." — Verlangen wir Reinigkeit des Herzens, Andacht beim Gebete, Stärke in Versuchungen, die Gnade einer wahren Reue, Verzeihung der Sünden, ernstliche und beständige Besserung des Lebens, und endlich einen seligen Tod: so wollen wir diese Gnaden durch Maria suchen; denn durch deren Fürbitte haben sie schon so Viele gefunden zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile. Amen.

XXIV.

Dritte Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Ueber die Art der Vereinigung Gottes mit Maria und anderen Gerechten.

Eintheilung.

Es wird gezeigt:

I. Auf welche Art Gott der Herr mit Maria war.

II. In welcher Weise Maria allzeit wieder mit Gott war.

III. Wie auch wir nach dem Beispiele Mariens immerdar mit Gott sein können und sollen.

„Der Herr ist mit dir.“ — Luc. I, 28.

In der That, geliebte Zuhörer! es läßt sich kein größeres Unglück denken, welches dem Menschen hienieden begegnen könnte, als wenn Gott von ihm weichen und ihn verlassen würde. Denn was anders müßte ein solch' bedauerliches Weichen Gottes zur Folge haben, als alles Unheil? — Damit droht der mit Recht erzürnte Gott seinem treulosen Volke Israel, das ihn zuerst verlassen, indem er (V. Mos. 31, 17.) spricht: „Ich will das Volk verlassen und mein Angesicht vor ihm verbergen.“ Aber die traurigen Folgen davon sind auch sogleich beigesetzt, denn der heilige Text fährt fort: „Und alle Uebel und Trübsale werden über dasselbe kommen, so daß es sagen wird: Wahrlich, weil Gott nicht mit mir ist, traf mich dieses Unglück.“ — Was der Herr mit diesen Worten dem Israelitischen Volke angedroht, das mußte nachmals der unglückliche König Saul zur Strafe seiner

Sünden zu größtem Leid an sich selbst erfahren; denn er gesteht selber ein: „Ich bin sehr bedrängt, denn die Philistäer streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen.“ (1. Kön. 28, 15.)

Gleichwie aber die Abkehr Gottes von dem Sünder nur Uebel und Unglück im Gefolge hat: so erwartet auf der anderen Seite den Gerechten, mit welchem Gott vereinigt ist, nur Heil und Glück und Segen an Leib so wie an Seele; und stößt ihm auch bisweilen ein Unfall auf, so dient ihm auch dieser zu seinem Besten. — Denn woher stammte der Segen, der den Patriarchen Isaak begleitete, sonst, als aus dem Beistande Gottes und der Vereinigung mit ihm? Der Herr sprach nämlich zu ihm: „Ich will mit dir sein und dich segnen“ (I. Mos. 26, 3.). Diesen Segen beschreibt die heilige Schrift näher, indem sie (ebend. V. 12.) berichtet: „Isaak säte in dem Lande, und bekam in demselben Jahre hundertfältige Frucht.“ Aus eben diesem Grunde kamen der König Abimelech und noch andere Fürsten der Philistäer zu ihm, und wollten einen Bund mit ihm schließen, indem sie sagten: „Wir haben wahrgenommen, daß der Herr mit dir ist“ (ebend. V. 28.). — Warum erfocht Josua, der Heerführer des Israelitischen Volkes, so viele und so glänzende Siege, als eben deßhalb, weil Gott mit ihm gewesen? Denn Moses sprach zu ihm (V. Mos. 31, 8): „Der Herr, der euer Führer ist, er selbst wird mit dir sein, und dich nicht verlassen, noch von dir weichen.“ — Auch König David hätte es nie gewagt, so Großes zu beginnen, wäre ihm nicht vom Propheten Nathan Muth eingesprochen worden, indem dieser zu ihm sagte: „Alles, was du in deinem Herzen hast, das vollbringe, denn Gott ist mit dir“ (1. Paralip. 17, 2.).

Wenn nun schon im alten Testamente, wo doch das Gesetz der Furcht und Strafe das vorherrschende war, aus der Vereinigung mit Gott so viele und so große Gnaden entsprossen: wie reich an Gnaden muß erst im neuen Bunde die seligste Jungfrau Maria sowohl für sich, als für Andere gewesen sein, welche heute aus dem Munde des Erzengels Gabriel die Versicherung erhielt: „Der Herr ist mit dir?“ (Luc. 1, 28.)

Dieses wollen wir in gegenwärtiger Erbauungsstunde umständlicher in Erwägung ziehen, und darum folgende drei Fragen beantworten:

I. Auf welche Art Gott der Herr mit **Maria** gewesen ist.

II. In welcher Weise **wieder Maria** allzeit mit **Gott** war.

III. Wie auch **wir** nach Mariens Beispiel stets mit **Gott** sein können und sollen, **damit Er auch mit uns sei.**

I.

Auf welche Art Gott mit Maria gewesen.

Um die Frage: Auf welche Art Gott mit Maria gewesen, erschöpfend beantworten zu können, werden wir zuerst vernehmen müssen, auf wie vielfache Weise überhaupt Gott in und mit uns sei. Die Gottesgelehrten behaupten: Gott sei in und mit uns vornehmlich auf eine dreifache Art, nämlich durch seine Wesenheit, dann durch seine Allmacht, und endlich durch seine Gnade.

1) Gott ist also, wie ich erstlich sagte, in und mit uns durch seine Wesenheit, indem er uns Alles gibt, was immer wir auf der Welt sind und haben. Hierüber spricht der Herr selbst durch den Mund des Propheten Jeremias (23, 24.): „Ich erfülle den Himmel und die Erde.“

In dieser Weise nun war Gott ganz besonders mit Maria; denn er ertheilte ihr das Leben auf Erden mit allen natürlichen Gaben auf's Vollkommenste; er schmückte sie mit einer unvergleichlichen Schönheit, so daß sie hierin alle Töchter der ganzen Welt übertraf; sie besaß einen durchdringenden Verstand; auch ihre Seele war mit allen übernatürlichen Gaben auf's Herrlichste geziert; ihre Sinne waren immerdar der Vernunft gehorsam; jenen innerlichen Kampf und Aufruhr zwischen dem Gesetze des Geistes und der Sinnlichkeit verspürte sie nicht; das Uebel und Elend, das von der Erbsünde herstammt, kannte sie nie; und gleichwie sie ohne die Sünde Adam's empfangen war, so blieb sie auch frei von dem Fluche, welcher um dieser

willen über den allgemeinen Stammvater und alle seine Nachkommen ergangen war. Ueberdieß war Maria mit allen Tugenden geschmückt und allzeit zu dem geneigt, was das Beste war; auf der anderen Seite immerdar fern von Allem, was Sünde heißt, von jedem sittlichen Uebel und jeglicher Unvollkommenheit. Darum bemerkt der heilige Augustin über den Gruß des Engels: „Der Herr ist mit dir, — mit dir der Seele nach", die er sündenlos erschuf und erhielt; „mit dir dem Leibe nach", welchen er in jeder Beziehung auf's Vollkommenste gestaltete.

2) Gott ist ferner in und mit den Geschöpfen durch seine Macht und Vorsehung, mit welcher er alles Geschaffene regiert und erhält. — Auch auf solche Art war der Herr vorzugsweise mit Maria; denn sie selbst kann von sich sagen: „Der mich erschuf, er wohnte in meiner Hütte" (Eccli. 24, 12.). Noch besser und deutlicher gibt dieß die seligste Jungfrau durch die Worte in ihrem Lobgesang „Magnifikat" kund, wo sie spricht: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist" (Luc. 1, 49.); gleichsam als wollte sie sagen: Ist an mir so Großes zu finden, daß nach Gott nichts Größeres zu ersinnen ist, so ist all' das nur eine Wirkung der göttlichen Allmacht. — Die Größe der Macht aber, welche in Maria wirkte, ist aus folgenden Umständen ersichtlich: Maria war eine Tochter des gemeinsamen Stammvaters Adam, — aber ohne dessen Sünde; Maria war ein geschaffenes Wesen, — aber auch zugleich die Mutter des Schöpfers; Maria war eine wahre Mutter, — aber auch eine unbefleckte Jungfrau; Maria war umkleidet mit dem menschlichen Fleische, — aber dennoch reiner als die Engel ohne Körper. — Hören wir, Andächtige! wie schön der heilige Augustin sich in dieser Beziehung ausspricht: „Es war etwas Großes, daß Maria ohne Zuthun eines Mannes einen Sohn empfing; es war etwas Großes, daß sie Gottes des Vaters ewiges Wort, mit ihrem Fleische bekleidet, in ihrem Schooße trug; es war etwas Großes, daß sie sich als eine Dienerin bekannte, und die Mutter ihres Herrn und Erschaffers ward. Was Großes hat er dir, o Herrin! was Ruhmwürdiges dir, o Jungfrau! gethan, daß du würdig

wurdest, als die Seligste gepriesen zu werden? Ich bin der Meinung, ja der vollen Ueberzeugung: Dieses ist es, daß du als Geschöpf den Schöpfer, als Dienerin den Herrn gebarst."

3) Endlich war Gott der Herr in und mit Maria durch die Gnade. — Es kann zwar von jedem Gerechten gesagt werden, was Gabriel zu Maria spricht: „Der Herr ist mit dir;" denn Gott ist mittelst seiner Gnade mit jeder gerechten und frommen Seele. Weil dagegen alle Gerechten — Christus und Maria allein ausgenommen -- in der Erbsünde, sonach ohne die Gnade des Herrn, empfangen sind, so kann man nicht zu aller Zeit von jedem besonders und ohne Ausnahme] sagen: „Der Herr ist mit dir." Hingegen in und mit Maria der seligsten Jungfrau war Gott zu jeder Zeit, selbst schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, welche, wie wir wissen, eine unbefleckte, sündenlose, heilige gewesen. Mithin kann und darf man mit dem Erzengel zu jeder Zeit und ohne Ausnahme zu Maria sprechen: „Der Herr ist mit dir;" denn immerdar war sie in der Gnade, nie in der Ungnade Gottes. Eben deßwegen hat auch der Bote Gottes, wie der heilige Bonaventura sehr sinnreich bemerkt, bei Vorbringung der mehr erwähnten Worte keine Zeit bestimmt. „Gabriel sagte nicht etwa zu Maria: Der Herr war mit dir, oder: Er ist für den gegenwärtigen Augenblick mit dir, sondern er sagt im Allgemeinen und einfach: Der Herr ist mit dir, weil er allzeit mit dir war, ist und sein wird."

Alles bisher Gesagte faßt der honigfließende Lehrer Bernardus (Serm. 3. sup. miss.) zusammen, und sagt, um uns zu zeigen, wie der dreieinige Gott allzeit mit Maria war, in Folgendem etwas ausführlicher in einer Anrede an Maria also: „Gott Vater ist mit dir, der seinen Sohn auch zu dem deinigen gemacht hat. Der Sohn ist mit dir, der um das staunenswerthe Geheimniß in dir zu vollbringen, sich wunderbarer Weise unter deinem Herzen ein Heiligthum bereitete, das deine Jungfräulichkeit nicht verletzen sollte. Der heilige Geist ist mit dir, der mit dem Vater und dem Sohne deinen Schooß heiligt. So ist die ganze Dreieinigkeit mit dir: denn mit dir ist die Macht des Vaters,

dich fruchtbar zu machen; mit dir ist die Weisheit des Sohnes, dich zu unterweisen; mit dir ist die Heiligkeit des heiligen Geistes, deine Unschuld unversehrt zu erhalten. Mit dir ist Gott Vater, der dich von Ewigkeit her zur Mutter der Lebendigen, ja sogar des Lebens selbst, erkoren hat; mit dir ist Gottsohn, den du seiner menschlichen Natur nach in deinem Schooße tragen, an deiner Brust ernähren wirst; mit dir ist der heilige Geist, welcher gleich einem nie versiechenden Born dich mit seinen Gnadeneinflüssen erfüllen, und diese durch dich, wie einen Kanal, auf uns überleiten wird. Der Herr ist mit dir, wie ein Vater mit seiner Tochter, die er sorgsam bewahrt; wie ein Sohn mit seiner Mutter, die er zärtlich liebt; wie ein Bräutigam mit seiner Braut, die er ohne Unterlaß heiligt; wie ein König mit seiner Königin, die er zu hohen Ehren erhebt; wie die Sonne mit dem Monde, den sie mit ihren Strahlen erleuchtet u. s. w."

II.

In welcher Weise Maria allzeit wieder mit Gott gewesen.

Gleichwie aber nach dem bisher Gesagten Gott mit Maria gewesen, so war hinwiederum auch Maria immerdar mit Gott, und zwar theils durch die Innigkeit ihrer Liebe gegen ihn, theils durch die vollkommene Ergebung ihres Willens in den göttlichen.

1) Maria war erstlich mit Gott vereinigt **durch die Liebe.** Diese ihre innige Liebe gegen Gott begann sogleich mit dem ersten Augenblicke ihres Lebens. Denn nachdem die seligste Jungfrau nicht nur ohne Sünde und in der heiligmachenden Gnade empfangen worden, sondern auch mit dieser Gnade zugleich den vollkommenen Vernunftgebrauch erlangt hat; ja wenn ihr Erkenntnißvermögen schon damals mit allem Lichte übernatürlicher Wissenschaft erleuchtet worden: so vernehmet nun, andächtige Zuhörer! welchen Gebrauch Maria von dieser also erleuchteten Vernunft gemacht hat. Der heilige Bernardin von Siena gibt uns hierüber näheren Aufschluß, indem er sagt: „Der Ver-

stand der seligsten Jungfrau befaßte sich unablässig mit der Gluth der Liebe." — War nun ihr Verstand fortwährend damit beschäftigt, Gott zu erkennen, so mußte auch ihr Herz, ja ihr ganzes Gemüth Gott lieben, und zwar aus allen natürlichen und übernatürlichen Kräften. Je größer nämlich bei Maria die Erkenntniß der göttlichen Gnade war, desto inniger war auch ihre Liebe gegen Gott. Diese steigerte sie durch die Uebung mit jedem Augenblicke, und gelangte darin auf eine solche Höhe, daß sie sogar die liebeglühenden Seraphim übertraf, wie der heilige Antonin bemerkt. Der heilige Hieronymus faßt dieß in den Worten zusammen: „Die göttliche Liebe hatte Maria ganz und gar entflammt, so daß in ihr nichts als Liebe war;" — der Leib und die Seele, das Herz und der Sinn Mariens waren voll der Liebe; und so war Maria in allen ihren Gedanken, Worten und Werken, die einzig und allein auf Gottes Ehre abzielten, immerdar mit dem Herrn vereinigt, so daß sie mit der liebenden Braut im Hohenliede (2, 16.) sagen konnte: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein;" denn ist Gott durch seine heiligmachende Gnade immerdar mit mir, so bin ich hinwiederum durch die Liebe stets mit ihm. Und weil die Sünde allein im Stande ist, diese Vereinigung zu stören, und dieses Band der Liebe zu lösen; so hat denn in Maria immerdar die Furcht vor der Sünde und der Haß derselben auch in dem Grade zugenommen, je inbrünstiger sie Gott liebte; wie sie selbst in ihren der heiligen Brigitta gemachten (von den Päpsten Urban VI., Bonifaz IX. und Martin V., sowie von den Kirchenversammlungen zu Basel und Kostnitz gutgeheißenen) Offenbarungen sagt: „Von Anbeginn, da ich vernahm und erkannte, daß ein Gott sei, war ich immerdar auf das Heil meiner Seele bedacht und dafür besorgt; mit größter Innigkeit liebte ich Gott, und zu jeder Stunde war ich von Furcht vor der Sünde durchdrungen, und hütete mich, Ihn weder mit einem Worte noch Werke zu beleidigen." (Lib. 1. revel. c. 10.)

2) Die fernere Art, wie Maria mit Gott in steter Vereinigung stand, war die gänzliche Ergebung ihres Willens in den göttlichen. — Diese übte Maria in so hohem und

vollkommenen Grade, daß sie in allen Umständen und Lebensverhältnissen, in Wohl und Wehe, in Glück und Unglück, in Leid und Freud, im Leben und Tod mit dem, was Gott wollte, vollkommen einverstanden und zufrieden war. Da ihr der Engel an dem heutigen Tage die freudige Botschaft brachte, daß sie zur Würde einer Mutter Gottes sollte erhoben werden, sprach Maria mit Ergebung: „Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.). Mit gleicher zufriedener Gemüthsstimmung vereinigte Maria auch in harten Zufällen und widrigen Schicksalen ihren Willen mit dem göttlichen. Es konnte ihr nicht entgangen sein, wie Joseph, ihr Bräutigam, bei dem Anblicke ihres Zustandes in Unruhe und Bestürzung versetzt, mit dem Gedanken umging, sie zu verlassen; aber Maria stellte ihr Schicksal dem Wohlgefallen Gottes anheim, und dachte bei sich, was sie vorher gesprochen hatte: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Worte." — Wohl wurde sie, nach harter und mühseliger Reise in Bethlehem angekommen, von allen Thüren abgewiesen, und mußte, weil sie im Städtchen keine Aufnahme fand, auf freiem Felde in einem Stalle Unterkunft suchen, und da einige Zeit lang wohnen. Aber der Gedanke schwebte ihr vor: Gott hat es so gewollt; „ich bin seine Dienerin, mir geschehe nach seinem heiligen Willen." Bei der beschwerlichen Flucht nach Aegypten, bei dem Leiden und Sterben ihres geliebtesten Jesus, und bei den vielen sonstigen Bekümmernissen und Trübsalen, die sie trafen, ruhte ihr Wille in dem göttlichen, und ihr Wahlspruch blieb: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

III.

Wie auch wir nach Mariens Vorbilde stets mit Gott sein können und Gott mit uns.

In unsrer seitherigen Betrachtung haben wir, Andächtige, kennen gelernt, wie Gott mit Maria, und Maria wieder mit Gott gewesen. Es erübriget uns nun nur noch die Anwendung auf uns selbst, und die Beantwortung der Frage: Wie können

auch wir nach dem Vorbilde Mariens mit Gott sein und Gott mit uns?

Die heiligen Apostel Johannes und Paulus geben uns hierüber den besten Aufschluß, und sagen uns in ihren Sendschreiben deutlich, daß die Liebe und der Friede jene Mittel sind, die Gott mit uns, und uns wieder mit Gott in Vereinigung setzen und erhalten. —

So schreibt der heilige Apostel Johannes, vorzugsweise der Jünger der Liebe genannt, in seinem 1. Briefe (4, 16.): „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ — Gleichwie aber der Liebe Gottes nichts mehr zuwider ist, als die Sünde: so muß auch derjenige, der in Gott bleiben will, nichts mehr hassen und verabscheuen, als die bei Gott so verhaßte Sünde; denn derselbe heilige Evangelist sagt ebendaselbst (3, 6.): „Ein Jeder, der in Gott bleibt, sündigt nicht;“ wenigstens hat man sich, wenn man in Gott und seiner Liebe bleiben will, vor aller Todsünde zu hüten, welche Gott vom Menschen, und den Menschen von Gott trennt, und diesen in die ewige Verdammniß stürzt, wenn sie nicht bei Zeiten bereut und gebessert wird. Dieß hat schon der heilige Seher Isaias (59, 2.) den gottlosen Juden unverholen gesagt mit den Worten: „Eure Missethaten haben euch von eurem Gott geschieden, und eure Sünden sein Antlitz vor euch verborgen.“ — Denn — fragt der heilige Apostel Paulus (2. Kor. 6, 14—16.) — „was hat die Gerechtigkeit für eine Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich das Licht mit der Finsterniß vereinbaren? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu schaffen? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit den Götzen?“ Er will damit sagen: So wenig Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finsterniß, Christus und Satan, der Gläubige und der Ungläubige, der Tempel Gottes und die Götzen bei einander sein und sich zusammen wohl vertragen können; ebensowenig kann auch Gott mit dem unbußfertigen Sünder sein, der ja seine Gnade und Liebe verloren hat. Auf der andern Seite

nennt derselbe Apostel die Gerechten, welche sich der göttlichen Liebe und Gnade befleißigen, „lebendige Tempel Gottes“, indem er an die eben angegebenen Worte unmittelbar anknüpfend (ebend. V. 16.), fortfährt: „Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln; ich will ihr Gott, und sie sollen mein Volk sein.“ (Vgl. 3. Mos. 26, 12.)

Dasselbe, was bisher von der Liebe gesagt worden, gilt auch vom Frieden, der da eine Frucht der Liebe ist. Denn gleichwie Gott ein Gott der Liebe ist, so ist er auch ein Gott des Friedens, der im Frieden seine Wohnung bereitet hat, wie der heilige Sänger mit den Worten bezeugt: „Im Frieden ist sein Ort bestellt.“ (Ps. 75, 3.) —

So können wir also durch die Liebe, welche die Sünde verscheucht, und durch den Frieden, welcher jede Trennung beseitigt, mit Gott sein und Gott mit uns. —

Wohlan denn, christliche Zuhörer! rufe ich euch zum Schlusse mit den Worten des großen Völkerapostels (2. Kor. 13, 11.) zu: „Seid einerlei Sinn's, habt Friede unter einander, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein!“ Mit anderen Worten: Wenn ihr mit Gott durch die Liebe vereint seid, so seid auch friedsam mit euren Nebenmenschen; dann wird auch der Herr mit euch sein — dahier in diesem irdischen Leben mit seiner Gnade, und dort im ewigen Leben mit seiner Herrlichkeit, wie auch ihr mit Gott werdet vereinigt sein.

Letztlich aber wendet euch, Andächtige! mit mir an die seligste Jungfrau Maria, und sprechet mir im Herzen also nach:

O heiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria! zu deinem Lobe haben wir heute vernommen, auf welch' manchfache Weise Gott allzeit mit dir, und du immerdar mit Gott gewesen. Wir freuen uns mit dir, und wünschen dir Glück, daß der Herr durch seine Wesenheit, Allmacht und Gnade immer mit dir war, und du wieder durch die Liebe und Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen fortwährend mit Gott warst. Dabei aber fühlen wir uns beschämt, daß Gott so oft von uns gewichen ist, weil

wir ihn aus eigener Schuld durch unsre Sünden vertrieben haben. Wir bitten dich daher: O bring' uns doch den Herrn in unsre Seele zurück, wenn er noch davon entfernt sein sollte; und steh' uns bei, daß wir ihn nie wieder durch neue Vergehungen von uns entfernen; bewirke vielmehr, o mächtige Fürsprecherin! daß Gott mit seiner heiligmachenden Gnade in uns verbleibe, bis wir einst selig in ihr von hinnen scheiden, und ewiglich in Gott ruhen mögen! Amen.

XXV.

Vierte Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria — die Gebenedeite in jedem Lebensstande.**

Eintheilung.

Maria war gebenedeit

I. in ihrem jungfräulichen Stande unter den Jungfrauen;
II. in ihrem ehelichen Stande unter den Frauen;
III. in ihrem verwittibten Stande unter den Wittwen.

„Du bist gebenedeit unter den Weibern." — Luc. I, 28.

Mit Ausnahme jener Unglücklichen des weiblichen Geschlechtes, welche ihre Unschuld verscherzt, und im ledigen Stande Mütter geworden, — diese, sage ich, ausgenommen, lassen sich alle Frauenspersonen in drei Classen eintheilen; denn entweder sind es Jungfrauen im ledigen Stande, oder Frauen im Ehestand, oder endlich Wittwen im verwittweten Stande.

In jedem dieser drei von einander ganz verschiedenen Stände hat die seligste Jungfrau Maria eine geraume Zeit gelebt. Denn nach der allgemein herrschenden Meinung brachte Maria vierzehn Jahre als Jungfrau zu, bis sie auf Anordnung Gottes mit dem, gleich ihr jungfräulichen, heiligen Joseph vermählt ward; als Gattin verlebte sie beiläufig dreißig Jahre; und als Wittwe ungefähr acht und zwanzig Jahre, indem der heilige Joseph schon vor Beginn des öffentlichen Lehramtes Jesu Christi mit Tod abging.

Gleichwie aber Maria diesem dreifachen Stande als Jung-

frau, Gattin und Wittwe angehörte, so war sie auch in jedem derselben, unter allen Ständen des Frauengeschlechtes, gebenedeit, wie sie auch der heilige Erzengel im heutigen Festevangelium nach den Worten meines Vorspruchs nennt, da er sagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern."

Dieses will ich euch, geliebte Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde etwas eingehender darlegen, und sage daher:

I. Maria war in ihrem **jungfräulichen** Stande gebenedeit unter den **Jungfrauen**;

II. Maria war in ihrem **ehelichen** Stande gebenedeit unter den **Ehefrauen**; und

III. Maria war in ihrem **verwittweten** Stande gebenedeit unter den **Wittwen**.

Für alle Stände des Frauengeschlechtes wird sich hieran eine angemessene Belehrung knüpfen.

I.

Maria war in ihrem **jungfräulichen** Stande gebenedeit unter den **Jungfrauen**.

Daß die seligste Jungfrau Maria in ihrem jungfräulichen Stande unter den Jungfrauen gebenedeit, gepriesen und gesegnet war, läßt sich vor Allem aus einem dreifachen Grunde beweisen; denn

1) Maria war die Erste, welche Gott die Jungfrauschaft gelobt und getreu bewahrt hat. Für diese Behauptung sprechen sich die heiligen Väter und Schriftausleger einstimmig und mit deutlichen Worten aus. So sagt z. B. Origenes: „Unter den Männern pflanzte Christus zuerst die Fahne der jungfräulichen Reinigkeit auf, und unter dem weiblichen Geschlechte Maria." — Gleichwie nun Christus der Gebenedeite unter den Männern war, da ihm bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem die Schaaren des Volkes jubelnd entgegenriefen: „Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth. 21, 9.) so war Maria die Gebenedeite unter allen ihres Geschlechtes, da ja der Erzengel selbst sie mit den Worten

anredet: „Du bist die Hochgepriesene unter den Frauen“ (Luc. 1, 28.).

Vornehmlich und erstlich aber ist Maria die Gepriesene unter den Jungfrauen; denn der heilige Augustinus (tract. 10. in Joa.) schreibt: „Von Maria hat die Würde der Jungfrauschaft ihren Anfang genommen.“ — Bei den Juden nämlich, denen eine zahlreiche Nachkommenschaft als ein besonderer Segen des Himmels galt, war die Jungfrauschaft kein Ehrenstand, die Unfruchtbarkeit sogar eine Schmach. Maria dagegen war die Erste, welche den Uebrigen ihres Geschlechtes mit dem Glanze ihrer Gott gelobten Jungfrauschaft voranleuchtete, und auf diese Weise zahllose Jungfrauen Christus, dem König der Herrlichkeit, zuführte, wie solches König David geweissagt, da er (Ps. 44, 15.) singt: „Dem Könige werden Jungfrauen, die in ihrem Gefolge sind, zugeführt werden.“ — Noch deutlicher drückt sich der heilige Antoninus hierüber aus, welcher sagt: „Maria ist eine Mutter aller derjenigen, die im jungfräulichen Stande leben; denn sie war die Erste, welche ohne Gebot, Rath oder Beispiel Gott das Opfer der Jungfrauschaft brachte. Hiedurch hat sie gewissermaßen alle anderen Jungfrauen mittelst der Nachahmung geboren.“

Darum wird sie noch heute Tag und Nacht von den gottgeweihten Jungfrauen gepriesen; wie dieß der heilige Geist selbst im hohen Liede (6, 8.) mit geheimnißvoller Hindeutung auf Maria bezeugt: „Die Töchter sahen sie und priesen sie überaus selig; und die Königinnen lobten sie.“ Nach der Erklärung des geistreichen Marchantius sind hier unter den „Töchtern“ die der Frömmigkeit ergebenen Frauenspersonen, unter den „Königinnen“ die gerechten und jungfräulichen Seelen zu verstehen; denn diese herrschen über ihre sinnliche Natur und deren Neigungen, haben sonach das Reich Gottes schon einigermaßen in sich. Diese nennen Maria „die allerseligste“, weil Maria, wie Marchantius hinzusetzt, „ihre Mutter und Vorgängerin ist.“ Sie preisen dieselbe, weil sie Maria als ihr Vorbild sahen. Ja, alle gottgeweihten Jungfrauen in und außer den Klöstern erwählen Maria

zu ihrer Patronin, und beten oder singen ihr zu Lob und Ehre mit größter Freude ihre Tagzeiten.

Aus diesem Grunde, weil Maria die Erste war, welche Gott ihre Jungfrauschaft schenkte, und so viele Tausend und Tausend gottgeweihter Jungfrauen nach sich zog, ist sie gebenedeit unter den Jungfrauen; wie sie denn auch von der heiligen Kirche in der uralten Lauretanischen Litanei eine „Jungfrau aller Jungfrauen“ und eine „Königin der Jungfrauen“ genannt wird.

2) Maria ist ferner darum unter den Jungfrauen gebenedeit, und über alle diese erhoben wegen ihrer hohen Reinigkeit, worin sie alle Geschöpfe übertroffen, welche, wie der heilige Anselmus behauptet, so groß war, daß eine höhere unter dem Himmel nicht gedacht werden kann. „Es ziemte sich für Maria, die seligste Jungfrau“, — lauten seine Worte — „in solcher Reinheit zu strahlen, daß nach Gott eine größere sich nicht vorstellen läßt.“ — Diese ihre unvergleichliche Seelenreinheit leuchtete ihr gewissermaßen aus dem Auge und dem ganzen Angesichte hervor; denn nach der Erklärung des heiligen Hilarius, des Origenes, des Nikolaus von Lyra und anderer bewährter Schriftsteller war Mariens Antlitz bei Lebzeiten von solchem Glanz umflossen, daß man sie mit freien Augen so wenig als die Sonne anschauen konnte. Insbesondere sei dieß, bemerkt Origenes, zu jener Zeit der Fall gewesen, da sie den Heiland der Welt unter ihrem Herzen trug; so daß ihr selbst der heilige Joseph wegen des hellstrahlenden Scheines nicht frei ins Angesicht zu blicken vermochte.

3) So groß indessen diese innerliche Reinigkeit und dieser äußerliche Lichtglanz an Maria auch immer gewesen war, so wurde dennoch — nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius und Anderer — bei ihrem Anblicke im Herzen keines Menschen eine sinnliche Lust entflammt, im Gegentheile in unlauteren Gemüthern sofort jede unreine Liebesgluth gedämpft; denn Mariens Augen waren gleichsam zwei brennende Fackeln der keuschesten Minne, welche die Flamme böser Begier bei jenen, die sie anschauten, erstickten; so daß sie Feuer mit

Feuer, und Gluth wieder mit Gluth stillten; wie dieß der heilige Thomas von Villanova sehr schön ausdrückt, da er sagt: „Diese heilige, reine und unbefleckte Jungfrau hatte auch vor anderen das auszeichnende Merkmal der Jungfräulichkeit, daß sie Alle, welche sie anschauten, wenn ich so sagen soll, zu Jungfrauen machte.“ — Derselben Meinung ist auch der heilige Ambrosius, denn er läßt sich hierüber also vernehmen: „In der Jungfrau Maria war eine solch' hohe Gnade, daß sie nicht nur für sich die jungfräuliche Reinigkeit bewahrte, sondern auch Jenen, die sie besuchte, das Kleinod der Keuschheit mittheilte.“

Eben darum vergleicht sich Maria mit der hohen Ceder, welche die übrigen Bäume weit überragt, denn sie spricht (Eccli. 24, 17.): „Hoch bin ich aufgewachsen, wie eine Ceder auf dem Libanon.“ Das Cedernholz vom Berge Libanon aber hat, wie der heilige Bernhard bezeugt, das Eigene, daß es die Schlangen verscheucht und alles giftige Gewürme tödtet. Eben so war auch Maria, wie Marchantius hiezu bemerkt, durch die besondere Gnade ihrer Jungfräulichkeit im Stande, jede sündige Lust, welche sich wie eine Schlange in die Seele einschleichen und sie vergiften will, ferne zu halten und zu vernichten. — Deßgleichen wird sie im göttlichen Texte mit der Myrrhe verglichen, indem sie (ebend. V. 20.) von sich selbst spricht: „Gleich der auserlesensten Myrrhe hauchte ich einen lieblichen Geruch aus.“ Gleichwie nämlich die Myrrhe vor der Verwesung schützt, so verwahrte auch Maria durch den süßen Wohlgeruch ihrer Keuschheit die Herzen aller Derjenigen, die sie schauten, vor dem Pesthauch der Unlauterkeit; — ein Vorzug, der anderen Jungfrauen nimmermehr vergönnt war. Denn mochten diese auch aus ihrem eigenen Herzen jedwede böse Begierlichkeit verbannen, so waren sie dennoch keineswegs im Stande, die unreine Lust vom Auge und der Seele Andrer ferne zu halten; wie dieß z. B. an den heiligen Jungfrauen Agnes, Agatha, Katharina, Lucia, Margaretha u. A. m. zu ersehen, gegen welche so manches Herz bei deren Anblick in unreiner Lust entbrannte. Wenn nun diese reinen Seelen, ohne daß sie es wollten oder hindern

konnten, durch ihren Liebreiz die Herzen ihrer Beschauer gleich Dörnern verletzten: so war Maria hingegen unter den übrigen Jungfrauen wie eine Lilie unter den Dörnern, welche keine Seele verwundete, und Niemanden Anlaß auch nur zu sündhaften Gedanken gab; denn Jesus, ihr geheimnißvoller Bräutigam, sagt von ihr, der reinsten und keuschesten Jungfrau: „Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern" (Hohesl. 2, 2.) d. h. unter allen übrigen Jungfrauen, als die vor allen Gebenedeite. — In gleichem Sinne schreibt der heilige Thomas von Aquin: „Die heiligmachende Gnade hat in der seligsten Jungfrau nicht nur alle verbotenen Regungen unterdrückt, sondern auch bei Anderen die Wirkung gehabt, daß sie bei all ihrer körperlichen Schönheit dennoch bei Niemanden eine unreine Lust erweckte." — So war also Maria als Jungfrau gebenedeit unter den Jungfrauen. Allein sie war auch gebenedeit unter den Frauen, und hievon soll handeln mein

II.

Maria war im **ehelichen** Stande gebenedeit unter den **Ehefrauen.**

Nach dem heutigen Evangelium nennt der Engel Gottes Maria „die Gebenedeite unter den Weibern;" und zwar aus verschiedenen Gründen. Denn einmal war Maria allein unter allen ihres Geschlechtes zu einer Mutter des Allerhöchsten auserkoren worden, — zu einer Würde, welcher nichts mehr gleich kam, und welche keinem anderen Weibe auf der Erde mehr zugedacht war. Dann ward Maria durch eine ganz besondere Gnade Gottes nicht nur von aller, auch der geringsten, Sünde bewahrt, sondern auch allzeit von allem weiblichen Fluch und jeglicher Schmach befreit. Denn seit jenem unheilvollen Augenblicke, da die leichtgläubige Eva, unsere Stamm-Mutter, durch die Arglist der Schlange sich bethören ließ, und auch den unschuldigen Adam, unsern Stamm-Vater, verführte, seit jener Zeit, sage ich, haben alle Ehefrauen, welchen Standes sie auch sein mögen, dem gerechten Urtheilsspruche

Gottes zufolge als wohlverdiente Strafe der Sünde eine gewisse Schmach zu tragen, oder müssen unter dem allgemeinen Fluche, welcher über das Frauengeschlecht ergangen war, seufzen. Denn entweder sind die Frauen in ihrem ehelichen Leben mit Kindern gesegnet, oder sie sind unfruchtbar. Im letzten Falle, da der Kindersegen sie nie erfreut, sehen sie dieß als einen Grund beständigen Kummers, ja als ein Unglück an; gleich jener hierüber bis zum Tod betrübten Tochter Jephte's, welche, wie die heilige Schrift (Richt. 11, 37. u. ff.) berichtet, sich von ihrem Vater zwei Monate erbat, um ihre Schmach zu beweinen, weil sie jung und kinderlos sterben mußte, ehe sie der Ehre, Mutter zu werden, theilhaftig werden konnte. — Ist den Frauen dagegen der Ehesegen beschert, so lastet auf ihnen der Fluch, den der erzürnte Gott über das erste Weib und alle deren Nachkommen aussprach mit den Worten: „Ich will die aus der Empfängniß entstehende Mühseligkeit vermehren; in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären, und unter der Gewalt des Mannes stehen, der über dich herrschen soll" (1. Mos. 3, 16.). —

Die seligste Jungfrau Maria dagegen war weder der Schmach der unfruchtbaren, noch den Wehen der mit Kindern gesegneten Frauen unterworfen; und darum ist sie die Gebenedeite unter den Frauen. Der Sohn Gottes ruhte in Mariens Schooße, wie die Biene auf der Blüthe sitzt, ohne sie zu beschweren oder niederzubeugen; und er ging aus ihrem Schooß hervor, wie der Sonnenstrahl durch das Glas, ohne dasselbe zu verletzen. — Anstatt daß das erste Weib mit allen ihren Nachfolgerinnen den Männern unterworfen sein müssen, steht Maria nicht nur unter der Gewalt keines Menschen, sondern ist sogar über alle Engel erhaben. „O Weib!" ruft der heilige Augustin aus, „o Weib, gepriesen über alle Frauen, die nie einen Mann erkannte, und doch einen Mann in ihrem Schooße verschloß." — „Gepriesen bist du", fährt der heilige Bernhard weiter, „gepriesen bist du unter den Frauen; denn du bist dem allgemeinen Fluche der Weiber nicht unterlegen, indem du weder unfruchtbar verbliebst, noch auch mit Schmerzen gebarst." —

Ja, meine andächtigen Zuhörer! noch mehr. Maria hat nicht nur ohne Schmerzen geboren, sondern auch sogar ohne Befleckung und ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes empfangen, mit welchem sich weder Könige und Kaiser sammt aller Majestät und Herrlichkeit, noch die Patriarchen und Propheten bei all' ihrer Heiligkeit, noch auch die Weisen und Gelehrten der Welt trotz all' ihrer Weisheit vergleichen durften. „Siehe", spricht der Himmelsbote zu ihr, „siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden" (Luc. 1, 31. u. 32.).

So empfing und gebar also Maria allein unter allen Frauen ihr göttliches Kind ohne Benachtheiligung oder Verletzung ihrer Jungfrauschaft; ihr Sohn hatte auf Erden eine Mutter, aber keinen Vater; und im Himmel einen Vater, aber keine Mutter, weil er vom heiligen Geist empfangen ward, wie die Perlmuschel nur vom Thau des Himmels gefüllt wird.

Es ist ein allgemeines Naturgesetz, daß ein Weib entweder eine Mutter und keine Jungfrau, oder eine Jungfrau und keine Mutter sein kann. Maria aber ist allein von diesem Gesetze ausgenommen; denn an ihr ist die Blüthe der Jungfräulichkeit und die Frucht der Mutterschaft zugleich zu finden; wie auch am Pomeranzen-Baum die schneeige Blüthe und die süße Frucht zu gleicher Zeit zu sehen ist. — Du fragst, wie dieß geschehen konnte, da doch Maria keinen Mann erkannte: so vernimm die Antwort aus dem Munde des Engels, welcher zur seligsten Jungfrau spricht: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten" (Luc. 1, 35.); oder was der heilige Johannes Damascenus schreibt: „Der Sohn Gottes nahm aus dem reinsten und keuschesten Geblüte der seligsten Jungfrau Maria die menschliche Natur an." — So empfing Maria ohne sinnliche Lust, ohne Zuthun eines Mannes, folglich als ganz reine und unbefleckte Jungfrau und Mutter zugleich, was, so lange die Welt steht, noch keinem Weibe widerfahren ist, noch auch je widerfahren wird. — „O

Weib, gepriesen über alle Frauen", rufe ich wiederholt mit dem heiligen Augustin aus, „die keinen Mann erkannte, und doch einen Mann in ihrem Schooße umschloß."

Der Himmelsbote nennt Maria endlich auch deßhalb „die Gebenedeite unter den Frauen, weil sie von der Stamm-Mutter Eva geradezu das Gegentheil ist. — Eva war eine Mutter des Fluchs, Maria ist die Mutter des Segens; Eva führte den Tod, Maria das Leben in die Welt ein; Eva sammelte die Früchte der Sünde, Maria theilt die Früchte des Heils aus; Eva hat im Paradiese der Schlange nachgegeben, Maria ihr dagegen den Kopf zertreten. — Sehr schön schreibt in dieser Beziehung der heilige Augustin: „Jener unglückselige Spruch über Eva: „„In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären"", ist an Maria abgeschnitten; denn Maria brachte den Herrn in Freuden zur Welt. Eva trauerte, Maria frohlockte; Eva trug Thränen, Maria Fröhlichkeit in ihrem Schooße, denn jene förderte einen Sünder, diese einen Unschuldigen ans Licht; die Stamm-Mutter unseres Geschlechts brachte der Welt Strafe zu, die Gebärerin unseres Herrn führte der Welt das Heil zu; Eva vermehrte die Sünde, Maria erhöhte das Verdienst; Eva schadete dadurch, daß sie den Tod brachte; Maria nützte durch Belebung; Eva verwundete, Maria heilte;" — mit Einem Worte, es ist so, wie der heilige Hieronymus sagt: „Allen Fluch, den Eva über die Welt brachte, hat der Segen durch Maria hinweggenommen."

Gleichwie man, Andächtige! jenen Acker den vorzüglichsten nennt, welcher das beste Getraide trug; wie man jenen Weingarten den allerbesten heißt, in welchem der vortrefflichste Wein wuchs; wie man jenen Baum als den ausgezeichnetsten rühmt, von welchem man die edelsten Früchte sammelte: so darf auch gewiß Maria unter allen Frauen die Hochgepriesene genannt werden, weil sie das allervortrefflichste Gut — Jesum Christum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, getragen hat. Darum singt ein frommer Dichter:

„Heiligste Mutter des Herrn! den das Weltall nimmer umfasset,
Barg dein reinester Schooß, weil Er geworden zum Kind.“

Und ein geistreicher Prediger sagt (bei Balduin): „Wahrhaft ist Maria gebenedeit unter den Frauen, denn sie allein umschloß Gott den Herrn, den die ganze Welt nicht faßt; sie trug Den, der den Erdkreis hält; sie gebar ihren Erschaffer, und säugte den Ernährer aller lebenden Wesen.“ — Deßhalb darf man noch heut zu Tage mit den heiligen Vätern die geheimnißvollen Worte aus den Sprüchen Salomons (31, 29.), da der heilige Geist sagt: „Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt; du aber hast sie alle übertroffen“, auf Maria anwenden und zu ihr sprechen: Dir, o Hochgebenedeite! müssen Alle weichen; vor dir müssen zurückstehen alle sonst berühmten Frauen, deren die heilige Schrift erwähnt, z. B. Sara, Rachel, Rebekka und alle Uebrigen, die mit himmlischem Segen erfüllt waren.

III.

Maria war in ihrem verwittweten Stande gebenedeit unter den Wittwen.

Nachdem endlich der heilige Joseph, der jungfräuliche Gemahl der seligsten Jungfrau, noch vor dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi in hohem Alter von dieser Welt geschieden war, theilte die heiligste Gottesmutter das Schicksal **einer Wittwe.**

Aber auch in diesem bitteren und verlassenen Wittwenstande war Maria unter den Wittwen gebenedeit; denn alle Tugend und Gottseligkeit dieses Standes besaß sie in einem unvergleichlich hohen Grade.

Die vornehmsten Tugenden einer frommen und gottseligen Wittwe bestehen aber in der Reinigkeit, Demuth, Liebe, Geduld, Andacht und Gottvertrauen, wie dieß die heilige Schrift sowohl des alten als des neuen Bundes deutlich erklärt, und wie namentlich der Völkerapostel in seinem 1. Briefe an den Timotheus (5, 5.) schreibt, den wir statt der übrigen Schriftstellen hier vernehmen wollen: „Die wahrhafte Wittwe, die verlassen ist, setze

ihr Vertrauen auf Gott, und liege dem Gebete und Flehen Tag und Nacht ob."

Alle diese angegebenen eben so schönen, als einer Wittwe besonders zustehenden Eigenschaften hat Maria in ihrem Wittwen-Stande unter allen Geschöpfen im höchsten Grade in sich vereinigt und geübt. „Sie besaß" — wie der schon öfter erwähnte geistvolle Marchantius bemerkt — „eine Reinigkeit, welche mit jener der Engel wetteiferte; eine Demuth, welche tiefer war, als alle Abgründe; eine Liebe, welche jener der Seraphim nicht viel nachstand; eine Geduld, die in allen Widerwärtigkeiten unüberwindlich sich erwies; eine Andacht, die mehr im Himmel, als auf Erden sich aufhielt."

Aus diesem Grunde hat die seligste Gottesmutter auch die allerglücklichsten Wittwen, welche in der göttlichen Urkunde vor allen übrigen gerühmt und mit dem Ehrentitel der „Gepriesenen" geschmückt sind, weitaus übertroffen, wie z. B. die starke Jahel, die keusche Ruth, die verständige Abigail, die heldenmüthige Judith, welche alle nur Vorbilder der seligsten Jungfrau Maria waren. — Denn wird die muthige Jahel (Richt. 5, 24.) „die Gesegnete unter den Weibern" genannt, weil sie den feindlichen Feldherrn Sisara tödtete, indem sie ihm einen Nagel durch den Kopf schlug, und ihn so an die Erde heftete (Richt. 4, 21.): so ist Maria noch weit mehr gebenedeit, als diese; denn Maria hat der alten Schlange, dem grimmigsten Feind des Menschengeschlechtes, den Kopf zertreten, wie Gott der Herr von ihr schon im Paradiese geweissagt: „Sie wird deinen Kopf zertreten" (1. Mos. 3, 15.). — Wird die mitleidsvolle und keusche Ruth in der heiligen Schrift (Ruth 3, 10.) gerühmt mit den Worten: „Gesegnet bist du vom Herrn", weil sie ihre frühere Barmherzigkeit durch die nachfolgende übertraf, und (aus Liebe zur Keuschheit eine Wittwe nach dem Tode ihres Mannes) weder reichen noch armen Jünglingen nachging: so ist Maria noch viel mehr gepriesen, denn sie geht der Ruth an Reinigkeit und Barmherzigkeit so weit vor, als der helle Sonnenglanz den Schein eines Feuerfunkens übertrifft. — Ist die verständige Abigail (nach

1. Kön. 25, 32.) darum „die Gesegnete", weil sie den erzürnten König David besänftigte, und ihn durch ihre Verdemüthigung von der beabsichtigten Rache zurückhielt: so ist Maria noch viel hoch gepriesener, weil sie nicht den Zorn eines Menschen, sondern Gottes selbst mehrmals stillte oder doch wenigstens milderte. — Ist endlich die Heldin Judith „die Gebenedeite" genannt (Jud. 13, 31.), weil sie dem Holofernes, dem Feinde ihres Volkes, das Haupt abschlug, und so durch ihre Weisheit und Tapferkeit ihre Vaterstadt Bethulien von dem drohenden Untergang errettete: so ist Maria noch eher die Preiswürdige; denn mehr als einmal schlug und besiegte sie glorreich ihre und der Ihrigen Feinde und Widersacher. — Durchleset nur, Andächtige! die Kirchengeschichte und die Werke bewährter katholischer Schriftsteller, so werdet ihr finden, daß Maria viele Tausende ihrer Feinde siegreich überwand. So sind, um einige besonders merkwürdige Beispiele anzugeben, durch sie zur Zeit des heiligen Dominikus die ketzerischen Albigenser durch Hagel vernichtet, und erst im vorigen Jahrhundert (im Jahre 1716) viele tausend Türken geschlagen worden; und in der ganzen katholischen Kirche wird zum dankbaren Andenken an diesen durch Marien's Fürbitte erfochtenen glänzenden Sieg der christlichen Waffen jährlich am ersten Sonntag im Oktober das Fest des heiligen Rosenkranzes unter dem Titel „Maria vom Siege" gefeiert; — anderer hieher gehöriger Ereignisse, die von glaubwürdigen Geschichtschreibern erzählt werden, nicht zu gedenken. —

So haben wir denn, meine andächtigen Zuhörer! als wahr kennen gelernt, daß Maria in ihrem jungfräulichen Stande gebenedeit war unter den Jungfrauen, in ihrem ehelichen Stande unter den Ehefrauen, und in ihrem verwittweten Stande unter den Wittwen.

Was ziehen wir aber hieraus bezüglich unsres Lebens für eine Lehre? — Daraus, daß Maria in ihrem dreifachen Lebensstande die Gebenedeite ist, leitet sich ein dreifacher Unterricht für die drei Lebensstände des Christen ab, nämlich für die der Reinigkeit beflissenen Jünglinge und Jungfrauen im le-

digen Stande; dann für die gottesfürchtigen Ehemänner und Ehefrauen im ehelichen Stande, und endlich für die verlassenen Wittwer und Wittwen im verwittweten Stande, — nach Anweisung des berühmten Marchantius über die Worte der heiligen Elisabeth, welche sie in heiliger Gottbegeisterung zu Maria gesprochen, und welche die heilige Kirche ihr nachspricht: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“ (Luc. 1, 42.).

Maria ist gebenedeit unter den Jungfrauen. Wohlan denn, ihr frommen, gottesfürchtigen und keuschen Jünglinge und Jungfrauen! fahret fort, Mariens Lob allzeit zu verkünden; preiset sie als die über alle Jungfrauen gebenedeite Jungfrau mit Herz und mit Mund; ergebt euch ihr, als eurer besonderen Patronin, ganz und gar; damit ihr durch Mariens Vorbild und Beistand gekräftigt, euere Reinigkeit unbefleckt erhalten möget. Maria wird euch durch ihre Fürbitte unterstützen, daß ihr der Schlange der Verführung ihr vergiftetes Haupt zertreten, und über die drei Hauptfeinde des Heils — die Welt, das Fleisch und Satan, siegen werdet; ja, sie wird euch die Gnade erwirken, auf Erden unter euerer Mitwelt gleich Lilien unter Dörnern zu erblühen, und einstens im Himmel mit Maria und den jungfräulichen Seelen all dem Lamme zu folgen überall wohin es geht, und ihm ein besonderes Loblied anzustimmen, welches jene, die keine Jungfrauen blieben, nicht mitsingen dürfen (Offenb. 14, 3. 4.).

Maria ist gebenedeit unter den Ehefrauen. So fahret denn fort, ihr christlichen Ehegatten! Maria über alle Frauen zu loben und zu preisen, rufet sie öfter mit den Worten der heiligen Elisabeth an: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“ (Luc. 1, 42.), die du ohne Verlust deiner Jungfrauschaft empfingst, ohne Beschwerde trugst, und ohne Schmerzen gebarst. Erhebet oftmals euere Stimme mit jenem Weibe im Evangelium (Luc. 11, 27.), und preiset selig den Leib Mariens, der Jesum Christum getragen; die Brüste, die Ihn gesäugt haben; auf daß euch Maria von Gott in euerem Ehestande den gewünschten Segen, Glück und Wohl-

fahrt erbitte; opfert euere Kinder dem Dienste Gottes und Mariens, damit sie durch deren mütterlichen Beistand in der Furcht Gottes aufwachsen, und dermaleinst im Himmel die durch den Fall der abtrünnigen Engel leergewordenen Plätze einnehmen mögen!

Maria ist gebenedeit unter den Wittwen. So habe ich noch ein Wort an euch, ihr dem verwittweten Stande Angehörenden! O lobet und preiset auch ihr Maria gleich jener hochbetagten heiligen Wittwe Anna im Evangelium (Luc. 2, 37.); lernt von ihr, dem großen Gotte in der Einsamkeit zu dienen, euren Wittwenstand bis ins Grab treu und unbefleckt zu erhalten; folget ihr nach in der Demuth, Liebe, Geduld, Andacht und Gottvertrauen in allen Umständen und Wechselfällen dieses Erdenlebens; so wird sie euch eine Tröstерin in der Trübsal, eine Beschützerin bei Widerwärtigkeiten, ein Licht in der Finsterniß, ein Leitstern auf der Bahn des Heiles sein, bis ihr endlich unter ihrem Schutz und Schirm eingehet in die Wonnen des ewigen Lebens! Amen.

Martin Marckard's,

weiland Pfarrers und Missionärs in Franken,

Marien-Predigten.

Sieben Jahrgänge

auf die sieben vornehmsten Frauentage.

(Septennium Marianum.)

Neu bearbeitet

von

Heinrich Hoffmann,

Pfarrer zu Maria-Limbach im Bisthum Würzburg.

Neue Ausgabe.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

Inhalt.

Inhalt.

XXVI.

Fünfte Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der hohen Würde Mariens als einer Mutter Gottes.**

Eintheilung.

I. Welch' große Gnade Maria bei Gott gefunden, da sie zur Würde einer Gottesmutter erhoben ward.

II. Wie manchfache Gnaden auch wir durch Maria bei Gott finden können.

„Du hast bei Gott Gnade gefunden; siehe, du wirst in deinem Schooß empfangen, und Mutter eines Sohnes werden.“ — Luc. I, 30. u. 31.

Andächtige Zuhörer! So lange die Welt steht, hat sie noch keine so gnadenreiche Botschaft vernommen, als jene ist, welche der heilige Erzengel Gabriel am heutigen Tage der seligsten Jungfrau Maria mit den Worten meines Vorspruchs brachte: „Du hast bei Gott Gnade gefunden; denn siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären“ (Luc. 1, 30. u. 31.).

Beglückend war die Kunde, da einstmals Noah von Gott das Ende der Sündfluth erfuhr, und aus der Arche herausgeführt ward, um die Erde von Neuem zu bevölkern (1. Mos. 8, 16.). Erfreulich war die Botschaft, welche Abraham von einem Engel aus den Wolken des Himmels hörte, daß wegen seines Glaubens und Gehorsams alle Völker der Erde in ihm sollten gesegnet werden (1. Mos. 22, 16. u. ff.). Gnadenbringend war die Nachricht, die dem gerechten Loth geworden, und ihn aus der

Gefahr des Verderbens rettete, welches über Sodoma und Gomorrha hereinbrach (1. Mos. 19, 15.).

Allein diese und alle anderen der Welt verkündeten Botschaften verhalten sich zu der heute gebrachten, wie finstere Wolken zum hellen Sonnenschein. Auf die Nachricht, daß die reinste Jungfrau Maria den Erlöser der Welt empfangen und gebären sollte, hatten alle gerechten Altväter in der Vorhölle, alle heiligen Engel im Himmel, ja das ganze, durch die Sünde Adams verlorne Menschengeschlecht auf Erden fast viertausend Jahre gewartet. Doch heute eilt der Himmelsbote zur seligsten Jungfrau und bringt ihr die Kunde, daß sie die Mutter des Ersehnten werden sollte, der da sein Volk von Sünden erlösen, der die Altväter aus der Vorhölle befreien, und die Engel mit neuen Himmelsbürgern erfreuen würde.

Die heutige Botschaft war also in zweifacher Beziehung gnadenreich, — einmal für Maria, welche eine Mutter Gottes werden soll, und dann auch für das ganze Menschengeschlecht, das durch Maria bei Gott manchfache Gnaden finden kann.

Dieses, Andächtige, will ich euch jetzt etwas eingehender darthun, und darum zeigen:

I. Welch' große Gnade Maria bei Gott gefunden, da sie zur höchsten Würde einer Gottesmutter erhoben ward.

II. Welch' manchfache Gnaden auch wir durch Maria, die gnadenreiche Mutter Gottes, bei Gott finden können.

I.

Welch' große Gnade Maria bei Gott fand, daß sie zu einer Mutter Gottes erkoren ward.

Die seligste Jungfrau führt zwar eine unzählbare Menge der herrlichsten Ehrennamen, von denen jeder einen besonderen Vorzug derselben andeutet. Bekanntlich wird Maria bald eine Königin der Engel, bald eine Gebieterin über Himmel und Erde,

bald eine Beherrscherin der Mächte der Hölle, bald eine Mutter der Barmherzigkeit, bald eine Zuflucht der Sünder, bald eine Trösterin der Betrübten, eine Patronin der Sterbenden, eine Helferin der ganzen Welt, mit Einem Worte, „eine Erstgeborene vor allen Geschöpfen“ genannt, wie sie namentlich der heilige Geist beim weisen Sirach (24, 5.) bezeichnet. — Gewiß recht schöne und erhabene Ehrennamen, welche Maria entweder vorzugsweise, oder ganz allein vor den übrigen Heiligen Gottes gebühren. —

Wenn wir gleichwohl dieses und alles Andere von Maria sagen, was sich nur immer Schönes, Erhabenes und Herrliches von ihr denken und rühmen läßt, so ist es dennoch gar Nichts im Vergleich mit dem einzigen Ehrentitel, der sie eine auserwählte Mutter Gottes nennt. Ja, Geliebte! wie das Sternenlicht vor dem Sonnenglanz erbleicht, so werden auch alle vorhin erwähnten Namen von dem einzigen: „Mutter Gottes“ aufgewogen. Und gleichwie die Sterne und übrigen Himmelslichter ihren Glanz und Schein von der Sonne herleiten, so kommen auch die übrigen Ehrentitel Mariens alle von der Hoheit ihrer göttlichen Mutterwürde her. Denn wäre Maria keine Mutter Gottes, so könnte sie auch keine Königin der Engel, keine Gebieterin des Himmels und der Erde, keine Zuflucht der Sünder, keine Hilfe der Christen, und wie die übrigen Titel alle heißen mögen, sein. So ist und bleibt denn der einzige Name „Mutter Gottes“ für Maria der vorzüglichste von allen ihren Titeln, ja die Grundlage und der Ursprung der übrigen, wie Petrus von Cella bemerkt, indem er sagt: „Wenn wir Maria auch eine Himmelskönigin, eine Herrscherin der Engel betiteln, und ihr alle andere noch so große Hoheit beilegen, so erreicht dieß dennoch jene unaussprechlich erhabene Würde noch bei Weitem nicht, nach welcher sie eine Mutter Gottes genannt wird.“

Wenn daher die heiligen Väter und erleuchteten Lehrer unserer Kirche diese ausnehmend hohe Würde Mariens erwägen, so finden sie nicht Worte genug, sie gebührend zu schildern, sondern bekennen frei und offen, daß die göttliche Mutterschaft

gewissermaßen eine unermessene, unendliche Hoheit in sich schließt. — So schreibt z. B. der heilige Thomas von Aquin, genannt der englische Lehrer: „Maria hat dadurch, daß sie eine Mutter Gottes ist, gewissermaßen eine unendliche Würde von Gott, dem unendlichen Gute; und in dieser Beziehung kann nichts Besseres erschaffen werden, als Maria, wie nichts Besseres sein kann, als Gott.“ Und der heilige Bonaventura, genannt der seraphische Lehrer, läßt sich also vernehmen: „Gott kann zwar eine größere Welt, einen größeren Himmel erschaffen; aber eine größere Mutter, als eine Mutter Gottes, kann er nicht ins Dasein rufen, weil nämlich kein größerer Sohn sein kann, als der Sohn Gottes ist.“ In gleichem Sinne äußern sich auch andre heilige Väter und Kirchenlehrer über Maria. Der heilige Epiphanius sagt: „Gott allein ausgenommen, steht Maria höher als alles Andere.“ Ihm stimmt der heilige Anselmus bei, welcher schreibt: „Dieses allein von der heiligen Jungfrau rühmen, daß sie eine Mutter Gottes sei, übersteigt alle Hoheit, die sich nach Gott aussprechen oder denken läßt.“ In Erwägung einer so unbegreiflichen oder unaussprechlichen Würde legt der heilige Petrus Damiani aller menschlichen Beredsamkeit Stillschweigen auf, indem er sagt: „Hier sollen alle Geschöpfe schweigen und zittern, ja es kaum wagen, zur Unermeßlichkeit einer solchen Würde aufzublicken.“

Jetzt, meine lieben Andächtigen! wird uns auf einmal klar werden, warum die vier heiligen Evangelisten, welche doch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi so umständlich beschrieben, von Maria keine Erwähnung thun, wie fromm und heilig sie gelebt, was für Wunder sie gewirkt, welch' herrliche Tugenden sie geübt hat. Die Geheimschreiber der göttlichen Weisheit sind nämlich der vollkommenen Ueberzeugung, sie könnten der heiligen Jungfrau kein herrlicheres Lob spenden, als wenn sie dieselbe die „Mutter Jesu“ nennen, wie z. B. der heilige Johannes (2, 1.) und der heilige Lucas (Apstg. 1, 14.) thun. Und um Maria die höchste Ehre zu erzeigen, schließt die Kirche das Evangelium am Feste der unbefleckten Empfängniß

und Geburt Mariens, welches ihr Stammbuch enthält, mit den Worten des heiligen Matthäus (1, 16.): „Von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus.“

Ja, die göttliche Mutterschaft ist eine so große Gnade, eine so hohe Ehre und eine so erhabene Würde, daß der heilige Augustin sogar erklärt: „Ich sage es frei heraus, Maria selber hat sie nicht aussprechen können.“ Darum sagte sie in ihrem Lobgesang „Magnificat“ nur so viel: „Großes hat an mir gethan Er, der da mächtig ist“ (Luc. 1, 49.). — Mit Einem Worte: Maria hat nirgendwo ihres Gleichen; denn Alles ist entweder über oder unter ihr. Ueber Maria steht allein Gott; unter ihr stehen alle Geschöpfe — Engel und Menschen.

Diese so große Gnade hat Maria am heutigen Tage bei Gott gefunden; diese unvergleichlich hohe Ehre, diese unaussprechlich erhabene Würde ward der seligsten Jungfrau heute dadurch zu Theile, daß sie die Mutter Gottes geworden ist. Denn der Engel Gabriel sprach bei seiner heutigen Gesandtschaft zu ihr: „Du hast bei Gott Gnade gefunden.“ Diese Worte erklären Origenes, der heilige Ambrosius und andere Kirchenlehrer mit Beziehung auf die ausnehmend große Gnade der göttlichen Mutterschaft, gleichsam als hätte der Engel zu ihr gesprochen: „Du hast Gnade bei Gott gefunden“ dadurch, daß du aus allen Frauen auserkoren wurdest, jene Mutter zu werden, von welcher der wahre Sohn Gottes, Jesus Christus, die menschliche Natur annehmen und zur Welt gebracht werden wollte. Denn der Himmelsbote fügt unmittelbar darnach hinzu: „Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären.“

So ward also die heilige Jungfrau am heutigen Tage auf den höchsten Gipfel der Ehre erhoben, indem sie zur Mutter Gottes erwählt wurde. Maria hat also mit dem himmlischen Vater Einen und denselben Sohn. Wenn Gott Vater auf Christus deutet und spricht: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“ (Matth. 17, 5.); so darf auch Maria auf Jesus hinweisen und sagen: Dieser ist auch mein Sohn, von welchem ich alle meine Ehre und Würde habe.

Spricht Gott Vater: Dieser ist mein geliebter Sohn, den ich von Ewigkeit her gezeugt habe; so darf die heilige Jungfrau sagen: Dieser ist auch mein geliebter Sohn, den ich in der Zeit geboren habe. Spricht der himmlische Vater: Diesen meinen Sohn habe ich gezeugt ohne Zuthun eines Weibes; so darf Maria sagen: Und ich habe meinen Sohn geboren ohne Zuthun eines Mannes. Spricht Gott: Mein Sohn hat seiner göttlichen Natur nach einen Vater, aber keine Mutter; so darf Maria sagen: Und mein Sohn hat seiner menschlichen Natur nach eine Mutter, aber keinen Vater. Die seligste Jungfrau hat also, wie gesagt, mit dem himmlischen Vater Einen und denselben Sohn, welcher Gott und Mensch zugleich ist — Gott von Ewigkeit, Mensch in der Zeit; — Gott von Gott, Mensch von Maria der Jungfrau; und zwar auf die am heutigen Tage geschehene Begrüßung des Engels durch Ueberschattung des heiligen Geistes und die Kraft des Allerhöchsten.

Und nun, christliche Seele! betrachte und staune, welch' große Gnade Maria bei Gott fand, der sie zur Würde einer Gottesmutter erhob; — erwäge, was das sagen will: Maria die Mutter Gottes. — „Willst du wissen", sagt der heilige Augustin, „was dieß für eine Mutter ist, so siehe, was sie für einen Sohn hat;" — es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Abglanz des ewigen Vaters, von unendlicher Weisheit, Güte, Schönheit und Barmherzigkeit; kurz: unendlich in allen Vollkommenheiten. Und eines solchen Sohnes Mutter ist Maria seiner menschlichen Natur nach! — Beherzige eine so große Gnade, eine solche Hoheit, eine solche Würde; erfreue dich mit der Hochgebenedeiten, die einen solchen Sohn gebar; danke aber auch dem Allerhöchsten, und preise den Herrn mit der heiligen Jungfrau, der da so Großes an ihr gewirkt hat.

II.

Wie manchfache Gnaden auch wir durch Maria, die gnadenreiche Mutter Gottes, bei Gott finden können.

In unserer seitherigen Betrachtung haben wir die große

Gnade erwogen, welche Maria bei Gott fand, da sie von ihm zur Würde einer Gottesmutter erhoben ward; lasset uns nun zum zweiten Punkte übergehen, und kennen lernen, wie auch wir durch Maria, die gnadenvolle Gottesmutter, manchfache und große Gnaden bei Gott finden können.

Wir wissen zwar, Andächtige! aus der heiligen Schrift, daß Gott allein der Urheber und Spender aller himmlischen Gaben und Gnaden ist; denn von Davids Harfe tönt es: „Gnade und Herrlichkeit verleiht der Herr" (Ps. 83, 12.); und der heilige Apostel Jakobus schreibt (1, 17.): „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben, vom Vater der Lichter." — Dessen ungeachtet hat es der Allerhöchste selbst so angeordnet, daß wir Menschen hienieden auf der Erde seine Gaben und Gnaden nicht anders erhalten sollen, als durch die milde Hand Mariens. So lehrt es wenigstens der heilige Bernardus, aus dessen honigtriefender Feder schon längst die Worte floßen: „Gott wollte, daß wir Nichts erhalten sollten, was nicht durch Mariens Hände ginge." Mit Recht wird darum Maria sowohl von der katholischen Kirche, als auch von den heiligen Vätern bald „eine Mutter der göttlichen Gnade", bald wieder „eine Ausspenderin derselben" genannt.

Um diese Wahrheit deutlicher zu machen, halte ich mich an das Gleichniß, dessen sich der heilige Apostel Paulus (1. Kor. 12, 14. u. ff.) bedient, in welchem er die Kirche einen sittlichen Leib nennt, der aus vielen Gliedern zusammengesetzt ist. Das Haupt dieses Leibes ist Christus; die Seele, welche die einzelnen Glieder unter sich zusammenhält, ist der heilige Geist; die Augen desselben sind die Bischöfe und Priester, welche stets ein wachsames Auge auf die christliche Gemeinde haben; die Hände und Füße sind die apostolischen Männer und christlichen Bekenner, welche schwere Mühen auf sich nehmen und in der ganzen Welt umhergehen, um Seelen zu gewinnen und die Kirche zu vermehren; Zunge und Mund sind die Lehrer und Prediger u. s. w. Der Hals oder der Nacken aber, welcher

das Haupt der Kirche mit den übrigen Gliedern verbindet, das ist Maria, die Mutter Jesu Christi; wie der heilige Bernhard sich bestimmt ausspricht: „Der Nacken, der das Haupt mit den Gliedern vereint, ist Maria." — Dieser Vergleich ist übrigens sehr bezeichnend und sinnvoll. Denn einmal ist Maria die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, wie auch der Hals inmitten zwischen dem Haupte und den Gliedern steht. Dann gleichwie derjenige, der seinen Hals verspielt, alles verspielt und verloren hat; so hat auch Jener, der Maria verloren hat, und von ihr verstoßen ist, keine Hoffnung auf die Seligkeit mehr, wie der heilige Anselm bezeugt: „Jeder von dir, o heilige Jungfrau! Verstoßene und Verschmähte muß nothwendiger Weise verloren gehen." — Drittens — und dieß dient mir eigentlich zu meinem Beweise —: Gleichwie der ganze Leib von dem Haupte geleitet wird, weil im Haupte der Verstand seinen Sitz hat, und dieses den übrigen Gliedern Nahrung und Unterhalt beischafft, jedoch so, daß alle Nahrung erst durch den Hals gehen muß, bevor sie dem Leibe zu Gute kommt: ebenso theilt auch Christus, der Sohn Gottes, dem Menschen keine Gabe und Gnade mit, welche nicht zuvor durch die mächtige Fürbitte Mariens erlangt wurde. So lehrt der heilige Bernardus, und mit ihm übereinstimmend der heilige Hieronymus, welcher letztere sagt: „In Christus befindet sich die Gnadenfülle als in dem Haupte, von welchem Alles herkommt; aber in Maria findet sie sich, gleichsam wie im Halse oder Kanal, durch den Alles zuvor hindurchfließen muß." Ohne Mariens Vermittlung erlangt also Niemand etwas Gutes vom Himmel; wie wieder der heilige Bernhard bezeugt mit den Worten: „So ist es der Wille Gottes, daß wir Alles, was wir erhalten, durch Mariens Hand bekommen sollen." — Wir können demnach durch Maria alle Gnaden von Gott erhalten; denn der heilige Albert der Große sagt: „Was immer für Barmherzigkeit der Sohn Gottes uns erwiesen hat, das ist uns durch seine Mutter zugeflossen, welche ihn geboren und ihm Alles gegeben hat."

Ich könnte euch, Andächtige! zur Bestätigung des Gesagten

eine ganze Wolke von Zeugen angeben; es würde indessen zu weit führen, wenn ich Alle namhaft machen wollte, welche durch Maria manchfache Gnaden bei Gott fanden. Denn es sind wohl Tausende von Seelen, welche durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau theils aus der Finsterniß des Irrthums zum Lichte des wahren Glaubens, theils aus dem Abgrunde der Sünde auf eine hohe Stufe der Buße, theils aus grober Unwissenheit zur Kenntniß göttlicher Dinge und zur Uebung aller Tugenden geführt wurden. Wie Viele gibt es doch, welche gleich dem heiligen Thomas, Rupert, Albert, Hartmann, Bonaventura und Andern ihre hohe Wissenschaft und Weisheit der seligsten Jungfrau verdanken? Wie Viele, welche mit einem heiligen Ignatius, Johannes Damascenus, Bernardus all' ihre Heiligkeit nach Gott seiner heiligsten Mutter zuzuschreiben haben? Wie Viele, welche mit dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, mit dem heiligen Stephanus, König von Ungarn, mit dem heiligen Heinrich, Kaiser von Deutschland, all' ihr zeitliches Glück und den irdischen Segen, die Befestigung ihrer Throne, die Vergrößerung ihrer Reiche der Gnadenmutter schulden? Ja, auch Jene, welche bisher ihre Gnaden genossen, aber nicht erkannten, müssen zugestehen, daß Maria dieß Alles als eine Mutter und Spenderin der göttlichen Gnaden gethan habe — als eine Mutter, welche Christus uns zum Heile geboren hat; — als eine Mutter, welche, wie der heilige Epiphanius schreibt, „voller Augen ist, um alle unsere Nöthen zu sehen; voller Herzen, um mit uns Mitleid zu fühlen; voller Hände, um durch ihre Fürbitte bei Gott uns zu helfen und seine Gnaden auszutheilen."

Wie wohl thun darum Jene daran, welche Maria als eine Mutter Gottes verehren, und durch sie die göttliche Gnade erflehen! — „Maria grüßt uns", schreibt der heilige Bonaventura, „Maria grüßt uns gerne mit der Gnade, wenn wir sie gerne mit dem Ave Maria grüßen." — Aus diesem Grunde hat der heilige Karl von Borromäo die weise Anordnung getroffen, daß in seinem Bisthum über alle Kirchthüren ein Marienbild aufgestellt wurde, zur Erinnerung, daß man alle Gnaden,

Martin Marckard's,

weiland Pfarrers und Missionärs in Franken,

Marien-Predigten.

Sieben Jahrgänge

auf die sieben vornehmsten Frauentage.

(Septennium Marianum.)

Neu bearbeitet

von

Heinrich Hoffmann,

Pfarrer zu Maria-Limbach im Bisthum Würzburg.

Neue Ausgabe.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

XXVI.

Fünfte Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Von der hohen Würde Mariens als einer Mutter Gottes.

Eintheilung.

I. Welch' große Gnade Maria bei Gott gefunden, da sie zur Würde einer Gottesmutter erhoben ward.

II. Wie manchfache Gnaden auch wir durch Maria bei Gott finden können.

„Du hast bei Gott Gnade gefunden; siehe, du wirst in deinem Schooß empfangen, und Mutter eines Sohnes werden." — Luc. I, 30. u. 31.

Andächtige Zuhörer! So lange die Welt steht, hat sie noch keine so gnadenreiche Botschaft vernommen, als jene ist, welche der heilige Erzengel Gabriel am heutigen Tage der seligsten Jungfrau Maria mit den Worten meines Vorspruchs brachte: „Du hast bei Gott Gnade gefunden; denn siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären" (Luc. 1, 30. u. 31.).

Beglückend war die Kunde, da einstmals Noah von Gott das Ende der Sündfluth erfuhr, und aus der Arche herausgeführt ward, um die Erde von Neuem zu bevölkern (1. Mos. 8, 16.). Erfreulich war die Botschaft, welche Abraham von einem Engel aus den Wolken des Himmels hörte, daß wegen seines Glaubens und Gehorsams alle Völker der Erde in ihm sollten gesegnet werden (1. Mos. 22, 16. u. ff.). Gnadenbringend war die Nachricht, die dem gerechten Loth geworden, und ihn aus der

Gefahr des Verderbens rettete, welches über Sodoma und Gomorrha hereinbrach (1. Mos. 19, 15.).

Allein diese und alle anderen der Welt verkündeten Botschaften verhalten sich zu der heute gebrachten, wie finstere Wolken zum hellen Sonnenschein. Auf die Nachricht, daß die reinste Jungfrau Maria den Erlöser der Welt empfangen und gebären sollte, hatten alle gerechten Altväter in der Vorhölle, alle heiligen Engel im Himmel, ja das ganze, durch die Sünde Adams verlorne Menschengeschlecht auf Erden fast viertausend Jahre gewartet. Doch heute eilt der Himmelsbote zur seligsten Jungfrau und bringt ihr die Kunde, daß sie die Mutter des Ersehnten werden sollte, der da sein Volk von Sünden erlösen, der die Altväter aus der Vorhölle befreien, und die Engel mit neuen Himmelsbürgern erfreuen würde.

Die heutige Botschaft war also in zweifacher Beziehung gnadenreich, — einmal für Maria, welche eine Mutter Gottes werden soll, und dann auch für das ganze Menschengeschlecht, das durch Maria bei Gott manchfache Gnaden finden kann.

Dieses, Andächtige, will ich euch jetzt etwas eingehender darthun, und darum zeigen:

I. Welch' große Gnade Maria bei Gott gefunden, da sie zur höchsten Würde einer Gottesmutter erhoben ward.

II. Welch' manchfache Gnaden auch wir durch Maria, die gnadenreiche Mutter Gottes, bei Gott finden können.

I.

Welch' große Gnade Maria bei Gott fand, daß sie zu einer Mutter Gottes erkoren ward.

Die seligste Jungfrau führt zwar eine unzählbare Menge der herrlichsten Ehrennamen, von denen jeder einen besonderen Vorzug derselben andeutet. Bekanntlich wird Maria bald eine Königin der Engel, bald eine Gebieterin über Himmel und Erde,

bald eine Beherrscherin der Mächte der Hölle, bald eine Mutter der Barmherzigkeit, bald eine Zuflucht der Sünder, bald eine Tröſterin der Betrübten, eine Patronin der Sterbenden, eine Helferin der ganzen Welt, mit Einem Worte, „eine Erstgeborene vor allen Geschöpfen" genannt, wie sie namentlich der heilige Geist beim weisen Sirach (24, 5.) bezeichnet. — Gewiß recht schöne und erhabene Ehrennamen, welche Maria entweder vorzugsweise, oder ganz allein vor den übrigen Heiligen Gottes gebühren. —

Wenn wir gleichwohl dieses und alles Andere von Maria sagen, was sich nur immer Schönes, Erhabenes und Herrliches von ihr denken und rühmen läßt, so ist es dennoch gar Nichts im Vergleich mit dem einzigen Ehrentitel, der sie eine auserwählte Mutter Gottes nennt. Ja, Geliebte! wie das Sternenlicht vor dem Sonnenglanz erbleicht, so werden auch alle vorhin erwähnten Namen von dem einzigen: „Mutter Gottes" aufgewogen. Und gleichwie die Sterne und übrigen Himmelslichter ihren Glanz und Schein von der Sonne herleiten, so kommen auch die übrigen Ehrentitel Mariens alle von der Hoheit ihrer göttlichen Mutterwürde her. Denn wäre Maria keine Mutter Gottes, so könnte sie auch keine Königin der Engel, keine Gebieterin des Himmels und der Erde, keine Zuflucht der Sünder, keine Hilfe der Christen, und wie die übrigen Titel alle heißen mögen, sein. So ist und bleibt denn der einzige Name „Mutter Gottes" für Maria der vorzüglichste von allen ihren Titeln, ja die Grundlage und der Ursprung der übrigen, wie Petrus von Cella bemerkt, indem er sagt: „Wenn wir Maria auch eine Himmelskönigin, eine Herrscherin der Engel betiteln, und ihr alle andere noch so große Hoheit beilegen, so erreicht dieß dennoch jene unaussprechlich erhabene Würde noch bei Weitem nicht, nach welcher sie eine Mutter Gottes genannt wird."

Wenn daher die heiligen Väter und erleuchteten Lehrer unserer Kirche diese ausnehmend hohe Würde Mariens erwägen, so finden sie nicht Worte genug, sie gebührend zu schildern, sondern bekennen frei und offen, daß die göttliche Mutterschaft

gewissermaßen eine unermessene, unendliche Hoheit in sich schließt. — So schreibt z. B. der heilige Thomas von Aquin, genannt der englische Lehrer: „Maria hat dadurch, daß sie eine Mutter Gottes ist, gewissermaßen eine unendliche Würde von Gott, dem unendlichen Gute; und in dieser Beziehung kann nichts Besseres erschaffen werden, als Maria, wie nichts Besseres sein kann, als Gott.“ Und der heilige Bonaventura, genannt der seraphische Lehrer, läßt sich also vernehmen: „Gott kann zwar eine größere Welt, einen größeren Himmel erschaffen; aber eine größere Mutter, als eine Mutter Gottes, kann er nicht ins Dasein rufen, weil nämlich kein größerer Sohn sein kann, als der Sohn Gottes ist.“ In gleichem Sinne äußern sich auch andre heilige Väter und Kirchenlehrer über Maria. Der heilige Epiphanius sagt: „Gott allein ausgenommen, steht Maria höher als alles Andere.“ Ihm stimmt der heilige Anselmus bei, welcher schreibt: „Dieses allein von der heiligen Jungfrau rühmen, daß sie eine Mutter Gottes sei, übersteigt alle Hoheit, die sich nach Gott aussprechen oder denken läßt.“ In Erwägung einer so unbegreiflichen oder unaussprechlichen Würde legt der heilige Petrus Damiani aller menschlichen Beredsamkeit Stillschweigen auf, indem er sagt: „Hier sollen alle Geschöpfe schweigen und zittern, ja es kaum wagen, zur Unermeßlichkeit einer solchen Würde aufzublicken.“

Jetzt, meine lieben Andächtigen! wird uns auf einmal klar werden, warum die vier heiligen Evangelisten, welche doch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi so umständlich beschrieben, von Maria keine Erwähnung thun, wie fromm und heilig sie gelebt, was für Wunder sie gewirkt, welch' herrliche Tugenden sie geübt hat. Die Geheimschreiber der göttlichen Weisheit sind nämlich der vollkommenen Ueberzeugung, sie könnten der heiligen Jungfrau kein herrlicheres Lob spenden, als wenn sie dieselbe die „Mutter Jesu“ nennen, wie z. B. der heilige Johannes (2, 1.) und der heilige Lucas (Apstg. 1, 14.) thun. Und um Maria die höchste Ehre zu erzeigen, schließt die Kirche das Evangelium am Feste der unbefleckten Empfängniß

und Geburt Mariens, welches ihr Stammbuch enthält, mit den Worten des heiligen Matthäus (1, 16.): „Von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus.“

Ja, die göttliche Mutterschaft ist eine so große Gnade, eine so hohe Ehre und eine so erhabene Würde, daß der heilige Augustin sogar erklärt: „Ich sage es frei heraus, Maria selber hat sie nicht aussprechen können.“ Darum sagte sie in ihrem Lobgesang „Magnificat“ nur so viel: „Großes hat an mir gethan Er, der da mächtig ist“ (Luc. 1, 49.). — Mit Einem Worte: Maria hat nirgendwo ihres Gleichen; denn Alles ist entweder über oder unter ihr. Ueber Maria steht allein Gott; unter ihr stehen alle Geschöpfe — Engel und Menschen.

Diese so große Gnade hat Maria am heutigen Tage bei Gott gefunden; diese unvergleichlich hohe Ehre, diese unaussprechlich erhabene Würde ward der seligsten Jungfrau heute dadurch zu Theile, daß sie die Mutter Gottes geworden ist. Denn der Engel Gabriel sprach bei seiner heutigen Gesandtschaft zu ihr: „Du hast bei Gott Gnade gefunden.“ Diese Worte erklären Origenes, der heilige Ambrosius und andere Kirchenlehrer mit Beziehung auf die ausnehmend große Gnade der göttlichen Mutterschaft, gleichsam als hätte der Engel zu ihr gesprochen: „Du hast Gnade bei Gott gefunden“ dadurch, daß du aus allen Frauen auserkoren wurdest, jene Mutter zu werden, von welcher der wahre Sohn Gottes, Jesus Christus, die menschliche Natur annehmen und zur Welt gebracht werden wollte. Denn der Himmelsbote fügt unmittelbar darnach hinzu: „Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären.“

So ward also die heilige Jungfrau am heutigen Tage auf den höchsten Gipfel der Ehre erhoben, indem sie zur Mutter Gottes erwählt wurde. Maria hat also mit dem himmlischen Vater Einen und denselben Sohn. Wenn Gott Vater auf Christus deutet und spricht: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“ (Matth. 17, 5.); so darf auch Maria auf Jesus hinweisen und sagen: Dieser ist auch mein Sohn, von welchem ich alle meine Ehre und Würde habe.

Spricht Gott Vater: Dieser ist mein geliebter Sohn, den ich von Ewigkeit her gezeugt habe; so darf die heilige Jungfrau sagen: Dieser ist auch mein geliebter Sohn, den ich in der Zeit geboren habe. Spricht der himmlische Vater: Diesen meinen Sohn habe ich gezeugt ohne Zuthun eines Weibes; so darf Maria sagen: Und ich habe meinen Sohn geboren ohne Zuthun eines Mannes. Spricht Gott: Mein Sohn hat seiner göttlichen Natur nach einen Vater, aber keine Mutter; so darf Maria sagen: Und mein Sohn hat seiner menschlichen Natur nach eine Mutter, aber keinen Vater. Die seligste Jungfrau hat also, wie gesagt, mit dem himmlischen Vater Einen und denselben Sohn, welcher Gott und Mensch zugleich ist — Gott von Ewigkeit, Mensch in der Zeit; — Gott von Gott, Mensch von Maria der Jungfrau; und zwar auf die am heutigen Tage geschehene Begrüßung des Engels durch Ueberschattung des heiligen Geistes und die Kraft des Allerhöchsten.

Und nun, christliche Seele! betrachte und staune, welch' große Gnade Maria bei Gott fand, der sie zur Würde einer Gottesmutter erhob; — erwäge, was das sagen will: Maria die Mutter Gottes. — „Willst du wissen", sagt der heilige Augustin, „was dieß für eine Mutter ist, so siehe, was sie für einen Sohn hat;" — es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Abglanz des ewigen Vaters, von unendlicher Weisheit, Güte, Schönheit und Barmherzigkeit; kurz: unendlich in allen Vollkommenheiten. Und eines solchen Sohnes Mutter ist Maria seiner menschlichen Natur nach! — Beherzige eine so große Gnade, eine solche Hoheit, eine solche Würde; erfreue dich mit der Hochgebenedeiten, die einen solchen Sohn gebar; danke aber auch dem Allerhöchsten, und preise den Herrn mit der heiligen Jungfrau, der da so Großes an ihr gewirkt hat.

II.

Wie manchfache Gnaden auch wir durch Maria, die gnadenreiche Mutter Gottes, bei Gott finden können.

In unserer seitherigen Betrachtung haben wir die große

Gnade erwogen, welche Maria bei Gott fand, da sie von ihm zur Würde einer Gottesmutter erhoben ward; lasset uns nun zum zweiten Punkte übergehen, und kennen lernen, wie auch wir durch Maria, die gnadenvolle Gottesmutter, manchfache und große Gnaden bei Gott finden können.

Wir wissen zwar, Andächtige! aus der heiligen Schrift, daß Gott allein der Urheber und Spender aller himmlischen Gaben und Gnaden ist; denn von Davids Harfe tönt es: „Gnade und Herrlichkeit verleiht der Herr" (Ps. 83, 12.); und der heilige Apostel Jakobus schreibt (1, 17.): „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben, vom Vater der Lichter." — Dessen ungeachtet hat es der Allerhöchste selbst so angeordnet, daß wir Menschen hienieden auf der Erde seine Gaben und Gnaden nicht anders erhalten sollen, als durch die milde Hand Mariens. So lehrt es wenigstens der heilige Bernardus, aus dessen honigtriefender Feder schon längst die Worte floßen: „Gott wollte, daß wir Nichts erhalten sollten, was nicht durch Mariens Hände ginge." Mit Recht wird darum Maria sowohl von der katholischen Kirche, als auch von den heiligen Vätern bald „eine Mutter der göttlichen Gnade", bald wieder „eine Ausspenderin derselben" genannt.

Um diese Wahrheit deutlicher zu machen, halte ich mich an das Gleichniß, dessen sich der heilige Apostel Paulus (1. Kor. 12, 14. u. ff.) bedient, in welchem er die Kirche einen sittlichen Leib nennt, der aus vielen Gliedern zusammengesetzt ist. Das Haupt dieses Leibes ist Christus; die Seele, welche die einzelnen Glieder unter sich zusammenhält, ist der heilige Geist; die Augen desselben sind die Bischöfe und Priester, welche stets ein wachsames Auge auf die christliche Gemeinde haben; die Hände und Füße sind die apostolischen Männer und christlichen Bekenner, welche schwere Mühen auf sich nehmen und in der ganzen Welt umhergehen, um Seelen zu gewinnen und die Kirche zu vermehren; Zunge und Mund sind die Lehrer und Prediger u. s. w. Der Hals oder der Nacken aber, welcher

das Haupt der Kirche mit den übrigen Gliedern verbindet, das ist Maria, die Mutter Jesu Christi; wie der heilige Bernhard sich bestimmt ausspricht: „Der Nacken, der das Haupt mit den Gliedern vereint, ist Maria.“ — Dieser Vergleich ist übrigens sehr bezeichnend und sinnvoll. Denn einmal ist Maria die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen, wie auch der Hals inmitten zwischen dem Haupte und den Gliedern steht. Dann gleichwie derjenige, der seinen Hals verspielt, alles verspielt und verloren hat; so hat auch Jener, der Maria verloren hat, und von ihr verstoßen ist, keine Hoffnung auf die Seligkeit mehr, wie der heilige Anselm bezeugt: „Jeder von dir, o heilige Jungfrau! Verstoßene und Verschmähte muß nothwendiger Weise verloren gehen.“ — Drittens — und dieß dient mir eigentlich zu meinem Beweise —: Gleichwie der ganze Leib von dem Haupte geleitet wird, weil im Haupte der Verstand seinen Sitz hat, und dieses den übrigen Gliedern Nahrung und Unterhalt beischafft, jedoch so, daß alle Nahrung erst durch den Hals gehen muß, bevor sie dem Leibe zu Gute kommt: ebenso theilt auch Christus, der Sohn Gottes, dem Menschen keine Gabe und Gnade mit, welche nicht zuvor durch die mächtige Fürbitte Mariens erlangt wurde. So lehrt der heilige Bernardus, und mit ihm übereinstimmend der heilige Hieronymus, welcher letztere sagt: „In Christus befindet sich die Gnadenfülle als in dem Haupte, von welchem Alles herkommt; aber in Maria findet sie sich, gleichsam wie im Halse oder Kanal, durch den Alles zuvor hindurchfließen muß.“ Ohne Mariens Vermittlung erlangt also Niemand etwas Gutes vom Himmel; wie wieder der heilige Bernhard bezeugt mit den Worten: „So ist es der Wille Gottes, daß wir Alles, was wir erhalten, durch Mariens Hand bekommen sollen.“ — Wir können demnach durch Maria alle Gnaden von Gott erhalten; denn der heilige Albert der Große sagt: „Was immer für Barmherzigkeit der Sohn Gottes uns erwiesen hat, das ist uns durch seine Mutter zugeflossen, welche ihn geboren und ihm Alles gegeben hat.“

Ich könnte euch, Andächtige! zur Bestätigung des Gesagten

eine ganze Wolke von Zeugen angeben; es würde indessen zu weit führen, wenn ich Alle namhaft machen wollte, welche durch Maria manchfache Gnaden bei Gott fanden. Denn es sind wohl Tausende von Seelen, welche durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau theils aus der Finsterniß des Irrthums zum Lichte des wahren Glaubens, theils aus dem Abgrunde der Sünde auf eine hohe Stufe der Buße, theils aus grober Unwissenheit zur Kenntniß göttlicher Dinge und zur Uebung aller Tugenden geführt wurden. Wie Viele gibt es doch, welche gleich dem heiligen Thomas, Rupert, Albert, Hartmann, Bonaventura und Andern ihre hohe Wissenschaft und Weisheit der seligsten Jungfrau verdanken? Wie Viele, welche mit einem heiligen Ignatius, Johannes Damascenus, Bernardus all' ihre Heiligkeit nach Gott seiner heiligsten Mutter zuzuschreiben haben? Wie Viele, welche mit dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, mit dem heiligen Stephanus, König von Ungarn, mit dem heiligen Heinrich, Kaiser von Deutschland, all' ihr zeitliches Glück und den irdischen Segen, die Befestigung ihrer Throne, die Vergrößerung ihrer Reiche der Gnadenmutter schulden? Ja, auch Jene, welche bisher ihre Gnaden genossen, aber nicht erkannten, müssen zugestehen, daß Maria dieß Alles als eine Mutter und Spenderin der göttlichen Gnaden gethan habe — als eine Mutter, welche Christus uns zum Heile geboren hat; — als eine Mutter, welche, wie der heilige Epiphanius schreibt, „voller Augen ist, um alle unsere Nöthen zu sehen; voller Herzen, um mit uns Mitleid zu fühlen; voller Hände, um durch ihre Fürbitte bei Gott uns zu helfen und seine Gnaden auszutheilen."

Wie wohl thun darum Jene daran, welche Maria als eine Mutter Gottes verehren, und durch sie die göttliche Gnade erflehen! — „Maria grüßt uns", schreibt der heilige Bonaventura, „Maria grüßt uns gerne mit der Gnade, wenn wir sie gerne mit dem Ave Maria grüßen." — Aus diesem Grunde hat der heilige Karl von Borromäo die weise Anordnung getroffen, daß in seinem Bisthum über alle Kirchthüren ein Marienbild aufgestellt wurde, zur Erinnerung, daß man alle Gnaden,

um welche man den menschgewordenen Gottessohn in der Kirche bittet, durch Maria erbitten soll; zwar nicht, als ob es Schuldigkeit wäre, sondern weil er dafür hielt, daß unser Gebet auf solche Weise wirksamer würde, gleichsam wie wenn man eine Bittschrift an den König diesem durch die Hände seiner königlichen Mutter überreichte. —

Wir haben also, geliebte Andächtige! heute ein Doppeltes vernommen, nämlich einmal: welch' große Gnade Maria am heutigen Tage bei Gott gefunden, da sie zur höchsten Würde einer Mutter Gottes erhoben und der Welt verkündigt ward; — dann: wie manchfache Gnaden auch wir durch Maria finden können. — Wohlan denn! rufe ich euch mit dem heiligen Bernhard zu: „Lasset uns Gnade suchen, aber durch Maria!“ Denn wenn gleichwohl Gott der Ursprung aller Gnaden ist, so bleibt dennoch Maria die Ausspenderin der göttlichen Gnaden für Leib und Seele. Suchen wir die Gnade wahrer Reue und aufrichtiger Buße, ohne welche kein Sünder die Rechtfertigung und die Seligkeit erlangen kann: so wollen wir sie durch Maria suchen, die da eine „Zuflucht der Sünder“ heißt und ist; suchen wir die Beharrlichkeit im Guten, die Gnade eines seligen Endes: so lasset uns diese abermals durch Mariens vielvermögende Fürsprache suchen; „und der Sohn wird“, sagt der heilige Bernhard an der angegebenen Stelle weiter, „der Sohn wird gewiß die Mutter, und der Vater seinen Sohn erhören.“

Zum Schlusse aber wenden wir uns an dich, o jungfräuliche Gottesmutter Maria! Große Gnade hast du bei Gott gefunden, da du auf des Engels Verkündigung zur Würde einer Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes bist erhoben worden! Wir freuen uns mit dir, und wünschen dir Glück, daß du unter Allen deines Geschlechtes allein für die Würdigste erkannt wurdest, die Mutter des Allerhöchsten zu sein. „Gepriesen bist du deßhalb unter allen Frauen;“ denn keiner ward eine so große Gnade, eine so hohe Ehre zu Theile, als dir allein, die du einzig eine Mutter Gottes bist. Hiemit aber verbinden wir die

flehentliche Bitte: Du wollest dich würdigen, auch unsere Mutter zu sein; wollest uns als deine, wiewohl unwürdige, Kinder annehmen; wollest uns mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt vor allem Uebel des Leibs, und besonders der Seele beschützen; du wollest uns im Leben immerdar in der Gnade, Liebe und Freundschaft Gottes erhalten, und uns dieselbe nie durch eine schwere Sünde verlieren lassen; du wollest uns endlich in unserer Todesstunde bei Gott die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende erwirken, um welche wir täglich im englischen Gruße bitten, damit wir einstens nach dem Tode zu dir in die ewige Herrlichkeit Gottes und aller Auserwählten eingehen mögen! Amen.

XXVII.

Sechste Predigt

auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Ueber die Kostbarkeit der Keuschheit.

Eintheilung.

I. Wie kostbar die Jungfräulichkeit sei.

II. Wie sorgfältig Maria dieselbe bewahrte.

„Der Name der Jungfrau war Maria." — Luc. I. 27.

Der heilige Evangelist Lucas, vorher ein heidnischer Arzt (Koloss. 4, 14.) und, wie Nicephorus berichtet, auch ein Maler, nachmals aber ein Jünger Christi, oder wie Andere wollen, ein Schüler des heiligen Apostels Paulus (Apstlg. 16, 8. 9. 10.), welcher es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Empfängniß und Geburt unseres Herrn Jesu Christi der Nachwelt aufzubewahren, beschreibt diese Begebenheit mit besonderer Ausführlichkeit. So gibt Lucas genau die Zeit der Empfängniß Christi an, nämlich den sechsten Monat nach der Empfängniß des heiligen Johannes, des Täufers und Vorläufers des Herrn (Luc. 1, 26.); er bezeichnet auch das Vaterland Jesu, nämlich Galiläa; ebenso die Stadt, worin der Heiland empfangen ward, nämlich Nazareth; er nennt auch den Engel beim Namen, nämlich den heiligen Gabriel, dessen sich Gott schon zu vielen anderen Botschaften bedient hatte (ebendas.). Derselbe Himmelsbote, welcher vor Kurzem dem Priester Zacharias die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Johannes gebracht hatte, sollte auch jetzt wieder als Gesandter Gottes die Empfängniß und Geburt Jesu Christi

der menschlichen Natur nach, seiner Mutter verkündigen. Diese führt der heilige Evangelist schlüßlich gleichfalls mit Namen auf, nämlich Maria, welche, obgleich sie mit Joseph vermählt war, dennoch allzeit eine reine, unversehrte Jungfrau blieb, wie dieß die Worte des heiligen Textes besagen: „Der Name der Jungfrau war Maria" (Luc. 1, 27.).

Es sind also im heiligen Evangelium die näheren Umstände der Empfängniß und Geburt Jesu Christi so genau bezeichnet, daß sich nichts mehr hinzusetzen läßt. — Das Einzige, worüber ich dieser Tage meine Betrachtung angestellt habe, und was ich in gegenwärtigem Vortrage besprechen will, ist Mariens jungfräuliche Reinigkeit, wornach sie ohne Zuthun eines Mannes den Sohn Gottes empfing und gebar, indem der heilige Text sagt: „Der Name der Jungfrau war Maria."

Ich werde euch demnach in heutiger Erbauungsstunde darlegen:

I. Wie kostbar die jungfräuliche Reinheit sei.

II. Wie sorgfältig Maria dieselbe bewahrt habe.

Der erste Punkt mag uns Hochschätzung gegen diese Engelstugend einflößen; der zweite uns zur Nachfolge Mariens hierin ermuntern.

I.

Welch' ein kostbares Gut die Keuschheit sei.

Was auf der Welt das Gold unter den Metallen, was die Perle Indiens unter den Edelsteinen, was die Sonne unter den Himmelskörpern ist, eben das ist unter den sittlichen Tugenden die Keuschheit. — Die heiligen Väter und die erleuchtetsten kirchlichen Schriftsteller und geistlichen Lehrer, ja selbst die göttliche Schrift — sie sämmtlich finden nicht Worte genug, um die Engelstugend der Reinigkeit würdig zu loben und zu rühmen. Der heilige Johannes Chrysostomus, wegen seiner vorzüglichen Rednergabe „der goldene Mund" genannt, sagt unter Anderem: „Die Jungfrauschaft übertrifft die Ehe so weit, als der Himmel die Erde, als die Engel die Menschen übertreffen."

Ihm stimmt der heilige Basilius der Große bei, welcher erklärt, ein Mensch, welcher ein reines Herz in seiner Brust bewahrt, habe etwas Uebermenschliches, ja fast Göttliches an sich, und sehe einem Engel und Gott selber ähnlich. „Die Jungfrauschaft“ — lauten seine Worte — „ist fürwahr etwas Hehres, indem sie den sterblichen Menschen dem unverweslichen Gotte ganz ähnlich macht.“

Die heilige Schrift des alten, wie des neuen Bundes spricht sich hierüber noch deutlicher aus. So heißt es beim weisen Sirach (26, 20.): „Alles, was man immer hochschätzt, ist mit einer keuschen Seele nicht vergleichbar.“ Hiemit ist bestimmt gesagt: Vor Gottes reinstem Auge ist nichts so gewichtig und werthvoll, nichts so kostbar und edel, als ein keusches Herz, als eine unbefleckte Seele und eine reine Jungfrau. Diese hat auf der Erde ihres Gleichen nicht: Gold und Silber, Perlen und Edelsteine sind für nichts zu achten im Vergleiche mit einer reinen Seele. Es findet sich unter dem Himmel, es findet sich auf Erden Nichts, was würdig wäre, mit einem reinen Herzen in Vergleich zu kommen. — Und im Buche der Weisheit (4, 1.) ruft der heilige Geist aus: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn sein Andenken ist unsterblich, und bei Gott und bei den Menschen steht es in Ehren.“

In Anbetracht dessen rühmt der große Weltapostel Paulus die Tugend der Jungfräulichkeit über alle Wolken und Sterne. Er legt zwar Niemanden als Gebot auf, räth aber Allen an, jungfräulich zu bleiben, und führt darum verschiedene Gründe an, daß es besser sei, in Jungfräulichkeit zu leben, als in den Ehestand zu treten. So schreibt er (1. Kor. 7, 38.): „Wer seine Tochter verheirathet, der thut wohl daran; wer sie dagegen nicht zur Ehe gibt“ — sie also in jungfräulichem Stande läßt — „der thut besser.“ — Es soll hiedurch dem Ehestande nicht zu nahe getreten und an seinem Werthe nichts benommen sein; derselbe ist ein heiliger, von Gott selbst gutgeheißener Stand; dessen ungeachtet ist und bleibt die Jungfräulichkeit dennoch weit kostbarer, vortrefflicher und preiswürdiger.

Eine so schöne, edle und herrliche Tugend ist die Keuschheit; ihre Hoheit, ihr Werth, ihr Adel ist unvergleichbar; sie stammt nicht von der Erde, sondern vom Himmel; wie der heilige Ambrosius sagt: „Der Himmel ist die eigentliche Heimath der Reinigkeit.“ Denn einmal ward der Himmel gleich zu Anfang der Schöpfung mit den keuschesten Engeln und reinsten Geistern bevölkert; und dann werden alle Auserwählten im Himmel wie die Engel Gottes sein. Denn Christus, der keuscheste Bräutigam aller jungfräulichen Seelen, lehrt mit klaren Worten (Matth. 22, 30.): „In der Auferstehung werden sie weder heirathen, noch verheirathet werden, sondern wie die Engel Gottes im Himmel sein.“

Nun, christliche Jünglinge und Jungfrauen, die ihr hier um mich versammelt seid! erwäget wohl, welch' einen kostbaren Schatz ihr besitzet, so lange ihr die Jungfräulichkeit bewahret, und von jeder sinnlichen Lust euch rein erhaltet. O, ihr besitzt einen Schatz, gegen den alles Silber und Gold, alle Ehre und Hoheit, ja alles Erdengut für nichts zu achten ist, nach dem klaren Ausspruche dessen, der nicht irren kann: „Alles, was man immer hochschätzt, ist mit einem reinen Herzen nicht vergleichbar“ (Eccli. 26, 20.).

Muß uns dieser Gedanke nicht mit Hochachtung vor der Reinigkeit erfüllen? — O gewiß! die alleinige Erwägung der Kostbarkeit dieser Tugend hat sowohl im alten, als namentlich im neuen Bunde so viele Engelsseelen bewogen, den Schatz eines reinen Herzens allen Erdengütern, allen Weltfreuden vorzuziehen; Alles, was sie besaßen und mit der Zeit noch besitzen würden, zu verachten und hinzugeben, nur um diesen einzigen Schatz unversehrt zu erhalten. — Vergönnet mir, Andächtige! daß ich euch einige recht schöne Beispiele von Personen beiderlei Geschlechts erzähle, welche zur Genüge darthun, wie hoch diese ihre Jungfräulichkeit geachtet, wie sorgsam sie diesen kostbaren Schmuck bewahrt haben.

Wer kennt nicht aus der biblischen Geschichte den keuschen Jüngling Joseph von Aegypten? — Putiphar's, seines Gebieters, Weib suchte den Joseph zu einer Sünde gegen die

Reinheit zu verleiten. Sie machte ihm die lockendsten Versprechungen: verhieß ihm Reichthümer, Ehre, Gunst und Gnade, und was sein Herz nur verlangen konnte, wenn er ihr den Schatz seiner bisher noch unversehrten Reinigkeit opferte; im entgegengesetzten Falle drohte sie ihm mit Kerker und Banden, ja mit dem Tode. Auf dessen standhafte Weigerung suchte das lüsterne Weib Joseph's Einwilligung in ihr sündiges Begehren gleichsam mit Gewalt zu erzwingen: sie hielt ihn an seinem Gewande fest. Doch der reine Jüngling riß sich los, entfloh mit Zurücklassung seines Mantels, und wollte lieber Alles verlieren, in den Kerker, ja in den Tod gehen, als einen so kostbaren Schatz leichtsinnig verscherzen (1. Mos. 39. Kap.).

Der heilige Thomas von Aquin ward als Jüngling — in der schmählichen Absicht, ihn von seinem Gedanken des Eintritts in einen Orden abzulenken — mit einer schamlosen Dirne in ein Zimmer eingeschlossen, und sollte durch deren Schmeicheleien des Schmuckes der Reinigkeit beraubt werden. Allein der Geist Gottes stärkte ihn und hielt ihn aufrecht. Voll heiligen Unwillens über solches Ansinnen riß er einen Feuerbrand aus dem Kamine, und trieb damit die Verführerin aus dem Zimmer hinaus.

Der heilige Franziscus von Assisi stürzte sich in strengster Kälte in den gefrorenen Strom; der heilige Benedict wälzte sich in stechenden Disteln und Dornen, — und zwar so lange, bis die unreine Versuchung verschwunden, und alle Gefahr vorüber war.

Der heilige Kasimir, Königssohn von Polen, verfiel in eine schwere Krankheit; und die Aerzte waren alle der Meinung, er werde nicht lange mehr leben, wenn er sich nicht verehelichte. Der reine Jüngling aber wollte lieber kränkeln, ja sogar in der Blüthe seiner Jahre dahinsterben, als mit Verlust seiner Jungfräulichkeit sein Leben fristen.

Aber auch das zarte Geschlecht hat ähnliche Heldinen der Keuschheit aufzuweisen. Der heilige Ambrosius berichtet, daß die heilige Jungfrau Pelagia in unausweichlicher Gefahr, ihre

Unschuld zu verlieren, sich mit ihrer Mutter und Schwester in den Strom stürzte. Etwas Aehnliches bewahrt uns die Geschichte von den Jungfrauen der Stadt Magdeburg auf, welche im unglückseligen Schwedenkriege, da ihre Vaterstadt von den Soldaten des Kaisers mit Sturm genommen war, in die Elbe sprangen, nur um dem Muthwillen und der Lust der Krieger nicht preisgegeben zu sein.

Das heldenmüthige Beispiel der heiligen Agatha darf ich euch, andächtige Zuhörer! wohl nicht vorenthalten. Diese engelreine Jungfrau, gegen welche der heidnische Statthalter Quintianus eine sündhafte Neigung hegte, sollte bei ihrer standhaften Weigerung einer Verbindung mit ihm einer List zum Opfer fallen. Agatha sollte, so war der teuflische Plan, in das Haus einer Kupplerin gebracht, und hier in der Schule des Lasters der reine Sinn der keuschen Jungfrau erstickt, unreine Lust in ihr erweckt, und ihre Tugend zum Falle gebracht werden. Allein der gottlose Plan scheiterte an der Keuschheit der Heiligen; denn die Jungfrau erhielt sich trotz aller Verführungskünste, schändlichen Reden und verderblichen Beispiele rein und unbefleckt; so daß die Kupplerin zuletzt dem Statthalter sagte: Entbinde mich meines Auftrags, denn eher sind Steine zu schmelzen, als der Sinn dieser Christin zu beugen. Agatha ward hierauf dem Quintian auf's Neue vorgeführt, und ihr mit den härtesten Martern gedroht. Unerschrocken sprach die Jungfrau: „Spanne mich auf die Folter, schlage mich mit Geißeln, wirf mich den wilden Thieren vor, stürze mich in's Feuer, tödte mich mit dem Schwerte; — hier sind meine Glieder; aber als reine Jungfrau werde ich leben, leiden und sterben.“ Dieß geschah auch. Mit der Palme des Marthyrthums in der Einen Hand und der Lilie der Jungfrauschaft in der andern ging sie zum Himmel ein.

So galt also die Herzensreinigkeit von jeher allen frommen Seelen als ein überaus kostbarer Schatz. Lasset uns nun auch betrachten, mit welcher Treue und Sorgfalt die seligste Jungfrau Maria, die Königin aller Jungfrauen, ihre Reinigkeit bewahrte. Dieß soll zeigen mein

II.

Wie sorgsam Maria ihre jungfräuliche Reinheit bewahrte.

Wenn wir, geliebte Andächtige! die große Sorgfalt recht kennen lernen wollen, mit welcher die seligste Jungfrau Maria den kostbaren Schatz ihrer Jungfrauschaft zu bewahren bemüht war, müssen wir die dreifache Periode ihres Erdenlebens durchgehen, und betrachten, wie Maria vor, bei und nach der Verkündigung des Engels sich benommen; wie sie in diesen drei verschiedenen Lebensabschnitten geredet und gehandelt hat.

1) In ihrer ersten Lebensperiode, vor der Verkündigung, also in ihrer frühesten Jugend, war Maria die Erste, welche, allem im alten Testamente herrschenden Gebrauch entgegen, aus Eingebung des heiligen Geistes schon von Jugend auf ihre Jungfrauschaft Gott heiligte und durch ein Gelübde opferte; weßhalb sie auch von der heiligen Kirche „als Königin der Jungfrauen" begrüßt und angerufen wird. Und von dieser Zeit an begann denn auch ihre stete und eifrige Sorgfalt, Gott in Herzensunschuld zu dienen und zu gefallen. — Maria hatte zwar schon im Augenblicke ihrer Empfängniß der alten Schlange den Kopf zertreten; sie war im Stande der Unschuld empfangen, in der Gnade Gottes befestigt. Sie hätte demnach — könnte man denken — nicht nothwendig gehabt, mit so ängstlicher Sorgfalt über ihre Reinigkeit zu wachen; doch nein: kaum hatte sie ihr drittes Lebensjahr zurückgelegt, so verließ sie schon das Haus ihrer Eltern, verschloß sich in ein eigenes, nächst dem Tempel zu Jerusalem gelegenes, Gebäude, um hier, abgeschieden von allen Gefahren und dem Geräusche des Weltlebens unter lauter frommen und reinen Jungfrauen ihre Jugend einzig und allein im Dienste des Allerhöchsten hinzubringen. Hier befliß sie sich eines immerwährenden Stillschweigens und steter Zurückgezogenheit. Sie war, wie der heilige Ambrosius bemerkt, im Tempeldienste so geschäftig, als hätte sie allen Grund, den Müssiggang

zu fliehen, welcher bekanntlich der Reinigkeit sehr gefährlich ist, — wie auch das hellste Wasser, wenn es lange Zeit ruhig steht, in Fäulniß übergeht. — Mußte sie aber zuweilen, wenn es die Nothwendigkeit erheischte, sprechen, so that sie solches mit so großer Behutsamkeit, daß Jedermann leicht wahrnehmen konnte, wie hart es ihr ankomme, daß Jene, die sie hörten, ihr Auge auf sie richteten. So sorgfältig bewahrte Maria ihre Unschuld bis in ihr vierzehntes Lebensjahr.

2) Gehen wir nun, Andächtige! zum zweiten Lebensabschnitte Mariens über, und betrachten wir sie bei der Verkündigung, Begrüßung und Anrede des heiligen Erzengels Gabriel: so legt sie hier einen neuen Beweis von Sorgfalt und Aengstlichkeit für Bewahrung ihrer Jungfrauschaft ab. — Denn kaum hatte Gabriel als Gesandter des dreieinigen Gottes sich bei Maria eingefunden, kaum hatte er ihr seinen Gruß entboten, kaum ihr das Geheimniß der Menschwerdung Christi kund gethan, welches sie auf den höchsten Gipfel der Ehre, zu einer Mutter Gottes erheben sollte, in welcher sie alle Geschöpfe unter ihren Füßen, und nur Gott ober ihrem Haupte haben würde: — o Wunder! da überfliegt das sanfte Roth der Schamhaftigkeit ihre jungfräuliche Stirne: sie erschrickt ob solcher Begrüßung, oder wie der heilige Text (Luc. 1, 29.) sagt: „Sie ward beunruhigt über seine Rede.“ — Woher kam dieser Schrecken bei Maria? Vielleicht von der Gegenwart des Engels, der ihr in Jünglingsgestalt erschien? Das wohl nicht; denn Engelserscheinungen waren nach der Meinung vieler heiligen Väter bei Maria noch während der Zeit ihres Tempeldienstes nichts Seltenes. Der heilige Evangelist gibt es selbst zu verstehen, daß nicht das Erscheinen des Engels, sondern seine Ansprache Maria in Verlegenheit setzte, denn es heißt: „Sie ward beunruhigt ob seiner Rede.“ — Oder hat der Engel etwa in seiner Begrüßung ein oder das andere Wort gebraucht, das ein jungfräuliches Gemüth hätte verletzen und beängstigen können? O keineswegs. Denn nennt der Engel Maria „die Gnadenvolle“: so konnte ja ein solcher Gruß sie nur mit Wonne

erfüllen; da sie nichts sehnlicher wünschte, als die Vermehrung der göttlichen Gnade in ihr. Versichert sie Gabriel mit den Worten: „Der Herr ist mit dir“, eines besonderen Beistandes Gottes, so war ja ein solcher Beistand auch ihr innigstes Verlangen. — Und dennoch Verlegenheit, Unruhe, Schrecken bei Maria! Warum wohl? Der heilige Bernhard löst das Räthsel. Die letzten von dem Engel gesprochenen Worte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern“, diese haben Maria in Schrecken und Unruhe versetzt; denn der heilige Text bemerkt: „Als sie dieses hörte, erschrack sie;“ der heilige Bernhard sagt nämlich: „Maria erschrack, als sie vernahm, daß sie gepriesen sei unter den Frauen“, — unter welchen nach der Redeweise der heiligen Schrift, die sie wohl kannte, solche zu verstehen sind, die keine Jungfrauen mehr waren, — „und sie hatte doch allzeit gewünscht, unter den Jungfrauen gebenedeit zu werden.“ — Hätte der Himmelsbote zu Maria gesprochen: Du bist gepriesen unter den Jungfrauen: dann wäre sie nicht erschrocken; sie hätte vielmehr gehofft, durch eine solche Benedeiung die Frucht der göttlichen Mutterschaft mit der Blüthe der Jungfräulichkeit in sich vereinigen zu können. Der Engel, ihre Unruhe bemerkend, will ihr zwar Trost zusprechen, und sagt: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst in deinem Schooß empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst ihn Jesus nennen; dieser wird groß sein, und des Allerhöchsten Sohn heißen“ (Luc. 1, 30. 31.). — Aber eben das, was Maria zum Troste dienen sollte, dünkte ihr eine Unmöglichkeit; darum fragt sie: „Wie kann dieß geschehen, da ich“ doch eine Jungfrau bin und „keinen Mann erkenne?“ (Luc. 1, 34.) — Mit solcher Sorgfalt wachte Maria über ihre Unschuld, um sie unbefleckt zu erhalten. Die heiligen Väter und Schriftausleger bemerken über diese Stelle: Die seligste Jungfrau zweifelt keineswegs an der Erfüllung dessen, was der Engel ihr verkündet. Aber da sie Gott die beständige Keuschheit gelobt hatte, so wünschte sie zu wissen, wie sie ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit, über die sie sorgsam wachte, die glorreiche, ihr verheißene

Mutterschaft in sich vereinigen könne. Um diese ihre Unschuld zu bewahren, „blieb sie", wie der heilige Ambrosius schreibt, „allein in ihrem Kämmerlein, wo kein Mann sie sehen, und nur der Engel sie finden konnte."

Um diese gewissenhafte, ja ängstliche Sorgfalt Mariens in Bewahrung ihrer Reinheit noch besser einzusehen, erwäget, Andächtige! die Lage, in welcher Himmel, Erde und Vorhölle sich in jenem Augenblicke befanden, da der Engel mit Maria sprach. — Des Vaters ewiges Wort wollte vom Himmel niedersteigen, und die Menschennatur annehmen, um das verlorene Menschengeschlecht zu erlösen, auf was die Welt schon viertausend Jahre mit glühender Sehnsucht hoffte. Die Erde verlangte und seufzte nach ihrer Erlösung. Die Altväter in der Vorhölle harrten ihrer Befreiung mit Ungeduld entgegen. Alle heiligen Patriarchen und Propheten, alle Menschen auf Erden, alle Engel im Himmel, ja Gott selbst warteten auf Mariens Einwilligung, damit doch endlich einmal jenes vortrefflichste aller Werke — die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes, sich erfüllte. Denn gleichwie aus den Tiefen der Vorhölle herauf aus dem Munde der Altväter der einstimmige Ruf des heißesten Verlangens ertönte: „Thauet, ihr Himmel! von Oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!" (Isai. 45, 8.) so schallt auch auf dem weiten Erdenrunde das laute Seufzen der Sehnsucht: „Komm, o Herr! und säume nicht!" (Hab. 2, 3.) — In dieser Lage gespanntester Erwartung von allseits redet der heilige Bernhard Maria also an: „Siehe, unsere ganze Erlösung hängt an deinem Worte. So antworte doch, o heiligste Jungfrau! Der Engel harrt deiner Einwilligung. Dein Glaube kann jetzt den Himmel öffnen oder verschließen." Und der heilige Augustin sagt: „Sprich nur ein Wort!" — aber jenes Wort, auf welches Himmel und Erde, Engel und Menschen, Lebende und Todte mit gleicher Ungeduld warten und schon so lange gewartet haben. — Doch Maria gibt ihr Jawort nicht; und zwar so lange nicht, bis sie versichert ist, daß bei ihrer in Frage stehenden göttlichen Mutterschaft ihre

Reinigkeit nichts zu fürchten hat. Lieber will sie auf die göttliche Mutterschaft verzichten, als ihre Jungfräulichkeit verlieren. Dieß bezeugt der heilige Gregor von Nyssa mit den Worten: „Die glorwürdigste Jungfrau Maria hätte sogar den Ehrentitel einer Mutter Gottes ausgeschlagen, wenn ihr der Engel nicht die Versicherung gegeben hätte, daß sie dabei eine Jungfrau verbleibe."

Andächtige Zuhörer! was würde zu unsren Zeiten so manche Jungfrau thun, wenn sie mit Verlust ihrer Unschuld eine irdische Königin, ja nur sonst eine vornehme Frau in der Welt werden könnte? Ach, wie manche gibt ihre jungfräuliche Ehre nur um ein schmeichelndes Wort, um ein elendes Geschenk, um eine augenblickliche Wollust hin! — Wie ganz anders benimmt sich Maria! Sie schlägt alle irdischen Königskronen aus, ja sie verzichtet sogar auf die höchste Ehre der göttlichen Mutterschaft, der doch an Hoheit im Himmel und auf der Erde nichts gleich kommt, indem selbst Gott keine vornehmere Mutter, als eine Gottesmutter, erschaffen konnte; — selbst diese Würde hätte Maria nicht angenommen, wäre sie nicht vergewissert worden, daß sie allzeit eine unversehrte Jungfrau bleiben werde, — eine Jungfrau in der Empfängniß, eine Jungfrau in der Geburt und eine Jungfrau auch nach der Geburt des menschgewordenen Sohnes Gottes. Denn erst nachdem der himmlische Botschafter ihr erklärt hatte, daß sie auf wunderbare Weise, durch Ueberschattung des heiligen Geistes und die Kraft des Allerhöchsten, demnach ohne Zuthun eines Mannes, empfangen und gebären, also zwar Mutter werden, aber auch zugleich eine unversehrte Jungfrau bleiben würde; dann gab Maria endlich ihr erwünschtes Jawort: „Mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.). Hiemit wollte sie sagen: Gott werde Mensch, die Welt werde erlöst, der Himmel mit Heiligen bevölkert, die Vorhölle entleert; — aber nur unter der ausdrücklichen Bedingniß, daß „dein" gegebenes „Wort" erfüllt wird, d. h. daß mir bei der Würde der göttlichen Mutterschaft die Ehre meiner Jungfräulichkeit gewahrt bleibt. — So sorgsam bewahrte Maria ihre Reinigkeit bei der Verkündigung des Engels.

3) Gleiche Sorgfalt beobachtete die seligste Jungfrau auch in der Zeit nach der Verkündigung des Engels. Denn machte sich Maria, nachdem sie vom Engel erfahren, daß ihre Verwandte im hohen Alter noch mit der Hoffnung auf Nachkommenschaft beglückt sei, von der Liebe getrieben, auch nach Hebron auf den Weg, um Elisabeth zu besuchen, ihr Glück zu wünschen, ihr Dienste zu leisten, deren sie in ihrem Zustande bedurfte, um zugleich durch den Sohn Gottes, den sie unter ihrem Herzen trug, dem heiligen Johannes, dem Vorläufer des Herrn, im Schooße seiner Mutter die Heiligung zu bringen; trat sie also aus ihrer Zurückgezogenheit hervor, und unterbrach sie ihr Stillschweigen: so machte Maria diese Reise in das Gebirge, wie das Evangelium sagt (Luc. 1, 39.), „in großer Eile", um nicht allzulange, und nicht unnöthig im Oeffentlichen zu erscheinen, und von so Wenigen, als nur immer möglich, gesehen zu werden. — Der heilige Ambrosius bemerkt hiezu: „So bedächtig Maria sonst in ihrem Hause, so eilfertig war sie in der Oeffentlichkeit. Lernet daraus, ihr Jungfrauen! nicht von einem fremden Hause zum anderen zu gehen, nicht auf der Straße euch aufzuhalten, auch nicht an öffentlichen Plätzen in allerlei Plaudereien euch einzulassen."

Was uns aber noch mehr wundern muß, das ist der Umstand, daß Maria nicht nur in ihrer Jugend, und in ihrem ehelichen Leben, sondern sogar in ihrem Wittwenstande, ja auch nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes, bis in ihr hohes Alter eine solche Sorgfalt auf Bewahrung ihrer Reinheit verwendete. In so vorgerücktem Alter — sollte man denken — hätte sie wohl nicht mehr nöthig gehabt, so zurückgezogen und einsam zu leben, stetes Stillschweigen zu beobachten, den Umgang und die Unterhaltung zu fliehen; denn sie hätte sicherlich niemals den Regeln strengster Ehrbarkeit und unversehrter Keuschheit zuwider gehandelt. Doch nein! nachdem ihr göttlicher Sohn gestorben war, sah man sie so selten, hörte man von ihr so wenig, als wäre sie mit ihm gestorben.

So groß war Mariens Sorgfalt, mit welcher sie in allen

Lebensverhältnissen, an allen Orten und zu allen Zeiten über die Bewahrung ihrer Reinigkeit wachte.

Aber wehe über jene thörichten Jungfrauen, — denn zu den klugen gehören sie nicht — welche den überaus kostbaren Schatz ihrer Unschuld um eine süße Schmeichelei, um ein leeres Lob ihrer Schönheit, um ein elendes Geschenk, um eine eingebildete Hoffnung künftigen Glücks, um ein eitles Versprechen einstiger Ehe, um eine schnöde Sinnenlust verkaufen! Wehe über jene unsinnigen Jünglinge, welche einer unreinen Buhlin zu Liebe ihre Reinheit verscherzen, und ihre Seele dem schändlichen Asmodi, dem Geiste der Unlauterkeit, opfern! Ach, warum hören sie nicht auf die liebende Mahnstimme Jesu Christi, des keuschesten Bräutigams; warum folgen sie nicht dem Beispiele Mariens, der Jungfrau aller Jungfrauen? — Doch die Strafe wird nicht ausbleiben, wie sie einst der vorwitzigen Dina, der Tochter Jakob's, und schon so vielen eitlen und unbedachtsamen Welttöchtern widerfuhr: von Gott verachtet, vor der Welt in Schanden stehend, werden sie ihre Thorheit ihr Leben lang mit bitteren Thränen beweinen, und von der zeitlichen Schmach in die ewige verfallen, wenn sie nicht frühzeitig und ernstlich Buße thun.

Ach, von diesen Unglücklichen lasset uns das Auge abwenden; denn in ihrem unsittlichen Wandel sind sie weder Kinder Gottes, noch Diener seiner jungfräulichen Mutter Maria.

Euch aber, ihr keuschen, reinen und jungfräulichen Seelen! euch rufe ich: o schaaret euch hier um Maria, eure Mutter und Königin! Und um, wie sie, das Liliengewand eurer Unschuld zu erhalten, schaut auf Maria, euer Vorbild; betrachtet die Sorgfalt, mit welcher die heiligste Jungfrau das Kleinod ihrer Unschuld bewahrte, und folgt ihr treulich nach in Züchtigkeit und Sittsamkeit. „Trau', schau', wem!“ sagt ein Sprüchwort. Trauet darum, ihr Jungfrauen! keinem Manne, wenn er euch auch in Engelsgestalt — unter dem Schein der Tugend naht. Noch viel weniger traut dem Verführer, der euch schmeichelt; ein solcher gleicht dem Hunde, der sich ein Stück Fleisch

sucht. Eure Unschuld ist ein kostbares Kleinod, ja ein unschätzbares Heiligthum. „Dieses euer Heiligthum", so mahnt der Freund reiner Seelen, Jesus Christus, „dieses Heiligthum gebet nicht den Hunden, eure Perle werfet nicht den Schweinen vor!" (Matth. 7, 6.) Rufet, ihr keuschen Herzen, Maria, eure Patronin, an, daß sie euch bei ihrem Sohne, „der unter Lilien weidet" (Hohesl. 6, 2.), die Hilfsmittel erbitte, mit denen ihr euere Unschuld gegenüber allen Reizen, Versuchungen und Gefahren entweder bis in den Ehestand, oder wenn es Gott gefällt, bis in's Grab unversehrt bewahren könnt. Nahet euch oft dem Gnadentische der heiligen Sakramente, „aus welchem", wie der Prophet Zacharias (9, 17.) sagt, „die Jungfrauen sprossen;" haltet das Fleisch durch Fasten, Abtödtung und Bußwerke im Zaume; fliehet den Müssiggang, die Verzärtelung des Leib's, die übertriebene Kleiderpracht und eitle Putzsucht, die gefährlichen Tänze, die seelenmordenden Bekanntschaften und allen unnöthigen Umgang mit Personen anderen Geschlechtes. — Dieses befolget; und seid gewiß, hier auf Erden werdet ihr in eurer künftigen Ehe nur Heil und Segen zu erwarten zu haben, oder dort im Himmel mit dem herrlichen Ehrenkranz der Jungfrauschaft ewiglich prangen. Amen.

XXVIII.

Siebente Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die Verehrung Mariens überhaupt.**

Eintheilung.

Die Verehrung Mariens ist:

I. geziemend,

II. billig.

„Der Engel trat zu ihr, und sprach: Gegrüßet seist du!" — Luc. I. 28.

Wenn wir, andächtige zur Verehrung Mariens Versammelte! die Worte meines Vorspruchs genauer in Erwägung ziehen, so werden wir finden, daß sie ein Doppeltes enthalten, nämlich einmal den Besuch, und dann den Gruß des Engels.

Den Besuch des Engels bei Maria anlangend, so geschah derselbe aus Auftrag Gottes; denn das Evangelium sagt (Luc. 1, 26.): „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt;" — derselbe Himmelsbote, welcher vor Kurzem dem Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes angezeigt hatte, sollte auch jetzt der seligsten Jungfrau die gnadenreiche Menschwerdung Jesu Christi verkündigen. — Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Gott das Geheimniß seiner Menschwerdung Marien auch selbst hätte entdecken können, ohne sich eines Engels zu bedienen. Indessen wollte der Herr dennoch einen Engel dazu gebrauchen; denn so war es aus mancherlei Gründen passend. Einmal nämlich ziemte es sich, daß ein Engel diese Botschaft brachte, damit die Ehre und Würde der Engel, welche durch Lucifer's Ungehor-

sam und Hoffart Schaden gelitten hatte, durch eines andern Engels Gehorsam und Demuth wieder ersetzt wurde. Ferner war es passend, daß sich ein Engel gebrauchen ließ, den Menschen Heil zu verkünden, weil auch im Paradiese ein Engel unter der Gestalt einer Schlange sich dazu hergab, die Menschheit in's Verderben zu stürzen; wie der ehrwürdige Beda schreibt: „Ein Engel unterhandelt heute mit Maria über das Wohl der Menschheit; denn auch ein Engel hatte einst mit Eva über das Unheil der Menschen verhandelt; so sollte dem Beginne des menschlichen Verderbens ein übereinstimmender Anfang unserer Erlösung entsprechen." Endlich war es insoferne gut gewählt, daß ein Engel, und nicht ein Mensch, zu Maria entsandt wurde, ihr das wundervolle Geheimniß der Menschwerdung Gottes kund zu thun, weil Maria eine reine Jungfrau gewesen, und die reinen und heiligen Engel sich am liebsten zu reinen Herzen gesellen; wie der heilige Petrus Chrysologus mit dem heiligen Hieronymus sagt: „Ganz wohl wird ein Engel zu Maria gesendet; denn die Jungfrauschaft ist allzeit den Engeln verwandt; im Fleische nämlich außerhalb des Fleisches zu leben, ist fürwahr kein irdischer, sondern ein himmlischer Wandel."

Bei diesem seinem Besuche aber hat der Erzengel Gabriel, gleichfalls auf Gottes Befehl, der seligsten Jungfrau Maria mit großer Ehrerbietigkeit einen Gruß entboten; denn er sprach zu ihr: „Sei gegrüßt, Maria!" — „Und diese Weise des Engels, Marien zu begrüßen", — sagt der geistreiche Arnold von Karnota — „hat die Kirche mit Entzücken immerdar beibehalten."

Damit aber auch wir, als treue Kinder unserer heiligen Mutter — der katholischen Kirche, immerdar eifrig bemüht sein mögen, die seligste Jungfrau Maria nach dem Beispiele des Erzengels zu begrüßen, und ihr mit diesem Gruße uns're Verehrung zu erzeigen, will ich in gegenwärtiger Erbauungsstunde zwei wichtige Beweggründe zur Verehrung Mariens angeben, und darum ausführlicher darthun, daß die Verehrung Marien's

I. geziemend, und

II. billig ist.

Ich bitte den Himmel um seinen Beistand, und euch, Andächtige! um geneigtes Gehör.

I.

Die Verehrung Mariens ist geziemend.

Unter die manchfachen Gebräuche, welche unsren getrennten Brüdern an der katholischen Kirche mißfällig sind, gehört vorzugsweise die Verehrung Mariens. Unsre Glaubensgegner wollen keineswegs zugeben, daß man auch der Mutter Gottes eine Verehrung erzeige, und sie mit den Worten des Engels begrüße; gerade, wie wenn dieses etwas Unziemliches oder gar Unbilliges wäre. Allein diese geschworenen Feinde Mariens tadeln mit Ungrund unsere Verehrung, die wir der göttlichen Mutter erweisen; denn zu unseren Gunsten spricht nicht nur das Alterthum, sondern auch die gesunde Vernunft, und endlich Gott selbst. Wir wollen dieses näher erörtern.

1) Was erstlich das hohe Alter der Verehrung Mariens angeht, so treten als Zeugen desselben alle Jahrhunderte auf; denn es finden sich in einem jeden derselben manchfache Beispiele frommer und gelehrter Männer, welche die heiligste Jungfrau verehrt haben. Der berühmte Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu weist dieses in einem vortrefflichen Werke, welches er zum Lobe der göttlichen Mutter verfaßte, ausführlich und unwiderlegbar nach. — Wie alt die Verehrung Mariens sei, kann man auch daraus abnehmen, was sich auf der dritten allgemeinen Kirchenversammlung, welche im Jahre 431 zu Ephesus gehalten wurde, zutrug. Es war nämlich zu jener Zeit Nestorius, Patriarch von Konstantinopel, mit der lästernden Behauptung aufgetreten, man dürfe Maria keine „Mutter Gottes" nennen; denn sie habe keinen Gott, sondern nur einen Menschen geboren. Mit diesem ketzerischen Satze, der nicht die Ehre Mariens allein anfocht, war jene heilige Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in der Person Jesu Christi (von den Gottesgelehrten „die hypostatische Union" genannt), eine der Hauptlehren unsres heiligen Glaubens, zertreten. Und zur Bekämpfung dieser Irrlehre

versammelte sich zu Ephesus ein allgemeiner Kirchenrath, an welchem mehr als zweihundert Bischöfe Antheil nahmen. Das gläubige Volk jener Stadt bezeigte an den Verhandlungen dieses Concils die lebhafteste Theilnahme. Denn am 22. Juni, wo die Sitzung beendigt werden sollte, wartete das Volk den ganzen Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abende vor der Thüre der Kirche Unserer Lieben Frau, in welcher die Väter versammelt waren, mit größter Begierde auf die Entscheidung der Kirchenhäupter in dieser Sache.

Nachdem nun bekannt gemacht worden war, daß Nestorius abgesetzt, sein Irrthum verworfen, und er als Ketzer mit dem Kirchenbann belegt sei, daß sonach Maria wie vorher, so auch fernerhin mit dem Titel einer „Gottes-Gebärerin" verehrt werden solle: da brach das Volk in einen allgemeinen und lauten Jubel aus, streute Blumen und Rauchwerk auf den Weg, und begleitete die Väter des Concils mit brennenden Kerzen nach Hause. — So berichtet der heilige Cyrillus, welcher als Stellvertreter des damaligen Papstes Cölestin den Vorsitz auf jener Versammlung geführt hatte (34. Brf. an die Alexandriner). — Von jener Zeit an hat die ganze Christenheit fast gar keinen andern Ehrennamen Mariens öfter und lieber im Munde geführt, als diesen, der sie „Gottesgebärerin" heißt; und nach dem Zeugnisse des Kirchengeschichtschreibers Baronius wurde kurz nach diesem Ereignisse dem englischen Gruße der bekannte Schluß beigefügt: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsres Absterbens. Amen." — Wir dürfen aber durchaus nicht denken, dieser Titel Mariens sei damals erst aufgekommen. Denn wäre er zu jener Zeit unter den Gläubigen nicht schon allgemein bekannt und in Uebung gewesen: wie hätte ihn denn der gottlose Nestorius bestreiten können? Wo hätte der heilige Cyrillus die Beweise für diesen Glaubenssatz hernehmen; wie hätten die zweihundert achtzehn Bischöfe diese neue Lehre gutheißen, ja als Glaubensartikel festsetzen können, wenn derselbe nicht in der Kirche Gottes schon von den Apostelzeiten her immerhin bekannt, geglaubt und in Uebung gewesen wäre?

Sollte aber dieses noch nicht hinreichen, um das hohe Alter der Verehrung Mariens zu beweisen: so genügt schon jene Weissagung allein, welche die seligste Jungfrau mit den Worten ausgesprochen: „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen" (Luc. 1, 48.). Bemerken wir wohl, Geliebte! Maria spricht: „Von nun an", d. h. wie Cornelius a Lapide erklärt: Von jenem Augenblicke an, wo der Herr die Demuth seiner Magd angesehen, sollen alle Völker Marien selig preisen. Diese Weissagung würde aber von der Wahrheit abweichen, wenn die Verehrung und Andacht zu Maria nicht gleich mit der Kirche begonnen und sich mit ihr verbreitet hätte. Hat nun Maria wahr gesprochen, worüber kein Zweifel obwaltet, so muß auch in Erfüllung gegangen sein, was sie geweissagt hat: d. h. sie mußte von jener Zeit an selig gepriesen worden sein. Ist aber dieses der Fall gewesen, so wurde sie auch in der ersten Kirche, mithin von Alters her, gelobt, gepriesen und verehrt. Und wenn sich eine solche Verehrung Mariens von alten Zeiten her geziemte, muß sie sich eben darum nicht auch für unsere Zeit und für alle Zukunft geziemen?

2) Wenn aber auf die heute geschehene Verkündigung des Engels Maria eine wahre Mutter des Allerhöchsten geworden, und eben darum von der heiligen Kirche mit dem Ehrentitel „Gottesgebärerin" benannt wurde: so ist keineswegs zu verwundern, daß alle Völker und Geschlechter, sowie alle Rechtgläubigen Maria einstimmig verehren; denn die gesunde Vernunft lehrt, daß eine Mutter, die der Welt einen so erhabenen Sohn geschenkt hat, wie der „Sohn des Allerhöchsten" selbst ist, gewiß ehrwürdig sein muß, und darum auch mit Recht verehrt wird.

3) Was brauchen wir indessen zum Beweise unsres Satzes, daß es sich zieme, Maria zu verehren, noch andere Zeugen? — Gott selbst, dessen Urtheil untrüglich und die Richtschnur der menschlichen Urtheile ist, der Allerhöchste selbst, sage ich, hat Maria auf manchfache Weise geehrt. — Denn, Geliebte! ist das nicht eine hohe Ehre, die der Herr selbst Marien zu Theil werden ließ, daß er sie aus Millionen ihres Geschlechtes allein

zu seiner Mutter auserwählte? daß er sie von allen Adamskindern ausnahm, und im ersten Augenblick ihres Daseins, in ihrer Empfängniß, von der Erbsünde befreite? daß er sie heute durch seinen himmlischen Botschafter mit so ausgesuchten Lobeserhebungen begrüßte, indem Gabriel zu ihr sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist hochgepriesen unter den Frauen" (Luc. 1, 28.)? Hat Gott selbst Maria nicht wundersam geehrt, da er in den Jahren seiner Kindheit und Jugend sich ihren Befehlen unterstellte, wie dieß der heilige Text mit den Worten bezeugt: „Jesus war ihnen" — seiner Mutter Maria und seinem Nährvater — „unterthan" (Luc. 2, 51.)? — Ist dieß nicht Ehre genug für Maria, daß der menschgewordene Sohn Gottes auf ihre Bitte bei der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder wirkte? (Joh. 2.) — daß Jesus vor seinem Tode, unter den größten Schmerzen, Mariens noch gedachte und sie auf dem Sterbebett des Kreuzes in der Person seines Lieblingsjüngers Johannes dem Menschengeschlechte zu einer Mutter der Lebendigen bestimmte? (Joh. 19, 27.) — daß er sie endlich nach ihrem Hinscheiden wieder zum Leben erweckte, mit Seele und Leib in den Himmel aufnahm, über alle Chöre der Engel und Heiligen erhob, und ihr gleich dem wahren Salomon (3. Kön. 2, 19.) einen Thron zunächst dem seinigen bereitete? — Der Abt Rupert schreibt darum: „So groß bist du, Maria, daß Christus selbst dich ehrte, wie es sich geziemt, daß ein Sohn seine Eltern ehrt. Denn der Nämliche, welcher gebot: „„Ehre Vater und Mutter"", hat dieß gewiß auch selbst gethan, und zugleich gewollt, daß alle seine Freunde seine Mutter in Ehren halten." — Ja, hätte die Wirksamkeit eines solchen Beispiels die Kirche nicht bewogen, der seligsten Jungfrau Maria eine Verehrung einzuräumen, welche zwar geringer ist, als jene, die wir Gott erweisen; aber doch höher, als jene, die wir den übrigen Heiligen erzeigen: dann müßte man fast daran zweifeln, daß die Kirche vom heiligen Geiste geleitet werde; denn es ist mehr als sonnenklar, daß nichts geziemender ist, als eben diese Verehrung Mariens, wie wir bisher gehört haben.

II.

Die Verehrung Mariens ist auch höchst billig.

Es geziemt sich aber nicht nur, Maria zu verehren, sondern die Verehrung der seligsten Jungfrau ist auch **höchst billig.**

Bekanntlich ist die Hoheit, Würde und Vortrefflichkeit einer Person die Grundlage, Hauptursache und der Maßstab der Verehrung, die man ihr erzeigt. Denn gemeiniglich im Leben pflegt man Jene in Ehren zu halten, welche in manchfacher Beziehung vortrefflicher sind, als ihre Mitwelt; oder welche ein ansehnlicheres Amt bekleiden und an Würde höher stehen. Und je größer diese Vortrefflichkelt, dieses Amt und Ansehen, diese Würde und Hoheit ist, eine desto größere Verehrung hat sie zur Folge. So ehrt man z. B. die Mutter eines Kaisers mehr, als die eines Grafen; einen König mehr als einen Fürsten; einen Bischof mehr als einen Priester, weil die Erstgenannten in Ansehen, Amt und Gewalt höher stehen, als die Letzteren.

Wenn sich nun die Billigkeit der Verehrung auf die Erhabenheit und Vorzüge der Person gründet, die man verehrt, so ist es gewiß und unbestritten auch ganz recht und billig, daß man Maria, die erhabene Frau und mächtige Königin des Himmels und der Erde, an allen Orten gebührend verehrt. — Fragst du aber, mein Christ! was für eine erhabene und hehre Frau Maria sei, so gibt sie selber die Antwort, indem sie (Luc. 1, 49.) von sich sagt: „Großes hat an mir gethan Er, der da mächtig ist;“ was eben so viel heißt, als: der da mächtig ist, der hat mich groß gemacht und hoch erhoben. In der That, der Herr hat Maria in dreifacher Hinsicht groß gemacht: Groß im Reiche der Natur, größer noch im Reiche der Gnade, am allergrößten aber im Reiche der Herrlichkeit. Darum redet der heilige Bonaventura mit Anwendung der Worte der heiligen Schrift (Sprüchw. 31, 29.) die seligste Jungfrau also an: „„Du hast alle Töchter übertroffen““, — „du hast alle Seelen überragt in der Natur, in der Gnade, in der Verherrlichung.“

1) Was die Größe Mariens im Reiche der Natur betrifft, so bewahrheitet sich an ihr das Wort des frommen Dichters: „Was Gott durch Befehl vollbringt, das vermagst du, o Jungfrau! durch Bitten.“ — Dieß hat die bedrängte Welt unter manchfachen Umständen zu ihrem Trost erfahren. Ein Wink von dir, o Maria! — und das Feuer hört auf, zu wüthen; ein Blick deines Aug's, — und die überschwemmende Fluth kehrt in ihr Ufer zurück; du gebeutst, — und die verpestete Luft wird rein; du befiehlst, — und die öde Erde wird fruchtbar; auf dein Wort fliehen die Krankheiten; du willst es, und es heilen die Wunden; auf deinen Befehl legt sogar der Tod seine Mordgeschosse dir zu Füßen. „Es gibt Nichts“, sagt der heilige Gregor von Nikomedien, „was deiner Macht widersteht; nichts, was deiner Kraft entgegen ist; Alles gehorcht vielmehr deinen Befehlen, und dient deiner Gewalt.“ — Wohl mit Recht ist die Natur jener erhabenen Frau gehorsam, welcher der Herr der Natur so oft Folgsamkeit leistete; wie das Evangelium bezeugt: „Jesus war ihnen unterthan“ (Luc. 2, 51.).

2) Größer noch und mächtiger ist Maria im Reiche der Gnade. — Gleichwie unter allen göttlichen Gnaden keine größere denkbar ist, als die Gnade der Auserwählung zur ewigen Seligkeit: eben so ist auch nach der übereinstimmenden Ansicht der heiligen Väter und kirchlichen Schriftsteller die wahre Andacht zu Maria eines der vorzüglichen und fast sicheren Zeichen der Auserwählung. Die Gottesgelehrten geben hiefür einen doppelten Beweisgrund an, den einen entnehmen sie der Macht Jesu Christi, den andern der Nothwendigkeit des Gebetes um die Gnade bis an's Ende, womit sich die Ordnung der Gnadenwahl schließt. — Wenn nämlich Christus der Herr von seinem himmlischen Vater unumschränkte Macht erhalten hat, zur ewigen Herrlichkeit Jene zu erwählen, welche er vor Anderen wollte, wie er selbst sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Matth. 28, 18.); wenn Christus ohne Zweifel Jene, für welche seine gebenedeite Mutter als Fürbitterin auftritt, den Uebrigen vorzieht; wenn endlich mit Wahrscheinlichkeit anzuneh-

men ist, daß Maria für Solche, die ihr mit wahrer Andacht zugethan sind, mehr bittet, als für Fremde, die Maria wenig oder nicht recht verehren: so darf man wohl mit Grund die Folgerung ziehen, daß unter den von Christus Auserwählten sich kaum Einer finden werde, der kein Pflegkind Mariens gewesen; ja, man kann füglich behaupten, daß fast alle Auserwählten im Himmel der seligsten Jungfrau, als einer mächtigen Patronin bei ihrem Sohne, und einer Fürsprecherin bei dem ewigen Richter, für die Gnade der Erhaltung ihrer Unschuld, oder der wahren Buße, oder einer vorzüglichen Heiligkeit werden zu danken haben. Und wenn auch diese Lehre kein Glaubenssatz ist, so hat sie doch Vieles für sich, ist vernunftmäßig und von der Art, daß sie der Himmelskönigin eben so viele treue und aufrichtige Diener verschafft, als es weise, fromme, für ihr Heil und das Wachsthum in der Gnade besorgte Seelen gegeben hat. Im Hinblicke auf diese Größe Mariens im Reiche der Gnade nennt sie die Kirche in der Lauretanischen Litanei sogar „eine Mutter der göttlichen Gnade", und ruft sie als solche um ihre vielvermögende Fürsprache an. —

3) Wer will aber, Geliebte! erst die Majestät beschreiben, mit welcher Maria im Reiche der ewigen Herrlichkeit umgeben ist? — Der heilige Sänger David sieht im Geiste Maria, die Himmelskönigin, im Reiche der Glorie; darum rauscht es von seiner Harfe (Ps. 44, 10.): „Zu deiner Rechten thront die Königin in goldenem Gewande, umgeben von buntem Farbenspiele." Mit diesen Worten ist Mariens Thron, Gewand und Gefolge geschildert. Ihr Thron befindet sich zur Rechten Gottes, und ist erhabener und herrlicher, als jener aller übrigen Heiligen. Was die heilige Schrift vom Throne des Königs Salomon sagt, das läßt sich auf Mariens Thron im Reiche der Verklärung anwenden: „Ein solcher Thron war in allen Königreichen nicht mehr" (2. Chron. 9, 19.). Ja, den Thron Gottes allein ausgenommen, findet sich im ganzen Himmel kein so herrlicher Thron mehr, der jenem Mariens gliche; er ist verfertigt aus Gold und Elfenbein, zum trefflichen Sinnbilde ihrer mit der Jungfräulich-

keit verbundenen Mutterwürde. Zu dem mit goldenen Löwen verzierten Sitze führen sechs Stufen, als Zeichen der heldenmäßigen Tugenden, durch welche Maria ihre Verdienste über alle Engel und Erzengel, über alle Patriarchen und Propheten, über alle Jungfrauen und Wittwen, über alle Martyrer und Bekenner, über die Apostel und Evangelisten — mit Einem Worte: über alle sechs in der triumphirenden Kirche bestehenden Rangordnungen der Heiligen erschwungen hat. — Der Glanz dieses Thrones wird noch erhöht durch das Feuer des Goldes, woraus ihr Gewand besteht, nämlich durch jenes Himmelsgold, welches vollkommen rein von allen Schlacken, „durchscheinend wie Glas" (nach Offenb. 11, 21.), ja lauter Lichtglanz ist. — Die Herrlichkeit wird endlich vervollkommnet durch das den Thron umgebende Gefolge, durch den glänzenden Hofstaat, „schimmernd in buntem Farbengeschmeide." Um dieß besser zu fassen, müssen wir bedenken, daß das Reich Christi ein doppeltes ist, nämlich ein Reich der Barmherzigkeit, weil Er ein Erlöser ist, und dann ein Reich der Gerechtigkeit, weil Er ein Richter sein wird. Nachdem nun Christus seine Mutter in den Himmel aufgenommen hat, so ist wahrscheinlich, daß Er zu ihr gesprochen, wie einst Assuerus zu Esther (Esth. 5, 6.): „Was ist dein Begehren? Solltest du auch die Hälfte meines Reiches verlangen, sie soll dir werden." Und Maria wird dann, wie sie es allzeit gewohnt war, auch da „den besten Theil erwählt haben" (Luc. 10, 42.), — d. h. das Reich der Barmherzigkeit. Hat nun Maria sich dieses Reich für ihre ewige Glorie erkoren, so folgt dann, daß von dort alle Gnaden und Gutthaten auf die Kirche, welche Christi geistlichen Leib bildet, von Christus, dem Haupte, durch Maria, als den Hals, (wie der heilige Bernardin von Siena sagt) überströmen. Wenn demnach der heilige Sänger David Maria „von buntem Farbenschmelz umgeben" (Ps.44, 10.) erschaute: so stellte sich seinem Geiste Mariens Hof vor, welcher eben so viele Bedienstete der Barmherzigkeit in sich schließt, als es manchfache Nöthen gibt, die uns hienieden drücken.

Und nun frage ich dich, mein Christ! mußt du nicht zuge-

stehen, daß es ganz recht und billig ist, Maria, eine so erhabene, dreifach mächtige Herrin, zu verehren? — —

Was leiten wir nun, meine andächtigen Zuhörer! aus dem Gesagten für eine Schlußfolgerung ab? Wohl keine andere, als jene, welche unsere heilige Kirche selbst uns an die Hand gibt. Die katholische Kirche hat die seligste Jungfrau Maria von jeher mehr verehrt, als alle übrigen Heiligen; denn so ist es, wie wir heute haben kennen lernen, geziemend und billig. Unsre heilige Mutter war darum immer darauf bedacht, auch ihren Kindern eine innige Andacht und Verehrung gegen Maria einzuflößen. Sie hat deßhalb zur Ehre der seligsten Jungfrau mehrere Festtage eingesetzt. Wie werden nun diese von euch gehalten und gefeiert? Könntet ihr nicht auch, wie so viele Andere, zur Ehre Mariens an den ihr geheiligten Tagen eine reumüthige Beichte ablegen, die heilige Communion empfangen, dem Festgottesdienste und der Predigt anwohnen? — Die Kirche hat in jeder Woche einen Tag, den Samstag, besonders der Verehrung Mariens gewidmet. Was thut ihr an den Samstagen zur Ehre Mariens? Könntet ihr nicht auch, gleich anderen Verehrern derselben, eine heilige Messe hören, euch einen Abbruch in Speise, Trank und Ruhe auflegen, ein Almosen geben, eine Andacht verrichten, etwa die Lauretanische Litanei, den Rosenkranz, die kleinen Tagzeiten von ihrer unbefleckten Empfängniß beten, oder was noch besser ist, euch Marien zur Ehre einer bestimmten Sünde enthalten? — Die Kirche hat zur Anbetung des Geheimnisses der Menschwerdung Jesu Christi und zur Verehrung der göttlichen Mutter Tags dreimal ein Glockenzeichen angeordnet. Wie verrichtet ihr dieses „der Engel des Herrn“-Gebet? Könntet ihr nicht auch, wie Andere, am Morgen, wenn das Glockenzeichen ruft, von eurem Lager aufstehen, und dieß Gebet auf den Knieen verrichten (worauf überdieß ein Ablaß von hundert Tagen verliehen ist)? — Die Kirche hat in allen Theilen der Welt zur Ehre Mariens und auf ihren Namen verschiedene Kirchen, Kapellen, Bildsäulen und Altäre erbaut. Seid ihr zwar nach euren Vermögensverhältnissen nicht im Stande, etwas zum Schmucke dieser Kirchen

und Altäre beizusteuern; — das könnt ihr aber doch: nämlich sie öfter und mit Andacht besuchen; das verursacht ja keine Kosten. Es gibt wohl auf der weiten Welt kein Land, keine Stadt, kein Dörfchen, kein katholisches Haus, worin kein Marienbild gefunden und in Ehren gehalten wird. Gehörst du auch zu Jenen, die sich diese Verehrung angelegen sein lassen? Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, gegen Mittag und Mitternacht — überall, wo die Lehre Jesu Christi verkündigt wird, ist auch die Marienverehrung eingeführt; und zwar mit allem Rechte, von den ersten Jahrhunderten an bis auf den heutigen Tag. — So wollen denn auch wir, Geliebteste! im Einklange mit unsrer heiligen Kirche die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria täglich mit dem Engel begrüßen und verehren bis an unser Ende. Wir wollen dem heiligen Chrysostomus beistimmen, welcher in seiner (mehr als fünfzehnhundert Jahre alten) Meßordnung sagt: „Es ist recht und billig, daß man dich, o Maria! ehrt, denn du bist die heiligste, allzeit unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter, — verehrungswürdiger, als die Cherubim, ohne Vergleich herrlicher, denn die Seraphim, da du ohne Verletzung den Herrn gebarst. Darum preisen wir dich als eine wahre Gebärerin Gottes und beten: Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, weil du den Heiland unsrer Seelen gebarst!“ Amen.

XXIX.

Erste Predigt auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der gnadenreichen Heimsuchung Mariens.**

Eintheilung.

I. Wenn Maria uns heimsucht, so bringt sie uns Gnaden mit.
II. Wenn wir Maria heimsuchen, so erholen wir Gnaden bei ihr.

„Sie trat in das Haus des Zacharias." — Luc. I, 40.

Sowohl Gott, als seine heilige Mutter, — sowohl Christus, als Maria suchen die Welt und ihre Bewohner öfters heim. Allein anders sind die Heimsuchungen Gottes, und anders die Heimsuchungen Mariens.

Von den Heimsuchungen Gottes erwähnen die göttlichen Bücher vor Allem zwei Arten; die eine ist die Heimsuchung seiner Barmherzigkeit, wenn nämlich Gott dem Menschen seine Gnade anbietet; — die andere ist die Heimsuchung der Gerechtigkeit Gottes, wenn nämlich der Herr die Verachtung oder den Mißbrauch seiner Gnade bestraft. Die erstere gereicht dem Gerechten und dem Büßer zu zeitlichem und ewigem Heil; die letztere dagegen bringt dem Bösen und Unbußfertigen Untergang und Verderben.

Von einer solchen gnadenreichen Heimsuchung Gottes redet Zacharias, in dessen Haus Maria am heutigen Tag gekommen, mit hohem Entzücken, indem er ausruft: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung verschafft" (Luc. 1, 68.).

Wo aber diese Heimsuchung der Gnade verachtet wird, da folgt meistens die Heimsuchung der göttlichen Strafgerechtigkeit auf dem Fuße nach. Dieses erfuhr Jerusalem an sich selbst. Denn Christus hatte diese Stadt zuerst mit seiner Huld heimgesucht: in den drei Jahren seines öffentlichen Lebens den Juden durch seine Predigten und Wunderwerke zahllose Gnaden, Einsprechungen und Mahnungen zu Theil werden lassen. Weil aber Jerusalem diese Heimsuchung der Barmherzigkeit Gottes nicht erkannt und benützt hat, so drohte ihr Christus mit der Heimsuchung seiner Gerechtigkeit, — nämlich mit Strafe, mit der Zerstörung und völligen Vernichtung der Sionsstadt. Seine Worte sind: „Es werden Tage über dich kommen, wo dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, ringsum einschließen und von allen Seiten beängstigen werden. Sie werden dich sammt deinen Kindern, die in dir sind, zu Boden werfen, und an dir keinen Stein auf dem andern lassen;" und als Grund führt der Herr an: „Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." (Luc. 19, 43. u. 44.)

Diese Heimsuchungen Gottes bieten mir am heutigen Feste, welches den Titel „Mariens Heimsuchung" führt, den Anknüpfungspunkt und den Uebergang zu den Heimsuchungen der jungfräulichen Gottesmutter, welche, man mag sie nehmen in dem Sinne, daß Maria uns heimsucht; oder in dem Sinne, daß wir Maria heimsuchen, immerhin gnadenbringend genannt zu werden verdienen.

Dieß, meine lieben Andächtigen! wollen wir für heute zum Gegenstande unsrer Betrachtung wählen; und ich werde euch jetzt darlegen:

I. Wenn Maria uns heimsucht, so bringt sie uns Gnaden mit; — erster Theil.

II. Wenn wir Maria heimsuchen, so erholen wir Gnaden bei ihr; — zweiter Theil;

so daß also Maria sich allzeit gnadenreich erweist, sie mag ihre Verehrer heimsuchen, oder diese Marien. —

Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariens.

I.

Sucht Maria uns heim, so bringt sie Gnaden mit.

Der alte Bund, welcher an Vorbildern so reich ist, welche im neuen Gnadenbunde ihre Erfüllung finden, enthält auch ein solches Bild der gnadenreichen Heimsuchung Mariens; denn im zweiten Buche der Könige (6. Kap.) erzählt uns der heilige Text die wundervollen Wirkungen der Heimsuchung der Bundeslade, nämlich den Segen an Seele und Leib, womit der Herr das Haus Obededoms beglückte, in welchem die Lade drei Monate lang untergebracht war. „Die Lade des Herrn" — heißt es dort V. 11. — „blieb drei Monate lang im Hause Obededom's, des Gethiters; und der Herr segnete Obededom und sein ganzes Haus." Und nachdem König David dieß erfahren, ging er selbst hin, und ließ die Bundeslade in feierlichem Zuge unter allgemeinem Jubel aus dem Hause Obededom's in die Stadt David's bringen, um durch sie mit seinem ganzen Hause beglückt und gesegnet zu werden.

Hier haben wir, Andächtige! einen schwachen Schattenriß von Maria, der neutestamentlichen Bundeslade. Denn wen bedeutete diese Arche des alten Testamentes sonst, als die seligste Jungfrau? „Wie sollen wir Maria anders nennen?" fragt der heilige Ambrosius. Jene Lade des alten Bundes enthielt die zwei steinernen Gesetzestafeln; und Maria, die neutestamentliche Bundeslade, trug den lebendigen Gesetzgeber selbst unter ihrem Herzen; so daß der heilige Ildephons ausruft: „Ja wahrhaftig, Maria ist die Bundeslade!"

Wo nun diese neutestamentliche Bundeslade des Herrn ihre Einkehr nimmt, oder wo Maria, die seligste Jungfrau, Jemanden heimsucht, da ist nichts als Heil und Gnade, Glück und Segen zu erwarten. Der Grund ist unschwer zu errathen. Wo Maria ist, da will auch ihr göttlicher Sohn sein; und wo Jesus ist, da ist der Urquell aller Gnaden, alles Heiles und alles Segens.

Wie gütig, wie freigebig und gnadenreich war doch der göttliche Heiland, Mariens Sohn, während der Zeit seines Erdenwallens! Der heilige Johannes schreibt ja: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ (Joh. 1, 12.) — Nirgendswo kehrte Christus ein, ohne die Spuren seiner gnadenreichen Gegenwart zu hinterlassen. Er wählte den ärmlichen Stall zu Bethlehem zu seinem Aufenthalte, und verwandelte ihn in ein Paradies; er kam nach Aegypten, und reinigte dieses Land sofort von allen dem Satan geweihten Götzenbildern; er trat in das Haus des heiligen Apostels Petrus, und befreite dessen Schwiegermutter von einem langwierigen Fieber; er erschien bei der Mahlzeit im Hause des Matthäus, nnd bekehrte dortselbst viele öffentliche Sünder; er ging in die Wohnung des Synagogenvorstehers Jairus, und erweckte dessen verstorbene Tochter zum Leben; er kehrte bei Zachäus ein, und ließ ihm und seinem ganzen Hause Heil widerfahren. — Aus allen diesen Begebenheiten mache ich nun folgenden Schluß: Wenn Christus, der Sohn Mariens, sich gegen Alle so gnadenreich erweist, die er ganz allein besucht; um wie viel segenbringender wird er sich erst gegen Jene erzeigt haben, welche er zugleich mit seiner jungfräulichen Mutter heimgesucht hat, wo er nicht nur für seine Person, sondern auch für Maria Segnungen und Gnaden in Bereitschaft hatte?

Das Haus des Zacharias hat dieß bei der heutigen Heimsuchung Mariens, die Jesum noch unter ihrem Herzen trug, zuerst erfahren; und die hierdurch dem Hause des Zacharias und seinen Bewohnern zu Theil gewordene Gnade war vornehmlich eine dreifache. Denn erstlich wurde Johannes der Täufer, noch im Mutterschooße durch die Gegenwart Christi und Mariens geheiligt, gelangte zum Vernunftgebrauch, betete den noch in Maria wohnenden Welterlöser an, ward von der Erbsünde befreit und mit der göttlichen Gnade erfüllt; so daß er, bevor ihn die Welt als klein erblickte, schon groß war vor dem ganzen Himmel. Dann ward Elisabeth vom heiligen Geiste erfüllt, so daß sie zu weissagen begann. Endlich ward auch Zacharias

in seinem Innern von der Ankunft des Messias überzeugt, und von diesem Augenblicke an, wie der gelehrte Origenes sagt, mit der Gabe der Prophezie beglückt. Der heilige Ambrosius bemerkt hierüber: „Wenn schon bei dem ersten Eintritte in das Haus des Zacharias ein so großer Segen erfolgte, daß auf die Heimsuchung Mariens das Kind Johannes im Schooße seiner Mutter vor Freude aufsprang, die Mutter desselben mit dem heiligen Geiste erfüllt wurde, welch' großen Segen mußte erst Mariens Gegenwart im Verlaufe so langer Zeit gebracht haben?" —

Und sollte euch, geliebte Andächtige! dieß noch nicht genug sein, um euch davon zu überzeugen, wie reich an Gnaden die Heimsuchung durch Maria ist: so folget mir im Geiste von Hebron aus nach Kana in Galiläa in das Haus der Brautleute dortselbst. Da ward, wie der heilige Evangelist Johannes (2, 1—11.) erzählt, ein Hochzeitmahl gefeiert; die eingeladenen Freunde und Anverwandten waren bereits alle versammelt; allein es mangelte den unbemittelten Leuten an dem zum Ehrentrunk bestimmten Weine. Doch waren glücklicher Weise auch Jesus und Maria zur Hochzeit geladen. Und sobald Maria die Verlegenheit der Leute bemerkte, daß es ihnen am Weine fehlte, ging sie zu ihrem göttlichen Sohne und stellte ihm in einfachen Worten die Noth der Brautleute vor, sprechend: „Sie haben keinen Wein." Gleich darauf sagte sie zu den Dienern: „Alles, was euch Jesus sagen wird, das vollziehet." — Und was geschah? Auf Mariens Fürwort wirkte der Herr sein erstes Wunderwerk, und verwandelte Wasser in Wein. So war den Brautleuten durch Mariens Heimsuchung auf einmal geholfen, und wunderbarer Weise der mangelnde Wein beigeschafft. Ja, dieser Vorfall kann die Ueberzeugung in uns befestigen, daß, wo Maria einkehrt und wo sie wohnt, nur Heil und Glück, Segen und Wohlfahrt für Leib und Seele von Gott zu erwarten ist.

Einen weiteren Beleg für das Gesagte haben wir an den Aposteln und Jüngern Jesu selber. Denn wo haben diese den heiligen Geist mit allen seinen Gnadengaben empfangen, als

in der gnadenreichen Heimsuchung und Gegenwart der göttlichen Mutter? — Die Apostelgeschichte erzählt uns nämlich, wie die Apostel und Jünger des Herrn nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Meisters mit Maria, der Mutter Jesu, zu Jerusalem im Speisesaale versammelt waren. Der heilige Text sagt: „Diese Alle verharrten einmüthig im Gebete mit Maria, der Mutter Jesu" (Apostlg. 1, 14.); und der heilige Lucas fährt fort: „Und sie wurden Alle mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, wie ihnen der heilige Geist zu sprechen eingab" (ebend. 2, 4.). —

Wenn nun die seligste Jungfrau Maria, wie uns die eben angegebenen Beispiele beweisen, durch ihre Heimsuchung und Gegenwart so manchfache Gnaden gebracht hat, bevor sie darum war gebeten worden: um wie viel eher wird sie Jene mit ihren Gnaden erfreuen, von welchen sie öfters darum gebeten, und überhaupt andächtig verehrt wird? — An dem heiligen Franciskus von Paula haben wir hiefür ein sprechendes Beispiel. Dieser heilige Mann und treue Diener Mariens hatte nämlich in seiner Zelle ein kleines Bild von Papier, welches Maria mit dem Jesuskinde darstellte. Vor diesem Bildchen verrichtete er täglich sein Gebet, und nahm in allen Anliegen seine Zuflucht zu Jesus und Maria. Und hiedurch erlangte er nicht nur Alles, was er zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt begehrte, sondern Gott verlieh ihm auch noch andere Gnaden, daß er allgemein von seinen Zeitgenossen als ein großer Wundermann angesehen wurde.

Kehrt demnach Maria mit ihrem göttlichen Kinde auch in euere Wohnungen ein, und wird sie von euch, liebe Zuhörer! auch nur in ihren Bildnissen andächtig verehrt: so wird sie auch euch gewisse Gnaden mitbringen, und euch und eurem Hause von ihrem göttlichen Sohne das erwünschte Heil und Glück, den ersehnten Segen und Wohlstand erbitten, wie sie dieß dem Zacharias und noch vielen Anderen gethan hat; so daß ihr an euch selbst erfahrt, was ich euch bisher zu beweisen suchte, nämlich daß Maria, wenn sie uns heimsucht, Gnaden mitbringt. — Der

weise Salomon läßt darum in seinen Sprüchwörtern (8, 18.) Christum, die unerschaffene Weisheit, sprechen: „Bei mir sind Reichthum und Ehre, überschwengliche Güter und Gerechtigkeit." So kann und darf auch Maria, die Mutter der göttlichen Gnade, mit aller Wahrheit von sich sagen; wie auch der Glücksgöttin der Heiden, Pandora, von ihren Dichtern die Worte in den Mund gelegt werden: „Durch mich kommt alles Gute." — Maria kann sprechen: Wo ich hinkomme, wen ich heimsuche, da ist Gnade und Heil, Glück und Segen in meinem Geleite. Denn der heilige Ambrosius bemerkt: „In Maria wohnte eine solche Gnade, daß sie nicht nur für sich die Jungfrauschaft bewahrte, sondern auch Jenen, die sie heimsuchte, die vortreffliche Gabe der Reinigkeit mitbrachte." —

II.

Wenn wir Maria heimsuchen, so holen wir Gnaden bei ihr ab.

So gnadenreich nun, Andächtige! die Heimsuchung Mariens ist, wenn sie uns heimsucht, eben so reich an Segnungen für uns ist Maria, **wenn wir sie heimsuchen.** Das will der heilige Geist in den Sprüchen Salomons (8, 34.) mit den Worten andeuten, welche von den heiligen Vätern und anderen bewährten Schriftstellern geheimnißvoller Weise auf die seligste Jungfrau angewendet werden, und welche lauten: „Glückselig der Mensch, der mich hört, und der täglich vor meiner Thüre wacht;" womit Maria also sagen will: Glückselig Derjenige, der zu meiner Gnadenpforte kommt, der mich in meinen Tempeln, vor meinen Bildnissen heimsucht, und durch mich von Gott Gnaden erfleht.

Und wie viel sind Derjenigen, an welchen diese Worte zur Wahrheit wurden? Wer will sie Alle zählen, welche dadurch, daß sie Maria heimsuchten, Trost und Heil erholt haben? — Lasset mich, Geliebteste! statt vieler Beispiele, die dieß bekunden, nur zwei aus dem Leben der Heiligen Gottes anführen! Und zwar zum Ersten den heiligen Albertus den Großen. Dieser Heilige

hatte die ersten Jahre seiner Jugend der seligsten Jungfrau geschenkt, sie täglich besucht und mit gewissen Gebeten verehrt, besonders zu dem Ende, um durch sie erleuchtet zu werden, zu welchem Stande er von Gott erwählt wäre. Um was Albertus so inständig gefleht, das erlangte er. Maria ermahnte ihn, in den Orden des heiligen Dominikus zu treten. Sogleich folgte der Heilige dieser Mahnung, verließ die Welt, und glaubte den Himmel gefunden zu haben. Allein kaum waren die Probejahre vorüber, wo Albertus nun seine Studien zu machen hatte, da will bei ihm, der in der Tugendschule so herrliche Fortschritte gemacht hatte, das Studium der Philosophie gar nicht von Statten gehen. Beim angestrengtesten Fleiße kam er dennoch nicht vorwärts, und mußte von seinem Lehrer manchen Tadel, von seinen Mitschülern manchen Spott ertragen. In dieser schweren Angelegenheit rief Albert Maria um ihre Hilfe an. Und nachdem ihm die seligste Jungfrau ihre Fürbitte zugesagt, und ihm die Wahl gelassen hatte, zu begehren, was er wollte: bat er um einen glücklichen Fortgang in den Wissenschaften. — Und siehe! von jener Stunde an ging dem Heiligen sein Studieren ganz leicht und mit dem besten Erfolge von Statten; er erschwang sich auf eine Höhe der Wissenschaft, welche nicht bloß seine Mitschüler, sondern auch seine Zeitgenossen zur Bewunderung hinriß. Durch Mariens Fürbitte ward Albertus nicht nur der größte Gelehrte seiner Zeit, sondern auch ein Heiliger der katholischen Kirche.

Ein anderes Beispiel einer noch größeren von Maria erholten Gnade, nämlich der durch ihre Fürbitte erlangten Gnade wahrer Bußfertigkeit und aufrichtiger Bekehrung haben wir an der heiligen Büßerin Maria von Aegypten. Die Legende erzählt von ihr: Maria, geboren zu Aegypten, verließ im zwölften Jahre böswillig das elterliche Haus, und begab sich nach Alexandria, wo sie ein im hohen Grade unsittliches Leben führte. Doch bald verließ sie diesen Ort ihrer Sünde, und kam nach Jerusalem, wo sie ihren ärgerlichen Wandel fortsetzte. Als nun zur damaligen Zeit die Festlichkeit der Erhöhung des heiligen

Kreuzes Christi gefeiert ward, und Jedermann der Kirche zueilte, die Feier mit anzusehen, und die kostbare Reliquie zu verehren, mengte sich Maria unter das Volk, um zur Kirche zu kommen, aber nicht aus Andacht, sondern aus Neugierde, und um das Netz der Verführung auch hier auszuwerfen. — Aber siehe da! Alles vor ihr und nach ihr ging ungehindert in das Heiligthum; nur Maria fühlte sich durch eine heimliche Gewalt zurückgehalten; und ihre Versuche, vorzudringen, mißlangen zum zweiten und dritten Male. Da erkannte sie endlich durch göttliche Erleuchtung, daß sie um ihrer schweren und zahllosen Sünden willen nicht würdig sei, die heilige Stätte zu betreten. Sie ging in sich, und unter bitteren Reuethränen und Brustschlagen wendete sie ihr Auge auf ein holdseliges Marienbild, und sprach unter Seufzen und Weinen: „O jungfräuliche Gebieterin! die du den wahren Gott geboren, der darum Mensch geworden, um die Sünder zur Buße zu rufen, stehe mir bei, daß ich doch die Gnade erlange, gleich den Uebrigen das heilige Kreuz, an welchem dein Sohn für mich gelitten, anschauen zu dürfen;" und verband damit das Versprechen, wenn sie das Kreuz würde gesehen haben, aller sündhaften Liebe zu entsagen, und in Zukunft ein bußfertiges Leben zu führen. Ohne Anstand konnte sie jetzt in die Kirche eintreten; sah hier das heilige Kreuz in Erinnerung ihrer Laster mit Wehmuth und unter Thränenströmen an, und kehrte dann zu dem Marienbilde zurück. Hier sprach sie: „Nun ist es Zeit, mein Versprechen zu halten. Zeige mir nun, o Mutter der Barmherzigkeit! den Ort an, der für meine Buße sich eignet." Hierauf legte sie eine reumüthige Lebensbeichte ab, stärkte sich mit dem Engelbrode, und begab sich in eine schauerliche Wüste, wo sie noch siebenundvierzig Jahre in strengster Buße verlebte, bis sie endlich eines seligen Todes starb.

Aus diesen Beispielen können wir entnehmen, andächtige Zuhörer! daß wir, wenn wir Maria heimsuchen, Gnaden bei ihr abholen; daß also Mariens Heimsuchung immer gnadenbringend ist, sowohl wenn sie heimsucht, als auch wenn sie heimgesucht wird, sowohl für Fromme, als auch für Büßer, — über-

haupt für alle ihre Diener und Verehrer, indem sie (Sprüchw. 8, 17.) sagt: „Ich liebe Jene, die mich lieben." —

Zu solchem Gnaden-Empfange nun lädt uns Maria alle liebreich ein, indem sie uns die tröstlichen Worte zuruft, welche von der Kirche auf Maria angewendet werden: „Kommet zu mir Alle, die ihr ein Verlangen nach mir traget, und ersättiget euch von meinen Früchten" (Eccli. 24, 26.); und gibt den Grund hiefür an, indem sie (ebend. V. 24.) beisetzt: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe . . . und heiligen Hoffnung." — „Kommet her zu mir, ihr Alle," die ihr Gnaden sucht und verlanget; denn „bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, bei mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend" (V. 25.). Nach der Erklärung des gelehrten Cornelius a Lapide will Maria damit sagen: „Durch mich", d. h. durch meine kräftige Fürbitte bei Gott, dem Urquell aller Gnaden, „erlangt man alle Gnade, und alle Hoffnung zum ewigen Leben und zur Tugend, welche zur Erreichung desselben nothwendig ist." — Richard von St. Victor setzt bei: „Denn wegen der vielfachen Uebereinstimmung und Verbindung zwischen Maria und der göttlichen Weisheit kann fast Alles, was von der unerschaffenen Weisheit gesagt wird, auf Maria angewendet und bezogen werden." — Und der heilige Hieronymus schreibt: „Alle Gnadenfülle, die in Christus vorhanden, befindet sich auch in Maria; — in Christus nämlich als in der Quelle, und in Maria gleichsam wie in einem Kanale, von wo aus sie der Kirche zuströmt." Ja, Maria kann mit den Worten Salomon's (Sprüchw. 8, 35.) sprechen: „Wer mich findet, der findet das Leben, und schöpft das Heil vom Herrn."

Und was werdet ihr, geliebte Zuhörer! der seligsten Jungfrau Maria auf diese ihre Einladung antworten? Gewiß mit mir also:

„O Maria, Mutter der Gnaden! die du Jedem, den du heimsuchst, und Jedem, der dich heimsucht, Gnade, Heil, Glück und Segen mittheilest: o würdige dich, auch mich in Gnaden heimzusuchen, wie du heute das Haus des Zacharias heimgesucht hast. Auch ich will dich oft, recht oft, ja täglich vor deinem

Bilde heimsuchen und begrüßen. Besonders aber lade ich dich für meine letzte Lebensstunde ein, und befehle nach Gott dir, o heilige Gottesmutter! mein Haus und Alles, was ich habe; dir opfere ich meinen Leib und meine Seele und Alles, was ich bin; suche mich in Gnaden heim im Leben, vornehmlich aber in der Todesstunde, von welcher die ganze Ewigkeit abhängt. Und wenn dann die Hütte meines sterblichen Leibes zerfällt; wenn ich auf das Sterbebett sinke; wenn die Thüre meines Mundes sich nicht mehr öffnet, und die Sprache mir verfällt; wenn meine Fenster sich verdunkeln und mein Augenlicht erlischt; wenn meine Kräfte schwinden und mein Leben entfliehen will; dann, o Maria! dann suche mich mit deinem liebsten Sohne durch eine würdige Kommunion heim, segne mein irdisches Haus, wie das des Obededom durch die Bundeslade, wie jenes des Zacharias durch deine Heimsuchung begnadigt worden; heilige meine Seele, nimm durch die heiligmachende Gnade meine Sünden weg, damit ich einstens selig sterben und in das Haus der glückseligen Ewigkeit eingehen möge!" Amen.

XXX.

Zweite Predigt
auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Von der unglückbringenden Abkehr Mariens.

Eintheilung.

I. Wie unglückselig Jene seien, von denen sich Maria abwendet.
II. Wer zu diesen Unglücklichen gehöre.

„Maria machte sich in jenen Tagen auf und ging fort." — Luc. I, 39.

Mögen gleichwohl Andere die Gedanken und Gesinnungen ihres Herzens, so lange nur immer möglich, verbergen; — ich dagegen will vor euch, meine andächtigen Zuhörer! kein Hehl daraus machen, sondern frei und offen gestehen, was ich in mir empfinde.

So gerne ich nämlich seither unter euch verweilte, so lieb und angenehm mir bisher der Aufenthalt in eurer Mitte war; so muß ich euch doch frei heraus sagen, daß mir heute alle Lust vergangen ist, unter euch noch länger zu wohnen; daß mir von heute an der Aufenthalt in eurer Mitte vollständig verleidet wurde, und ich nicht mehr länger hier verbleiben mag. — Ihr fragt mich um den Grund? Er ist in den Worten meines Vorspruchs enthalten: „In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging fort" (Luc. 1, 39.). Ich will mich deutlicher ausdrücken: Weil nämlich heute die seligste Jungfrau Maria sich aufmacht und über das Gebirge fortgeht, um ihre Verwandte Elisabeth heimzusuchen, so kann und will auch ich nicht länger mehr hier verbleiben. Denn wo Maria mit ihrem göttlichen

Kinde nicht ist, da mag auch ich nicht sein. Ohne Maria und Jesus hat der Mensch keine Gnade, kein Heil und Glück zu hoffen; darum will auch ich mich fortmachen, will Maria nacheilen, sie überall — wenigstens in meinem Herzen begleiten, und mit meiner Verehrung und Liebe nimmer von ihr lassen, um ein= für allemal unter ihrem mütterlichen Schutze zu leben und zu sterben.

Um ein ähnliches Verlangen in euerem Herzen zu erwecken, andächtige Zuhörer! will ich in heutiger Erbauungsstunde, von der Abreise Mariens von Nazareth über das Gebirge Veranlassung nehmend, von der bedauerlichen Abkehr Mariens von gewissen Menschen, und deren unglückseligen Wirkungen mich etwas ausführlicher verbreiten, und euch darlegen:

I. Wie unglücklich Jene seien, von denen sich Maria abkehrt;

II. Wer zu diesen Unglücklichen gehöre.

Vernehmet mich!

I.

Wie unglückselig Jene seien, von denen sich Maria abkehrt.

Was die schöne Sonne dem Tag, was der freundliche Mond dem Wanderer zur Nachtszeit, und was der hellfunkelnde Polarstern dem Seefahrer ist: eben das ist auch die gnadenreiche Gottesmutter Maria der Welt und den Menschen auf Erden. Darum wird sie von den heiligen Vätern nach den Worten der heiligen Schrift (Hohesl. 6, 9.) bald „auserwählt wie die Sonne", bald „schön wie der Mond" genannt, bald auch von der heiligen Kirche in ihren Lobgesängen als „Meer=Stern" begrüßt.

Wenn die Sonne sich vom Himmelszelt entfernt und hinter die Berge niedertaucht, so hat der Tag sein Ende erreicht; wenn der Schein des Mondes verschwindet und hinter Wolken sich verbirgt, so weiß der Reisende keinen Weg mehr zu finden; wenn der Polarstern sich aus den Augen der Seefahrer verliert, so läuft das Fahrzeug mit all seinen Leuten Gefahr; und wenn Maria

„sich aufmacht und über das Gebirge fortgeht," so bleiben die unglücklichen Kinder Eva's, die ihr nicht nachfolgen, wie die Kirche (im Salve Regina) singt, „in diesem Thränenthal" zurück.

Allein bemerkt es wohl, andächtige Zuhörer! die Sonne geht unter, aber sie geht auch wieder auf, und bringt einen neuen Tag; der Mond vergeht mit seinem Vollschein, aber zu seiner Zeit kommt er wieder; der Nordstern verschwindet auf eine Weile, aber er erscheint wieder; doch unglücklich jener Ort, bedauerlich jenes Haus, erbarmungswerth jene Seele, von denen Maria mit ihrem göttlichen Kinde weicht — ohne Hoffnung auf Wiederkehr. Ach, diese sind unglückselig an Leib und Seele, unglückselig im Leben und im Tode, und folglich unglückselig für Zeit und Ewigkeit!

Solch ein beweinenswerthes Loos ward unter anderen in der Vorzeit den Bewohnern der Stadt Damascus in Syrien — berühmt durch die Bekehrung des Weltapostels Paulus — zu Theile. Entsetzlich ist, was die Geschichtschreiber hierüber berichten. In dieser Stadt Damascus war nämlich ein weit und breit berühmtes Mutter-Gottes-Bild, welches allgemein in hoher Verehrung stand, wie auch in hiesiger Kirche und an anderen Marianischen Gnadenorten sich ein solches befindet. Dieses Gnadenbild Mariens zu Damascus erhob sich einstmals aus einem unbekannten Grunde, — Pater Höger, ein berühmter Prediger aus der Gesellschaft Jesu, der diese Begebenheit erzählt, findet die Ursache in dem äußerst sündhaften Leben der Einwohner jener Stadt — dieses Muttergottesbild, sage ich, erhob sich eines Tages von selbst von dem Altare, und entfernte sich ganz allein aus der Stadt, ohne daß man die Hand bemerken konnte, welche es trug. Nur die Lampe, welche vor dem Bilde brannte, begleitete dasselbe, und ging zum größten Schrecken Aller, die das mit ansahen, vor dem Bilde her, gleichsam um ihren gewohnten Dienst auch auf der Reise zu versehen. Der Weg, den das Bild machte, war weit, und ging über das Meer. Auf der See insbesondere war der Schein der Lampe so stark, daß ein verirrtes Schiff demselben nachfuhr und sich rettete. Endlich ließ sich das Bild

auf der Insel Rhodus zur größten Freude der Bewohner nieder. — Welch' namenloses Unglück aber der ruchlosen Stadt Damascus aus dieser Entfernung Mariens erwachsen, das vermag selbst eine in Blut getauchte Feder nicht zu beschreiben. Denn die Türken überfielen die Stadt mit ihrer feindlichen Kriegsmacht, und metzelten Alles nieder. Was dabei am meisten zu beklagen war, war dieses, daß mit dem zeitlichen Untergang auch der ewige Hand in Hand ging, indem Alle, welche bei diesem grausamen Blutbad umkamen, in ihren Sünden, unbußfertig und ohne Reue dahinstarben, und also auch ihrer Seele nach ewig verloren gingen.

Dasselbe Unglück nun, welches diesen Einwohnern von Damascus begegnet ist, haben alle jene zu befürchten, welche von Maria verlassen werden. Dieß bezeugt der heilige Anselmus, indem er Maria also anredet: „Gleichwie es unmöglich ist, o seligste Jungfrau! daß auch nur ein Einziger, welcher sich — entweder als treues Pflegkind mit wahrer Andacht, oder als Büßer mit reumüthigem Herzen — zu dir wendet und von dir mit gnädigen Augen angesehen wird, verloren geht: so müssen umgekehrt Alle, welche sich von dir abkehren und von dir verlassen werden, nothwendiger Weise zu Grunde gehen.“ — Die heiligen Väter bestätigen die Wahrheit des Gesagten durch die Worte der heiligen Schrift (Sprüchw. 8, 35.), welche auf Maria angewendet werden, wo es heißt: „Wer mich findet, der findet das Leben (der göttlichen Gnade hier und der Herrlichkeit dort), und schöpft Heil vom Herrn;“ und weiter: „Wer sich an mir versündigt, der verletzt seine eigene Seele; ja, Alle, die mich hassen (und darum von mir verlassen werden), lieben den Tod (und Untergang — ihr zeitliches und ewiges Verderben)“, ebend. V. 36. Ueber diese Stelle schreibt der heilige Bonaventura: „O Gebenedeite! in deinen Händen liegt unser Heil; wen du willst, der wird selig werden, und von wem du dich abkehrst, der wird zu Grunde gehen. Denen du beistehen wirst, o mächtige Frau! die werden im Frieden ruhen; und jene, von denen du dein Antlitz wegwendest, haben keine Hoffnung der Seligkeit.“ Ja, dieser

Heilige geht noch weiter, und behauptet: „Wer Maria würdig verehrt, der wird gerechtfertigt werden; wer sie dagegen hintansetzt, wird in seinen Sünden sterben."

Wir wundern uns mit Recht über die Verdammniß des Judas Iskariot. Alle Apostel werden selig; Judas allein ist der Unglückliche, welcher verdammt wird, und zwar unter Umständen, in denen es schien, als hätte er sich sicher bekehren und zur Seligkeit gelangen können. Er war ein Apostel Christi, dem der Herr selber einen Thron im Himmel vorhergesagt (Matth. 19, 28.), auf welchem er mit den übrigen Aposteln über die zwölf Stämme Israels richten sollte; gleich den Uebrigen der Schüler Jesu hatte er durch seine Predigten Seelen für den Himmel gewonnen, und wird selber verworfen; aus Besessenen hatte er die bösen Geister ausgetrieben, und wird nachher selbst vom Satan überwunden, — und zwar zu einer Zeit, wo der menschgewordene Sohn Gottes sein kostbares Blut für alle Menschen vergoß, nachdem ihm Christus mit eigenen Händen die Füße gewaschen, und selbst sein heiligstes Fleisch und Blut dargereicht hatte. Zur Zeit, da ein Mörder am Kreuze in das Paradies eingeht, fährt ein Apostel zur Hölle, um ewig verdammt zu sein! — Entgegnet mir Jemand darauf: Judas hat dieß verdient, denn er hat eine entsetzliche Sünde begangen, indem er seinen göttlichen Herrn und Meister verrieth, verkaufte und den Juden überlieferte; so frage ich: Hat nicht auch der Apostel Petrus schwer gesündigt, da er seinen Meister dreimal verleugnete, und mit einem falschen Schwur bekräftigte, er kenne Jesum nicht? Hat nicht auch der Apostel Thomas hartnäckig die Auferstehung Christi bezweifelt, trotz der Versicherung aller übrigen Apostel, daß sie den vom Grabe Erstandenen gesehen hätten? Haben nicht die Apostel alle ihren Meister bei seiner Gefangennehmung verlassen, obwohl sie ihm vorher die Versicherung gegeben hatten, allzeit bei ihm zu bleiben, selbst wenn sie mit ihm sterben müßten? — Aber sie alle bekehren sich noch; sie alle bereuen ihre Verirrungen; sie alle finden Gnade und werden selig; — Judas allein verzweifelt, und wird verdammt! — Was war wohl der Grund? . . Der heilige

Anselmus gibt uns die Antwort darauf, indem er sagt, Judas habe nach begangener Sünde nicht, wie die übrigen Apostel, seine Zuflucht zu Maria genommen. „Die Jünger kamen" — sind seine Worte — „sie kamen eilends zu Maria, und riefen mit weinenden Augen: Ach, liebste Frau! dein geliebter Sohn, unser Meister, ist von den Juden gefangen genommen!" — Judas allein kam nicht zu Maria, sondern ging in den Tempel zu den hohen Priestern und sagte: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe" (Matth. 27, 4.). Hätte sich der Unglückliche zu Maria begeben, und diese Worte, die er verzweiflungsvoll den Priestern sagte, bußfertig zu Maria gesprochen; ach, er hätte durch sie die ersehnte Gnade und Versöhnung von ihrem liebsten Sohne erlangt und wäre nicht verloren gegangen.

Wo aber die Mutter der Gnade verlassen wird, da gibt es nur Kinder des Verderbens. Denn Maria ist im neuen Bunde das, was die Arche Noah's im alten Testamente war; — außer derselben ist kein Heil. Der nämlichen Meinung, wie Bonaventura und Anselmus, ist auch der heilige Antonius, und verzweifelt am Heile Jener, von denen sich Maria abwendet; denn er sagt: „Unmöglich können jene selig werden, von welchen Maria die Augen ihrer Barmherzigkeit abkehrt."

Der Grund liegt nahe. Denn wenn Maria nach Gottes Anordnung nicht nur die Mutter, sondern auch die Ausspenderin der göttlichen Gnaden ist, durch welche dem Menschen alle Gnaden von Gott vermittelt werden, wie das Wasser aus der Quelle durch den Kanal zuströmt; so kann gleichfalls nach der Anordnung Gottes der Mensch beinahe eben so wenig ohne Maria, als ohne die Gnade, zur Seligkeit gelangen. Denn der heilige Bernardus sagt ausdrücklich: „Gott der Herr hat die Fülle alles Guten in Maria niedergelegt, damit wir daraus entnehmen, daß uns Alles, was an Hoffnung, an Gnade und an Heil an uns ist, von Maria zufließe." Daraus folgert nun der genannte heilige Kirchenlehrer, was sich ganz füglich zum Schlusse unseres ersten Theiles eignet, die Ermahnung: „So lasset uns denn Ma-

ria aus innerstem Herzensgrunde, mit allen Gefühlen und mit voller Begierde verehren, weil es Gott so will, daß wir durch Mariens Hände Alles erhalten sollen;" ich setze bei, damit sie nie von uns sich abwende, und wir nie von ihr verlassen, und endlich von Gott selbst in zeitliches und ewiges Verderben verstoßen werden.

II.

Wer sind aber jene Unglücklichen, von welchen Maria sich abwendet?

Nachdem wir, andächtige Zuhörer! im Bisherigen kennen gelernt haben, wie die Entfernung Mariens von gewissen Menschen den zeitlichen und ewigen Untergang zur Folge habe: so erübrigt uns nun noch, die Frage zu beantworten, wer jene Unglücklichen seien, von denen Maria sich abkehrt.

Zu den Unglücklichen, von denen sich Maria wegwendet, gehören vornehmlich drei Arten von Menschen; dieß sind einmal die Unkeuschen, dann die Ungerechten, und endlich die Unandächtigen.

1) Jene also, welche Maria erstlich verläßt, sind die Unkeuschen. — Ein altes, bekanntes Sprüchwort sagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern." Dieses findet auch bei der seligsten Jungfrau, wie Niemand bezweifeln wird, seine Anwendung. Es leuchtet demnach ein, daß Maria nur zu keuschen und reinen Seelen sich gesellen, und diesen vor Andern ihren mütterlichen Beistand zuwenden werde. Nennt sich ja Maria beim weisen Sirach (24, 24.) „eine Mutter der schönen Liebe," um damit anzudeuten, wie gerne sie sich bei jenen Seelen aufhält, welche ihre standesgemäße Reinigkeit lieben und Kinder dieser schönen Liebe sind. — So gerne indessen Maria, die Mutter schöner und reiner Liebe, bei ihren die Unschuld liebenden Pflegkindern verweilt, und so nahe sie reinen Seelen mit ihrem Schutze steht: so weit entfernt sie sich mit ihrer Zuneigung und Hilfe von allen denen, welchen die Unschuld und Sittenreinheit entfremdet ist, so ferne hält sie sich von jenen Seelen, die in den Fesseln der Unlauterkeit gefangen sind.

Wundert euch nicht darüber, Andächtige! „Denn" — so frage ich mit dem großen Völkerapostel (2. Kor. 6, 14.) —

„denn was kann das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsterniß haben?" Wie kann die Reinheit mit der Unlauterkeit, wie Maria, die allerkeuscheste Jungfrau und Mutter, mit Sclaven der Unzucht sich vertragen? — Sobald also der Mensch die Bahn der Sittenreinheit und Unschuld verläßt, entfernt sich auch Maria von ihm. — P. Heimbach, ein Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu, erzählt (in seinem praktischen Katechismus) ein hieher bezügliches Beispiel von einem Jünglinge. An einem heißen Sommertage, zur Zeit, da die übrigen Pflegkinder Mariens zur Marianischen Sodalitäts-Andacht versammelt waren, ging dieser Jüngling hin, sich im Strom zu baden. Maria hatte ihn bis hieher begleitet; doch als er sich beim Baden schamlos entblößte, wich sie von ihm. Und was geschieht? Mitten im Strome geräth der Jüngling in augenscheinliche Lebensgefahr. In dieser seiner Noth ruft er die sonst so hilfreiche Mutter Maria (mit den Worten des Kirchen-Hymnus) an: „Maria, zeige dich nun als Mutter!" Aber er mußte von Maria die eben so bedenkliche, als billige Antwort vernehmen: „Zeige du dich erst als Sohn! du hast dich nicht als meinen Sohn erwiesen, so will auch ich mich nicht als deine Mutter bezeigen!" Und der Unglückliche ging an Leib wie an Seele, für Zeit und Ewigkeit zu Grunde; wie der Dichter sagt:

„Gerne begleitet den Jüngling in züchtigem Kleide Maria;
Da er sich schändlich entblößt, flieht sie — und Jener ertrinkt." —

2) Zu Jenen, von welchen Maria sich abkehrt, gehören ferner die Ungerechten. — Der heilige Geist läßt in den Sprüchwörtern Salomon's (8, 20.) die seligste Jungfrau Maria von sich selbst sagen: „Ich wandle auf den Pfaden der Gerechtigkeit." — Wer demnach diese Pfade verläßt, von dem wendet sich auch Maria ab; und auf diese Abkehr Mariens erfolgt der Untergang des Menschen. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, andächtige Zuhörer! oder meint, es sei zu viel gesagt, so lasset euch von P. Gumppenberg in seinem Marianischen Atlas erzählen, wie es jenem ungerechten Soldaten in den Niederlanden erging, welcher im Begriffe war, in der Kirche ein Muttergottesbild sei-

nes Schmuckes zu berauben. Kaum hatte der Frevler seine gottesräuberische Hand ausgestreckt, so stand augenblicklich das Marienbild, welches sich in sitzender Stellung befand, von seinem Sitze auf, und wendete dem Diebe den Rücken zu; worauf der Räuber vor Schrecken plötzlich todt zur Erde sank, und in seinen Sünden elend zu Grunde ging.

3) Was soll ich endlich von den Unandächtigen sagen, welche Tage und Wochen, ja eine Zeit nach der anderen dahin schwinden lassen, ohne die göttliche Mutter durch eine gebührende Andacht zu verehren? — Auch von diesen kehrt sich Maria ab, und verläßt sie mit ihrem vielvermögenden Fürspruch, kräftigen Beistand und mütterlichen Schutz. Darum ruft der Abt Gilbert allen im Dienste Mariens lauen und trägen Christen zu: „Sei es, daß du in dieser Welt stark, weise und reich bist; das hilft dich Alles nichts, wenn du der Himmelskönigin Maria nicht dienst; — du wirst aus einem Herrn zum Sklaven (der Sünde und Satan's)."

Ja, Geliebte! so wird es jenen Andachtslosen gemeinlich ergehen, welche die Verehrung Mariens vernachläßigen, oder ganz bei Seite setzen. Maria spricht gleichsam zu solchen: „Wie ihr mich ehret, also suche ich euch heim; denn ich liebe jene, die mich lieben; und die, welche frühe zu mir wachen (in ihrer Andacht), werden mich finden (zu ihrem Besten)" Sprüchw. 8, 17. — Wer dagegen die Andacht gegen Maria bei Seite setzt, der wird auch wieder von Maria verlassen, wie der heilige Petrus Damiani (und nach ihm Baronius zum Jahr 1056) durch folgende Begebenheit beweist: In einem Kloster des Benediktiner-Ordens war beschlossen worden, und auch bereits mehrere Jahre im Brauch gewesen, nebst dem kanonischen Stundengebete auch die kleinen Tagzeiten zur Ehre der Jungfrau Maria täglich zu beten. In diesem Kloster lebte aber auch ein Ordensmann, welcher außer seinem Kleide nicht viel vom Klosterleben hatte, der aber eben so ungeistlich als zungenfertig gewesen. Dieser beklagte sich, es sei genug, zu thun, was der heilige Benedikt befohlen; man solle den Ordensleuten keine neue Last aufbürden, und nicht besser und heiliger sein wollen, als ihre Vorfahren, welche in ihrer Regel nichts

von den Marianischen Tagzeiten vorgeschrieben hätten. Mit Einem Worte: Er lehnte sich gegen die Marienverehrung auf, und brachte es durch seine gesuchten Scheingründe dahin, daß die Jahre lang geübte Andacht zu Maria im Kloster fernerhin unterblieb. Allein was geschah? Nicht lange währte es, da wurde das Kloster von feindlichen Horden überfallen, ausgeraubt, die Klostergeistlichen mit dem Leben bedroht, die Früchte auf den Feldern in Brand gesteckt, die Dienstknechte umgebracht. Die auf diese Art schwer bedrängten Ordensgenossen konnten in diesem Unglück nichts anderes, als eine gerechte Strafe für ihre unterlassene Marianische Andacht erkennen. Weil sie nämlich ihre gewohnte Andachtsübung zu Maria vernachläßigt hatten, zog sich auch Maria von ihnen zurück, und überließ sie ihren Feinden, so daß sie mit dem Propheten Jeremias (44, 18.) unter Anwendung auf Maria klagen konnten: „Seit der Zeit, da wir aufgehört haben, der Himmelskönigin zu opfern, und ihr Trankopfer darzubringen, leiden wir Mangel an Allem und werden durch Schwert und Hunger aufgerieben.“ Reumüthig warfen sich die Ordensleute auf die Erde nieder, und gelobten mit Einem Munde, in Zukunft ihre Marianische Andacht nimmer zu unterlassen; und die Folge war: sie wurden durch Mariens Beistand nicht nur von dem gegenwärtigen Unglück befreit, sondern auch fernerhin vor ähnlichem Uebel bewahrt.

Ihr habt nun vernommen, geliebte Andächtige! wer jene Unglücklichen sind, von denen sich die seligste Jungfrau abkehrt. — Maria, von der Kirche „die allerkeuscheste Jungfrau“ genannt, weicht von den Unreinen; — Maria, „der Spiegel der Gerechtigkeit“, wendet sich von allen, die auf den Wegen der Ungerechtigkeit wandeln; — Maria, „ein Gefäß vortrefflicher Andacht“, kehrt sich ab von den Unandächtigen, die zuerst die Verehrung Mariens verabsäumen.

Wehe also den Unkeuschen, wehe den Ungerechten, wehe den Andachtslosen! „Wehe jenen“, rufe ich mit einem geistreichen Schriftsteller (Paciuchelli), „welche die Andacht zur Gottesmutter vernachläßigen; denn sie werden immerdar von verschiedenen Unglücksfällen betroffen werden!“

Um demnach solche Uebel Leibs und der Seele von uns abzuwenden, lasset uns, christliche Freunde! heute und in Zukunft den unwiderruflichen Entschluß fassen, Maria mit unserer Andacht nimmer zu verlassen, auch nie etwas gegen die Reinigkeit oder Gerechtigkeit zu reden oder zu thun; und niemalen zu gestatten, daß von den Unsrigen etwas wider die Ehre Gottes und seiner jungfräulichen Mutter geredet oder gethan werde; damit sie auch uns allzeit beistehe, und uns gleich einem starken Thurme wider unsere sichtbaren nnd unsichtbaren Feinde im Leben und Tode beschütze. Denn Richard von St. Lorenz schreibt: „Der Name unserer lieben Frau ist ein starker Thurm; zu ihr soll der (bußfertige) Sünder in der Versuchung seine Zuflucht nehmen; und er wird das Heil erlangen.“ — Und Mansenius, ein geistlicher Dichter, nennt Maria eine unüberwindliche Veste, welche ihre andächtigen und frommen Pflegkinder, die sie wohl besetzen und bewachen, vor jedem feindlichen Anfall beschützt; vernehmet seine eigenen Worte:

„Einer befestigten Burg bist du, o Maria, vergleichbar.
Schützest vor feindlicher List, der dich getreulich bewacht.“

Liebet und verehret also, meine Zuhörer! nebst Gott auch Maria, seine Mutter! wie dieß der honigfließende Lehrer Bernardus jedem Gläubigen mit den Worten anräth: „In Gefahren, in Nöthen, in Zweifeln denke an Maria, und rufe Maria an. Sie komme dir nicht aus dem Herzen, sie weiche nicht von deinem Munde; und damit du die Hilfe ihres Fürspruchs erlangest, so laß das Muster ihres Wandels nicht aus den Augen.“ — Maria heißt „die Mutter der schönen Liebe“ (Eccli. 24, 24.), und liebt vor Allem reine Seelen, die auch sie lieben; sie „wandelt auf den Pfaden der Gerechtigkeit“ (Sprüchw. 8, 20.), und beschützt jene, die der Gerechtigkeit nachleben. Wohlan! so liebet Maria, und folgt ihr nach in ihrem Wandel; so wird an euch in Erfüllung gehen, was die heilige Schrift (Eccli. 4, 14. buchstäblich zwar von der unerschaffenen Weisheit, in geheimnißvollem Sinne aber auch) von Maria sagt: „Wer fest an ihr hält, der wird das Leben erben; und wo sie einkehrt, da wird Gottes Segen sein“ — zu zeitlichem und ewigem Heile. Amen.

XXXI.

Dritte Predigt auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die beglückende Einkehr Mariens.**

Eintheilung.

Es werden folgende Fragen beantwortet:

I. Wie manchfaches Glück die Heimsuchung Mariens dem Hause des Zacharias brachte.

II. Was dessen Bewohner dieses Glückes würdig machte.

„Maria kam in das Haus des Zacharias. — Luc. I, 40.

Ich will es euch nicht verhehlen, andächtige Zuhörer! ich habe mich in den jüngst verflossenen Tagen hin und wieder besonnen, und bin lange unschlüssig gewesen, was ich doch für das heutige Fest der Heimsuchung Mariens für einen Stoff zur gemeinsamen Betrachtung auswählen soll, um etwas vorzutragen, was einerseits der seligsten Jungfrau Maria zu besonderem Lobe, andererseits meinen Zuhörern zu heilsamer Lehre und nützlicher Erbauung dienen könnte.

Nach langer und reiflicher Erwägung bin ich denn bei den Worten aus dem heutigen Festtags-Evangelium stehen geblieben, die ich als Vorspruch vorangeschickt habe: „Maria trat in das Haus des Zacharias" (Luc. 1, 40.), und welche den Gegenstand der heutigen Festfeier, nämlich die Heimsuchung Mariens oder den Besuch der seligsten Jungfrau bei Zacharias und Elisabeth kurz bezeichnen.

Ueber diese Einkehr Mariens im Hause des Zacharias will ich mich denn heute weiter verbreiten; ich will den reichen Betrachtungsstoff, der in diesen wenigen Worten: „Maria trat in das Haus des Zacharias" liegt, in folgende zwei Punkte zusammenfassen, und euch zeigen:

I. Wie manchfaches Glück und Heil Maria durch ihre Heimsuchung dem Hause des Zacharias gebracht.

II. Was die Bewohner dieses Hauses so vielfachen Glückes würdig gemacht hat.

Der erste Punkt wird das Verlangen in uns anregen, Maria auch zu uns einzuladen und bei uns aufzunehmen. Der zweite Punkt kann uns lehren, wie unsere Wohnung beschaffen sein müsse, wenn Maria in derselben einkehren soll. —

Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariens.

I.

Wie manchfaches Glück und Heil die Heimsuchung Mariens dem Hause des Zacharias gebracht hat.

Nach der einstimmigen Lehre der heiligen Väter und Schriftverständigen war die Arche des Herrn, oder die Bundeslade im alten Testamente ein Vorbild der seligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria; und das Haus Obededom's eine Vorbedeutung von dem Hause des Zacharias; es ist uns hieran wie in einem Bilde längst schon gezeigt, wie manchfaches Glück und Heil die Einkehr Mariens dem Hause des Zacharias gebracht hat.

Nachdem die Lade Gottes in das Haus des Obededom, eines gottesfürchtigen Israeliten, gekommen, und drei Monate lang daselbst aufbewahrt war: wurde Obededom mit seinem ganzen Hause durch dieselbe von Gott wunderbar beglückt und gesegnet. Der göttliche Text (2. Kön. 6, 11.) meldet dieß mit den Worten: „Die Lade des Herrn verblieb drei Monate im Hause Obededom's, des Gethiters, und der Herr segnete Obededom und sein ganzes Haus." — Wenn nun auch in der heiligen

Schrift nicht genauer angegeben ist, worin dieser Segen eigentlich bestanden, so wird derselbe doch von einigen glaubwürdigen und bewährten Schriftstellern eines Näheren bezeichnet. So schreibt z. B. der gelehrte Abulensis: „Es darf angenommen werden, der Herr habe Obededom's Familie, und dessen Feldfrüchte, sowie sein ganzes Vermögen vermehrt, und ihm Frohsinn und Wohlsein verliehen." Dasselbe sagt der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus mit den Worten: „Gott beglückte den Obededom, und überhäufte ihn auf einmal mit großem Reichthume und Ueberfluß an Allem." Ja, der heilige Hieronymus berichtet, es habe bei den Hebräern die Meinung geherrscht, im Hause Obededom's hätten alle seine und seiner Söhne Frauen nur Knaben, und seine Heerden nur Zwillinge zur Welt gebracht", was im alten Testamente als ein ganz besonderer Segen Gottes galt. Der berühmte Schriftausleger Nicolaus von Lyra faßt Alles kurz zusammen und sagt: „Der Herr segnete den Obededom durch Vervielfältigung seiner geistlichen und zeitlichen Güter."

Wenn nun schon diese leblose Bundeslade des alten Testamentes, die doch, wie bereits bemerkt, nur ein Vorbild Mariens gewesen, dem Hause Obededoms so vielfachen Segen mitgetheilt hat: welch' manchfaches Glück und Heil wird erst die seligste Jungfrau, als lebendige Bundeslade Gottes, welche ja in der Lauretanischen Litanei von der heiligen Kirche die „Arche des Bundes" genannt wird, bei dem Besuche ihrer Anverwandten Elisabeth dem Hause derselben und allen seinen Bewohnern gebracht haben?

Dieser Segen, den die Heimsuchung Mariens im Gefolge hatte, bestand aber in Folgendem:

1) Vor Allem empfand die beglückenden Folgen der Ankunft Mariens, die den Weltheiland unter ihrem Herzen trug, der noch im Schooße seiner Mutter Elisabeth verschlossene Johannes; denn sobald Maria zu reden begann, ward der Vorläufer von Gott von der Erbsünde befreit, durch die heiligmachende Gnade gerechtfertigt, und mit dem heiligen Geiste erfüllt. Ein geistreicher Schriftsteller (Barradius) bemerkt hierüber: „Johannes

der Täufer war (gleich andern Adamskindern von seiner Empfängniß an) mit der Makel der Erbsünde befleckt; allein sobald Maria (bei der Heimsuchung ihrer Anverwandten) zu reden anfing (um Elisabeth zu begrüßen), da ward auf einmal die Erbsünde von ihm hinweggenommen." — Aber noch mehr. Die Heimsuchung Mariens hatte auch die Folge, daß Gott dem Johannes vor der Zeit den Gebrauch der Vernunft, die Gabe der Weissagung mittheilte, das Geheimniß der Menschwerdung offenbarte, und ihn mit solcher Freude erfüllte, daß er ob des Entzückens, welches er bei der Ankunft Mariens und seines in ihr verborgenen Erlösers empfand, im Mutterschooße aufhüpfte, wie der heilige Evangelist Lucas (1, 41.) erzählt: „Da Elisabeth den Gruß Mariens vernahm, hüpfte das Kind in ihrem Schooße freudig auf." — Der heilige Ambrosius bemerkt hiezu: „Elisabeth hörte zuerst die Stimme, aber Johannes verspürte zuerst die Wirkung der Gnade; Jene vernahm das Wort auf natürlichem Wege, dieser frohlockte über das Geheimniß; Jene empfand die Ankunft Mariens, dieser die Nähe des Herrn."

Gleichwie der böse Geist von Saul wich, als David auf der Harfe spielte; wie die Feinde Gottes flohen, als die Arche sich erhob; wie der Götze Dagon zu Boden stürzte, nachdem die Bundeslade neben ihn gestellt wurde: so hat auch Christus, jener göttliche David, durch die Worte seiner jungfräulichen Mutter Maria, gleich einem lieblich tönenden Saitenspiel, den bösen Geist aus der Seele des Johannes vertrieben, und den höllischen Dagon gestürzt. — Zu dieser Gnade kommen noch mehrere hinzu: Johannes wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt, bevor er noch geboren war; wie dieß der Engel Gabriel dem Zacharias vorherverkündete mit den Worten: „Noch im Schooße seiner Mutter wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden" (Luc. 1, 15.). — Christus also, noch in Mariens Schooß verschlossen, heiligte den Johannes; und Johannes erkannte Jesum Christum, hüpfte vor Freude auf, und betete noch im Mutterleibe Christum seinen Herrn an. Und alle diese Gnaden wurden ihm durch Maria zu Theil, die den göttlichen Erlöser, den Ur-

quell aller Gnaden, noch unter ihrem Herzen trug. Endlich ward Johannes in der heiligmachenden Gnade dergestalt gestärkt und befestigt, daß er ihrer im ganzen Leben nicht wieder verlustig ward, und Gott nie mit einer schweren Sünde beleidigte.

2) Wie aber Johannes, so ward auch dessen gottesfürchtige Mutter Elisabeth durch die Heimsuchung Mariens auf eine ganz besondere Art mit Glück und Heil erfüllt; denn in dem Augenblicke, da Mariens Grußworte in den Ohren der Elisabeth erschollen, ward diese voll des heiligen Geistes, wie der heilige Evangelist Lucas erzählt, indem er (1, 41.) sagt: „Als Elisabeth Mariens Gruß vernommen, . . ward Elisabeth vom heiligen Geist erfüllt." Der heilige Ambrosius setzt bei: „Die Mutter wurde nicht eher, als der Sohn erfüllt; sondern nachdem dieser vom heiligen Geiste erfüllt war, dann erfüllte er auch seine Mutter." Beiden ward dieser Segen durch die Heimsuchung Mariens. — Ueberdieß gelangte die heilige Elisabeth zur Erkenntniß, wen Maria unter ihrem Herzen trage; denn sie fing an zu prophezeien, Maria selig zu preisen und sie sammt der Frucht ihres Leibes zu benedeien. „Sie rief" — fährt der heilige Lucas (1, 42.) fort — „mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" — nämlich Jesus, der menschgewordene Sohn Gottes, den du in deinem jungfräulichen Schooß verbirgst. — Ja, Elisabeth war die Erste, welche, vom heiligen Geiste belehrt, in diesem Augenblicke das Geheimniß der Menschwerdung Christi erkannte; die in Maria die auserwählte Mutter des verheißenen göttlichen Weltheilandes erschaute und sie als solche offen kund gab; denn sie sagte (Luc. 1, 43.): „Woher wird mir doch das hohe und unverhoffte Glück zu Theil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt", und mich mit ihrem Sohne heimsucht? —

3) Was soll ich endlich von dem hochbetagten Vater Zacharias sagen? — Gewiß, auch auf ihn strömte ein guter Theil des göttlichen Segens durch die Heimsuchung Mariens über. — Wie das Evangelium meldet, war Zacharias taubstumm geworden. Dessenungeachtet war er, wie der Schriftausleger

Cornelius a Lapide mit vieler Wahrscheinlichkeit annimmt, hinsichtlich der Ankunft des Messias von Gott innerlich vielfach erleuchtet und mit besonderen Gnaden reichlich begabt gewesen; bis er endlich bei der Geburt seines gottgeheiligten Sohnes Johannes nicht nur das Gehör und die Sprache wieder erhielt, sondern auch zur größten Verwunderung aller Anwesenden vom Messias zu prophezeien begann, und ihn Jedermann offenbarte (Luc. 1, 64. u. ff.)

So ward also Zacharias, Elisabeth und der im Mutterschooß verschlossene Johannes gesegnet; so vielfaches Heil und Glück brachte die Heimsuchung Mariens und Jesu Christi, den sie unter ihrem Herzen trug, dem Hause des Zacharias. „Glücklich das Haus", — ruft darum ein besonderer Verehrer Mariens — „welches die Mutter des Herrn besucht!" — Das Haus des Zacharias wurde gesegnet, weil Maria mit dem göttlichen Sohne dasselbe heimsuchte; und Elisabeth ward mit dem heiligen Geist erfüllt, weil sie Maria, die Braut des heiligen Geistes, begrüßte.

Was demnach der heilige Apostel Paulus einstens den Römern sagte (Röm. 15, 29.), eben das konnte auch die hochbegnadigte Mutter Jesu zu Zacharias und seiner ganzen Familie sprechen: „Ich weiß, daß, wenn ich zu euch komme, ich mit der Fülle des Segens des Evangelium Christi kommen werde;" — ich werde euch nämlich die frohe Botschaft bringen, welche der Erzengel Gabriel mir verkündigt hat von der Menschwerdung Christi; dem Kinde im Mutterschooße werde ich den heiligen Geist, meiner Anverwandten Elisabeth die Gabe der Weissagung, dem Priestergreis Zacharias die verlorene Sprache und das Gehör bringen. „O glückseliges Haus, welches die Mutter des Herrn besucht!" — Der heilige Geist sagt darum, was zwar buchstäblich von der unerschaffenen Weisheit gilt, aber füglich in geheimnißvollem Sinne auf Maria angewendet werden kann: „Wer sich fest an sie hält, der wird das Leben erben; und wo immer sie einkehrt, da ist Gottes Segen" (Eccli. 4, 14.). Das Haus des Zacharias mit all' seinen Bewohnern hat dieß erfahren.

II.

Was hat die Bewohner dieses Hauses so manchfachen Glückes würdig gemacht?

Es drängt sich uns aber hier unwillkührlich die Frage auf: Was war es denn, was die Bewohner des Hauses des Zacharias so manchfachen Glückes würdig gemacht hat? — Ich antworte darauf: Die wahre Frömmigkeit, der gerechte und gottesfürchtige Wandel, und das gute Einvernehmen zwischen Zacharias und Elisabeth haben diese und ihr ganzes Haus dieses vielfältigen Glückes würdig und theilhaftig gemacht.

Der heilige Evangelist Lucas (1, 6.) entwirft uns über Zacharias und Elisabeth folgendes liebliche Gemälde: „Sie waren Beide gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos."

Dieses schöne Lob lasset uns, Andächtige! zu unserer Belehrung und Aufmunterung Wort für Wort betrachten.

1) Es heißt erstlich: „**Beide waren gerecht**;" also nicht blos Einer der Ehegatten, nicht Elisabeth allein, nicht Zacharias allein, sondern „**beide** waren gerecht", besaßen viele schöne Tugenden, mit denen sie ihren Hausgenossen als Muster vorleuchteten. Dann fährt der Evangelist fort: „Sie waren gerecht **vor Gott**;" das will sagen: Die Eltern des heiligen Johannes lebten fromm und gerecht vor Gott. Was will aber dieser Beisatz? Wäre es nicht genug gewesen, (könnte man vielleicht fragen) wenn der Evangelist berichtet hätte: Zacharias und Elisabeth waren beide gerecht? — Warum ist ausdrücklich hinzugefügt: „Sie waren gerecht **vor Gott?**" — Der heilige Ambrosius gibt die Antwort darauf, indem er erkärt: „Der Evangelist sagt ganz wohl: „„Sie waren gerecht vor Gott;"" denn wer wahrhaft gerecht und fromm sein will, der muß es nicht nur äußerlich, vor den Menschen, in den Augen der Welt, sondern in den Augen Gottes sein; vor Gott gerecht zu sein,

gereicht zu vollendetem Lobe; denn nur jener ist vollkommen, welcher von dem bewährt wird, der sich nicht täuschen läßt."

So waren Zacharias und Elisabeth beschaffen: „sie waren" — wie der gelehrte Marchantius (vit. florig. lect. 35.) bemerkt — „gerecht nicht bloß, wie dieß bei Vielen der Fall ist, dem äußeren Scheine nach, vor der Welt, sondern sie waren wahrhaft, innerlich in ihrer Seele gerecht, und fromm vor Gott selbst."

2) Mit dieser wahren innerlichen Gerechtigkeit vor Gott war bei den heiligen Eltern des Johannes auch das gute Einvernehmen, die eheliche Liebe und der häusliche Friede verbunden; wie dieß die Worte des heiligen Textes bekunden: „Sie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn" — also auch in der Liebe, dem größten Gebote — „**ohne Klage;**" d. h. Zacharias hatte keine Klage über Elisabeth, und diese wieder wußte nichts zu klagen gegen ihren Gatten, — sie lebten im besten Einvernehmen, im schönsten Frieden, in ungetrübter Liebe mit einander. „Sie wandelten" — beschreibt dieß Marchantius näher — „in Eintracht und Uebereinstimmung unter demselben heiligen Joche auf dem Pfade der Gebote Gottes, und erfüllten des Herrn Gesetze nicht nur theilweise, sondern alle vollständig, wohl wissend, daß, wer in Einem Punkte fehlt, in allen schuldig ist."

Dieses, meine andächtigen Zuhörer! waren die schönen Tugenden, welche das Haus des Zacharias schmückten, und dasselbe mit allen seinen Einwohnern so manchfachen Glückes würdig machten: nämlich wahre Gerechtigkeit vor Gott, eifrige Beobachtung aller seiner Gebote, sowie häuslicher Friede, gutes Einvernehmen zwischen Mann und Weib bei einem auferbaulichen Wandel. Am Hause des Zacharias bewahrheitete sich aber auch das Wort des heiligen Geistes (Sprüchw. 3, 33,): „Die Armuth im Hause des Gottlosen ist vom Herrn; aber die Wohnungen der Gerechten werden gesegnet." —

Allein, Geliebte! wie sieht es in dieser doppelten Beziehung in manchem Hause, bei so manchen Ehegatten, Dienstherrschaften

und Eltern aus? — Nicht selten kommt man in ein Haus, wo eine fromme Frau, eine gottesfürchtige Mutter, aber ein böser Mann, ein gewissenloser Vater zu finden ist. Betet das Weib, so flucht der Mann; ist das Weib friedlich, so ist der Mann zänkisch; gibt die Ehefrau den Armen Almosen, so greift der Gatte nach fremdem Eigenthum; geht die Gattin öfter zu den heiligen Sakramenten, so mag der Ehemann davon nichts wissen; ist die Mutter auf eine gute Kinderzucht bedacht, so ist der Vater hierin sorglos und pflichtvergessen. — Anderswo ist das Gegentheil anzutreffen; dort ist der Mann gerecht, friedliebend und gottesfürchtig, das Weib dagegen ungerecht, unverträglich, gottlos. Will der Vater pflichtgemäß sein unartiges Kind gebührend abstrafen, so tritt die allzubarmherzige Mutter in den Weg und will dem bösen Söhnlein hinüberhelfen; so entsteht nicht selten Uneinigkeit. Während nun Vater und Mutter mit einander hadern, werden die Kinder in ihrer Bosheit nur noch bestärkt, und gehen sammt ihren Eltern am Ende elend zu Grunde, — die Eltern, weil sie ihre Kinder nicht besser erziehen; diese, weil sie eine so schlimme Erziehung genießen.

O wie ganz anders war es im Hause der Eltern des heiligen Johannes! — Beide, Zacharias und Elisabeth, waren in allem Guten einstimmig; Beide waren gerecht vor Gott, darum war auch ihr Haus von Gott beglückt und gesegnet. —

Man hört so Manchen klagen, daß er von Unglück verfolgt sei, unglücklich im Hausstand, unglücklich auf dem Felde, unglücklich in seinem Handel und Gewerbe, unglücklich im Ehestande, unglücklich mit Kindern und Dienstboten, unglücklich mit dem Vieh. Um dieses abzuwenden, bittet man Gott oftmals um Segen, den Vater im Himmel um Beistand; verheißt Wallfahrten da- und dorthin, gelobt Opfer und dgl. mehr; man kommt seinem Versprechen auch gewissenhaft nach; und dennoch will nichts glücken, vielmehr bietet ein Unglück dem andern die Hand, oder wie bei dem gottseligen Thomas von Kempen zu lesen, „wenn eine Versuchung oder Drangsal vorüber ist, folgt gleich eine andere.“ — Woher kommen denn diese Unglücksfälle?

Der weise Salomon (Sprüchw. 3, 33.) gibt die Antwort darauf: „Die Armuth im Hause des Gottlosen ist vom Herrn.“ — Der gerechte Gott nämlich, der nichts Böses unbestraft lassen kann, verhängt über ein gottloses Haus, dessen Bewohner sich des göttlichen Segens unwürdig machen, manches Unglück; und hieran hat bald der Mann, bald die Gattin, bald der Dienstherr, bald die Frau, bald der Vater, bald die Mutter, bald die Kinder, bald die Dienstboten, bald die sonstigen Hausgenossen die Schuld. Gleichwie Gott im alten Testamente, wie die heilige Schrift (1. Mos. 30.) erzählt, das Haus des Laban um seines frommen Knechtes Jakob willen so reichlich und allseitig segnete und beglückte, daß Laban selber dem Jakob das Geständniß machen mußte: „Ich weiß aus Erfahrung, daß Gott mich um deinetwillen gesegnet hat“ (ebend. V. 27.): gerade so kann auch ein einziger böser Mensch, es mag nun der Vater oder die Mutter, der Herr oder die Frau, der Sohn oder die Tochter, der Knecht oder die Magd sein, den Fluch und die Strafe Gottes über ein Haus herabziehen; und es ist eben nicht nöthig, daß sie offen vor aller Welt bös leben und Anderen zum Aergerniß dienen; auch Jene, die als fromm und ehrlich in den Augen der Menschen gelten, können mit ihren heimlichen Sünden Gottes Zorn erregen und seinen Arm zur Strafe bewaffnen. Und wie Viele gibt es solcher nicht hin und wieder? „Manche“, schreibt der heilige Ambrosius, „Manche scheinen vor den Menschen als Gerechte, aber nur wenige vor Gott; denn die Menschen sehen nur die Außenseite, Gott dagegen schaut das Herz und Gewissen.“ — Hier haben wir also das Erste, was zur Erlangung des göttlichen Segens erfordert wird: die Frömmigkeit aller Hausbewohner; — „sie waren gerecht vor Gott.“

Das Zweite, was den Segen Gottes, Glück und Heil über ein Haus herabzieht, ist der häusliche Friede, die Eintracht im Familienkreise, das gute Einvernehmen zwischen den Gatten, Dienstherrschaften, Eltern und Kindern. — Als Muster kann uns auch in diesem Stücke das Haus der Eltern des Vor-

läufers dienen, denn diese „wandelten“, nach der Erzählung des heiligen Lucas, „in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Klage.“ Wie nun Zacharias und Elisabeth unsträflich und ohne Klage nach dem Gesetze Gottes lebten, so sollen auch alle Uebrigen, welche sich des göttlichen Haussegens würdig und theilhaftig machen wollen, in gutem Einvernehmen, in Eintracht, in ehelichem und häuslichem Frieden unter einander leben — „ohne Klage.“

Aber ach, liebe Zuhörer! wie wenig wird doch dieser wichtige Punkt in manchen Familien beachtet? Da hört man ewiges Klagen: bald klagen die Eheleute über einander; bald die Eltern über ihre Kinder und umgekehrt; bald die Herrschaften über ihre Dienstboten; bald diese über die ersteren; bald klagen die Geschwistrige gegenseitig unter sich; und am Ende klagt der liebe Gott selbst vielleicht am allermeisten über diese all'. — Wo aber solche Uneinigkeit und Zwietracht in einem Hause herrscht, da ist schwerlich viel Glück und Segen zu hoffen. Denn in solche Häuser kann und mag Gott mit seiner gebenedeiten Mutter, und diese wieder mit ihrem liebsten Sohne durch himmlischen Segen eben so wenig einkehren, als der Herr ein Gott der Uneinigkeit und Maria eine Mutter des Unfriedens sein kann. Denn der heilige Sänger sagt ausdrücklich von Gott: „Im Frieden hat er seinen Wohnort bestellt“ (Ps. 75, 3.). Und Maria spricht von sich mit Anwendung der Worte Salomons (Sprüchw. 8, 20. u. 21.): „Ich wandle auf den Pfaden der Gerechtigkeit, ... damit ich Jene, die mich lieben, bereichere und ihre Schätze voll mache;“ mit andern Worten: Ungerechte und Friedensstörer sind nicht werth, von dem menschgewordenen Gotte und seiner heiligen Mutter in Gnaden heimgesucht und beglückt zu werden. —

Nachdem wir nun, geliebte Andächtige! das manchfache Glück und Heil kennen gelernt haben, welches die seligste Jungfrau Maria in ihrer Heimsuchung dem Hause des Zacharias und seinen sämmtlichen Mitgliedern gebracht; wird sich hier nicht in uns das sehnliche Verlangen regen, Maria mit dem göttlichen Jesuskinde zu uns einzuladen und in unser Haus aufzunehmen,

damit wir in gleicher Weise beglückt und gesegnet werden? — Wir haben weiter vernommen, was die Bewohner des Hauses von Zacharias und Elisabeth eines so vielfältigen Segens würdig gemacht hat, nämlich ihre wahre Gerechtigkeit und der häusliche Friede. — Was nun einstens der Diener Gottes Moses (5. Mos. 11, 26. u. ff.) zu dem Volke Israel gesprochen, eben das rufe ich euch zu, christliche Zuhörer! nämlich: „Sehet, ich lege euch heute den Segen und den Fluch vor Augen", d. h. den Segen für die Wohnungen der Frommen, den Fluch dagegen für die Häuser der Gottlosen; — „den Segen, wenn ihr die Gebote des Herrn eures Gottes haltet", wie dieß Zacharias und Elisabeth gethan; „den Fluch, wenn ihr die Gebote des Herrn nicht befolgt, sondern den Weg verlasset, den ich euch zeige", und in meinem heutigen Vortrage dargelegt habe. —

„Wohlan denn!" schreibt hierüber Cornelius a Lapide, „willst du von Gott gesegnet werden: so fürchte Gott und sei ihm gehorsam. Denn folgest du seinen Geboten nicht, so wird er dir fluchen, d. h. Uebel über dich kommen lassen, und dich sowohl in diesem, als im zukünftigen Leben strengstens bestrafen." — Wie könnte aber der erzürnte allgerechte Gott — von der ewigen Strafe in jener Welt gar nichts zu reden — in diesem Leben namentlich den Landmann bedauerlicher heimsuchen, und empfindlicher strafen, als wenn er ihm seine Früchte auf dem Felde, die Trauben am Rebstocke durch Gewitter und Hagelschlag zu Grunde richtet, und Menschen und Thiere durch Krankheit und Seuche hinwegrafft? Um nun solches Unglück von uns und unsrem Eigenthum abzuwenden; um auf der andern Seite den Segen Gottes über unser Haus und für unser Seelenheil zu erlangen, wollen wir uns von nun an allzeit der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sowie des lieben Friedens befleißen, und öfter zu Maria also beten:

O Maria, du wahre Mittlerin zwischen Gott und uns Menschen! wir erkennen, daß all' unser Glück und Heil für Leib und Seele, ja unsre Seligkeit nach Gott an dir hängt, weil du das „geistliche Gefäß" und das heilige Werkzeug bist, durch

welches Gott so große Gnadenwunder nicht allein im Hause des Zacharias an Johannes und Elisabeth gewirkt hat, sondern auch in uns wirken will. Darum bitten wir dich: O komm, und suche uns heim mit deinem liebsten Sohne; mache uns der Gnade Gottes und seines himmlischen Segens theilhaftig. Nach Gott setzen wir auf dich alle unsere Hoffnung; denn es fehlt dir nicht an Gnade, weil du davon voll bist; nicht an Barmherzigkeit, weil du den Allerbarmer unter deinem Herzen trugst; und auch nicht an dem Willen Gottes, der ja verordnet, daß wir Alles durch dich haben sollen. So hoffen wir denn, daß es uns an zeitlichem Glück und himmlischem Segen, so viel uns zum ewigen Heile nützlich und nothwendig ist, niemals mangeln werde. Amen.

XXXII.
Vierte Predigt
auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber das Wallfahrten.**

Eintheilung.

I. Das Wallfahrten ist gut und löblich.

II. Es muß aber heilig angestellt werden.

„Maria machte sich auf und ging über das Gebirg.“ — Luc. I, 39.

Nach der Angabe des gelehrten Brokard war die Reise, welche die seligste Jungfrau Maria am heutigen Tage angetreten, eine weite und beschwerliche; denn die Gottesmutter hatte von Nazareth, ihrem Heimathsorte, bis zur Stadt Hebron einen Weg von mehr als zwei und dreißig deutschen Meilen zurückzulegen, und mußte überdieß ein hohes Gebirg besteigen, um zu ihrer Anverwandten Elisabeth zu kommen, welcher sie bei herannahender Zeit der Geburt hilfreich an die Hand gehen wollte.

Dieser weite und mühevolle Gang Mariens von Nazareth nach Hebron gibt mir Veranlassung, andächtige Zuhörer! einen Gegenstand zu besprechen, welchen ich schon längst gerne einmal behandelt hätte, nämlich das bei uns katholischen Christen übliche Wallfahrten, — einen Gebrauch, der an und für sich gut und löblich ist, aber von unsren getrennten Brüdern vielfach angefeindet wird; — eine Sitte, gegen deren Heiligkeit sich nichts einwenden läßt, welche indessen, wie die Erfahrung zeigt, von den Gläubigen bisweilen nicht recht und gebührend beobachtet wird. Ich will euch demnach in gegenwärtiger Stunde der Erbauung in zwei Punkten ausführlicher darlegen:

I. Daß das Wallfahrten an sich etwas Gutes und Löbliches sei;

II. Daß es aber auch gut und heilig betrieben werden müsse.

So wird mein heutiger Vortrag sowohl den Feinden als Freunden der Wallfahrten eine angemessene Belehrung geben. Die Feinde dieses Gebrauches können sich von der Löblichkeit desselben überzeugen lernen; die Freunde dagegen erfahren, wie denn ein rechter und heiliger Wallfahrtsgang beschaffen sein müsse. Ich bitte um eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Das Wallfahrten ist an sich etwas ganz Gutes und Löbliches.

Bevor ich zur Führung des Beweises für meinen erstlich aufgestellten Satz, daß das Wallfahrten, wie es bei uns Katholiken üblich ist, an sich etwas ganz Gutes und Löbliches sei, schreite, dünkt es mir nicht ganz nutzlos, vor Allem den Begriff der in Rede stehenden Sache vorauszuschicken, und euch, andächtige Zuhörer, zunächst zu erklären, was man denn eigentlich unter Wallfahrten zu verstehen habe.

Eine Wallfahrt ist nichts Andres, als die Besuchung gewisser zur Ehre Gottes, oder seiner jungfräulichen Mutter, oder seiner Heiligen erbauten Kirchen und Kapellen, und andrer heiligen Orte, wie z. B. des Grabes unsres Herrn Jesu Christi zu Jerusalem, oder der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Rom, oder des heiligen Jacobus zu Compostella u. dgl. m.; an denen meistens ein wunderthätiges oder doch gnadenreiches Bild Jesu Christi, oder Mariens, oder eines anderen Heiligen zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist; welches (wie eben bemerkt) entweder ein wunderthätiges Bild heißt, weil der überaus gütige Gott manchmal Wunder daselbst geschehen ließ, um seinen Sohn, oder die gebenedeite Mutter Jesu, oder seine treuen Diener zu ehren, — oder welches ein gnadenreiches aus dem Grunde genannt wird, weil der Herr an solchen Orten und vor dergleichen

Bildnissen seine Gnaden reichlicher, als anderswo, zu ertheilen pflegt. Derartige Orte, Kirchen, Kapellen, Altäre und Bildnisse, an welche sich die Erinnerung an große, in der Vorzeit geschehene Wunder oder an besondere daselbst erlangte Gnaden und Gebetserhörungen knüpft, — solche Orte und Bilder, sage ich, mit wahrer Andacht aufsuchen, und allda Gott den Herrn entweder unmittelbar in sich, oder mittelbar in seinen Heiligen loben und preisen, und dem Schutz und Beistand Gottes oder der Fürsprache seiner auserwählten Diener sich inständigst anbefehlen, das heißt wallfahrten.

Solcher Wallfahrtsorte gibt es fast unzählige und nahezu in der ganzen katholischen Welt; wenn gleichwohl die eine älter, ansehnlicher und berühmter, als die andere, sein kann. Und um namentlich der Marianischen Wallfahrtsorte zu erwähnen, so ist fast in allen Welttheilen, Ländern und Reichen, wo sich der katholische Glaube Bahn gebrochen hat, eine oder die andere Gnadenkirche oder Kapelle zu finden, in welcher sich jene herrliche, vom heiligen Geiste selbst eingegebene, von Maria ausgesprochene Weissagung bewahrheitet, wornach die Gottesmutter spricht: „Selig werden mich alle Geschlechter preisen.“ (Luc. 1, 48.)

Daß solches Wallfahrten nun etwas Gutes und Löbliches ist, dafür habe ich einen dreifachen Beweisgrund, nämlich die heilige Schrift, die Zeugnisse der heiligen Väter und Kirchenversammlungen, und das erhabene Beispiel Jesu Christi, Mariens und andrer Heiligen. Ich bediene mich dabei folgender Schlußfolgerung, welcher gewiß kein vernünftiger Mensch seinen Beifall versagen kann, und behaupte: Was Gott der Herr einstmals selbst geboten; was ferner die heiligen Väter und Kirchenversammlungen für billig erkannt; was endlich unser Herr Jesus Christus, seine gebenedeite Mutter und die lieben Heiligen Gottes durch ihr Beispiel gelehrt haben, das muß unbezweifelt in der ganzen Welt als gut und löblich gelten. Nun findet aber dieses Alles bei unsrem Wallfahrten Statt; also kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Wallfahrten etwas Gutes und Löbliches ist.

Ich liefere nun für meinen Satz den Beweis Punkt für Punkt, und sage:

1) Gott der Allerhöchste selbst hat im alten Testamente seinem auserwählten Volke das Wallfahrten geboten.

Nehmet, andächtige Zuhörer! nur die heilige Schrift des alten Bundes zur Hand, durchleset das ganze zweite, dritte und fünfte Buch Moses', und ihr werdet unzählige Stellen finden, an welchen Gott der Herr dem Volke Israel das Wallfahrten, d. h. den Besuch heiliger Orte angeordnet und befohlen hat. Kürze halber möge es hinreichen, aus der Menge der hieher gehörigen Texte Eine ganz besondere Beweisstelle hervorzuheben (aus 5. Moses 16, 16. u. 17.), wo der Gesetzgeber Moses auf Gottes Befehl dem Israelitischen Volke folgendes ausdrückliche Gebot gibt: „Dreimal im Jahre soll Alles, was Mann heißt, vor dem Herrn deinem Gott erscheinen an dem Orte, den Er erwählen wird: nämlich am Feste der ungesäuerten Brode (d. h. auf Ostern), am Feste der Wochen (d. h. auf Pfingsten), und am Laubhüttenfeste. Niemand soll leer vor dem Herrn erscheinen, sondern Jeder soll opfern nach seinem Vermögen, nach dem ihm von dem Herrn seinem Gotte verliehenen Segen." — Zufolge dieses göttlichen Gebotes mußten also die Juden auch von weit her jährlich dreimal an jenen Ort wallfahrten, wo die Bundeslade aufbewahrt wurde, um da ihre vornehmsten Feste zu feiern.

Hieraus ersehen wir demnach, daß Gott einst selbst das Wallfahrten vorgeschrieben hat; dasselbe muß also gewiß auch etwas Gutes und Löbliches sein. — Oder wird sich Jemand erfrechen, das tadeln, oder für etwas Unbilliges erklären zu wollen, was Gott selbst befohlen hat? Unser Herr und Heiland Jesus Christus ist nicht nur (nach Luc. 2.) selbst mit seinen Eltern nach Jerusalem gewallfahrtet, sondern Er preist auch (Luc. 11, 31.) die Königin von Saba selig, weil sie vom fernen Morgenlande nach Jerusalem gekommen war, um die Weisheit Salomon's zu hören: — und nun wollte sich Jemand unterfangen, mit der Behauptung aufzutreten, es sei unrecht, solche Orte, Kirchen, Kapel-

len, Altäre, Bildnisse u. dgl. aufzusuchen, welche zur andächtigen Betrachtung wunderbarer Erweise der Macht, Weisheit und Güte Gottes so reichlichen Stoff bieten? Oder es sei tadelnswerth, zu dergleichen Gnadenorten und Gnadenbildern zu wallfahrten, wo wegen der Gebeine der Heiligen, oder bei den Ueberresten ihrer Kleider, oder ob sonstiger Heiligthümer oftmals ganz erstaunliche Ereignisse über die Ordnung und Kräfte der Natur vorgefallen sind? — Wo ist doch, frage ich, die Achtung vor der heiligen Schrift, wo ist der Glaube, wo ist die gesunde Vernunft bei Jenen hingekommen, welche abgesagte Feinde des Wallfahrtens sind, die dasselbe geradezu verwerfen, und darüber als etwas Ungereimtem den Stab brechen?

2) Gleichwie aber, wie gesagt, das Wallfahrten auf einem ausdrücklichen Gebote Gottes im alten Testamente beruht, so wurde dasselbe auch im neuen Gnadenbunde von den heiligen Vätern und allgemeinen Kirchenversammlungen unumwunden als etwas Gutes und Löbliches anerkannt und erklärt.

a) Was erstlich die Aussprüche der heiligen Väter zu Gunsten des Wallfahrtens anbelangt, so würde es zu weit führen, wenn ich alle heiligen Väter, die vom Wallfahrten sprechen, namhaft aufzählen, und alle ihre Aussprüche, mit denen sie das Wallfahrten billigen, einzeln wiedergeben wollte. Ich beschränke mich also nur darauf, das anzuführen, was der heilige Hieronymus, einer der berühmtesten Kirchenlehrer aus der ältesten Zeit, über die Wallfahrt nach Bethlehem und Jerusalem aufgezeichnet hat. — Nach Bethlehem allein, als jenen Ort, wo der menschgewordene Sohn Gottes von Maria der Jungfrau geboren worden, war in der Vorzeit der Andachtseifer so groß, der Zudrang so stark, daß es schien, als wetteiferte Alles aus allen Weltenden, an der Geburtsstätte und der Krippe des Erlösers sich zu sammeln. Der heilige Hieronymus, welcher bekanntlich zu Bethlehem lebte und starb, schreibt hierüber an Paulinus (1. Bd., 13. Brief) also: „Aus der ganzen Welt trifft man dort Leute und zwar in großer Menge an, die Stadt ist nicht nur zahlreich besucht, sondern mit Personen beiderlei Geschlechts sogar überfüllt; so daß

man in Bethlehem gewiß Jemanden finden kann, dem man anderswo ausgewichen ist." Und in seiner Erklärung des Propheten Ezechiel sagt derselbe heilige Vater weiter: „Ich kann meine Auslegung des Ezechiel nicht zu Ende bringen; denn aus der ganzen Welt kommen immer Leute bei uns an, die mich sehr in Anspruch nehmen; es vergeht keine Stunde, ja kein Augenblick, wo sich nicht christliche Brüder schaarenweise bei uns einfinden; so daß wir um der vielen Fremden willen die liebgewonnene Einsamkeit unseres Klosters zu verändern uns genöthigt sehen." So wurde also zu Zeiten des heiligen Hieronymus das Wallfahrten nach Bethlehem von zahllosen gläubigen Christen thatsächlich gutgeheißen.

Gleiches gilt von der eben so alten als weltberühmten Wallfahrt nach Jerusalem zu jenen Stätten, welche dem Christen durch das Leiden und Sterben seines Erlösers heilig und ehrwürdig sind. Ueber diese Wallfahrt äußert sich der mehrerwähnte heilige Kirchenlehrer also: „Es würde zu weitläufig werden, die Zeit von der Himmelfahrt Jesu Christi bis auf den heutigen Tag zu durchgehen, um ermessen zu können, wie viele Bischöfe, Blutzeugen und in der christlichen Wissenschaft bewanderte Männer nach Jerusalem gewallfahrtet sind." Er gibt sogleich die Ursache an, und sagt: „Alle diese waren der Meinung, sie hätten nicht Religionseifer, nicht Gelehrsamkeit, nicht Frömmigkeit und Vollkommenheit genug, wenn sie Christum den Herrn nicht an jener Stelle angebetet hätten, wo das Evangelium vom Kreuze herab seine Strahlen in die Welt entsandte."

b) Dieser uralte Gebrauch des Wallfahrtens wurde nachmals so allgemein, daß er sich auch noch auf andere Orte ausdehnte, an welchen sich einzelne Geheimnisse aus dem Leben Christi, oder seiner Mutter Maria, oder auch anderer Heiligen Gottes vorfanden. Mehrere Kirchenversammlungen, welche in verschiedenen Jahrhunderten gehalten wurden, nahmen darum keinen Anstand, diesen Gebrauch des Wallfahrtens gutzuheißen und zu billigen, einmal weil dadurch Gott sowohl in sich selbst, als auch in seinen Heiligen geehrt wird; dann auch, weil durch

die mit solchen Wallfahrtsreisen verbundenen Mühen, Beschwerden und Kosten ein Opfer zur Ehre Gottes und seiner Heiligen gebracht wird; und endlich weil durch das ununterbrochene Gebet und die fortwährende Andacht an solchen Orten der fromme Sinn und religiöse Eifer nicht wenig erhöht und befördert wird. — So entschied wenigstens schon die Kirchenversammlung zu Cavillon, welche vor mehr als tausend Jahren (813) unter Kaiser Karl dem Großen gehalten worden (im 45. Canon); ebenso der letzte allgemeine Kirchenrath zu Trient vor mehr als dreihundert Jahren in seiner 25. Sitzung.

3) Für das Wallfahrten spricht endlich auch das preiswürwürdige Beispiel unsres Herrn Jesu Christi, der seligsten Jungfrau Maria und vieler andrer Heiligen Gottes, welche während ihrer irdischen Pilgerschaft Wallfahrten angestellt, und mit besonderer Andacht solche Orte besucht haben, an welchen sich große Wunder zugetragen hatten, und ausnehmende Gnaden ausgetheilt worden waren.

Am heutigen Tage war es, andächtige Zuhörer! wo die seligste Jungfrau Maria ihre erste Wallfahrtsreise antrat; denn wie der heilige Text berichtet (Luc. 1, 39.), „machte sich Maria auf und ging über das Gebirg", nämlich in die Stadt Hebron zu ihrer Verwandten Elisabeth in des Priesters Zacharias Haus, welches Gott mit ganz besonderen Gnaden erfreut hatte, indem er den beiden Ehegatten in ihrem hohen Alter den so lange vermißten und so heiß ersehnten Segen der Ehe bescherte.

Auch unser göttlicher Heiland machte mit seinen Eltern Maria und Joseph Wallfahrten mit, denn diese zogen alljährlich zur Osterfeier nach der heiligen Stadt; wie dieß der heilige Evangelist Lucas (2, 41.) berichtet mit den Worten: „Seine Eltern gingen alle Jahre auf Ostern nach Jerusalem."

Und nachdem ihr göttlicher Sohn die Erde verlassen hatte und in den Himmel heimgekehrt war: — o wie oft und mit welch' innigen Gefühlen mochte wohl Maria alle jene Orte, welche Jesus Christus einst durch seinen Aufenthalt, durch sein Lehramt, seine Wunder, sein Leiden und Sterben ihrem Herzen

theuer und unvergeßlich, und für alle Christen herrlich und ehrwürdig gemacht hatte; — mit welch' zärtlicher Andacht, sage ich, mochte dann Maria, da sie allein auf Erden zurückgeblieben war, alle jene Stätten, an welche sich für sie so manchfache Erinnerungen an ihren einzigen, geliebtesten Sohn, — Erinnerungen theils freudiger, theils schmerzlicher Art knüpften, besucht, und da gebetet und geweint haben?

Was soll ich endlich, christliche Freunde! von anderen Heiligen sagen, welche das wahre und andächtige Wallfahrten durch ihr Beispiel gelehrt und thatsächlich gebilligt haben? — Auch der große Völkerapostel Paulus war ein Wallfahrter; denn „er eilte", — wie die göttliche Urkunde bezeugt (Apstlg. 20, 16.) — „nach Jerusalem, um dort das Pfingstfest zu feiern." — Es wallfahrteten auch die heiligen Könige Kanut von Dänemark, Boleslaus von Böhmen, Ludwig von Frankreich; der Letztere besuchte sieben Jahre lang eine heilige Stätte nach der anderen. — Es wallfahrteten ferner die heiligen Glaubensprediger und Apostel unsres deutschen Vaterlandes: die heiligen Bonifazius, Columban, Kilian, Ulrich und Andre.

Wem kam es je in den Sinn, die Wallfahrtszüge dieser Männer zu betadeln oder für ungereimt zu halten? — Was unsre getrennten Brüder gegen das Wallfahrten vorbringen, das zerfällt in Nichts. Wir haben für uns, also günstig für das Wallfahrten sprechend, die heilige Schrift, das ganze Alterthum, die heiligen Väter und Kirchenversammlungen, sowie das Beispiel Christi, Mariens und unzähliger anderer Heiligen.

Hieraus können denn die Freunde des Wallfahrtens abnehmen, daß dasselbe etwas Gutes und Löbliches ist, und sich in ihrer Achtung vor dieser Sitte bestärkt und zur Uebung derselben aufs Neue ermuntert fühlen; die Feinde des Wallfahrtens hingegen mögen nun ihr Vorurtheil und ihre vorgefaßte Meinung gegen dasselbe als ungegründet und irrig aufgeben; namentlich aber die Ermahnung des heiligen Apostels Paulus beherzigen, welcher (Koloss. 3, 8.) also schreibt: „Leget nun euren Zorn, eure Erbitterung, Bosheit, Lästerung und ungeziemende Rede eures

Mundes ab", womit ihr nämlich seither über unser Wallfahrten so unbarmherzig losgezogen habt. —

II.

Das Wallfahrten muß aber recht und heilig angestellt werden.

Wenn aber, meine andächtigen Zuhörer! das Wallfahrten, wie wir bisher haben kennen lernen, etwas Gutes und Löbliches ist, so muß dasselbe auch in der rechten Weise verrichtet, oder gut und heilig angestellt werden; — ich will mich bestimmter ausdrücken: Eine Wallfahrt muß gut und heilig angefangen, recht und Gott wohlgefällig fortgesetzt und fromm und gottselig beschlossen werden; mit andern Worten: Das Wallfahrten muß heilig sein im Beginne, nämlich hervorgehen aus einer edlen, Gott auch wohlgefälligen Absicht; es muß heilig sein in der Art, wie es behandelt wird, nämlich begleitet werden von erbaulichem Gespräche, andächtigem Gebet und Gesang; es muß endlich auch heilig beschlossen werden, nämlich mit gottseligen Uebungen und frommen Werken; — kurz, es muß heilig sein in Gedanken, Worten und Werken.

1) Das Erste also, was auf Seite der Wallfahrtenden erfordert wird, damit ihre Wallfahrt eine heilige sei, ist die heilige und gottgefällige Absicht, mit welcher die Wallfahrt unternommen wird.

Nicht Eitelkeit also und das Streben, Menschenlob zu erhaschen oder Aufsehen zu erregen; — nicht leichtfertiger Sinn und die Sucht, sich zu zerstreuen und aus seinen Alltagsarbeiten herauszukommen; — auch nicht Vorwitz und Neugier, oder die Begierde, sich umzuschauen, wie es anderswo aussehe, darf dich bestimmen, mein Christ! eine Wallfahrt mitzumachen; sondern vielmehr ein frommer Endzweck, eine heilige Absicht, eine edle Willensmeinung, nämlich diese: Gott den Herrn entweder unmittelbar in sich selbst, oder mittelbar in seinen Heiligen, z. B. in Maria, oder anderen seiner treuen Diener zu ehren, zu loben, zu preisen und zu verherrlichen; — Gott für die von ihm em-

pfangenen Gaben Dank zu sagen, oder ihn um neue Gnaden und Wohlthaten zu bitten und anzuflehen. — Eine solche Absicht muß dem frommen Wallfahrter bei seinem religiösen Gange zu Grunde liegen. Darum soll er mittelst einer guten Meinung gleich beim Beginne der Wallfahrt alle seine Gedanken, Worte und Werke, alle seine Schritte und Tritte, alle Mühen und Beschwernisse seiner Reise, die manchfachen Entbehrungen, die Ungunst der Witterung, die Hitze und Kälte, den Hunger und Durst von vorneherein Gott zu diesem Zwecke aufopfern. Dieß sagt der heilige Ambrosius (de offic. l. 1.) mit klaren Worten, indem er einem Jeden, der ein gutes Werk zu verrichten gedenkt, die beherzigenswerthe Lehre gibt: „Deine Absicht, deine Willensmeinung ist's, die deinem Werke den Werth verleiht." Ist demnach, christlicher Freund! die Absicht, die dich zu deiner Wallfahrt bestimmt, eine solche edle, gute und heilige, wie ich sie vorhin näher bezeichnet habe: dann wohl dir; deine Wallfahrt hat die erste Stufe der Heiligkeit beschritten; denn bemerke wohl, was der heilige Gregor (hom. 5. in evang.) sagt: „Gott sieht auf's Herz (und dessen Triebfeder), nicht auf die Sache selber."

Solch' eine heilige Absicht beseelte einstens die heilige Jungfrau Maria, da sie sich (nach Luc. 1, 39.) von Nazareth „aufmachte und in's Gebirg" nach Hebron zu ihrer Verwandten Elisabeth „ging." Es war nicht Neugier oder Leichtsinn oder Eitelkeit, was sie zu dieser Reise bewog, sondern der innerliche Antrieb des heiligen Geistes, die Liebe zu Gott und ihrer Anverwandten, — also gewiß ein ganz heiliger, edler und gottgefälliger Endzweck. Denn Maria hatte, wie der heilige Ambrosius (lib. 1. de Virg.) bemerkt, bei Antritt ihrer Reise in's Gebirg und ihrer Wallfahrt nach Hebron ihr Augenmerk sorgsam darauf gerichtet, keinen Schritt ohne gute Meinung und ohne neue Tugendübung zu thun; „auf daß sie" — nach den Worten dieses Heiligen — „ihren Fuß nur aufhob, um eine neue Stufe der Vollkommenheit zu ersteigen." Jeder ihrer Schritte und Tritte sollte zur größeren Ehre Gottes gethan sein. — So heilig war also Mariens heute angetretene Wallfahrt

schon im Beginne — durch die Triebfeder, die ihr zu Grunde lag; uns zur Lehre, wie auch unsre Wallfahrten gleich am Anfange durch eine gute Meinung auf die Ehre Gottes und unser Seelenheil abzielen sollen.

Was ist hingegen, andächtige Zuhörer! von einer Wallfahrt zu halten, welche nur aus Eitelkeit oder Neugier, oder gar aus einem verkehrten Endzweck unternommen wird? — Hören wir, was der heilige Papst Gregor (dial. lib. 1. c. 19.) darauf zur Antwort gibt: „Wo eine verkehrte Willensmeinung vorausgeht, da ist auch jedes nachfolgende Werk böse, wenn es gleichwohl gut scheint.“ Ich wende dieses nun auf das Wallfahrten an und sage: Wenn Der, welcher mit einer guten Absicht eine fromme Wallfahrt beginnt, die Gnade und den Segen Gottes hievon hoffen darf: so hat umgekehrt Jener, welcher aus einer verkehrten Absicht wallfahrten geht, gerade das Gegentheil, nämlich statt Gnade die Ungnade, statt Segen den Fluch, statt Belohnung die Strafe Gottes zu gewärtigen.

Lasset mich das Gesagte durch ein Beispiel aus der heiligen Schrift bestätigen. — Im 2. Buch der Könige (15. Kap.) wird nämlich erzählt, Absalon, der ungerathene Sohn des Königs David, habe einst seinen frommen Vater um Erlaubniß gebeten, nach Hebron, einem wegen der Ruhestätte der Patriarchen bei den Juden heilig gehaltenen Orte, — dem nämlichen, wohin heute Maria reist — wallfahrten zu dürfen, unter dem Vorgeben, dort vor dem Heiligthum der Erzväter seine Andacht zu verrichten, und, um die Bewilligung David's desto gewisser zu erhalten, diesem vorgelogen, diese Wallfahrt sei von ihm mittelst eines Gelübdes versprochen. „Ich will hingehen“ — sagte er — „um mein Gelübde in Hebron zu erfüllen, das ich dem Herrn gelobt habe. Denn dein Diener hat ein Gelöbniß gemacht, da er zu Gessur in Syrien war, und gesprochen: Wenn mich der Herr wieder nach Jerusalem führen wird, so will ich Ihm ein Opfer bringen. Und König David sprach zu ihm: Geh hin im Frieden!“ (2. Kön. 15, 7—9.) — Absalon brach demnach auf und wallfahrtete nach Hebron — dem Anscheine nach

aus religiösem Antrieb, in Wahrheit aber mit der ganz verkehrten und bösen Absicht, bei dieser Gelegenheit seinen Vater zu bekriegen und vom Throne zu stoßen; wie er denn auch wirklich zu diesem Zwecke dort ein zahlreiches Heer rebellischer Unterthanen zusammenbrachte und mit diesem gegen Jerusalem heranrückte. — Gewiß eine schlimme und gottlose Wallfahrt! Aber sie brachte dem Absalon auch die gebührenden Früchte: einen elenden Tod und die ewige Verdammniß! Denn, wie bekannt, verlor Absalon die Schlacht gegen seinen Vater, mußte fliehen, blieb auf seiner Flucht mit dem Hauptthaar an einem Eichbaum hängen, und ward hier von Joab mit drei Spießen elend getödtet. — Das war der traurige Lohn, den Absalon von seiner schlimmen Wallfahrt ärntete. Ein ähnliches Loos wartet auch auf jene unglücklichen Wallfahrter, welche das heilige Wallfahrten durch eine böse und sündhafte Absicht entheiligen.

2) Das Zweite, was zu einer wahren und heiligen Wallfahrt erfordert wird, betrifft die Art und Weise, wie eine recht begonnene Wallfahrt fortzusetzen ist, oder das Benehmen auf der Reise an den Gnadenort, d. h. die dabei zu führenden erbaulichen Gespräche, die anzustimmenden heiligen Gesänge und die zu verrichtenden andächtigen Gebete.

Denn wenn des frommen Wallers Herz von der besten Absicht durchdrungen, von heiligen Gedanken erfüllt, und voll der Begierde ist, Alles, somit auch diesen seinen Wallfahrtsgang, zum Lobe und zur Ehre Gottes zu verrichten: folgt hieraus nicht gewissermaßen von selbst, daß von dem, was das Herz erfüllt, auch der Mund überströmen und in fromme Gespräche, heilige Lieder und andächtige Gebete sich ergießen muß? — Spricht ja doch der göttliche Heiland selbst (Luc. 6, 45.): „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor; . . . denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund.“

Was dürfte sich wohl auch für eine Wallfahrt im wahren Sinne besser schicken, als eine erbauliche, fromme und gottselige Unterhaltung und Rede? — Der Weltapostel schreibt an

die Philipper (4, 8.): „Was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig ist, was beliebt macht und guten Namen schafft, was zur Tugend und löblichen Zucht gehört, alles das denket!“ — eine sehr beherzigenswerthe Lehre, welche nicht nur den Christen im Allgemeinen, sondern auch vornehmlich den Wallfahrtenden gilt. All' dieses eben aufgeführte Gute und Erbauliche soll der Christ im Herzen denken; um so weniger darf er das Gegentheil davon im Munde führen; darum niemals etwas Lügenhaftes, Unehrbares, Ungerechtes, Sündhaftes, Kränkendes, Ehrenrühriges, Lasterhaftes und Unzüchtiges überhaupt, am allerwenigsten aber bei der Wallfahrt reden. — Was kann sonach ein Zug andächtiger Wallfahrter unter Wegs Besseres thun, als nur geistliche Lieder und heilige Gesänge anstimmen; oder fromme und andächtige Gebete verrichten, nämlich den Rosenkranz mit seiner dreifachen Abgliederung, sowie verschiedene Litaneien, etwa zum süßen Namen Jesu, zur seligsten Jungfrau, zu Allenheiligen u. s. w. beten; oder sich zur Erholung in erbaulichem Gespräche unterhalten etwa über die großen Gnadengaben, welche Gott an Wallfahrtsorten überhaupt und an jenem insbesondere, den man eben zu besuchen gedenkt, mit Rücksicht auf die Verdienste Jesu, Mariens und anderer Heiligen einzelnen frommen Wallfahrtern zu ihrem geistigen wie leiblichen Wohle auf manchfache Weise gespendet hat?

3) Zu der guten Absicht beim Beginne, zu dem gottseligen Verhalten bei der Fortsetzung der Wallfahrt müssen aber zum Beschlusse derselben am Gnadenorte selbst nur gute und heilige Werke und gottselige Uebungen hinzukommen; und diese machen das dritte Erforderniß zu einer gottgefälligen Wallfahrt aus.

Was werden dieß aber für fromme Werke und gottselige Uebungen sein, welche vorzugsweise an Wallfahrtsorten von den sie Besuchenden zu verrichten wären? Lasset mich, Geliebte! euch dieses noch in Kürze erörtern.

a) Ein frommes Werk und eine heilige Uebung am Gnadenorte ist es, sogleich beim Eintritte in die Wallfahrtskirche vor

Allem das allerheiligste Sacrament des Altars zu begrüßen, sich vor dem hochwürdigsten Gute im Tabernakel niederzuwerfen, und dem unter Brodsgestalt auf dem Altare gegenwärtigen Gotte seine Anbetung und Huldigung zu bezeigen.

b) Es ist ferner ein gutes Werk, dem Gnadenbilde, zu welchem man gewallt ist, ein Opfer nach seinem Stande und Vermögen darzubringen, welches zum Besten der Kirche und zum Unterhalte ihrer Diener verwendet werden mag. — Gott der Herr selbst hatte dieses einstmals im alten Bunde seinem auserwählten Volke (an der bereits angegebenen Stelle 5. Mos. 16, 17.) geboten mit den Worten: „Niemand erscheine mit leeren Händen vor dem Herrn, sondern Jeglicher opfere nach seinem Vermögen und nach dem von Gott ihm verliehenen Segen.“ Für uns im neuen Bunde hat zwar dieses alttestamentliche Ceremonialgesetz keine verbindende Kraft mehr; es aber erfüllen, kann gewiß als gutes Werk gelten.

c) Weiters ist es eine gottselige Uebung, vor dem Gnadenbilde sich den frommen Anmuthungen und Ergießungen seines Herzens ganz und gar hinzugeben, — um entweder das besondere Anliegen und die Bitte, die uns dahin führte, vorzubringen; oder um sich bei der Betrachtung des dort vorgestellten Geheimnisses den Gefühlen der Freude zu überlassen; oder auch nach Umständen um unter Thränen seine Noth zu klagen und sein kummerbelastetes Herz auszuschütten; nach jenem unvergleichlichen Vorbilde, das uns an der jungfräulichen Gottesmutter vor Augen steht bei jenen ihrer Wallfahrten, welche sie nach dem Hinscheiden und der Himmelfahrt Jesu Christi anstellte, wo sie unter den Gefühlen zärtlichster Liebe und innigster Rührung unaufhörlich alle jene Stätten besuchte, welche ihr göttlicher Sohn während seines Wandels auf Erden durch ein Geheimniß seines Lebens und Leidens geheiligt hatte. — O stellet euch, Geliebte! die heilige Jungfrau vor, wie sie nach Bethlehem wallte, wo sie einstens ihren Eingebornen zur Welt gebracht hatte: o mit welchen Gefühlen mochte sie wohl in jenem Stalle vor der Krippe niedergesunken sein, in welche sie den Herrn des

Himmels und der Erde gelegt hatte; mit welcher Rührung mochte sie das Geheimniß der tiefsten Erniedrigung Jesu Christi angebetet haben! — Denkt euch Maria, wie sie nach Nazareth wallfahrtete, wo sie einst des Vaters ewiges Wort in ihrem Schooß empfangen, und wo sie Jesum auferzogen hatte: ach, hier mochte sie bei der Betrachtung des Uebermaßes der göttlichen Erbarmungen gleichsam in ein Meer des Trostes versenkt, in Thränen süßester Wonne zerflossen sein! — Begleitet mit mir im Geiste die Gottesmutter an den Oelberg, wo ihr geliebter Sohn seinen Todeskampf begann: dort könntet ihr sie schauen, wie sie den harten Felsen zu tausendmal küßte, den einst das kostbarste Blut des Erlösers geröthet hatte. — Folget Maria auf Kalvaria, jenen heiligsten Berg und vornehmsten Gnadenort, wo ihr liebster Jesus sein Leben verhauchte: hier würdet ihr Zeugen sein, mit welcher Inbrunst sie da ihr Gebet ausgoß, ihre Seufzer entsendete und ihre Thränen strömen ließ, um jene heilige Stätte zu verehren, wo der Baum des Lebens stand, wo der Tod überwunden und das Menschengeschlecht erlöst ward. — Betrachtet die Hochgebenedeite, wie sie an den Oelberg zurückwallt, wo einst der Herr Jesus die Welt zum letzten Male segnete, in den Himmel auffuhr, und seine heiligen Fußstapfen zurückließ: da könntet ihr die tiefe Andacht bemerken, mit welcher sie die Fußtritte ihres Sohnes mit den Thränen der innigsten Liebe benetzte. — An diesem herrlichen Beispiele Mariens bei Besuchung der heiligen Stätten — welches ich übrigens nur in einem schwachen Umriß zu zeichnen vermochte, der gegen die Wirklichkeit noch sehr weit zurückbleibt — magst du, christlicher Wallfahrter! lernen, wie du dich, jenachdem es die Umstände mit sich bringen, bei deiner Wallfahrt verhalten sollst.

d) Das Hauptsächlichste aber, was ein frommer Wallfahrter zum Beschlusse seiner heiligen Reise zu beobachten hat, besteht darin, daß er am Gnadenorte selber recht inständig um die Gnade einer wahren Buße flehe, damit er seine Sünden recht erkennen, herzlich bereuen, aufrichtig und vollständig beichten, und nach Kräften dafür büßen könne. Darum soll der Wall-

fahrter, um seine Wallfahrt heilig zu beschließen, am Gnadenorte das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen; also erstlich einen prüfenden Blick in sein Innerstes werfen, alle Falten seines Herzens durchsuchen, und sich unparteiisch fragen, wie er sich in Gedanken, Worten und Werken, mit Unterlassung schuldiger Werke, als Christ im Allgemeinen, nach seinem Stande im Besonderen, wider Gott, wider den Nächsten und wider sich selbst verfehlt hat. Was ihm sein Gewissen Böses vorhält, das soll er von Herzen aus Liebe zu Gott bereuen, verabscheuen, und nie wieder zu thun fest entschlossen sein. Alle Beleidigungen des höchsten Gutes, die er erkennt, bereut und zu bessern gedenkt, soll er genau, aufrichtig und vollständig im Bußgerichte offenbaren, um auf diese Weise gehörig vorbereitet, das Brod der Engel würdig und zum Heile seiner Seele zu empfangen, und nach Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete sich des Gnadenschatzes eines Ablasses theilhaftig zu machen.

Ein Beispiel bietet uns der heilige Ignatius von Lojola, der Stifter der Gesellschaft Jesu. Sobald derselbe sich von der schweren Verwundung, die er bei Pampelona erhalten, wieder vollkommen erholt hatte, trat er sogleich eine Wallfahrt zu Unsrer Lieben Frau in Montserrat an, hängte hier am Altare der Gnadenmutter seine Waffen auf, strafte sein früheres weltliches Leben durch eine reumüthige Beichte, und kehrte, nachdem er sich dem Schutze Gottes und Mariens zum Kampfe für Christus gegen Satan empfohlen hatte, an Gnaden und geistigen Gütern reich, in seine Heimath zurück. —

So also, christliche Freunde! so muß eine Wallfahrt beschaffen sein, wenn sie gut und Gott wohlgefällig, heilig und heilbringend sein soll. Sie muß heilig sein im Beginne durch die rechte, gottgefällige Absicht; heilig in der Fortsetzung durch ein andächtiges Verhalten; heilig am Ende durch Uebungen der Frömmigkeit.

Vergleichet nun hiemit euer seitheriges Wallfahrten; prüfet, ob dasselbe auch immer so geeigenschaftet war; forschet nach, ob es euch dabei nicht an dem einen oder anderen der erforderlichen

Stücke gemangelt hat. Wenn Letzteres der Fall gewesen, wenn es euch an der rechten, gottgefälligen Absicht gefehlt hat; wenn euch Eitelkeit bestimmte, um Aufsehen zu machen und Menschenlob zu ärnten; oder Neugierde, um euch da und dort umzusehen; oder leichtfertiger Sinn und Zerstreuungssucht; — oder wenn gar ein sündhafter Zweck dem Wallfahrten zu Grunde liegt: wenn z. B. junge Leute, welche Neigung zu einander fühlen, sich gegenseitig bestellen, um bei einer Wallfahrt zusammenzukommen, weil sie sonst keine Gelegenheit haben, sich zu finden; wenn Personen verschiedenen Geschlechtes sich an Wallfahrtsorten allein und ohne Zeugen zusammengesellen, und unnütze oder gar sündhafte Gespräche führen; wenn dergleichen Leute am Gnadenorte längere Zeit in der Schenke, als in der Kirche zubringen, und statt wahrer Buße vielmehr ihre alte Schuld durch neue Sünden vermehren: dann verdienen Solche nicht einmal den Namen von Wallfahrtern; noch weit weniger wird ihr Wallfahrtengehen heilig und heilbringend sein; im Gegentheile: für derlei Wallfahrter wäre es tausendmal besser, sie blieben ganz und gar zu Hause, als daß sie auf solche Weise das Wallfahrten zum Deckmantel ihrer Schlechtigkeiten und Laster, ja zur Ursache ihrer noch größeren Verdammniß mißbrauchen.

Zum Schlusse kann ich Jedem, der eine Wallfahrt anzustellen gedenkt, keinen besseren Rath geben, als den, wie ihn ein Sprüchwort sagt: „Was du thuest, das thue recht, oder laß es sein!“ — Also: Entweder gut oder gar nicht, denn halb und halb taugt ganz nichts. Willst du also wallfahrtengehen, so thue es recht, wie du es heute vernommen hast: Laß dich zur Wallfahrt nur durch einen guten Endzweck bestimmen; benimm dich bei derselben erbaulich, andachtsvoll; am Gnadenorte sei eifrig in Uebung gottseliger Werke. Dann wird deine Wallfahrt heilig und Gott wohlgefällig sein; deinem Nebenmenschen zur Erbauung, dir selbst zum Heile dienen. Amen.

XXXIII.

Fünfte Predigt

auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Gottgefälligkeit und Verdienstlichkeit des Wallfahrtens.**

Eintheilung.

Das fromme und rechte Wallfahrten ist

I. Gott angenehm und wohlgefällig;

II. dem Menschen nützlich und verdienstlich.

Maria machte sich auf, und ging in das Gebirg." — Luc. I, 39.

Berge besteigen und steile Höhen erglimmen ist immerhin etwas Hartes und Beschwerliches, kostet Mühe und Schweißtropfen. Wenn man sich aber dadurch das Wohlgefallen Gottes erwirbt und selber Nutzen schafft, so lohnt es sich allerdings der Mühe.

Dieß hat die seligste Jungfrau Maria heute gar wohl erfahren. Denn — so meldet das heutige Festevangelium — „Maria machte sich" von Nazareth ihrer Heimath „auf und ging in das Gebirg" (Luc. 1, 39.) nach der Stadt Hebron, um ihre gleich Marien vom Himmel gesegnete Verwandte Elisabeth zu besuchen.

Wenn nun, wie der gelehrte Brokard angibt, die Reise, welche die seligste Jungfrau heute antrat, über zweiunddreißig Meilen betrug: so mochte sie Marien ohne Zweifel viele Mühe und Beschwerde gemacht haben. Doch wandelte die göttliche Mutter um so leichter und eiliger über die Berge dahin, je eif-

riger sie durch diesen Gang das Wohlgefallen Gottes und ihre Verdienste bei Gott zu vermehren bemüht war.

Gleichwie aber Maria heute nicht ohne Beschwerde eine Reise auf das hohe Gebirg machte, und von dort von dem Wohlgefallen Gottes begleitet und mit Verdiensten bereichert wieder zurückkehrte: eben so unternehmen auch heutzutage noch viele Christen theils aus Andacht, theils zur Buße manche beschwerliche Wallfahrt, um sich dadurch Gottes Wohlgefallen zu erwerben und Verdienste zu sammeln.

Um euch, andächtige Zuhörer! zu dieser frommen Uebung einer heiligen Wallfahrt aufzumuntern, will ich in gegenwärtiger Erbauungsstunde zwei wichtige Beweggründe angeben, welche dazu dienen mögen, den Entschluß zum Antritt einer Wallfahrt nach dem Beispiele vieler unserer Mitchristen in Anregung zu bringen; und sage daher: Eine fromme und rechte Wallfahrt ist

I. ein bei Gott sehr angenehmes,

II. uns selbst sehr verdienstliches Werk. —

Vernehmt mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Eine im Geiste unserer Kirche angestellte Wallfahrt ist ein Gott sehr wohlgefälliges Werk.

Die Gottgefälligkeit einer frommen Wallfahrt wird uns vor Allem recht deutlich in die Augen springen, wenn wir den gottgefälligen Zweck betrachten, aus welchem sie unternommen wird. — Der Endzweck einer christlichen Wallfahrt kann aber ein vierfacher sein.

a) Einige nämlich wollen dadurch Gott den Herrn entweder an sich, in seiner eigenen höchsten Majestät, oder in seinen Heiligen loben und verherrlichen; wozu uns der heilige Sänger David aufmuntert mit den Worten: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen!“ oder wie der hebräische Urtext besagt: „Lobet den Herrn in seinem Heiligthum!“ (Ps. 150, 1.) — Wo findet man aber größere und durch mancherlei Wunder bewährtere Heiligthümer, als eben an berühmten Wallfahrtsorten?

b) Andere stellen eine Wallfahrt an, um Gott für gewisse, aus seiner Hand empfangene Gnaden und Wohlthaten mit Herz und Mund zu danken, oder im Falle sie solches verlobt hatten, im Werke selbst ein Dankopfer abzustatten; wie dies aus den an Wallfahrtsorten aufgehängten Votivbildern und Weihegeschenken zur Genüge zu ersehen ist.

c) Wieder Andere besuchen einen Wallfahrtsort, um den Herrn entweder an sich nach dem dort vorgestellten Geheimnisse Gottes, oder durch die Kraft der Fürbitte der daselbst besonders in Verehrung stehenden Mutter Gottes oder anderer Heiligen um neue Erweise der göttlichen Huld und Erbarmung anzuflehen, um neue Gnaden für Leib und Seele zu erbitten.

d) Noch Andere endlich gehen bald an diese, bald an jene Wallfahrt, um da desto sicherer die Gnade einer wahren Bekehrung, einer aufrichtigen Reue und rechten Buße zu erlangen, und an solchen Gnadenorten um so gewisser Verzeihung ihrer Sünden zu erhalten, indem daselbst den Beichtvätern ausgedehntere Vollmachten, als anderswo, verliehen sind, namentlich auch schwerere Verbrechen zu vergeben, und die von Herzen bußfertigen Seelen auf diese Weise vollkommen mit dem beleidigten Gotte auszusöhnen.

Wenn nun der Herr — was gewiß Niemand in Zweifel ziehen wird — es mit besonderem Wohlgefallen ansieht, daß man ihn ehrt und in seinen Heiligen lobt; — wenn es ihm lieb und angenehm ist, daß man die von ihm verliehenen Wohlthaten dankbaren Herzens anerkennt; — wenn er an Jenen seine Freude hat, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzen und von ihm Hilfe begehren, wie es (menschlicher Weise zu reden) einem geschickten Arzte, wenn er auch nur ein sterblicher Mensch ist, zu besonderem Ruhm und Wohlgefallen gereicht, wenn Kranke aus weiter Ferne zu ihm kommen oder schicken, um bei ihm sich Raths zu erholen oder seine Hilfe anzusprechen; — wenn endlich Gott selbst will, daß der Sünder sich zu ihm bekehre und das Leben erlange (Ezech. 33, 11.), und eben deßhalb den Bußfertigen an Wallfahrtsorten oft reichlichere Gnaden zuwendet: so läßt sich hieraus

unschwer die Folgerung ableiten, daß eine gehörig angestellte Wallfahrt Gott angenehm und wohlgefällig sein müsse; einmal darum, weil sie zu seiner größeren Verherrlichung unternommen wird; dann deßhalb, weil der Herr hiedurch theils unmittelbar in sich selbst, theils mittelbar in Maria und seinen Heiligen gepriesen wird; ferner darum, weil ihm dabei entweder ein freiwilliges oder durch ein Gelübde schuldiges Dankopfer dargebracht wird; ebenso auch deßwegen, weil man bei ihm selbst, oder durch die Vermittlung Mariens und anderer Heiligen aufs Neue an der Gnadenpforte anpocht; und endlich aus dem Grunde, weil hiebei so manches verirrte Schäflein wiedergefunden, so manche für den Himmel verlorene Seele wiedergewonnen, und auf diese Weise dem Himmel eine größere Freude bereitet wird, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Luc. 15, 7.).

Unsere Glaubensgegner eifern zwar sehr gegen das Wallfahrten, und bringen unter Anderem dawider vor: Jeder freiwillige, nicht ausdrücklich gebotene Gottesdienst ist Gott mißfällig. — Allein sage mir doch Jemand: Wo in aller Welt steht denn dieses geschrieben? — In der heiligen Schrift wenigstens nicht; denn dort finden wir vielmehr gerade das Gegentheil. Hat z. B. im alten Bunde nicht der fromme Abel ein Opfer entrichtet (1. Mos. 4, 4.), ohne daß es ihm Gott geboten hatte? — Hat nicht der König David das ihm mit Mühe und Lebensgefahr in's Lager gebrachte Wasser ausgegossen und seinen Durst Gott aufgeopfert (1. Paralip. 11, 18.), ohne einen Befehl des Herrn? — Hat nicht der nämliche fromme Fürst die Bundeslade feierlich und im Triumphe eingeführt (wie in den Büchern der Könige berichtet wird), ohne von Gott dazu beauftragt zu sein? — Hat nicht, um auch aus dem neuen Bunde einige Beispiele anzuführen, hat nicht jener Blindgeborene (Luc. 18, 31. u. ff.), deßgleichen der Aussätzige (Matth. 8, 1. u. ff.) und noch viele Andere, die von Christus waren geheilt worden, den Heiland angebetet, obwohl sie kein Gebot dazu hatten? — Hat nicht Maria Magdalena Jesum gesalbt (Luc. 7, 38.): wer hatte es ihr denn geheißen? — Hat nicht Zachäus sein halbes

Vermögen unter die Armen vertheilt (Luc. 19, 8.); woher hatte er den Befehl hiezu? — Hat nicht die gutgesinnte Volksmenge den Herrn bei seinem Einzuge in Jerusalem mit Palmzweigen begleitet, ihre Kleider auf den Weg gebreitet und ihm Hosanna entgegengejubelt (Matth. 21, 8. u. f.), — Alles rein aus gutem Willen? — Sind nicht die drei Weisen aus fernem Morgenlande ohne irgendwelche Aufforderung nach Bethlehem gewallfahrtet, um den neugeborenen Weltheiland anzubeten und mit Geschenken zu verehren? (Matth. 2, 11.) — Wird nun Jemand behaupten wollen, alle diese Uebungen der Andacht und Erweise von Verehrung seien Gott mißfällig gewesen, weil sie nicht ausdrücklich geboten waren? — So wenig man dieses der heiligen Schrift zum Trotze sagen kann, eben so irrig ist der erwähnte, von unseren Glaubensgegnern aufgestellte Satz, jede freigewählte gottesdienstliche Uebung, also auch das Wallfahrten, mißfalle dem Herrn. Ganz anderer, aber weit richtigerer und trefflicherer Ansicht sind die heiligen Väter. Hören wir nur, wie schön sich der heilige Leo in dieser Beziehung ausspricht: „Durch dergleichen freiwillige Werke seiner Diener wird Gott verherrlicht, und der Urquell aller Gütigkeit durch vielfache Dankesbezeigungen gepriesen."

Und gleichwohl angenommen, aber keineswegs zugegeben, was uns von den Andersgläubigen häufig zum Vorwurf gemacht wird, daß bei unseren Wallfahrten hie und da etwas Unrechtes vorfällt und vielleicht manchmal ein Mißbrauch sich einschleicht: (wie denn der böse Feind allzeit bemüht ist, dem Dienste Gottes einen Abbruch zu thun, und wenn er die Andacht der Gläubigen nicht hindern kann, sie doch wenigstens zu schmälern:) so hat die katholische Kirche solche wirkliche Mißbräuche nie gebilligt, noch weniger je einmal gelehrt, jene Wallfahrten, denen ein sündhafter Endzweck zu Grunde liegt, oder wo ein wirklicher Mißbrauch mit unterläuft, seien Gott wohlgefällig und dem Menschen nützlich; im Gegentheile, jeder Katholik weiß, daß derjenige, welcher eine Wallfahrt gegen den Geist der Kirche unternimmt, Gott nur beleidigt und sich selber schadet. Wenn wir also sagen, das Wall-

fahrten ist ein Gott wohlgefälliger, und dem Christen nützlicher Brauch, so versteht es sich von selbst, daß dieses nur von solchem Wallfahrten gelten kann, welches aus einem guten Zwecke, überhaupt fromm und andächtig, wie es die Kirche will, angestellt wird. — Zudem ist es schon ein alter und bekannter Grundsatz: „Um des Mißbrauchs willen soll man den Gebrauch nicht abschaffen.“ Nehmet nur ein Beispiel: Wie viele von denen, die nicht zur katholischen Kirche gehören, haben sich schon öfter im Trinken übernommen: soll man nun deßwegen das Weintrinken bei ihnen abschaffen? Oder: wie viele unserer Glaubensgegner haben im Ehestande gesündigt, die eheliche Treue gebrochen: muß jetzt darum das Heirathen bei ihnen aufgehoben werden? — Der richtige und vernunftgemäße Grundsatz, welcher auch bei uns Katholiken gilt, ist dieser: „Man beseitige den Mißbrauch; den rechten Gebrauch aber behalte man bei.“ Denn sonst müßte man am Ende die heiligen Sacramente mit einander abschaffen, weil auch diese von Vielen zu ihrem Verderben mißbraucht werden.

Für Jene aber, welchen alles bisher zum Beweise der Gottgefälligkeit des Wallfahrtens Vorgebrachte nicht genug ist, habe ich noch einen anderen Beweis zur Hand, gegen welchen sich wohl schwerlich etwas einwenden läßt. Ich sage nämlich: Was in der ganzen christlichen Kirche von der Zeit ihres Entstehens an unter den frommen und heiligen Gliedern derselben in Uebung gewesen: das kann Gott gewiß nur angenehm und wohlgefällig sein. Nun aber war das Wallfahrten in der ersten christlichen Kirche und bei den Heiligen im Brauche; folglich muß es auch etwas Gottgefälliges sein.

Daß aber die Heiligen wirklich Wallfahrten unternommen haben, weise ich sowohl aus der Kirchengeschichte, als aus der Legende nach. Sobald nämlich in den ersten christlichen Jahrhunderten die Verfolgungen durch die heidnischen Kaiser vorüber waren, und die Gläubigen sich freier bewegen konnten, fing man auch an, verschiedene Wallfahrten anzustellen; was vorher, wo man weder Kirchen hatte, noch öffentlich Gottesdienst halten durfte,

nicht hatte geschehen können. Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius berichtet, der heilige Bischof Alexander (welcher hundert Jahre vor Constantin dem Großen lebte) sei nach Jerusalem gewallt, um die heiligen Stätten zu besuchen. Der heilige Ambrosius erzählt von der heiligen Kaiserin Helena, daß sie gleichfalls Andachts halber nach Jerusalem gereist sei. Der heilige Bischof Gaudentius meldet von sich selbst, auch er sei nach Jerusalem gezogen. Wie Metaphrastes erwähnt, wallfahrtete der heilige Nicolaus (auch noch vor Constantin's Zeit) als Jüngling ebenfalls nach Jerusalem, um dort seine Andacht zu verrichten. Der heilige Paulinus schreibt, zu seiner Zeit habe eine zahllose Menschenmenge eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Felix unternommen, um manchfache Gnaden zu erflehen, oder um für empfangene zu danken. Sokrates thut der Kaiserin Eudoxia Meldung, welche in Folge eines Gelübdes nach Jerusalem reiste. Vom heiligen Alexius erzählt die Legende, er habe alle berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt aus Andacht bereist. Papst Nicolaus I. sagt, zu seiner Zeit seien viele Tausende von Menschen nach Rom gekommen, die Gräber der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus zu besuchen. — Diese und noch viele andere Zeugnisse, welche bei Coccius und Bellarmin weitläufiger zu ersehen sind, legen klar an den Tag, daß das Wallfahrten in der ersten christlichen Kirche als eine alte religiöse Uebung auch unter den Heiligen gebräuchlich war, daß es folglich auch gewiß etwas Gutes und Gott Wohlgefälliges sein müsse.

II.

Eine fromme Wallfahrt ist dem Menschen zugleich sehr verdienstlich.

So angenehm und wohlgefällig aber bei Gott nach dem bisher Gesagten eine fromme Wallfahrt ist, eben so nutzbringend und verdienstlich ist sie auch für den andächtigen Wallfahrter selbst, sowohl was die Wohlfahrt des Leibes, als auch das Heil der Seele anbelangt.

1) Den Beweis hiefür entnehme ich erstlich der heiligen

Schrift. — Denn dort (2. Mos. 34, 24.) spricht der Herr ausdrücklich zu seinem auserwählten Volke: „Niemand wird deinem Lande nachstellen, wenn du hinaufsteigst dreimal im Jahre, um (im Tempel) vor dem Herrn deinem Gotte zu erscheinen." So ist also nach Gottes Wort selbst eine heilige Wallfahrt nützlich zur Abwendung von Kriegsgefahr. — Weiter versichert Gott in der heiligen Urkunde (2. Paral. 7, 12. 15.), die Bitten aller nach Jerusalem Wallfahrtenden sollten erhört werden; er sagt nämlich: „Diesen Ort habe ich mir zum Opferhause erwählt; . . . auch sollen meine Augen geöffnet und meine Ohren aufmerksam sein auf das Flehen des an diesem Orte Betenden; denn diese Stätte hab' ich mir erkoren und geheiligt." Was aber die heilige Schrift an diesen beiden Stellen mit untrüglichen Worten verheißen, das haben einzelne fromme Wallfahrter an sich selber wirklich in Erfüllung gehen sehen. So im alten Testamente jene gottesfürchtige Anna, welche nach Jerusalem hinaufzog, vor der Bundeslade betete und mit einem Sohn beschenkt ward (1. Kön. 1. Cap.). — König Salomon wallfahrtete nach Gabaon zum alten heiligen Zelte, opferte dort dem Herrn, und erhielt die Gabe der Weisheit (3. Kön. 3, 4.). — Auch im neuen Bunde wird im Evangelium des heiligen Johannes (5, 2.) vor Allem eines Schwemmteiches zu Jerusalem Erwähnung gethan, als eines Ortes, wo Gott zahllosen Kranken, welche zuerst, nachdem das Wasser in Bewegung gerathen war, in den Teich hinabstiegen, die Gesundheit verlieh. Kann es uns demnach wundern, Andächtige! wenn Gott auch im Christenthum sich bestimmte Orte vorbehielt, um an diesen vorzugsweise entweder an sich oder in seinen Heiligen geehrt zu werden, und hier aber auch seine Gnaden reichlicher fließen zu lassen? — Denn wenn Gottes unendliche Macht und Güte sich zwar nicht auf einen Ort beschränkt, sondern uns allenthalben nahe und überall gleich groß ist, — wovon unsere Glaubensgegner den Mund so gewaltig voll nehmen, um das Wallfahrten herabzusetzen — so bleibt nichts desto weniger gewiß und unleugbar, daß Gott nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde einzelne Orte auserkoren, wo er nach

seinen unerforschlichen Absichten und unergründlichen Rathschlüssen sich in Ausspendung seiner Gnadenschätze freigebiger zeigen will, als anderswo. So hat der Herr seinem Diener Moses auf dem Berge Sinai ganz besondere Gnaden erwiesen, wie sonst nirgends (2. Mos. 24. Kap.). So theilte Er seinem auserwählten Volke bei der Bundeslade zahlreichere Wohlthaten mit, als anderswo, wie die heilige Schrift an vielen Stellen erwähnt. So verlieh er gerade dem Wasser des Jordanflusses, und keinem andern, die Kraft, den Naaman von seinem Aussatze zu reinigen (4. Kön. 5, 14.). — Eben so hat auch unser göttlicher Heiland zu Kapharnaum Wunder gewirkt, nicht aber in seiner Vaterstadt (Luc. 4.). Schon in natürlichen Dingen hat der Herr der Natur eine derartige Einrichtung getroffen, daß ein Dichter sagen konnte:

„Hier wächst besser der Wein; doch gedeiht dort besser Getraide.“

Gerade so ist auch in übernatürlichen Dingen Gottes Barmherzigkeit an dem einen Orte freigebiger, als an dem andern.

2) Einen weiteren Beweis für den Nutzen und die Verdienstlichkeit des Wallfahrtens zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt der Wallenden selbst bringe ich aus dem heiligen Augustinus bei, diesem großen Lichte unsrer heiligen Kirche, welcher sogar den Stiftern der neuen Lehren Achtung gebietet, so daß ihn Luther „einen Lehrer über alle Lehrer“, und Calvin „den treusten Zeugen des Alterthums“ nennt. Dieser große Kirchenlehrer Augustin erzählt in seinem Buche „von der Stadt Gottes“ (22. B. 8. Kap.) mehrere herrliche Wunder, welche sich bei seinen Lebzeiten an verschiedenen Orten an Solchen zugetragen haben, die da ihre Zuflucht zu bestimmten Stätten genommen, andächtige Wallfahrten angestellt, oder sonstwie die Reliquien verehrt und die Heiligen um ihre Fürbitte angerufen hatten. Einige derselben mögen hier einen Platz finden. Ein gewisser Hesperius hatte durch einen seiner Freunde Erde vom Grabe unsres Herrn Jesu Christi in Jerusalem zum Geschenke bekommen. Augustin und ein anderer Bischof, mit Namen Maximin,

legten nun diese Erde dem Wunsche des Hesperius zufolge an einen Ort, wo man sich zum Gebete versammelte. Kaum hatte dieß ein gichtleidender Jüngling vernommen, so ließ er sich an diese Stelle tragen, betete da recht andächtig, und ward augenblicklich gesund. — Ein anderer von einem bösen Geiste besessener junger Mensch ließ sich an den Ort bringen, wo die Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius verehrt wurden, und sogleich ward er vom bösen Geiste befreit. Gleiche Gnade erlangte eben dort ein junges Mädchen, und noch ein andrer Jüngling. — Bei den Reliquien des heiligen Stephanus wurden zwei mit dem Podagra behaftete Personen von ihrer Krankheit geheilt. Nachdem der heilige Augustin diese und noch andere wunderbare Vorfälle erzählt hat, fügt er am Schlusse bei: „Wollte ich nur die Wunder wiedererlangter Gesundheit, geschweige erst die übrigen, aufzählen, welche sich durch den glorreichen Blutzeugen Stephanus sowohl zu Kalama, als hier bei uns, zutrugen: so müßte ich viele Bücher schreiben, und auch diese würden sie nicht alle fassen.“ — Sagen wollen, alle diese aufgeführten Beispiele seien unwahr, hieße so viel, als den heiligen Augustin, der doch die gemeldeten Wunder alle theils selbst mitangesehen, theils von Augenzeugen erfahren hatte, zum Lügner machen, was sich doch Niemand erdreisten wird, es sei denn, er wolle entweder seinen Unverstand, oder sein böses Herz, oder seine Unverschämtheit vor der Welt zur Schau tragen. Einem einzigen Augustinus glaubt man mehr, als hundert Feinden der katholischen Kirche. Die von uns Getrennten haben eben keine Wunder, und können keine haben. Darum möchten sie gerne, wir sollten auch keine haben, oder unsere Wunder sollten nicht als solche gelten.

3) Doch wozu bedarf es noch mehrerer Beweise? — Die tägliche Erfahrung zeigt ja handgreiflich, wie nützlich und verdienstlich das Wallfahrten ist, an den vielen und großen, oftmals außergewöhnlichen Gnaden und Wohlthaten, welche einzelnen frommen Wallfahrtern fortwährend zufließen. Sehet euch, meine andächtigen Zuhörer! nur hier und in anderen Wallfahrts-

kirchen um, und betrachtet die vielen und manchfachen Gelübdetafeln und die verschiedenen sonstigen Erinnerungen, die da aufgehängt sind: — was bedeuten sie? Wiewohl stumm, rufen sie uns doch alle gleichsam mit lauter Stimme zu, daß und worin Jenen, welche sie dort zurückließen, geholfen wurde. Die Wallfahrten sind nämlich jene heiligen Orte, die Gott noch immer durch Wunder verherrlicht; sie sind jene gebenedeiten Stätten, an denen Er sich allzeit gnädig erzeigt, und seine Gnaden mit freigebiger Hand spendet. Zum Beweise hiefür findet man in den Wallfahrtskirchen verschiedene Gemälde und Tafeln, auf denen Begebenheiten abgebildet sind, welche sich an Solchen ereigneten, die hier zu Gott ihre Zuflucht genommen haben. Bald ist dieser in einer schweren Krankheit wunderbar geheilt, bald jener in Wassernoth gerettet, bald ein anderer in Feuersgefahr beschützt worden. Man findet darum dort auch allerlei Bilder von Wachs, öfter sogar von Gold und Silber, Augen, Hände, Füße und dgl. vorstellend, zum Zeichen, daß Mancher durch sein Gebet an solchem Gnadenorte an dergleichen Gliedern schon eine besondere Wohlthat von Gott erhalten hat, oder noch zu empfangen hofft. Schon Theodoret schreibt: „Daß Jene, welche an solchen Wallfahrten recht andächtig beteten, die gewünschte Gutthat erlangten, bekunden die von ihnen nach erfolgter Erhörung zurückgelassenen Geschenke als Beweise wieder erlangter Gesundheit. Denn die daselbst häufig aufgehängten Bilder und sonstige Darstellungen — sei es, was es will: Gott nimmt Alles an — thun augenfällig dar, daß denen, welche dieselben zurückließen, in ihren Krankheiten geholfen worden ist.“

Und so ist es noch bis auf den heutigen Tag. Noch immer verleiht der liebe Gott denen, welche mit der rechten Gemüthsstimmung an Wallfahrtsorten sich einfinden und mit wahrer Andacht ihre Anliegen vorbringen, Dasjenige, um was sie dort bitten, im Falle es ihnen für ihr geistiges Wohl nicht nachtheilig ist. Der Eine bringt Güter der Seele, z. B. Sammlung beim Gebete, Geduld in Trübsal, die ächte Gottes- und Nächstenliebe, ein sündenfreies Herz, ein beruhigtes Gewissen von dort mit nach

Hause. Der Andere empfängt leibliche Wohlthaten, erlangt seine Gesundheit, Befreiung von langwierigen Gebrechen, die geraden Glieder, das Augenlicht, die Sprache, das Gehör, und wie dergleichen Gnaden alle heißen mögen. Tursellin erzählt (in seiner Geschichte der Wallfahrt zu Loretto) folgenden hieher bezüglichen Vorgang: Ein lasterhafter Mensch wollte einstmals auch die Wallfahrt zu Loretto besuchen, wo bekanntlich das Haus aufbewahrt und verehrt wird, worin die heilige Jungfrau wohnte und den Gottessohn empfing. Je näher er aber an die heilige Stätte kam, eine desto größere Angst und Furcht befiel ihn, — eine unsichtbare Hand schien ihn das eine und andere Mal zurückzuhalten. Da sei er in sich gegangen, habe den traurigen Zustand seiner Seele erkannt, und reuevollen Sinnes seine Verirrungen gebeichtet. Dann sei er ohne Anstand eingelassen worden, und habe eine solche aufrichtige und vollkommene Liebesreue empfunden, daß er völlig umgewandelt wurde, ganz fromm und heilig, oder wie das Evangelium (Luc. 18, 14.) von jenem bußfertigen Zöllner sagt: „gerechtfertigt nach Hause ging." — Geliebte Zuhörer! der liebe Gott wird's wissen, wie häufig das Nämliche auch anderwärts geschah, und wie oft auch an der hiesigen, der Gottesmutter geweihten Gnadenstätte schon so Mancher mit einer schweren Sündenlast beladen ankam, aber mit erleichtertem Gewissen, wieder ausgesöhnt mit seinem Gotte, gebessert und gerechtfertigt nach Hause zurückkehrte! —

Aus dem Gesagten könnt ihr nun, andächtig Versammelte! den Schluß ableiten, was denn eigentlich vom Wallfahrten zu halten ist: daß also das Wallfahrten der Katholiken keineswegs so etwas ganz Zweckloses, oder gar Gott Mißliebiges ist. Im Gegentheile, die heutige Betrachtung wird euch gründlich darüber belehrt haben, daß eine gut und recht, fromm und andächtig angestellte Wallfahrt eine bei Gott angenehme und wohlgefällige, dem Menschen selber nutzbringende und verdienstliche religiöse Ceremonie ist.

Wenn euch nun daran gelegen ist, Gottes Wohlgefallen zu erwerben, und eurer eigenen Seele Gewinn und Verdienst zu

verschaffen: so setzet das Wallfahrten nicht ganz und gar bei Seite; besucht nach dem Vorbilde der gebenedeiten Gottesmutter, welche heute die Reise ins Gebirg gemacht und ihre Verwandte heimgesucht hat, auch hie und da einen Wallfahrtsort; flüchtet bisweilen aus dem Getümmel der Welt und der Erdensorgen an ein solches stilles Gnadenplätzchen, um da Gott den Herrn in sich oder seinen Heiligen zu loben; oder um Ihm dort für empfangene Wohlthaten zu danken; oder um neuen Segen für euch und euere Familie, für Haus und Hof und Flur zu erholen, um Glück und Wohlergehen, Gnade und Heil für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit zu erflehen! Amen.

XXXIV.

Sechste Predigt

auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Fürbitte der seligsten Jungfrau.**

Eintheilung.

Maria ist

I. eine schleunige,

II. eine mächtige Fürbitterin bei Gott.

„Maria ging eilends in das Gebirg." — Luc. I, 39.

Andächtige Zuhörer! Wenn es je einmal erlaubt sein dürfte, von einem jener vielen nur im Reich der Erdichtung bestehenden Wesen, denen die Heiden der Vorzeit in ihrem blinden Irrwahne eine göttliche Verehrung erzeigten, um des Vergleichs willen auch im Christenthum Erwähnung zu thun: so möchte dieses vielleicht bei Diana der Fall sein, an welcher sich in der That eine vielseitige Aehnlichkeit mit der seligsten Jungfrau Maria zu finden scheint. Diese Diana wird nämlich von dem römischen Dichter Martial „der Berge und Haine jungfräuliche Hortin" genannt; sie hielt sich, wie die alten Heiden von ihr fabelten, in Gebirgen und in der Einsamkeit auf; sie war keineswegs, wie die übrigen göttlich verehrten Wesen Rom's und Griechenland's, der Sinnenlust und unreinen Liebe ergeben, sondern eine züchtige Jungfrau; sie verließ ihren stillen Lieblingsaufenthalt nie, ging äußerst selten unter die Menschen, als nur dann, wenn sie von Müttern in der Geburtsstunde angerufen wurde. In diesem Falle aber machte sie sich schleunigst auf, trat aus ihrer Abgeschieden-

heit hervor, und eilte über Berg und Thal, um den Hilfsbedürftigen beizustehn.

Was nun die heidnischen Dichter von dieser Diana im Reiche der Einbildungskraft ersonnen haben, das ist gewissermaßen an der seligsten Jungfrau Maria vollkommene Wirklichkeit. — Maria war eine große Freundin der Einsamkeit, und konnte durch nichts dazu gebracht werden, dieselbe zu verlassen und den Umgang der Menschen aufzusuchen. Der heilige Ambrosius schreibt von ihr: „Maria war immer allein in ihrem Gemache, wo sie den Blicken eines Mannes ferne war;" sie hielt sich am liebsten in ihrem stillen Kämmerlein auf, erschien Jahr aus Jahr ein bei keiner Gesellschaft; nie ward sie außer dem Hause auf der Straße von einem Manne bemerkt.

Aber heute, meine andächtigen Zuhörer! nachdem der Sohn Gottes vor Kurzem in ihren jungfräulichen Schooß gestiegen war, — heute, sage ich, „machte sich Maria", wie das Evangelium (Luc. 1, 39.) meldet, „auf und ging eilends in's Gebirg;" — heute tritt sie aus ihrer Zurückgezogenheit hervor und erscheint im Oeffentlichen; denn es gilt, der Elisabeth alle Pflichten einer Verwandten durch jene Dienstleistungen zu erweisen, deren jene in ihrem Stande bedurfte; es gilt, durch den göttlichen Erlöser, den sie unter ihrem Herzen barg, dem gleichfalls noch im Mutterschooß verschlossenen Johannes Befreiung von der Ursünde und innere Heiligung zu bringen.

O, ein überaus liebliches Gemälde, welches das heutige Festevangelium vor unseren Augen aufrollt! Lasset uns, Andächtige! noch etwas länger bei demselben verweilen, und es etwas genauer betrachten! — Ich nehme an der heute ihre Anverwandte heimsuchenden heiligen Jungfrau vor Allem zwei recht schöne Eigenschaften ihrer Hilfleistung und Fürbitte wahr, von welchen die eine ihre Bereitwilligkeit zeigt, mit welcher sie auch uns noch heute mittelst ihrer Fürsprache bei Gott helfen will; und die andere ihre Macht vor Augen stellt, mit welcher sie uns helfen kann.

Ich fasse mich daher kürzer und sage: Die seligste Jungfrau Maria ist

I. eine **schleunige** Fürbitterin bei Gott, die **ohne** Aufschub helfen **will**; und

II. eine **mächtige** Fürsprecherin, **die ohne Anstand** helfen **kann**.

Ich fahre fort im Namen Jesu, den Maria heute zu Elisabeth getragen hat. — Vernehmet mich!

I.

Maria eine **schleunige** Fürbitterin bei Gott, die **ohne Aufschub** helfen **will**.

Um den Beweis für den ersten Punkt unserer gegenwärtigen Betrachtung zu liefern, daß nämlich die seligste Jungfrau Maria eine schleunige Fürbitterin bei Gott ist, welche ohne Zaudern zu Hilfe kommen will, berufe ich mich einestheils auf die heilige Schrift und die dort vorkommenden Bilder, anderntheils auf die Aussprüche der heiligen Väter.

Die heilige Schrift anlangend, so ist uns, geliebte Andächtige! zur Genüge bekannt, daß namentlich in den Büchern des alten Testamentes an mehreren Stellen von Maria unter dem Bilde des Mondes die Sprache ist. So wird die heilige Jungfrau im hohen Liede Salomon's (6, 9.) „schön wie der Mond“ genannt, und der weise Sirach (50, 6.) sagt geheimnißvoller Weise von ihr, „sie leuchte wie der Vollmond zu seiner Zeit.“ — Warum aber wird Maria gerade mit dem Monde verglichen? Christus der Herr nämlich ist gleichnißweise die Sonne für den Tag der Gerechten, wie diese nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1, 16.) erschaffen ward, „den Tag zu beherrschen.“ Und Maria ist gewissermaßen der Mond, daß sie den Sündern in ihrer Nacht leuchte, — „zu beherrschen die Nacht“ (ebend.). Den Hauptgrund des Vergleiches von Maria mit dem Monde aber findet der geistreiche Johannes von St. Geminian in dem schnellen Laufe des Mondes am Himmel; er sagt: „Was die Sonne in einem Jahre thut, das vollbringt der Mond in einem Monate.“ Ganz richtig! Beide Himmelskörper haben dieß mit einander gemein, daß sie ihr Licht der Erde zuströmen lassen; aber darin

sind sie von einander verschieden, daß die Sonne ein volles Jahr braucht, um die zwölf Zeichen des Thierkreises am Himmel zu durchwandeln, während dieß der Mond in einem Monate bewerkstelligt. Sonach ist der Mond zum Besten der Erde viel flüchtiger, als die Sonne. Daher mag es kommen, daß der heilige Geist, um die Schleunigkeit der Fürbitte Mariens anzudeuten, sie mit dem Monde vergleicht.

Diese ihre schnelle Fürbitte hat Maria auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa thatsächlich bewiesen. Denn kaum hatte sie bei jenen Brautleuten den Mangel an Wein bemerkt, so sprach sie schon zu ihrem göttlichen Sohne: Siehe, diese guten Leute möchten ein Hochzeitfest halten, zu diesem Zwecke sind wir und noch andre Freunde und Gäste geladen und bereits versammelt, aber „sie haben keinen Wein" (Joh. 2, 3.). So schleunig hat sich also Maria der Noth der Brautleute angenommen, und für sie bei Jesus ihr Fürwort eingelegt, um Ihn zu bewegen, diesem Bedürfnisse zu steuern.

Aus demselben Grunde vergleicht der heilige Geist die seligste Jungfrau, seine Braut, ferner mit der Taube, welche eben so durch die Schnelligkeit ihres Flugs, als durch ihre Liebe zur Reinheit bekannt ist; er redet sie nämlich im hohen Liede (2, 10.) also an: „Mach' dich auf, beeile dich, meine Taube, meine Holde, und komm'!" — um deine Verwandte Elisabeth heimzusuchen, und ihr ganzes Haus durch deine gnadenreiche Gegenwart zu beglücken. Kaum hatte der heilige Geist — wie es die Schriftverständigen auslegen — Marien mit diesen Worten aus ihrer Einsamkeit hervorgerufen, so machte sie sich sofort auf, um der Stimme ihres Bräutigams zu gehorchen und dem Hause der Elisabeth mit seinen Bewohnern ohne Zaudern ihre mütterliche Fürbitte zuzuwenden. Gleichwie nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius „die Gnade des heiligen Geistes keine Verzögerung kennt", so wollte auch Maria, „die Gnadenvolle" (Luc. 1, 28.), von keinem Zaudern wissen, wenn es galt, ihren Fürspruch und ihren Beistand angedeihen zu lassen; denn das Evangelium (Luc. 1, 39.) berichtet ja: „Maria machte sich in jenen Tagen auf, und ging

eilends in das Gebirg", womit die Schnelligkeit ihrer Fürbitte ganz deutlich ausgesprochen ist.

Untersuchen wir, Geliebte! hier erstlich: wann Maria ihre Reise ins Gebirg angetreten, so gibt uns der ehrwürdige Beda hierauf den Bescheid: „Nachdem der Engel, welcher mit ihr gesprochen, in die Himmelshöhen zurückgekehrt war, macht sie sich sofort auf den Weg und geht über das Gebirg;" d. h. sobald der himmlische Gesandte von ihr geschieden, und Christus in ihren jungfräulichen Schooß gestiegen war, nachdem sich sonach Maria als Mutter des Herrn wußte, begab sie sich auf die Reise.

Fragen wir weiter, mit welch' einem Eifer und welcher Schnelligkeit Maria, die zarte Jungfrau, diese weite und beschwerliche Reise von mehr als dreißig Meilen zurücklegte (denn so weit war nach Brokard's Berechnung Nazareth von Hebron entfernt): so sagt uns Dionysius, der Karthäuser, er wisse nicht, was er mehr bewundern soll: Mariens Eifer, oder ihre Eile; und Kardinal Hugo bemerkt: „Weil Maria schon voll des heiligen Geistes und himmlischer Freude gewesen, so mochte sie wohl aus reinstem Liebeseifer ganz schnelle gegangen sein."

Erkundigen wir uns endlich darnach, warum die heilige Jungfrau mit einer solchen Eile über das Gebirg ging, so gibt der heilige Ambrosius die Bereitwilligkeit Mariens, durch unverweilte Fürbitte dem heiligen Johannes zu helfen, als Grund an. Der Vorläufer des Herrn war nämlich bereits ein halbes Jahr (Luc. 1, 36.) im Schooße seiner Mutter verschlossen; noch lastete auf ihm, gleich den übrigen Adamskindern, die Befleckung der Erbsünde. Maria nun, vom heiligen Geiste ganz erfüllt und im Besitze des reichsten Schatzes, der gekommen war, die Seelen zu erlösen, fühlte sich, von heiliger Liebesgluth durchdrungen, auch angetrieben, den Schatz, den sie in ihrem Schooße barg, noch Anderen mitzutheilen; — und dies war es, warum sie sich so eilig aufmachte, den Täufer Johannes ja recht bald von seinen Sündenbanden zu befreien. Der heilige Ambrosius bemerkt hier: „Der Obere kommt zum Niederen, damit diesem geholfen werde;" mit anderen Worten: Christus in Mariens Schooße kommt zu Jo-

hannes, der noch unter Elisabeth's Herzen wohnte, damit dieser unverzüglich von der Erbsünde gereinigt und geheiligt werde. Jenen nämlich, der Gott in sich trägt, muß der Liebeseifer drängen, ihn auch Anderen mitzutheilen.

Wie gesagt: Maria machte sich heute unverweilt auf und ging in das Gebirg, um dort den armen hilfsbedürftigen Menschenkindern ihre mütterliche Liebe zu erweisen. An den übrigen Festtagen der seligsten Jungfrau stellen sich uns entweder die hohen Gnaden und erhabenen Vorzüge vor Augen, welche der Allerhöchste über Maria ausgoß; oder es wird uns die fromme, kindlich dankbare Gesinnung vorgeführt, welche Maria gegen Gott trug: das heutige Fest der Heimsuchung Mariens aber versichert uns vorzugsweise der bereitwilligsten Liebe der Gottesmutter zu unsrem Besten. — „Maria machte sich" — erzählt der heilige Lucas (1, 39.) — „in jenen Tagen auf und ging eilends in das Gebirg", damit Johannes von der Erbsünde frei wurde; — „sie eilt fort", um ihrer Anverwandten wegen der ihr zu Theil gewordenen Gnade Glück zu wünschen und bei ihrem hohen Alter, sowie in ihrem Zustande liebreiche Dienste zu leisten; — „sie eilt fort", um der Nachwelt ein herrliches Beispiel ihrer schleunigen Hilfleistung zu hinterlassen; — „sie eilt fort", um des Zacharias Haus durch ihre und ihres Sohnes Nähe mit Gottes Segen und Gnade zu erfüllen; und überhaupt die Menschen in Elend und Armseligkeit ihrer Mutterliebe und schleunigen Hilfe zu versichern, wie dieß der heilige Bonaventura mit folgenden Worten so schön sagt: „Maria darf unsere Hilflosigkeit nur sehen, so eilt sie schon, uns ihre Barmherzigkeit zu erweisen."

Wir dürfen übrigens noch einen anderen Umstand keineswegs übersehen. Man liest nämlich nirgendswo in der heiligen Schrift, daß Elisabeth Marien über das, was sie betroffen, benachrichtigt, oder gebeten habe, sie heimzusuchen und ihr hilfreich an die Hand zu gehen; — und dennoch eilt Maria gleich einer Turteltaube über die Berge zu Elisabeth. Kaum hatte der Urheber aller Gnaden in ihrem jungfräulichen Schooße Einkehr

genommen, und die himmlischen Gnadenschätze in ihr niedergelegt, so flog sie, von den Fittigen der Liebe getragen, auch schon dahin, dieselben sogleich auszuspenden und denjenigen mitzutheilen, welche der Hilfe zunächst bedurften; sie wartet nicht, bis sie eingeladen, gerufen, gebeten ist, — nein, „sie machte sich auf und ging eilends in das Gebirg." Richard von St. Victor schreibt darum: „Ihre Güte ist eher da, als man sie anruft, und kommt unsren Bitten in der Noth zuvor;" d. h. sie ist nicht nur zu helfen bereit, wenn man zu ihr kommt und sie um Beistand anspricht; sondern sie kommt manchmal sogar zuerst zu uns, sucht uns heim, und eilt uns zu Hilfe. Das Leben der Heiligen Gottes und eifriger Verehrer Mariens kann uns hiefür unzählige Belege liefern.

Maria ist sonach, wie wir bisher gesehen haben, eine schleunige Fürbitterin bei Gott, die ohne Aufschub helfen will.

II.

Die seligste Jungfrau ist aber auch eine **mächtige** Fürsprecherin bei Gott, die **ohne Weiteres** helfen **kann**.

Wenn man die in der göttlichen Urkunde niedergelegten Vorgänge durchliest, bei welchen die Fürbitte einzelner Frauen nicht selten eine bedeutende Rolle spielt, so ist man fast versucht, zu glauben, um eine weibliche Fürsprache sei es etwas so Großes, Vielvermögendes und Einflußreiches, daß ihr gar nichts abzuschlagen wäre.

Ich will hier nichts melden von unsrer Stammmutter Eva, welche durch ihr Zureden bei dem Stammvater Adam mehr vermochte, als selbst die verschmitzte Höllenschlange mit ihrer ganzen Macht (1. Mos. 3.). Ich will an Sara, dem Weibe Abrahams, vorübergehen, welche es durch ihr Bitten bei Abraham endlich dahin brachte, daß dieser, wenn gleich mit schwerem Herzen, die Agar mit ihrem Sohne Ismael verstieß (1. Mos. 21.). Ich will nichts reden von Dalila, welche so lange in Simson drang, bis er ihr entdeckte, wo seine Stärke lag, wenn er gleich-

wohl wußte, daß ihm die Offenbarung dieses Geheimnisses das Leben kostete (Richt. 16.).

Diese und noch andere in der heiligen Schrift auftretende Fürbitterinnen, welche alle theils zum Besten, theils zum Nachtheile sehr mächtig und einflußreich waren, will ich mit Stillschweigen übergehen; — nur jener mächtigen Fürsprecherinnen will ich gedenken, welche Vorbilder Mariens, der vielvermögendsten Fürbitterin bei Gott, waren. Hiezu gehört erstlich jene verständige Abigail, welche mit einigen sanften Worten den über ihren Gatten Nabal aufgebrachten König David zu besänftigen gewußt, den vorher doch Niemand von den Seinigen hatte versöhnen können (1. Kön. 25.). Hat ferner nicht jenes kluge Weib von Thekua die Aussöhnung des Königs David mit seinem Sohne Absalon bewirkt, was Joab, David's oberster Heerführer, nicht zu Stande brachte? (2. Kön. 14.) Hat nicht endlich auch Esther durch ihre Fürbitte bei dem König Assuerus das von diesem über das Volk Israel gesprochene und bereits verkündigte Todesurtheil rückgängig gemacht und ihrem Volke das Leben gerettet? (Esth. 5.) Sprach nicht der König selbst zu ihr: „Was willst du, Königin Esther! was ist dein Begehren? Und solltest du die Hälfte meines Reichs von mir verlangen, es soll dir gegeben werden" (ebend. V. 3.).

Wenn nun die bisher aus dem alten Testamente aufgezählten Frauen durch ihre Fürbitte so viel vermochten: was wird erst im neuen Gnadenbunde Maria, die unter allen ihres Geschlechtes hochgepriesene Jungfrau, die Königin des Himmels und der Erde, ja die Mutter des Allerhöchsten selbst, durch ihre eben so sanfte, als kräftige Fürbitte bei Gott erwirken können? Der heilige Bernhard antwortet darauf: „Was und wie viel Maria begehrt, das thut Gott." Der heilige Anselm geht noch weiter und sagt: „Maria vermag eben so viel durch ihre Fürbitte, als Gott durch seine Allmacht." Wie dieses zu verstehen, gibt uns der fromme Idiota an, welcher Maria also anredet: „Du vermagst Alles durch die Gnade deines Sohnes. Und weil es sonst keine Gewalt gibt, als jene, die von Gott kommt (Röm. 13, 1.), so

kannst du sagen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde" (Matth. 28, 18.). Der heilige Gregor von Nikomedien fügt hinzu: „Nichts widersteht deiner Macht, o heilige Jungfrau! nichts widersetzt sich deiner Kraft; Alles gehorcht vielmehr deinem Befehle und ist deiner Gewalt unterworfen." In diesem Sinne nennt die heilige Kirche in der Lauretanischen Litanei die Himmelskönigin eine „mächtige Jungfrau", und ruft sie als solche um ihre vielvermögende Fürsprache an; denn was Maria von Gott begehrt, das erhält sie, — und zwar um so eher, je weniger sie etwas Unrechtes verlangen kann. Der gelehrte Suarez aus der Gesellschaft Jesu sagt darum, Maria übertreffe an der Kraft ihrer Fürbitte nicht nur jeden einzelnen Heiligen, sondern sogar das ganze himmlische Heer. Die Heiligen sind zwar alle Fürbitter bei Gott für die streitende Kirche auf Erden; allein Mariens Fürbitte ist die mächtigste unter allen Heiligen. Denn wenn die Heiligen bei Gott mehr oder weniger ausrichten, je nachdem sie in höherer oder geringerer Gnade Gottes, mit mehreren oder minderen Verdiensten aus diesem Leben schieden: so folgt klar, daß Maria, eben weil sie die Heiligen alle in der Fülle der Gnaden und Verdienste übertrifft, auch durch ihre Fürbitte mehr, als alle übrigen Heiligen, erwirken kann. — „Welche Fürsprache" — ruft der heilige Bernardin von Siena aus — „kann mit der mütterlichen in Vergleich kommen?" Er fährt fort „Maria steht als unsere Fürsprecherin zur Rechten ihres Sohnes wie eine eigentliche Königin, weil sie in Folge huldreicher Erwählung eine Tochter des höchsten Königs, und weil sie durch glorreiche Annahme eine Braut des höchsten Königs ist; sie steht vor ihm, um den Grimm des Richters zu besänftigen." — Es kann und soll zwar keineswegs in Abrede gestellt werden, daß auch die übrigen Heiligen vielvermögende Fürbitter und große Nothhelfer sind; die Erfahrung beweist es, daß sie in manchfachen Nöthen und Anliegen nicht vergeblich um Fürsprache angerufen werden, und zu Hilfe kommen; aber in Maria findet sich Alles vereint: sie kann, sie will, und zwar in allen Nöthen und aufs Schnellste helfen. — Mögen demnach die heiligen Engel

mit ihren goldenen Rauchgefäßen voll des kostbarsten und lieblichstduftenden Rauchwerks (welches das Gebet der Gerechten vorstellt) vortreten: — ein einziger Bittseufzer Mariens gilt, wie Robertus Fossanus bezeugt, bei ihrem Sohne mehr, als die Fürbitte der Heiligen insgesammt. Mag der Blutzeugen hellglänzend Heer erscheinen, und alle seine um Christi willen erhaltenen Wunden aufzeigen: — sie werden nicht so viel ausrichten, als Maria, die Königin der Martyrer. Und mag der Lilienchor der reinen und unschuldigen Jungfrauen kommen mit dem ganzen himmlischen Hofe: — ein einziges Fürwort Mariens wird mehr vermögen, als diese alle zusammen.

Mein christlicher Freund! du wirst vielleicht die Quelle dieser Gewalt, oder den letzten Grund der vielvermögenden Fürsprache Mariens kennen lernen wollen. Nun, so bedenke: was eine Mutter bei ihrem Sohne vermag. Die Kraft einer derartigen Fürbitte stützt sich hauptsächlich auf das natürliche Recht, welches in Maria keineswegs verloren ging. Ja, in dem Maße, in welchem das Ansehen und die Würde des Kindes steigt, erhöht sich auch die Hochachtung und die Ehrfurcht der Eltern. Schon der griechische Weltweise Aristoteles sagt: „Die Eltern behaupten immerdar einen Vorrang und ein gewisses Recht über ihre Kinder.“ — Dieses erkannte der weise König Salomon ganz wohl und bewies es auch durch die That. Denn als seine Mutter Bethsabee eine Bitte bei ihm vorbringen wollte, sagte er zu ihr: „Bitte nur, meine Mutter! denn es ziemt sich nicht für mich (als Sohn), dich abzuweisen“ (3. Kön. 2, 20.). Eine Mutter vermag Alles bei ihrem Sohne, sie hat den Schlüssel zu seinem Herzen; kaum trägt sie ihm ihre Bitte vor, so wird sie schon erhört.

Wenn nun dem also ist, so könnet ihr daraus abnehmen, Andächtige! was Alles erst die Fürbitte Mariens, der Mutter Gottes, vermögen werde. Gleichwie der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn erhört — aus Achtung vor ihm; so wird auch der Sohn Gottes die Fürbitte seiner Mutter erhören

aus kindlicher Liebe zu ihr; — ein Sohn kann ein- für allemal der Mutter keinen abschlägigen Bescheid geben. Der heilige Anselm sagt darum: „Dein liebreichster Sohn, o Maria! wird ganz bereit sein, Alles zu gewähren, was du nur willst." Aus eben diesem Grunde gibt uns der heilige Bernhard den Rath, dem Allmächtigen alle unsere Bitten durch Maria darzubringen; denn jene Bittschriften, welche wir durch Mariens Hand überreichten, fänden viel leichter Erhörung; — nicht etwa deßhalb, weil wir vielleicht zu erhalten verdienten, um was wir bitten; sondern vielmehr darum, weil sie von einer Hand kommen, welcher Gott nichts abschlagen kann. „Was immer du" — lauten die Worte dieses Heiligen — „was immer du bei Gott vorzubringen und von ihm gewährt zu erhalten begehrst, das empfiehl Marien, wenn du anders nicht zurückgewiesen sein willst." Und er setzt bei: „Meine Kindlein! Maria ist die Leiter der Sünder; sie ist meine höchste Zuversicht, der ganze Grund meiner Hoffnung. Ich kann euch versichern: Wenn wir mit frommem Sinne bei ihr anpochen und sie andächtig anrufen, so wird sie Mitleid mit uns fühlen und sich unsrem Elende nicht entziehen; denn es kann ihr weder an der Macht, noch am guten Willen, uns zu helfen, mangeln; — nicht an der Macht: denn sie ist die Königin des Himmels; — nicht an dem Willen: denn sie ist die Mutter der Erbarmung."

Dieser Gedanke vermag uns füglich mit Trost und Freude zu erfüllen, wenn wir nämlich erwägen, daß wir Pflegkinder einer so erhabenen und mächtigen Mutter sind, welche durch die Kraft ihrer Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne Alles erwirken kann, was immer wir durch ihre Vermittlung zu unsrer geistigen, wie leiblichen Wohlfahrt von Gott begehren. Es kann uns dieser Gedanke auch zur Ermunterung dienen, in allen Nöthen zu Maria unsere Zuflucht zu nehmen, und ihr mit kindlichem Vertrauen unser Anliegen vorzutragen, in der festen Zuversicht, die gewünschte Erhörung zu finden. —

Zwei ungemein trostreiche Wahrheiten bezüglich der Für-

bitte der seligsten Jungfrau haben wir also heute vernommen, meine andächtigen Zuhörer! Wir haben erstlich gesehen, daß Maria eine schleunige Fürbitterin bei Gott ist, die ohne Verzug helfen will, wie der heilige Bonaventura bezeugt: „Maria kann unmöglich unser Elend sehen, ohne uns sofort zu Hilfe zu eilen." Wir haben weiter gehört, daß Maria eine mächtige Fürbitterin bei Gott ist, weil nach den Worten des heiligen Bernhard „Gott Alles thut, was und wie viel Maria begehrt." — Niemand bittet schleuniger für uns bei Gott, als Maria; denn es ist ihre Freude, unverzüglich Hilfe zu schaffen. Niemand findet auch leichter bei Gott Erhörung, als wieder Maria, die vielvermögendste Fürsprecherin. Wie nämlich die seligste Jungfrau höher steht, als alle Heiligen, so ist sie auch schleuniger im Bitten, und mächtiger im Erhalten, als diese. Die heilige Kirche nennt sie darum „die mächtige, die gnädige Jungfrau", was mit den Worten des heiligen Bernhard zusammenstimmt, welcher sagt: „Es mangelt Maria weder die Gewalt, noch die Bereitwilligkeit, zu helfen."

Wohlan denn, Andächtige! rufe ich euch schlüßlich mit demselben heiligen Bernhard zu: „Wohlan! lasset uns also Gnade suchen, — aber durch Maria!" Freilich können wir die Gnade einzig und allein von Gott, dem Quell und Urheber aller Gnaden, erwarten. Wollen wir aber solche Gnade erlangen, so heißt es: „Bittet! suchet! klopfet an!" (Matth. 7, 7.) Doch wie soll dieß geschehen? Der heilige Bernhard sagt es uns: „Durch Maria;" denn was sie sucht, das findet sie; was sie begehrt, das erhält sie. — Der heilige Ignatius pflegte darum in allen Zufällen, Zweifeln, Aengsten, Leiden und sonstigen Vorkommnissen sich vor einem Marienbilde niederzuwerfen, und mit den Worten der Kirche (Lobgesang an den Frauentagen) zur heiligen Jungfrau zu flehen: „O zeige, daß du eine Mutter bist!" — Christliche Seele! ahme auch du hierin dem heiligen Ignatius nach, wenn du gesund, und besonders wenn du krank bist! Rufe in

Schmerzen, in Versuchungen, in Anfällen von Kleinmuth, — kurz in jeder Lage die göttliche Mutter um ihre Fürsprache an, wie der heilige Bernhard die Ermahnung gibt (welche er übrigens selber getreu befolgte): „In Gefahren, Aengsten, Zweifeln denk' an Maria, und rufe sie an!" So wirst auch du an dir selbst erfahren, daß Maria wirklich in allen Umständen eine schleunige und vielvermögende Fürbitterin ist. Amen.

XXXV.

Siebente Predigt

auf das Fest der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Die Heimsuchung Mariens — ein Muster für christliche Besuche.**

Eintheilung.

I. Die Heimsuchung Mariens war heilig und gottselig.

II. So sollen auch die Besuche der Christen fromm und erbaulich sein.

„Maria trat in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth." — Luc. I, 40.

Nichts kommt auf der Welt unter den Menschen häufiger vor, als daß sie einander besuchen und begrüßen. Groß und klein, jung und alt, arm und reich, vornehm und niedrig besucht und begrüßt sich im Leben hin und wieder. Eltern besuchen ihre versorgten Kinder, und diese umgekehrt ihre Eltern. Ein Bruder, Freund, Nachbar und Standesgenosse besucht den andern; eben so eine Schwester, Bekannte und Freundin die andere.

Wenn nun aber, andächtig Versammelte! Besuchen und Begrüßen unter Menschen etwas so Gewöhnliches ist: warum hat denn — so könnte man vielleicht fragen — die katholische Kirche, die doch bei allen ihren Anordnungen so weislich zu Werke geht und vom heiligen Geiste selbst geleitet wird, zur Ehre der Heimsuchung Mariens nicht gleich Anfangs, sondern erst in späteren Zeiten ein besonderes Fest eingesetzt? — Obgleich nämlich das Geheimniß der Heimsuchung der seligsten Jungfrau in der

Kirche schon seit den ältesten Zeiten in hoher Verehrung stand, so wurde es doch als eigentlicher Festtag erst im Jahre 1389 von Papst Bonifaz IX. zur Zeit einer unheilvollen Spaltung verordnet, um hiedurch die Fürbitte Mariens zur Beilegung dieses unseligen Zwiespalts und zur Wiederherstellung des Friedens und der Einigkeit in der Kirche zu erlangen; wie P. Jos. Cetti a. d. Ges. Jesu in seinem Marianischen Tugendspiegel erzählt. — Dieses also in Kürze das Geschichtliche über die Zeit und die Ursache der allgemeinen Einführung der Heimsuchung Mariens als Festtag.

Wir können aber, geliebte Andächtige! dem heutigen Festgeheimnisse, nämlich der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau, auch eine praktische Seite abgewinnen; d. h. wir können aus dem Besuche der heiligen Gottesmutter bei ihrer Verwandten Elisabeth eine heilsame Lehre für unser Leben ziehen, und ein schönes Vorbild zur Nachahmung für unsere Besuche abnehmen.

Dieß ist es denn auch, wobei ich in der gegenwärtigen Erbauungsstunde stehen bleiben will. Wir wollen darum erstlich den Besuch Mariens bei Elisabeth genauer in's Auge fassen, und dann hieraus ein Lehrstück ableiten, wie die Besuche des Christen beschaffen sein müssen.

Ich sage deßhalb:

I. Die Heimsuchung Mariens war durchweg fromm und gottselig.

II. Eben so sollen auch die Besuche der Christen heilig und erbaulich sein.

I.

Mariens Heimsuchung war fromm und gottselig.

Unter Heimsuchungen versteht man im Allgemeinen jene Besuche, die man von seinen Mitmenschen erhält, oder diesen abstattet. Beiderlei Arten solcher Besuche sind der seligsten Jungfrau keineswegs fremd geblieben; denn sie hat zu Nazareth von dem heiligen Erzengel Gabriel einen Besuch angenommen;

und kurz darauf in Hebron bei ihrer Verwandten Elisabeth einen Besuch gemacht.

Wie heilig und gottselig aber diese zweifache Heimsuchung Mariens gewesen, das ist aus allen sie begleitenden Umständen ersichtlich, nämlich aus ihrem Endzweck, aus den Personen, dem Hause und der Art und Weise derselben. Lasset uns, Geliebte! dieses Punkt für Punkt betrachten.

1) Was erstlich die Personen anbelangt, so hat Maria nie einen Besuch von einem Manne angenommen, noch weniger je einen solchen abgestattet; denn der heilige Ambrosius schreibt von ihr, sie habe sich Jahr aus Jahr ein in ihrem Hause in ihrem Kämmerlein eingeschlossen gehalten und überhaupt den Umgang mit Menschen gemieden; „sie blieb“ — lauten seine Worte — „allein in ihrem Gemache, wo keines Mannes Blick sie erreichen konnte.“ — So innig befreundet und eng verbunden Maria nämlich mit der Gottheit gewesen, so weit entfernt und abgesondert wollte sie von der Welt und deren gefährlichen Heimsuchungen bleiben. Als der dreieinige Gott den Erzengel Gabriel als himmlischen Gesandten an Maria abordnete, sie zu begrüßen, erschrack sie über die Jünglingsgestalt, welche dieser Himmelsbote angenommen, so sehr, daß sie kaum ein Wort vorzubringen im Stande war. Was soll ich erst sagen über die Anrede des Engels selbst? Der heilige Evangelist Lucas (1, 29.) schreibt: „Sie ward beunruhigt ob seiner Rede.“ — Andächtige! was ist doch der Grund dieser sichtlichen Unruhe und dieses Schreckens bei der Königin der Engel? Wußte sie vielleicht nicht, daß es ein Engel ist, der mit ihr redet? Oder war es ihr etwas so Außergewöhnliches und Seltsames, mit Engeln sich zu unterhalten? Beides nicht. Und trotzdem eine solche Unruhe und Bestürzung auf Seite Mariens? Warum wohl? Die heilige Jungfrau ist weniger befremdet über den Engel, der sie grüßt, als vielmehr entsetzt über den Gruß selbst, den Gabriel spricht, über die ungewöhnliche Anrede, welche so viel Lob für sie enthielt, wie sie eine solche noch nie vernommen hatte. Das Evangelium (Luc. 1, 29.) weist darauf hin durch

die Worte: „Sie dachte darüber nach, was doch das für ein Gruß wäre," — ob nämlich eine Ansprache Gottes, oder eine Schlinge Satans. — Sehet, Geliebte! So fromm und gottselig war der Besuch, den Maria von dem Engel annahm, daß sie selbst hier nicht ohne Furcht und Mißtrauen blieb.

2) Hatte die seligste Jungfrau zu Nazareth einen solch' unschuldigen Engelsbesuch erhalten, so wollte sie bald darauf ihre Verwandte Elisabeth jenseits des Gebirgs in Hebron eben so fromm und gottselig heimsuchen. „Sie machte sich" — berichtet der heilige Text (Luc. 1, 39.) — „in jener Zeit auf, und ging eilends über das Gebirg in eine Stadt des Stammes Juda." — Hiezu bewog sie aber ein ganz guter und heiliger Endzweck. Der heilige Geist, von welchem Maria erfüllt war, trieb sie fort aus ihrer Heimath und Wohnung in das hohe Gebirg, — einerseits, um den noch im Mutterschooß verschlossenen Vorläufer Johannes von der Erbsünde befreien und heiligen zu helfen; — andrerseits und hauptsächlich, um ihrer Verwandten Elisabeth in aller Demuth Dienste zu leisten; und um durch den dreimonatlichen Aufenthalt dortselbst ein herrliches Tugendbeispiel zu hinterlassen, welches uns lehrt, daß wir nie einen Besuch machen und annehmen sollen, ohne von einer guten Absicht dazu bestimmt, gewissermaßen vom Geiste Gottes geleitet zu sein.

3) So heilig und gottgefällig aber der Zweck der Heimsuchung Mariens gewesen, so fromm und gottselig war auch das Haus, welches die heilige Jungfrau mit ihrem Besuche erfreuen und beglücken wollte. — „Sie trat", erzählt das heutige Festevangelium (Luc. 1, 40.), „in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth." Wollt ihr aber wissen, Andächtige! wer Zacharias und Elisabeth waren, so entwirft der heilige Lucas (1, 6.) von ihnen folgendes sehr schöne Bild: „Beide waren gerecht vor Gott, und wandelten untadelhaft in allen Geboten und Satzungen des Herrn." — In solch' ein Haus ging also Maria, bei so frommen und gerechten Eheleuten machte sie Besuch, um die Heiligkeit ihrer Heimsuchung recht deutlich an's Licht zu stellen.

4) Es ist uns nun noch die Art und Weise der Heimsuchung Mariens zu betrachten übrig. Auch diese schildert uns die heilige Schrift mit den Worten meines Vorspruchs: „Maria kam in des Zacharias Haus, und grüßte die Elisabeth“ (Luc. 1, 40.). Wir müssen hier, Geliebte! besonders den letzterwähnten Umstand schärfer in's Auge fassen: „sie grüßte die Elisabeth.“ Sonderbar! mag vielleicht Jemand fragen: Warum fragt denn Maria bei ihrem Eintritt in die Wohnung des Zacharias nicht nach diesem, als dem Herrn des Hauses, sondern nach Elisabeth, der Hausfrau? warum begrüßt sie gerade die Elisabeth, und nicht deren Gatten? warum gilt also ihr Besuch eigentlich dem Weibe? — Darauf antwortet man: Weil eben Elisabeth die Verwandte Mariens war. Doch dagegen läßt sich sagen: Wenn die Hausfrau Elisabeth mit Maria verwandt war, so mußte selbstverständlich auch ihr Ehegemahl Zacharias ein Anverwandter Mariens gewesen sein. Und dennoch betont die heilige Schrift ausdrücklich, Maria habe nicht den Zacharias, wohl aber die Elisabeth bewillkommt. Warum dieß? Hierin liegt ein tiefer Sinn. Die heilige Jungfrau wollte, wie eine geistreiche Feder hiezu bemerkt, dadurch uns, besonders aber der Jugend die Lehre geben, daß es oftmals anstößig, aber allzeit gefährlich ist, wenn man Personen verschiedenen Geschlechts besucht; wenn namentlich junge Leute, oder gar solche, die einander zu ehelichen gedenken, allein zusammenkommen, allein mit einander plaudern und scherzen, besonders bei Nacht; wenn diese — doch genug! ich möchte sonst keusche Ohren beleidigen.

Ein solch anstößiger und gefährlicher Besuch, meine andächtigen Zuhörer! war der seligsten Jungfrau fremd, ewig fremd und so weit entfernt, wie Himmel und Erde; — Mariens Heimsuchung war vielmehr eine durchweg reine und edle, lobenswerthe und gottselige, fromme und heilige, unschuldige und erbauliche; und zwar, wie wir gesehen haben, in Bezug auf die Person, denn auch den Engelsbesuch nahm Maria nur mit Zittern an; — in Hinsicht auf den Zweck, den sie sich gesetzt hatte, denn dieser war ein vollkommen guter; — rücksichtlich der

Reise selbst, denn sie wurde dabei von Joseph, ihrem jungfräulichen Gemahl, oder wie Andere wollen, von einer frommen Dienerin begleitet; — endlich im Hinblick auf das Haus, welches sie besuchte, denn es war die Wohnung eines hochbetagten, mit ihr verwandten, gottesfürchtigen Ehepaars.

Eine solche gottselige Heimsuchung Mariens konnte denn auch für des Zacharias Haus nur höchst segenbringend sein, und war es wirklich. Denn wir wissen aus der göttlichen Urkunde: Johannes ward durch die Nähe Christi, den Maria unter ihrem Herzen trug, noch im Mutterschooß geheiligt, so daß er vor Freude aufhüpfte (Luc. 1, 41.). Elisabeth wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt, so daß sie zu weissagen begann (ebend.). Und wie Origenes bezeugt, ward endlich auch Zacharias in seinen Innern von der Ankunft des Messias überzeugt, und ihm von jener Stunde an die Prophetengabe verliehen.

So war also die Heimsuchung Mariens nach allen Seiten hin fromm und erbaulich, heilig und gottselig. Niemand nahm daran Anstoß, oder Veranlassung zur Sünde. Im Gegentheile, Alle, mit denen Maria umging, wurden in der Frömmigkeit erhalten und bestärkt; wie wir vom heiligen Ambrosius vernehmen, welcher sagt: „Der heiligen Jungfrau wohnte eine so hohe Gnade inne, daß sie nicht nur für sich die Jungfräulichkeit bewahrte, sondern auch Anderen, wenn sie dieselben heimsuchte, das Kleinod der Reinigkeit mittheilte."

II.

So sollen auch die Besuche der Christen frommer und erbaulicher Natur sein.

Die gottselige Heimsuchung Mariens, wie wir sie bisher betrachtet haben, ist aber auch ein herrliches Vorbild für unsere Besuche; und die einzelnen Umstände, welche wir an dem Besuche Mariens bei Elisabeth hervorgehoben haben, müssen sich auch an den christlichen Besuchen vorfinden, wenn diese den Namen erbaulicher, heiliger und gottseliger Besuche verdienen sollen.

1) Das Erste, was der Christ bei seinen Besuchen wohl zu berücksichtigen hat, betrifft die Gleichheit frommer Sitten, wie auch des Geschlechtes. — Fromme und heilige Seelen, welche treue Diener Gottes und wahre Verehrer Mariens sein und bleiben wollen, müssen nur wieder ihres Gleichen besuchen, und sich nur wieder zu gottesfürchtigen und unschuldigen Personen gesellen. Als Grund gibt der heilige Sänger David (Ps. 17, 26. u. 27.) folgenden an: „Mit dem Heiligen wirst du heilig, und mit dem Unschuldigen wirst du unschuldig, mit dem Auserwählten wirst du auserwählt sein; aber mit dem Verkehrten wirst du verkehrt werden.“ — Mit dieser Gleichheit frommen Wandels muß bei unseren Besuchen aber auch die Gleichheit des Geschlechtes verbunden sein, so daß sich also nicht Personen verschiedenen Geschlechtes, sondern Männer nur wieder Männer, deßgleichen Frauen nur wieder Frauen besuchen sollten. — Diese Regel beobachtete, wie wir schon bemerkten, die allerseligste Jungfrau bei ihrer heutigen Heimsuchung ganz genau und gewissenhaft: „sie trat“, erzählt der Evangelist, „in des Zacharias Haus, und grüßte die Elisabeth“ (Luc. 1, 40.); sie ging also nicht auf den Mann, sondern auf Elisabeth zu, welche zu ihrem Geschlechte gehörte. Und nachdem sie drei Monate beisammen verweilt waren, und gottseligen Umgang gepflogen hatten, schieden sie noch frömmer und heiliger von einander, als sie sich gefunden hatten. Schon ein altes Sprüchwort sagt: „Gleich und gleich gesellt sich gerne.“ Wenn daher Gleiches bei seines Gleichen bleibt; wenn fromme Personen sich wieder zu Frommen gesellen; wenn unschuldige Seelen wieder Unschuldige aufsuchen; wenn tugendhaft Wandelnde sich unter sich zusammenfinden, so nimmt Keiner von beiden eine Veranlassung zur Sünde; — im Gegentheile, man ermuntert und bestärkt sich gegenseitig in der Gottseligkeit.

Etwas ganz Anderes jedoch ist es, Andächtige! wenn Personen von verschiedenem Geschlechte zusammenkommen, besonders wenn sie sich allein besuchen; wenn Jungfrauen von Jünglingen, oder was noch schmählicher ist, wenn Jüng-

linge von Jungfrauen besucht werden. In solchen Fällen geht man in der Regel schlimmer von einander, als man gekommen war. Wenn Feuer und Stroh sich nahe kommen, so entsteht ein Brand; und wenn Personen ungleichen Geschlechtes sich besuchen und mit einander Umgang pflegen, so läßt das Feuer sinnlicher Liebe nicht lange mehr auf sich warten. Hier erwachen nur zu bald unlautere Gedanken, es regen sich unreine Begierden, das Feuer sinnlicher Lust lodert meistens alsbald in ihren Herzen auf. Und wenn, wie man im Leben zu sagen pflegt, die Gedanken zwar zollfrei sind, so bleiben sie gleichwohl nicht immer sündenfrei; denn im Buche der Weisheit (1, 3.) heißt es ausdrücklich: „Verkehrte Gedanken trennen von Gott." — Gleiches gilt von den anstößigen Worten und unehrbaren Gesprächen, welche gewöhnlich bei solchen Besuchen junger Leute von zweierlei Geschlechte gewechselt werden; der Weltapostel schreibt aber (1. Kor. 15, 33.): „Böse Reden verderben gute Sitten." Allein was ist bei derartigen gefährlichen Heimsuchungen häufiger, als eine solche Unterhaltung? Nichts davon zu sagen, daß hiebei nicht selten auch die übrigen Sinne des Leibes in die Sünde mithineingezogen werden, namentlich wenn sich beide Geschlechter öfter besuchen und allzu vertraut werden. Der heilige Bernardus schreibt daher (serm. 34. in Cant.): „Tagtäglich sitzest du bei Tische an der Seite eines Mädchens; . . . deine Blicke fallen auf dasselbe beim Gespräche; deine Hände mengen sich unter die seinigen bei der Arbeit: und du willst für keusch gelten? Mag sein, daß du es wirklich noch bist. Ich für meinen Theil aber kann mich eines Zweifels nicht erwehren."

Jetzt, meine lieben Zuhörer! wird uns klar werden, warum der heilige Geist im Buche der Weisheit eine Frauensperson, welche mit solchen männlichen Besuchen unvorsichtig ist, mit einer Falle oder Schlinge vergleicht; es heißt dort (14, 11.): „Die Geschöpfe Gottes" — der Kardinal Hugo versteht darunter vorzugsweise die Frauen — „sind den Seelen der Menschen zur Verführung, und den Füßen der Thoren zu einer Falle gewor-

den?" — Was sind in der That solche gefährliche Besuche von Personen ungleichen Geschlechtes anders als trügerische Fallen, verfängliche Schlingen, in denen die eitlen Weltkinder meistens ihre Unschuld einbüßen, ja manchmal zu den gröbsten Versündigungen gegen die Reinigkeit verleitet werden?

Mein junger Christ! betrachte nur einmal den starken Simson: er ward von Dalila schmählich hintergangen (Richt. 16.). Oder sieh hin auf den frommen König David: Bethsabee stürzte ihn in eine so schwere Sünde (2. Kön. 11.). Oder stelle dir den weisesten Salomon vor: seine ausländischen Frauen wendeten sein Herz ganz von Gott ab (3. Kön. 11.). Denke an so manchen deiner Zeitgenossen, denen solche gefährliche Besuche ihre Herzensunschuld raubten. Höre nun aber auch die Frage, welche der heilige Hieronymus (Ep. 2. ad Nep.) an dich richtet: „ob du stärker bist, als Simson, — frömmer, als David, — und weiser, als Salomon?" — Oder was wirst du dem heiligen Chrysostomus für eine Antwort geben, wenn er dich fragt: „Bist du etwa von Stein, oder von Eisen, daß du dich zu Feuer gesellest, und dich nicht verbrennen willst? Durch eines Weibes Reize — sagt der weise Sirach (9, 9.) — sind schon Viele zu Grunde gegangen, und durch sie entzündet sich die Lust gleich einem Feuer." — Weiter was willst du dem heiligen Geiste entgegnen, wenn er die Frage an dich stellt: „Getrauest du dich, Feuer in deinem Schooß zu bergen, ohne deine Kleider zu versengen? oder auf glühenden Kohlen zu wandeln, ohne deine Fußsohlen zu verbrennen?" (Sprüchw. 6, 27. u. ff.) So wenig nun dieses möglich ist, eben so wenig kann Jener, der mit Frauen viel in Berührung kommt, sich im Besitze seiner Unschuld erhalten; denn der heilige Text setzt sogleich hinzu: „So wird auch der, welcher sich dem Weibe seines Nächsten naht, nicht keusch bleiben." Merke dir dieß, christliche Jugend! bei deinem oft so leichtsinnigen und unbeschützten Umgange mit dem anderen Geschlechte; solch' ein Umgang und dergleichen Besuche sind Schlingen für deine Tugend und im hohen

Grade gefährlich, sie können das Grab deiner Unschuld werden; wie sie es leider schon für so Manchen waren!

Das hat einstmals der fromme Patriarch Abraham gar wohl erkannt. Wollte Gott, ihm folgten die Eltern unserer Tage nach, besonders solche, welche Söhne und Töchter haben, welche in die Jahre kommen, wo sie an eine Versorgung denken! — Als nämlich Isaak herangewachsen war, sandte Abraham seinen treuen Diener Eliezer nach Mesopotamien, dort aus dem Hause Bathuel's für seinen Sohn eine Braut zu holen. Gewissenhaft vollzog der treue Knecht den Auftrag seines Herrn (1. Mos. 24.). Aber warum sendet denn Abraham seinen Sohn nicht selber mit dem Knechte dahin, damit er persönlich seine zukünftige Braut, ihre Gestalt, ihren Charakter in Augenschein nehmen konnte? Dieses gestattete indessen der eben so verständige als gottesfürchtige Vater nicht; er befahl vielmehr dem Eliezer ausdrücklich: „Nimm nur meinen Sohn nicht mit dahin" (ebend. V. 6.). Was hatte er hiezu wohl für einen Grund? O, einen sehr weisen. Er besorgte nämlich, eine solche Heimsuchung zwischen Isaak und Rebekka, als Bräutigam und Braut, könnte für beide leicht Veranlassung zur Unlauterkeit werden; oder wie der gelehrte Oliva über diese Schriftstelle bemerkt: „Es sollte sich in ihnen nicht etwa der Funke einer unordentlichen Neigung entfachen." Hätte Jemand dem frommen Vater Gegenvorstellungen machen, und etwa sagen wollen: Wozu doch diese ängstliche Sorgfalt? Da wird doch wohl nichts Unrechtes vorgehen, wenn auch diese jungen Leute zusammenkommen und sich über ihre Zukunft besprechen; Isaak ist ja ein braver Jüngling, Rebekka eine züchtige Jungfrau, beide fromm und wohlerzogen; so hätte ihm Abraham gewiß die ganz richtige Antwort gegeben: Immer besser außer der Gefahr, als in derselben. Eben weil sie beide noch unverdorben sind, so sollen sie es auch bleiben; darum vor der Trauung nicht allein zusammenkommen, damit sie ihre Unschuld mit in ihre künftige Ehe hinübernehmen. — So viel über die Gleichheit des Geschlechtes und der Sitten zur Erbaulichkeit christlicher Besuche.

2) Das Zweite, was rücksichtlich der Heiligkeit der Besuchungen unter Christen wohl zu beachten ist, betrifft die Schüchternheit und Behutsamkeit einer unschuldigen, noch unverdorbenen Seele. — Der heilige Ambrosius schreibt hierüber: „Das Kennzeichen einer Jungfrau ist Schüchternheit, sowie das Beben bei jeglicher Annäherung eines Mannes, und die Furcht bei jeder Anrede eines solchen.“ Denn wenn Maria, die heiligste, mit Gnade ganz erfüllte Jungfrau, bei dem Gruße des Engels, der doch nicht sündigen konnte, erschrack (Luc. 1, 29.), einzig und allein deßhalb, weil er so ungewöhnlich lautete, und ihr Lob spendete; um wie viel mehr soll die christliche Jungfrau in Furcht gerathen über ungewöhnliche Begrüßungen und Schmeichelreden leichtfertiger Männer? Diesen Schluß macht der heilige Vincentius Ferrerius, nicht ich. Ich will ihn selber reden lassen: „Wenn die seligste Jungfrau Maria bei der ungewohnten Begrüßung des Engels betroffen ward, da sie doch mit einem himmlischen Geiste unmöglich sündigen konnte: um wie weit mehr müsset ihr Besorgniß hegen bei ungewöhnlichem Benehmen alberner Menschen?“ — Aber, christliche Jungfrau! wenn du, anstatt über den Besuch und Gruß eines Mannes zu erschrecken, sogar Antwort gibst auf dessen unanständige Reden und Scherze, wie wirst du da unschuldig bleiben? Ich frage dich: Kennst du die Absicht, warum sich der Besucher mit dir unterhält? Ich denke, du kannst es merken. Weißt du den Zweck, weßhalb dir dieser oder jener Mann so viel Schönes und Schmeichelhaftes in's Gesicht sagt? Er ist sicher kein unschuldiges Bienchen, von welchem man sagen kann: „Es besucht die Lilie, aber es beschädigt sie nicht;“ sondern ein solcher ist vielmehr ein häßlicher Käfer, wenn du ihn vielleicht anfangs auch für eine arglose Biene hieltest: — er besucht und thut Schaden, er verdirbt deine reine Sitte, er bringt dich um deine Unschuld, er vergiftet deinen guten Ruf, er raubt dir deine Ehre vor Gott und der Welt. Denn beim Annehmen und Abstatten solcher gefährlicher Besuche geht es einmal nicht anders: es steigen im Herzen unordentliche Gedanken auf, hieran reiht sich die Belustig-

ung darüber, nun erwacht die unlautere Begier, — und der Schritt zur schändlichen That ist nicht mehr ferne! —

Laß dich also warnen, christliche Seele! dieß ist mein väterlicher, wohlgemeinter Rath, den ich dir zum Schlusse gebe. Sei auf der Hut, und gib sorgsam darauf Acht: wen du besuchst, und wer dich besucht, aus welcher Absicht du zu Anderen gehst und diese zu dir kommen. Nimm dir die Heimsuchung Mariens zum Muster! Die heilige Jungfrau machte sich auf und ging in das Gebirg, — nicht aus Vorwitz und Neugier, wie jene alttestamentliche Dina (1. Mos. 34.), um zu sehen und sich sehen zu lassen; sondern aus Antrieb des heiligen Geistes, in der frommen und heiligen Absicht, ihre gottesfürchtige Verwandte zu beglückwünschen und zu bedienen. Maria ging eilends über das Gebirg; — hielt sich also nicht unnöthiger Weise auf dem Wege auf, blieb nirgends stehen, noch ließ sie sich mit allen Leuten in ein langes Gespräch ein, wie jenes alberne Weib, dessen Salomon in seinen Sprüchen (9, 13. u. ff.) erwähnt, und wie so viele redselige Frauen unsrer Tage. Maria ging keinem Manne nach, wie manche Afterjungfern der dermaligen Zeit, welche, weil Niemand ihnen zu Gefallen geht, selber die Mannspersonen aufsuchen. Maria geht in kein Haus von zweideutigem Rufe, sondern in die Wohnung frommer Personen, nicht, wie manche Mädchen den Brauch anfangen, in die Schenken und auf Tanzplätze. Maria grüßt endlich nur ihres Gleichen, die heilige Elisabeth, und pflog mit ihr allein Umgang während der drei Monate ihres Aufenthaltes in des Zacharias Hause. — O möchten auch euere Besuche immerdar so geeigenschaftet sein! Der heilige Ambrosius gibt euch daher die schöne Ermahnung, die er mir aus dem Munde nimmt: „Hieran nehmet ein Beispiel, wie man mit Anderen zu leben hat. Von Maria lernet, was ihr noch verbessern, und ganz unterlassen sollt!“ — Dann werden auch euere Heimsuchungen, gleich jener Mariens, fromm und erbaulich, heilig und gottselig werden; dann werdet ihr treue Diener Gottes und wahre Verehrer Mariens sein, an welchen der himmlische Vater sein Wohlgefallen, und die göttliche Mutter ihre Freude haben können. Amen.

XXXVI.

Erste Predigt
auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Marianischen Gnadenlicht im Leben und Tode.**

Eintheilung.

Maria leuchtet:

I. am Tage des Lebens Allen insgemein;

II. in der Nacht des Todes ihren treuen Dienern im Besondern.

„Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habt, damit ihr Kinder des Lichtes seid." — Joh. XII. 36.

Die Worte meines Vorspruchs, andächtige Zuhörer! sind dem Buchstaben nach nur von Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohne Gottes, zu verstehen; denn er allein ist, wie der heilige Johannes in seinem Evangelium (1, 9.) sagt, „das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt." — Von diesem allgemeinen Lichte der Welt haben alle Heilige, und mit ihnen auch die jungfräuliche Gottesgebärerin, das Licht ihrer Gnade auf Erden und ihrer Herrlichkeit im Himmel — gleich dem Monde, welcher aus sich selbst kein eigenes Licht hat, sondern von der Sonne erleuchtet wird. Denn Christus selbst sagt: „Die Klarheit, welche du mir gegeben hast, habe ich ihnen mitgetheilt." (Joh. 17, 22.)

Wenn nun gleichwohl der menschgewordene Gottessohn allein im wahren und eigentlichen Sinne das Licht ist: so kann doch auch Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes, in einem geheimnißvollen Sinne die Worte des weisen Sirach (Eccli. 24, 6.)

auf sich anwenden und sprechen: „Ich bewirkte am Himmel den Aufgang des immerwährenden Lichtes." — Ja, wenn Christus dem allgemeinen Weltlicht verglichen und „die Sonne der Gerechtigkeit" (Malach. 4, 2.) genannt wird: so ist Maria jenes „Weib, welches" — wie es der heilige Seher Johannes in seiner Offenbarung (12, 1.) schaut — „mit der Sonne umkleidet ist, den Mond unter den Füßen, und eine Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte hat."

Mit diesem Lichte ist Maria einstens bei ihrer Reinigung im Tempel zu Jerusalem erschienen. Aber nicht bloß damals, meine andächtigen Zuhörer! erschien sie, sondern sie leuchtet auch immer mit ihrem lieblichen Scheine bei Tag und Nacht, d. h. am Tage des Lebens und in der Nacht des Todes.

Dieses will ich euch in der heutigen Betrachtungsstunde zeigen, und sage daher:

I. Maria leuchtet beim Tage des Lebens Allen insgemein;

II. Maria leuchtet auch in der Nacht des Todes ihren treuen Dienern im Besondern.

Demzufolge darf ich wohl die Worte meines Vorspruchs auf Maria anwenden, und den Gesunden wie den Kranken sagen: „Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid." (Joh. 12, 36.)

Der Spender des Lichtes und aller Gnaden erleuchte meinen Verstand, und entzünde euere Herzen!

I.

Maria leuchtet Allen am Tage des Lebens.

Wenn ich, geliebte Andächtige! unter dem gegenwärtigen Leben den Tag, und unter dem kommenden Tode die Nacht verstehe: so berufe ich mich auf das Wort Jesu Christi, der ewigen Weisheit selbst, welcher das menschliche Leben auf Erden mit dem Tage, den Tod aber mit der Nacht vergleicht, indem er (Joh. 9, 4.) sagt: „Ich muß die Werke desjenigen vollbringen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; denn es kommt die

Nacht, da Niemand wirken kann;“ das heißt nach der Erklärung der Schriftausleger, namentlich des gelehrten Cornelius a Lapide, so viel: Ich muß, so lange ich noch auf Erden lebe, die Werke meines himmlischen Vaters thun, der mich gesandt hat; denn es wird der Tod kommen, nach welchem ich dieselben nicht mehr wirken kann. — „In ähnlicher Weise haben“, wie Cornelius hinzufügt, „auch Weltweise und Dichter das Leben den Tag, und den Tod die Nacht genannt.“

Was nun die Sonne, dieses majestätische Tagsgestirn, am Firmamente ist und thut, das Nämliche ist und thut auch Maria auf Erden; denn sie wird ja vom heiligen Geiste (im hohen Liede 6, 9.) nach der Erklärung der heiligen Väter „auserwählt, wie die Sonne“ genannt.

1) Die Sonne aber verscheucht erstlich mit ihrem Lichte alle natürliche Finsterniß und die unheimlichen Thiere der Nacht. Eben so vertreibt auch Maria durch ihr von Gott empfangenes Gnadenlicht die Finsterniß der Seele und die scheußlichen Geister der Hölle. — Der fromme und gelehrte P. Alvarez bezeugt das aus seiner eigenen Erfahrung. Beim Beginne seines geistlichen Lebens war nämlich dieser Mann durch Satan von unaufhörlichen und fast unerträglichen Gewissens = Aengstlichkeiten gequält. Er nahm seine Zuflucht zu Maria, und mit ihrer Hilfe war er dem Satan allzeit kräftig widerstanden; so daß der Höllengeist, endlich seiner Peinigungen müde, zu Alvarez sagte: Laß du ab von deiner Andacht gegen jenes Weib, das man Maria nennt; so will auch ich nachlassen, dich zu beängstigen. Allein der Gottesmann blieb bei seiner Andacht gegen die seligste Jungfrau, und Satan mußte von ihm bleiben. So vertreibt also Maria mit ihrem Lichte die höllischen Geister, und leuchtet, der schönen Sonne gleich, am Tage unsres Lebens.

2) Die Sonne ist aber auch ein überaus wohlthätiger Himmelskörper, und wegen der Gutthaten, die sie Allen mittheilt und genießen läßt, ein Bild der Gütigkeit. Gerade so läßt auch Maria allenthalben ihre Gnadenstrahlen ausströmen; sie erleuchtet und erwärmt, tröstet und stärkt, bringt Freude und Frohsinn.

Darum redet der heilige Bernardus (serm. 4. de Assumt.) die seligste Jungfrau also an: „Gleich der Sonne erwärmst du Alle, erheiterst du Alle, öffnest du Allen deinen Schooß,“ — und zwar nach der Anordnung Gottes selbst, wie dieß Richardus a S. Laurentio sehr schön sagt: „Gleichwie die Sonne erschaffen ist, die ganze Welt zu erleuchten; so ist es auch Maria, um der ganzen Welt Erbarmen, Vergebung, Gnade und Seligkeit, wie ein Licht von Gott, mitzutheilen.“

Die Sonne bescheint am Tage Berg und Thal, hohe und niedere Orte, reine und unreine Plätze, Wasser und Land, so daß man mit Recht von ihr sagt: Sie leuchtet Allen. Auch in dieser Beziehung gleicht Maria der Sonne; denn auch sie ist mild und gütig gegen Alle. Jedem nämlich theilt sie ihre Gnadenstrahlen mit; überallhin strömt sie den Glanz ihrer Gütigkeit aus, so daß kein Ort auf Erden zu finden ist, wohin am Tage des Lebens der Gnadenschein ihrer Barmherzigkeit nicht dringt. „Wo ist Jemand“, — fragt darum der heilige Bonaventura — „den die Sonne nicht bescheint? und wo ist Einer, dem Mariens Erbarmen nicht leuchtet?“ — „Ja“ — stimmt ein andrer geistreicher Schriftsteller bei — „die weit Entfernten erleuchtet sie mit den Strahlen ihrer Barmherzigkeit; und die in der Nähe Befindlichen entzündet sie durch eine besondere Andacht; und so ist demnach Niemand, der sich vor ihrer Gluth verbergen kann.“ Wie der Vater im Himmel nach den Worten der göttlichen Urkunde (Matth. 5, 45.) „seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt:“ so läßt auch Maria die Strahlen ihrer Gnade auf Gerechte und Sünder fallen, oder wie sich der heilige Bernardus hierüber ausdrückt: „Gleichwie die Sonne ohne Unterschied über Gute und Böse aufgeht: so zeigt sich Maria Allen ohne Ausnahme erbittlich, Jeglichen überaus gnädig, und schenkt den Nöthen eines Jeden mit umfassendster Zärtlichkeit ihr Erbarmen.“ Sie schließt Niemanden aus, — sie leuchtet Allen. — „Maria bedeutet“, schreibt der heilige Albertus der Große, „Maria bedeutet so viel als Erleuchterin, Stern und Herrin; — als Erleuchterin hellt sie die Zweifel auf, als Stern leitet sie auf

den Irrwegen, als Herrscherin beschützt sie in allen widrigen Zufällen."

Es liegt sonach in den Worten, mit welchen der heilige Seher Johannes (Offenb. 12, 1.) Maria beschreibt als das „Weib, mit der Sonne bekleidet", ein tiefes Geheimniß. — Man könnte nämlich vielleicht fragen: Warum hat Maria, die Jungfrau aus königlichem Stamme, die Sonne, als den Inbegriff alles Strahlen-Glanzes, nicht auf der Brust? oder, wie der heilige Thomas von Aquin abgebildet wird, nicht die Sonne auf dem Herzen? Warum ist Maria „mit der Sonne **umkleidet?**" — Derjenige, welcher die Sonne auf seiner Brust oder auf dem Herzen trägt, der verbreitet seinen Glanz nur über Jene, die vor ihm stehen; dagegen jene, die in seinem Rücken stehen, empfinden nichts von seinem Lichte. Aber wo das ganze Gewand aus der Sonne gebildet ist, und den Körper nach allen Seiten hin umwallt: da leuchtet die Sonne auch Allen: sie mögen vorne oder rückwärts, rechts oder links sich befinden; überallhin entsendet die Sonne ihre Strahlen. Auf solche Art nun ist Maria mit der Sonne ganz umgeben; und der Mensch mag stehen, wo er will: sei es in der Tiefe der Armuth und Verachtung, oder auf der Höhe der Ehren und Reichthümer; sei es zur rechten Seite als ein Frommer, oder auf der linken als ein Sünder: so hat er doch allzeit, wenn er nur will, die Gnadensonne vor Augen, und kann von ihrem milden Strahl beschienen werden. Der bereits erwähnte Richard führt dieses Bild weiter also aus: „Gleichwie die Sonne dergestalt freigebig ist, daß sie von keinem Geschöpfe, das ihr ausgesetzt ist, und mag es noch so unrein und schmutzig sein, ihre Strahlen abwendet: so kehrt auch Maria von keinem, wenn auch noch so verächtlichen Sünder, der sie vertrauensvoll anruft, den Blick ihrer Erbarmung ab." Maria leuchtet also Allen am Tage des Lebens.

Allein, Geliebte! was nützt der Alles erleuchtende Sonnenschein Jenem, der sich vor ihm verbirgt? — Wenig oder gar Nichts. Eben so wenig nützt auch der fast allgemeine Gnadenstrahl Mariens Demjenigen, der sich desselben zu seinem Heile

nicht bedienen will oder gar unwürdig macht. Wer ein sündhaftes, gottloses und unbußfertiges Leben führt, dem wird Maria mit all ihrem Gnadenlichte nicht zu seinem Heile behilflich sein. Ein solcher trägt aber selbst die Schuld, denn er entzieht sich jenen Strahlen.

II.

Maria leuchtet **ihren treuen Dienern** besonders in der Nacht des **Todes.**

Gleichwie Maria Allen insgemein am Tage des Lebens leuchtet, eben so strahlt sie auch in der Nacht des Todes ihren treuen Dienern und Schutzkindern im Besondern. — „Maria ist", wie Petrus von Cella sagt, „eine Erleuchterin in der Nacht; wer von ihr bestrahlt ist, der geht sicher durch die Nacht des Todes."

Jene Esther im alten Testamente ist in dieser Beziehung ein Vorbild der seligsten Jungfrau. Aman, der Todfeind der Juden, hatte bei dem König Assuerus den grausamen Befehl erwirkt, daß alle Juden im ganzen Reiche an Einem Tage sollten niedergemacht werden. Bereits war dieser blutige Befehl ergangen, und den unglücklichen Juden schwebte die schreckliche Todesnacht vor Augen. Allein, o wunderbare Vorsehung! auf die Fürbitte der Esther, die bei dem König Gnade gefunden, wird jener traurige Mordbefehl zurückgenommen, und den Juden Leben und Freiheit geschenkt (Esth. 8.). O wie mochte dazumal den Juden ums Herz gewesen sein! „Den Juden" — sagt der heilige Text (ebend. V. 16.) — „schien ein neues Licht aufzugehen, und (mit ihm) Freude, Ehre und Frohlocken." Dieses Licht hatte ihnen Esther angezündet, — ein Licht des Lebens für die Nacht des Todes. — Was aber Esther für die Juden gewesen, das ist nach der Erklärung der Schriftausleger Maria ihren sterbenden Pflegkindern.

Um euch, Geliebte! von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, will ich euch einige Beispiele aus dem Leben der Heiligen angeben. So erzählt Cäsarius (hist. lib. 7.), der selige Diener

Gottes Paulus aus dem Cistercienser-Orden habe auf seinem Sterbebette kurz vor seinem Hinscheiden auf einmal zu lächeln und Freudigkeit zu bezeigen angefangen. Als man ihn um die Ursache befragte, sagte er: „Wie soll ich mich nicht freuen? Siehe, meine Gebieterin Maria ist bei mir. Sie hat mit ihrem Strahlenglanze alle Finsterniß zerstreut, und wird meine Seele in Empfang nehmen."

Etwas dem fast ganz Gleiches berichtet der heilige Bernhard von seinem (leiblichen und geistigen) Bruder Gerhard: „Ich wurde" — sind seine Worte — „ich wurde gerufen, Zeuge eines Wunders zu sein, nämlich einen Menschen zu sehen, der im Sterben frohlockte, und sogar des Todes spottete; — wie dieser singend starb und sterbend sang." Fürwahr ein großes Wunder! Warum aber verschied Gerhard so freudig? Der heilige Bernhard gibt die Antwort: „Er sah nämlich Maria gleich einem aufgehenden Himmelslicht in der Nacht und dem Schatten des Todes."

Dasselbe erfuhr auch der engelreine Jüngling Aloisius an seinem Lebensende. Denn als ihm nach einem heiligen und unschuldigen Leben die Nacht des Todes nahte, wiederholte er seinem Beichtvater die Worte: „Wir gehen mit Freuden, — mit Freuden gehen wir; denn das Licht ist in der Finsterniß aufgegangen;" er meinte damit Maria, seine auserwählte Patronin, jenes Freuden- und Gnadenlicht, welches heller als der Vollmond ihren treuen Dienern und Schutzkindern in der Nacht des Todes leuchtet. —

Allein, Geliebte! werden wohl auch wir dereinst in der Nacht unseres Todes uns dieses Marianischen Gnadenlichtes zu erfreuen und zu trösten haben? — Ja, wir werden's, wenn wir nur ernstlich wollen. Wenn wir uns nämlich jetzt, wo uns das Licht des Lebens noch hell scheint, nach dem Beispiele Anderer befleißigen, treue Diener und aufrichtige Pflegekinder Mariens zu sein: dann wird auch Maria unsere Beschützerin und Mutter sein und im Augenblicke unsres Hinscheidens besonders verbleiben, wo wir ihres Beistandes so dringend bedürfen. Denn sie selbst sprach (wie Ludwig Blosius erwähnt) zur heiligen Mech-

tildis die tröstlichen Worte! „Ich will Allen, die mir fromm und heilig dienen, in ihrem Tode treulichst als zärtlichste Mutter beistehen, sie trösten und beschützen."

Dagegen aber werden sich Jene in der schauerlichen Todesnacht des lieblichen Gnadenlichtes Mariens keineswegs zu erfreuen und zu trösten haben, welche zur Zahl der thörichten Jungfrauen im Evangelium (Matth. 25.) gehören. Diese wollten sich erst nach dem Lichte umsehen, da es schon Mitternacht war und Zeit, aufzubrechen und dem Bräutigam entgegen zu gehen. Allein hier war es zu spät; sie mußten das betrübende Wort aus dem Munde des Bräutigams hören: „Ich kenne euch nicht;" — d. h. beim Tage eures Lebens habt ihr mich nicht kennen wollen, so kenne jetzt in der Nacht des Todes auch ich euch nicht. — So ist es (wie P. Heimbach prax. catech. p. 2. erwähnt) jenem unglücklichen Jüngling ergangen, welcher beim Baden in einem Strome sich schamlos entblößt, nachdem er vorher schon ein sündhaftes Leben geführt hatte. Dem Ertrinken nahe, rief er zwar zu Maria: „O zeige, daß du eine Mutter bist!" Aber er mußte wegen seines bösen Lebens, über das er weder Reue fühlte noch Buße that, aus Mariens Munde hören: „Du hast dich nicht als Sohn bezeigt, so werde ich mich auch nicht als Mutter erweisen." — Wie man also Maria im Leben liebt, ehrt und ihr dient, so sucht sie uns auch im Tode heim. — —

Wir haben nun das freundliche und wunderliebe Gnadenlicht, das uns an Maria sowohl im Leben als im Tode entgegenstrahlt, etwas genauer betrachtet; und kennen gelernt, daß Maria Allen insgemein beim Tage des Lebens leuchtet. — Wohlan denn, Geliebte! so vertraut nach Gott auf dieses Marianische Gnadenlicht, so lange dasselbe euch noch scheint, „glaubet" — wie mein Vorspruch sagt — „an das Licht, so lange ihr dasselbe habt;" verberget euch nicht vor demselben, setzet dem Eindringen seiner Strahlen kein Hinderniß; es leuchtet ja in der Kirche und aus den Gnadenbildern den Sündern wie den Gerechten, so lang der Tag der Gesundheit und des Lebens dauert, so mild und helle. Und solltet ihr etwa durch schwere Sünden, welche Gottes Gna-

denlicht in der Seele auslöschen, von Gott und Maria abgewichen sein: o so kehret schleunig um, „so lange ihr das Licht noch habt“, d. h. da ihr noch könnt, bevor die gefahrvolle Nacht des Todes hereinbricht, „wo Niemand mehr wirken kann.“ Jetzt, in den Tagen der Gesundheit, jetzt, bei vollem Gebrauche der Verstandeskräfte wendet euch aus freiem Antriebe, ehe die Furcht vor dem Tode hinzukommt, an Maria und ihr hellstrahlendes Gnadenlicht. Durch dieses bittet mit bußfertigem Sinne zu Gott um Gnade und Erleuchtung, euere Sünden alle recht zu erkennen, vollkommen zu bereuen, aufrichtig zu beichten, ernstlich zu bessern und gänzlich zu meiden. Denn da Mariens Gnadenschein am Tage des Lebens Allen insgemein leuchtet, so können auch Sünder, wenn es ihnen nur nicht am Willen und Ernst fehlt, durch ihn zur wahren Bekehrung geführt werden. Und ist etwa bei Einigen die Andacht gegen Maria erloschen: o, so zündet dieselbe durch neuen Eifer wieder an. — Nahet sich euch endlich nach einem frommen, oder doch wenigstens bußfertigen Leben der Schatten des Todes: so denket, was ich euch weiter heute auseinandergesetzt habe, daß Maria auch in der Nacht des Todes ihren treuen Dienern und Schützlingen ganz besonders leuchtet. Sprechet euch selbst die Worte des büßenden David zu: „Der Herr hat meine Seele bekehrt und mich auf die Wege der Gerechtigkeit geführt; so will ich denn auch nichts Uebles fürchten, wenn ich schon im Todesschatten wandle“ (Ps. 22, 3. 4.). So werdet ihr durch Mariens Gnadenlicht schon in diesem Leben „Kinder des Lichtes“, d. h. Kinder der Gnade und Liebe Gottes, voll Tugend und Heiligkeit; und dermaleinst im anderen Leben Kinder der glückseligen Auferstehung sein zur ewigen Herrlichkeit. Amen.

XXXVII.

Zweite Predigt
auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der unzertrennlichen Gesellschaft Jesu und Mariens.**

Eintheilung.

I. Jesus und Maria finden sich allenthalben vereinigt.

II. Darum soll auch deren wahrer Diener Beide nie von einander trennen.

„Sie brachten Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." — Luc. II, 22.

Es ist ein eben so allgemeines, als bekanntes Sprüchwort: „Zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel." — Läßt man z. B. an einem musikalischen Instrumente die Saite zu sehr nach, so gibt sie keinen Ton; spannt man sie zu sehr an, so springt sie ab.

Das eben angegebene Sprüchwort findet auch hinsichtlich des Zuwenig und Zuviel in der Verehrung Mariens seine Anwendung. Denn Christum, unsren Herrn und Gott, einzig und allein verehren, und seine heiligste Mutter gar keiner Ehre würdigen wollen — nach Art unsrer getrennten Brüder —, das ist doch wahrlich zu wenig gethan, und dem Evangelium geradezu entgegengehandelt; indem ja die seligste Jungfrau Maria zur Begründung unsrer Glaubenslehre über ihre Verehrung von sich selbst geweissagt hat: „Es werden mich alle Geschlechter selig preisen" (Luc. 1, 48.).

Maria dagegen ganz allein, und so verehren wollen,

daß man sich durch die Sünde von Jesus Christus abkehrt, und Ihm die schuldige Ehre entzieht, das wäre offenbar in der Marienverehrung zu viel gethan, und der katholischen Glaubenslehre abermals zuwider. Und dürfte man die erstere Handlungsweise unkatholisch nennen, so würde die letztere eine schlechtkatholische zu heißen sein; was im Grunde auf Eines und Dasselbe hinausläuft; denn die Einen wie die Anderen verstoßen gegen die katholische Lehre, und fehlen in ihrer Andacht und Verehrung gegen Maria, — jene durch Zuwenig, diese durch Zuviel; jene sprechen Maria **alle** Ehre ab, diese erweisen ihr eine **zu hohe**, zum Nachtheil Gottes und zur Schmach unsrer Kirche.

Beide Fehler möchte ich nach Möglichkeit verbessern; und euch, andächtige Zuhörer! die goldene Mittelstraße zeigen, d. h. eine gründliche Unterweisung über die rechte Verehrung Mariens ertheilen.

Da nun nach dem heutigen Festevangelium die seligste Gottesmutter ihren liebsten Sohn Jesus selbst nach Jerusalem gebracht und im Tempel dem himmlischen Vater aufgeopfert hat, wie mein Vorspruch sagt: „Sie brachten Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen“ (Luc. 2, 22.): so will ich euch jetzt ausführlicher darthun, daß Jesus und Maria, gleichwie sie überall und allzeit in heiliger Liebe mit einander vereinigt und gewissermaßen unzertrennlich sind, so auch bei ihren Dienern in Bezug auf die Verehrung und Liebe niemalen von einander getrennt sein dürfen. — Darum zeige ich im ersten Theile:

I. **Jesus und Maria finden sich fast überall vereint;** und weiter im zweiten Theile:

II. **Darum sollen sie beide bei ihren wahren Dienern in der Verehrung nie von einander getrennt sein.** —

Schenket mir hiezu euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Jesus und Maria finden sich fast immer und überall beisammen.

Durchgehet mit mir, geliebte Andächtige! die vier heiligen Evangelien vom Anfang bis zum Ende: so werdet ihr an verschiedenen Stellen zu wiederholten Malen finden, daß der göttliche Sohn mit seiner jungfräulichen Mutter, die Mutter mit ihrem Sohne, Jesus mit Maria, Maria mit Jesus fast immer und überall — in Glück nnd Unglück, in Freud und Leid, im Leben und Tod, ja sogar nach dem Tode und der Auferstehung, mit einander vereinigt gewesen sind.

Begeben wir uns z. B. zuerst nach Nazareth, wo der von Ewigkeit her eingeborne Sohn Gottes auf die Verkündigung des Engels als Mensch empfangen worden, so finden wir schon Jesum Christum im jungfräulichen Schooße Mariens, gemäß der Worte des Himmelsboten: „Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben“ (Luc. 1, 31.). Maria empfing vom heiligen Geiste, „das Wort ward Fleisch“ (Joh. 1, 14.), Gott nahm die Menschheit an von Maria und ruhte unter ihrem keuschesten Herzen. Läßt sich eine innigere und eingere Verbindung denken, als die ist, in welcher das Kind im Mutterschooße mit seiner Mutter steht? — Wenden wir uns von Nazareth nach Bethlehem, wo der Sohn Gottes zur Welt kam, so finden wir da Jesum bei Maria; dort trafen die frommen Hirten beide vereint, wie der heilige Lucas (2, 16.) berichtet: „Sie trafen Maria . . und das Kind, das in der Krippe lag.“ — Fragen wir weiters nach, wo die drei Weisen aus dem Morgenlande das göttliche Jesuskind fanden und auf ihren Knieen anbeteten, so antwortet uns der heilige Matthäus: Bei Maria seiner Mutter an einem und demselben Orte; denn er sagt (2, 11.): „Sie gingen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter.“ — Ferner forschen wir nach, wer heute, am vierzigsten Tage nach seiner Geburt, Christum den Herrn nach Jerusalem gebracht, und ihn

da im Tempel zum ersten Male seinem himmlischen Vater aufgeopfert habe, so weist uns das heutige Evangelium (Luc. 2, 22.) abermals auf Maria und Joseph hin, und erzählt: „Sie brachten Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen." Nimmt heute der heilige Greis Simeon im Tempel zu Jerusalem, wie der göttliche Text sagt, das göttliche Kind auf seine Arme (Luc. 2, 28.), so nimmt er es aus den Händen Mariens; sieht er seinen Heiland auf seinen Armen ruhen, so steht Maria vor ihm; spricht er zu Jesus Christus: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung für Viele, und zu einem Zeichen des Widerspruchs", so redet er die nebenanstehende Mutter also an: „Und deine Seele wird ein Schwert durchdringen" (Luc. 2, 34. 35.). — Als der heilige Joseph, der Nährvater Christi, auf Befehl des Engels Gottes mit dem Jesuskinde nach Aegypten floh, und nachmals wieder mit diesem aus Aegypten in das Land Israel zog, mußte auch Maria den göttlichen Knaben überall begleiten; denn die heilige Schrift erwähnt (Matth. 2, 14. u. 21.): „Er nahm das Kind und seine Mutter." — Da nach dem Tode des Herodes Maria und Joseph in dem Städtchen Nazareth wohnten, war Jesus auch bei denselben und ihnen unterthan, wie der heilige Evangelist Lucas erzählt (2, 51.): „Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan." — Nachdem der Herr Jesus mit seinen Jüngern auf die Hochzeit zu Kana in Galiläa geladen worden, war seine heiligste Mutter ebenfalls zugegen, wie der heilige Johannes schreibt (2, 1. u. 2.): „Die Mutter Jesu war dabei; es war aber auch Jesus . . . dazu eingeladen." Und wirkt Christus der Herr hier sein erstes Wunder durch Verwandlung des Wassers in Wein, so geschieht dieß in Gegenwart und auf die Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter; denn der Evangelist bemerkt: „Die Mutter Jesu sprach zu Ihm: Sie haben keinen Wein" (Joh. 2, 3.). — Als Jesus sich später von Kana aus nach Kapharnaum begab, geht abermals seine heilige Mutter mit, denn Johannes (2, 12.) sagt: „Hierauf ging Er hinab nach Kapharnaum, Er und seine Mutter." — Als der Heiland ge-

fangen aus dem Hause des Kaiphas abgeführt und von einem Richterstuhl zum andern geschleppt wurde, begleitete ihn, wie der heilige Bonaventura mit anderen heiligen Vätern sagt, die seligste Jungfrau überallhin. Tritt Jesus, mit dem schweren Kreuz beladen, seinen letzten schmerzenvollen Gang zum Kalvarienberge an, so folgt auch Maria seinen blutigen Fußstapfen. Stirbt endlich der Erlöser auf Golgatha für uns am Kreuze, so steht auch Maria, die schmerzhafte Mutter, bei ihrem Sohne unter dem Kreuze, nach den Worten des Johannes: „Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter" (Joh. 19, 25.). Und steht Jesus, der Gekreuzigte, am dritten Tage wieder glorreich von den Todten auf, so erscheint er zuerst seiner Mutter Maria. — Fährt Christus nach vierzig Tagen wunderbar zum Himmel auf, so geschieht dieß in Gegenwart Mariens und seiner Jünger, die er alle mit erhobenen Händen segnete; nach dem heiligen Lucas (24, 50. u. 51.), wo es heißt: „Er hob seine Hände auf, segnete sie, und fuhr gegen Himmel." Sitzt nun Christus jetzt im Himmel auf dem Thron der Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters, so befindet sich auch seine Mutter Maria dort zu seiner Rechten; wie dieß der königliche Prophet längst im Geiste voraussah, und mit den Worten offenbarte: „Die Königin steht zu deiner Rechten" (Ps. 44, 10.). Dort wird sie auch verbleiben, bis sie mit Jesus ihrem Sohne sogar in's Thal Josaphat zum allgemeinen Gerichte kommen wird.

So sind also Jesus und Maria immer und überall vereint: in frohen, wie in trüben Tagen, im Leben und im Sterben, auf Erden und im Himmel. Sehr schön sagt darum der heilige Bonaventura: „Verlangst du sonach, Jesum zu sehen, so schau' dich um, wo Maria ist; willst du Jesum finden, so such' ihn bei Maria." Ich setze bei: Eher wirst du die Sonne ohne Licht, als Jesum ohne Maria sehen; denn sie ist jenes „Weib", welches der heilige Seher Johannes in seiner Offenbarung (12, 1.) „mit der Sonne umkleidet" erschaut.

Warum aber, werdet ihr fragen, meine andächtigen Zuhörer! warum wollten doch Jesus und Maria fast

immer und allenthalben beisammen sein? — Dieß geschah aus Liebe und Zärtlichkeit gegen einander. Maria spricht nämlich in geheimnißvollem Sinne, wie die liebende Braut im hohen Liede (3, 4.): „Ich hab' ihn gefunden, den meine Seele liebt; ich halte ihn, und werde ihn nimmer lassen;" — und wieder (6, 2.): „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein." Darum, schreibt der heilige Bonaventura, „sei Maria mit Jesus überall hingegangen, und habe im Hofe des Herodes all' seine Leiden mit angesehen. Denn wo anders wollte Mariens zärtlich liebendes Herz sein, als wo der Einziggeliebte ihrer Seele war? Gleichwie das junge Lamm seiner Mutter allenthalben folgt, so ging auch Maria ihrem lieben Sohne nach; und selbst Jammer und Elend waren nicht im Stande, sie von ihm loszureißen." — Wie nämlich der verabscheuungswürdige Haß Manche von einander abstößt und ferne hält, so daß, so lange diese Feindschaft andauert, der Eine nicht sein mag, wo der Andere ist: so war umgekehrt bei Jesus und Maria die Liebe das goldene Band, das ihre Herzen unaufhörlich und unzertrennlich aneinander kettete.

II.

Darum können und sollen Jesus und Maria bei ihren Dienern in der Verehrung und Liebe nimmer von einander getrennt werden.

Was ziehen wir aber, meine andächtigen Zuhörer! aus dieser unzertrennlichen Gemeinschaft Jesu und Mariens für eine Lehre für unser Leben? — Wir lernen daraus, daß, gleichwie Jesus und Maria in zärtlichster Liebe allzeit verbunden waren, auch die wahren Diener Jesu und Mariens Beide in ihrer Verehrung nimmer von einander trennen, und den Sohn und die Mutter zugleich lieben und ehren sollen. So lehrt der heilige Laurentius Justinianus, denn er sagt: „Wir sollen Gott in seiner Mutter und die Mutter in ihrem Sohne ehren;" denn Beide lassen sich nicht von einander trennen. Die seligste Jungfrau Maria hat der heiligen

Brigitta selbst geoffenbart: „Wer meinen Sohn lobt, der lobt auch mich; und wer Gott entehrt, der verunehrt auch mich; denn ich liebe Ihn und Er mich so innig, daß wir Beide gleichsam nur Ein Herz bilden.“ Und Gregor Rippel schreibt (in seiner Betrachtung über das heutige Fest) sehr schön und wahr: „Was Jesu Christo gefällt, das gefällt auch Maria; und umgekehrt, was Jesu mißfällig ist, das ist es auch bei Maria.“

Ein schönes Vorbild hievon findet sich an den treuen Freunden David und Jonathas, deren die heilige Schrift (1. Kön. 18.) Erwähnung thut. König Saul, gegen David feindselig gesinnt, konnte diesen nicht hassen, ohne zugleich dem Jonathas feind zu sein; als Grund gibt der göttliche Text (ebend. V. 1.) an: „Des Jonathas Herz war mit dem Herzen David's so eng verbunden, daß Jonathas diesen wie sich selbst liebte.“ Denn wenn es bei den Rechtsgelehrten eine ausgemachte Sache ist, daß wer die Mutter des Königs verachtet, den König selbst mißachtet; so muß umgekehrt auch wahr sein, daß wer Jesum haßt und verunehrt, auch Maria nicht wahrhaft lieben und verehren kann.

Lasset mich, Andächtige! dieß durch ein Gleichniß deutlich machen. Denkt euch: Wie mag einer königlichen Mutter um's Herz sein, wenn Einer ihrer Unterthanen ihren einzigen Sohn absichtlich um's Leben brächte, und dann mit dem vom Blute des ermordeten Königssohnes noch rauchenden Schwerte ohne alle Reue es wagen würde, vor der Königin zu erscheinen, um ihr seine Verehrung zu erzeigen, und von ihr sogar eine Gnade beim Könige zu erbitten? Könntet ihr wohl glauben, daß dieser Bösewicht noch zu den treu ergebenen und wahren Dienern der königlichen Mutter gehörte? Gewiß nicht. Eben so wenig kann auch ein unbußfertiger Sünder, welcher durch seine schwere Sünde, wie der Völkerapostel bezeugt, Christum den Herrn gewissermaßen von Neuem kreuzigt, der göttlichen Mutter Maria durch seine falsche und nur äußerliche Schein-Andacht, die er ihr erzeigt, gefallen, oder sie wahrhaft verehren und lieben, so lange er noch in seiner Unbußfertigkeit verharrt, oder durch neue Todsünden seinen Haß gegen ihren Sohn Jesus kund gibt, und sozusagen

auf dessen Mord ausgeht. Ja, einem solchen könnte Maria mit allem Rechte sagen, was einst die Mutter des Weisen Seneca dem Kaiser Nero erwiderte. Dieser Wütherich hatte nämlich seinen Lehrer Seneca hinrichten, aber dessen hochbetagter Mutter melden lassen, sie solle ihm dieß nicht verübeln, denn es sei aus wichtigen staatlichen Gründen geschehen; im Uebrigen sei er ihr immer noch in Gnaden gewogen. Allein die Mutter gab ihm die höchst bedenkliche Antwort: „Meinen Sohn hast du gemordet, und du willst mich glauben machen, du liebtest seine Mutter?“ Beides läßt sich unmöglich mit einander vereinbaren. — Einen ähnlichen scharfen Verweis hat Jener zu befürchten, der Maria, die Mutter Jesu, mit einem Herzen voll Sünde und Unbußfertigkeit zu verehren gedenkt. Denn er muß gewärtig sein, von ihr zu hören: „Meinen Sohn hast du getödtet“, d. h. meinen Sohn hast du verfolgt, dich wider ihn empört, seine Majestät beleidigt, sein theures Leben vernichtet, und verharrest noch bei allem dem freiwillig in deinem Sündenzustande; „und du willst mich glauben machen, du liebtest mich, seine Mutter?“ d. h. willst vorgeben, du seiest mir in wahrer Liebe und aufrichtiger Verehrung von Herzen zugethan? — O leerer Vorwand, eitle Täuschung! Wer Maria wahrhaft liebt und ehrt, der muß auch ein Freund und Verehrer ihres Sohnes Jesu Christi sein; und wer Jesum durch die Sünde haßt und beleidigt, der erklärt sich auch als einen Feind Mariens. — Jesus und Maria lassen sich demnach bei ihren wahren Dienern in der Verehrung nicht trennen; Beide sollen und wollen mit einander geliebt, verehrt uud bedient sein.

Dieß war von jeher die Gesinnungsweise wahrer Verehrer Mariens; sie wollten zuerst ächte Diener Gottes sein, bevor sie Pflegkinder der göttlichen Mutter genannt zu werden verlangten. Und mit vollem Rechte. Denn Jacobus Marchantius (hort. past.) verlangt ausdrücklich von den wahren Verehrern Mariens: „Der allein darf sich in Wahrheit einen Diener Mariens, der Dienerin des Herrn, nennen, welcher auf zweifache Weise ein Diener Christi ist, nämlich durch das Zeichen

des Glaubens und der Liebe, oder durch das Merkmal der Gnade."

Soll ich euch, geliebte Andächtige! einige Beispiele namhaft machen, so vernehmet, was der heilige Bonaventura in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Franciskus von Assisi von diesem seinem heiligen Ordensvater berichtet; er sagt nämlich: „Nach Christus vertraute Franciskus auf die Mutter des Herrn, und hielt dieselbe für seine und der Seinigen Fürsprecherin." — Fast ganz gleichen Sinnes war der heilige Ildephons, nicht minder geschmückt durch den Erzbischofsstab von Toledo, als durch seinen Andachtseifer gegen Maria; denn er pflegte zu sagen: „Deiner Mutter, o Gott! will ich in der Weise dienen, daß du aus eben dieser meiner Dienstbarkeit abnehmen kannst, daß ich auch dir von Herzen diene." Mit diesen Worten wollte er, wie Nadasi bezeugt, andeuten: Der doppelte kostbare Dienst Jesu und Mariens, durch welchen man sich theils Gott, theils seiner gebenedeiten Mutter ganz ergibt, ist gleichsam durch ein goldenes Band so eng mit einander verbunden, daß sie sich nicht von einander sondern lassen.

Willst du demnach, christlicher Freund! Maria recht verehren und wahrhaft lieben, so mußt du auch ihren geliebtesten Sohn Jesus ehren und lieben. Dieß wirst du aber am Besten dadurch beweisen, daß du von der Sünde überhaupt, und insbesondere von jenen Vergehungen dich ferne hältst, wodurch Gott schwer beleidigt wird. Du mußt dir die Worte Mariens gesagt sein lassen, welche sie auf der Hochzeit in Kana zu den Dienern sprach: „Alles, was Er (Jesus, mein Sohn) euch sagen wird, das thut" (Joh. 2, 5.). — Haltet also, meine lieben Zuhörer! die Gebote Jesu Christi, erfüllet seinen heiligen Willen, und befolget treulich Alles, was Er uns durch sein Gesetz befiehlt. Ueberhaupt lasset uns diese beiden durch das unzertrennliche Band der Liebe mit einander verschlungenen Herzen Jesu und Mariens nie von einander trennen, eingedenk des heilsamen Rathes, den der gottselige Thomas von Kempen den Novizen und allen heilsbeflissenen Christen gibt, da er sagt:

„Es ist nützlich und gut, mit Maria Jesum in der Krippe anzubeten, mit Maria Jesum auf den Armen zu tragen, mit Maria Jesum zu suchen, mit Maria und Jesus in Nazareth zu wohnen, mit Maria und Jesus nach Jerusalem zu ziehen, mit Maria beim Kreuze Jesu zu stehen, mit Maria Jesum zu beweinen, mit Maria Jesum zu begraben, mit Maria und Jesus aufzuerstehen, mit Maria und Jesus in den Himmel aufzufahren, und mit Maria und Jesus leben und sterben zu wollen." Und er fährt fort: „Wohl glücklich jene Seele, welche an Jesus und Maria traute Freunde im Leben, Genossen bei Tische, Begleiter auf dem Wege, Fürsorger in der Noth, Tröster in der Betrübniß, Helfer in der Gefahr, Rathgeber in Zweifeln, Aufnehmer im Tode besitzt." — Mehr können wir gewiß nicht verlangen. — —

Ihr habt nun, andächtige Zuhörer! die Gründe vernommen, um deren willen Jesus und Maria, welche nicht nur heute im Tempel zu Jerusalem, sondern auch sonst fast überall beisammen anzutreffen sind, von ihren wahren Dienern nicht getrennt werden können und dürfen; wie Marchantius schreibt: „Es kann in Ewigkeit Jesus nicht ohne Maria, und auch Maria nicht ohne Jesus sein; darum wird auch von uns weder Jesus ohne Maria, noch Maria ohne Jesus verehrt." — In Glück und Unglück, in Freud und Leid, im Leben und Tod sind Jesus und Maria in heiligem Liebesbund vereint; darum wollen auch wir Beide in allen Verhältnissen und Umständen mit einander lieben und verehren. Jesus Christus wollen wir Ehre und Liebe erzeigen um Seiner selbst willen, weil er unser Herr und Gott, unser Heiland und Erlöser, somit aller Ehre und Liebe würdig ist. Dann aber wollen wir uns auch beeifern, Maria, die auserwählte Mutter Christi, um Gottes und Jesu willen mehr zu ehren und zu lieben, als alle heiligen Engel und Auserwählten Gottes, weil sie als Königin aller Engel und Menschen über Alle erhaben ist. Wie uns dieses der heilige Laurentius Justinianus lehrt, mit den Worten: „Gott lasset uns verehren in seiner Mutter, und die Mutter im Sohne, auf daß

wir durch die Fürbitte der Mutter beim Sohne für uns die Welt überwinden, Satan besiegen, den Versuchungen Widerstand leisten, die Gnade erlangen, die Herrlichkeit erwerben und in das ewige Reich eingehen mögen."

Und haben wir einmal aus aufrichtigem Herzen mit dem gekrönten Sänger (Ps. 115, 7.) zu Gott gerufen: „O Herr! dein Diener bin ich, ja, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd," nämlich Mariens, die sich selber „des Herrn Magd" nennt (Luc. 1, 38.): so wollen wir ein andermal mit der heiligen Elisabeth Beide mit einander begrüßen und sprechen: „Du", o Maria! „bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" (Luc. 1, 42.) Jesus, — von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

XXXVIII.

Dritte Predigt auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die Art der Reinigung Mariens und ihrer Pflegkinder.**

Eintheilung.

I. Maria ward gereinigt freiwillig und ohne daß es nothwendig war.

II. Die Frommen, ihre guten Pflegkinder, können gleichfalls immer noch mehr gereinigt werden.

III. Die Sünder, ihre ungerathenen Pflegkinder, müssen gereinigt werden.

„Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren." — Luc. II, 22.

Der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde hat zwar mit der Welt und in derselben viel schöne und edle, herrliche und prächtige Dinge und Wesen ins Dasein gerufen; allein dessen ungeachtet bleibt das Sprüchwort wahr, das im Munde der Menschen lebt: „Unter der Sonne gibt es nichts Fehlerfreies und in jeder Hinsicht Vollkommenes." Denn unter der Menge der geschaffenen Dinge, so schön sie auch immer sein mögen, wird kaum Eines sich finden lassen, welches ganz ohne irgend eine Makel, welches vollkommen, d. h. in jeder Beziehung schön, oder so vollendet genannt zu werden verdiente, daß es nicht noch einer Reinigung und Vervollkommnung bedürfte.

Schön ist zum Beispiele — wer wird das in Abrede stellen wollen — meine andächtigen Zuhörer! schön ist der Himmel; allein er ist mitunter doch auch trüb und durch Gewölk umflort;

— schön ist die Sonne, jenes große, hellglänzende Welt-Auge; schön ist der Mond und die tausend bei heitrer Nacht am Himmelszelte funkelnden Sterne. Allein auch diese großen und kleinen Lichter des Firmaments haben ihre Flecken und Finsternisse, von denen sie zuweilen gereinigt werden müssen; Job hat sonach Recht wenn er (15, 15.) sagt: „Sogar die Himmel sind nicht rein vor den Augen Gottes.“ — Schön ist das Kristall und der daraus gefertigte Spiegel; aber der leiseste Hauch verdunkelt ihn; — schön ist das Gold, aber es ist nicht frei von Schlacken und muß durch Feuer geläutert werden; — schön ist die schneeige Lilie, aber ihre Wurzel ist unrein; — schön ist die purpurne Rose, doch ist sie nicht dornenlos; — schön endlich waren die Engel des Himmels im Augenblicke ihrer Erschaffung; allein Gottes reinstes Auge gewahrte auch an einem Theile derselben Fehle, wie die heilige Schrift (Job 4, 18.) bezeugt: „Auch an seinen Engeln fand er Bosheit.“

Ganz anders verhält sich die Sache mit Maria, der jungfräulichen Mutter Christi. Sie war unter allen Geschöpfen Gottes das einzige, welches immerdar rein und heilig verblieb, und darum nie einer Reinigung bedurfte.

Dessen ungeachtet hat sich Maria am heutigen Tage aus freiem Antriebe dem Gesetze der Reinigung unterworfen, und wollte zum Vorbild für alle ihre Verehrer gereinigt werden.

Auf welche Art nun bei Maria, der unbefleckten Jungfrau, die Reinigung geschah, und wie diese Reinigung sowohl bei ihren guten, als auch ungerathenen Pflegkindern vor sich gehen könne und müsse, — hierüber soll sich mein gegenwärtiger Vortrag weiter verbreiten.

Darum sage ich:

I. Maria, die reinste Jungfrau, unterwirft sich der Reinigung freiwillig und aus Liebe zu Gott.

II. Die Frommen, als gute Pflegkinder Mariens, können immer noch mehr gereinigt werden.

III. Die Sünder aber, als ungerathene Pflegkinder Mariens, müssen gereinigt werden.

Dieß werde ich jetzt in drei Theilen eingehend erörtern.

I.

Maria, die reinste Jungfrau, unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung freiwillig und aus Liebe zu Gott.

Unter der Menge von Geboten und Satzungen, welche Gott der Herr einst im alten Bunde dem Israelitischen Volk gegeben hatte, waren auch drei Ceremonialgesetze, welche vorzugsweise die Ehegattinnen und Mütter betrafen, nämlich einmal das Gesetz der Reinigung; dann das Gesetz der Opferung, und endlich das Gesetz der Auslösung.

Das erstgenannte Gesetz der Reinigung ist 3. Mos. 12, 2. und ff. enthalten und lautet also: „Ein Weib, welches durch Zuthun eines Mannes einen Knaben gebiert, soll sieben Tage unrein sein, . . . und nachher noch drei und dreißig Tage so verbleiben, nichts Heiliges berühren, nicht zum Tempel kommen, bis die Tage ihrer Reinigung erfüllt sind." — Das zweite Gesetz der Opferung ist 2. Mos. 13, 2. niedergelegt, wo Gott dem Volke Israel befiehlt: „Heilige Mir alle Erstgeburt, die den Mutterschooß öffnet, unter den Kindern Israels, sowohl von Menschen als von Thieren; denn Alles ist Mein Eigenthum." Dieß sollte geschehen zum dankbaren Andenken an die Wohlthat, die der Herr einstmals den Voreltern Israels erzeigt hatte, da er die Erstgeburten der Aegyptier tödtete, und die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft befreite. — Das dritte Gesetz der Auslösung ist 4. Mos. 18, 16. zu lesen und schreibt vor, die Erstgebornen unter den Menschen nach ihrer Opferung jeden wieder mit fünf Sekel Silbers auszulösen oder zu erkaufen.

Von diesem dreifachen, jüdischen Gattinnen und Müttern gegebenen Gesetze war Maria ganz und gar ausgenommen: — und zwar erstlich von dem Gesetze „der Reinigung." Denn Maria hatte, wie schon Origenes bemerkt, nicht gleich anderen Frauen auf natürlichem Wege durch Zuthun eines Mannes, sondern mittelst eines uns durchaus unbegreiflichen Wunders den Sohn Gottes von dem heiligen Geiste empfangen, und ohne Schmerzen, sowie ohne Beeinträchtigung ihrer jungfräulichen Würde geboren,

war mithin eine unversehrte Jungfrau sowohl vor, als in und nach der Geburt verblieben. „Es mögen sonach“ — lauten die Worte des erwähnten Kirchenschriftstellers — „es mögen die Frauen die Bürde dieses Gesetzes (der Reinigung) tragen; die Jungfrauen dagegen sind desselben überhoben.“ — Ja, der Wortlaut des Gesetzes selbst hat nach der Bemerkung der heiligen Basilius, Chrysostomus, Cyrillus und namentlich des heiligen Thomas von Villanova die jungfräuliche Mutter Jesu von der Verpflichtung der Reinigung ausgenommen; denn er gibt deutlich zu verstehen, daß Maria durch diese Vorschrift nicht gebunden sei, weil sie nicht wie die übrigen Frauen empfangen und geboren hat; das Gebot sagt ja: „Ein Weib, das von einem Manne empfängt und einen Knaben gebiert, soll unrein sein;“ — dieß war doch bei Maria keineswegs der Fall. Der heilige Casimir drückt dieß in seinem lieblichen Preisgesang auf Maria („Alle Tage sing' und sage ꝛc.“) gar schön also aus:

„Du, o Zierde,
Glanz und Würde,
Krone in der Frauen Kranz!
Auserwählte,
Gottvermählte!
Alle überstrahlt dein Glanz.“

Auch ohne dem Gesetze der Reinigung zu genügen, war Maria dennoch so rein, daß es nicht zu gewagt scheint, wenn man behauptet: An der Sonne ist der Strahlenglanz nicht so hell, an der Lilie die weiße Farbe nicht so blendend, an der Rose die Purpurgluth nicht so schimmernd, als an Maria ihre jungfräuliche Reinigkeit. Der heilige Augustin läßt daher jene Irrlehrer, welche Mariens unbefleckte Jungfrauschaft bestritten, in gerechter Entrüstung also an: „Ihr Thoren! wo soll denn bei Maria irgend welche Befleckung herkommen; hat sie doch weder in der Empfängniß eine sinnliche Lust, noch in der Geburt einen Schmerz empfunden?“

Aber auch dem Gesetze der Opferung war die seligste Jungfrau keineswegs unterstellt; denn ihr erstgeborener Sohn war ja

zugleich selbst Gott, somit über das Gesetz erhaben, weil er keinen anderen und größeren Gott über sich haben konnte, dem er hätte geopfert werden können.

Endlich auch im Gesetze der Auslösung war die Gottesmutter nicht inbegriffen; denn ihr Sohn war der allerkostbarste Schatz des Himmels und der Erde, und zugleich das allerhöchste Gut, welches um keinen Preis loszukaufen, um keinen Werth auszulösen ist.

Und dennoch, meine andächtigen Zuhörer! dennoch wollte Maria am heutigen Tage diesem dreifachen Gebote mit Einem Male auf das Genaueste nachkommen; — warum wohl? — Aus keinem anderen Grunde, als weil Maria ihren Gott aufs Innigste liebte. Diese Ursache gibt der heilige Bernardin von Siena, ein glühender Verehrer der seligsten Jungfrau, an, indem er über das heutige Evangelium also schreibt: „Dem dreifachen Gesetze", (wie wir es eben zergliederten) das doch nur für gewöhnliche und verunreinigte Frauen gegeben war, „hat sich Maria mit größter Liebe unterworfen." — Fassen wir den Ausdruck „nur aus Liebe" wohl ins Auge, er will sagen: die seligste Jungfrau fügte sich diesem dreifachen Gebote nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, sondern einzig aus Liebe zum Gesetzgeber, welcher Gott selbst war, nämlich um dem Herrn durch die Erfüllung seines Gesetzes um so mehr zu gefallen, je weniger sie hiezu verbunden war.

Allein da wendet Jemand ein: Wenn aber Maria dem Gesetze der Reinigung gar nicht unterworfen; wenn sie auch, ohne demselben nachzukommen, so schön und rein war, daß nicht die mindeste Unreinigkeit sich an ihr entdecken ließ: so sehe ich keinen Grund ein, warum sie heute im Tempel zu Jerusalem gereinigt ward. Eine wohl gereinigte Wohnung bedarf keiner Säuberung, eine weiß angestrichene Wand keines Anweißens, eine reine Leinwand keines Waschens mehr: wie kann denn der göttliche Text berichten: „Nachdem die Tage der Reinigung für Maria vorüber waren", kam diese lilienweiße, ohne Reinigung schon ganz reine und unbefleckte Jungfrau nach Jerusalem zum Tempel, um da

gereinigt zu werden? — Hierauf entgegne ich ganz kurz: Niemand ist so rein, daß er nicht noch reiner werden könnte; denn der heilige Johannes sagt (Offenb. 22, 11.): „Wer gerecht ist, werde noch gerechter; und wer heilig ist, der werde noch heiliger.“

Um euch dieß deutlich zu machen, muß ich voraus bemerken, daß die Reinheit, die sich ein Mensch aneignen kann, eine doppelte ist. Die eine Art derselben besteht in der Freiheit von der Sünde, wie dieß aus den Worten des heiligen Johannes zu entnehmen: „Wer gerecht ist, der werde noch gerechter.“ Die andere Art der Reinheit besteht in der Annäherung zur göttlichen Reinheit, wie der Apostel mit den Worten andeutet: „Und wer heilig ist, der werde noch heiliger.“ Gottes Reinheit zu erreichen, ist freilich dem Menschen unmöglich, indessen kann er sich derselben doch immer mehr nähern, wiewohl die menschliche noch so große Reinheit von der göttlichen noch immer himmelweit verschieden ist.

Die seligste Jungfrau nun war im Besitze aller Reinheit, wie sie ein Mensch nur denken, hoffen, fassen und innehaben kann; weßhalb auch der heilige Anselm schreibt: „Geziemender Weise mußte die seligste Jungfrau im Glanze solcher Reinheit dastehen, wie man sich nach Gott keine höhere denken kann.“ — Nichts desto weniger bleibt doch auch wahr, was Novatus (de emin. Virg.) behauptet, daß Maria seit ihrer Reinigung an Reinheit zugenommen habe, zwar nicht an jener der erstgenannten Gattung, d. h. an Sündenfreiheit, denn Maria war ja schon von Ewigkeit her von aller Sünde bewahrt, in ihrer Empfängniß und Geburt von jedem Sündenschatten befreit, und in ihrem ganzen Leben von jeglicher Schuld rein; wohl aber nahm sie zu in der Reinheit der zweiten Gattung, indem sie durch Erfüllung der Gebote, durch Wachsthum in der Tugend, durch Vermehrung der Gnade immer reiner ward, sonach sich der Reinheit Gottes mit jedem Tage mehr näherte.

Auf solche Weise ward also Maria, die Reinste, aus freiem Antriebe, allein aus Liebe zu Gott und mittelst des Verlangens nach immer höherer Reinheit an dem heutigen Tage gereinigt.

Denn gleichwie nach den Worten des weisen Salomon (Sprüchw. 4, 18.) „das Licht des Morgenglanzes zunimmt und bis zum vollen Tage wächst;“ — gleichwie nach dem Ausdrucke desselben heiligen Schriftstellers (Sprüchw. 30, 16.) „das“ gefräßige „Feuer niemals sagt: Es ist genug;“ — gleichwie, um ferner mit dem göttlichen Texte zu reden, „ein kleiner Quell zu einem mächtigen Strome anschwillt“ (Esth. 11, 10.): gerade so beeiferte sich Maria, die Reinste der Jungfrauen, von Tag zu Tag reiner und heiliger zu werden, nach Art frommer und gerechter Seelen, welche mit jedem Tage vollkommener und tugendreicher zu werden beginnen. Nach dem Zeugnisse des heiligen Thomas von Aquin wollte Maria „aus Liebe zu ausnehmender Reinheit“ gereinigt werden; oder um die Worte des ehrwürdigen Beda zu gebrauchen: „Sie that mehr, als sie schuldig war“ (in Luc. 2.).

II.

Auch die Frommen, als Mariens gute Pflegkinder, können noch immer mehr und mehr gereinigt werden.

Wenn aber die auserwählte Gottesmutter Maria, welche rein empfangen und geboren ward, noch reiner lebte und ganz rein starb, wenn — sage ich — Maria, die reinste Jungfrau, in der Reinheit noch wachsen und zunehmen konnte: so wollen wir nun, andächtige Zuhörer! auch kennen lernen, wie die Verehrer und Pflegkinder Mariens, die guten wie die ungerathenen, oder die Frommen wie die Sünder, noch immermehr gereinigt werden können und gereinigt werden müssen.

Ich mache den Anfang mit den frommen und gerechten Seelen, welche entweder gar nie mit dem Flecken einer Todsünde verunreinigt, oder davon durch Buße wieder gereinigt worden. — Diese können, wenn ihnen nur darum zu thun ist, durch mancherlei Andachtsübungen und gute Werke, welche nicht geboten sind, noch immer mehr geläutert werden; — ja, wenn nur ein Funke von jener Liebe in ihnen ist, welche in Mariens Herzen als helle Flamme hoch aufloderte,

so wird diese Liebe gleich dem Feuer immer weiter um sich greifen, und die fromme Seele anspornen, nicht nur dasjenige zu thun, wozu man verpflichtet ist, sondern auch aus Liebe zu Gott und Maria noch manches Andre zu leisten, wozu keine Verbindlichkeit besteht. Denn der wahren Liebe ist es eigen, sich in dem, wohin sie von einer Zuneigung sich gezogen fühlt, durch keine Schranke beengen zu lassen; weßhalb man auch im Leben mit vieler Wahrheit sagt: „Die Liebe ist ein Feuer, welches niemals sagt: es ist genug." Denn so viel man demselben auch Oel zugießen oder Holz zulegen mag, so weit es sich auch verbreitet, — es brennt fort, greift immer mehr um sich und verzehrt Alles mit unersättlicher Gier. Ein Gleiches läßt sich auch von der Liebe behaupten: Sie läßt sich nicht wehren und kennt keine Beschränkung; so lange sie im Herzen erglüht, will sie thätig sein; und hier ist ihr kein Opfer zu hart, keine Mühe zu schwer, keine Gefahr zu groß; „die Liebe" — sagt der Weltapostel (1. Kor. 13, 7.) — „erträgt Alles, . . . sie duldet Alles;" sie braucht kein Gebot, wartet auf keinen Befehl, bedarf keines Zwanges; aus freiem Antriebe thut sie, was sie kann, noch bevor es ihr geheißen wird.

Durch dergleichen freiwillige Liebeswerke und selbstgewählte Tugendübungen nun können auch die guten Pflegkinder Mariens noch immer mehr geläutert und geheiligt werden. Denn „Niemand ist" — sagt der heilige Leo — „so heilig, daß er nicht noch heiliger, und Niemand so fromm, daß er nicht noch frömmer sein könnte und sollte." — Der heilige Augustin gibt darum jedem Christen, der sich der Frömmigkeit befleißt, die treffliche Ermahnung: „Füge immer noch etwas hinzu, wandle stets voran, schreite allzeit vorwärts!" Er will damit sagen: Hast du, mein Christ! viel Gutes schon zum Heile deiner Seele gethan, so füge immer noch etwas hinzu; bist du seither die Pfade der Gerechtigkeit gewandelt, so schreite stets auf denselben fort; hast du an Tugend und Vollkommenheit zugenommen, so nimm darin mit jedem Tage noch mehr zu. Denn wer nicht voran kommt, der geht rückwärts, oder wie der heilige Leo

sich ausdrückt: „Wer nicht zunimmt, der nimmt ab; und wer nichts gewinnt, der verliert.“

Einige Beispiele werden euch, geliebte Andächtige! die Sache besser veranschaulichen. — Es ergeht z. B. an einen frommen Diener Gottes und eifrigen Verehrer Mariens irgendwie eine mahnende Stimme, die ihm etwa sagt: Siehe! du könntest deinem lieben Gotte und seiner gebenedeiten Mutter einen besonderen Dienst erweisen, wenn du deinen Schlaf abbrechen, etwas früher aufstehen, zur Kirche gehen und da andächtig zu Gott beten oder Maria anrufen würdest; so ist die Liebe gleich entschlossen und sagt: Wohlan! es sei. — Oder: Du könntest Gott und Marien eine Freude machen, wenn du in so mancher Stunde, die du mit unnützer Unterhaltung, mit Spazierengehn, Spielen und anderem Zeitvertreib hinbringst, ein lehrreiches und erbauliches Buch lesen, oder einer Andacht beiwohnen wolltest, welche in dieser oder jener Kirche zur Ehre Gottes oder Mariens gehalten wird: sogleich erklärt sich die Liebe dazu bereit und sagt: Recht! es soll geschehen. — Oder: Die Summe Geldes, welche du zum Vergnügen, zum Zechen, zu eitler Kleiderpracht oder zu schalen Tändeleien zu vergeuden gedenkst, die könntest du Gott und Marien zu Liebe einem Armen geben: auf der Stelle ist die Liebe damit einverstanden und sagt: Ja, das will ich thun. Oder: Du könntest deinem ärgsten Feinde, welcher dich schwer gekränkt hat, jetzt einen Gefallen thun, und dadurch ein vor Gott sehr angenehmes Werk verrichten: da sagt die Liebe abermals: Nun ja, das werd' ich. — Oder du weißt einen armen Kranken, der hilflos darniederliegt, dem könntest du mit Rath oder That beistehen, und Gottes Wohlgefallen damit erwerben: da ist die Liebe gleich dabei und sagt: Ich will ihm helfen. — Oder: Dein Nebenmensch hat mit Verleumdung und Verfolgung zu kämpfen, ist an seiner Ehre und gutem Namen, oder an Hab und Gut bedroht; du aber könntest ihn durch ein Wort am rechten Orte vertheidigen, oder ihm durch deinen Fürspruch heraushelfen: sogleich ist die Liebe dazu erbötig und sagt: Gut! es soll werden. — Oder: Du könntest einer Marianischen Andacht, der

Predigt, dem Rosenkranze, der Litanei und dergleichen anwohnen, die Tagzeiten zur Ehre der seligsten Jungfrau beten, deine Bruderschaftsgebete verrichten: sogleich ist die Liebe zufrieden und sagt: Ich will's thun.

Sehet, meine andächtigen Zuhörer! so verfahren fromme Diener Gottes und gute Pflegkinder Mariens. Durch freiwillige Verrichtung von solchen guten Werken, wozu sie nicht verbunden sind, werden sie, gleich Marien, immer mehr und mehr in eben dem Maße gereinigt, als sie sich befleißen, der Reinheit näher zu kommen.

Einem derartigen Benehmen geradezu entgegengesetzt ist die Rede- und Handlungsweise lauer und im Dienste Gottes, sowie in der Verehrung Mariens nachlässiger Christen, in deren Herzen keine rechte Liebe und kein wahrer Eifer wohnt. Diese denken bei sich, oder sagen wohl gar: Hiezu ist man nicht unter einer schweren Sünde verpflichtet; es ist z. B. keine Schuldigkeit, an Sonn- und Festtagen dem ganzen vor- und nachmittägigen Gottesdienste: dem Hochamte, der Predigt, der Christenlehre, der Bruderschaftsandacht und dergleichen anzuwohnen; eine kurze Frühmesse genügt schon. Oder: Man ist nicht verbunden, an Festen des Herrn oder der seligsten Jungfrau oder sonst das Jahr über mehrmals, auch außer der österlichen Zeit, die heiligen Sakramente zu empfangen. Oder: Es besteht kein Gebot, wallfahrten zu gehen, Gnadenorte zu besuchen u. s. w.; selbst die Satzungen einer Bruderschaft, wenn man einer solchen angehört, verpflichten Niemanden unter einer Sünde, oder legen die Verrichtung ähnlicher Andachten auf. — Dieses etwa ist die Sprache manches trägen und saumseligen Christen. Allein vernehmet, meine lieben Zuhörer! aus dem Munde Balduins, eines geistreichen Schriftstellers, eine hieher gehörige Erzählung, welche Manchem eine ganz andere Ansicht beibringen und ihn von seiner Schläfrigkeit gründlich heilen kann. Balduin berichtet nämlich: Zwei Jünglinge, welche einer Marianischen Bruderschaft angehörten, machten einstmals eine Seereise mit einander. Wie sie so im Schiffe beisammen saßen und sich aus Langweile von Allerlei unterhielten,

sagte der Eine: „Weil wir sonst nichts zu thun haben, wollen wir die Tagzeiten unsrer lieben Frau beten.“ — „Was?“ erwiderte der Andere, „beten? Ich bin's nicht schuldig.“ — Aber höret weiter! Nicht lange darnach erhob sich ein Sturm, und beide Jünglinge stürzten in's Wasser. Jener Erstere, welcher den Anderen zum Gebete ermuntert hatte, wurde — sicherlich auf die Fürbitte Mariens, die er angerufen — gerettet. Als dieß der Zweite bemerkte, flehte er gleichfalls zu Maria um Hilfe. Allein er mußte von ihr als Antwort vernehmen: „Ich bin's nicht schuldig. Was brauche ich dir jetzt aus der Noth zu helfen? Ich bin hiezu so wenig verbunden, als du vorhin verpflichtet warst, meine Tagzeiten zu beten.“ So zog sie denn ihre Hand von dem unglücklichen Jüngling zurück — und er sank unter.

Gehet nun hin, ihr im Dienste Gottes und in der Verehrung Mariens saumseligen Christen! und saget gleichwohl, wenn Andere an Frauentagen zur heiligen Beichte und Communion gehen, das Hochamt und die Predigt hören, die Vesper oder die Bruderschaftsandacht besuchen, den Rosenkranz, die Tagzeiten, die Litanei und dergleichen beten, — saget nur: „Ich bin's nicht schuldig.“ Aber sehet zu! Wenn ihr einmal in Noth kommt und zu Maria um Hilfe ruft, dann wird sie auch euch zur Antwort geben: „Ich bin's nicht schuldig.“ Wenn ihr in eine tödtliche Krankheit fallt, die eure letzte ist; wenn euch der vor Augen schwebende Tod, das beunruhigte Gewissen, und die Höllengeister beängstigen; und ihr in dieser äußersten Noth zu Maria um Beistand fleht, dann wird euch — Gott gebe nur, daß es euch nicht zum ewigen Untergang gereiche — Maria abermals entgegnen: „Ich bin's nicht schuldig.“ — Denn in dem Maße, wie wir Maria im Leben und in gesunden Tagen ehren und lieben, steht sie auch uns in Krankheit und im Tode bei. Sie sagt ja von sich selber (Sprüchw. 8, 17.): „Ich liebe Jene, die mich lieben, und die frühe zu mir wachen, die werden mich finden.“

Dieß mag den Frommen zur Ermunterung, den Lauen zur Warnung dienen.

III.

Die Sünder, als die ungerathenen Pflegkinder Mariens, müssen gereinigt werden.

Ich komme nun, Andächtige! im Verlaufe meiner Rede letztlich auf die ungerathenen Pflegkinder Mariens, nämlich auf die Sünder zu sprechen, welche der Reinigung und Läuterung am allermeisten bedürfen.

Es steht ein- für allemal fest, und bleibt unwidersprechlich wahr, was die heilige Schrift (Offenb. 21, 27.) sagt: „Nichts Unreines wird in die Gottesstadt des Himmels eingehen;" eben so, was der untrügliche Mund unsres Herrn Jesu Christi spricht, daß jene allein zur beseligenden Anschauung Gottes gelangen werden, welche die Reinheit des Herzens bewahren, oder mit seinen eigenen Worten: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen" (Matth. 5, 8.). — Demzufolge muß eine jede durch Sünde verunreinigte Seele nothwendig gereinigt werden; und zwar um so mehr, da Christus dem Gebote der Beschneidung und Maria dem Gesetze der Reinigung sich freiwillig unterwarfen, um durch ihr heiliges Beispiel die Unreinen zur Nachfolge zu ermuntern. Der heilige Bernhard führt diesen Gedanken (serm. 6. d. parv.) trefflich weiter aus, indem er zuerst die Frage aufwirft: „Was soll dieß heißen, daß wir sagen, die seligste Jungfrau sei gereinigt worden? Was will der Ausdruck bedeuten, Jesus sei beschnitten worden? Maria bedurfte ja so wenig der Reinigung, als Christus der Beschneidung?" Er gibt dann die Antwort: „Unsretwegen wird der Heiland beschnitten und Maria gereinigt, um nämlich den Büßenden ein Beispiel zu geben, wie sie erstlich durch Enthaltung vom Laster beschnitten, und dann durch Buße von den begangenen Sünden gereinigt werden sollen." Maria wollte somit gereinigt werden, wiewohl sie es nicht nöthig hatte, damit der unreine Sünder, welcher der Reinigung dringend bedarf, durch Buße sich desto öfter reinigen möge.

Damit aber eine durch die Sünde verunreinigte Seele wahrhaft und vollkommen vor Gott gereinigt werde, muß ihre Buße

ein Doppeltes, nämlich die Reue über die vorher begangenen, und den Vorsatz gegen die zukünftigen Sünden in sich schließen. Die aufrichtige Reue reinigt und befreit den Sünder von seinen früheren Sünden, und der ernstliche Vorsatz bewahrt ihn rein und frei von nachkommenden Uebertretungen, durch welche er sich aufs Neue verunreinigen könnte.

Willst du also, christliche Seele, die du das Unglück hattest, dich mit Sünden zu verunreinigen, willst du, sage ich, davon völlig befreit und gereinigt werden: so ist es, wie Tertullian bemerkt, noch keineswegs hinreichend, die begangenen Sünden zu bereuen, sondern auch nothwendig, die künftigen zu meiden; seine Worte lauten: „Ohne Besserung des Lebens ist die Reue und Buße vergebens.“ Ist dir also darum zu thun, ganz und gar rein zu werden, so mußt du die Reue und den Vorsatz zugleich und mit einander verbunden in deinem Herzen haben; denn der heilige Ambrosius sagt sehr schön: „Das begangene Böse nicht wieder thun, ist das Zeichen einer wahren Buße; denn dadurch, daß man in Zukunft von der Sünde absteht, beweist man, daß man sie bereut hat.“ Möchtest du deines Sündenschmutzes los werden, so muß deine Buße dem Lauf der Sünde Einhalt thun; wie dieß der heilige Gregorius mit den Worten bezeugt: „Der bekehrt sich vollkommen“, — wird sonach von der Sünde gereinigt, — „welcher das einmal begangene Böse beweint; der aber nachher nicht wiederholt, was er von Neuem zu beweinen hätte.“ Daran anknüpfend schreibt der heilige Augustin: „Wer hingegen an seine Brust schlägt, ohne sich zu bessern, der befestigt vielmehr seine Sünden, anstatt sie zu vertilgen.“ Und ein geistreicher Schriftsteller (P. Beda Seeauer, exerc. novend.) ruft jedem Sünder zu: „Lerne von Maria, der gereinigten Reinheit, fürder immer größere Reinheit lieben, der du, leider! bisher vielleicht von häßlichem Sündenschmutz entstellt bist.“

Der unreine Sünder muß also, wie wir bisher haben kennen lernen, durch die wahre Reue, aufrichtige Beichte, ernstlichen Vorsatz und wirkliche Lebensbesserung gereinigt werden. —

Was kann ich nun zum Schlusse für eine treffendere

Ermahnung beifügen, als jene des Propheten Isaias (1, 16.), der seinem Volke zuruft: „Waschet und reiniget euch, schaffet eure bösen Gedanken weg, und höret auf, Sünde zu thun.“ — Sünder, Sünderinnen! ihr habt den Ausspruch der heiligen Schrift gehört, daß nichts Unreines in den Himmel eingeht; ihr habt aus dem Munde der ewigen Wahrheit vernommen, daß nur Jene selig und der Anschauung Gottes würdig werden, die ein reines Herz besitzen; ihr habt erfahren, daß ihr durch wahre und aufrichtige Buße gereinigt werden müsset: wohlan denn! so „reiniget euch, schafft alles böse Wesen weg und meidet die Sünde! Das Reinigungsbad der Bußthränen ist euch zur Seligkeit eben so nothwendig, als dem neugeborenen Kinde das Wasserbad der Taufe. Waschet euch rein, denn euer Herz ist unrein durch seine unordentliche Liebe und Anhänglichkeit zu den Geschöpfen; — eure Augen sind unrein, denn sie blickten so oft mit Wohlgefallen auf sündhafte Gegenstände; — eure Ohren sind unrein, denn sie horchten gierig auf Gott mißfällige Gespräche; — eure Zunge ist unrein durch die schändlichen Worte, Flüche, Ehrabschneidungen und Zotten, welche sie aussprach; — eure Hände sind unrein, weil sie sich zu Raufhändeln, zu unehrbaren Berührungen und wohl auch nach fremdem Eigenthum ausstreckten; — eure Füße sind unrein, da sie euch häufig in böse Gesellschaften, in Gefahren für eure Tugend, in die nächste Gelegenheit zur Sünde trugen; — reiniget euch also durch wahre Buße, herzliche Reue, aufrichtige Beichte, ernstliche Vorsätze und vollkommene Sinnesänderung, damit ihr auf diese Weise würdig werdet, mit Maria, der reinsten Jungfrau, und allen Auserwählten, die eines reinen Herzens sind, dort oben den unendlich schönen Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen und in seiner Anschauung selig zu sein für eine ganze Ewigkeit! Amen.

XXXIX.

Vierte Predigt
auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der steten Reinigkeit Mariens als einem Muster für ihre Verehrer.**

Eintheilung.

I. Maria blieb immerdar eine reine Jungfrau, obgleich sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf.

II. So sollen sich auch die Verehrer Mariens stets der standesmäßigen Reinigkeit befleißigen.

„Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren.“ — Luc. II, 22.

Das Fest, welches die katholische Kirche an dem heutigen Tage feiert, ist schon sehr alt, und hat nach Verschiedenheit der Ursachen auch verschiedene Benennungen. So wurde es z. B. in den ältesten Zeiten „Opferung“ oder „Darstellung des Herrn“ genannt aus dem Grunde, weil unser Herr Jesus Christus am heutigen Tage nach dem Gesetze des Moses von Maria und Joseph im Tempel zu Jerusalem geopfert oder dargestellt worden, wie der heilige Lucas im heutigen Festevangelium (2, 22.) berichtet: „Sie brachten ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.“ — In früherer Zeit benannte man den heutigen Festtag auch mit dem Namen: „Aufnahme des Heilandes“, weil (nach Luc. 2, 28. u. ff.) der fromme Greis Simeon bei der heutigen Aufopferung Jesu Christi im Tempel das göttliche Kind „auf seine Arme nahm, Gott pries, und sagte: Nun lässest du, o Herr! nach deinem Worte deinen Diener im Frieden da=

hinscheiden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen u. s. w." — Bis auf unsere Tage heißt das heutige Fest auch gewöhnlich „Lichtmesse", und zwar deßhalb, weil nach uraltem Gebrauche unserer heiligen Kirche heute Kerzen und Lichter geweiht, angezündet und in Procession umhergetragen werden; um anzudeuten, daß wir Jesum Christum, welcher (Joh. 8, 12.) sich selbst „das Licht der Welt" nennt, und den Simeon im heutigen Evangelium (Luc. 2, 32.) gleichfalls „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden" heißt, stets in unsrem Herzen tragen, und Ihn beim Anblicke der brennenden Kerzen um Erleuchtung unsres Verstandes, besonders um Entzündung unsrer Herzen zu wahrer und beständiger Gottesliebe bitten sollen. — Endlich wird das heutige Fest in dem römischen Brevier und Meßbuch „Reinigung Mariens" benannt, weil nämlich an diesem Tage die seligste Jungfrau sich gleich den übrigen jüdischen Frauen dem Gesetze der Reinigung, wie es Moses (3. Mos. 12, 2. u. ff.) vorschrieb, unterziehen wollte, nach den Worten meines Vorspruchs aus dem heutigen Festevangelinm (Luc. 2, 22.): „Nachdem die Tage der Reinigung nach dem Gesetze des Moses für Maria vorüber waren."

Bei Anhörung dieses Textes: „Die Tage der Reinigung waren für Maria verflossen", könnte vielleicht Mancher bei sich denken: Wie ist denn dieß zu verstehen? Was haben denn diese Worte für einen Sinn? Ist denn Maria durch die Empfängniß und Geburt ihres göttlichen Sohnes etwa verunreinigt worden, so daß sie, nachdem die Tage ihrer Reinigung vorüber waren, gleich anderen gewöhnlichen und unrein gewordenen Frauen zufolge des Mosaischen Gesetzes gereinigt werden mußte? — Keineswegs, Geliebte! Im Gegentheile: Maria blieb immerdar eine reine und die Reinigkeit liebende Jungfrau, ungeachtet sie sich heute dem Gesetze der Reinigung unterwarf.

Hierüber soll sich mein gegenwärtiger Vortrag etwas eingehender verbreiten, und ich werde daher

I. darlegen, daß Maria allzeit eine reine Jungfrau blieb, wenn sie sich auch dem Gebote der Reinigung fügte. — Ich werde dann

II. hieran eine Lehre knüpfen, und zeigen, daß sich die Verehrer Mariens nach ihrem Vorbilde der standesmäßigen Reinheit befleißigen sollen.

Der erste Punkt unsrer Betrachtung wird Mariens jungfräuliche Ehre retten, welche sie heute vor den Augen der Welt gleichsam selbst aufgibt, da sie sich den übrigen Frauen gleichstellt. Der zweite Punkt enthält für die Verehrer Mariens eine Aufmunterung zur Bewahrung der standesmäßigen Keuschheit. — Vernehmet Beides mit Geduld &c. &c.

I.

Maria blieb immerdar eine reine Jungfrau, wenn sie sich gleich dem Gesetze der Reinigung unterzog.

Um gründlich zu beweisen und unwidersprechlich darzuthun, was ich als ersten Betrachtungspunkt angegeben habe, daß nämlich Maria allzeit eine reine und unbefleckte Jungfrau blieb, wenn sie sich gleichwohl dem Gesetze des Moses bezüglich der Reinigung unterwarf: muß ich vor Allem begründen, daß Maria, die von Ewigkeit her auserkorene Mutter Gottes, eine Jungfrau vor, bei und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes war, sonach niemals befleckt und verunreinigt worden. Damit ist dann der Nachweis geliefert, daß Maria allzeit rein verblieb. — Ich werde aber, andächtige Zuhörer! diesen meinen Satz, daß Maria eine Jungfrau vor, in und nach der Geburt war und blieb, theils aus den göttlichen Büchern der heiligen Schrift, theils aus der übereinstimmenden Lehre der katholischen Kirche erhärten.

Um mit dem Hauptbeweise aus der heiligen Schrift zu beginnen, nehme ich zuerst die göttliche Urkunde des alten Testamentes zur Hand, und finde hier beim Propheten Isaias (7, 14.) eine sehr treffende Stelle; der gottbegeisterte Seher weissagt nämlich: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen

Sohn gebären.“ Fassen wir diese Worte genau in's Auge: Der heilige Schriftsteller spricht ausdrücklich: Nicht ein gewöhnliches Weib soll auf natürliche Weise, wo es an Befleckung nicht fehlen kann, den Weltheiland empfangen und zur Welt bringen, sondern eine reine und unbefleckte „Jungfrau.“

Was hier Isaias siebenhundert Jahre vorherverkündet, eben das wiederholt der heilige Matthäus am Anfange seines Evangelium (1, 23.) ganz mit denselben Worten: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären;“ — d. h. eine Jungfrau wird Mutter werden, jedoch ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Reinigkeit.

Dieß war eben jene außerordentliche Gnade, auf welche der Erzengel Gabriel bei der Verkündigung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi an Maria hinweist, indem er (Luc. 1, 30.) zu ihr spricht: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe! du wirst in deinem Schooß empfangen und einen Sohn gebären.“ Sehr schön setzt die heilige Kirche in ihrem kanonischen Stundengebete (Resp. 2. lect. 3. Noct. in fest. exspect. part. B. M. V.) erklärend bei: „Du wirst zwar einen Sohn gebären, jedoch an deiner Jungfrauschaft keinen Schaden leiden; du wirst zwar Mutter werden, aber allzeit eine unversehrte Mutter sein.“ — Auf die verwundernde Frage der seligsten Jungfrau: „Wie soll dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Luc. 1, 34.) d. h. wie ist's möglich, daß ich Mutter werde, ohne meine Gott gelobte Jungfrauschaft zu verletzen? gibt ihr der Bote Gottes den Bescheid, welcher sie über das in ihr vorgehende Wunder des Himmels aufklärt, indem er beisetzt: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden“ (Luc. 1, 35.). —

Hiernach verblieb also Maria immerdar eine reine und unbefleckte Jungfrau, und zwar vor der Geburt, indem sie einzig und allein aus ihrem Blute, ohne Zuthun eines Mannes, nur durch die Kraft des Allerhöchsten überschattet, den Gottessohn

empfing. — Sie blieb auch eine reine und unversehrte Jungfrau bei der Geburt, weil sie ihren Sohn nicht wie die übrigen Frauen, sondern ohne die geringste Verletzung zur Welt brachte, gerade so, wie — nach einem trefflichschönen Vergleiche eines alten Kirchenliedes — die Blume ihren lieblichen Wohlgeruch von sich gibt, ohne auch nur im Mindesten berührt oder versehrt zu werden; oder auch nach einem andern sehr gewählten Bilde eben so, wie der helle Sonnenstrahl durch das Glas dringt, ohne dasselbe zu verletzen. — Endlich blieb Maria eine reine Jungfrau auch nach der Geburt, da sie sich, wiewohl mit dem heiligen Joseph vermählt, alles geschlechtlichen Zusammenlebens enthielt; wie dieß die katholische Kirche mit klaren Worten bekundet, da sie im Verse zur Marianischen Antiphon nach Weihnachten ihre Diener beten läßt: „Nach der Geburt bist du eine unversehrte Jungfrau geblieben."

Wer dagegen, meine andächtigen Zuhörer! die hochbegnadete jungfräuliche Mutter Maria am heutigen Tage zum ersten Male aus ihrer Wohnung hervortreten, und mit ihrem neugebornen Sohne auf den Armen nach Jerusalem zum Tempel kommen sieht, der muß sie freilich für eine gewöhnliche, durch die Geburt verunreinigte Mutter ansehen. Allein wie verschieden sind doch die Urtheile der Menschen, die nur die Außenseite betrachten, von dem Urtheile Gottes, dessen Blick in das Innerste dringt! — Maria selber nennt sich gleich der Braut im hohen Liede (1, 4.) schwarz — nach Außen, aber schön — nach Innen, indem sie sagt: „Ich bin schwarz, aber schön." Diese Worte legen Cornelius a Lapide, der Abt Rupert und Richard von St. Laurenz also aus, als wollte Maria sagen: „Ich bin schwarz" nach dem Urtheile der Menschen, welche mich für verunreinigt ansehen; „allein ich bin schön," denn noch bin ich eine ganz unversehrte und reine Jungfrau auch nach der Geburt; — ich bin schwarz und befleckt dem Anschein nach und in den Augen der Welt; aber schön und unbefleckt in der That und vor dem Angesichte Gottes. — Denn da Maria mit dem heiligen Joseph vermählt, und das Geheimniß der Menschwerdung

Christi damals noch Niemanden sonst bekannt war: so war die Mitwelt der Meinung, Maria habe ihren Sohn Jesus auf gewöhnlichem Wege von Joseph, ihrem Gemahl, empfangen und geboren. Allein ganz anders verhielt es sich in der Wirklichkeit. Denn gleichwie Maria durch Ueberschattung des heiligen Geistes ohne Mitwirkung eines Mannes, als eine Jungfrau Christum den Herrn empfangen hatte, eben so hat sie Ihn auch als Jungfrau geboren und als Jungfrau nach der Geburt angebetet; wie dieß die Kirche in den priesterlichen Tagzeiten am heutigen Feste (Responſ. nach d. 1. Lect. d. 1. Noct.) mit klaren Worten ausspricht: „Als Jungfrau empfing sie ihn; als Jungfrau gebar sie ihn; als Jungfrau betete sie ihn an, nachdem sie ihn geboren." Und der heilige Bernhard schreibt (3. Rede auf das heutige Fest) hierüber sehr schön: „Nichts war bei einer solchen Empfängniß, Nichts bei einer solchen Geburt unrein, unerlaubt und einer Reinigung bedürftig."

Wenn sich die Sache nun so verhält, geliebte Andächtige! so drängt sich uns gewiß die Frage auf: Wie konnte sich denn Maria am heutigen Tage dem Gesetze der Reinigung ohne Nachtheil für ihre jungfräuliche Ehre unterziehen? Wie also? fraget ihr. Ich antworte darauf: Gerade so, wie ihr liebster Sohn Jesus. Christus war die Heiligkeit selbst, und zwar vermöge seiner göttlichen Natur; Er war — wie die katholische Kirche im Nicänischen Glaubensbekenntnisse sagt, welches der Priester beim heiligen Meßopfer betet — „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte", und dennoch wollte Er, wie es das Gesetz vorschrieb, gleich den sündigen Juden beschnitten werden. So war auch Maria durch Gottes besondere Gnade schon vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß an ganz rein und unbefleckt, und blieb es auch vor, bei und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes, obwohl sie sich, wie es das Mosaische Gesetz verordnete, der Reinigung unterwarf. So wenig man nun aus der Beschneidung unsres Herrn Jesu Christi, deren Er nicht bedurfte, schließen darf, Christus habe einer Sünde unterworfen sein können: eben so wenig darf man aus der heu-

tigen Reinigung Mariens, welche sie gleichfalls nicht nöthig hatte, die Folgerung ableiten, Maria sei irgend jemals verunreinigt oder an ihrer Jungfräulichkeit verletzt worden. — Mein aufgestellter Satz ist also bewiesen: Maria war und blieb immerdar eine reine Jungfrau, wiewohl sie sich der Reinigung unterwarf.

II.

Nach dem Vorbilde Mariens soll sich darum auch ihr Verehrer der Reinigkeit befleißigen.

Gleichwie aber nach dem bisher Gesagten Maria immerdar eine reine Jungfrau blieb, so sollen auch Alle, welche sie würdig zu verehren gedenken, nach ihrem Vorbilde sich der Reinigkeit befleißigen, und zwar derjenigen, wie sie ihr Stand und Lebensberuf erheischt, wenn sie anders von der reinsten Jungfrau wieder geliebt und beschützt werden wollen.

Schon im gewöhnlichen Leben pflegt man zu sagen: Die Liebe sucht sich ihres Gleichen; oder die Gleichheit ist die Mutter der Liebe. Darum verlangt denn auch Maria, die reinste Jungfrau, nur reine Diener und keusche Verehrer; und ist vor allen Anderen Jenen mit besonderer Liebe zugethan, welche ihr durch standesgemäße Reinigkeit zu dienen und zu gefallen bestrebt sind.

Dieses ist wenigstens die übereinstimmende Meinung und der deutliche Ausspruch der heiligen Väter, welche der gelehrte Spinellus S. J. in seinem Werke „über Nachahmung der Tugenden Mariens" (C. 37. N. 7.) einzeln namhaft macht, und von denen ich einige hervorheben will. So sagt der heilige Johannes Damascenus (Or. 2. d. dormit.): „Maria ist selbst eine Jungfrau und eine Freundin der Jungfrauen; sie ist rein und eine Liebhaberin reiner Seelen." Ihm stimmt der heilige Sophronius bei, welcher (serm. d. assumt.) schreibt: „Christus hat eine Jungfrau als seine Mutter erkoren, damit sie allen ein Muster der Keuschheit sein möge." Hieraus leitet nun Spinellus folgende Lehre ab: „Wer sich demnach der Verehrung Mariens widmen will, der hat sich vor Allem einer besonderen Reinigkeit

des Leibes und der Seele zu befleißigen; denn nur in diesem Falle wird sowohl er selbst, als sein Dienst der reinsten Jungfrau Maria wohlgefällig sein."

Zur Bestätigung dessen erzählt Spinellus eine Begebenheit, die ich in Kürze wiedergeben will. Ein Jüngling hatte, mit einer Sünde gegen die Reinigkeit auf dem Gewissen, sich einst in einem Walde verirrt, und von Hunger sehr gequält, Maria inständig um Hilfe angerufen. Da sandte ihm Maria eine köstliche Speise, aber in einem äußerst unsauberen Geschirre. Als sich der Jüngling vor dem unreinen Teller eckelte und die Speise nicht genießen mochte, mußte er hören, daß die reinste Jungfrau auch gegen sein an sich zwar gutes Gebet um dessen willen einen Eckel empfinde, weil es aus einem unreinen Herzen komme. Der Jüngling bereute nun seine Verirrung aufrichtig, und befliß sich eines reinen Wandels; — und Maria war ihm nach der Buße wieder eben so geneigt, wie vor der Sünde. — Mit Recht sagt darum ein anderer geistreicher Schriftsteller: „Wer von Maria, der reinsten Mutter, geliebt sein will, der muß ein Freund der Keuschheit sein." Hingegen wer mit dem Einen Knie vor einem Marienbilde niederfällt, das andere Knie aber vor einem fleischlichen Götzen beugt, der reißt mit der einen Hand wieder ein, was er mit der andern aufbauen wollte; — oder mit anderen Worten: Wer die Unlauterkeit liebt und ihr ergeben ist, der ist bei der reinsten Jungfrau Maria so lange unbeliebt, ja verhaßt, als er unbußfertig in seiner Sünde beharrt. Wenn dich also, christliche Seele! die reinste Mutter Jesu lieben soll, so fordert sie von dir Liebe und Bewahrung der Reinigkeit je nach deinem Lebensstande; — die Liebe sucht sich nämlich ihres Gleichen.

Erfreuet euch demnach, ihr keuschen Jünglinge und Jungfrauen! die ihr entschlossen seid, Jesus, eurem keuschesten Vorgänger und Bräutigam, und Maria, seiner reinsten Mutter, in steter Jungfräulichkeit nachzufolgen, und ihnen zu Liebe euren Leib und eure Seele rein und von jeder Befleckung durch Wollust frei zu bewahren. Und wenn der Erbfeind des Menschen-

geschlechtes — Satan, der unreine Geist, euch mit Versuchungen gegen die Engelstugend beunruhigt und nachstellt; o so folget dem heilsamen Rathe des heiligen Chrysostomus (serm. de B. M. V.), der da lautet: „Ihr alle, die ihr Jungfrauen seid, nehmt eure Zuflucht zur Mutter des Herrn; denn sie ists, die durch ihre Fürbitte euch diesen wunderschönen, kostbaren und unverwelklichen Besitz (eurer Jungfrauschaft) erhalten wird."

Erfreuet auch ihr euch, ihr keuschen Ehegatten! die ihr eure Liebe nur euch selber gegenseitig schenket, euer Herz sonst mit Niemanden theilet, und die am Altar geschworene Treue gewissenhaft bewahret; — die ihr jeden Mißbrauch eures Standes verabscheuet und euch vor jeglicher Makel rein erhaltet, eingedenk der Vorschrift, die der Weltapostel allen christlichen Eheleuten gibt mit den Worten: „Ehrbar sei die Ehe in Allem, und das Ehebett unbefleckt" (Hebr. 13, 4.); womit er sagen will: In Allem, was zum ehelichen Leben gehört, werde Ehrbarkeit, Sittsamkeit und standesmäßige Keuschheit beobachtet; ferne sei von christlichen Gatten Wollust, Unzucht, Ehebruch!

Erfreuet euch ferner, ihr im Wittwenstande keusch und ehrbar Lebenden! die ihr nicht nach unerlaubten und verbotenen Genüssen gelüstet, die ihr, wie es das Evangelium eurem Stande zur Vorschrift macht, in Reinigkeit, Demuth, Geduld, Andacht und Gottvertrauen wandelt!

Erfreuet euch endlich, ihr Alle, die ihr niemals etwas Anderes denket, begehret, redet und thut, als was züchtig und ehrbar, gerecht und heilig ist, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, welcher (Philip. 4, 8.) schreibt: „Alles, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig ist, was euch beliebt macht, was guten Ruf verschafft, was sonst irgendwie tugendsam ist und zu löblicher Zucht gehört, das denket", das verlanget, das übet und bewahret!

Ihr Alle werdet so mit den keuschen und die Keuschheit liebenden Seelen der Liebe und des Schutzes der reinsten Jungfrau Maria würdig werden! —

Solch' innerliche Herzensfreude und geistlicher Seelentrost,

wie ich ihn eben geschildert habe, welcher reinen Gemüthern zu Theile wird, ist aber dem unreinen Sünder nimmermehr vergönnt; — es sei denn, daß er sich durch wahre Buße, herzliche Reue und aufrichtige Beichte von seinem Sündenschmutze reinige, und dann für die Zukunft die Reinigkeit, wie sie eben sein Stand erheischt, sorgsamer, als zuvor, bewahre.

Auf denn ihr Sünder! so rufe ich euch mit dem Propheten Isaias (1, 16.) zu, wohlan! „waschet und reiniget euch! entfernet alle sündhaften Gedanken, lasset ab von bösen Werken!" — Reiniget euer Gedächtniß, eure Einbildungskraft, euren Verstand und euren Willen; bewahret sie rein von allen schändlichen Vorstellungen, unehrbaren Gedanken und sündigen Begierden! Waschet euer Herz durch wahre Reue und ernstlichen Vorsatz; haltet es rein von jeder verkehrten Neigung und unordentlichen Liebe! Zu dem Ende wendet euch mit mir zu dem Gnadenbilde Mariens, welches hier vor unsern Augen steht, und sprecht im Geiste folgendes Gebet nach:

O unbefleckte Gottesmutter Maria! die du allzeit eine reine Jungfrau warst und bliebst, — eine Jungfrau vor der Geburt, da du ohne Mitwirkung eines Mannes empfingst; — eine Jungfrau in der Geburt, da du ohne Schmerzen und irgend welche Verletzung gebarst; — eine Jungfrau nach der Geburt, da kein geschlechtliches Zusammenleben dich je verunreinigte; und die du eben darum eine besondere Freundin reiner Seelen bist; o nimm mich unter die Zahl deiner Diener und Pflegkinder auf! — Dir und deinem mütterlichen Gnadenschutze übergebe ich meine Augen: reinige sie und erhalte sie rein von jedem unlautern Anblick und sündlichen Gegenstand; damit ich fernerhin nichts anschaue und zu sehen verlange, was deinem reinsten Auge zuwider ist. Dir übergebe ich meine Ohren und meinen Mund; reinige sie und erhalte sie rein von ärgerlichen Worten und anstößigen Gesprächen, damit ich nichts höre, und noch weniger rede, was deine keuschen Ohren beleidigt und deinem reinen Munde widerspricht. Dir übergebe ich auch meine Hände und Füße; reinige sie und bewahre sie rein, daß ich nichts Unehr-

bares berühre, und nicht in böse Gesellschaft und tugendgefährliche Gelegenheit komme, die mir Anlaß zur Verletzung der standesmäßigen Reinigkeit geben könnte. — Ich gelobe und betheure hiemit öffentlich, daß ich Gott, meinen Vater, und dich, meine Mutter, nimmermehr beleidigen will. Ja, lieber wollte ich erblinden, als mein Auge auf unreine Dinge heften; lieber will ich stumm und taub werden, als etwas die Reinigkeit Verletzendes reden oder mit Wohlgefallen anhören; lieber will ich sterben und alles Uebel erdulden, als in eine schwere Sünde einwilligen und so meine Seele verunreinigen! — So hoffe ich, o reinste Jungfrau! den von dir geliebten Pflegkindern beigezählt und deines Schutzes im Leben und Tode würdig zu werden. Amen.

XL.

Fünfte Predigt auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die wahre Verehrung Mariens.**

Eintheilung.

Die wahre Verehrung der seligsten Jungfrau muß
I. andächtig im Werke,
II. rein in der Absicht sein.

„Nachdem die Tage der Reinigung für Maria erfüllt waren." —
— Luc. II, 22.

Nach der Angabe der Geschichtschreiber aus grauer Vorzeit ist der Name des heutigen Tages viel älter, als das Fest, welches an demselben gefeiert wird. Papst Innocenz III. bezeugt in einer Rede auf das heutige Fest, daß die heidnischen Römer lange vor der Geburt Christi alljährlich zu Anfang des Monats Februar ein Fest feierten, aber nicht dem wahren Gott zu Ehren, sondern zur Verehrung des Gottes der Unterwelt, den sie Pluto nannten; und zwar zum Andenken an die von dem Höllengott entführte Proserpina, eine Tochter der Ceres, welche hernach von ihrer verlassenen Mutter unter großem Herzenleid mit brennenden Fackeln in ganz Sicilien aufgesucht wurde. — Das war freilich ein heidnischer Aberglaube, eine gotteslästerische Verehrung, eine von Satan ersonnene Erfindung. Sie hatte aber so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es den Anschein hatte, als sei es unmöglich, sie auszurotten. Weil nun die katholische Kirche und die heiligen Väter selber dafür hielten, dieser Brauch werde

kaum mehr ganz abzuschaffen sein, so wollte man wenigstens die Absicht ändern, und das Böse in etwas Gutes verwandeln; darum verordnete man, den heutigen Tag, dem Satan und seinem ganzen Reiche zum Trotz, alljährlich der Verehrung der Himmelskönigin und Gottesmutter Maria zu widmen und zu heiligen, wie bei Procopius, Nicephorus und Baronius weitläufiger erzählt ist. — So alt ist also die Verehrung Mariens in der katholischen Kirche; denn schon vor dreizehn Hundert Jahren war dieselbe am heutigen Tage bereits allgemein im Schwunge.

Weil nun an dem heutigen Tage, als dem vierzigsten nach der Geburt des göttlichen Heilands, wie das heutige Festevangelium sagt, „die Tage der Reinigung für Maria", welche aber schon vorher ohne Beobachtung des Mosaischen Reinigungsgesetzes (3. Mos. 12.) rein gewesen, „erfüllt waren", so will unsre heilige Mutter, die katholische Kirche, daß die reinste Jungfrau auch von uns Christen wahrhaft und recht verehrt werden soll.

Doch hier entsteht die wichtige Frage: Worin besteht denn eigentlich das Wesen einer wahren Verehrung der seligsten Jungfrau? Oder: Was muß die rechte Marienverehrung für Eigenschaften haben? — Diese Frage gründlich zu beantworten, macht den Gegenstand meines heutigen Vortrags aus. Ich will für heute hauptsächlich zwei Eigenschaften der wahren Verehrung Mariens hervorheben, nämlich die Andacht im Werke, und die Reinheit in der Absicht; und sage deßhalb:

Die wahre Verehrung Mariens muß

I. andächtig im Werke, und

II. rein in der Absicht sein.

Ich fahre fort im Namen Jesu, den Maria heute im Tempel aufgeopfert hat.

I.

Die wahre Verehrung Mariens muß andächtig sein im Werke.

Lob und Ehre sind zwar sehr nahe mit einander verwandt; allein es besteht dessen ungeachtet zwischen beiden ein Unterschied, welcher darin liegt, daß das Lob durch Worte, die Ehre dagegen durch gewisse äußere Zeichen geschieht, womit man seine innere Hochachtung an den Tag legt. — Wie nun das Lob, welches nur auf den Lippen geboren wird, nicht den Namen eines wahren Lobes verdient, vielmehr nur entweder Schmeichelei oder Hohn ist; eben so ist auch eine Ehrenbezeigung, welche nicht auf innerer Hochachtung gegen die Person, welcher man sie erweist, beruht, nur eine falsche Verehrung, nur Verstellung und Heuchelei.

Die wahre Verehrung gründet sich also auf innerliche Hochachtung, welche man durch äußere Zeichen zu erkennen gibt. Beides muß vereint sein; beides macht das Wesen der wahren Verehrung aus; mangelt Eines davon, sei es die innerliche Hochschätzung, oder der Ausdruck derselben nach Außen, so ist das ganze Wesen der wahren Verehrung vernichtet. Denn wo solche innerliche Werthschätzung, als die Seele der wahren Verehrung, vorhanden ist, da muß sie sich auch durch äußere Zeichen im Werke kundgeben. Wer demnach die seligste Jungfrau hochschätzt, weil er mit seiner Erkenntnißkraft die hohe Würde erfaßt, zu welcher sie wegen Gott erhoben ward; wer sie hochachtet in Anbetracht der Vorzüge, mit welchen sie geziert ist um ihrer selbst willen; wer Achtung fühlt vor ihr in Erwägung der Gnaden, mit denen sie bereichert wurde unsretwegen, der muß denn auch in seinem Willen eine heilige Regung der Liebe, der Freude und des Vertrauens empfinden, woraus dann die wahre Andacht gegen Maria in der That nothwendiger Weise von selbst hervorgeht.

Dieß wird uns deutlicher werden, wenn wir voraus fest stellen, worin die Andacht gegen Gott im Allgemeinen, und die Andacht gegen Maria im Besonderen besteht.

Wie der heilige Thomas von Aquin lehrt, besteht die Andacht gegen Gott überhaupt „in dem Willen, sich bereitwillig in Alles zu fügen, was zum Dienste Gottes gehört.“ — Wie man Jenen im Allgemeinen gegen sein Vaterland und gegen seinen Fürsten treu ergeben nennt, welcher sich und das Seinige dem Vaterlande widmet, und sich zum Dienste seines Landesherrn bereitwillig finden läßt; oder der sich mit seinem Hab und Gut und mit allen seinen Kräften willig und ernstlich zum Wohle seines Vaterlands und Königs hingibt: eben so verdient auch derjenige den Namen eines gegen Gott Treuergebenen und Andächtigen, der einen guten Willen für alles zum Dienste Gottes Gehörige zeigt. Aus diesem Grunde, weil die Israeliten, sowohl Männer als Frauen, freudig und willig ihre Kostbarkeiten zum Schmucke des heiligen Zeltes opferten, werden sie in der heiligen Schrift (2. Mos. 35, 21. u. 29.) mit ausdrücklichen Worten „andächtig“ genannt.

Dieses vorausgeschickt, fragt es sich nun: Worin besteht die wahre Andacht gegen Maria im Besonderen? Aus dem, was rücksichtlich der Andacht gegen Gott gesagt worden, erhellt, daß „die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau in der Geneigtheit des Willens besteht, Alles mit Lust und Liebe zu vollbringen, was zu ihrer Ehre und ihrem mütterlichen Wohlgefallen dienen kann“, wie der geistreiche P. Paul Segneri (aus der Gesellschaft Jesu) lehrt. — Wo diese Bereitwilligkeit fehlt, da ist alle Andacht sowohl gegen Gott, als auch Maria, um mich eines Bildes zu bedienen, eine Scheide ohne Degen, eine Lampe ohne Oel, eine Schale ohne Kern, ein Baum ohne Wurzel, ein Körper ohne Geist, ein Leib ohne Seele. Jene haben also keinen Grund, mit einer gewissen Selbstgefälligkeit sich für Verehrer Mariens zu halten oder auszugeben, die zwar nach Außen hin, dem Scheine nach, der göttlichen Mutter manchmal eine Ehre erweisen, aber nur lau und kaltsinnig, nur oberflächlich, nur gewohnheitsgemäß, nur gezwungen, nur mit Widerwillen und Unlust.

Allein, geliebte Zuhörer! was machen sich manche, ich will

nicht sagen, die meisten Christen unsrer Tage für einen Begriff von der Andacht gegen die göttliche Mutter! Sie halten Jene für andächtige Verehrer Mariens, welche ihr zu Ehren gewisse Gebete hersagen, sich in ihre Bruderschaften einschreiben lassen, bald da- bald dorthin zu einem Marianischen Gnadenorte wallfahrten, am Samstag einen Fasttag halten, und wie dergleichen äußerliche Andachtsübungen heißen mögen. Aber wie irrt man sich! Das ist die wahre und ächte Verehrung Mariens noch gar lange nicht; es gehört nothwendig als Grundlage dazu der gute und geneigte Wille, auch alles Uebrige mit Lust und Liebe zu vollbringen und zur Ausführung kommen zu lassen, was Marien wohlgefällig sein und zu ihrer Ehre dienen kann. Sonst dürfte man allen diesen mit Recht den Vorwurf machen, den Jesus Christus den Heuchlern seiner Zeit gemacht hat mit den Worten: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir“ (Matth. 15, 8.). — Denn wie können Jene für wahre Verehrer Mariens gelten, welche zwar einzelne äußerliche Dienstleistungen und gute Werke ihr zur Ehre zu verrichten bedacht sind, dagegen aber in anderen Punkten, und zwar gerade in der Hauptsache, sich ungehorsam gegen sie zeigen, ihr schlechterdings verweigern, was ihr doch am allerangenehmsten ist, nämlich die Sünde nicht verabscheuen und meiden? Kann man etwa von diesen sagen, sie hätten den guten Willen und wären geneigt, Marien zu dienen, wie sie sollten? Oder sie schätzten dieselbe so hoch, wie es sich ziemt? Soll das heißen, eine wahre Andacht gegen Maria hegen, ihre Ehre suchen und befördern, wie dieß die wahre Andacht mit sich bringt? — O keineswegs, Geliebte! das heißt nicht Maria mit wahrer Andacht verehren, sondern nur den Schein davon um sich werfen; das heißt, sie einmal verehren, und das andermal betrüben; das ist mit kurzen Worten pharisäische Scheinheiligkeit und Heuchelei, das ist eine falsche Andacht. — Worin bestand aber die falsche Andacht der Pharisäer? In gewissen Sprüchen, in Kleidern, in Anhängung der Gebote Gottes, in Haltung einzelner Ceremonien, in Beobachtung einzelner Bräuche, in öfterem Waschen

der Hände u. dgl. Im Uebrigen aber kümmerten sie sich wenig um die Reinheit des Gewissens, um die innere Hochachtung, es fehlte ihnen die Bereitwilligkeit des Herzens, nach all dem zu trachten, was auf den Dienst Gottes Bezug hatte. Ist dieß Betragen nicht das wohlgetroffene Bild von so manchen Christen, die sich einbilden, wahrhaft andächtige Verehrer Mariens zu sein, während sie doch nicht von dem guten Willen beseelt sind, zu erstreben und zu vollführen, was zum Dienste Mariens gehört? Allerdings.

Die wahre Verehrung der seligsten Jungfrau muß sonach, wie wir bisher haben kennen lernen, andächtig sein im Werke, d. h. man muß Maria innerlich hochschätzen, und auch bereit und geneigt sein, mit Lust und Liebe im Werke zu vollziehen, was Maria gefällt und zu ihrer Ehre gereicht.

II.

Die wahre Verehrung Mariens muß aber auch rein sein in der Absicht.

Zur wahren Verehrung der seligsten Jungfrau wird aber auch die Reinheit der Absicht als unerläßliche Bedingniß erfordert. Und wie man diejenigen nimmermehr für wahre Verehrer Mariens ansehen darf, welche den guten Willen nicht haben, alle Marien angenehmen Dienstleistungen zu übernehmen: so verdienen auch Jene den schönen Namen Verehrer Mariens keineswegs, bei denen sich zwar eine gewisse Andacht und Ehrbezeigung gegen Maria zeigt, dagegen der rechte Beweggrund, die redliche Absicht mangelt.

Es gibt Manche, welche Maria allerdings hochschätzen, die ihre Heiligkeit rühmen, ihrer Herrlichkeit sich freuen, auf ihre Macht vertrauen, und ihr darum alle Ehre erzeigen. Sie beten, fasten, geben Almosen, hören heilige Messen, lassen solche lesen, — Alles zur Ehre Mariens; sie stellen Wallfahrten an, besuchen verschiedene Marianische Gnadenorte, lassen sich in ihre Bruderschaften aufnehmen, zieren die Kirchen und Altäre; kurz, sie unterlassen nichts, weßhalb man sie für andächtige Verehrer Ma-

riens halten könnte; aber sie haben keine reine und redliche Absicht dabei; sie wollen mit allen diesen Andachtsübungen keinen anderen Zweck erreichen, als um so sicherer sündigen, und dabei doch am Ende selig sterben zu können. Aber ach, wie bedauerlich täuschen sich Solche! Ihre Verehrung ist eine falsche, ihr Dienst ein verkehrter, ja sie ist gar keine Verehrung, sondern ein verdammenswerther Frevel, eine Gottlosigkeit, durch welche Gott und seine heilige Mutter nur frech und schwer beleidigt werden. Der fromme Justinus Michoviensis sagt hierüber klar und unumwunden: „Dergleichen Menschen sollen wissen, daß ihr Fasten, ihre Rosenkränze und sonstigen Gebete, ihre Strengheiten der seligsten Jungfrau in keinem Falle wohlgefällig sein können, wenn sie dabei noch den Willen haben, Sünde zu thun.“ Denn der Lieblingsjünger Johannes schreibt (8, 34.): „Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde.“ Wer also den bösen Willen, zu sündigen, beibehält, der kann kein wahrer Diener Mariens sein; denn ein solcher Dienst und eine derartige Verehrung geht aus einer verkehrten Absicht hervor, welche das Werk vergiftet. Was nämlich das Auge für den Leib ist, das ist die Absicht bei einem guten Werke, schreibt der gelehrte Cornelius a Lapide über jene Stelle bei Matthäus (6, 22. u. f.), wo Christus sagt: „Dein Auge ist das Licht deines Leibes; ist nun dein Auge einfältig (und rein, erklärt Cornelius), so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein; ist dagegen dein Auge schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein.“ Ganz so verhält es sich auch mit der Absicht bei unsren sonst guten Werken. Der heilige Augustin und Gregor schreiben hierüber: „Wenn deine Willensmeinung rein und recht ist, so wird auch der ganze Leib deiner Handlungen, welchen diese Meinung zu Grunde liegt, hellscheinend und schön sein; ist aber die Absicht eine verkehrte, dann ist der ganze Leib deiner Werke, die aus einer solchen Absicht hervorgehen, finster und häßlich.“ —

Was aber von der guten und bösen Absicht im Allgemeinen bemerkt wurde, das findet auch im Besonderen auf jene gleichwohl guten Werke seine Anwendung, welche zwar zur Ehre

Mariens verrichtet werden, denen aber eine unedle und verkehrte Bewegursache zu Grunde liegt. Um euch dieses klar zu machen, Geliebte! stellt euch einen Höfling vor, welcher die Mutter des Königs mit allen nur möglichen Ehrenbezeigungen überhäuft, — aber in keiner andern Absicht, als um unter ihrem Schutze die heimlich gegen den König angezettelte Verschwörung ungestrafter in Ausführung zu bringen. Was meinet ihr? Wird die Mutter einen solchen Dienst mit Wohlgefallen aufnehmen? Wird sie nicht über ein so freches Vertrauen und eine so unverschämte Handlungsweise vielmehr im höchsten Grade entrüstet sein? — Aus diesem Gleichnisse geht sonnenklar hervor, daß die wahre Verehrung Mariens und eine verkehrte Absicht sich eben so wenig mit einander vereinbaren lassen, als die Hochschätzung gegen die seligste Jungfrau und die gotteslästerische Hoffnung neben einander bestehen kann, Maria sei nicht nur eine Patronin des Sünders, sondern auch eine Beschützerin der Sünde selbst. Maria mit einer bestimmten Andacht verehren wollen, in der Absicht, um desto sicherer sündigen, und nach einem unbußfertigen Leben dennoch selig sterben zu können, hieße eben so viel, als mit jener Höllenschlange spielen, welcher Maria den Kopf zertreten hat (1. Mos. 3, 15.); — es wäre gerade so viel, als das Götzenbild Dagon's und die Bundeslade auf einen und den nämlichen Altar stellen, was der Herr nie duldete (1. Kön. 5.). Dieses thun aber alle Jene, welche mittelst einer verkehrten Absicht die Sünde mit ihren guten Werken in Verbindung bringen. Sie legen sich z. B. am Samstag einen freiwilligen Fasttag auf, versprechen, an diesem Tage nichts Warmes zu essen, keine geistigen Getränke zu sich zu nehmen; dagegen machen sie sich kein Gewissen daraus, die kirchlich gebotenen Fasttage zu übertreten, sei es durch mehrmalige Ersättigung oder durch Genuß von Fleischspeisen. Sie beten beständig bestimmte mit Ablässen verbundene Gebete, aber vor unanständigen Gesprächen, vor Fluchworten, Verwünschungen, Gotteslästerungen, Ehrabschneidung hüten sie sich dabei nicht. Sie essen an manchen Tagen, wo es nicht geboten ist, kein Fleisch; aber aus fleischlichen und

sündhaften Begierden machen sie sich nichts; solchen geben sie Raum in ihrem Herzen, meiden die Gefahren zur Unlauterkeit nicht, suchen die nächste Gelegenheit, in denen sie fast immer oder doch öfter sündigen, auf, und wälzen sich überhaupt im Schlamm der Wollust: dabei stellen sie Wallfahrten zur Ehre Mariens an, um bei dergleichen Gnadenorten ihre äußerliche Scheinandacht zu pflegen. Sie hadern und zanken unter sich fortwährend, führen ärgerliche Reden, machen unanständige Scherze, singen unehrbare Lieder; nebenbei aber beten sie auch den Rosenkranz, die Lauretanische Litanei, singen das Salve Regina, Muttergotteslieder, und verrichten eine andere Marienandacht. Sie lügen und betrügen, übervortheilen und stehlen, was und wo sie können, fügen Anderen an ihrem Eigenthum Schaden zu, behalten das fremde Gut zurück; dabei geben sie den Armen ein Almosen, entrichten ein Opfer in eine Kirche, zünden Maria zur Ehre ein Kerzlein an; — aber das heißt die liebe Gottesmutter so verehren, daß man es auch mit dem Teufel nicht verdirbt, — das alles ist keine wahre Andacht, keine ächte Verehrung Mariens. Dazu gehört der Wille, zu thun, was Marien gefällt, zu meiden, was ihr mißfällig ist, — die Andacht im Werke und die Reinheit in der Absicht, wornach man sich also bestrebt, der heiligen Jungfrau durch seine guten Werke sich in der Art wohlgefällig zu machen, daß man sie nie durch eine Sünde beleidigt, oder ihr dadurch mißfällt. —

Um jedoch, wie man sich im Leben ausdrückt, das Kind nicht zugleich mit dem Bade auszuschütten, und einerseits dem Vertrauen, welches auch der sündige Mensch auf Maria setzt, andrerseits der Verehrung, welche der seligsten Jungfrau von Sündern zu Theile wird, keinen Abbruch zu thun, muß ich hier mit dem berühmten Geistesmann Segneri bemerken, daß unter den Sündern, welche Marien verehren, ein großer Unterschied obwaltet. Es gibt nämlich, wie Segneri sagt, S ü n d e r, w e l c h e S ü n d e r s e i n u n d b l e i b e n w o l l e n; welche zu ihrer schweren Seelenwunde sich noch die schwerste versetzen, d. h. die Verstocktheit des Herzens; welche alle Gedanken ihrer Genesung und des

Heils ausschlagen, die, wie sie der Prophet Oseas (5, 4.) schildert, „nicht an eine Rückkehr zu ihrem Gotte denken.“ Eben deßhalb aber, weil sie verstockt und unbußfertig sind und Sünder bleiben wollen, ohne den Willen der Bekehrung und ohne den Entschluß der Besserung, können sie den wahren Verehrern Mariens nie und nimmer beigezählt werden. So lange sie in ihrem Sündenzustande beharren und Feinde Gottes bleiben wollen, so lange müssen sie auch unter die Feinde Mariens gerechnet werden. Sie wollen zwar noch für Verehrer der seligsten Jungfrau gelten, weil sie Maria grüßen, anrufen, ehren: aber wenn man ihre vermeintliche Andacht prüft; wenn man nachforscht, mit welch' einem Herzen, mit welcher Gemüthsstimmung, aus was für einer Absicht diese Andacht verrichtet wird; wenn man fragt, wo sie sich findet, so wird es heißen: Nirgends anders als in ihrem Munde, womit sie Maria loben und preisen; nirgends anders als auf den Lippen, mit welchen sie die heilige Jungfrau grüßen und anrufen; nirgendswo als in den Händen, die sie zu ihr emporheben; nirgends als auf den Knieen, die sie zu ihrer Verehrung beugen; nirgends als in äußerlichen Dingen und Zeichen, z. B. Rosenkränzen, Scapulieren, Gürteln u. dgl. m., mit denen sie Marien einen Dienst zu erweisen wähnen. Sie verunehren, beleidigen, hassen den Sohn Mariens, und wollen sich selber glauben machen, sie liebten und ehrten seine Mutter; solche kann ich nicht anders als mit falschen Katzen vergleichen, welche vorne schmeicheln und rücklings verwunden. — Läßt sich eine größere Thorheit, eine ärgere Täuschung denken, als diese ist? —

Es gibt aber auch noch andere Sünder, welche Andacht und Verehrung gegen Maria hegen, — solche nämlich, welche zwar im Augenblicke noch in Sünden sind, welche aber das dringende und aufrichtige Verlangen in sich tragen, wieder in die Zahl der Gerechten aufgenommen zu werden, — die wahren Büßer, welche mit den Worten aus dem Lobgesang der Kirche („Salve Regina“) zur heiligen Jungfrau flehen: „Komm dem Volk zu Hilfe, das zwar gefallen, aber von seinem Falle sich

wieder zu erheben bemüht ist.“ Diese nun, welche einen so guten Willen und eine so edle Absicht hegen, die Sünde aus Liebe zu Gott und zur Himmelskönigin zu verlassen, zu bereuen, zu beichten und zu bessern; ja alles mit größter Bereitwilligkeit zu thun, was der seligsten Jungfrau gefällt, und Alles zu meiden, was ihr mißfällig ist, die es bei dem leeren Willen allein nicht bewenden lassen, sondern ihn auch im Werke ausführen, und die dazu dienlichen Mittel ergreifen, — diese, sage ich, verdienen den andächtigen Verehrern und wahren Dienern Mariens beigezählt zu werden.

Was sollen aber die unbußfertigen Sünder thun, welche bisher theils wegen Mangel an gutem Willen, theils wegen der mangelnden rechten Absicht noch nicht unter die wahren Verehrer Mariens gerechnet werden konnten, — was sollen, sage ich, diese Unglücklichen thun? Sollen sie etwa das wenige Gebet, welches sie seither zur Ehre Mariens verrichteten, unterlassen? sollen sie aufhören, der seligsten Jungfrau mit ihren äußerlichen Andachtsübungen einiges Wohlgefallen zu erzeigen? Sollen sie ihr Scapulier, den Rosenkranz, den Gürtel, den sie seither zur Ehre Mariens trugen, wegwerfen, in keine Marienkirche mehr gehen? . . . Nein, o nein! Das sei ferne! Im Gegentheile, ihr Sünder! fahret mit desto größerem Eifer fort, Maria mit euren gewöhnlichen Andachten zu verehren; bittet und flehet, aber nur in der Absicht, daß Maria, die erbarmungsvolle Mutter aller Büßer, durch ihre vielvermögende Fürsprache bei Gott, ihrem liebsten Sohne, der ja auch nicht den Tod und Untergang des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und selig werde (Ezech. 33, 11.), euch einen guten, ernstlichen und kräftigen Willen erwirke, mit welchem ihr euch aus euren Sündenbanden herauswinden, und auf dem Wege der Buße wieder zur Kindschaft Gottes, zur Freundschaft Mariens und zur Erbschaft des Himmels gelangen möget. Amen.

XLI.

Sechste Predigt auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die vollkommene Verehrung Mariens.**

Eintheilung.

Die vollkommene Verehrung Mariens muß in der Uebung

I. manchfaltig und

II. öffentlich sein.

„Beeifert euch um bessere Gaben." — 1. Korinth. XII, 31.

Geliebte zur Verehrung Mariens Versammelte!

Nachdem der große Völkerapostel Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Christengemeinde zu Korinth im zwölften Hauptstück über manchfache Gaben des heiligen Geistes für verschiedene Stände in der Kirche Christi gesprochen, und gezeigt hatte, wie einigen Gliedern der Kirche die Gabe des Apostolats, Anderen die Gabe der Weissagung, wieder Anderen die Gabe des Unterrichtes, noch Anderen die Gabe der Krankenheilung abermals Anderen die Sprachengabe und die Gabe der Auslegung verliehen sei, — welches alles Gaben sind, welche in der Kirche mehr zum Heil und Vortheil für Andere, als für jene, denen sie gegeben sind, dienen: so macht er am Schlusse dieses Kapitels die Korinther mit den Worten meines Vorspruchs noch auf bessere Gaben aufmerksam, nämlich auf die Gabe der Gottes- und Nächstenliebe, welche ihnen weit mehr Nutzen bringen würden, als die erwähnten (außerordentlichen) Gnadengaben, und sagt: „Beeifert euch um bessere Gaben!" Er will damit

zu verstehen geben: Gut ist es, von Gott gesetzt sein in der Kirche als ein Apostel, als ein Prophet, als ein Lehrer und Wunderthäter; gut ist die Gabe der Krankenheilung und die Sprachengabe; denn Jene, die diese Gaben haben, können sehr viel zum Besten ihrer Mitmenschen wirken und beitragen, wenn sie die erwähnten, ihnen hiezu von Gott verliehenen, Gaben wohl anwenden. Aber der Weltapostel bemerkt ausdrücklich, daß es noch bessere, nützlichere und vorzüglichere Gaben gebe, nämlich Gott um Seiner selbst, und den Nächsten um Gottes willen recht und christlich lieben. Und nach diesen zu streben, will der heilige Paulus die Korinther aufmuntern.

Was aber der heilige Paulus mit diesen Worten: „Beeifert euch um bessere Gaben" von der Gottes- und Nächstenliebe, als den vorzüglicheren Gaben, zu den Korinthern spricht, das will ich an dem heutigen, der Verehrung der seligsten Jungfrau gewidmeten, Festtage ihrer Reinigung auf Maria anwenden; und nachdem ich ein ander Mal von den Eigenschaften einer guten Verehrung Mariens gesprochen, will ich heute einen Schritt weiter gehen, und von der vollkommenen Verehrung Mariens handeln, und euch zeigen, wie diese vollkommene Verehrung Mariens beschaffen sein müsse. Ich sage daher:

Die vollkommene Verehrung Mariens muß

I. in der Uebung manchfaltig und

II. öffentlich sein.

Ich bitte um geneigtes Gehör. —

I.

Die vollkommene Verehrung Mariens muß vielfach sein in der Uebung.

Bei Allen, die in der Baukunst bewandert sind, gilt es als eine ausgemachte Sache und unumstößliche Regel, daß wer ein vollkommenes Gebäude aufführen will, vor Allem auf ein gutes Fundament bedacht sein müsse, auf welchem der spätere Bau für immer ruhen soll. Fast ganz dasselbe findet auch bei der Verehrung Mariens statt. Wer eine vollkommene Verehr-

ung Mariens erreichen will, der muß durch eine wahre Verehrung zuerst den Grund dazu legen, d. h. er muß die bereitwillige Gesinnung haben, Alles mit Lust und Liebe zu thun, was der seligsten Jungfrau angenehm und wohlgefällig ist, und Alles zu meiden, was ihr mißfällt; er muß also vor Allem die wahre Verehrung gegen Maria haben, welche, wie wir im vorausgegangenen Jahre kennen lernten, andächtig im Werke und rein in der Absicht ist. —

Auf diesem Fundamente muß sich dann die vollkommene Verehrung Mariens erheben; und daß diese vorhanden ist, muß sich an den Früchten oder an den wirklichen Uebungen in der That zeigen. Solche Uebung aber soll manchfach und vielseitig sein, und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal weil eine derartige Abwechselung der seligsten Jungfrau um so angenehmer ist; und dann weil sie den Verehrer Mariens beständig in seinem Eifer erhält.

a) Den ersten Punkt, das Wohlgefallen Mariens an einer Manchfaltigkeit in ihrer Verehrung anlangend: so sieht der heilige Sänger David die seligste Jungfrau prophetischer Weise mit einem Gewande von vielen Farben bekleidet; denn er singt (Ps. 44, 10.): „Die Königin steht zu deiner Rechten in einem Gewand von feinstem Golde, umstrahlt von buntem Farbenschmelz.“ Hiemit ist unverkennbar angedeutet, an welcher Verehrung Maria, die Königin des Himmels und der Erde, das größte Wohlgefallen habe: nämlich an einer manchfachen, die, wie ein buntes Kleid, in vielerlei Farben schimmert. Die zu einer vollkommenen Verehrung Mariens gehörenden Uebungen müssen sonach verschiedenartig, vielseitig, manchfach sein. Dieß ist auch ganz vernunftgemäß. Denn gesetzt den Fall, es würde sich Jemand nur mit einer einzigen Ehrenbezeigung, z. B. mit Entblößen des Hauptes oder Verneigen gegen seinen Schutzherrn begnügen, so wird er sich gewiß bei diesem nicht sonderlich beliebt machen. Wer dagegen seinen Gönner auf manchfache Weise zu ehren versteht, keine Art von Erweisen seiner Hochachtung außer Acht läßt, ihm mit jedem Tage einen

neuen Dienst erzeigt: der beweist, daß seine Hochschätzung tief in seinem Herzen wurzelt. Ein solche Aufmerksamkeit erweckt Wohlgefallen, gewinnt die Herzen, und verursacht Freude. Und wenn Gott der Herr, wie der heilige Paulus (2. Kor. 9, 7.) bezeugt, „einen freudigen Geber lieb hat“: so können wir keinen Augenblick mehr zweifeln, Maria, welche mit Gott gleichen Sinnes ist, werde auch jene Verehrung mit viel höherem Wohlgefallen aufnehmen, welche immer auf neue Ehrenbezeigungen gegen sie bedacht ist.

b) Anderntheils haben aber diese manchfachen Uebungen der Verehrung Mariens für den Diener der seligsten Jungfrau selber das Gute, daß sie ihn fortwährend in seinem Eifer erhalten. Man pflegt im gewöhnlichen Leben zu sagen: „Abwechslung bringt immer neue Freude.“ In der That: Das ewige Einerlei ermüdet; und immer dieselbe Arbeit thun, erweckt zuletzt Widerwillen und Unlust. Eben darum wird auch umgekehrt Jener Maria mit immer größerer Freude, aber auch mit steigender Vervollkommnung verehren, der in seine Dienstleistungen immer neue Abwechslungen zu bringen weiß. — Dieß können wir an dem Bilde eines Feuers, welches zu erlöschen beginnt, ganz deutlich wahrnehmen. Willst du, christlicher Freund! daß das halb erloschene Feuer bald in neue Flammen ausbreche, so mußt du Oel zugießen, Holz zulegen. Dieß wird sehr dienlich sein; und je mehrerlei Mittel du anwendest, das Feuer zur Gluth anzufachen, und darin zu erhalten, desto mehr wird sich die Hitze steigern. Gleiche Bewandtniß hat es mit der halb erloschenen Andacht. Willst du, daß dein schwachgewordenes Liebesfeuer gegen Gott und seine heilige Mutter in deinem Herzen wieder zur hellen Flamme auflodere, so füge zu deiner gewohnten Andacht gegen Maria immer etwas Anderes und Neues hinzu. Dieß beobachten alle wahren Diener Mariens, denen es um eine vollkommene Verehrung der heiligen Jungfrau zu thun ist: sie verehren sie manchfach und vielseitig, und zwar immer anders, nämlich anders täglich, anders wöchentlich, anders monatlich und anders jährlich.

1) Die tägliche Andacht derjenigen, welche sich einer vollkommenen Verehrung Mariens befleißigen, besteht darin, daß man die seligste Jungfrau am Morgen, am Mittag und am Abende begrüßt; — in der Frühe nach dem Aufstehen durch eine bestimmte Gebetsweise, die man entweder aus einem Buche oder auswendig verrichtet; Mittags bei dem dreimaligen Glockenzeichen dreimal mit dem englischen Gruße; am Abend vor dem Schlafengehen durch Erforschung des Gewissens über das Thun und Lassen während des verflossenen Tages, durch Erweckung herzlicher Reue und des Vorsatzes der Besserung, durch Abbeten des Rosenkranzes oder einer Litanei, z. B. der Lauretanischen, oder zum heiligen Herzen Mariens oder zu den sieben Schmerzen, und schlüßlicher Empfehlung in den Schutz Gottes und in die Mutterarme Mariens; worauf man sich im Namen Jesu und Mariens der Ruhe überläßt.

2) Seine wöchentliche Andacht verrichtet der vollkommene Verehrer Mariens gewöhnlich am Samstag, welcher vorzugsweise der Verehrung der Mutter Gottes gewidmet ist. An diesem Tage besuchen Manche eine Marienkirche, hören eine heilige Messe, Andere beten die kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß oder den Rosenkranz; Andere halten einen Fasttag, trinken kein geistiges Getränke; wieder Andere machen es noch besser, und geben Maria zu Ehren das, was sie sich am Munde erspart haben, einem Armen.

3) Die monatliche Andacht zu Maria kann in dem würdigen Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars bestehen. — Die Hofbediensteten eines Fürsten machen von Zeit zu Zeit bei gewissen festlichen Gelegenheiten am Hofe ihre Aufwartung, und finden sich dort in vollstem Aufputz in den Gemächern ihres Herrn ein. Gerade so machen es auch die Verehrer Mariens fast alle Monate. Wenn ein Fest in einen Monat fällt, welches entweder der seligsten Jungfrau, oder ihrem liebsten Sohne, oder auch einem seiner Heiligen gewidmet ist, so bereiten sie sich zur heiligen Beichte, schmücken sich mit dem Festgewande der heiligmachenden Gnade, und erscheinen so mit

lebhaftem Glauben, heiliger Hoffnung und inniger Liebe an der Tafel des himmlischen Königs, um Jenen mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut, mit Seele und Leib zu empfangen, welchen Maria auf die Verkündigung des Engels in ihrem reinsten Schooß empfing, unter ihrem Herzen trug, zum Heile der Welt gebar und heute im Tempel aufopferte. — Glaubet ihr nicht, Geliebte! daß eine solche Monatsandacht dem Herzen Mariens viele Freude bereite? —

4) Zur jährlichen Andacht der vollkommenen Verehrer Mariens endlich gehört die Erneuerung des Marien gemachten Gelöbnisses und der Bruderschaftssatzungen, welche an dem jährlichen Titularfeste jener Bruderschaft, der sie einverleibt sind, zu geschehen pflegt, entweder in der Bruderschaftskirche selbst, wo eben dieses Titularfest gefeiert wird, oder im Verhinderungsfalle auch zu Hause. — Das menschliche Herz hat nämlich viele Aehnlichkeit mit dem Wasser. Das Wasser ist an und für sich kalt; stellt man es aber zum Feuer, so wird es allmählig lau, dann warm und zuletzt siedend. Jedoch wie lange? — Sobald es von der Gluth weggerückt wird, erkaltet es wieder. Um dem abzuhelfen, mußt du es abermal zum Feuer setzen. Hier, christliche Seele! hast du das Bild deines Herzens. Soll die Andacht gegen Gott und Maria in dir nicht nach und nach erkalten, so mußt du die Gluth von Zeit zu Zeit neu anfachen, um dein Herz auf's Neue daran zu erwärmen. Eine solche jährliche Erneuerung der Andacht gegen Maria ist aber sehr nützlich und heilsam. Ihr habt vielleicht, liebe Andächtige! im Laufe des Jahres die der seligsten Jungfrau versprochene Treue gebrochen. Hättet ihr aber je daran gedacht, oder darnach verlangt, in die vorige Gnade wieder angenommen zu werden, wenn die Feier der jährlichen Erneuerung des Bundes euch nicht hieran erinnert hätte? Ich glaube kaum. — Gesetzt aber, ihr hättet die Treue unverbrüchlich gehalten, so gibt euch diese Feier der Erneuerung des Versprechens Gelegenheit, eueren andächtigen Vorsatz, Maria zu dienen, zu befestigen; ihr könnt dabei beweisen, daß ihr euren Entschluß keineswegs bereuet; ihr bringt die Hölle in Verzweiflung,

weil sie zu ihrem größten Verdruß sehen muß, daß ihr durch diese jährliche Erneuerung die Hoffnung benommen ist, euch von der Verehrung Mariens abzubringen, und auf ihre Seite zu ziehen.

Um diese herrlichen Früchte desto sicherer zu erlangen, verfahre, mein Freund! bei dieser jährlichen Erneuerung also: Vor der Erneuerung versöhne dich mit Gott und Maria durch eine reumüthige Beicht, oder wenigstens durch eine vollkommene Reue über alle im abgewichenen Jahre begangenen Sünden. Bei der Erneuerung selbst lege bei Abbetung der Aufopferungsformel zugleich dein Herz auf den Altar. Nach der Erneuerung beginne so zu leben, als ob diese Erneuerung die letzte deines Lebens wäre.

So viel also über die Manchfaltigkeit der Uebungen, welche zu einer vollkommenen Verehrung der seligsten Jungfrau gehört.

II.

Die vollkommene Verehrung Mariens muß aber auch öffentlich sein.

Wir kommen nun, Geliebte! zur Betrachtung der zweiten Eigenschaft, welche sich an der vollkommenen Verehrung finden muß, nämlich zu ihrer Oeffentlichkeit, welche der seligsten Jungfrau großes Wohlgefallen bereitet.

Unter der öffentlichen Andacht gegen Maria verstehe ich im Gegensatze zu der geheimen oder stillen jene, die vor den Augen vieler Zeugen gepflogen wird mit Verachtung der Urtheile leichtfertiger, lauer oder sündhafter Menschen, welche über dergleichen gottselige Uebungen geringschätzend denken und reden. — Gleichwie im Allgemeinen selbst in weltlichen Dingen, welche nur zeitliche Interessen berühren, das Oeffentliche und Allgemeine immerdar dem Geheimen und Besonderen vorgezogen werden muß, nach dem bekannten Grundsatze der Rechtsgelehrten: „Das Oeffentliche hat den Vorzug vor dem Einzelnen“: ebenso ist auch in geistigen Dingen, besonders in den Uebungen der Gottseligkeit,

welche auf das Heil der unsterblichen Seele Bezug haben, das Oeffentliche und Allgemeine allzeit besser und vorzüglicher, als das Geheime und Besondere, welches allein, oder zu Hause, oder nur von einem Einzelnen, oder im Stillen verrichtet wird. Und hiefür läßt sich ein doppelter Grund angeben: einmal nämlich bereiten solche öffentliche Andachtsübungen dem Himmel eine größere Freude; und dann bringen sie auf Erden einen höheren Gewinn.

a) Den ersten Punkt anlangend, hat Jesus Christus, der Sohn Mariens, an einem öffentlichen Bekenntnisse seines Glaubens ein solches Gefallen und so hohe Freude, daß er sogar verspricht, er wolle den auch vor dem himmlischen Vater bekennen, der ihn und seinen Glauben vor den Menschen zu bekennen sich nicht gescheut hat, nach seinen eigenen Worten: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen" (Matth. 10, 32.). — Ein so hohes Gewicht legt also der Sohn Gottes nach seinem untrüglichen Urtheile auf eine öffentliche Andacht und auf ein freies, offenes Bekenntniß Christi. Wenn nun die Ehre, welche wir der Mutter Gottes erzeigen, auf ihren göttlichen Sohn, um dessen willen wir ja Maria verehren, zurückfällt, so muß gewiß eine öffentliche, und vor Aller Augen geschehende Verehrung der seligsten Jungfrau weit vollkommener und dem Himmel weit wohlgefälliger sein, als jene, welche nur insgeheim und im Stillen, von Anderen unbemerkt, von dem Einzelnen geübt wird.

b) Nebstdem aber, daß die öffentliche Verehrung Mariens dem Himmel ein größeres Wohlgefallen verursacht, so bringt sie auch den Menschen auf Erden eine höhere Frucht und größeren Gewinn, vornehmlich durch das gute und schöne Beispiel, wodurch noch Andere zu gleichen Andachtsübungen und Ehrenbezeigungen aufgemuntert werden. — Einen Beleg hiefür geben uns die öffentlich zu Mariens Ehre erbauten Kirchen, Capellen, Altäre und Bildsäulen; die allgemeinen zur Betrachtung der Geheimnisse aus dem Leben der seligsten Jungfrau

eingesetzten Feiertage; die öffentlich errichteten und kirchlich bestätigten Bruderschaften unter verschiedenen Namen; die öffentlichen Prozessionen und feierlichen Bittgänge zu den einzelnen Marianischen Gnadenorten, deren fast jedes Land einen aufzuweisen hat; besonders die dabei üblichen öffentlichen Predigten, in denen bald die erhabenen Vorzüge Mariens auseinandergesetzt, bald ihre Wohlthaten gegen die Menschheit aufgezählt, bald ihr Tugendwandel vorgestellt, bald zur Nachfolge ihres Lebens nach Alter, Stand und Beruf der Zuhörer aufgemuntert wird. — In der That, Geliebte! es kann einem eifrigen Diener Mariens, welcher deren vollkommene Verehrung anstrebt, nicht leicht eine andere Art von Andacht empfohlen werden, welche mehr Nutzen brächte und wohlgefälliger wäre, als eine von den eben angebenen, z. B. ein gemeinsamer Marianischer Gottesdienst, eine feierliche Procession, eine öffentliche Bruderschaftsversammlung, als die Anhörung einer Marianischen Lob= und Ehrenpredigt u. s. w. Denn abgesehen davon, daß solche öffentliche Andachten vortrefflicher sind, als die einzeln und im Stillen gepflogenen, so erwecken sie auch den Eifer zu der häuslichen und Privatandacht, und ermuntern dazu; wie denn die Erfahrung den unleugbaren Beweis liefert, daß Niemand der besonderen und stillen Andacht mehr zugethan ist, als Jene, welche sich bei den öffentlichen Versammlungen gerne und eifrig einfinden.

Unter so bewandten Umständen hat man füglich Ursache, daran zu zweifeln, ob derjenige ein treuer Sohn unsrer heiligen Kirche und ein Verehrer Mariens genannt zu werden verdiene, welcher durchschnittlich die geheime und besondere Andacht der öffentlichen und gemeinsamen vorziehen, und nie an einer öffentlichen Verehrung Antheil nehmen wollte. Sich offen und nach Außen zu entfalten, liegt schon in der Natur der wahren Andacht selbst; denn sie ist dem Feuer vergleichbar. Gleichwie sich dieses nicht einschränken läßt, sondern überall hin sich Bahn bricht, die Dunkelheit verscheucht, und hell emporlodert: so läßt sich auch die Andacht gegen Maria nicht im Herzen und im stillen Kämmerlein verschließen, sondern sie sucht sich auch nach

Außen zu entwickeln, weil sie eben ihre Ehre in den vielfachen und öffentlichen Uebungen sucht, die der Dienst Mariens mit sich bringt. Darum glaube ich kaum, daß ein Verehrer der Himmelskönigin auf den Namen eines vollkommenen Verehrers derselben Anspruch machen kann, wenn er die in seinem Herzen verborgene Hochachtung gegen die seligste Jungfrau nicht auch durch treffliche Uebung einer manchfachen und öffentlichen Ehrenbezeigung vor den Engeln sowohl als vor den Menschen an den Tag legt, um in dieser Weise zur Verherrlichung der Hochgebenedeiten das Seinige beizutragen. —

Dieses also, geliebte Zuhörer! wären nun die Eigenschaften einer vollkommenen Verehrung Mariens: sie muß manchfach und öffentlich sein in der Uebung. — Liegt dir nun daran, christlicher Freund! den vollkommenen Dienern und Verehrern Mariens beigezählt zu werden, so nimm das heute Gehörte wohl zu Herzen; oder wie der Heiland zu jenem Jüngling im Evangelium (Matth. 19, 21.) sprach: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin," — und wähle dir selber eine von den Andachtsübungen, mit denen du im Dienste Mariens eine schöne Abwechslung erzielen kannst: suche dir eine bestimmte Andacht gegen Maria aus für alle Tage, eine für alle Wochen, eine für alle Monate, und eine jährliche für das Haupt- oder Titularfest der Bruderschaft, welcher du angehörst. An dieser Uebung halte fest und unabänderlich, und laß ja keinen Tag in der Woche, keine Woche im Monat, keinen Monat im Jahre und kein Jahr in deinem übrigen Leben ohne eine neue und besondere Ehrenbezeigung gegen Maria vorübergehen. — Grüßest du z. B. am Morgen Maria beim Glockenzeichen mit dem ersten Ave als Jungfrau vor der Geburt, mit dem zweiten als Jungfrau in der Geburt, und mit dem dritten als Jungfrau nach der Geburt, um für den ganzen Tag die Gabe der Keuschheit zu erhalten; — grüßest du Maria beim Glockenzeichen am Mittag mit dem ersten Ave als eine Tochter Gottes des Vaters, mit dem zweiten als eine Mutter des Gottes-Sohnes, mit dem

dritten als eine Braut des heiligen Geistes, um hiemit ihren mütterlichen Beistand für dein ganzes Thun und Lassen, besonders für die Todesstunde zu erlangen; — grüßest und verehrst du am Abende Maria beim Glockenzeichen mit dem ersten Ave wegen ihrer Demuth, mit welcher sie sich eine „Magd des Herrn" nannte, mit dem zweiten wegen ihrer Jungfräulichkeit, an welcher ihr mehr lag, als an der göttlichen Mutterschaft, und mit dem dritten wegen ihres Gehorsams, auf welchen hin „das Wort" in ihr „Fleisch geworden", um hiemit Wachsthum und Beharrlichkeit in der kindlichen Andacht und Liebe zu Maria bis an dein Ende zu erwerben: so hast du eine eben so schöne, als manchfaltige Andacht auf alle Tage. In gleicher Weise bestimme dir auch eine andere Uebung auf alle Wochen, z. B. für den Samstag den Rosenkranz oder die Lauretanische Litanei, oder die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß. Für jeden Monat wähle dir zur Andachtsübung auf das in denselben fallende Fest des Herrn oder Mariens eine reumüthige Beichte und würdige Kommunion, um den darauf verliehenen Ablaß zu gewinnen. Als alljährige Uebung stelle z. B. eine Wallfahrt zu einer nahe gelegenen Muttergotteskapelle an, und was dergleichen schöne Andachten noch mehr sein können. — Was aber bei solchen öffentlichen Uebungen zur Verehrung Mariens nicht übersehen werden darf, das ist dieses: daß dieselben mit Rücksicht auf die Lebensverhältnisse, Berufsarbeiten, Standespflichten und sonstigen Umstände gehandhabt, also mit Bescheidenheit gepflogen werden sollen; damit durch das gar zu häufige Hin- und Herlaufen auf allen Wallfahrten und zu jeder Festlichkeit u. s. f. die Haushaltung, die Erziehung und Pflege der Kinder, und die Standesobliegenheiten keinen Schaden leiden, und besonders der pfarrliche Gottesdienst in der eigenen Kirche, die Predigt und Christenlehre nicht bei Seite geschoben oder versäumt wird.

Dieses befolge, mein Christ! und durch diese Manchfaltigkeit deiner Uebungen wirst du die erste Eigenschaft einer vollkommenen Verehrung Mariens erreichen. Hiemit verbinde endlich auch die öffentlichen Andachten, welche hin und wieder besonders

zur Ehre Mariens angestellt werden, den Besuch der Bruderschaftsversammlungen, die Begleitung der Prozessionen, die Anhörung der Fest- und Sodalitätspredigten; und du wirst so auch die zweite Eigenschaft einer vollkommenen Verehrung Mariens erreichen, und wie jetzt hier auf Erden, so auch einstens dort im Himmel den vollkommenen Verehrern der seligsten Jungfrau beigezählt, und größerer Verdienste und höherer Herrlichkeit würdig werden. Amen.

XLII.

Siebente Predigt

auf das Fest der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die vortrefflichste Verehrung Mariens.**

Eintheilung.

Die beste Verehrung der seligsten Jungfrau besteht:

I. In dem Bestreben nach der Nachahmung der Tugenden Mariens;

II. in dem Eifer für Verbreitung ihrer Ehre.

„Einen noch vortrefflicheren Weg will ich euch zeigen." — 1. Korinth. XII, 31.

Wenn man das Wesen der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria hin und wieder genau betrachtet, so wird sich zeigen, daß diese Marienverehrung vornehmlich sechs Eigenschaften an sich trägt. Die zwei ersten derselben kann man füglich die guten Eigenschaften nennen; die beiden anderen die besseren, und die zwei letzten die besten.

Gut ist die Verehrung und der Dienst Mariens, wenn sie andächtig im Werke und rein in der Absicht sind; und diese beiden Erfordernisse machen die wahre Verehrung Mariens aus. — Besser aber ist der Dienst und die Verehrung Mariens, wenn sie sich nebst den eben angegebenen Eigenschaften auch zugleich in der Uebung manchfach und öffentlich erweisen. Diese beiden Beschaffenheiten gehören zu der vollkommenen Verehrung der seligsten Jungfrau.

Von diesen beiden Arten, d. h. von der wahren und vollkommenen Verehrung der heiligen Gottesmutter, habe ich bereits

in den zwei vorausgegangenen Jahren ausführlich gesprochen. Es erübrigt mir nun noch, von der dritten Gattung, nämlich von der besten oder vortrefflichsten Art der Verehrung Mariens zu handeln, welche in dem Bestreben, den Tugendwandel der heiligen Jungfrau nachzuahmen, und in dem Eifer, deren Ehre immer mehr zu verbreiten, besteht.

Dieses nun, meine andächtig Versammelten! soll in der heutigen Erbauungsstunde geschehen. Nach den Worten des großen Weltapostels, welche er an die Korinther (1. Brf. 12, 31.) schrieb, und die ich zu meinem Vorspruch wählte: „Einen noch vortrefflicheren Weg will ich euch zeigen", werde ich euch für jetzt den besten Weg auseinandersetzen, welcher zur vortrefflichsten Verehrung der Himmelskönigin führt; und sage deßhalb, um so den wichtigen Unterricht über den Marienkult erschöpfend zu geben:

Wer Maria am besten und vortrefflichsten verehren will, der muß

I. sich bestreben, Mariens Tugenden nachzuahmen, und

II. sich beeifern, ihre Verehrung immer weiter zu verbreiten. —

I.

Wer Maria am allerbesten verehren will, der **muß sich bestreben, ihren Tugendwandel nachzuahmen.**

Es kann sich wohl Niemand in der Verehrung der seligsten Jungfrau auf eine höhere Stufe erschwingen, als bis zur Aehnlichkeit mit Maria. Eben so wird Niemand durch seine Ehrenbezeigungen der göttlichen Mutter mehr gefallen, als wer sich durch seinen Wandel als ihr Pflegkind beweist. Hieraus geht klar und unleugbar hervor, daß wer Marien am allerbesten verehren will, darauf bedacht sein müsse, die Tugenden der seligsten Jungfrau nachzuahmen, und in ihre Fußstapfen einzutreten; wie dieß der heilige Augustin mit klaren Worten sagt: „Die beste Verehrung besteht in der

Nachahmung." — Die heiligen Väter und kirchlichen Schriftsteller legen darum die Worte der unerschaffenen Weisheit in den Sprüchen Salomon's (8, 32.) in geheimnißvollem Sinne der seligsten Jungfrau in den Mund, und lassen Maria zu ihren Schützlingen sprechen: „Nun denn, meine Kinder! höret mich: Selig sind, die meine Wege beobachten;" — das will sagen: Selig Jene, welche meine Pfade wandeln, mir auf der Tugendbahn nachfolgen, in meine Fußstapfen eintreten!

Aus diesem Grunde ermuntern denn auch die Kirchenväter in so vielfacher Weise und mit so nachdrücklichen Worten zur getreuen Nachfolge Mariens. — So ruft uns unter Anderen der heilige Sophronius zu: „Geliebteste! o liebet Marien, die ihr verehret; und verehret sie, die ihr liebet; denn nur dann werdet ihr sie wahrhaft verehren und lieben, wenn ihr von ganzem Herzen Willens seid, die ihr liebet, nachzuahmen." — Noch eindringlicher lautet die Ermahnung, welche der heilige Bonaventura Jenem gibt, der Marien am würdigsten zu verehren gedenkt; er sagt nämlich: „Befleißige dich als ein frommes und andächtiges Pflegkind Mariens, die göttliche Mutter in Allem nach Möglichkeit nachzuahmen." Denn dadurch wirst du dich nicht nur hienieden zur höchsten Stufe der Verehrung Mariens erschwingen, sondern auch im Himmel erhöht und der seligsten Jungfrau im Reiche der Verherrlichung um so näher gerückt werden; wie derselbe Heilige versichert mit den Worten: „Denn dann wird sich Maria dir in Wahrheit als Mutter erweisen und dir als ihrem Pflegkinde beistehen; sie wird dir gewähren, um was du sie in rechter Weise bittest, und dich endlich in der himmlischen Glorie an ihre Seite stellen" (stim. div. amor. c. 7.). Besonders merkwürdig ist folgende etwas längere Stelle aus den Schriften des heiligen Johannes von Damascus (Or. 2. de dorm. bei Spinell. c. 37.), welche ich wegen ihres trefflichen Inhaltes hier vollständig wiedergeben will, indem sie uns namentlich darüber eine schöne Belehrung gibt, worin wir Maria nachzuahmen haben. Sie lautet: „Maria ist selber Jungfrau, und eine Freundin der Jungfrauen; sie ist rein, und eine

Liebhaberin reiner Seelen. Wenn wir also die Keuschheit des Leibes und Herzens lieben, so werden wir uns ihre Gunst erwerben; denn sie verabscheut Alles, was Schmutz heißt, und flieht vor unlauteren Begierden und Neigungen. Sie haßt die Schwelgerei, und ist den Lastern der schändlichen Wollust feind. Vor unkeuschen und sündigen Gedanken weicht sie zurück wie vor einer Natternbrut; unehrbaren Reden, Scherzen und Gesängen ist sie abhold, und was nur nach Unzucht riecht, ist ihr zuwider. Das Aufbrausen des Zorns haßt sie; Unfreundlichkeit, Neid und Feindschaft duldet sie nicht; eitle Ruhmsucht, die sich ihrer leeren Thaten brüstet, verschmäht sie; dem Geiste der Hoffart widersteht sie; die Erinnerung an erlittene Unbilden verfolgt sie als etwas dem Seelenheile Feindliches; — überhaupt was nur Sünde heißt, scheut sie wie ein tödtliches Gift. Dagegen das Fasten, die Mäßigkeit, der Psalmengesang gefällt Marien; die Reinheit, Keuschheit und Jungfräulichkeit liebt sie; Friedfertigkeit und sanftes Wesen machen ihr Freude; die Demuth, Barmherzigkeit und Liebe trägt sie wie ihre Schooßkinder sozusagen auf den Händen. Um es kurz zusammenzufassen: durch jedes Laster wird sie betrübt, aber durch jegliche Tugend freudig gestimmt. Wenn wir nun die Sünde willig und frohen Sinnes meiden, dagegen die Gottesfurcht mit allem Eifer und mit Liebe pflegen, so wird uns Maria als ihre Diener häufig besuchen und alle ihre Güter in Fülle mitbringen." — Wollt ihr darum, Andächtige! euerer Verehrung gegen Maria die Krone aufsetzen, so befolget den wohlgemeinten Rath, den der heilige Ambrosius gibt mit den Worten: „Immerdar schwebe euch Mariens Wandel vor Augen, aus welchem wie aus einem Spiegel die Anmuth der Unschuld und eines frommen Lebens hervorleuchtet. Hieran nehmet ein Beispiel für eueren Wandel, denn an ihm ist das Muster der Vollkommenheit meisterhaft ausgeprägt, welches euch zeigt, was ihr an euch zu verbessern, was zu unterlassen und was beizubehalten habt" (lib. 2. de Virg. M.).

Hiernach richteten Unzählige von Heiligen aus den verschiedensten Ständen ihren Wandel ein, und erschwangen sich so

auf die Höhe treuer Gottesdiener und vortrefflichster Marienverehrer. Ich will hier nur an die heiligen Jünglinge Casimir, Stanislaus, Aloisius, Hermann, Alexius, so wie an die heiligen Jungfrauen Agnes, Agatha, Cäcilia u. A. erinnern. Dieß zeigt uns das Leben der heiligen Ordensmänner Augustinus, Benedictus, Bernardus, Bruno, Dominicus, Franziscus, Ignatius von Lojola, Philippus Nerius. Dieß war auch die Handlungsweise so vieler heiligen Fürsten und gekrönten Häupter, z. B. Constantin, Ferdinand, Heinrich, Ladislaus, Leopold, Ludwig. Dieß befolgten viele heilige mit Infel und Stab geschmückten Kirchenhirten, als Edmund, Ildephons, Laurentius Justinianus, Martin, Nicolaus, Alphons von Liguori. Dieß war ferner der Grundzug im Leben so vieler heiliger Schriftsteller, Gelehrten und Lichter unsrer heiligen Kirche, wie Albertus, Antonius von Padua, Bernardinus von Siena, Thomas von Aquin, Vincentius Ferrerius und hundert Anderer. Alle bestrebten sich, Mariens Tugendwandel in ihrem Leben abzuspiegeln, und so auf die vortrefflichste Art die seligste Jungfrau zu verehren.

Vergönnt mir, Andächtige! daß ich einige besondere Beispiele aufführe. — Maria wollte ihr ganzes Leben lang mit Hintansetzung der Freuden des ehelichen Lebens eine unversehrte Jungfrau verbleiben, wie ihre Worte bekunden: „Ich weiß von keinem Manne“ (Luc. 1, 34.). Eben so gedachte auch der heilige Casimir zu leben; darum sprach er: „Lieber will ich sterben, als befleckt werden“, — und zog den Tod der Verehelichung vor. — Die heilige Jungfrau stammte von königlicher Abkunft, wollte aber mit Joseph, einem Zimmermanne, ein armes und verborgenes Leben führen. Hierin suchte ihr der heilige Alexius nachzuthun, welcher, obwohl der Sohn eines angesehenen römischen Patriciers, lieber im Gewande eines Bettlers ungekannt und verachtet leben wollte. — Die göttliche Mutter erglühte vor Eifer, ihre eigene Seele und auch die Seelen Anderer zu retten. Ein gleiches Streben beseelte den heiligen Ignatius von Lojola, den Stifter der Gesellschaft Jesu. Denn sein Eifer für Gewinnung von Seelen war so groß, daß er sagen konnte, er wolle

lieber, selbst mit Ungewißheit seines ewigen Heiles, noch länger auf der Erde bleiben, als im Augenblicke, seiner Seligkeit gewiß, in den Himmel eingehen, — damit er nur noch recht viele Seelen retten könne. — Die Himmelskönigin trug eine so innige und vollkommene Liebe zu Gott, daß man behaupten darf, sie sei nicht eines natürlichen Todes, sondern durch die Gewalt der Liebe gestorben. Hierin wollte ihr der heilige Philippus Neri ähnlich werden, welcher gleichfalls so von Gottesminne erfüllt war, daß ihm seine große Liebesgluth die eine Seite ausweitete.

In gleicher Weise, meine Andächtigen! muß auch unser Bemühen dahin gehen, je nach unserem Stand und Berufe die Tugenden Mariens nachzuahmen, wenn wir anders unserer Verehrung gegen die Gottesmutter die Krone aufsetzen, und ihren besten Verehrern beigezählt werden wollen. Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Bernhard „liebt Maria zwar Alle, die sie lieben, und ist denen nahe, welche sie anrufen; vorzugsweise aber gilt dieß von Jenen, an welchen sie wahrnimmt, daß sie sich ihr gleichförmig gemacht haben.“ — Dieß kann wohl auch nicht anders sein. Denn wenn wir die heilige Jungfrau mit einer bestimmten Andacht verehren, und ihr als einer hehren Gebieterin unsere Huldigung darbringen, so ist dieß an sich zwar etwas ganz Löbliches, aber es bleibt dennoch immer Sache eines Dieners. Folgen wir hingegen ihrem Tugendwandel nach, so treten wir an die Stelle von einem ihrer Kinder. Wie nun ein gutes, folgsames Kind bei der Mutter mehr gilt, als ein noch so braver Diener bei seiner Gebieterin; eben so wird auch der eifrige Nachahmer Mariens weit höher bei ihr in Gnaden stehen, als ein Anderer, der mit Hintansetzung einer derartigen Nachfolge ihr irgendwelche sonstige Verehrung zu erzeigen sucht.

Und nun, geliebte Andächtige! die ihr euch für Verehrer Mariens ansehet oder ausgebt, — wo ist denn bei euch die schuldige Nachahmung des Tugendwandels der seligsten Jungfrau? — Vergleichet nur einmal euer Betragen mit jenem der göttlichen Mutter: leider! werdet ihr hier gegenüber ihrem Eifer in den Uebungen der Andacht und Frömmigkeit euere Trägheit

im Dienste Gottes, eueren Ueberdruß am Gebete, euere Kaltsinnigkeit und Saumseligkeit in Betrachtung des Ewigen und Himmlischen ganz deutlich erkennen. Ihr werdet an Mariens Engelsunschuld euere Unlauterkeit, an ihrer Demuth euren Stolz, an ihrer Sanftmuth euere Ungeduld, an ihrer Friedensliebe euere Unverträglichkeit, an ihrer Mäßigkeit euere Ueppigkeit, an ihrer Eingezogenheit euere Ausgelassenheit, an ihrer Wachsamkeit euer schläfriges Wesen, an ihren Tugenden euere Sünden einen grellen Abstich bilden sehen; — mit Einem Worte: Das vollendetste Muster jeder Tugend, das uns an Maria vor Augen steht, „kann euch“ — wie der heilige Ambrosius bemerkt — „zeigen, was ihr an euch abzustellen, was zu verbessern und was beizubehalten habt.“ Um demnach euerer Verehrung gegen die heilige Jungfrau die Krone aufzusetzen, befleißigt euch, die Tugenden Mariens zu den eurigen zu machen; oder wie der erwähnte Kirchenvater sagt: „Von Marien entnehmt das Vorbild für eueren Wandel.“

II.

Zur würdigsten Verehrung der seligsten Jungfrau gehört ferner **der Eifer, ihre Ehre immer weiter zu verbreiten.**

Bei einem vollendeten Verehrer der seligsten Jungfrau muß mit dem Streben, Mariens Tugendwandel nachzuahmen, auch der Eifer Hand in Hand gehen, die Verehrung der göttlichen Mutter immer weiter zu verbreiten; oder: Wer sich auf die höchste Stufe der Verehrung Mariens zu erschwingen gedenkt, der darf es nicht bei seiner eigenen Vervollkommnung allein bewenden lassen, sondern er muß auch allen Fleiß daran setzen, und mit allen Kräften dahin wirken, daß sich auch bei Anderen die Sünde vermindere, daß sonach Satan's Reich zerstört, und die ganze Welt zur Liebe gegen Jesus und Maria angeleitet werde.

Wem etwa ein Zweifel aufsteigen sollte, daß solch' ein Streben wirklich zur besten Verehrung Mariens gehöre, der lese

nur die heilige Schrift nach: in der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 3, 15.) wird er eine Stelle finden, die hierauf Bezug hat. Dort spricht nämlich Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Geschlechte." — Was wollen aber diese Worte anders andeuten: als daß es ein sicheres Merkmal der wahren Andacht ist, mit der Höllenschlange in Feindschaft zu stehen? — In allen Jahrhunderten nämlich war ein jeder Feind Jesu Christi auch ein Widersacher Mariens. Darum haben immerhin Jene am eifrigsten für Gottes Ehre gewirkt, welche sich die Verehrung Mariens am meisten haben angelegen sein lassen. Je mehr ein Mensch den anderen anfeindet, desto mehr sucht er ihm zu schaden; und hat sein Haß den Gipfelpunkt erreicht, so gibt er sich alle Mühe, dem Angefeindeten, wenn er für sich allein ihm nicht genug schaden kann, auch mit Hilfe Anderer immer weher zu thun. Wenden wir dieß nun auf den vollendeten Diener Christi und Mariens an, so liegt klar am Tage, daß je größer dessen Abneigung gegen Satan und seinen verruchten Anhang ist, auch sein Eifer sich steigern muß, diesen Haß gegen die Hölle auch Anderen einzupflanzen, und ihr Reich durch Verhinderung und Vertilgung der Sünde zu zerstören. Und umgekehrt: Je mehr und inniger Jemand einen Anderen hochschätzt und liebt, desto sorglicher ist er darauf bedacht, dessen Ehre zu befördern. Und ist seine Liebe auf's Höchste gestiegen, so bemüht er sich auch, die Achtung und Verehrung dessen, den er eben liebt, auch bei Anderen zu vermehren und immer weiter zu verbreiten. Hieraus folgt nun, daß Jeder, welcher Marien auf's Würdigste verehren und am allervollkommensten lieben will, auf jede nur denkbare und ihm mögliche Weise dahin zu wirken hat, die Verehrung und Hochschätzung der seligsten Jungfrau bei Anderen immer mehr zu erhöhen. Deßwegen sagt auch der heilige Geist geheimnißvoller Weise von den ächten Verehrern, Dienern und Pflegkindern Mariens, sie rühmten ihre Mutter über Alles; die Stelle lautet: „Ihre Kinder standen auf und priesen sie überselig" (Sprüchw. 31, 28.); d. h. sie sparten

keinen Fleiß und keine Mühe, nahmen vielmehr alle ihre Kräfte zusammen, wendeten jegliche Mittel an, benützten jedwede Zeit und Gelegenheit, um Maria recht zu loben, zu schmücken und zu bedienen.

1) Lasset uns, Andächtige! erstlich kennen lernen, wie sich die vollendeten Verehrer Mariens immerhin damit beschäftigten, ihr das verdiente Lob zu sprechen. — Wenden wir unsre Blicke auf die Kanzeln in der Kirche: so finden wir seit einer Reihe von Jahrhunderten eine Menge Prediger, welche kaum von etwas Anderem sprechen konnten, als von Maria. Zu diesen gehörte seiner Zeit der heilige Bernhard, welcher (serm. 4. de assumt.) von sich selber bekennt: „Was mich anbelangt, so muß ich gestehen, daß mir nichts mehr Freude macht, als von der Herrlichkeit Mariens zu predigen.“ Seine vorzügliche Andacht gegen die seligste Jungfrau war es, die ihn hiezu ermunterte, wie er beifügt: „Meine hohe Verehrung gegen die göttliche Mutter läßt mich nicht von ihrem Ruhme schweigen.“ — Begeben wir uns von den geheiligten Rednerstätten in die Büchersäle oder Bibliotheken: so begegnen uns dort ganze Reihen von Bänden, welche einzig und allein Mariens Preis zum Gegenstande haben. Und wie eifrig war die religiöse Dichtkunst bemüht, in heiligen Liedern das Lob der Himmelskönigin auf manchfache Weise zu verkünden? — Durchlesen wir die Lebensbeschreibungen der Heiligen: so werden wir uns überzeugen, daß unter diesen, wenn ich so sagen darf, ein heiliger Wettkampf bestand, wer Maria mit dem vortrefflichsten Namen benennen könnte. Sagt z. B. der heilige Ignatius, der Martyrer, die heilige Jungfrau sei „ein lebendiger Gottestempel;“ so geht der heilige Bernardus weiter, und nennt sie „einen herrlichen Tempel der göttlichen Majestät.“ Bezeichnet sie der heilige Fulgentius als „ein Fenster des Himmels“, so erklärt Germanus, Maria sei „der Himmel und Thron Gottes.“ Johannes von Jerusalem nennt sie gar „eine Wohnung, die noch prächtiger ist, als der Himmel.“ — Mit diesen und ähnlichen schönen Ehrentiteln bezeichnen die heiligen Väter die seligste Jungfrau.

Aber jetzt eine Frage, geliebte Andächtige: Wo bleiben denn unsre Lobsprüche zu Mariens Preise? — Wir nennen sie höchstens unsre Mutter, bezeigen uns aber nicht als ihre Kinder. Wir heißen sie unsere Herrin, thun ihr aber keinerlei Dienste. Wir begrüßen sie sogar als Unsere liebe Frau; nichts desto weniger denken wir nur selten oder gar nie an sie. Wir könnten aber vom heiligen Stanislaus Kostka das Gegentheil erlernen, welcher von Tag zu Tag darauf sann, zur Zeit erlaubter Unterhaltung mit Anderen Marien immer einen neuen Ehrennamen beizulegen. Wir könnten es auch vom heiligen Casimir lernen, welcher den schönen, eine so innige Andacht athmenden, Lobgesang verfaßte:

„Alle Tage
Sing' und sage
Lob der Himmelskönigin;
Immer preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn!" —

Doch wer kann sie Alle einzeln aufzählen oder mit Namen nennen, welche theils in Predigten Mariens Lob verkündet, theils durch Schriftwerke in ungebundener Rede wie in Dichtungen ihre Verehrung befördert haben? — Nur das Eine will ich hier zum Lehrstück beifügen: Könnt ihr, Geliebte! nicht selbst die Kanzel besteigen, so höret doch wenigstens die Lobreden an Maria mit Lust und Freude, nach dem Beispiele des heiligen Vincentius Ferrerius, von welchem die Legende meldet, er sei, so oft er von Maria predigen hörte, jedesmal in Thränen zerflossen. — Könnt ihr über Maria keine Bücher schreiben oder Gedichte verfassen: so leset zum wenigsten einige von ihnen, welche Mariens Ruhm behandeln; redet mit Anderen von Maria und ihren preiswürdigen Tugenden; lernet statt leichtfertiger, nicht selten anstößiger Gesänge einzelne Mutter-Gottes-Lieder, deren es so viele und so schöne gibt — nach dem Beispiele der heiligen Engel, welche man beim Grabe Mariens drei Tage und drei

Nächte ununterbrochen singen hörte, und die nun im Himmel ihre Königin mit nie verstummender Kehle preisen! —

2) Eben so freigebig wie im Lobpreisen sind die ächten Verehrer Mariens auch da, wo es sich darum handelt, ihre Königin auszuschmücken. — Besuchen wir nur einzelne berühmte Wallfahrtsorte und Ehrentempel der seligsten Jungfrau: welch' herrlicher Schmuck und prächtige Ausstattung fällt uns da ins Auge! Mit Staunen sehen wir dort die kostbarsten, schwer in Gold gestickten, reich mit Edelsteinen besetzten Vorhänge, Gewande u. dgl., die prachtvoll gezierten Gnadenbilder, die werthvollen Gemälde und Bildhauereien, die Menge der silbernen Leuchter und Lampen, die majestätischen Bauten selbst. — Wo ist all dieser reiche und theuere Schmuck Maria zur Ehre hergekommen? Einzig aus der freigebigen Hand Solcher, die von dem Eifer beseelt waren, Maria würdig zu ehren und ihre Verehrung noch weiter zu verbreiten. Mancher schätzte sich glücklich, eine werthvolle, seltene Gold- oder Silbermünze, eine schwere goldene Kette, ein herrliches Meßgewand, einen vergoldeten Kelch, und andere zum gottesdienstlichen Gebrauche gehörige Geräthe, oder sonstige kostbare Denk- und Dankzeichen opfern zu können. — Um nur von dem herrlichen Gnadenorte, in welchem wir uns eben befinden, — von der Kapelle Maria-Limbach*), zu reden: müssen wir nicht eben so über den frommen und religiösen Sinn, als über die hochherzige Freigebigkeit des Gründers dieser Kirche staunen, nämlich Friedrich Karl's von Schönborn, Fürstbischofs von Würzburg, welcher durch letztwillige Verfügung zwölf-Tausend Gulden zur Erweiterung und Verschönerung des hiesigen Marianischen Ehrentempels bestimmte? — Nicht staunen über den Eifer zur Ehre Mariens von Seiten eines späteren Würzburger Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim, welcher

*) Näheres über diese Kapelle enthält das Schriftchen: „Die Wallfahrtskirche Maria-Limbach im Bisthum Würzburg. Nach Urkunden 2c. 2c. beschrieben v. Heinr. Hoffmann, Pfr. in Limbach. — Würzburg 1858." (Selbstverlag.)

den majestätischen Hochaltar, die herrliche Kanzel, die prächtige Orgel dahier erbauen ließ, und noch tausend Gulden zum Baufond schenkte? — Nicht staunen über die Mildthätigkeit noch anderer edler, für Mariens Ehre begeisterter Männer, von denen Einer die Kirchenstühle schaffte, ein Anderer die beiden Nebenaltäre auf seine Kosten errichten ließ? — Doch, Andächtige! warum darüber uns verwundern? Liegt es ja doch so in der Natur der Sache. Alle diese, welche Maria und ihren Wohnsitz so reichlich und sinnvoll ausschmückten, — sie liebten Maria. Und wer weiß es nicht, was die Liebe alles thut, um jene Person, der sie zugethan ist, recht schön zu schmücken und auszustatten?

Wenn es aber denn doch hiebei etwas gibt, was der Verwunderung werth ist, so möchte es dieses sein: daß in unseren Tagen Personen von gleicher Opferwilligkeit etwas so Seltenes geworden sind. — „Das waren wohlhabende Leute", — wendet man mir vielleicht ein — „die konnten so was thun; die hatten keine Kinder, und ein gutes Einkommen; so reich aber bin ich nicht!" — Mag sein. Aber sagt selbst, Geliebte! hat denn nicht Mancher Geld genug, um Lustreisen zu machen, Bäder zu besuchen, und allen weltlichen Festlichkeiten anzuwohnen? — Geld genug, um ganze Tage in Schenken zuzubringen oder am Spieltisch zu sitzen? — Geld genug, um auf alle Märkte zu gehen und Einkäufe zu machen? — Geld genug zu einer wahrhaft unsinnigen Kleiderpracht? Hiezu also ist man reich, aber nur für religiöse Zwecke nicht! Für die Welt wird nichts gespart, aber in Bezug auf Gottes und Mariens Ehre will man kargen! O elender Geiz und schmähliche Habsucht! — Aber sieh zu, mein Freund! ob Maria, gegen welche du dich jetzt so gar sparsam erweisest, nicht einstmals auch gegen dich mit ihren Gutthaten spärlich sein werde! — Ich frage dich nochmals: Hast du nichts für Maria? kannst du ihr gar nichts opfern? Wirklich nicht? — Nun, so will ich dir sagen, was du ihr geben kannst, was dir überdieß keine Kosten, Marien aber große Freude macht: — siehe! schenke der lieben Got-

tesmutter dein Herz! — Dieses that einst Herzog Maximilian I., Kurfürst von Bayern. Nach vielen kostbaren Schenkungen bei Lebszeiten übergab dieser edle Verehrer Mariens endlich nach seinem Tode der heiligen Jungfrau sein Herz, — und damit opferte er mehr, als Gold und Silber. Denn heutzutage noch liest man auf seinem Grabmal in der Marianischen Gnadenkapelle zu Altötting folgende schöne Inschrift: „Hier ruht das Herz Maximilian's I., einstens großer Thaten voll, und von Liebe zu der Gottesmutter erfüllt; damit der Vorübergehende ersehen mag, daß Max auch noch nach seinem Tode Marien von ganzem Herzen liebt. 1584."

3) Wer sich der würdigsten Verehrung der Gottesmutter befleißt, der wird Marien endlich auch bedienen, wo und wie er nur immer kann. — Und wie sollte sie nicht unsres Dienstes werth sein? Ist sie doch, wie der heilige Bernhard und die katholische Kirche ihr den Beinamen geben, „eine Königin der Himmel, eine Gebieterin der ganzen Welt", — die Mutter des Allerhöchsten selbst. Wollt ihr aber, Geliebte! eines Näheren erfahren, wie Maria von ihren würdigsten Verehrern aller Orten bedient wird, um ein Beispiel daran zu nehmen: so leset nur jenes ältere Werk, „Marianischer Atlas"*) benannt, und eine in neuerer Zeit herausgegebene Schrift unter dem Titel „Marianum."**) Dort könnt ihr finden, wie die seligste Jungfrau in allen ihren Kapellen, Kirchen, Bildnissen und Altären auf dem

---

*) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: „Atlas Marianus sive de imaginibus Deiparae per orbem christianum miraculosis. Auctore P. Guil. Gumpenberg S. J. — Ingolst. 1659."

**) Dieses Werk hat den Titel: „Marianum. Legende von den lieben Heiligen und gottseligen Dienern Unserer Lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin. Von Georg Ott, Pfarrer in Beratzhausen (nun in Abensberg). — Regensburg 1861."

Sehr viel Schönes und Interessantes, was hieher einschlägt, enthält auch das Werk: „Die Gottesmutter in ihrem dreifachen Triumphe über die Welt. Von P. Karl vom heiligen Alois, Carmel. discalc. in Würzburg. — Regensburg, G. J. Manz 1853."

ganzen Erdkreise von den Gläubigen bedient und verehrt wird. — Und wie Viele kommen hieher zu dieser lieben, der unbefleckten Jungfrau geweihten Stätte! Hunderte und abermal Hunderte fallen ihr dahier zu Füßen, um sie in ihrem altehrwürdigen, schönen Gnadenbilde zu verehren und zu bedienen? Wollten wir gegen diese zurückbleiben, und Marien unsern Liebesdienst versagen? —

Geliebte im Herrn Versammelte! in der heutigen Predigt habt ihr also ein Doppeltes vernommen, daß nämlich die beste, vorzüglichste und würdigste Verehrung Mariens erstlich in dem Streben, ihre Tugenden nachzuahmen, besteht. — Nun denn, Andächtige! wohlan! tretet in Mariens Fußstapfen ein, folgt ihrem schönen Tugendbeispiel nach! „Ich zeige euch hiezu einen noch vortrefflicheren Weg" (1. Kor. 12, 31.); ich lehre euch die beste Art, sie zu verehren: Spiegelt euch an Mariens Eingezogenheit in Blick und Miene, an ihrer Schamhaftigkeit in Worten, an ihrer Züchtigkeit in Geberden. Folget der heiligen Jungfrau nach in der Demuth des Herzens, da sie sich, wiewohl im Besitze der höchsten Würde, mit Freuden „eine Magd des Herrn" (Luc. 1, 38.) nennt. Ahmt sie nach in der Ehrfurcht vor der Majestät Gottes, welche sie ihrem Sohne erzeigte, obwohl sie ihm als Mutter hätte befehlen können. Nehmt euch ihre Gewissensreinheit zum Muster, wornach sie vor der geringsten Befleckung, wie vor einer Schlange, erbebte. Ahmt sie nach in inniger Gottes- und Nächstenliebe, in der Gluth des Eifers, Gottes Ehre und der Menschen Heil zu fördern; — in ihrer Geduld, welche kein Leidenssturm zu brechen vermochte; — in der heldenmüthigen Verachtung alles dessen, was Gott nicht war; — in der Sanftmuth, die durch keinerlei Unbilden je gestört werden konnte; — im Gehorsam, der auf alle Willensfreiheit verzichtete und von keiner Ausnahme etwas wissen wollte; — in ihrer Weisheit, welche immerdar in die tiefste Beschaulichkeit versunken war; — in ihrer Starkmuth, mit welcher sie bei der Kreuzigung ihres Sohnes über den größten Schmerz und die zärtlichste Mutterliebe obsiegte.

— Weiter habt ihr erfahren, daß zur vollendeten Verehrung Mariens auch der Eifer, ihre Ehre immer mehr zu befördern und zu verbreiten, gehöre. So nehmt denn alle eure Kräfte zusammen, wendet alle euch zu Gebote stehenden Mittel an, ergreifet jede Gelegenheit, benützt alle Augenblicke, Marien zu loben, zu schmücken und zu bedienen. Bekundet aber auch offen und frei, daß ihr Andacht zur heiligen Gottesmutter hegt, und wahre und vollkommene Diener Mariens seid; bringet auf solche Art die Ehre wieder ein, welche der seligsten Jungfrau durch die Andersgläubigen entzogen wird; — und seid gewiß: diese euere vorzüglichste Verehrung Mariens wird euch die herrlichsten Früchte bringen; glaubt mir: die seligste Jungfrau wird durch ihren göttlichen Sohn euer Lob mit Gnaden, eueren ihr gewidmeten Schmuck mit Segen, euere Dienste mit Himmelsherrlichkeit belohnen lassen. Amen.

XLIII.

Erste Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **In wie ferne Maria den besten Theil erwählt hat.**

Eintheilung.

Maria hat den besten Theil erwählt:

I. im Leben,

II. im Tode,

III. nach dem Tode.

„Maria hat den besten Theil erwählt.“ — Luc. X, 42.

In der That, geliebte zur Verehrung Mariens Versammelte! es liegt ein schönes Lob darin, wenn mit Wahrheit von Jemanden gesagt werden kann, er wisse unter allen Umständen nicht nur das Böse zu verwerfen, sondern auch das Gute zu erwählen.

Dieses herrliche Lob hat einst der große Prophet Isaias (7, 14. u. 15.) dem göttlichen Welterlöser schon lange vor seiner Geburt beigelegt mit den Worten: „Sehet, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, welchen man Emmanuel (d. h. Gott mit uns) nennen wird. Butter und Honig wird er essen, damit er das Böse verwerfen, und das Gute erwählen lerne.“ Denn gerade hierin besteht, wie der gekrönte Sänger mit den Worten bezeugt: „Fliehe das Böse und thue das Gute“ (Ps. 36, 27.), das Wesen der Gerechtigkeit; David will damit sagen: Meide und verwirf die Sünde, und erwähle und übe die Tugend, so wirst du

vollkommen sein. — Wenn es nun schon ein so großes Lob ist, unter allen Umständen das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, so muß es noch ein weit herrlicheres, ja das allertrefflichste Lob sein, in jeder Hinsicht den besten Theil zu wählen.

Allein wo in aller Welt finden wir nun ein so vollkommenes Muster und ein so vollendetes Vorbild der Tugend, welches allzeit den besten Theil erwählt und erhalten hätte? — Die heilige Kirche weist in den Worten meines dem heutigen Festevangelium entnommenen Vorspruchs auf die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria hin, da sie in geheimnißvollem Sinne auf Maria anwendet, was buchstäblich von der heiligen Magdalena gilt, nämlich die Worte Jesu Christi: „Maria hat den besten Theil erwählt," — und zwar unter allen Umständen: im Leben, im Tode und nach dem Tode.

Hierüber will ich mich zu unserer Erbauung heute etwas umständlicher verbreiten, und daher jetzt zeigen, wie Maria

I. im Leben,

II. im Tode, und

III. nach dem Tode

den besten Theil erwählt und erhalten hat. — Vernehmet mich!

I.

Maria hat den besten Theil erwählt im Leben.

Nach der übereinstimmenden Erklärung aller Gottesgelehrten und heiligen Väter, und unter diesen namentlich der Heiligen Augustinus und Thomas von Aquin, ist die heiligmachende Gnade Gottes wegen ihres übernatürlichen Wesens ein weit vorzüglicheres Gut, als alle Gaben der Natur, — ja, der allerbeste Theil unter allen Gütern der ganzen Welt. „Das Gut einer einzigen Gnade" — sagt der heilige Thomas — „ist größer als alle Güter der Natur im ganzen Weltall;" — somit gewiß der beste Theil, den man aus diesen erwählen und erlangen kann.

Aber auch diese kostbare Gabe der göttlichen Gnade hat wieder ihre Abstufungen, so daß die eine gut, die andere besser, eine dritte die allerbeste genannt zu werden verdient. — In der heiligmachenden Gnade Gottes leben ist gewiß ein guter, schöner Theil dieser übernatürlichen Gottesgabe, welchen Viele sich erwählen und auch erhalten. In der heiligmachenden Gnade geboren werden, ist noch ein besserer Theil, der nur sehr Wenigen zufällt, da die Meisten in der Sünde empfangen und geboren werden. Dagegen im Stande der heiligmachenden Gnade, ohne alle Sündenmakel empfangen und geboren werden, dieselbe jeden Augenblick vermehren, und in ihr verharren bis an des Lebens Ende, — das, Andächtige! ist unstreitig der **beste** Theil, den je ein Mensch auf Erden wünschen, erwählen und erlangen kann. Und diesen allerbesten Theil erhielten unser göttlicher Heiland Jesus Christus, und nach ihm allein seine jungfräuliche Mutter Maria; denn das heutige Evangelium bezeugt: „Maria hat den besten Theil erwählt", indem sie in der Gnade empfangen, in der Gnade geboren wurde, und in der Gnade verharrte bis an's Ende.

Daß Maria ohne die Makel der jedem Adamskinde anklebenden Erbsünde, also in der heiligmachenden Gnade Gottes empfangen worden, das hat das katholische Volk allzeit im Herzen geglaubt, das haben Jahrhunderte lang die heiligen Väter und Kirchenlehrer fast einstimmig behauptet, die Päpste gutgeheißen, Kaiser und Könige angenommen, ganze Universitäten vertheidigt, unzählbare gelehrte und vornehme, heilige und gottselige Verehrer Mariens für wahr gehalten. Nunmehr aber ist dieß über allen Zweifel erhaben, und kann und darf nicht mehr bestritten, noch weniger geleugnet werden; denn die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau ist im Jahre 1854 durch den endgültigen Ausspruch des Stellvertreters Christi auf Erden, des Papstes Pius IX., im Beisein fast aller Bischöfe der ganzen katholischen Welt mit großer Festlichkeit zu einem förmlichen Glaubensartikel unsrer heiligen Kirche erhoben worden. Hievon war bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher die Rede;

für heute beschränke ich mich darauf, an die Meinung vieler Lehrer mich haltend, nur so viel zu behaupten, daß Maria, wenn die Gnade der unbefleckten Empfängniß mit der Würde einer Gottesmutter unvereinbar gewesen, und ihr die Wahl freigestanden wäre, entweder von der Erbsünde bewahrt, oder eine Mutter Gottes zu sein, ohne allen Zweifel das Erstere gewählt haben würde, also lieber keine Mutter Gottes werden, als nur einen Augenblick mit der Erbsünde befleckt sein wollte. Und in dieser Weise hat sie gleich anfangs den besten Theil erwählt.

Gleichwie aber Maria im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins in soferne den schönsten Antheil sich erkoren, als sie in der heiligmachenden Gnade empfangen worden: so hat sie diese Gnade auch bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens eben so schön, rein und unversehrt bewahrt, wie sie dieselbe erhalten hatte. — Wir sehen oftmals nicht ohne Verwunderung, wie eine Quelle aus dem Erdenschooße so rein und klar hervorsprudelt, als käme sie vom Himmel. Daß aber eben dieses Wasser, nachdem es durch Fluren und Wiesen dahingeflossen ist, sich von einem hohen Felsen herabgestürzt, und seine Wellen in einem schlammigen Thale fortgewälzt hat, sich am Ende wieder in seiner ursprünglichen Klarheit in das Meer ergießt, das ist wohl etwas Unerhörtes. Indessen, was sonst fast nie geschehen, das hat sich an Maria zugetragen. Um für ihr ganzes Leben den besten Theil zu erwählen, hat sie zweiundsiebenzig Jahre in diesem Thränenthal der Erde, d. h. auf dieser argen Welt, umgeben von so manchfachen Gelegenheiten, die auch die sonst unschuldigsten Seelen zum Falle bringen, also hingebracht, daß auch nicht der mindeste Hauch einer Sünde sie berührte, und sie an ihrer ursprünglichen Gnade, Reinheit und Heiligkeit nicht den geringsten Schaden litt. Darum wird sie in der Lauretanischen Litanei „die allerreinste Mutter" genannt; und der heilige Bernhard sagt sogar, „selbst die Reinheit der Engel könne mit ihr nicht in Vergleich kommen."

Was uns endlich noch mehr beweist, daß Maria den besten Theil erwählt hat, ist der Umstand, daß die seligste Jungfrau

täglich, stündlich, ja augenblicklich die Gnade Gottes vermehrte, indem, wie der heilige Gregorius bezeugt, „mit jedem Tage bei zunehmendem Alter auch die Gaben des heiligen Geistes in ihr zunahmen." —

Wenn wir aber, geliebte Zuhörer! einen Vergleich anstellen zwischen uns und der seligsten Jungfrau, und erwägen, ach, was für einen Theil wir in unserem Leben vom Anfang bis zum Ende erwählen: was zeigt sich da für ein greller Unterschied! Maria empfing mit dem ersten Augenblicke ihres irdischen Lebens die heiligmachende Gnade und Freundschaft Gottes, und bewahrte diese alle Tage ihres Lebens unverletzt bis an ihr Ende: — und wir? Ach, wir werden als Kinder des Zornes, im Stande der Sünde empfangen und geboren, wie der Weltapostel bezeugt, da er (Ephes. 2, 3.) sagt: „Wir waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Uebrigen." Und obgleich auch uns in der heiligen Taufe die heiligmachende Gnade mitgetheilt ward, welche uns in Kinder Gottes umschuf, so verharren wir meistens nur so lange in dieser ersten Unschuld, als wir nicht wissen, was Sünde ist, die uns dieselbe raubt. — Maria hat von Jugend auf mit der göttlichen Gnade eifrigst mitgewirkt; sie hat schon die ersten Augenblicke ihres Lebens dem Allmächtigen geschenkt, die ersten Regungen ihres Gemüthes ihrem Erschaffer geweiht, für jede ihr zu Theil gewordene Gnade innigst gedankt, und erglühte allzeit in zärtlichster Liebe gegen ihren größten Wohlthäter. Allein, Andächtige! wie weit sind wir in dieser Beziehung von der heiligen Gottesmutter verschieden! — Maria ließ keinen Augenblick ungenützt, sie wucherte gleich Anfangs mit dem Talente der Gnade; nie ließ sie dieselbe in sich müssig sein: — wir dagegen, ach! wir machen uns die Gnade erst so spät zu Nutzen, und stehen von diesem geistlichen Gewinn so bald wieder ab. Nach der heiligen Taufe sind wir ja ohnedieß wegen Mangels des Vernunftgebrauches lange außer Stande, etwas Verdienstliches zu wirken; und sind die Jahre der Kindheit vorüber, so stehet unser ganzes Sinnen und Trachten auf Spiel und Tändelei; mit den Jugendjahren erwachen die Regungen

der Leidenschaft, welche uns die schönste Blüthe unsres Alters, die besten Tage unsres Lebens, ja nicht selten die Zeit des Mannesalters rauben. Die drei Hauptfeinde des Heils: die Hölle, die Welt und das Fleisch umgarnen und bethören unsre Seele, wir fallen von Sünde zu Sünde, tragen dieselbe oft lange Zeit in uns, ohne an Reue, Buße und Besserung zu denken. Und sieht uns auch der Allbarmherzige mit gnädigen Blicken an, redet er uns auch durch innerliche Einsprechungen, oder durch seine Prediger, Beichtväter und Lehrer zu Herzen: wie hart hält es doch bei Manchen, bis sie den Ruf der Gnade verstehen und ihm Folge leisten? Wie viele Tage, Wochen, Monate und Jahre verfließen, bis man sich selbst recht kennen lernt, seine Fehler bemerkt; bis man es über sich gewinnt, ernstlich Hand an das Werk seiner Besserung zu legen, sein Herz zu reinigen, seine Neigungen zu regeln, seine Begierden nach dem Evangelium einzurichten, und Jesus Christus in seinem Herzen eine wohlgefällige und bleibende Wohnung zu bereiten? Wie schwer kommt es uns an, allen Widerwillen und Unlust an der Beschwerlichkeit der Tugend zu besiegen, allen Wankelmuth und Unbeständigkeit auf der betretenen besseren Bahn abzulegen?

O christliche Jünglinge und Jungfrauen! o wenn ihr bedächtet, welch' ein unendlich kostbares Gut die Unschuld ist, die ihr annoch besitzet; wenn ihr recht erfaßtet, welch' eine unvergleichliche Schönheit euch der Herr im Augenblicke euerer geistigen Wiedergeburt und der Eingießung seiner heiligmachenden Gnade verlieh: müßtet ihr euch nicht alle Mühe geben, diesen Schatz unversehrt zu erhalten? nicht mit aller Sorgfalt die erste Todsünde meiden? nicht mit größter Wachsamkeit allen sündhaften Gelegenheiten ausweichen? — O unschuldsvolle Jugend, du Brautgefolge Christi! o bitte und bete täglich nach Gott zur seligsten Jungfrau, der Mutter aller Gnaden, daß du durch ihre vielvermögende Fürsprache in diesem glücklichen Stande verharrest bis ans Ende! Fasse den Entschluß, und erneuere oftmals jenen Vorsatz des heiligen und unschuldigen Jünglings Kasimir, welcher ausrief: „Lieber will ich sterben, als befleckt

werden.“ Sprich also dieser frommen Seele nach: Lieber will ich sterben, als sündigen, und meine Unschuld und die Gnade Gottes verscherzen! Und du wirst gleich Maria den besten Theil im Leben erwählen.

Warst du aber so unglücklich, dieses besten Theils verlustig zu werden: hast du deine erste Unschuld und Gottes Gnade verscherzt: so wende dich an Maria, die Zuflucht aller wahrhaft büßenden Sünder; rufe sie an, die Mutter der Barmherzigkeit, daß sie dir von ihrem Sohne, dem Freunde aufrichtiger Büßer, die Gnade wahrer Bußfertigkeit erflehe, damit du mit seiner Hilfe deinen Sinn und Wandel änderest, ein neues, frömmeres Leben beginnest, und beharrlich fortsetzest, um durch Buße wenigstens den verlorenen besten Theil dir wieder zu erwerben und zu erhalten.

II.

Maria hat den besten Theil erwählt im Tode.

Nachdem ich euch, liebe Andächtige! seither gezeigt, in wie ferne die seligste Jungfrau Maria durch ihren heiligen und unschuldigen Wandel den besten Theil im Leben erwählt hat: so gehe ich jetzt zum zweiten Punkte unserer Betrachtung über, der euch darthun soll, daß Maria auch durch ihren sanften, heiligen und **seligen Tod** unter allen Menschen den besten Theil erwählt hat.

Ihr werdet mir, geliebte Zuhörer! gewiß beistimmen, wenn ich sage, daß dieß der beste Theil ist, den sich ein Sterbender nur immer wünschen, erwählen und erhalten kann: frei von aller Gewissensunruhe, rein von allen, auch den geringsten Sündenmakeln, ohne allen Schmerz und Weh, ohne jegliche Furcht vor dem Gerichte und der darauf folgenden Ewigkeit, im Besitze der göttlichen Huld und Gnade, ja aus reiner Liebe gegen Gott aus dieser Welt zu scheiden. — Könnte oder wollte der Christ sich etwas Besseres wünschen, als einen solchen seligen Tod, durch welchen man sicher und unfehlbar, ja geraden Weges in den Himmel und zur ewigen Glückseligkeit eingeht?

Diesen allerbesten Theil aber erwählte und erhielt Maria einzig unter allen Menschen. Gleichwie nämlich die seligste Jungfrau im Leben von der Sünde frei blieb, so war sie auch in ihrem Hinscheiden von Schmerz und Schauer bewahrt. Maria starb — ohne alle Gewissensangst, die ja nur eine Wirkung der Sünde ist; sie starb — rein von jeglichem Sündenschatten, denn der heilige Geist selbst nennt sie (Hohesl. 4, 7.) „ganz schön und makellos;" Maria starb — frei von Todesschmerzen, welche nur eine Strafe der Sünde sind, wie der heilige Ildephons bemerkt: „Freudig und lächelnd schied Mariens auserwählte Seele", mit Anspielung auf die Stelle der heiligen Schrift (Sprüchw. 31, 25.), wo es heißt: „Sie (das starke Weib) wird an ihrem letzten Tage lachen;" Maria starb — ohne die geringste Furcht vor dem Gerichte, welche ja durch die Sünde allein eingeflößt wird. Mit einem Worte: Maria starb in und aus Liebe zu Gott, vor Sehnsucht nach dem Allerhöchsten, in welcher sie ihr ganzes Leben zugebracht, wie der heilige Dionysius der Carthäuser bezeugt mit den Worten: „Die Liebe hat Mariens Seele ohne Pein und Schmerz von ihrem gebenedeiten Leibe getrennt." Nachdem Maria fast zweiundsiebenzig Jahre hienieden zugebracht, starb sie, aber nicht an einer Krankheit oder an Abnahme ihrer Kräfte, sondern in Folge der Gluth heiliger Liebe, deren Flammen ihre irdische Hülle verzehrten.

Andere Gerechte starben in der Liebe, die heiligen Martyrer starben aus Liebe; Maria hingegen starb vor Liebe, oder durch die Gewalt der Liebe, wie es für sie als eine Gottesmutter sich geziemte. Maria schied vom Leben in der Fülle der Gnaden, die sie mit jedem Augenblicke vermehrt hatte; sie ging aus dieser Welt in der Fülle der Liebe, worin sie selbst die Cherubim und Seraphim übertraf; sie starb in der Fülle der Verdienste, welche größer waren, als die der Heiligen alle. Darum lassen sich auf Maria die Worte anwenden, welche der weise Salomon in seinen Sprüchwörtern vernehmen läßt (31, 29.): „Viele Töchter haben Reichthümer" — Schätze von Verdiensten und

guten Werken — „gesammelt; du aber" — o Maria! — „hast sie alle übertroffen."

Geliebte Zuhörer! wollt auch ihr einmal im Tode, der allen Menschen unausbleiblich ist, den besten Theil erwählen und mit Maria selig sterben, so müßt ihr wie Maria fromm und christlich leben. Maria starb ohne Furcht, weil sie lebte ohne Sünde.

Nun aber, mein Freund! wie hast du bisher gelebt? In der Gnade oder in der Sünde, in der Liebe oder im Hasse Gottes, in der Reue oder in Unbußfertigkeit? Wie lebst du jetzt, wie willst du ferner leben? — Ich weiß es nicht; nur so viel weiß ich theils aus den heiligen Vätern, theils aus eigener langjähriger Erfahrung seelsorgerlicher Wirksamkeit, in welcher ich am Kranken- und Sterbebette von so Vielen stand: Wie du jetzt lebest, so wirst du einstens sterben; denn sehr häufig ist der Tod eines Menschen der Wiederhall seines Lebens, wie dieß ein allbekanntes Sprüchwort sagt: „Wie gelebt, so gestorben", und wie der große heilige Augustinus bezeugt. — War nun dein Leben seither böse, sündhaft und gottlos, so bessere dich bei Zeiten. War dein Wandel bisher fromm, tugendhaft und auferbaulich, so fahre nur darin fort, und suche diesen besten Theil dir bis in den Tod zu erhalten. Wer du immer sein magst, fromm und gerecht, oder ein Sünder und Büßer: laß nicht ab vom Dienste Gottes und von der Verehrung Mariens, so wirst du auch im Leben und Sterben die Kraft ihrer mütterlichen Fürbitte erfahren. Am heutigen Tage namentlich befiehl mit möglichstem Eifer der nun ewig glückseligsten Gottesmutter deine Sterbstunde, damit du unter ihrem mächtigen Schutze im Stande der Liebe und Gnade Gottes dein Auge schließen mögest. Erneuere deinen Andachtseifer gegen Maria recht oft, besonders an den ihrer Verehrung geweihten Festtagen, und versäume es nicht, nebst dem wahren Bußgeiste über deine begangenen Sünden immer ein kindliches Vertrauen gegen die glorreiche Himmelskönigin zu tragen nach dem Beispiele so vieler Heiligen Gottes, und insbesondere des heiligen Bischofs Ludwig, welcher eine

zärtliche Andacht gegen Maria trug, und um den Grund befragt, zur Antwort gab: „Sie wird mir beistehen, wenn ich sterbe;“ was denn auch wirklich geschah; denn in seiner letzten Krankheit wiederholte er beständig den englischen Gruß und sagte: „Nach Gott setze ich alle meine Zuflucht und Vertrauen auf Maria.“ — So mache es auch du, mein Christ! und sei gewiß, durch Mariens Fürbitte wirst auch du im Tode den besten Theil erlangen und selig im Herrn dahinscheiden.

III.

Maria hat den besten Theil erwählt und erlangt **nach ihrem Tode.**

Hätte Maria, die seligste Jungfrau, außer dieser zweifachen Glückseligkeit, wornach sie durch ihr heiliges Leben und ihren seligen Tod den besten Theil erwählt hat, noch etwas für sich selber wünschen und erwählen dürfen, so würde sie unstreitig nichts Anderes verlangt haben: als nach ihrem Hinscheiden ohne Verwesung, mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, zur Rechten ihres göttlichen Sohnes gesetzt, als Königin des Himmels und der Erde gekrönt, und zur Spenderin aller Gnaden erhoben zu werden. — Dieses Alles aber hat Maria nach ihrem Tode wirklich erlangt. Kaum hatte sie ihre engelreine Seele ausgehaucht, so sandte ihr der große Gott Millionen seiner heiligen Engel entgegen, um sie mit größter Pracht und Herrlichkeit in den Himmel einzuführen; ja der Sohn Gottes selbst ging seiner gebenedeiten Mutter entgegen, und geleitete sie mit innigster Freude in sein Reich; so daß, wie der heilige Bernhard bemerkt, die Fürsten der himmlischen Heerschaaren beim Anblicke so hoher Gnadenbezeigung sich staunend fragten mit den Worten des hohen Liedes (8, 5.): „Wer ist die, welche emporschwebt aus der Wüste, mit Wonnen umflossen, und auf ihren Geliebten gelehnt?“ — Was könnte sich auch eine fromme, gottliebende Seele nach dem Tode Besseres ersehnen, als sogleich und ohne Verzug dem Himmel zuzueilen, um dort auf ewig sich mit Gott zu vereinigen? Und dieser herrliche Antheil ist der

gnadenreichen Seele Mariens bei ihrer Trennung von ihrer sterblichen Hülle geworden. Ihr Austritt aus diesem irdischen Jammerthal war zugleich der Eintritt zum himmlischen Hochzeitmahle; sobald Maria ihr irdisches Leben beschlossen, begann für ihre Seele das ewig glückselige Leben.

Damit aber auch Mariens gebenedeiter Leib, welcher dem Gottessohne einst zur Wohnung gedient, und ihm zu Liebe so viel gethan und gelitten hatte, nicht lange seiner wohlverdienten Belohnung harren sollte, so durfte derselbe nicht länger denn drei Tage im Grabe ruhen, keine Speise der Würmer, keine Beute der Verwesung werden. Ist mir's doch, Geliebte! als ob ich während der drei Tage, da Mariens Leiche in der Gruft lag, ihre Seele aber bereits der Anschauung Gottes in der Himmelsherrlichkeit genoß, den Leib der seligsten Jungfrau zur Seele eben jene Worte sprechen hörte, welche die geschäftige Martha im heutigen Evangelium bezüglich ihrer Schwester, der beschaulichen Maria, zu Christus dem Herrn gesprochen: „Herr! kümmert es dich denn nicht, wie meine Schwester mich allein läßt? Sag' ihr doch, daß sie mir an die Hand gehe!" (Luc. 10, 40.) Ueber diese Worte sagt der geistreiche Karthagena sehr schön und sinnvoll: „Diese zwei Schwestern sind der Leib und die Seele der seligsten Jungfrau." Der Leib ist Martha, die Seele ist Magdalena. Ihr Leib liegt im Grabe, wenn ich so sagen soll, voll Unruhe und gegen seinen Willen, weil er seine letzte Ruhestätte noch nicht gefunden hat; die Seele dagegen genießt schon ihrer ewigen Ruhe in der Anschauung Gottes. Darum ruft der Leib, wie jene ruhelose Martha, gleichsam mit Wehmuth aus seiner Gruft zum Himmel hinauf, wie der eben erwähnte Geistesmann bemerkt: „Herr! kümmert's dich denn nicht, daß meine Schwester — die Seele — mich so ganz allein läßt?" Ich habe doch so treulich mit ihr gewirkt, ohne nur im Geringsten mich verfehlt und die Verwesung verschuldet zu haben. „Sag' ihr doch" — läßt Karthagena den Leib weiter sprechen — „sag' ihr doch, sie solle mir behilflich sein dadurch, daß sie mich von Neuem belebt und zur Gemeinschaft mit mir zurückkehrt;" damit

wir beide zusammen, wie wir hienieden miteinander vereinigt waren, und dir in Heiligkeit dienten, so auch jetzt im Himmel verbunden werden, und der ewigen Herrlichkeit genießen. — Und sehet! Was geschieht? Das sehnliche Verlangen des Leibes durchdringt die Wolken; Mariens Seele kehrt auf Gottes Befehl zurück, vereinigt sich auf's Neue mit dem Leibe, — und beide fahren in süßester Vereinigung mit einander in die Wohnungen des Himmels empor. Gehet nur hin, meine Lieben! zum Thale Josaphat, wohin die heiligen Apostel Mariens entseelten Leib getragen und zur Erde bestattet haben, wie Papst Urban II. sagt, schauet dort hinunter in die düstere Gruft, und befragt mit dem heiligen Johannes Damascenus den leblosen Grabstein: „Wo ist denn jenes reine Gold, welches die Hände der Apostel hier verborgen haben? . . Wo ist der geheiligte Leib der jungfräulichen Gottesmutter?“ Und vernehmet seine Antwort: „Was suchet ihr diejenige im Grabe, die in des Himmels Wohnungen ist entrückt worden? Was ziehet ihr mich zur Rechenschaft wegen meiner Wachsamkeit? Es stand nicht in meiner Kraft, den Befehlen Gottes mich zu widersetzen. Der heilige Leib ist mit Zurücklassung der Grabtücher verschwunden, und zum Himmel erhoben worden in Begleitung der Engel, Erzengel und aller himmlischen Mächte.“ —

So sitzt denn jetzt Maria, die Mutter des göttlichen Salomon, auf dem Throne der Herrlichkeit zur Rechten ihres geliebten Sohnes, wie der heilige Text bezeugt (3. Kön. 2, 19.): „Es ward ein Thron hingestellt für die Mutter des Königs, und sie setzte sich nieder zur Rechten ihres Sohnes.“ — So ruht jetzt jene Arche des neuen Testamentes, nicht wie jene des Noah auf den Bergen Armeniens (1. Mos. 8, 4.), sondern über allen Chören der himmlischen Geister. — So ruht jetzt unsre siegreiche Judith des neuen Bundes, nicht wie jene Heldin in der Stadt Bethulien (Jud. 16, 28.), sondern im höchsten Wohnsitz der Himmel neben dem menschgewordenen Sohne Gottes. — So blüht denn nun auf ewige Zeiten jene reinste und wunderschöne Lilie, welche auf Erden mit Dornen umzäunt war

(Hohesl. 2, 2.), im Garten des Himmels, und ragt dort über alle übrigen Blumen hoch empor. Mit Einem Worte: Die seligste Jungfrau Maria thront jetzt auf dem glänzenden Ehrensitze ihrer himmlischen Verherrlichung, zu welchem sie mit ihrer Seele und dem Leibe vom Herrn erhöhet wurde; wie dieß die heilige Kirche bezeugt, welche in ihren Tagzeiten des heutigen Festes also singt: „Erhöhet ist die heilige Gottesgebärerin über die Chöre der Engel zum himmlischen Reiche.“ Dasselbe lehren uns die heiligen Väter in den vielen und herrlichen Schriften, welche sie zum Lobe Mariens verfaßt und uns hinterlassen haben. Darauf deuten die manchfachen und schönen Vorbilder des alten Testamentes hin. Dagegen kann selbst die gesunde Vernunft keine Einwendung machen. Denn wenn Maria von dem Gesetze, welches alle Nachkommen Adam's traf, daß sie als Kinder des Zornes mit der Erbsünde befleckt empfangen und geboren wurden, ausgenommen war, indem sie schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ganz rein und unbefleckt, im Besitze der denkbar höchsten Unschuld war; — wenn die seligste Jungfrau von dem allgemeinen Gesetze, wonach kein Weib Mutter sein und dennoch Jungfrau verbleiben konnte, eine Ausnahme machte, indem sie allein als eine Jungfrau vor, in und nach der Geburt den Heiland der Welt empfing und gebar; — wenn die Himmelskönigin jenem Naturgesetze, welches unsrer Stamm-Mutter Eva und allen Müttern gegeben ward, in Schmerzen ihre Kinder zu gebären (1. Mos. 3, 16.), keineswegs unterlag, indem Maria allein den Sohn Gottes nicht nur ohne Schmerzen, sondern sogar mit Freuden zur Welt brachte: können wir daraus nicht mit Recht den Schluß ziehen, Geliebte! es werde auch Mariens jungfräulicher Leib, in welchem so große Geheimnisse vorgegangen waren, von welchem der Sohn Gottes seine heilige Menschheit angenommen, und welcher ihm zur Wohnung gedient hatte, von dem allen übrigen Adamskindern gegebenen Gesetze: „Staub bist du, und Staub wirst du wieder werden“ (1. Mos. 3, 19.), befreit geblieben sein? — Ja, der durch die Menschwerdung Jesu Christi geheiligte Leib der seligsten Jungfrau war versichert, den

Würmern nie zur Speise zu werden; denn der königliche Prophet weissagt (Ps. 15, 10.): „Du wirst nicht zugeben, daß dein heiliger" (Leib), nämlich Mariens Leib, „die Verwesung sehe. Du hast mir den Weg des Lebens kund gethan, und wirst mich durch dein Antlitz mit Freude erfüllen." — Während Andere noch lange im Grabe werden zu verbleiben haben, und vor der allgemeinen Auferstehung den Weg dahin ihrem Leibe nach nicht finden werden: hat Maria schon vor beinahe achtzehnhundert Jahren zu ihrem Jesus voll innigster Dankbarkeit gesprochen: „Du hast mir die Wege zum Leben kundgethan." Nur drei Tage ist mein Leib im Grabe gelegen, dann hat es bei mir, wie bei dir geheißen, was der Psalmist prophetischer Weise spricht (Ps. 131, 18.): „Erhebe dich zu dem Orte, wo du ruhen kannst, du und die Arche, die du dir geheiliget hast." So habe ich denn diesen Lebensweg sogleich gefunden, angetreten und glücklich vollendet. — Der heilige Bernardin von Siena schreibt hierüber sehr schön also: „Gleichwie der Herr nicht zugegeben hat, daß sein Heiliger, nämlich Christus, die Verwesung sah, also gestattete er auch nicht, daß seine Heilige, d. h. Maria, von welcher der Heiland geboren ward, eine Beute des Moders wurde; sondern Maria ist mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden." Dieß ist auch gewissermaßen ganz recht und billig. Denn wenn Gott der Herr im alten Bunde schon manche seiner treuen Diener und Freunde dem Leibe nach wunderbar erhielt, z. B. die drei Babylonischen Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3.), den Propheten Jonas im Leib des großen Fisches (Jon. 2.), den Propheten Daniel in der Löwengrube (Dan. 6.): sollte nun Mariens geheiligter Leib im Grabe vermodern und den Würmern zur Speise dienen? Ist es nicht vielmehr vernunftgemäß geschlossen, der Sohn Gottes werde den reinsten Leib seiner Mutter nicht nur vor der Verwesung bewahren, sondern ihn auch als den lebenslänglichen Freund und Genossen, sowie als das Werkzeug der Seele mit dieser zugleich an der ewigen Belohnung im Himmel Antheil nehmen lassen? — Noch heutzutage wird in der weltberühmten, der Verehrung Mariens

gewidmeten Kapelle zu Loretto jenes Haus aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten, in welchem der Gottessohn Mensch geworden ist und während seines Wandels auf Erden gewohnt hat, und welches die Engel in wunderbarer Weise zuerst von Nazareth nach Dalmatien, und dann über das Meer nach Italien überbrachten: können wir nun denken, Andächtige! jene geheiligte Wohnung Jesu Christi, Mariens Leib, wäre zerstört worden und zu Staub und Asche zerfallen? Dagegen sträubt sich das Gefühl; und der heilige Augustinus sagt hierüber klar und unumwunden: „Der Meinung, daß jener heiligste Leib, von welchem Christus Fleisch annahm und die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigte, den Würmern zur Speise wäre überlassen worden, kann ich nimmermehr beistimmen.“ —

O Maria, du glücklichste aus allen Menschenkindern! Du hast allzeit und unter allen Umständen den besten Theil erwählt. Durch deine unbefleckte Empfängniß hast du in der heiligmachenden Gnade dein Leben begonnen; in dieser Gnade und Liebe Gottes wandeltest du beharrlich bis an's Ende; so hast du den besten Theil erwählt im Leben. Du starbst ohne Todesfurcht, denn du lebtest ohne Sünde; du schiedest aus dem Leben ohne Traurigkeit, denn dein Herz hing nicht an den Gütern dieser Zeitlichkeit; du gingst aus der Welt ohne Schmerz, weil du lebtest ohne sinnliche Freude; so erwähltest du den besten Theil im Tode. Du wurdest überdieß mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, und über alle Chöre der Engel und seligen Geister erhoben; dieß dein bester Theil nach dem Tode. — Wir wünschen dir Glück, o glorreiche Himmelskönigin! wir freuen uns mit dir, und bitten dich aber auch inständig: erwirke uns bei deinem lieben Sohne, der dir nichts abschlagen kann, jene kräftige Gnadenhilfe, daß wir immer und überall für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, im Leben und Tode den besten Theil erwählen und erlangen, d. h. heilig und tugendreich leben, sanft und selig sterben und zu den himmlischen Freuden eingehen mögen. Amen.

XLIV.

Zweite Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Macht, dem Reichthum und der Freigebigkeit der Himmelskönigin Maria.**

Eintheilung.

Maria, die Himmelskönigin, ist:

I. Die Mächtigste in ihrer Fürbitte;

II. die Reichste an Gnaden, und

III. die Freigebigste in Austheilung ihrer Gaben.

„Bei mir ist Stärke, . . . bei mir ist Reichthum, . . . damit ich Jene bereichere, die mich lieben." — Sprüche Salomon's VIII, 14, 18, 21.

Nach der übereinstimmenden Ansicht der Kirchenväter und Schriftausleger wird vorzugsweise das achte Hauptstück der Sprüche des weisen Salomon, welches dem Wortlaute nach von der unerschaffenen Weisheit rede, in geheimnißvollem Sinne auf die seligste Jungfrau Maria angewendet. Insoferne kann demnach Maria von sich sagen, was ebendaselbst (V. 22.) von der ewigen Weisheit geschrieben steht, nämlich: „Der Herr hatte mich inne am Anfange seiner Wege, bevor er etwas schuf von Anbeginn;" und wieder: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit, mitten auf den Pfaden des Rechtes" (V. 20.); deßgleichen kann sie von sich sprechen: „Glückselig Jene, die meine

Wege beobachten" (V. 32.); eben so: „Glücklich der Mensch, der mich hört, und täglich vor meiner Thüre wacht; . . . wer mich findet, der findet das Leben, und erlangt Heil vom Herrn" (V. 34. u. 35.). —

Weit mehr noch kann aber Maria seit jener glückseligen Stunde, da sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen und bis zum höchsten Throne Gottes erhoben ward, von sich selbst zum Troste ihrer Verehrer sagen, was ich zu meinem Vorspruch gewählt: „Bei mir ist Stärke; . . . bei mir ist Reichthum; . . damit ich Jene bereichere, die mich lieben" (V. 14. 18. 21.); dieß will heißen: „Bei mir ist Stärke", ich vermag sehr viel durch meine kräftige Fürbitte bei Gott, zu dessen Throne ich bei meiner glorreichen Himmelfahrt über Engel und Menschen erhöht ward; — „bei mir ist Reichthum", und überschwängliche Fülle der Gnaden; — „damit ich Jene bereichere, welche" nach Gott „mich lieben", und mir dienen.

Bei diesen trostvollen Worten aus Mariens Munde will ich bei unserer heutigen Betrachtung etwas länger verweilen, und daraus drei triftige Gründe ableiten, auf welche sich das zuversichtliche Vertrauen der Verehrer Mariens stützt. Ich sage darum:

Die Himmelskönigin Maria ist:

I. Die Mächtigste durch ihre Fürbitte bei Gott:
„bei mir ist Stärke;"

II. Sie ist die Reichste, um uns beschenken zu können:
„bei mir ist Reichthum;" und

III. Sie ist die Freigebigste in wirklicher Vertheilung ihrer Gaben:
„damit ich Jene bereichere, die mich lieben."

Vernehmet mich!

I.

Maria, die Himmelskönigin, ist die Mächtigste durch ihre Fürbitte.

Bevor ich zu dem Beweise meines ersten Punktes schreite, daß die Himmelskönigin Maria in ihrer Fürbitte bei Gott die Mächtigste ist, will ich erst den bedeutenden Unterschied voraus-schicken, welcher zwischen der unumschränkten Allmacht Gottes und der beschränkten Macht Mariens obwaltet; damit es den Schwachgläubigen und unsern getrennten Brüdern nicht etwa scheinen möge, in der katholischen Kirche lege man Maria eine Allmacht bei, oder mache sie gar zu einer Göttin. — Nein, geliebte Andächtige! so weit der oberste Himmel von der Erde entfernt ist, eben so sehr ist die unendliche Allmacht Gottes von der endlichen Macht der Fürbitte Mariens unterschieden. Wenn uns Katholiken von unsren Glaubensgegnern wegen der Behauptung, Maria sei in ihrer Fürbitte bei Gott die Mächtigste, etwa Vorwürfe gemacht werden, so kann dieß lediglich nur daher kommen, daß dieser Satz von den Andersgläubigen entweder absichtlich verdreht, oder mißverstanden wird. Ich bleibe daher bei meiner Behauptung stehen: Maria ist in ihrer Fürbitte bei Gott die Mächtigste, aber nur im rechten Sinne, d. h. keineswegs so, wie Gott, wie Christus. — Gott ist allmächtig seinem Wesen, seiner Natur nach; Christus ist allmächtig durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in seiner Person. Maria hingegen ist mächtig und vielvermögend in ihrer Art, nämlich durch die Gnade Gottes, durch welche sie zur Mutter Gottes erhoben ward, und gewissermaßen ein Anrecht erhielt, mehr, als alle Heilige, an der Gnade Christi Theil zu nehmen. Wir sagen nicht, wir glauben auch nicht, Maria sei allvermögend ihrer Natur nach, oder wegen ihrer persönlichen Vereinigung mit Gott; das nicht, Andächtige! sondern wir behaupten nur, Maria sei vielvermögend und die mächtigste unter den Heiligen durch ihre Fürbitte. In diesem Sinne müssen die Worte Richard's von

St. Lorenz verstanden werden, wenn er sagt: „Zwischen der Mutter und dem Sohne, durch welchen sie (Maria) so hohe Macht erlangte, ist beinahe dieselbe Gewalt, so daß sie in gewissem Sinne mit ihrem Sohne sagen kann: „„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden““; d. h. Christus, der Sohn Gottes, hat seiner jungfräulichen Mutter die Macht eingeräumt, Vieles zu unserem Heile beizutragen, theils um Seiner selbst willen, damit die Kraft der Erlösung desto herrlicher hervortrete, theils um ihretwillen, damit Er seine Mutter so ehre, wie es sich für ein göttliches Kind geziemte.

Und wie stark ist doch die Macht, wie mächtig die Stärke der Fürbitte Mariens! — So groß, meine andächtigen Zuhörer! daß Maria, gleichwie sie die Königin aller Bewohner des Himmels ist, so auch die Mächtigste verbleibt, für uns zu bitten, und die göttlichen Gaben zu erwirken. Der heilige Bernardin von Siena fragt darum: „Welche Fürsprache kann mit der mütterlichen in Vergleich gezogen werden?“ Und fügt die Antwort bei: „Maria steht, für uns bittend, zur Rechten ihres Sohnes als eine Königin; weil sie eine Tochter des höchsten Königs durch die huldvolle Auserwählung, und weil sie eine Braut des höchsten Königs durch die glorreiche Aufnahme ist, so steht sie vor Gott, um den Unwillen des Richters abzuwenden.“

Ein einziges Fürwort von Seite Mariens wiegt schwerer in der Wagschale der göttlichen Erbarmung, als die gesammte Fürbitte der Heiligen und Auserwählten Gottes all'; denn die seligste Jungfrau Maria ist die Mutter des Allerhöchsten, während alle übrigen Heiligen nur Diener Gottes sind. Darum redet der heilige Petrus Damiani die seligste Jungfrau also an: „Du trittst vor den goldenen Richterstuhl der göttlichen Strenge nicht so fast als eine Bittende, sondern als Gebietende; nicht als eine Dienerin, sondern als Herrin“ (serm. 1. d. nativ. V.); „denn wie wird“ — fährt der genannte Heilige weiter — „wie wird jene Allmacht, welche durch Annahme der Menschennatur in deinem Schooße ihren Ursprung genommen, deiner Macht

widerstreben können?" — Ihm stimmt der heilige Anselm bei, welcher (d. excell. Virg. c. 12.) schreibt: „Die Gottesmutter ist fast so vielvermögend durch ihre Fürbitte, als Gott mächtig ist durch seine Allmacht." Ein geistlicher Dichter drückt dieß also aus, indem er sich an Maria wendet, sprechend:

„Was Gott mittelst Befehls, das vermagst du, Maria! mit Bitten."

Ein andrer Schriftsteller erläutert dieß mit den Worten: „Denn du vermagst fast Alles aus Gnaden deines Sohnes, durch dessen Allmacht deine Macht eine so bedeutende Höhe erreicht hat." (Idiota p. 4. cont. 18.)

Dieß, Geliebte! ist denn auch der Grund, warum so viele katholische Christen, und die ganze heilige Kirche Maria als Himmelskönigin seither verehrt, sie in der Litanei als „mächtige Jungfrau" begrüßt und um ihre kräftige Fürsprache angerufen hat; weil nämlich ihre Fürbitte bei Gott so vielvermögend ist, und sie mit Wahrheit von sich sagen kann: „Bei mir ist Stärke" (Sprüchw. 8, 14.), d. h. bei mir ist Macht, Anderen durch meine Fürbitte bei Gott zu helfen. Denn schon vor mehr denn tausend Jahren fragt der gelehrte Euthychianus: „Wo ist jemalen Einer gefunden worden, o seligste Jungfrau! der deine vielvermögende Hilfe angerufen hätte, und von dir verlassen geblieben wäre?" Und er gibt selbst die Antwort: „Fürwahr, es fand sich nie auch nur Einer!"

Allein, liebe Andächtige! wenn Mariens Fürbitte so mächtig, ihr Beistand so kräftig und gewiß ist: wie kommt es denn, daß wir von so vielen Trübsalen umgeben sind? Wenn die Himmelskönigin die Mächtigste ist, für uns zu bitten, und Gottes Zorn zu besänftigen: woher rührt denn das mancherlei Ungemach, das uns betrifft? — Hieran trägt nicht Maria die Schuld, sondern wir Menschen; es fehlt hier nicht an der Macht Mariens, sondern unsre Sünden treten ihr hindernd in den Weg. Verlangt ein Sünder durch Mariens vielvermögende Fürbitte von Gott Gnade und Barmherzigkeit zu erhalten, so muß er mit einem Herzen voll Reue und im Bußgeist zu ihr kommen.

Dieß können wir aus folgenden Beispielen entnehmen, die uns die heilige Schrift erzählt.

Eine Königin tritt vor den Thron des Königs Assuerus; es ist Esther (Esth. 15.). Noch eine andere Königin erscheint vor König Salomon; diese ist Bethsabee (3. Kön. 2.). Jene ist eine Gemahlin des Königs, diese dessen Mutter. Beide nahen sich dem Throne als Fürbitterinnen: Esther, um ihr Volk von dem drohenden Untergang zu retten; Bethsabee, um für den bei König Salomon in Ungnade gefallenen Adonias Gnade zu erbitten. Beide werden gnädig aufgenommen; König Assuerus reicht der Esther seinen Scepter dar; und für Bethsabee wird ein Thron zur Rechten des Königs Salomon aufgestellt. Allein der Erfolg der Fürbitte der beiden Königinnen war sehr ungleich. Das hebräische Volk, für welches Esther bittet, findet Gnade, und der Todesbefehl über dasselbe wird zurückgenommen. Adonias dagegen, für welchen Bethsabee Fürspruch eingelegt, muß sterben, für ihn war keine Gnade. — Woher aber, werdet ihr fragen, Andächtige! woher diese Ungleichheit des Erfolgs, da doch das Gewicht der Fürbitte Beider gleich scheinen mag? — Dieser Unterschied ist im göttlichen Texte selbst hervorgehoben. Denn bemerkt wohl, meine Zuhörer! Bei der Königin Esther heißt es: „Sie nahm zwei Mägdlein mit sich; auf das Eine stützte sie sich, das andere folgte ihr, um die zur Erde herabwallenden Gewande nachzutragen.“ Dagegen bei der Königin Bethsabee findet sich nichts von einer ähnlichen Begleitung, da sie vor Salomon erscheint. — Ein geistreicher Schriftsteller (P. Emericus Halensis) gibt die Erklärung, indem er sagt: „Willst du, o Sünder! durch Mariens kräftige Fürbitte beim Throne Gottes in Wahrheit die ersehnte Gnade und Barmherzigkeit erlangen, so mußt du dich bestreben, Maria, die himmlische Esther, mit zwei ihr beliebten Dienstmädchen zu begleiten, von welcher das eine die wahre Reue über deine Sünden, das andere den ernstlichen Vorsatz der Lebensbesserung bedeutet.“ Also nur da, wo Maria diese zwei Dienerinnen begleiten, hat ihre Fürbitte einen glücklichen Erfolg. Die Mutter kann ihrer Seits Alles erwirken;

ihre Fürbitte ist mächtig und kräftig genug, um alles Gute zu erlangen. Aber es wird auch von Seite des Menschen eine Mitwirkung, insbesondere die bußfertige Gesinnung, erfordert.

Ein anderes hieher gehöriges Beispiel, welches ebenfalls der heiligen Schrift entlehnt ist, liefert uns die Arche des alten Testamentes. Was hat nicht diese Bundeslade, welche nach der Erklärung der heiligen Väter ein Vorbild von Maria gewesen, zu Zeiten des Heerführers Josuah für Wunder gewirkt? Welch' ein herrliches Wunder war jenes, welches sich dort am Jordan zutrug, da das Wasser dieses Flusses sich gleich einem Berge aufthürmte, damit die Arche sammt dem Volke ungehindert hinüber kommen konnte? (Jos. 3.) Und jenes, welches sich bei der Stadt Jericho ereignete, da beim Umhertragen derselben die Stadtmauern zusammenstürzten? (Jos. 6.). Ja, die Bundeslade war den Israeliten in allen ihren Nöthen und Anliegen eine Zuflucht.

Aber wie ganz anders war es nachmals zu den Zeiten des Hohenpriesters Heli und seiner beiden Söhne Ophni und Phinees! — Denn sehet! in Gegenwart der Bundeslade wird das Volk Israel von den Philistäern geschlagen, dreißig tausend Mann liegen als Leichen auf dem Schlachtfelde, die zwei Söhne des Hohenpriesters sind getödtet, die Lade selbst ist in Feindes Hand gefallen, Alles in Trauer und Jammer versenkt. Wie wunderbar! Zu Josuah's Zeiten war das Volk Israel durch den Beistand der Bundeslade mächtig und siegreich, ja der Schrecken seiner Feinde; und jetzt in den Tagen Heli's wird es schmählich überwunden und zerstreut! Wie kam dieses? — Um den Grund aufzufinden, dürfen wir nur die heilige Schrift zur Hand nehmen, und die näheren Umstände berücksichtigen. Zu Josuah's Zeiten wurde die Bundeslade mit andächtiger Gesinnung umhergetragen; denn der Heerführer hatte dem Volke befohlen: „Heiliget euch; denn morgen wird der Herr unter euch Wunder thun.“ (Jos. 3, 5.) Aber in den Tagen Heli's wurde die Lade nur mit leerem Freudenruf und Jauchzen vom Volke bewillkommt, da sie von Silo ins Lager gebracht ward

(1. Kön. 4, 5.); allein bei all' dem Rufen war kein Tropfen einer Bußthräne zu sehen, kein Seufzer eines reuevollen Herzens zu vernehmen. Daher Israels Niederlage trotz der Gegenwart der Arche. Hierin liegt ein Trostgrund für Gerechte oder Büßer, eine Warnung für unbußfertige Sünder im Hinblick auf Maria, die neutestamentliche Bundeslade. — Es wäre sonach weit gefehlt, wenn der Christ sich bloß damit begnügte, Maria, der wahren Arche Gottes, nur hie und da zuzurufen, z. B. mit Abbetung des Rosenkranzes, mit Sprechen eines täglichen Gebetes, mit Verrichtung einer bestimmten Andacht; wenn er aber im Uebrigen leben wollte, wie ihm eben beliebt: mit Befriedigung seiner unordentlichen Neigungen — ohne wahre Reue, ohne aufrichtige Buße, ohne Besserung seines Lebens. Weit gefehlt, sage ich, wäre dieses; denn ein Solcher dürfte mit Grund besorgen, im letzten Kampfe, da es sich um eine ganze Ewigkeit handelt, zu unterliegen, und dem Seelenfeind aus der Hölle zum Raube zu werden; — und dieß um so mehr, je weniger er sich durch unbußfertigen Wandel der Fürbitte Mariens würdig und theilhaftig gemacht hatte.

II.

Die Himmelskönigin Maria ist die Reichste, um uns beschenken zu können.

Gleichwie aber nach dem bisher Gesagten Maria die Mächtigste ist, um für uns zu bitten, so ist sie ferner auch die Reichste, um uns beschenken zu können. — Denn die heiligen Väter lehren, und gewiß nicht ohne Grund, der Allerhöchste habe seine Schätze und Reichthümer in die Hände Mariens gelegt. So sagt z. B. der heilige Petrus Damiani, Maria anredend: „In deinen Händen liegen die Schätze der Erbarmungen des Herrn." Nach diesen Worten hat Maria alle Gnadenschätze der göttlichen Barmherzigkeit zur Verfügung in ihrer Hand, um sie den Würdigen und Bedürftigen mitzutheilen. So hat es Gott der Herr selbst angeordnet, wie der heilige Bernardus bezeugt mit den Worten: „Nach Gottes Willen sollen

wir nichts erlangen, was nicht durch Mariens Hände uns zugeflossen wäre."

Ein herrliches Vorbild hievon stellt uns die heilige Schrift an Judith vor Augen. Als nämlich dieses heldenmüthige Weib aus Bethulien im vollen Glanze ihrer Schönheit und im kostbaren Schmucke sich dem Assyrischen Heerführer Holofernes vorgestellt, und dessen Herz ganz für sich eingenommen hatte, wies er ihr seine Schatzkammer zur Wohnung an, oder, wie der göttliche Text sagt, „er ließ sie hineingehen, wo seine Kostbarkeiten und Schätze lagen" (Jud. 12, 1.) und aufbewahrt waren; damit sie dortselbst verweilen möge. Es mag uns allerdings seltsam und außergewöhnlich vorkommen, wie dieser mächtige Kriegsmann einem fremden und unbekannten Weibe seine eigene Schatzkammer zur Wohnung einräumte, gerade wie wenn er sie zu einer Schatzmeisterin aller seiner Reichthümer machte, deren Menge und Größe ausnehmend war. Allein wir wissen ja, in der heiligen Schrift ist nichts ohne einen geheimnißvollen, höheren Grund. Und so ist es auch hier der Fall. Die eben so schöne, als tapfere Judith ist nach der Erklärung der heiligen Väter und insbesondere des heiligen Bonaventura ein Vorbild der Himmelskönigin Maria. Der Judith ward vom Assyrischen König — dessen Stelle ja Holofernes vertrat — seine Schatzkammer mit allen ihren Kostbarkeiten anvertraut, „sie durfte eintreten in den Ort, wo die Schätze aufbewahrt lagen": der seligsten Jungfrau Maria wird die Schatzkammer des Königs Himmels und der Erde anvertraut, und gestattet, die Schätze der göttlichen Reichthümer nach Gutbefinden zu vertheilen und auszuspenden; denn „sie ist", wie ein geistreicher Schriftsteller bemerkt, „die Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden;" sie ist von Gott selbst hiezu bestimmt, sie hat die Schlüssel zur himmlischen Schatzkammer in ihrer Hand, und besitzt die Gewalt, die Gaben des Himmels auszutheilen. Deßhalb sagt der heilige Bernardus: „Die Fülle alles Guten hat Gott bei Maria hinterlegt, damit wir daraus erkennen mögen, daß Alles, was an seliger Hoffnung, himmlischer Gnade und Heilswirkung an uns ist, uns von Maria zufließe,

welche „„von Wonne überfließend sich himmelwärts erhob““ (Hohesl. 8, 5.); weil sie, wie Dionysius, der Karthäuser, beisetzt, „ein- für allemal die Schatzmeisterin aller göttlichen Gnaden und Gaben für Leib und Seele ist und bleibt; und in der Hand Mariens alle Schätze der göttlichen Erbarmungen niedergelegt sind.“

Und nun, christliche Seele! warum klopfst du nicht alsbald bei dieser Gnadenpforte an, wenn dir dieses oder jenes abgeht, wenn irgend ein Anliegen dein Herz bedrängt? Durch Maria kannst du Alles erlangen, was immer dir zu geistiger und leiblicher Wohlfahrt ersprießlich und nothwendig ist; denn sie ist im Besitze des größten Reichthums, um uns beschenken zu können; sie kann in Wahrheit sagen: „Bei mir ist Reichthum“ (Sprüche 8, 18.). Am Schatzkasten irdischer Fürsten anzupochen, darf kein Armer sich erkühnen; allein der Schatzkasten der großen Himmelskönigin Maria steht dir und mir und Allen zu jeglicher Stunde offen. Klopfe nur getrost an, so arm und elend du auch sein magst: es wird dir sicher aufgethan werden!

III.

Die Himmelskönigin Maria ist die Freigebigste in der wirklichen Austheilung der Gaben.

Sollte mich Jemand aus euch, geliebte Andächtige! fragen: Warum denn der allmächtige Gott die Himmelskönigin Maria in ihrer Fürbitte so mächtig, an seinen göttlichen Gaben so reich gemacht hat, so würde Maria selbst statt meiner mit den Worten meines Vorspruchs darauf Antwort geben und sagen: „Bei mir ist Stärke, . . . bei mir ist Reichthum“, d. h. ich bin bei Gott durch meine Fürbitte so mächtig, und an Gaben so reich deßhalb, „damit ich Jene, die mich lieben, bereichere.“ — Ueber diese Freigebigkeit Mariens in Austheilung der Gaben bemerkt Richard von St. Lorenz: „Seitdem sie zum Himmel emporstieg, verlieh sie den Menschen Gaben, denn es wird ihr nimmer an der Macht, noch an dem Willen hiezu mangeln können.“

Gleichwie nämlich Jesus Christus nach seiner glorreichen Himmelfahrt ein ganzes Meer von Gnaden über seine Apostel und Jünger sich ergießen ließ: eben so hat auch die jungfräuliche Mutter Jesu nach ihrer herrlichen Aufnahme in's himmlische Paradies ihren auf Erden zurückgelassenen Pflegkindern die Gaben und Gnaden Gottes mit mütterlicher Liebe und Freigebigkeit mitgetheilt, indem es ihr weder an der Macht, noch am Willen gebricht, dieselben auf's Freigebigste zu spenden.

Ein Bild dieser Freigebigkeit Mariens entwirft uns der heilige Seher Johannes an jenem geheimnißvollen Weibe, das er in seiner Offenbarung (12, 1.) sah, indem er sagt: „Es erschien ein großes Zeichen im Himmel, — ein Weib mit der Sonne umkleidet, mit dem Monde unter ihren Füßen, und mit einer Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte." — Denn sagt selbst, Andächtige! was ist freigebiger, als die Sonne, welche ihr Strahlengold über Himmel und Erde ausgießt? Die Sonne ist es ja, welche den Gestirnen des Himmels den Glanz gibt; — sie ist's, welche mittelst ihres eben so freigebigen als reichen Einflusses Alles erhält, was auf Erden lebt und schwebt; — sie ist's, die den Pflanzen ihr Wachsthum, den Blumen ihren Geruch, den Bäumen ihre Früchte, den Edelsteinen ihren Feuerglanz, allen Dingen ihre Zierde, der Erde ihre unzähligen Gewächse verleiht, indem sie Alles hervorlockt. Mit Einem Worte: die Sonne ist gewissermaßen Allen Alles, wie dieß der Völkerapostel von sich selbst sagt (1. Kor. 9, 22.): „Ich bin Allen Alles geworden."

So vernimm denn, christliche Seele! höre, wie schön der heilige Bernhard dieses Bild der Sonne mit Rücksicht auf Maria weiter ausmalt, und die Freigebigkeit dieses herrlichen Gestirns auf die Himmelskönigin Maria anwendet: „Gleich der Sonne" — sagt er — „erwärmt Maria Alle, erquickt sie Alle, öffnet sie Allen ihren Schooß." Wie die liebe Sonne, strömt auch Maria ihre Gnadenstrahlen über alle Geschöpfe aus, von ihrer Fülle empfangen Alle. Mit denselben Worten drückt sich eben dieser Heilige weiter aus: „Aus ihrer Fülle schöpfen

Alle; — der Kranke erlangt Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Vergebung, der Gerechte die Gnade" der Beständigkeit bis an's Ende. Darum sagt ein Sprüchwort von der Sonne: „Sie scheint für Alle." Und Richard von St. Lorenz läßt sich hierüber also vernehmen: „Gleichwie die Sonne eine solche Freigebigkeit besitzt, daß sie von keinem ihr ausgesetzten geschaffenen Dinge, und wäre es auch noch so schmutzig und unrein, ihre Strahlen abwendet: so kehrt auch Maria ihr liebreiches Angesicht von keinem, auch dem elendesten, Sünder ab, der sie getreulich anruft." Derselbe fromme Lehrer gibt auch sogleich den Grund hiefür an, indem er weiter bemerkt: „Wie die Sonne erschaffen ist, um die ganze Welt zu erleuchten, so ist Maria von Gott dazu bestimmt, der gesammten Welt wie ein Licht von Gott Barmherzigkeit, Verzeihung, Gnade und ewige Herrlichkeit zu erwirken."

Verlangst du aber, christlicher Freund! diese Freigebigkeit Mariens in Austheilung der Gnaden einigermaßen mit Augen zu sehen, so begib dich nur hin zu den Gnadenbildern Mariens, wie z. B. ein solches dahier zu Limbach, oder zu Würzburg, Dettelbach, Retzbach, oder zu Einsiedeln, Altötting, Loretto, Maria-Weiher, Maria-Zell und an vielen anderen Gnadenorten zu finden ist: dort werden dir die vielen vorhandenen Opfer, die Menge der aufgehängten Votivbilder und sonstige Zeichen der Dankbarkeit für erlangte Gnaden einen deutlicheren und besseren Beweis dafür liefern, als ihn meine schwache Zunge und Feder zu geben im Stande ist; dort kannst du dich überzeugen, wie milde Maria den Reisenden zur See beigestanden in der Gefahr des Schiffbruches, oder den Hausbewohnern bei ausgebrochenem Brand-Unglück, oder den Gefangenen im Kerker, um sie zu retten; dort magst du auf den Votivtafeln selbst lesen, wie freigebig Maria geholfen den Kranken, um sie von ihren Gebrechen zu heilen; den Kämpfern auf der Wahlstatt, um sie vor dem Feinde zu beschützen; den Halbverzweifelten, um ihnen zum Gewissensfrieden zu verhelfen; dort wirst du wahrzunehmen Gelegenheit haben die Güte Mariens gegen Schwer- und Tiefgefallene, um

sie wieder aufzurichten; gegen Besessene, um sie von ihrem bösen Geiste zu befreien; gegen Mütter in schwerer Geburtsstunde, um ihre Nöthen zu erleichtern; gegen Arme und Nothleidende, um ihnen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; gegen unzählbare Andere, um sie in ihren Anliegen zu trösten; dort kannst du aufgezeichnet finden, daß die Himmelskönigin den Blinden das Augenlicht, den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör, den mit Wunden Behafteten die Genesung, den Irrsinnigen den Vernunftgebrauch, den Kleinmüthigen Trost erwirkt; wie Maria Sicherheit in Gefahren, heiteres Wetter in Gewitterstürmen, Erleuchtung in der Finsterniß, Beschirmung bei Erdbeben, Hilfe in Zeiten der Pest, einen Leibeserben nach langer Unfruchtbarkeit, gedeihlichen Regen nach langer Trockenheit, Linderung der Schmerzen in der Krankheit erbeten hat.

Was sind denn die vielen Opfergaben und zahllosen Votivtafeln, welche die Andacht der Gläubigen an den Marianischen Wallfahrtsorten zurückgelassen, anders als sprechende Beweise, als Denkmale und Zeichen der Dankbarkeit für die daselbst erlangten Gnaden, welche eines Theils die Herrlichkeiten und Erbarmungen Gottes, anderen Theils die Güte und Freigebigkeit Mariens verkünden; — was sind sie anders als Erinnerungen an Wohlthaten, welche ihnen der allmächtige Gott auf die Fürbitte Mariens und gleichsam durch ihre Hand mitgetheilt hat, und mitzutheilen niemals aufhören wird?

Ihr werdet sonach, Geliebte! zur Ueberzeugung gelangt sein, daß es wahr ist, was ich zu beweisen mir vorgenommen habe: Maria ist gleichwie die Mächtigste, um für uns zu bitten, und die Reichste, um uns zu beschenken, so auch die Freigebigste, um „Jene, die sie lieben, zu bereichern“, d. h. diesen ihre Gaben wirklich mitzutheilen — gleich der majestätischen Sonne.

Allein warum, könnte man vielleicht fragen, warum geschieht in dem geheimnißvollen Gesichte des heiligen Johannes nebst der Sonne auch Erwähnung von dem Monde und den Sternen, indem es dort heißt: Jenes Weib „hatte den Mond unter den Füßen und eine Sternenkrone auf dem Haupte?“ Was sollen

denn noch der Mund und die Sterne, die doch nach Aufgang der Sonne zu verschwinden pflegen? — Auch dieß gehört mit zur Vollendung des Bildes von der Freigebigkeit Mariens. Vernimm noch, mein Christ! in Kürze die Deutung dieses Bildes. Sonne und Mond haben nämlich ihre Regierungszeit abgetheilt; die Sonne beherrscht den Tag, der Mond und die Sterne die Nacht. Darum schuf ja Gott, wie die Schöpfungsgeschichte berichtet (1. Mos. 1, 16.), „zwei große Lichter: ein größeres, den Tag zu beherrschen, und ein kleineres, die Nacht zu beherrschen, dazu noch die Sterne." — Wenn nun in dem Gesichte des heiligen Johannes an diesem wundervollen Weibe nebst der Sonne auch der Mond und die Sterne erscheinen, so ist hiemit angedeutet, daß die Himmelskönigin bereit ist, nicht bloß bei Tage, sondern auch bei Nacht, überhaupt früh und spät, also zu aller Zeit, in jeder Stunde und in jedem Augenblicke ihre Wohlthaten zu spenden. O welch' ein Trost liegt nicht darin, besonders für die Pflegkinder Mariens, welche sie lieben und wieder von ihr geliebt werden! — —

Die Himmelskönigin Maria ist also — diesen Schluß können wir aus dem heute Gehörten am Ende unsrer Betrachtung ableiten — Maria ist die Mächtigste, um für uns zu bitten; wer sollte nun nicht auf ihre Macht vertrauen? Sie ist die Reichste, um uns zu beschenken; wer sollte nicht auf ihren Reichthum seine Hoffnung setzen? Sie ist die Freigebigste in wirklicher Austheilung ihrer Gaben; wer sollte eine so liebreiche Königin und Mutter nicht lieben? — Mögen Andre thun, was sie wollen: wir, andächtige Zuhörer! halten es mit dem heiligen Bernhard, der so schön und innig sagt: „Der Sohn wird seine Mutter erhören, und den Sohn der Vater. Meine Kindlein! Maria ist die Himmelsleiter für die bußfertigen Sünder. Sie ist meine größte Zuversicht, und der ganze Grund meiner Hoffnung. Denn wie? Kann der Sohn seiner Mutter etwas abschlagen, oder dulden, daß ihr etwas abgeschlagen wird? Kann der Sohn sie nicht erhören, oder nicht erhört werden? Keines von Beiden." (Serm. d. nativ. B. M.

de aquae ductu.) Und anderswo (Serm. 4. de Assumt.) bemerkt derselbe heilige Kirchenlehrer: „Was fürchtest du dich, menschliche Gebrechlichkeit! Maria zu nahen? Sie ist ja so milde, so voller Liebe und Gnade, so voll Gütigkeit und Erbarmung!“ Hieran reihe ich den tröstlichen Zuruf des heiligen Petrus Damiani, welcher lautet: „So möge denn ein jeglicher Mensch sich Maria nähern: es komme der Sünder herbei, welcher Vergebung hofft; der Gerechte, welcher Gnade erbittet; der Arme, damit er beschenkt, der Bedrängte, damit er getröstet, der Kranke, damit er geheilt werde. Denn Alles, was die Allmacht des Vaters vermag, was die Weisheit des Sohnes kann, und was die Gnade des heiligen Geistes hat, das können wir durch Maria erlangen.“ — Zum Schlusse spreche ich mit dem heiligen Ildephons aus innerstem Herzensgrunde, und ihr Alle werdet mit einstimmen: „Ich will dich preisen, o Maria! so lange du preiswürdig bist; ich will dich lieben, so lange du liebenswürdig bist; ich will dich loben, so lange du lobwürdig bist; ich will dir dienen, so lange man deiner Ehre dienen muß“ — d. h. in alle Ewigkeit! Amen.

XLV.

Dritte Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria, eine dreifache Königin.**

Eintheilung.

I. Maria, die Königin der Engel, besitzt alle Gewalt im Himmel.

II. Maria, die Königin der Menschen, hat alle Gewalt auf der Erde.

III. Maria, die Königin des unterirdischen Reichs, hat alle Gewalt in den Abgründen.

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde."
— Matth. XXVIII, 18.

Die Worte aus dem Evangelium des heiligen Matthäus, geliebte Andächtige! die ich als Vorspruch vorausgeschickt habe, sind dem Munde unsres Herrn Jesu Christi entnommen, und können eigentlich auch nur von Ihm, dem menschgewordenen Sohne Gottes, Geltung haben; denn Christus allein hat vermöge seiner göttlichen Natur zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste eine allumfassende und unumschränkte Gewalt über den Himmel und die Erde und Alles, was darin ist; — einzig Christus hat durch die in seiner Person bestehende Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen von seinem himmlischen Vater Macht erhalten über alle Engel im Himmel, über alle Menschen auf der Erde und sogar über die bösen Geister in der Hölle. Denn da Christus Jesus, — wie der Weltapostel Philip. 2, 6. u. f.) schreibt, — „obwohl er in Gottes Gestalt

(also gleicher Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste) war, . . sich selbst erniedrigte, Knechtsgestalt (die Menschennatur) annahm und bis zum Tod am Kreuze gehorsam ward: darum hat ihm Gott (der himmlische Vater) einen Namen (und hiemit auch eine solche Gewalt) gegeben, daß vor ihm sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind."

Gleichwie aber Christus dem Herrn vermöge der Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen alle Macht eigen war, so daß Er mit vollem Rechte sprechen konnte: „Mir ist alle Gewalt verliehen im Himmel und auf der Erde" (Matth. 28, 18.): eben so kann auch Maria, die Mutter Jesu, — freilich in einem anderen, weit geringeren Sinne — aus besonderer Gnade Christi, wodurch sie zur Würde einer Gottesmutter erhoben und gewissermaßen berechtigt worden, mehr denn alle Heiligen an der Gnade Christi Antheil zu nehmen, — eben so, sage ich, kann auch Maria von sich selbst behaupten: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde."

Dieses ist es nun, in Andacht Versammelte! was ich in gegenwärtiger Erbauungsstunde ausführlicher darzulegen beabsichtige. Ich sage demnach:

I. Maria, die Königin der Engel, besitzt alle Gewalt im Himmel;

II. Maria, die Königin der Menschen, besitzt alle Gewalt auf der Erde;

III. Maria, die Königin des unterirdischen Reiches, besitzt alle Gewalt unter der Erde.

Diese drei Punkte werde ich jetzt zur Ehre Mariens, zur Freude der Engel, zum Troste der Erdbewohner und zum Schrecken der Hölle eingehender beweisen — im Namen Jesu, der heute Marien im Himmel gekrönt hat.

Maria — eine dreifache Königin.

Die Bezeichnung der seligsten Jungfrau Maria mit dem Namen einer Königin ist sowohl in den Schriften der heiligen Väter,

als auch anderer erleuchteter Lehrer der katholischen Kirche sehr geläufig, ja fast allgemein. Bald wird sie von ihnen eine Königin des Himmels, bald wieder eine Königin der Erde, bald auch sogar eine Königin der Hölle, — also eine mit einer dreifachen Krone geschmückte Königin genannt, welche im Himmel über alle Engel und Auserwählten, auf der Erde über alle Menschen, und in der Hölle über alle bösen Geister herrscht.

Wie Justin von Michovia bemerkt, ist aber Maria eine dreifache Königin aus einem dreifachen Grunde, und zwar erstlich nach dem natürlichen Rechte; denn sie stammte von David ab, war somit aus königlichem Geschlechte entsprossen, wie sie die heilige Kirche in ihrem priesterlichen Stundengebete (am Feste der Geburt Mariens, Antiph. z. d. Laudes) nennt: „Entsprossen aus dem Stamme Juda, aus dem königlichen Geschlechte David's." Dann ist Maria eine Königin nach göttlichem Rechte, denn sie ist die Gebärerin des Königs aller Könige, des Beherrschers der ganzen Welt. Nach den Worten des heiligen Athanasius „muß aber die Mutter des Königs eben deßhalb eine Königin sein." Drittens ist Maria eine Königin nach menschlichem Rechte; denn viele Fürsten dieser Welt haben sie als Königin anerkannt und ihr gehuldigt, indem sie der seligsten Jungfrau ihre Königskronen als Weihegeschenke überreichten.

Gleichwie aber Maria aus einem dreifachen Rechte eine Königin genannt wird, so hat sie hiezu von Gott auch eine dreifache Gewalt erhalten, welche sie als Königin im Reiche der Himmel über alle Engel und Heiligen, als Herrscherin im Reiche der Erde über alle Menschen, und als Gebieterin in dem Reiche der Hölle über alle bösen Geister ausüben darf.

I.

Maria, die Königin der Engel und Heiligen, hat alle Gewalt im Himmel.

Ich beginne mit der erstlich aufgeführten Macht und Herr-

schaft Mariens im Reiche des Himmels. Hier führt die seligste Jungfrau durch Gottes besondere Gnade das Scepter über alle Bürger und Bewohner des himmlischen Jerusalem, — über alle Engel, über alle Heiligen, Seligen und Auserwählten Gottes. Darum wird sie auch von der heiligen Kirche in ihren Gebeten und Lobgesängen als „Königin der Engel" und wieder als „Königin aller Heiligen" begrüßt und verehrt.

Die Himmelsbewohner all' erkennen Maria als ihre Königin; alle Heiligen nnd Seligen nennen sich ihre Diener und Unterthanen; alle Engel bieten derselben ihre Dienste an, und sind ihrer Winke und Befehle gewärtig. Und in der That, die Himmeskönigin bedient sich vorzugsweise der Engel, um das auszuführen, was sie eben beabsichtigt. So war es z. B. Mariens Wille, daß ihr Haus zu Nazareth mehrmalen an verschiedene Orte hin versetzt wurde; — und die Engel vollziehen ihn. Es war ihr Wunsch, daß zur Zeit des heiligen Gregor des Großen die wüthende Pest in Rom durch einen Engel gedämpft wurde; — und der Engel erfüllt ihn. Noch mehrere hieher gehörige Beispiele einzeln namhaft zu machen, würde zu weit führen, und scheint mir auch schon deßhalb unnöthig, weil es ja die volle Ueberzeugung aller gläubigen Katholiken ist, indem sie einmüthig bekennen, daß Maria eine Königin der Engel und aller Heiligen ist, sonach auch alle diese Himmelsbewohner zu ihren Dienern und zu Vollstreckern ihres Willens zählt.

Der heilige Bonaventura hat darum vollkommen Recht, wenn er (in Spec. c. 3.) sagt: „Die Jungfrau Maria ist in Wahrheit eine Herrscherin über die Himmelsbewohner;" eben so der heilige Bernhard, welcher spricht: „Maria ist eine Gebieterin im Himmel." Ihnen stimmt auch der heilige Augustin bei, welcher sich also vernehmen läßt: „Heißen wir dich, o Maria! einen Himmel, so stehst du höher; — bezeichnen wir dich mit dem Namen: Mutter der Völker, so hast du den Vorrang; — nennen wir dich eine Herrin und Gebieterin der Engel, so sagt Alles Ja dazu."

Fahret darum fort, meine andächtigen Zuhörer! mit unsrer

heiligen Kirche in der Marianischen Antiphon zur seligsten Jungfrau zu beten und zu singen: „Maria, du des Himmels Königin, sei uns gegrüßt, der Engel Herrscherin!“ — Fahret fort, ihr heiligen Engel! Maria zu loben und zu preisen, wie das uralte Kirchenlied besagt: „Freu't euch, ihr Cherubim! Lobsingt, ihr Seraphim! Grüßet eure Königin!“

Eben deßhalb wird auch die Himmelsfürstin Maria — wie es im Buche Sirach (24, 2.) von ihr heißt — „in der Gemeine des Allerhöchsten ihren Mund öffnen und sich vor dem Angesichte seiner Heerschaaren rühmen“, daß sie nämlich am heutigen Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt — um mit der heiligen Kirche zu reden — „über alle Engelchöre bis zum Throne Gottes erhöht wurde.“ An derselben Stelle (V. 4.) sagt der weise Sirach weiter von ihr, und die Kirche sowohl als die Väter verstehen diese Worte von Maria: „In der Schaar der Auserwählten wird sie gepriesen und von den Gesegneten gesegnet, und spricht: In der Höhe ist mein Wohnsitz, und auf den Wolkensäulen mein Thron (V. 7.); ich allein habe den Himmelskreis umwandelt (V. 8.); und so ward auf Sion meine Wohnung und in Jerusalem meine Herrschaft gefestigt“ (V. 15.).

II.

Maria, die Königin der **Menschen**, besitzt alle Gewalt auf der **Erde**.

Mit demselben Rechte, nach welchem Maria eine Königin im Himmel ist, wird sie auch eine mächtige Herrscherin auf der Erde genannt. — Der heilige Bernhard sagt darum: „Maria ist eine Gebieterin im Himmel und eine Machthaberin auf Erden;“ und der heilige Bonaventura spricht sich in gleichem Sinne also aus: „Die Jungfrau ist in Wahrheit eine Herrin der Bewohner des Himmels wie der Erde.“ Deßgleichen redet der Abt Rupert in der Erklärung der Stelle aus dem hohen Liede (4, 8.), wo der geheimnißvolle Bräutigam Christus zu Maria spricht: „Komm vom Libanon, meine Braut! komm vom

Libanon! komm, du wirst gekrönt!" die heilige Jungfrau also an: „So wirst du gekrönt werden, daß du im Himmel eine Königin der Heiligen, und auf der Erde eine Beherrscherin aller Königreiche seist."

Als eine Königin der Erde ward Maria einstmals von Konstantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser, anerkannt; denn er widmete seine neuerbaute Hauptstadt Konstantinopel der seligsten Jungfrau, und erklärte Maria hiemit als Herrscherin über das ganze Morgen- und Abendland; wie denn diese Stadt wirklich ebendeßhalb lange Zeit „die Stadt der seligsten Jungfrau" hieß. — Auch Kaiser Heraclius erkannte Maria als Königin der Erde an, indem er sein Reich, das er bereits verloren hatte, aber durch Mariens Beistand wieder eroberte, sowie den glänzenden Sieg, welchen er über den Perserkönig Chosroes erfocht, mit dankbarem Herzen der Gottesmutter zuschrieb. — Eben so ward Maria als Königin der Erde von Kaiser Theodosius anerkannt, unter dessen Regierung die allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus gehalten wurde, auf welcher Mariens Ehre gegen den Irrlehrer Nestorius, der ihre Würde als Gottesmutter bestritt, so glänzend vertheidigt ward. — Nicht minder erkannte Kaiser Marcian Maria als eine Königin der Erde an, zu dessen Zeit der Kirchenrath zu Chalcedon versammelt war, um die Ketzerei des Eutyches, welcher leugnete, daß Maria eine wahre Mutter sei, zu verdammen. — Karl der Große, erster römischer Kaiser im Abendlande, erkannte gleichfalls Maria für eine Königin der Erde an; denn zum Danke dafür, daß er mit Mariens Beihilfe Ungarn eroberte, und das Königreich Navarra den Sarazenen entriß, erbaute er an verschiedenen Orten seines Reiches herrliche Kirchen zur Ehre der Gottesmutter. — Auch der deutsche Kaiser Karl V. erkannte Maria als Königin der Erde an; denn er pflegte ein Marienbild unter seinem Panzer zu tragen, in der Ueberzeugung, daß die seligste Jungfrau es sei, welche Siege und Triumphe verleihe, und Scepter und Kronen austheile — nach ihren eigenen Worten, mit welchen sie (Sprüche 8, 14. u. 15.) sagt:

„Bei mir ist Macht und Stärke; durch mich regieren die Könige." — Jener edle Held Gottfried von Bouillon, der Eroberer des heiligen Landes und erste König zu Jerusalem, erkannte deßgleichen Maria als Königin an; denn durch Mariens Hilfe war er in den Besitz des heiligen Grabes gelangt. — Ich übergehe mit Stillschweigen einen heiligen Stephan, König von Ungarn; einen heiligen Wenzeslaus, König von Böhmen; einen heiligen Ludwig, König von Frankreich; einen heiligen Eduard, König von England, und so viele andre Fürsten und Könige, welche nicht nur eine besondere Andacht und Liebe gegen Maria trugen, sondern ihr auch mit Freuden den herrlichen Ehrennamen einer mächtigen Königin des Himmels und der Erde beilegten. Sie alle stimmten dem heiligen Rupert bei, welcher über Maria schreibt: „Sie ist im Himmel eine Königin der Heiligen, — erhöht über alle Chöre der himmlischen Heerschaaren; sie ist aber auch auf der Erde eine Herrscherin über alle Länder und Reiche; denn sie ist ja die Mutter des von Ewigkeit her gekrönten und gesalbten Königs aller Könige, und somit auch für uns hienieden als Gebieterin und Fürstin eingesetzt." Maria kann darum mit den Worten des weisen Sirach (24, 9. u. 10.) in Wahrheit von sich sagen: „Ich stehe über dem ganzen Erdenball und übe die Herrschaft über alle Völker und Nationen; ich habe durch meine Macht die Herzen aller Menschen, sowohl Hoher als Niedriger, unter meiner Botmäßigkeit."

Sehet hier, Andächtige! die mächtige Beherrscherin der Welt! Fahret darum fort und werdet nicht müde, zu Maria in den kleinen Tagzeiten ihrer unbefleckten Empfängniß zu beten oder zu singen: „Sei gegrüßt, o Königin Himmels und der Erde! Sei gegrüßt, Maria!"

III.

Maria, die Königin des **unterweltlichen Reiches**, hat alle Gewalt **in den Abgründen.**

Maria ist aber nicht nur, wie wir seither haben kennen

lernen, eine mächtige Königin im Reiche der Himmel und im Reiche der Erde, sondern sie führt auch die Herrschaft über jenes Reich, welches sich unter der Erde befindet; sie ist sonach, wie der heilige Bonaventura bemerkt, „in Wahrheit eine Fürstin über die Bewohner des Himmels und der Erde, sowie über Jene, welche in den Abgründen wohnen.“

Das Reich aber, welches sich unterhalb der Erde befindet, oder besser gesagt: der unterweltliche Ort der Qualen begreift ein Doppeltes in sich, nämlich die Hölle und den Reinigungsort. Ueber Beides herrscht Maria, aber mit ganz verschiedener Wirkung: über das Fegfeuer regiert sie, um den in demselben leidenden Seelen ihre Gnaden und Erbarmungen zuzuwenden; über die Hölle dagegen, um dem Lucifer und seinem Anhange das Haupt zu zermalmen.

1) Hinsichtlich jener Macht, welche Maria über den Reinigungsort und die in demselben schmachtenden armen Seelen übt, hat sie selber der heiligen Brigitta Folgendes geoffenbart: „Ich bin eine Mutter aller im Fegfeuer Befindlichen; denn alle Peinen, welche sie zu ihrer Läuterung zu erdulden haben, werden ihnen durch meine Fürbitte von Stunde zu Stunde gemildert.“ — Vornehmlich aber dürfen sich Jene einer Linderung ihrer Qualen getrösten, und eine baldige Erlösung aus diesem Ort der Strafe hoffen, welche in ihrem Leben eine wahre und beständige Andacht zu Maria tragen.

Ein schönes Vorbild hievon findet sich schon im alten Testamente an der Arche des Bundes und dem Volke Israel, wie solches im Buche Josua (3. Kap.) enthalten ist. — Nach jahrelanger Wanderung durch die Wüste war das Volk endlich an der Gränze des Landes der Verheißung angelangt, und im Begriffe, in dasselbe einzuziehen. Doch siehe! da stellt sich ihnen ein Hinderniß entgegen, — der Jordanfluß nämlich, der ihnen auf einmal den Weg dahin absperrte. Weil jedoch das Volk nicht mit Fahrzeugen vorgesehen war, und noch weniger eine Brücke über den Strom führte, so mußten die Israeliten sich in jener Gegend aufhalten, bis auch die Bundeslade an das Ufer ge-

langte, welche ihnen den Durchgang durch den Jordan bahnte. Dieses geschah nun, wie die göttliche Urkunde (Jos. 3, 6.) erzählt, auf folgende Art: Der Heerführer Josua befahl den Priestern, die Bundeslade zu erheben, mit ihr dem Volke voranzuschreiten und auf den Jordan zuzugehen. Und was geschieht? „Mitten im Strome standen die Träger der Arche auf trockenem Boden, und das ganze Volk zog durch das vertrocknete Rinnsal" des Jordan in das gelobte Land „ein" (ebend. V. 17.). — Nach der übereinstimmenden Ansicht der heiligen Väter ist die Bundeslade ein Bild der göttlichen Mutter, und unter dem Jordanflusse können wir mit dem gelehrten Thomas a S. Maria den Strom des Reinigungsortes verstehen.

Wünschest du demnach, christliche Seele! dermaleinst nach deinem Hinscheiden recht bald durch diesen Feuerstrom hindurchzukommen und in das himmlische Kanaan einzugehen: so trage bei Lebzeiten Maria, die lebendige „Arche des Bundes", in deinem Herzen; mit anderen Worten: Verehre mit wahrer und beständiger Andacht ihr Scapulier, den Rosenkranz; begehe mit würdiger Feier ihre Festtage; besuche ihre Gnadenbilder und Wallfahrtsorte; und du kannst an dir selbst erfahren, daß die Königin des Himmels und der Erde mit ihrer Milde, Gnade und Gutthätigkeit auch im Fegfeuer herrsche, namentlich an ihren Festtagen, mit welchen meistentheils Abläße verbunden sind.

2) So tröstlich indessen Mariens Herrschaft im unterweltlichen Orte der Läuterung ist, so schrecklich ist auf der anderen Seite ihre Macht, mit welcher sie im **Höllenreiche** über den **Fürsten der Finsterniß** und seinen ganzen unglückseligen **Anhang** herrscht. Tritt die seligste Jungfrau den armen Seelen im Reinigungsorte mild und sanft entgegen „gleich der aufschwebenden Morgenröthe", wie es im hohen Liede (6, 9.) heißt: so ist sie den bösen Geistern in der Hölle (wie der heilige Text fortfährt) fürchterlich und „schreckbar, wie ein in Schlachtreihe stehendes Kriegsheer." Der heilige Bernhard bestätigt dieses, indem er schreibt: „Die sichtbaren Feinde fürchten ein zahlreiches, ihnen gegenüberstehendes Kriegsheer nicht in dem Maße, als die

unsichtbaren Höllenfeindes-Mächte vor dem Namen, Fürspruch und Beispiele Mariens erzittern. Wie Wachs vor Feuer vergehen und zerfließen sie, wo sie nur immer eine öftere Erwähnung des Namens, eine andächtige Anrufung und eine sorgsame Nachahmung der seligsten Jungfrau wahrnehmen."

Ich könnte das Gesagte mit eben so vielen Zeugen erhärten, als sich Beispiele hievon in den Lebensbeschreibungen der Heiligen vorfinden. Statt vieler sei hier nur eines einzigen gedacht, welches der heilige Petrus Cölestinus erwähnt von einem frommen Manne, der mittelst Anrufung des Namens Maria und Abbetung des englischen Grußes eine ganze Schaar böser Geister, die ihn am Kirchenbesuch und Gebete hindern wollten, in die Flucht jagte. — Sehr schön sagt mit Bezug hierauf der heilige Albert der Große: „Satan ist allerdings stark, so daß Job (41, 24.) von ihm sagen konnte, keine Macht der Erde könne mit ihm verglichen werden; allein die seligste Jungfrau Maria war doch stärker, als er; denn sie hat ihm den Kopf zertreten." — —

So haben wir denn, andächtige Zuhörer! die dreifache Macht betrachtet, mit welcher Maria als Königin theils im Himmel über alle Engel und Heiligen, theils auf Erden über alle Länder und Reiche, theils unter der Erde sowohl über den Reinigungsort als über die Höllenabgründe herrscht; oder wir haben, um mit dem heiligen Bernhard zu reden, gesehen, daß Maria eine Gebieterin im Himmel, eine Herrscherin auf der Welt und eine Gewalthaberin über die Hölle ist. Die seligste Jungfrau ist und bleibt sonach eine Freude der Engel, ein Trost der Menschen und ein Schrecken der bösen Geister. Der Kardinal Hugo schreibt daher: „Aus diesem Grunde blicken Alle auf Maria: sowohl die im Himmel, als im Fegfeuer, als auf Erden sind; — die Himmlischen, damit ihr Fall ersetzt und ihre Zahl ausgefüllt werde; die Seelen im Reinigungsorte, damit sie aus ihren Peinen errettet werden; die Erdbewohner, auf daß sie von jeder Gefahr befreit werden und zur Seligkeit gelangen."

Aus dem Gesagten leitet Maria selber den Schluß ab, indem sie in ihrem Magnificat sagt: „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen; denn Er, der mächtig ist, hat Großes an mir gethan“ (Luc. 1, 48. u. 49.); Er hat mir Gewalt gegeben im Himmel über alle Engel und Heiligen; auf Erden über alle Menschen und Länder; unter der Erde über die armen Seelen im Reinigungsorte und über die bösen Geister der Hölle. — Wohlan! christliche Freunde! wohlan! auch wir wollen Maria selig preisen mit allen Engeln, Heiligen, Menschen und Seelen im Fegfeuer! Dreimal selig wollen wir sie nennen als eine Königin des Himmels, der Erde, der Abgründe — ja der ganzen Welt! — „Lasset uns“, so ermuntert uns ein frommer Verehrer Mariens (Petrus Blesensis), „lasset uns Alle auf unsere Knie niedersinken der glorreichen Himmelskönigin zu Füßen!“ — Lasset uns recht oft und andächtig mit der heiligen Kirche in der Lauretanischen Litanei zu ihr rufen: „Du mächtige Jungfrau, bitte für uns!“ O Maria, du im Himmel, auf Erden und unter der Erde mächtige Jungfrau, bitte für uns! — Lasset uns auch nach Gott dieser mächtigen Königin dienen, so lange wir noch hienieden auf Erden pilgern, und uns jene Worte des heiligen Anselm mit goldenen Buchstaben in unser Herz schreiben: „Dieser Königin dienen ist so viel als herrschen; und ihren Unterthanen beigezählt werden ist mehr, als ein König dieser Welt sein.“ Ja, lasset uns Maria als Königin des Himmels und der Erde anerkennen und rühmen, loben und preisen, ehren und lieben; ihr als der Herrscherin der ganzen Welt huldigen und dienen, damit wir durch ihre vielvermögende Fürsprache einstens die Mutter mit dem Sohne, den Sohn mit dem himmlischen Vater, und den heiligen Geist mit Beiden ewiglich schauen mögen! Amen.

XLVI.
Vierte Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria, die Helferin der Christen.**

Eintheilung.

Die Himmelskönigin Maria kann und will durch ihre Fürbitte bei Gott allen Menschen helfen:

I. An allen Orten.
II. Zu allen Zeiten.
III. In allen Nöthen.

„Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mein begehret, und ersättiget euch an meinen Früchten.“ — Sirach XXIV, 26.

Nachdem die ewige und unerschaffene Weisheit im Buche Sirach (24. Kap.) Vieles zu ihrem eigenen Lobe von ihren herrlichen Früchten und unvergleichlichen Wirkungen erwähnt und rühmend hervorgehoben hat, lädt sie endlich (V. 26.) ihre Freunde zu sich ein und ruft ihnen mit den Worten meines Vorspruchs zu: „So kommet denn zu mir, ihr Alle, die ihr ein Verlangen nach mir traget, und ersättiget euch an meinen Früchten.“

Nach dem unfehlbaren Urtheile unsrer heiligen Kirche aber wird das, was der göttliche Text in der angeführten Stelle dem Buchstaben nach von Jesus Christus und seiner Weisheit besagt, aus wichtigen Gründen, welche der gelehrte Schriftausleger Cornelius a Lapide in der Erklärung dieser Bibelstelle auseinandersetzt, in geheimnißvollem Sinne auf Maria, die auserwählte Mutter der ewigen Weisheit Gottes, welche in Christus als

Person erschien, angewendet; so daß also auch die göttliche Mutter Maria — freilich in einem ganz anderen, viel engeren Sinne — alle ihre Diener und Verehrer zu sich einladen und ihnen zurufen kann: „Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mein begehret“, d. h. die ihr Verehrung und Liebe zu mir heget, „und ersättiget euch an meinen Früchten“, welche ich durch meine vielvermögende und bereitwillige Fürbitte bei Gott allen Menschen unter allen Umständen zuwenden kann und zuwenden will.

Bei dieser allseitigen Fürbitte der Himmelskönigin Maria, mit der sie allen Menschen unter allen Verhältnissen zu Hilfe kommt, will ich am heutigen, für Maria so glorreichen Tage stehen bleiben, und darüber zur Ehre der seligsten Jungfrau und zum Troste aller ihrer hier gegenwärtigen Verehrer eine Betrachtung anstellen. — Ich finde mich dazu besonders durch die Worte des heiligen Bernhard aufgefordert, welcher (serm. 4. de assumt.) spricht: „Am hohen Festtage, da die Mutter des fleischgewordenen Wortes zum Himmel aufgenommen wird, ist es eine ganz passende Zeit, allen Menschen zu Herzen zu sprechen.“

Ich werde euch demnach jetzt Folgendes zeigen: Die Himmelskönigin Maria kann und will durch ihre Fürbitte bei Gott allen Menschen unter allen Verhältnissen helfen, und zwar:

I. an allen Orten,
II. zu allen Zeiten, und
III. in allen Nöthen.

Die Himmelskönigin Maria kann und will allen Menschen helfen.

In der That, geliebte Andächtige! man kann einer irdischen Königin kein herrlicheres Lob spenden und keinen ruhmvolleren Ehrennamen geben, als wenn man mit Wahrheit von ihr sagt, daß sie allen treu ergebenen Unterthanen ihres ganzen Reiches an allen Orten, zu allen Zeiten und in allen Anliegen durch ihren Fürspruch bei dem Könige, ihrem Herrn, die gewünschte

Hilfe zu leisten nicht nur den Willen, sondern auch die Macht habe.

Was nun eine solche preiswürdige Königin auf Erden ihren Dienern und Untergebenen ist: eben das ist auch Maria, die Königin im Himmel, allen ihr mit Liebe und Treue zugethanen Verehrern auf der ganzen Welt, — nämlich eine allseitige Beschützerin, welche durch ihre eben so bereitwillige als vielvermögende Fürbitte bei Gott allen Menschen nicht allein helfen will, sondern auch helfen kann. Maria ist ja, wie sie auch von der heiligen Kirche in ihren Gebeten genannt wird, „eine mächtige Jungfrau", aber auch „eine gnädige Jungfrau;" sie ist, wie der heilige Bernhard bemerkt, eine Königin, „der es weder an der Macht, noch an dem guten Willen, zu helfen, fehlen kann;" — oder Maria kann und will an allen Orten, zu allen Zeiten und in allen Nöthen helfen.

I.

Maria hilft an allen Orten.

Die erhabene Himmelskönigin Maria kann und will also erstlich durch ihre Fürbitte bei Gott allen ihren Dienern auf Erden helfen — an allen Orten.

Dieß läßt sich sowohl aus mehreren Bildern der heiligen Schrift, als auch aus deutlichen Aussprüchen der Kirchenväter beweisen.

So stellt der heilige Geist im Buche Sirach (24, 19.) Maria, seine auserkorne Braut, unter dem Bilde eines herrlichen Oelbaums auf offener Flur vor, indem er sie — nach der Auslegung des Cornelius a Lapide — sagen läßt: „Ich wuchs wie ein schöner Oelbaum auf dem Felde." Maria heißt aber hier „ein schöner Oelbaum" wegen ihrer mütterlichen Liebe und Erbarmung; denn der Oelbaum ist bekanntlich das Sinnbild des Friedens und der Schonung. Fragst du aber, mein Christ! warum der heilige Geist beisetzt: „Auf dem Felde", Maria sonach mit einem herrlichen Oelbaum vergleicht, welcher auf der offnen Flur,

und nicht etwa in einem verschlossenen Garten steht, so vernimm, was der heilige Antoninus darauf für eine Antwort gibt, welcher den Grund hiefür in der allseitigen Fürbitte und Hilfe Mariens findet, und also spricht: „Einem Oelbaume, welcher frei auf offener Flur dasteht, kann Jedermann nahen und dessen Früchte pflücken. Gerade so können sich auch alle Menschen, Gerechte sowohl als Sünder, Maria nähern, um von ihr Barmherzigkeit zu erlangen.“ — Und Cornelius a Lapide bemerkt zu dieser Stelle, der heilige Geist habe deßwegen Maria bildlich einen „schönen Oelbaum auf der Flur“ genannt, „weil die Himmelskönigin an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Zuständen, Krankheiten und Nöthen als eine Mutter der Gnade und Erbarmung Allen, welche sie anrufen, Hilfe zu gewähren geneigt, bereit und mächtig ist.“

Und gleichwie Jesus Christus, der geheimnißvolle Bräutigam, im hohen Liede (2, 1.) sich selbst „eine Blume des Feldes“ — nicht eine in einem Garten verschlossene Blume nennt, weil er (nach Isai. 65, 1.) Jedermann preisgegeben und zugänglich sein will, damit ihn Alle finden mögen: so bietet auch Maria, „der Oelbaum auf der Flur“, nach dem Vorbilde ihres göttlichen Sohnes, „der Blume in der Au“, allen Menschen an allen Orten ihre mütterliche Hilfe und Barmherzigkeit an. Den Grund hiefür gibt der heilige Albert der Große in Folgendem an: „Es ist wohl etwas Herrliches“, — sagt er — „daß Maria am heutigen Tage mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen, dort als Königin gekrönt und über alle Engel und Heiligen erhöht ward; allein das Reich ihrer Barmherzigkeit erstreckt sich noch weiter, als das Reich ihrer Herrlichkeit; denn ihre Glorie ist nur im Himmel; ihre Gnade dagegen zeigt sich allenthalben — im Himmel, auf Erden, in der Hölle und im Reinigungsorte.“ — Wenn sich demnach Maria mit ihrer Huld und Erbarmung überall findet, so kann und will sie auch durch ihre Fürbitte bei Gott allen Menschen an allen Orten zu ihrem Wohle behilflich sein.

Ein anderes Bild, welches uns diese tröstliche Wahrheit

vorstellt, gibt uns der Prophet Zacharias; denn er sagt (Zach. 13, 1.): „An jenem Tage wird sich dem Hause David's eine Quelle öffnen.“ — Unter dieser „offenen Gnadenquelle“, welche der wahren Kirche sprudeln soll, ist aber nach der Erklärung der Schriftausleger niemand anders zu verstehen, als die seligste Jungfrau. Ein geistreicher Schriftsteller (Idiota) drückt sich hierüber also aus: „Dieser Gnadenborn Mariens steht Allen offen, so daß Jedermann daraus schöpfen und trinken kann; er ist Niemanden verschlossen, keinem verweigert; aus ihm schöpft der Gute, aus ihm trinkt der Sünder; Allen nützt er, Niemanden schadet er, Jeden erquickt er, Allen ist er süß, und Jeglichem bringt er Hilfe. Denn Maria ist, gleichwie eine Königin über Alle, so auch eine Fürsprecherin und Beschützerin für Jeden, und ist auch um Jeglichen besorgt.“ — Mit Einem Worte: Gleichwie es keinen Erdstrich und kein Land gibt, wo nicht ein wunderthätiges oder gnadenreiches Marienbild zu finden wäre, so ist auch kein Stand und keine Klasse von Menschen, denen die Himmelskönigin nicht schon mehrfach geholfen hätte, und durch ihre mütterliche Fürbitte bei Gott nicht noch ferner zu helfen bereit wäre, und zwar an allen Orten. Denn nach den Worten des heiligen Antoninus „war nie ein Heiliger zu aller Wohlfahrt des christlichen Volkes so geneigt, als die seligste Jungfrau Maria.“

Gäbe es denn doch Jemanden, der hievon ausgenommen wäre, so müßte dieß einzig der unglückliche Sünder sein. — Doch nein, christliche Zuhörer! Nein! auch der Sünder wird von Maria keineswegs verstoßen, mag er auch noch so schwer gesündigt haben und noch so tief gefallen sein; wenn er nur seine Zuflucht zu ihr nimmt. Der heilige Bernhard wendet sich darum mit folgendem Ausrufe an Maria: „Du verwirfst den Sünder nicht, wenn er auch noch so häßlich ist; du verschmähest ihn nicht, wenn er zu dir seufzt, und deinen Fürspruch mit reuigem Gemüthe anfleht. Mit liebender Mutterhand ziehst du ihn hervor aus dem Abgrunde der Verzweiflung, träufelst lindernden Hoffnungsbalsam in seine Seele, und lässest nicht

nach, bis du den Armen mit dem schrecklichen Richter versöhnt hast."

So schließt also Maria Niemanden von ihrer Hilfe aus; ihre Fürbitte bei Gott erstreckt sich auf Alle, die darnach verlangen — an allen Orten; weßhalb denn auch der heilige Bernhard (serm. 4. de assumt.) entzückt spricht: „Sie erfüllt die weite Erde, damit auch von ihrer Barmherzigkeit die ganze Welt voll sei."

II.

Maria hilft zu allen Zeiten.

Unsre ganze Lebenszeit, welche uns hienieden auf der Erde vergönnt ist, läßt sich füglich in drei Abschnitte eintheilen, nämlich in den Tag, in die Nacht und in die Morgen- und Abend-Dämmerung, gewissermassen das Mittelding zwischen den beiden ersten.

Für jeden dieser drei verschiedenen Zeitläufe hat die Schöpferhand des Allmächtigen auch besondere Lichter an das Himmelsgewölbe gesetzt; diese sind die Sonne, der Mond mit zahllosen Sternen, und das Morgen- und Abendroth. Wie bekannt, erleuchtet die Sonne den Tag, der Mond und das Sterngeflimmer die Nacht, und das Dämmerlicht die Zwischenzeit, welche am Morgen inmitten der Nacht und dem Tage, am Abende inmitten dem Tage und der Nacht steht. So erzählt es die Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 1, 16.) mit den Worten: „Gott schuf nebst den Sternen zwei große Lichter; ein größeres Licht, um den Tag zu beherrschen, und ein kleineres, um der Nacht vorzustehen. Beide setzte er an das Himmelsgewölbe, daß sie über die Erde hin leuchten sollten." — Der große Papst Innocenz III. setzt (serm. 2. de assumt.) noch hinzu: „Der Mond leuchtet bei Nacht, die Morgenröthe frühe, die Sonne am Tage."

Die Himmelsfürstin Maria ist nun im Innern des Himmels für ihre Diener und Verehrer dasselbe, was Sonne, Mond und Sterne an der Außenseite des Firmamentes für die Erde

und ihre Bewohner sind. Nach dem Zeugnisse der heiligen Väter und der Schriftforscher ist die seligste Jungfrau durch jenes „Weib“ versinnbildet, welches der heilige Seher Johannes in seiner Offenbarung (12, 1.) erschaut als „mit der Sonne umkleidet, den Mond unter ihren Füßen habend, und auf dem Haupt mit einer Krone von zwölf Sternen geschmückt.“ Hieraus läßt sich nun leicht beweisen, daß Maria durch ihre Fürbitte bei Gott den Menschen zu allen Zeiten, bei Tag wie bei Nacht, früh und spät helfen kann und helfen will.

Unter den verschiedenen Zeiten, als Tag, Nacht und Dämmerung, stelle ich mir aber den verschiedenen Stand der menschlichen Seele angedeutet vor: unter dem Tage die Gnade, unter der Nacht die Sünde, unter dem Dämmerlicht die Buße. Den Büßern nun leuchtet und hilft Maria wie die liebliche Morgenröthe bei Tagesanbruch; den Sündern leuchtet und hilft Maria wie der freundliche Mond zur Nachtszeit; den Gerechten endlich leuchtet und hilft sie als strahlende Sonne am hellen Tage. Dieß will jene Stelle im hohen Liede (6, 9.) besagen, welche von den Schrifterklärern auf die seligste Jungfrau ausgelegt wird, wo es heißt: „Wer ist jene, die da emporsteigt wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?“ — Gleich dem anbrechenden Frühroth scheint Maria den Büßern, welche auf dem Rückwege der Bekehrung von der Sündennacht zum Gnadentage begriffen sind, und sich mit dem beleidigten Gotte auszusöhnen trachten; um ihnen die Gnade wahrer Bußfertigkeit zu erflehen. Gleich dem freundlichen Monde strahlt sie den Sündern entgegen, damit dieselben nicht so bald, als sie es verdienten, in die ewigen Finsternisse der schwarzen Höllennacht verstoßen werden. Als auserwählte Sonne endlich glänzt Maria vorzugsweise den Gerechten, um ihnen die Tugend der Beharrlichkeit zu erwirken, auf daß sie am hellen Mittage der Vollkommenheit und Gnade Gottes wandeln bis ans Ende.

Andächtige Zuhörer! O wie viele unglückliche Sünder, welche in Finsternisse sich verirrt hatten, wären in ihrer Sün-

dennacht auf ewig zu Grunde gegangen, hätte ihnen Mariens Gnadenlicht nicht geschienen und sie auf den Weg des Heils zurückgeleitet! O wie Viele selbst unter den Frommen und Vollkommenen wären ohne den freundlichen Strahl der Marianischen Gnadensonne vom Tugendpfade abgeirrt und in schwere Sünden gefallen! — Der erwähnte Innocenz III. sagt darum: „Wer also in der Nacht der Sünde sich befindet, der erhebe sein Auge zum Monde, und bete zu Maria, daß sie durch ihren Sohn sein Herz zu wahrer Buße erleuchte. Denn hat noch Jemand Maria in der Nacht, d. h. im Sündenzustande, angerufen, und war ohne Erhörung geblieben? Wer zur Morgendämmerung der Buße sich erhebt", — fährt Innocenz fort — „der blicke auf zum Frühroth, und rufe gleichfalls Maria an", auf daß er durch ihren Fürspruch bei dem erzürnten Gott Vergebung finde. „Und wer da am hellen Tage der Gnade Gottes lebt", — schließt dieser Papst seine Ermahnung — „der schaue zur Sonne empor, und flehe wieder zu Maria", daß er in diesem seinem glückseligen Stande verharren, darin leben und sterben möge.

Mariens Fürbitte bei Gott und ihre Hilfleistung umfaßt also nicht nur alle Orte, sondern auch alle Zeiten, wie der heilige Bernhard dieß durch die Worte sagen will: „Bis zum Ende der Welt kommt Maria Allen zu Hilfe, die sie darum bitten."

III.

Maria hilft in allen Nöthen.

Allein nicht genug, geliebte Andächtige! die Himmelskönigin Maria kann und will mit ihrer vielvermögenden und bereitwilligen Fürbitte bei Gott den Menschen nicht nur helfen und beistehen an allen Orten und zu allen Zeiten, sondern auch in allen Nöthen und Anliegen, sowohl leiblicher als geistiger Art. Mit Bezug hierauf schreibt der heilige Bernhard sehr schön: „Der allein mag von deinem Lobe, o Maria! schweigen, welcher, nachdem er dich vertrauensvoll angerufen, in seinen Nöthen keine Hilfe von dir erfahren hätte."

1) Ich beginne mit den irdischen Nöthen und zeitlichen Anliegen, und sage mit dem heiligen Johannes Damascenus (or. 1. de assumt.): „Die seligste Jungfrau Maria ist allen mit Mühe und Arbeit Beladenen süße Ruhe, den Betrübten lindernder Trost, den Kranken heilende Arznei, den Schiffbruchleidenden ein sicherer Port, den Flehenden eine schleunige Helferin.“ Dieß will gewiß viel sagen; aber der heilige Bernhard geht noch weiter, indem er schreibt: „Maria ist Allen Alles geworden; sie öffnet Allen den Schooß ihrer Barmherzigkeit, damit von ihrer Fülle ein Jeglicher erhalte: der Gefangene Erlösung, der Kranke Genesung, der Betrübte Tröstung, der Sünder Vergebung, der Gerechte Gnade. Maria läßt sich von Allen erbitten; Jedem erzeigt sie Barmherzigkeit, mit einer allseitigen Huld springt sie Jeglichem bei in seinen Nöthen“ (in verb. apoc.). Und an einer anderen Stelle (in ps. 10.) sagt derselbe heilige Kirchenlehrer: „In aller Trübsal, bei allen Anliegen ist uns an ihr eine Zufluchtsstätte eröffnet, und ihr mütterlicher Schooß aufgethan.“

Dieß konnte man recht augenfällig auf der Hochzeit zu Kana wahrnehmen. Kaum hatte die seligste Jungfrau, die mit ihrem göttlichen Sohne dazu eingeladen war, bemerkt, daß der Wein nicht zureiche, so machte sie Jesum sogleich auf diesen Mangel aufmerksam und bat ihn um Abhilfe; „sie haben keinen Wein mehr“, sagte sie zu ihm (Joh. 2, 3.). — Hatte sie denn vielleicht Jemand um ihre Vermittlung angesprochen? Kein Mensch, gibt der heilige Bernhard zur Antwort; Maria wollte nicht so lange warten, bis man sie darum bäte, um den Brautleuten die Verlegenheit zu ersparen. Der eben erwähnte heilige Kirchenlehrer leitet nun hieraus die ganz richtige Folgerung ab: „War Maria schon so mitleidsvoll gegen Jene, von welchen sie eingeladen war, damit sie sich nicht zu schämen brauchten: um wie weit eher wird sie mit uns Mitleid fühlen, wenn wir sie in unsren Anliegen andächtig anrufen.“ An einer anderen Stelle schreibt derselbe Heilige: „Wenn Maria ungebeten schon so viel thut, was wird sie erst thun, wenn sie gebeten

wird?" — Der heilige Bernhard sagt weiter mit Bezug hierauf: „Thut sie dieses, da sie noch auf der Erde pilgert, was wird sie nicht erst erwirken jetzt, wo sie im himmlischen Vaterlande herrscht?"

Es könnte uns zwar allerdings bedünken, jener Vorfall zu Kana spreche keineswegs zu unsren Gunsten, weil nämlich Christus damals seiner jungfräulichen Mutter antwortete: „Weib! was kann dir und mir daran gelegen sein?" (Joh. 2, 4.) d. h. Was geht es uns an, wenn ihr Wein nicht ausreicht? — Allein wir wissen auch aus dem nämlichen Evangelium, was der Herr sogleich hinzusetzt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", d. h. es ist noch nicht der rechte Zeitpunkt, ihnen zu helfen. — Der heilige Chrysostomus bemerkt hiezu: „Es war deßhalb noch nicht an der Zeit, den Brautleuten zu helfen, weil diese ihre Noth noch nicht einmal kannten, und darum auch die Wohlthat der Abhilfe nicht recht zu würdigen wußten. Die angegebenen Worte Christi bedeuten also so viel: Sie geben ihre Verlegenheit, daß ihr Weinvorrath zu gering ist, ja gar nicht an den Tag; warte demnach, bis sie ihre Noth fühlen." — Nach einer anderen Meinung, wie sie der gelehrte Barcias aufstellt, war es darum noch nicht der geeignete Zeitpunkt, jenen Brautleuten Hilfe zu bringen, weil diese das Ihrige noch nicht beigetragen hatten. Waren aber einmal die Krüge mit Wasser angefüllt, so verwandelte der Herr dieselben auf der Stelle der Bitte seiner Mutter zufolge in köstlichen Wein. Nach dieser Erklärung haben die Worte des Heilandes: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", den Sinn: Ich habe zwar, o Mutter! deine Bitte wohl verstanden; aber die rechte Zeit, sie zu gewähren, ist noch nicht da, bis auch die Brautleute mitwirken; laß sie darum erst auch ihren Fleiß anwenden, laß sie Wasser schöpfen: dann will ich ihnen auf dein Fürwort hin gerne aus der Noth helfen. — Gerade so verfährt Maria auch jetzt noch allzeit mit ihrer Fürbitte bei Gott: sie hilft allen Denen, welche sie anrufen; nur müssen diese durch die geeignete Mitwirkung sich ihrer Fürsprache auch würdig und theilhaftig machen.

Seid ihr aber, Andächtige! etwa der Meinung, ich wäre in meiner Behauptung zu weit gegangen, so bitte ich euch: Suchet nur jene Gnadenorte Mariens auf, wo ein wunderthätiges oder gnadenreiches Bild der seligsten Jungfrau zur öffentlichen Verehrung und zum Troste der Bedrängten aufbewahrt ist: dort könnt ihr euch mit eigenen Augen überzeugen und auf den daselbst aufgehängten Votivtafeln selber lesen, wie auf Mariens Fürbitte bald Dieser in einer Feuersgefahr sich und seine Habe rettete; bald Jener in einem Schiffbruch dem Untergang in den Fluthen entkam; oder wie Einer den Räuberhänden glücklich entging, ein Anderer von gefährlicher Krankheit genas; oder auch wie Mancher mitten unter wilden Thieren unversehrt blieb, oder dem Mordstahl der Feinde entrann, oder aus der Gefangenschaft erlöst, oder aus den Händen des Henkers befreit ward. Ja, ihr könnt dort zu eurem größten Erstaunen erfahren, wie durch die kräftige Hilfe der göttlichen Mutter mancher in augenscheinlicher Lebensgefahr Schwebende Rettung, mancher Blinde das Augenlicht, mancher Taube das Gehör, mancher Stumme die Sprache, mancher Wahnsinnige den Verstand, mancher Lahme die geraden Glieder erhielt, wie also fast ein Jeder in seinem besonderen Anliegen und in vielgestaltigen Nöthen Erhörung, Trost und Befreiung fand.

2) Wie aber in zeitlicher Noth und Drangsal, eben so, und noch weit mehr kann und will die Himmelskönigin durch ihre Fürbitte bei Gott in geistigen Nöthen und Seelengefahren Hilfe leisten.

Auch in der größten Seelengefahr, — im Sündenstande, ist Maria dem Menschen eine Helferin und Zuflucht; denn sie verstößt keinen Sünder, so groß auch immer seine Verirrung sein mag; im Gegentheile, sie nimmt sich seiner liebend an, und sucht ihren göttlichen Sohn mit ihm auszusöhnen. Ein Theophilus, eine Maria von Aegypten, — beide große Sünder, haben das an sich selbst erfahren, zu ihrem Seelentrost und ewigen Heil. O wie viele Hunderte und Tausende wären auf ewig verloren gegangen, hätte ihnen Maria nicht zur Seligkeit ver-

holfen! Wie Viele wurden in seelengefährlichen Gelegenheiten, in schweren Anfechtungen und Versuchungen, in Anfällen von Kleinmuth und Verzweiflung durch die Hilfe der Himmelskönigin gerettet, welche sonst dem zeitlichen und ewigen Untergang verfallen wären! Wie Vielen ist Maria im Todeskampfe beigestanden, hat ihnen noch in den letzten Zügen durch ihre Fürbitte von Gott eine herzliche und vollkommene Reue über ihre Sünden erfleht, oder ihnen in der äußersten Noth die Gnade der Beharrlichkeit und ein seliges Ende erwirkt!

Ja, Geliebte! gerade da ist es, wo sich Maria als eine ganz besonders sorgsame und zärtliche Mutter gegen ihre Pflegkinder zeigt. Es ist nämlich einer Mutter eigen, ihrem Kinde in der Noth beizuspringen, es in seiner Angst zu trösten, in Gefahren zu beschützen; und je größer die Noth, Angst und Gefahr des Kindes ist, desto größer ist auch die Mühe und Sorgfalt der Mutter, dem Kinde zu helfen. Nun ist aber eines Menschen Gefahr, Angst und Noth in der Stunde des Todes am allergrößten; darum verdoppelt denn auch Maria ihre mütterliche Sorgfalt, Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Pflegkinder gerade im Augenblicke des Abschieds vom Leben. Unzählige können dieß bezeugen, welche es an sich selbst erprobt haben. Einigen Personen ist Maria sowohl in ihrer Krankheit, als vor ihrem Ende sichtbar erschienen; wie dieß namentlich von den heiligen Antonius von Padua, Franciskus Regis, Nicolaus von Tolentin, Philippus Nerius, Felix aus dem Kapuziner-Orden, von der heiligen Klara, Ludgardis, dem heiligen Stanislaus und noch vielen andern Heiligen erzählt wird. Diese tröstete Maria in ihren Schmerzen, ermunterte sie zur Geduld, stärkte sie gegen Versuchungen, bewog sie zur Reue, Hoffnung und Liebe, befreite sie von Kleinmuth, Ungeduld und Aengstlichkeit; mit Einem Worte: sie verhalf ihnen zu einer glückseligen Sterbestunde, und hiedurch auch zur ewigen Seligkeit. — Ungemein trostreich ist, was — wie P. Matth. Vogel in seiner Legende erzählt — die seligste Jungfrau einst einem ihrer Verehrer im Todeskampfe sagte: „Was fürchtest du dich? Ich bin ja deine Mutter;“ — und zu einem

Andern: „Dieß ist jene Stunde, in welcher ich meine Diener nie verlasse.“ — Wieder zu einem Anderen, der zu Maria mit den Worten flehte: „O verlaß mich doch in meiner Todesstunde nicht!“ sprach sie: „Sei getrost, ich werde dich nicht verlassen.“ Wie P. Nadasi erwähnt, gab die Himmelskönigin dem heiligen Petrus Nolaskus, da er einstmals sich in einer großen Noth und Hilflosigkeit befand, die tröstliche Versicherung: „Verzage nicht, mein Sohn! ich werde dich in deiner Noth nicht verlassen; diene nur meinem Sohne und mir!“ —

Was wir bisher vernommen haben, liebe Andächtige! kann uns sicher zum Beweise dienen, daß die Himmelskönigin Maria durch ihre Fürbitte bei Gott allen Menschen an allen Orten, zu allen Zeiten und in allen Nöthen helfen kann und helfen will, oder daß Maria „die Hilfe der Christen“ ist; wie wir sie in der Lauretanischen Litanei begrüßen. Der heilige Vincenz von Ferrara kann darum mit vollem Rechte sagen: „Maria ist gütig gegen Alle: — gütig gegen die Menschen, denn sie gibt ihnen den Erlöser; gütig gegen die Sünder, denn sie erbittet ihnen Vergebung; gütig gegen die Gerechten, denn sie erwirkt ihnen Beharrlichkeit.“ Und der heilige Ambrosius (serm. 2. in Pent.) richtet folgende Worte an Maria: „Die Augen aller Wesen sind dir, o seligste Jungfrau! mit Recht zugewandt, denn Alles, was des Allmächtigen gütige Hand erschuf, ward in dir, durch dich und von dir erquickt.“

Wir leiten nun aus dem Gesagten die Folgerung ab, daß wer Mariens vielvermögende Hilfe an allen Orten, zu allen Zeiten und in allen Nöthen erfahren will, Maria auch allenthalben, immerdar und in jedem Anliegen mit kindlichem Vertrauen anrufen müsse; denn nach den Worten Richard's von St. Laurenz „ist es der Wille des Gottessohns, daß wir seine Mutter, unsere Königin, zu jeder Zeit preisen, indem wir Betrachtungen über sie anstellen, sie loben, zu ihr beten und ihre Großthaten und Vorzüge rühmen.“

Nun wohlan, meine andächtigen Zuhörer! „kommet denn alle“ zu Maria, „die ihr ein Verlangen nach ihr traget, und

ersättiget euch von ihren Früchten!" Beherziget und befolget den wohlgemeinten Rath des heiligen Bernhard, den er mit den Worten gibt: „Zu Maria nimm allzeit deine Zuflucht, denn ihr Gnadenschooß ist allen Menschen aufgethan. In Gefahr, Angst und Zweifel denke an Maria und rufe sie an!" Verehret sie, wie es der heilige Casimir will, „alle Tage;" und stimmet schlüßlich mit mir ein in die Worte eines alten Marienliedes:

„Dein' Hilf' wir All' begehren,
Maria, Jungfrau rein!
Wollst liebreich sie gewähren,
Uns eine Mutter sein.

Maria, hilf uns All'
In diesem Jammerthal!
Hilf uns zu aller Zeit —
Jetzt und in Ewigkeit!" Amen.

XLVII.

Fünfte Predigt auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Der Tag der Himmelfahrt Mariens — der herrlichste und freudenreichste.**

Eintheilung.

Unter allen Festtagen der seligsten Jungfrau ist der ihrer Himmelfahrt

I. der herrlichste für Maria im Himmel,

II. der freudenreichste für uns Menschen auf Erden.

„Heute hat sich die Jungfrau Maria zum Himmel erhoben. Freuet euch, denn sie herrscht nun mit Christus auf ewig.“ — So die heilige Kirche in den priesterlichen Tagzeiten des heutigen Festes (Ant. z. Magn. b. 2. Besp.).

Unter allen Festtagen der seligsten Jungfrau, welche das Jahr über in unseren Gotteshäusern gefeiert werden, ist keiner mehr, welcher so feierlich begangen wird, als eben der heutige, welcher dem Andenken an die Himmelfahrt Mariens gewidmet ist. Denn einmal — wenigstens nach der Vorschrift unseres Bisthums Würzburg — ist das heutige das einzige Marienfest, welches zu den vier sogenannten Opferfesten gezählt wird; dann wird heute ein Umgang mit dem hochwürdigsten Gute um die Kirche gehalten; eben so wird beim Hochamte das Allerheiligste ausgesetzt; und überdieß die kirchliche Kräuterweihe vorgenommen; — mit Einem Worte: das heutige Marienfest wird bei uns der äußeren Feierlichkeit nach den höchsten Festen des Herrn gleichgeachtet. Doch warum sage ich: bei uns?

Ertönt ja doch in allen Kirchen der katholischen Welt heute von den Kanzeln Mariens Lob, von den Orgelchören festliche Musik, von den Thürmen feierlicher Glockenklang; zeigt sich doch heute allenthalben die festlichste Pracht beim Gottesdienste: herrliche Ausschmückung, Beleuchtung, Anräucherung der Altäre, Processionen und andere Zeichen heiliger Festesfreude; was uns Alles bekundet, daß das heutige Fest unter allen Frauentagen einen Vorrang behauptet.

Erkundiget ihr euch aber nach dem Warum, oder stellt ihr, andächtig Versammelte! mit dem heiligen Bernhard die Frage: „Was ist doch der Anlaß zu solcher Festlichkeit, die Ursache des Jubels, der Grund dieser allgemeinen Freude am Himmelfahrtstage Mariens?" so finde ich hiefür einen doppelten Grund, welcher schon einigermaßen in den Worten des Kirchengebets, welche ich als Vorspruch vorausgeschickt habe, angegeben ist. Der Eine liegt in der ausnehmenden Herrlichkeit, zu welcher Maria heute im Himmel erhoben wird: „Heute stieg die heilige Jungfrau zum Himmel empor." Der andere belangt unseren eigenen Gewinn an, welchen wir aus der Aufnahme Mariens in den Himmel für unser geistiges, wie leibliches Wohl ziehen.

Dieses ist es nun, Andächtige! was ich zum Gegenstande unserer Betrachtung gewählt habe. Ich werde euch daher jetzt ausführlicher darthun:

Daß unter allen Festtagen der seligsten Jungfrau der heutige, nämlich ihrer Himmelfahrt,

I. für Maria im Himmel der herrlichste,

II. für uns auf Erden der freudenreichste ist.

I.

Für Maria im Himmel ist der Tag ihrer Himmelfahrt unter allen ihren Festen der herrlichste.

Sowohl unter den heiligen Vätern, als auch bei den Gottesgelehrten hat sich schon manchmal die Frage erhoben, warum denn Christus der Herr seine liebste Mutter Maria nach seinem

Hinscheiden noch so lange Jahre in diesem Thränenthal der Erde zurückgelassen, und sie bei seiner Himmelfahrt nicht sogleich mit sich in den Himmel aufgenommen habe. Verschiedene heilige Väter und kirchliche Lehrer geben darauf auch verschiedene Antworten. Der heilige Anselm und der heilige Antonin sind der Ansicht, Maria sei deßhalb nicht mit ihrem Sohne in den Himmel aufgefahren, weil sie der damals noch im Entstehen begriffenen Kirche äußerst nothwendig war, theils um die Gläubigen besser belehren und im Glauben mehr befestigen, theils um denselben noch länger zum Vorbilde, sowie zum Troste dienen zu können. Der gottselige Abt Guericus gibt hiefür aber noch einen anderen Grund an, welcher mehr zu meinem ersten Betrachtungspunkte paßt; er meint nämlich, das längere Verweilen Mariens hienieden habe zur größeren Verherrlichung ihrer Himmelfahrt beitragen sollen; denn er läßt Christus den Herrn also sprechen: „Ich bin (allein) aufgefahren, und habe dort oben meiner Mutter einen Sitz, — einen Thron der Herrlichkeit bereitet, daß sie sich als gekrönte Königin zur Rechten des Königs niederließe."

Was nun den Einzug Mariens in den Himmel anbelangt, so stand sozusagen der ganze Himmel in Bereitschaft, um denselben so herrlich und glänzend als möglich zu machen. Alles, was den Himmel bewohnte, eilte der heiligen Jungfrau entgegen, um Jene zu bewillkommen, welche den Mond bereits unter ihren Füßen, und nun auch die Sonne überschritten hatte. Ja, Jesus Christus selbst, der König der Engel, Mariens liebster Sohn, steigt vom Schooße des himmlischen Vaters herab und geht seiner Mutter entgegen, oder wie der heilige Hieronymus schreibt: „Er führt sie mit eigener Hand in den Himmel ein, und erhebt sie über alle Engelchöre." Und der heilige Bernardus ruft aus: „Wer vermag sich einen Begriff zu machen, mit welcher Herrlichkeit am heutigen Tage die Königin des Weltalls hervortrat; mit welcher Ehrerbietigkeit ihr der ganze himmlische Hof entgegenkam; unter welchen Freudengesängen sie zum Throne der Glorie geleitet; mit welch' heiterer Miene und

freundlichem Antlitze, mit welch' göttlich-süßer Zärtlichkeit sie von ihrem Sohne empfangen und über alle geschöpflichen Wesen erhöht ward, — mit einer Ehrenbezeigung, wie sie einer solchen Mutter geziemte, — mit einer Herrlichkeit, wie sie eines solchen Sohnes würdig war!" — In seiner liebinnigen Schilderung dieser Erhöhung Mariens fährt derselbe Heilige also weiter: „Beseligend waren schon jene Erweise von Zärtlichkeit, welche Maria einstens von dem göttlichen Jesuskinde erhielt, da sie dasselbe auf ihren Armen trug. Beseligender aber waren noch jene Liebsbezeigungen, die sie heute von ihrem Sohne empfing, da Er auf dem Throne saß." — So begleitete Christus seine heiligste Mutter bis zu ihrer Krönung im Himmel, welche die göttliche Dreieinigkeit selbst vornehmen wollte. Was thun aber in der Zwischenzeit die Himmelsgeister? Der heilige Johannes Damascenus sagt es uns in Folgendem: „Die Engel führen den Chor, die Erzengel halten einen feierlichen Zug, die Kräfte stimmen Preisgesänge an, die Fürstenthümer singen Jubellieder, die Gewalten frohlocken, die Herrschaften ergießen sich in Freudenbezeigungen, die Throne begehen einen Festtag, die Cherubim verherrlichen Marien, und die Seraphim verkünden ihre Glorie." So sind also die neun Chöre der Himmelsgeister allesammt thätig und wetteifern unter sich, um die im Triumphe in das himmlische Jerusalem einziehende Mutter Jesu mit Lobsprüchen und Glückwünschen zu überhäufen.

Wie herrlich und prächtig in jeder Beziehung war doch die Himmelfahrt Mariens! Wo ist eine Zunge, welche sie würdig aussprechen, wo eine Feder, die sie nach Gebühr beschreiben könnte? Der heilige Thomas von Villanova sagt deßhalb: „Was sich über die Freude und den Jubel der Engel, sowie über den majestätischen Einzug Mariens in den Himmel nur immer sagen läßt, bleibt noch lange hinter der Wirklichkeit zurück." Der heilige Petrus Damiani geht noch weiter, und läßt sich also vernehmen: „Erhebe dein Auge, und schaue Maria zum Himmel emporschweben: so wirst du finden, daß unbeschadet der Majestät ihres göttlichen Sohnes die Pracht der Aufnahme

Mariens in den Himmel nicht minder würdig war, als die Himmelfahrt Jesu Christi.“ Er gibt auch sogleich den Grund an, indem er fortfährt: „Denn dem Erlöser konnten bei seiner Himmelfahrt nur die Engelschaaren entgegen kommen; als jedoch Maria den himmlischen Palast betrat, holte sie ihr göttlicher Sohn selbst mit allen seinen Engeln und Gerechten feierlich ein, und erhob sie auf den glorreichen Himmelsthron.“ Der heilige Johannes Damascenus schreibt ferner: „Unter allen Rangordnungen der himmlischen Geister war nicht Eine, welche nicht vom Himmel hätte niederschweben wollen, um die heilige Jungfrau dorthin zu geleiten.“ Voll Entzücken singt darum die katholische Kirche im kanonischen Stundengebet des heutigen Festes: „Die heilige Gottesgebärerin ward erhöht über alle Chöre der Engel zum himmlischen Reiche“ (Versn. d. Lobges. d. Vesp.), und wieder: „Die Jungfrau Maria ward in den Himmelspalast aufgenommen, in welchem der König aller Könige auf seinem Sternenthrone weilt“ (2. Ant. d. Laud.).

So herrlich war also Mariens Einzug in den Himmel. Aber noch weit majestätischer war i h r e K r ö n u n g a l l d a. — Der heilige Geist selbst, ihr geheimnißvoller Bräutigam, beruft und lädt sie hiezu ein mit den Worten des hohen Liedes (4, 8.): „Komm vom Libanon, meine Braut! komm vom Libanon! komm, du sollst gekrönt werden!“ So kam denn Maria, — aber mit welcher Pracht und Herrlichkeit! Der heilige Epiphanius selbst gesteht ein: „Diese Majestät zu schildern, dazu reicht keine himmlische, noch weniger eine menschliche Sprache hin.“ — Sobald Maria unter dem Jubelsturm des ganzen himmlischen Hofes im Triumph eingezogen war, wurde sie von der allerheiligsten Dreieinigkeit in freundlichster Weise empfangen, nach den Worten des heiligen Johannes Damascenus: „Alle Engel und Auserwählten Gottes im Himmel kamen ihr mit der heiligsten Dreifaltigkeit entgegen.“ Nun ward sie mit dem Gewande der ewigen Herrlichkeit umkleidet, auf den höchsten Ehrenthron zur Rechten ihres Sohnes erhoben, den Mond unter ihren Füßen mit der Sonne statt eines Mantels umgeben, mit

einer Krone von zwölf Sternen geschmückt, und allen Engeln und Heiligen als Königin vorgestellt. In diesem Stande ihrer Verherrlichung erschaut der heilige Seher Johannes die heilige Jungfrau, und zeichnet sie uns in seiner Offenbarung (12, 1.) mit den Worten: „Ein großes Zeichen erschien im Himmel: — ein Weib, mit der Sonne umkleidet, der Mond ihr zu Füßen, eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupte." — Oder wer sonst, als die seligste Gottesmutter, fragt der heilige Bernardus und mit ihm der heilige Bonaventura, soll dieses Weib sein? — Nach ihrer Krönung als Königin des Himmels und der Erde haben ihr denn auch die Himmelsbürger allesammt sogleich gehuldigt, und sie als ihre Gebieterin anerkannt.

Können wir nun, Andächtige! nach dem bisher Vernommenen noch einen Augenblick im Zweifel sein, daß der heutige Festtag der Aufnahme und Krönung Mariens im Himmel für sie der herrlichste gewesen sein müsse? —

II.

Der Himmelfahrtstag Mariens ist aber auch für uns hienieden auf Erden der **freudenvollste** von allen ihren Festen.

Aber — so werdet ihr vielleicht bei euch denken, andächtig Versammelte! — aber was haben denn wir, in diesem Thränenthal der Erde zurückgelassene, Adamskinder von der glorreichen Himmelfahrt Mariens? — Wenn die heilige Jungfrau, diese Trösterin betrübter Herzen, heute die Erde verläßt und in den Himmel einzieht: so sollte man auf den ersten Anschein glauben, die ganze Welt müßte darüber weinen. Ja, ihr arme Kinder Eva's! jammert, denn Maria ist von euch geschieden und fort, — in die Himmelswohnungen, gegangen. Und eine solche Trennung der seligsten Jungfrau sollte man nicht beklagen? — War ja Maria jener kostbare Gnadenschatz, den die göttliche Erbarmung der Welt geschenkt hatte; sie war jene vom heiligen Geist erleuchtete Lehrmeisterin, welche die Apostel und Jünger des Herrn in die heiligsten Geheimnisse eingeweiht hatte; sie war

jene felsenfeste und starke Säule, auf welche sich die Blutzeugen in ihrem Kampfe für den wahren Glauben stützten; sie war jener hellleuchtende Spiegel, worin die Jungfrauen sich beschauten und erfreuten; sie war — wie die heiligen Väter sie nennen — die Arche unsres Heils, die Mutter des wahren Trostes, der Anker unsrer Hoffnung; — mit Einem Worte: Maria war jenes heilende Bad, in welchem auch die größten Sünder, wie Dismas, der rechte Schächer am Kreuze, Genesung fanden. Warum sollten wir nun nicht trauern, daß uns dieses theure Kleinod entging, daß diese Lehrerin von uns schied, daß diese Säule fiel, dieser Spiegel zerbrach, diese Arche von uns wich, diese Mutter uns verließ, daß dieser Anker uns entzogen, dieser Heilborn uns verschlossen, — daß Maria in den Himmel entrückt ward? Der heilige Bernhard sagt daher: „Sollte die Welt sich nicht eben so in Klagen ergießen über Mariens Entfernung, als der Himmel über ihre Gegenwart in Jubel ausbricht?“ Er gibt aber auch sogleich die Antwort: „Nein, unsere Klage soll verstummen!“ — Also nicht jammern und wehklagen wollen wir, Geliebteste! sondern uns vielmehr mit allen seligen Himmelsbewohnern über Mariens heutigen Ehrentag erfreuen; denn so herrlich dieser Tag ihrer Himmelfahrt für Maria ist, eben so freudebringend ist er auch für uns auf Erden. —

Je weiter nämlich Maria sich durch ihre Himmelfahrt von uns Menschen entfernt hat, desto mehr hat sie sich dem Throne ihres göttlichen Sohnes genähert, um dort eine Fürbitterin für uns und alle ihre Verehrer und Pflegbefohlenen zu werden, wie uns der heilige Bernhard mit den trostreichen Worten sagt: „Unsere irdische Pilgerfahrt hat eine Fürbitterin in den Himmel vorausgesandt, welche als Gebärerin des Richters und als eine Mutter der Erbarmung dringend und nachdrücklich das Geschäft unseres ewigen Heils besorgt.“ — Ein tüchtiger Fürsprecher muß aber vor Allem drei Eigenschaften haben: nämlich er muß, um unsere Angelegenheit vertreten zu können, sowohl die rechte Kenntniß, als auch den guten Willen und die nöthige Macht besitzen. Diese drei Erfordernisse nun sind Unserer Lieben Frau in vollkommenstem

Grade eigen. Denn einmal hat sie die nöthige Kenntniß, um unsere Sache vor dem göttlichen Richter zu vertreten; sie ist ja, wie der heilige Bernardus bezeugt, „eine Mutter der Weisheit“, oder wie sie von der Kirche in der Lauretanischen Litanei genannt wird, „die weiseste Jungfrau.“ Dann ist sie auch eine Fürsprecherin, welche mit der erforderlichen Macht versehen ist; es fehlt ihr nämlich nach den Worten desselben Kirchenvaters „keineswegs an Macht, indem sie eine Mutter des Allmächtigen ist.“ Eben so wenig mangelt ihr der gute Wille, da sie so oft sowohl von der katholischen Kirche, als von den heiligen Vätern mit dem Namen „Mutter der Barmherzigkeit“ bezeichnet wird. „Maria wird nun auch“ — sagt der heilige Bernhard weiter — „jetzt, da sie in den Himmel aufgenommen ist, uns Menschen ihre Gaben noch mittheilen. Warum sollte sie es auch nicht thun, da es ihr weder an der Gewalt, noch an der Bereitwilligkeit gebricht? Sie ist ja die Himmelskönigin, die Erbarmungsvolle, die Mutter des eingebornen Sohnes Gottes. Nichts kann uns sonach die Größe ihrer Macht oder ihrer Gütigkeit deutlicher machen; außer es müßte Jemand entweder nicht glauben, daß der Sohn Gottes seine Mutter ehrt, oder bezweifeln, daß Mariens Innerstes ganz und gar in Liebe übergegangen ist, in welchem doch jene Liebe, die aus Gott ist, selber neun Monate persönlich gewohnt hat.“

Wir hoffen zwar alle Gnaden einzig und allein von Gott und durch die Verdienste Jesu Christi, wie schon der heilige Sänger (Ps. 83, 12.) sagt: „Gnade und Seligkeit gewährt der Herr.“ Aber weil Christus die Menschennatur, in welcher Er uns die göttliche Gnade verdiente, von Maria der Jungfrau annahm, so will Er auch, daß seine Gaben und Gnaden uns wieder durch die Hand seiner gebenedeiten Mutter zufließen. Wo nun Maria als Fürsprecherin für Jemand auftritt, da ist an eine abschlägige Antwort nicht zu denken; wie der heilige Bernardin von Siena bezeugt, indem er sagt: „Maria zeigt ihrem Sohne ihr Mutterherz; und wo so viele Beweise der Liebe zusammentreffen, da muß die Erhörung sicher erfolgen.“ Der

heilige Bonaventura ist ganz derselben Meinung, denn er schreibt: „War Mariens Huld gegen uns so groß, da sie noch hienieden auf Erden wandelte, so ist sie jetzt weit größer, da sie mit Christus im Himmel herrscht."

Dieses ist denn auch der Grund, weßhalb wir den heutigen Tag ihrer Himmelfahrt als den für uns freudenvollsten von allen ihren Festtagen ansehen und mit besonderer Andacht feiern sollen, in der Ueberzeugung, Maria werde jetzt die göttlichen Gnaden mit um so mehr Bereitwilligkeit an ihre Diener und Verehrer ausspenden, je höher und näher sie durch ihre Himmelfahrt zum Throne Gottes erhoben ist. Zu solch' tröstlicher Zuversicht ermuntert uns der heilige Petrus Damiani, indem er sagt: „Nicht wahr, o Gebieterin! jetzt im Stande deiner Erhöhung wirst du unser vergessen?" „O nie und nimmer", gibt er sogleich die Antwort, „denn ich weiß gewiß, daß du uns mit unbesiegbarer Liebe zugethan bist." Wir dürfen daher mit dem heiligen Anselm zu der glorreich im Himmel erhöhten Gottesmutter getrost also beten: „Laß uns, o gebenedeite Erfinderin der Gnade, du Mutter des Lebens und Heils! durch dich bei deinem Sohne Zutritt finden, daß Er um deinetwillen uns aufnehme, da Er durch dich uns geschenkt wurde."

Nun, Andächtige! wird uns klar werden, warum die katholische Kirche sich auf dem ganzen Erdenrunde an die jetzt so hoch verherrlichte Himmelskönigin mit der Bitte wendet: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin! Verschmähe unser Gebet in unsern Nöthen nicht, sondern errette uns jederzeit aus allen Gefahren, o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau, unsere Gebieterin, Mittlerin und Fürsprecherin! versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl und stell' uns ihm vor!"

Sind wir also durch das bisher Vernommene nicht zur Folgerung berechtigt, der heutige Festtag der Himmelfahrt Mariens sei unter allen ihren Festen für uns Menschen auf Erden der erfreulichste? Sagt ja doch der heilige Gregorius ausdrücklich, Maria sei heute in den Himmel aufgenommen worden, um für uns arme Sünder eine milde Fürsprecherin zu werden. —

Ach, wie viele Sünder seufzeten wohl in den Abgründen der ewigen Verdammniß, welche sich jetzt im Reiche der Seligkeit mit Maria bei Gott ewiglich erfreuen, hätte ihnen nicht auf Erden Maria ihre vielvermögende und liebreiche Fürbitte bei Gott im Himmel zugewendet! Fragt nur eine Maria von Aegypten, eine Alexandra von Spanien, eine Benedicta von Rom und noch unzählige Andere, welche alle auf den Fürspruch der göttlichen Mutter die Gnade einer wahren Buße und eines seligen Todes erlangten. Steiget, Andächtige! mit mir zum Himmel hinauf, klopfet an der Pforte des himmlischen Jerusalem an und fraget die dort selig Verklärten, was sie von Maria halten, so werden sie alle mit Einem Munde antworten: Die Himmelskönigin war unsere Fürsprecherin und eben dadurch die Ursache unsres Heils. Begebt euch mit mir hinab in den unterirdischen Kerker des Reinigungsortes, wo die armen Seelen in ihren Qualen schmachten, und fraget sie über Maria, so werden sie ebenfalls bekennen: Maria ist durch ihre Himmelfahrt unsere Fürbitterin geworden, durch deren Vermittlung täglich und stündlich Tausende von uns aus den Peinen erlöst werden. Und gehen wir noch tiefer hinunter, und pochen wir endlich an der Höllenpforte an, so werden uns die Verdammten unter Thränen das Geständniß ablegen: O hätten wir Maria um ihr Fürwort angerufen, so wären wir nicht an diesem Orte endloser Qual. So der fromme Abt Balduin. — — —

Im Verlaufe unsrer heutigen Betrachtung haben wir also, meine andächtigen Zuhörer! eines Näheren erfahren, in wie ferne der Himmelfahrtstag Mariens unter allen ihren Festen für sie im Himmel der herrlichste ist. Wer sollte sich nun nicht mit Maria von Herzen freuen und ihr zu dieser höchsten Herrlichkeit Glück wünschen? — Ferner haben wir gesehen, daß der heutige Tag auch für uns auf Erden der freudenreichste ist. Wer soll also nicht frohlocken mit allen auf der Erde zurückgebliebenen Nachkommen Adam's? —

Glorreiche Himmelskönigin! gestatte daher, daß ich armer Erdenpilger meinen Jubel unter den deinigen mische, und dich

ob deiner Herrlichkeit, zu welcher du heute bist erhoben worden, beglückwünsche. Doch nicht nur dir zur Glorie, sondern auch uns verlassenen Kindern Eva's zum Wohle dient deine heutige majestätische Auffahrt zum Himmel; denn wie die Kirche in der heiligen Messe des gestrigen Tags (Vigil. Assumt.) betet, „bist du nur deßhalb aus dieser Welt in den Himmel eingegangen, um bei deinem Sohne für unsere Sünden getreulich fürzubitten.“ Der heilige Bernhard läßt sich darum also vernehmen: „Du hast nun, o Mensch, sicheren Zutritt zu Gott dort, wo die Mutter vor dem Sohne, und der Sohn vor dem Vater steht, — wo die Mutter dem Sohne ihr Herz, und der Sohn dem Vater seine Wunden zeigt. Und wo so viele Erinnerungen der Liebe sich vereinigen, da kann wohl schwerlich eine abschlägige Antwort erfolgen.“ — Und er fährt fort: „Fürchtest du dich etwa, sündige Seele! vor dem himmlischen Richter zu erscheinen, — siehe, er gab dir seinen Sohn zum Mittler. Erzitterst du vielleicht vor der Majestät des Sohnes, (der zugleich dein Gott und Richter ist,) so hat er dir an Maria eine Fürsprecherin gegeben. Lasset uns daher mit Vertrauen hinzutreten!“ — Ich spreche darum dem heiligen Andreas Kretensis nach, welcher Maria also anredet: „Zieh hin im Frieden, du himmlische Königin! und versöhne den Herrn der Heerschaaren mit dem ganzen Menschengeschlechte; lege dein Fürwort für uns Alle ein!“ Besänftige, wie einstens Esther, den erzürnten Himmelskönig, daß er mit seinem Strafurtheil einhalte und uns verschone (Esth. 15. Kap.)! — In dem Uebermaße deiner Glückseligkeit, wie du sie jetzt als Himmelskönigin genießest, vergiß aber, o heilige Jungfrau! uns, deine armen im Thränenthal der Erde zurückgebliebenen Kinder, nicht! Würdige dich vielmehr, vom Throne deiner Herrlichkeit mit gnädigem Blicke auf uns herniederzuschauen, die wir flehend vor dir auf unseren Knieen daliegen. Du, mit ewiger Glorie gekrönte Gottesbraut! bist glücklich am Gestade der Seligkeit angelandet, hast nunmehr den besten Theil in Besitz genommen, der dir in Ewigkeit bleiben wird; — aber ich! Ach, ich steuere noch auf dem sturmbewegten Meere dieses Lebens, bin noch den

gefahrdrohenden Wogen von Versuchungen jeder Art preisgegeben. — Du, o Maria! hast nun das wahre Heimathland erreicht, genießest des Himmels Wonnen im vollsten Maße; — und ich, ach ich seufze noch im Lande der Verbannung, im Elende, im Jammerthal der Erde. — Du, o seligste Jungfrau! bist nun für immer in Sicherheit; aber ich schwebe noch in Gefahr für mein ewiges Heil. O erzeige doch in der Stunde der höchsten Gefahr mir und allen Anwesenden deine mütterliche Barmherzigkeit! — — Ohne Unterlaß knieen verschiedene von mancherlei Nöthen und Drangsalen Heimgesuchte vor deinen Altären, suchen Schutz bei dir, rufen deine Hilfe an und flehen, du mögest deine milde Hand aufthun; — und du erhörst sie, du verstoßest Niemanden. O sieh auch mich voll Andacht und Vertrauen hier zu deinen Füßen! Ich empfehle dir meinen Leib, meine Seele, mein Leben und besonders meinen Tod. Nimmst du, gebenedeite Gottesmutter! dich meiner an, o dann wohl mir! mein Leben, mein Tod, meine Ewigkeit ist dann geborgen. Ich weiß aber, daß du wie eine Mutter für jene sorgst, die dir als gute Kinder dienen und dich zärtlich lieben, denn du sagst ja selbst mit den Worten der ewigen Weisheit (Sprüche 8, 17.): „Ich liebe jene, die mich lieben.“ Ich bin versichert, daß du dich derjenigen annimmst, die sich deines Lobs erfreuen und bei einem frommen Leben sich dir ganz anheimstellen. O möchte ich doch zu diesen Glücklichen gehören, welche würdig sind, deinen Schützlingen beigezählt zu sein! Und sollte ich es noch nicht sein, so will ich mich doch allen Ernstes bestreben, es zu werden, so lange mein Puls schlägt; bis ich endlich dorthin gelange, wo du bei deinem Sohne im Reiche ewiger Glorie throneſt! Amen.

XLVIII.

Sechste Predigt

auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Leben und dem Tode Mariens in der Liebe.**

Eintheilung.

I. Maria brachte ihr ganzes Leben in der Liebe Gottes zu.

II. Maria starb endlich auch in und vor Liebe zu Gott.

„Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! findet ihr meinen Geliebten, so meldet ihm, daß ich vor Liebe krank bin." — Hohes Lied V, 8.

Man hat es vor Zeiten in der gelehrten Welt mit nicht geringem Befremden, ja mit Verwunderung aufgenommen, daß keiner der vier heiligen Evangelisten nur ein einziges Wort über das Leben und den Tod der seligsten Jungfrau aufgezeichnet hat, während Maria doch die Heiligen allesammt an Würde und Hoheit weitaus übertrifft, von welchen in den göttlichen Büchern hin und wieder Erwähnung geschieht. So meldet die heilige Schrift des alten Testamentes das Leben und den Tod der Sara: wie lange sie lebte, wann und wo sie starb (1. Mos. 23, 1. 2.); ein Gleiches von Rachel, einem Weibe des Patriarchen Jakob (1. Mos. 35, 19.); eben so über die Heldin Judith (Jud. 16, 28.), und noch von Anderen, welche doch nur Vorbilder der seligsten Jungfrau gewesen. Warum berühren denn die heiligen Schriftsteller des neuen Bundes das Erdenwallen und Hinscheiden der seligsten Jungfrau mit keiner Silbe? Warum sind sie in ihren Nachrichten hierüber so sparsam und zurückhaltend; warum so schweigsam über eine Sache, die uns doch zu so großem Trost und Herzensfreude dienen konnte?

Der heilige Thomas von Villanova klärt uns darüber auf, indem er mit kurzen, aber vielsagenden Worten spricht: „Was du immer über die seligste Jungfrau zu erfahren oder zu wissen verlangst, das ist Alles in dem kurzen Ausspruch des Evangelium enthalten: „„Von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus““ (Matth. 1, 16.); — gerade als wollte dieser Heilige hiemit sagen: Eben weil Maria eine wahre Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes ist, so konnte es nicht fehlen, daß ihr Leben und ihr Tod voll der Liebe und Heiligkeit war, wie sie im hohen Liede sagt: „Wenn ihr Ihn findet, den ich liebe“ im Leben: „saget ihm, daß ich vor Liebe zu ihm sterbe“ (5, 8.).

Dieses möchte ich euch, Geliebte! in heutiger Erbauungsstunde etwas genauer erörtern; deßhalb sage ich:

I. Maria brachte ihr ganzes Leben in der Liebe Gottes zu.

II. Sie starb endlich sogar vor Liebe.

I.

Maria hat ihr ganzes Leben in der Liebe Gottes hingebracht.

Die Liebe, als eine von Gott eingegossene Tugend, besteht in der Zuneigung unsres Willens, nach welcher wir Gott den Herrn, als das höchste Gut, um seiner selbst willen von ganzem Herzen und über Alles, den Nächsten aber um Gottes willen hochschätzen.

Daß nun die seligste Jungfrau Maria ihr ganzes Leben in einer solchen vollkommenen Liebe zugebracht hat, hiefür fällt uns wohl der Beweis nicht schwer. — Durchgehen wir nur die einzelnen Abschnitte ihrer irdischen Pilgerfahrt, so werden wir uns deutlich davon überzeugen.

Die Liebe der seligsten Jungfrau zu Gott begann mit dem Anfang ihres Lebens; von frühester Kindheit an hing ihr Herz an ihrem Gotte. Maria bekannte dieß selbst in einer der heiligen Brigitta gemachten Offenbarung, welche, wie der

geistreiche Beda Seeauer schreibt, also lautet: „Von Anbeginn meines Lebens, sobald ich das Dasein Gottes vernahm und einsah, war ich immerdar für mein Heil besorgt, und liebte Gott inniglich; zu jeder Stunde fürchtete ich Ihn, und war darauf bedacht, Ihn nie mit einem Worte oder Werke zu beleidigen.“ Denn gleichwie Maria, dem gewöhnlichen Gange der Natur zuwider, schon mit dem Anfang ihres Lebens sich des vollen Vernunftgebrauchs, und hiemit auch einer klaren Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten (woraus die Liebe nothwendiger Weise hervorgeht) erfreute: so war sie auch gleich von Anbeginne, ja im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, Gott zugewandt, und liebte ihn von ganzem Herzen über Alles; ja, der fromme Joseph Cetti der Gesellschaft Jesu sagt sogar, Maria habe durch die unausgesetzte Uebung ihre Liebe mit jedem Augenblicke vermehrt, und sich darin zu einer solchen Höhe erschwungen, daß sie sogar die liebentflammten Seraphe übertraf.

Nachdem nun Maria ihr drittes Lebensjahr erreicht hatte, erwachte in ihr der Entschluß, Gott noch vollkommener zu lieben, und ihm allein zu dienen. Sie begab sich deßhalb mit ihren Eltern voll Freude nach Jerusalem, stieg dort ganz allein mit größter Behendigkeit, gleich Erwachsenen, die vielen und hohen Stufen des Tempels hinan, trat in denselben, und schenkte sich vor dem Altare Gottes ihm als ein beständiges und vollkommenes Liebesopfer. Nachdem sie sich so dem Allerhöchsten aufgeopfert, verweilte sie unter den gottgeweihten Jungfrauen, die neben dem Tempel wohnten; und brachte ihre Kindheit und Jugend bis zum vierzehnten Lebensjahre in aller Gottesliebe und Frömmigkeit zu; so daß sie füglich mit den Worten der heiligen Kirche (in dem Officium auf Opferung Mariens) von sich sagen kann: „Da ich noch jung war, hatte der Allerhöchste schon sein Wohlgefallen an mir.“

Diese Liebe zu ihrem Gotte, durch welche sie sich auf die höchste Würde einer Mutter Gottes vorbereitete, war in ihrem Herzen so innig und mächtig, daß der heilige Thomas von Villanova sich des Staunens nicht erwehren kann, wie ein so

zartes Wesen die Gluth einer solchen Liebe auszuhalten vermochte; er ruft deßhalb aus: „O geheiligtes Herz! wie flammest du vor innerlicher Minne! O zarter Körper! wie kannst du eine solche Gluth ertragen, ohne dich aufzureiben?" Gegen ein solches Liebeglühen ist alles Feuer auf der Erde nur kalt wie Eis!

Als der Erzengel Gabriel, vom Himmel beauftragt, Marien das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in ihrem Schooße zu verkünden, solche Liebesflammen in ihrem Herzen bemerkte, sprach er zu ihr, wie der erwähnte heilige Thomas hinzufügt: „Fürchte dich nicht, Maria! der heilige Geist wird dir beistehen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, damit du die große Gluth heiliger Liebe, welche der Glanz der göttlichen Gnadensonne mit sich bringt, ertragen kannst." — Dieses Leben Mariens in der Liebe Gottes will der heilige Johannes, der auf Adlersschwingen zu den Himmelshöhen emporschwebende Seher, in seiner Offenbarung durch jenes „Weib" andeuten, „welches mit der Sonne umkleidet ist und den Mond unter den Füßen hat" (Offenb. 12, 1.). Denn was stellt jene Feuerstrahlen entsendende Sonne, mit welcher dieses Weib wie mit einem Mantel umgeben ist, sonst vor, als die innige Liebesgluth, die in Mariens Herzen flammt und es ganz und gar einnimmt? Der heilige Bernardin von Siena schreibt hierüber gar schön: „So groß war die Liebe, mit welcher die heilige Jungfrau noch im gegenwärtigen Leben Gott zugethan war, daß alle Liebe des irdischen Wallens, die vergangene, die dermalige und die zukünftige, im Vergleiche mit dieser gleichsam nur der Mond zu ihren Füßen war." Bekanntlich ist der Mond von viel geringerem Umfange, als die Sonne; darum heißt er in der heiligen Schrift (1. Mos. 1, 16.) „das kleinere Weltlicht." Gerade so ist auch die Liebe, welche die übrigen Menschenkinder zu Gott tragen, im Vergleiche mit der Liebesgluth Mariens nur eine geringe, schwache und beschränkte.

Wozu übrigens, Andächtige! noch Mehreres vom Leben Mariens in der Liebe zu Gott reden? — Die Reinheit ihrer Seele von dem geringsten Sündenschatten durch die vollkommenste

Beobachtung der göttlichen Gebote; — die gänzliche Hingabe ihres Willens an den göttlichen, welche sie bei der Verkündigung kund gibt, da sie spricht: „Mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.); — die Verherrlichung Gottes und die Freude ihres Herzens in dem Herrn, ihrem Heilande, welche sie in ihrem Lobgesange an den Tag legt, da sie sagt: „Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande" (Luc. 1, 46. u. f.); — ihre stete Vereinigung mit Gott bei allen ihren Gedanken, Worten und Werken, die immerdar nur auf Gottes Ehre abzielten; — ihre unvergleichliche Geduld und Starkmuth unter den manchfachsten Schmerzen, Verfolgungen und Leiden; — ihr brennendes Verlangen, noch mehr Gott zu Liebe und Ehre zu dulden; — — alles dieses waren lauter Liebesflammen, unter denen Maria ihr Leben zugebracht. Mit vollstem Rechte konnte sonach die heilige Jungfrau, wie sonst Niemand mehr, mit der liebenden Braut im hohen Liede (2, 16.) sprechen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein;" d. h. er ist ganz für mich, und ich bin ganz für ihn; er gehört mir, und mein ganzes Herz, ja mein Leben und Alles, was ich bin und habe, gehört ihm, und ihm allein an.

Weil jedoch, wie dieß Maria wohl erfaßte, die wahre Liebe gegen Gott von der Liebe gegen den Nächsten sich nicht trennen läßt, da der heilige Johannes (1. Brf. 4, 21.) schreibt: „Wir haben dieses Gebot von Gott, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll;" so erglühte Mariens Herz von einer zweifachen Liebe, nämlich sowohl gegen Gott, das höchste, unendlich liebenswürdige Gut, als auch gegen den Nebenmenschen, als das lebendige Ebenbild Gottes. Und diese heilige Liebe wohnte von Jugend auf in ihrem Herzen. Denn sobald die heilige Jungfrau zur Einsicht gelangt war, daß die armen durch die Sünde des Stammvaters Adam verlorenen Menschen durch den Weltheiland erlöst werden sollten, seufzte sie nach diesem mit noch viel brennenderem Verlangen, als die Altväter. Und nachdem sie von dem Engel vernommen hatte, daß das durch die

Menschwerdung Christi vor sich gehende Erlösungswerk allein noch von ihrer Einwilligung abhänge, erbot sie sich hiezu, als eine bereitwillige „Dienerin des Herrn“, an welcher das Wort des Engels geschehen möge (Luc. 1, 38.). Eben diese Liebe trieb sie an, mit Verachtung aller Beschwerden sich aufzumachen, über das Gebirg zu gehen, und ihre Verwandte Elisabeth heimzusuchen (Luc. 1, 39.). Daß überdieß Maria die ihr von den drei Weisen des Morgenlandes geopferten Schätze unter die Armen vertheilte; daß sie so besorgt um die unbemittelten Brautleute zu Kana war; daß sie den unbiegsamen Haß der Juden gegen ihren Sohn so geduldig ertrug, und für seine Kreuziger betete; daß sie in der Person des Johannes unter dem Kreuze uns Alle an Kindes Statt annahm; daß sie nach der Himmelfahrt Christi den Aposteln eine Lehrmeisterin, den Martyrern eine Stärke, den Bekennern ein Beistand, den Jungfrauen ein Vorbild, den Wittwen ein Trost, den Verehelichten eine Ernährerin, ja Allen Alles ward, — das gibt uns Zeugniß von ihrer zärtlichen Liebe, die sie gegen uns Menschenkinder trug, und die sie am heutigen Tage mit in den Himmel nahm; von wo aus sie uns täglich, ja stündlich ihre Hilfe in allen unseren Nöthen angedeihen läßt.

So brachte also Maria ihr ganzes Leben in der Liebe Gottes und des Nächsten zu. — Mein Christ! ahme hierin Maria nach. Befleißige dich, Gott immer besser kennen zu lernen, damit du hiedurch vom Feuer der göttlichen Liebe entflammt wirst. Sprich öfter, ja stündlich zu ihm aus Herzensgrund: „O mein Gott und mein Alles! ich liebe dich von ganzem Herzen über Alles, denn du bist das höchste, beste, wegen deiner unendlichen Vollkommenheiten aller Liebe würdigste Gut.“ Laß diese deine Liebe aber auch thätig sein durch genaue Beobachtung seiner heiligen Gebote; richte alle deine Gedanken, Worte und Werke einzig nur auf Gott; thue Alles zu seiner Ehre und ihm zu Liebe; unterwirf dich dem göttlichen Willen gänzlich und in allen Dingen; nimm von seiner liebreichen Vorsehung Angenehmes und Widriges willig an; ertrage alle Leiden mit

Geduld, ohne Murren und Klagen; und beherzige, daß die Liebe durch Trübsale, wie das Gold durch Feuer, geprüft, und wenn sie bewährt gefunden, von Gott überreich belohnt wird. Dabei erweise dich auch liebreich gegen deinen Nächsten, wie es Maria durch ihr Beispiel lehrt; laß dir seine leibliche, wie geistige Noth zu Herzen gehen; leiste ihm Hilfe nach deinen Kräften; beobachte die Mahnung Jesu Christi: „Alles, was ihr wollt, daß Andere euch thun sollen, das thut auch ihnen" (Matth. 7, 12.); und umgekehrt, was ihr nicht wollt, daß Andere euch thun, das thut auch ihnen nicht. —

II.

Maria starb endlich an der Gluth der Liebe.

Als endlich die Tage der Pilgerfahrt Mariens auf dieser Erde sich zum Ende neigten, und die heilige Jungfrau die christliche Kirche in schönster Blüthe stehen und überall Wurzeln schlagen sah: da erglühte in Mariens Brust das heißeste Verlangen, nun jenes höchste, unendlich liebenswürdigste Gut unzertrennlich zu genießen, auf welches vom ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins alle Regungen ihres Herzens gerichtet waren. So lange die göttliche Mutter dieses Ziel nicht erreicht, und ihr Herz diesem Brennpunkte ihrer Liebe nicht ganz sich genähert hatte, war sie rast- und ruhelos; und die Fesseln ihrer irdischen Hülle waren ihr darum lästig, weil sie den Aufschwung ihres Geistes zu jenem Ziele hinderten. Während ihr liebentflammtes Herz auf den Flügeln der Sehnsucht zu den Himmelshöhen hinanflog, lag ihre irdische Hülle auf den Knieen, um die Bitte nach gänzlicher und unzertrennlicher Vereinigung dem Allerhöchsten vorzutragen; und in heiligem Ergusse zärtlichster Liebe seufzte sie bald mit der Braut im hohen Liede zu ihrem Bräutigam im Himmel (Hohesl. 1, 3.): „O ziehe mich hin zu dir, . . . dem Geruche deiner Salben nach", deren Lieblichkeit meine Seele eingenommen; führe mich in deinen Weinkeller, dessen Süße mein Herz an dich lockt; laß mich bei dir sein, du, den meine Seele liebt, wo du deine Schäflein auf anmuthigen Himmelsauen wei-

dest; wo du ausruhest am hellen Mittag deiner völligen Glückseligkeit (ebend. V. 6.); und gestatte mir, zu ruhen in dem ersehnten labenden Schatten jenes unverwelklichen Lebensbaumes, dessen Früchte meinem Gaumen überaus süß und lieblich sind (ebend. 2, 3.). — Bald klagte sie mit den Worten des heiligen Sängers David (Ps. 119, 5.): „Ach, wie lange verzögert sich doch meine Pilgerfahrt, daß ich weilen muß unter den Bewohnern Cedar's", d. h. unter den Adamskindern hienieden. Oder wieder mit dem königlichen Propheten (Ps. 54, 7.): „Wer gibt mir Fittige, wie einer Taube, daß ich fliegen kann an den Ort meiner Ruhe", wo auf immer nur Freude ohne Leiden, nur Friede ohne Sorgen wohnt, wo der Besitz und Genuß des höchsten Gutes meiner harrt, „nach welchem meine Seele verlangt, wie der Hirsch nach frischer Quelle lechzt" (Ps. 41, 2.)?

Mit solchen und ähnlichen unnachsprechlichen Liebesklagen verlangte Maria nach der Auflösung der irdischen Bande, die sie noch von der Vereinigung mit Jesus im Himmel zurückhielten, wie der heilige Paulus, welcher ausruft: „Ich sehne mich, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein" (Philip. 1, 23). Von solch' glühender Begierde erfaßt, ruft sie die Worte der in Sehnsucht schmachtenden Braut im hohen Liede: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! findet ihr meinen Geliebten, so saget ihm: ich sei krank vor Liebe" (Hohesl. 5, 8.); und wie der Abt Rupert weiter hinzufügt: „Meldet ihm, daß das Leben mir zur Qual wird, so lange ich von ihm getrennt bin; so lange ich mich selber noch fragen muß: Ach, wo ist dein Geliebter, dein eingeborner Sohn, dein Gott?" —

Doch, o Wunder! Andächtige! mitten in diesen Seufzern der glühendsten Sehnsucht nach Christus, — sehet, da kommt auf einmal Trost vom Himmel: der Allerhöchste sendet seiner heiligen Mutter eine Freudenbotschaft. Ein Engel schwebt hernieder in Mariens stilles Kämmerlein, ihr im Namen Gottes kundzuthun daß die ersehnte Stunde in Bälde kommen werde, die sie aus diesem Leben abrufen und in die Himmelsherrlichkeit einführen solle. Melito, Bischof von Sardica, beschreibt dieß

also: „Ein Engel voll herrlichem Lichtglanz, strahlend in leuchtendem Gewande, trat vor Maria, und redete sie mit folgenden Worten an: „„Sei gegrüßt, du Gesegnete vom Herrn! und empfange den Gruß Dessen, der diesen dem Jakob durch seine Propheten gesendet hat.““ Zugleich eröffnete dieser Himmelsbote der heiligen Jungfrau aus Auftrag des Allerhöchsten, daß ihre Erdenlaufbahn in kurzer Zeit beendet sein, und sie demnächst den Thron der Herrlichkeit besteigen werde, welcher ihr, als einer wahren Mutter Gottes und Königin aller Engel und Menschen, von Ewigkeit zubereitet sei. Endlich stieg Jesus Christus selbst vom Himmel, um seine Mutter zu bewillkommnen, und ihre engelreine Seele in das Reich ewiger Glückseligkeit einzuführen; wie dieß der heilige Johannes Damascenus in folgenden Worten ganz lebhaft und schön schildert: „Der Himmelskönig“ — sagt er — „kam selbst zu seiner Mutter, um mit seinen göttlichen und allerreinsten Händen ihre heilige und makellose Seele aufzunehmen; und sprach zu ihr: Komm, meine gebenedeite Mutter, gehe nun ein in deine Ruhe; mache dich auf, du meine Freundin, du Unbefleckte! Deiner Salben süßer Wohlgeruch übersteigt alle Düfte! Komm, zieh' ein in die Wohnungen ewiger Herrlichkeit!“ —

Nachdem die seligste Jungfrau solch' süßes und trostvolles Wort aus dem Munde ihres göttlichen Sohnes vernommen, so konnte sie gleich dem alttestamentlichen Patriarchen Jakob in die Worte ausbrechen, welche dieser zu seinem Sohne Joseph in Aegypten sagte: „Nun will ich mit Freuden sterben, denn ich habe dein Angesicht geschaut“ (1. Mos. 46, 30.). Und weil die Gluth der Liebe Gottes sich mit jedem Augenblicke in Maria steigerte, „die Liebe“ aber, wie die heilige Schrift (Hohesl. 8, 6.) sagt, „stark ist wie der Tod“, so starb Maria endlich an der Gewalt der Liebe; wie der heilige Albertus der Große bezeugt: „Wir halten dafür, Maria sei vor Liebe, ohne Schmerz gestorben; denn die Macht ihrer Liebe zu Gott war so gewaltig, daß durch deren Stärke das Wesen ihres Körpers sich auflöste, und ihre Seele, der irdischen Bürde entledigt, frei zum Himmel sich emporschwang.“

Doch hier entgegnest du mir: Wie hat es geschehen können, daß die Seele ohne allen Schmerz sich vom Leibe trennte? Dionysius der Karthäuser antwortet, das sei ganz leicht möglich gewesen; seine Worte sind: „Maria war nämlich damals ganz tief in göttliche Beschauung versunken. Darum riß sich ihre Seele vor überfließender geistiger Süßigkeit, in dem Genuß himmlischer Annehmlichkeit, und durch die Gluth der Liebe schmerzlos von den Banden des Körpers los.“ —

O Geliebte, in der That ein seliges Hinscheiden! — Wie süß ein solcher Tod für Maria, wie kostbar er in den Augen Gottes gewesen, läßt sich leichter fühlen, als aussprechen oder beschreiben. — Wir arme Kinder Adams, die wir alle in unserem Stammvater gesündigt haben, wir sterben in Folge der Schuld und Strafe der Sünde, nach jenem Todesurtheile, welches schon im Paradiese über uns gesprochen ward. (1. Mos. 3, 19.) Ach, unser Tod ist bitter, und zwar aus einem dreifachen Grunde: einmal wegen des Abschiedes von der Welt, welcher mit Traurigkeit begleitet ist; dann wegen der Trennung der Seele vom Leibe, die nicht ohne Schmerz vor sich geht; endlich wegen der Furcht vor dem darauf folgenden Gerichte. Alle diese Todesschauer haben Maria, die Königin aller Heiligen, nicht im Mindesten berührt: sie starb ohne Furcht, denn sie lebte ohne Sünde; sie verschied ohne Trauer, denn sie hing nie an der Welt; sie ging ohne Schmerz aus dem Leben, denn sie war den sinnlichen Freuden abhold. —

Andächtige Zuhörer! die heilige Jungfrau starb also in und vor Liebe zu Gott, worin sie ihr ganzes Leben verbracht hatte. Auch wir werden, ja wir müssen einmal sterben — gleichviel, ob gerne oder ungerne. Wollen wir aber wie Maria hinscheiden, also selig sterben in der Liebe Gottes, so müssen wir auch wie Maria leben — in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn der heilige Augustin lehrt: „wie das Leben, so der Tod“, und das Sprüchwort sagt: „wie gelebt, so gestorben.“ Lasset uns darum heute von der heiligen Gottesmutter die Kunst erlernen, Gott, das höchste Gut, recht und

vollkommen zu lieben, nicht nur mit Herz und Mund, sondern auch im Werke, durch Erfüllung seiner Gebote, durch Vereinigung unsres Willens mit dem göttlichen; lasset uns Alles getreu thun, was Gott von uns verlangt; Alles geduldig leiden, was sein Rath über uns verhängt; dann werden auch wir nach einem Leben in der Liebe die Gnade erlangen, wenn auch nicht vor Liebe, doch in der Liebe Gottes zu sterben, und mit Maria in den Himmel aufgenommen zu werden; was der gute Gott uns Allen verleihen wolle! Amen.

XLIX.

Siebente Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Fülle der Tugenden und Herrlichkeit in Maria.**

Eintheilung.

I. Maria war einstens auf der Erde voll der Gnade, Tugenden und Verdienste.

II. Maria ist jetzt im Himmel voll der Herrlichkeit.

„Das Werk des Herrn ist voll der Herrlichkeit.“ — Sirach XLII, 16.

Der heutige Festtag der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria begreift eigentlich eine dreifache Festfeier in sich: nämlich einmal das selige Hinscheiden Mariens, dann ihre glorreiche Auffahrt mit Leib und Seele in den Himmel, und endlich ihre herrliche Krönung als Himmelskönigin.

So viel ich indessen theils in lebendigem Vortrag gehört, theils in Büchern gelesen habe, so ist mir doch nur selten vorgekommen, daß auf den heutigen Tag Mariens himmlische Herrlichkeit zur Sprache kam. Der eine Prediger oder Schriftsteller behandelte den seligen Hintritt der heiligen Jungfrau; der andere ihre glänzende Aufnahme in den Himmel; wieder ein anderer ihre ruhmreiche Krönung.

Allein, meine andächtigen Zuhörer! sollte man denn die Herrlichkeit Mariens im Reiche der Himmel nicht auch einmal zum Betrachtungsgegenstande wählen, zu welcher sie nach ihrem Tode, nach ihrer Auffahrt und Krönung gelangte? — Hat man

am heutigen Feste einmal gehört, daß die seligste Jungfrau in der Liebe Gottes lebte, und an der Gluth ihrer Liebe starb; — hat man ein andres Mal vernommen, wie Maria mit Leib und Seele in den Himmel einging, und als Königin über alle Himmels- und Erdenbewohner erhöht und gekrönt ward: so dünkt es mich passend, Marien nun auch einmal in ihrem ewigen Glorieschein, im Stande ihrer Verklärung und Verherrlichung im Himmelreiche zu betrachten.

Dieses, Geliebte! wollen wir für heute thun. Ich habe darum die Worte des weisen Sirach (42, 16.): „Das Werk des Herrn ist voll der Glorie", als Vorspruch vorangeschickt. Denn wenn sich dieser Satz dem Wortsinne nach zwar auf die Sonne — dieses majestätische Weltauge, bezieht: so läßt er sich doch auch auf die seligste Jungfrau anwenden. Was nämlich die Sonne am Firmamente von der Außenseite unter den übrigen Himmelslichtern ist, dasselbe ist Maria jetzt im Stande ihrer Verklärung unter allen Engeln und Heiligen, — „ein Werk Gottes voll Herrlichkeit."

Um dieses eingehender durchzuführen, will ich in heutiger Erbauungsstunde erstlich Mariens Tugendfülle, und dann ihre übergroße Herrlichkeit vor Augen stellen, und sage daher:

I. Maria war auf Erden voll der Gnade, Tugenden und Verdienste.

II. Darum ist sie jetzt im Himmelreiche voll der Herrlichkeit.

I.

Maria war auf Erden voll der Gnade, Tugenden und Verdienste.

Nach der übereinstimmenden Lehre aller Gottesgelehrten ist die heiligmachende Gnade Gottes der Grund aller Gott wohlgefälligen und für den Himmel verdienstlichen Handlungen. So sagt z. B. der heilige Anselm: „Alles Gute leitet seinen Ursprung von der Gnade Gottes ab." Ihm stimmt der heilige Bonaventura bei, welcher sich also vernehmen läßt: „Ohne die

Gnade kann Niemand etwas Verdienstliches wirken, noch im Guten fortschreiten, noch zur Seligkeit gelangen." Dieses erklärt uns Jesus Christus selbst in dem Gleichnisse vom Weinstock, indem er (Joh. 15, 4. u. f.) spricht: „Gleichwie die Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt: so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet (durch die Gnade mit mir vereint seid). Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm (so daß er alle Lebenskraft von mir erhält), der bringt viele Frucht (erntet große Verdienste für die Ewigkeit); denn ohne mich könnt ihr nichts thun (was für den Himmel verdienstlich wäre)."

1) In dieser heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes nun ward Maria empfangen und geboren; in dieser hat sie ihr ganzes Leben zugebracht, und dieselbe von Tag zu Tag, ja mit jedem Augenblicke vermehrt, bis sie endlich in der Fülle derselben in die andere Welt hinüberschlummerte.

Lasset uns dieses Punkt für Punkt betrachten.

a) Im Buche der Sprüchwörter heißt es (8, 22.): „Der Herr besaß mich im Anfange seiner Wege." Diese Worte werden von der heiligen Kirche auf Maria angewendet und als Epistel am Feste ihrer unbefleckten Empfängniß gelesen, um anzudeuten, daß die seligste Jungfrau im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins im Besitze der Gnade Gottes gewesen sei. Nach der Erklärung des gelehrten Schriftauslegers Tirinus sind hiemit Maria die Worte in den Mund gelegt: „Der Herr hatte mich schon inne im Augenblicke, da er mich erschuf. Im Momente, wo sie aus des Schöpfers Hand hervorging, beherrschte und besaß Gott meine Seele auch schon durch seine heiligmachende Gnade, die er ihr in meiner Empfängniß eingoß." Darum konnte (nach dem Berichte des Abdias von Babylon) der heilige Apostel Andreas sagen: „Gleichwie der erste Adam aus der jungfräulichen Erde gebildet wurde, bevor der Fluch sie traf: so ward auch Christus, der zweite Adam — seiner menschlichen Natur nach — aus einer Jungfrau

gestaltet, die allzeit in der Gnade und niemals in der Sünde war."

Und dieß mit vollem Rechte. Denn saget selbst, Andächtige! ist es glaublich, daß der Sohn Gottes, welcher das vierte Gebot, Vater und Mutter zu ehren, so nachdrucksam und eindringlich einschärfte, dasselbe nicht zuerst selbst beobachtet, und seiner Mutter nicht die höchste nur denkbare und mögliche Ehre erwiesen habe? Wo gibt es aber eine gerechtere, vernünftigere, einer Gottesmutter geziemendere, Marien selbst erwünschtere Ehre, als die: in der heiligmachenden Gnade empfangen und vor allem Sündenschatten bewahrt zu sein? Kann man ferner annehmen, Gott werde je zugelassen haben, daß die seligste Jungfrau eher der Höllenschlange zur Wohnung diente, bevor sie ein Tempel des heiligen Geistes ward? daß sie eher eine Tochter des Verderbens, als eine Mutter Gottes; eher eine Sklavin Satan's, als eine Königin der Engel; eher verflucht, als gebenedeit gewesen? — Dagegen sträubt sich das Gefühl; im Gegentheile, wir finden es billig, daß Maria schon in ihrer Empfängniß, folglich im Beginne ihres irdischen Lebens voll der Gnade war.

Und wie groß war diese Gnade? — Nach der Versicherung aller Gottesgelehrten war dieselbe so reichlich und überfließend, daß Maria hierin alle Heiligen, sogar die Himmelsgeister übertraf; oder wie der heilige Vincentius Ferrerius bemerkt: „Die seligste Jungfrau war schon im Mutterschooße mehr geheiligt, als alle Heiligen und Engel;" mit anderen Worten: Maria war schon im ersten Augenblicke ihres Daseins heiliger und in den Augen ihres Schöpfers wohlgefälliger, ja von Gott inniger geliebt, als die Auserwählten insgesammt. Derselben Meinung ist auch der heilige Gregorius, welcher sagt, „Maria habe von ihrer Empfängniß an mehr Gnaden von Gott erhalten, als alle Engel, Heiligen und Menschen."

b) Aber noch nicht genug. Maria hat mit diesem reichen Gnadenschatze aber auch in jeder ihr nur möglichen Weise aufs Eifrigste mitgewirkt. Keine einzige Gabe der Natur, keine übernatürliche Eigenschaft blieb in Maria

unwirksam und unthätig. Ihr Verstand war unablässig beschäftigt, Gott zu erkennen und zu loben; ihr Herz liebte Gott beständig über Alles und mit ganzem Gemüthe. So hörte Maria vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß und Geburt nie auf, Gott zu lieben, wie es ihr nur immer möglich war, mit allen Kräften der Gnade, wovon sie allzeit erfüllt gewesen. Die Theologen lehren darum, Maria habe niemalen eine unfruchtbare Gnade erhalten, d. h. eine solche, mit welcher sie nicht sogleich getreulich mitwirkte; und habe daraus jede nur mögliche Frucht gewonnen.

Weil nun die heilige Jungfrau die erste Gnade so eifrig benützte, so hat sie sich eben dadurch noch immer mehrere andere Gnaden verdient; so zwar, daß die Wirkung hievon eine beständige Liebe Gottes war, wie uns der heilige Bernardin von Siena sagt: „Das Herz Mariens erhielt sich fortwährend in der Gluth der göttlichen Liebe;“ oder mit anderen Worten: Die heilige Jungfrau war vom ersten Augenblicke ihres Lebens bis zum letzten Odemzuge in Uebungen der Liebe und Anbetung Gottes thätig ohne irgend eine Unterbrechung und dem ganzen Umfang der ihr innewohnenden Gnade nach. Die Kirche nennt darum Marien in der Lauretanischen Litanei die „getreue Jungfrau.“ — Getreu heißt aber im gewöhnlichen Leben Jener, der von dem, was ihm übergeben und anvertraut ist, nichts zurückbehält, veruntreut oder unbenützt läßt. Auch der göttliche Heiland bezeichnet in seiner Gleichnißrede (Matth, 25, 21.) denjenigen als einen „getreuen Knecht“, der die von seinem Herrn ihm überlassenen Talente nutzbringend angelegt und gewissenhaft verwendet hat. — Maria war nun ebenfalls getreu, und zwar in so hohem Grade, daß sie nie eine Gnade erhielt, ohne ihr mitzuwirken; nie eine Einsprechung vernahm, ohne darin einzuwilligen; nie eine Anregung zum Guten verspürte, ohne derselben Folge zu leisten.

Andächtig Versammelte! Wenn nun dem also ist: wenn es auf Wahrheit beruht, daß die seligste Jungfrau von ihrer Empfängniß an eben so viele Liebesseufzer zu Gott emporsandte, als

Augenblicke verflossen; o welch' eine Gnadenfülle mußte Maria schon mit auf die Welt gebracht haben! Hievon können wir uns freilich keinen Begriff machen, denn der heilige Bonaventura bezeugt: „Die Gnadenfülle Mariens war unermeßlich." Und wenn die Gottesmutter täglich, stündlich, ja mit jedem Augenblicke vom ersten bis zum letzten Lebenshauche die Gnade Gottes in sich zu vermehren wußte, wie der heilige Gregorius bezeugt: „Mit dem Wachsthum an Alter nahmen in ihr auch die Gaben des heiligen Geistes zu;" wenn nach der Behauptung der Gottesgelehrten die heiligmachende Gnade, als die Wurzel der guten Werke, in dem Gerechten, so oft er ein gutes Werk verrichtet, nach Maßgabe seines Eifers vermehrt wird: so kann es uns nicht mehr wundern, warum die heiligen Väter, wenn sie von der Gnade sprechen, mit welcher Maria während ihrer irdischen Pilgerfahrt immer mehr und mehr erfüllt ward, sich in solchen kraftvollen Worten ausdrücken. So sagt z. B. der heilige Epiphanius: „die Gnade sei in Maria unermeßlich;" der heilige Augustin: „sie sei unaussprechlich;" Dionysius der Karthäuser: „sie sei unbegränzt." Der heilige Chrysostomus geht noch weiter und nennt Marien „einen Schatz aller Gnaden;" der heilige Hieronymus erklärt, „die Gnade habe sich ganz in Mariens Schooß entleert;" der heilige Bernardin von Siena endlich behauptet, „der heiligen Jungfrau sei eine so reichliche Gnade zu Theile geworden, als dieß nur bei einem geschöpflichen Wesen möglich ist."

2) Wie aber die Gnade, als die Grundlage, so waren auch die Tugenden, guten Werke und Verdienste, als der Ausbau, in Maria in Fülle, ja im höchsten Grade, — in der Vollendung vorhanden; so daß es nicht zu viel gesagt ist, wenn man behauptet, auch die Verdienste, welche sich Maria durch ihre ausnehmende Tugend und Heiligkeit auf Erden sammelte, seien gewissermaßen unermeßlich. Der gelehrte Cornelius a Lapide schreibt deßhalb: „Je mehr Maria an Jahren zunahm, desto mehr steigerten sich auch fortwährend ihre Verdienste."

Bevor Maria noch den Sohn Gottes in ihrem jungfräu-

lichen Schooß empfangen, hatten ihre Verdienste bereits eine solche Höhe erreicht, daß der heilige Gregorius sagen konnte: „Damit Maria dahin gelangte, das ewige Wort zu empfangen, hatte sich der Höhepunkt ihrer Verdienste bis zum Thron der Gottheit erschwungen."

Waren nun damals schon Mariens Verdienste so hoch gestiegen, bevor sie noch eine Mutter Gottes gewesen: bis zu welcher Höhe mußten dieselben erst durch die unausgesetzte Tugendübung bis an ihr Lebensende angewachsen sein? — Die heilige Jungfrau besaß alle Tugenden im höchsten Grade, und übte sie auf's Vollkommenste. Ihre Demuth war die tiefste, ihre Gottergebenheit die bereitwilligste, ihr Gehorsam der pünktlichste, ihre Reinheit die unversehrteste, ihre Armuth an zeitlichen Dingen die losgeschälteste, ihre Weisheit die vollendetste, ihre Geduld die heldenmüthigste, ihre Sanftmuth die unveränderlichste, ihre Mäßigkeit die unvergleichlichste, ihre Verschwiegenheit die unübertrefflichste, ihre Andacht die feurigste, ihre Geistessammlung und Beschaulichkeit die höchste, ihr Glaube der stärkste, ihre Hoffnung die festeste, und endlich ihre Liebe, die Königin aller Tugenden, die vollkommenste; so zwar, daß Maria, wie wir in einer der vorausgegangenen Predigten hörten, nicht an Todesschmerzen, nicht an einer Krankheit, sondern an der Gluth ihrer Liebe starb, nach den Worten des heiligen Albertus des Großen: „Die seligste Jungfrau verschied schmerzlos — einzig durch die Gewalt der Liebe."

Um uns Menschen die Tugenden Mariens in ihrer höchsten Vollendung vor Augen zu stellen, gebraucht die heilige Schrift verschiedene Bilder, welche sie aber immer nur von solchen geschaffenen Dingen entlehnt, die eben zu den vortrefflichsten gehören. — Der vornehmste unter den Bäumen ist die Ceder wegen ihrer Unverweslichkeit, die Cypresse wegen ihrer Höhe, die Palme wegen ihres schlanken Wuchses, der Oelbaum wegen seiner Fruchtbarkeit. Mit diesen Bäumen nun wird Maria im göttlichen Texte verglichen. Denn beim weisen Sirach (24, 17. u. ff.) läßt — nach der Erklärung der heiligen Väter und

Schriftausleger — der heilige Geist Marien also sprechen: „Ich bin herangewachsen wie eine Ceder auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion; ich ward erhöht wie eine Palme auf Kades, . . . wie ein schöner Oelbaum auf der Flur." — Unter den Gewächsen sind die Weintrauben die edelsten; darum sagt Maria (ebend. V. 23.) von sich: „Gleich einem Weinstock trug ich wohlriechende, süße Früchte." — Unter den Blumen ist die Purpurrose die schönste; deßhalb vergleicht sich Maria mit einer „Rosenstaude von Jericho" (ebend. V. 18.). — Unter den Gewürzen ist Zimmt und Balsam das lieblichste; Maria spricht daher: „Ich hauchte einen Duft aus wie Zimmt und wohlriechender Balsam" (ebend. V. 20.). — Das auftauchende Frühroth ist eine der schönsten Naturerscheinungen; Maria wird darum (Hohesl. 6, 9.) mit der „aufschwebenden Morgenröthe" verglichen. — Der Mond, umkreist von Sternen, ist das herrlichste aller Gestirne des nächtlichen Himmels; daher heißt Maria (ebend.) „schön wie der Mond." — Die Sonne ist der vornehmste unter den Himmelskörpern; eben deßhalb wird Maria „auserkoren wie die Sonne" genannt (ebend.).

Das Erwähnte und noch manches Andere mag übrigens alles nur als ein sichtbares Bild, nur als ein Abriß der unabsehbaren Tugenden Mariens dienen, und will nichts als eine Andeutung geben, daß die Tugend in Maria den höchsten, einem Menschen möglichen, Grad der Vollkommenheit erreicht habe. Mit Einem Worte: die heilige Jungfrau war hienieden so voll der Gnade, Tugenden und Verdienste, daß sie mit der unerschaffenen Weisheit (Eccli. 24, 25.) von sich sagen konnte: „Bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit; bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." Das ganze Erdenwallen Mariens war eine ununterbrochene Kette von Verdiensten, oder wie der heilige Petrus Damiani sich ausdrückt: „Ihr Herz war in den Augen Gottes ein Brandopferaltar, auf welchem eine nie verlöschende Gluth dampfte, die fortwährend den lieblichsten Wohlgeruch verbreitete;" so, daß man füglich behaupten darf,

Maria habe nie auch nur ein einziges Werk gethan, welches kein übernatürliches Verdienst hatte; nie sei ein Wort ihren Lippen entschwebt, das nicht auf Gottes Ehre abzielte; nie habe sie einen gleichgiltigen Gedanken (d. h. einen solchen, der nicht gut und nicht böse war,) gefaßt, und nie einen Augenblick verlebt ohne Fortschritt auf der Tugendbahn und ohne Gewinn für die Ewigkeit. So waren denn Mariens Gedanken, Reden und Handlungen all' im höchsten Grade verdienstlich, weil entstammend aus einem Herzen voll übernatürlicher, feurigster und heiligster Gottesliebe.

II.

Eben darum ist Maria jetzt im Himmel voll der Herrlichkeit.

Es steht sowohl bei den heiligen Vätern, als auch bei den Gottesgelehrten als ausgemachte Wahrheit fest, daß die Herrlichkeit der Auserwählten im Himmelreiche mit dem Maße ihrer Gnaden, so wie mit der Menge ihrer Tugenden und Verdienste auf Erden in einem genauen Verhältnisse stehe. Hieraus muß nothwendiger Weise folgen, daß Maria jetzt im Himmel eine eben so große Verherrlichung genieße, als sie auf Erden reich an Gnaden, Tugenden und Verdiensten gewesen. Dieß bezeugt der heilige Bernhard fast ganz mit denselben Worten, indem er sagt: „So viel Gnade Maria auf der Erde erlangte, eben so viel Glorie besitzt sie im Himmel;" d. h. auf ihre ausnehmende Gnade und unübertreffliche Heiligkeit in dieser Welt folgte auch im Himmel eine außerordentliche und ganz besondere Verherrlichung. Der heilige Bonaventura schreibt daher: „Gleichwie die seligste Jungfrau alle Heiligen an Gnade des Tugendwandels und der Verdienste übertrifft: so steht sie auch höher, als die Auserwählten alle, in der Gnade der Herrlichkeit und der Belohnung. Sie ist darum ganz wohl durch die Königin Esther vorgebildet, von welcher in der heiligen Schrift zu lesen, daß sie am Hofe des Königs Assuerus eingeführt ward, von diesem

mehr Gnade und Barmherzigkeit, als die übrigen Frauen, genoß, und eine Königskrone auf's Haupt gesetzt erhielt."

Nachdem sich Maria mit Seele und Leib aus dem Grabe erschwungen hatte, und mit ihrem göttlichen Sohne in Begleitung der Engelschaaren in den Himmel eingezogen war: so wurde — wie die Kirche im kanonischen Stundengebete des heutigen Festes (kurzer Vers nach dem Lobgesang zur Vesper) singt — „die heilige Gottesgebärerin über alle Chöre der Engel zum himmlischen Reiche erhöht." Sie erhob sich über alle Rangordnungen der Heerschaaren von Himmelsgeistern, über alle himmlischen Ehrensitze der Patriarchen, Propheten und Martyrer empor, weil unter diesen all' für ihre unvergleichliche Hoheit und Würde sich kein geziemender Platz fand; und kam endlich zum höchsten, alle geschaffenen Wesen weit überragenden, Ehrenthron, welcher für sie als gnadenvolle und verdienstreiche Mutter des Gottessohnes bereitet, und der nächste am majestätischen Throne ihres göttlichen Sohnes war; wie sie der heilige Sänger David (Ps. 44, 10.) längst vorher im Geiste erschaut und mit den Worten beschreibt: „So steht (nun) die Königin (aller Engel und Menschen, des Himmels und der Erde — Maria) zur Rechten (ihres göttlichen Sohnes) in goldenem Gewande, umspielt von buntem Farbenschmelz."

Solch' eine überschwengliche Herrlichkeit, wie sie Maria jetzt im Himmel genießt, würdig beschreiben zu wollen, hieße gerade so viel, als das unergründliche Weltmeer auszuschöpfen sich vornehmen. Denn wenn schon der große Weltapostel, der in seiner Entzückung bis in den dritten Himmel die Glorie der Auserwählten schaute, von dieser im Allgemeinen sagt: „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9.): wie groß, wie erhaben muß erst die Verherrlichung Mariens sein, die ja ihren Gott mehr, als alle Engel und Menschen, geliebt hat? — Wenn der göttliche Heiland schon dem eine Belohnung verheißen hat, welcher auch nur dem Geringsten der Seinigen einen Trunk Wasser bieten würde

(Matth. 10, 42.): wie überreich und herrlich wird er erst seiner Mutter vergolten haben, die ihn an ihrer Brust ernährt hat? — Wenn die Heiligen Gottes allesammt im Himmel gleich den Sternen am Firmamente glänzen: wie prächtig muß erst Maria jetzt im Reiche der Verklärung schimmern und strahlen? O gewiß, heller als der Sonnenglanz am Mittag und als des Mondes Vollschein in wolkenloser Nacht! Denn nach dem Ausspruche des heiligen Petrus Damiani „ist zwischen Christi Mutter und Dienern ein unendlicher Unterschied“ — sowohl bezüglich der Gnaden auf Erden, als auch hinsichtlich der Verherrlichung im Himmel. Die Geisteslehrer finden diesen Unterschied schon in der Krone, welche Marien im Vergleiche mit den übrigen Himmelsbürgern schmückt. Ist nämlich, wie der heilige Sänger (Ps. 20, 4.) bezeugt, die Krone der anderen Heiligen „von kostbaren Edelsteinen“: so besteht Mariens Krone im Reiche der Himmel, wie der heilige Seher Johannes (Offenb. 12, 1.) sie erschaut, „aus zwölf (hellglänzenden) Sternen.“

Um uns die Größe der Herrlichkeit Mariens auf ihrem Himmelsthrone in etwas begreiflich zu machen, Geliebte! nennt König Salomon in seinem hohen Liede (6, 9.) die heilige Jungfrau nebst anderen sehr schönen Ehrentiteln auch „auserkoren wie die Sonne.“ Und dieser Vergleich Mariens mit der Sonne ist in der That ungemein passend und sinnvoll. Denn einmal: wo gibt es im weiten Weltraum etwas, was uns die Herrlichkeit der Gottesmutter schöner versinnbildete, als eben dieses majestätische Himmelslicht? Unter allen sichtbaren Dingen, die uns ins Auge fallen, gibt es nichts Prachtvolleres, als die Sonne an dem Himmelsgewölbe. — Ferner: die Sonne steht wie eine Königin im Mittelpunkte unsres Planetensystems, umkreist von so vielen schönen Himmelskörpern; oder wie der geistreiche Didacus Stella sagt: „Die Sonne hat ihren Thron mitten unter den Planeten; einige derselben stehen ober ihr, andere unter ihr. Eben so hat auch Maria nichts Herrlicheres über sich, als die drei göttlichen Personen, und unter ihr befinden sich die drei Haupt-

rangordnungen der himmlischen Geister." — Mit Einem Worte: „Unvergleichbar ist" — wie der heilige Ildephons sich ausdrückt — „unvergleichbar ist, was Maria vollbrachte; unbeschreiblich, was sie erlangte; unbegreiflich ist aber auch die Belohnung im Reiche der Seligkeit, welche sie sich verdiente." In gleichem Sinne äußert sich der heilige Bernhard: „Auf Erden fand sich kein würdigerer Ort, als das Heiligthum des jungfräulichen Schooßes Mariens, worin der Gottessohn empfangen ward; eben so ist auch im Himmel kein herrlicherer Platz, als der Thron, auf welchen Christus seine Mutter erhob."

Maria war sonach auf Erden „voll der Gnade", wie sie auch der Erzengel Gabriel aus Auftrag Gottes begrüßt (Luc. 1, 28.), voll hoher Tugenden und Verdienste; wie wir im ersten Punkte vernahmen. Eben deßhalb ist sie nun im Reiche der Verklärung so hoch verherrlicht und erhöht, wie sie der weise Sirach (42, 16.) bezeichnet, als „ein Werk des Herrn voll der Glorie" in den Himmeln; wie unser zweiter Betrachtungspunkt zeigte.

Nachdem wir, andächtige Zuhörer! Maria als voll der Gnade und Tugenden auf Erden, und als reichlich belohnt und verherrlicht im Himmel kennen gelernt haben: so lasset uns jetzt zum Schlusse einen Blick auf unser Leben werfen, und erwägen, **ob** und **in wie weit** unser Wandel mit jenem Mariens übereinstimmt.

Es kann sich hier, Geliebte! nicht um die Frage handeln, ob ihr in der Gnade Gottes empfangen und geboren wurdet; — auch nicht darum, ob ihr so bald wie Maria Gott zu lieben begannet; denn dieses stand nicht in euerer Macht, weil alle Menschen „als Kinder des Zornes von Natur aus" (Ephes. 2, 3.), mit Adam's Sünde beladen, in's Leben und in die Welt eintreten. Weiter fragt es sich hier nicht, ob ihr alle von Oben erhaltenen Einsprechungen und guten Gedanken sofort beim Beginne des Vernunftgebrauchs benützt habt. Sondern ich stelle

zunächst nur die Frage an euch: ob einige Samenkörnchen der göttlichen Gnade in euerem Herzen Wurzeln geschlagen, und was für Früchte sie getragen haben? Erlaubt mir darum, christliche Freunde! daß ich eine Art Gewissenserforschung mit euch anstelle, und euch zur Rechenschaft ziehe wenigstens über jene Gnaden, welche euch im Laufe dieses Jahres zugeflossen sind. Ihr habet das Wort Gottes so oft vernommen; sicher kamen euch hier manchmal gute Gedanken, Anregungen des Eifers zur Tugend, des Abscheues vor Sünde. Habt ihr daraus Nutzen gezogen? Seid ihr heute frömmer, als vor einem Jahre? Ist euer Zorn nicht noch eben so heftig; euer Neid gegen den Nächsten, euere Mißgunst über dessen Glück nicht noch eben so groß; euer Geiz und euere Habgier nicht eben so unersättlich; euere Liebe zur Welt und deren Eitelkeiten nicht eben so unordentlich, als im abgewichenen Jahre? Verrichtet ihr jetzt euer Gebet mit innigerer Andacht, euere Beichten mit herzlicherer Reue, euere Kommunionen mit mehr Sammlung und besserer Vorbereitung? Habt ihr euch um Christi und eures Seelenheiles willen in sinnlichen Genüssen einen Abbruch aufgelegt, reichlicher Almosen gespendet, in Leiden und Trübsalen mehr Geduld und Gottergebenheit bewiesen? — Schiebet, wenn dieses etwa nicht geschah, die Schuld nicht auf die Verkündiger des göttlichen Wortes, als hätte es bei ihnen an dem nöthigen Nachdruck und darum an der Wirksamkeit auf euer Herz gemangelt. Müsset ihr vielmehr nicht, wenn ihr die Wahrheit liebet, eingestehen, daß euch Gott hin und wieder selbst zu Herzen geredet, euer Inneres gerührt, und euch im Stillen angetrieben hat, das und jenes zu thun oder zu unterlassen, was euch auch ohnehin schon bekannt sein mußte? — Geliebte Andächtige! beherziget die Mahnung des heiligen Paulus wohl, die er uns (Gal. 6, 7. u. 8.) mit den Worten gibt: „Täuschet euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch aussäet, das wird er auch ernten.“ Das Leben hier auf Erden ist die Zeit der Aussaat, der Tod ist die Zeit der Ernte; die Gnade Gottes und unsere guten Werke sind, wie die Gottesgelehrten sagen, „der Same der ewigen

Seligkeit." Nun aber schreibt der Weltapostel wieder (2. Kor. 9, 6.): „Wer spärlich aussäet, der wird auch spärlich ernten; wer dagegen reichlich säet, der wird auch reichlich einernten." Meine Zuhörer! „so lasset uns denn" nach dem preiswürdigen Beispiele Mariens „Gutes thun, da wir Zeit haben" (Gal. 6, 10.)! — Noch ist uns Zeit und Gelegenheit geboten. Wohlan denn! Wir wollen also in der Gnade Gottes durch Tugendübungen und gute Werke uns Schätze von Verdiensten sammeln, damit wir hievon im Reich des Himmels bei Jesus und Maria ewiglich leben mögen! Amen.

Alles zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre der seligsten, allzeit unbefleckten Jungfrau Maria und zum Heile der Seelen!

Register.

Erster Band.

Erstes Fest.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens.

I. Predigt.

II. Predigt.

III. Predigt.

IV. Predigt.

V. Predigt.

VI. Predigt.

VII. Predigt.

Seite

Zweiter Band.

V. Predigt.

VI. Predigt.

VII. Predigt.

Fünftes Fest.

Die Heimsuchung Mariens.

I. Predigt.

II. Predigt.

III. Predigt.

IV. Predigt.

V. Predigt.

VI. Predigt.

VII. Predigt.

Seite

Sechstes Fest.

Die Reinigung Mariens, oder Lichtmesse.

I. Predigt.

II. Predigt.

III. Predigt.

IV. Predigt.

V. Predigt.

VI. Predigt.

VII. Predigt.

Siebentes Fest.

Die Himmelfahrt Mariens.

I. Predigt.

II. Predigt.

Markard, Martin,

Martin Marckard's, weiland Pfarrers und Missionärs in Franken, Marien-
Predigten sieben Jahrgänge auf die sieben vornehmsten Frauentage (
Septennium Marianum)
Bd.: 1

Regensburg 1864